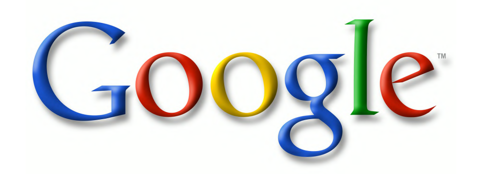





TAYLOR · INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Fünfter Band.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Fünfter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Fünfter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1862.

„Sein Sie doch milder in Ihren Ausdrücken", sagte man mir gelegentlich; darauf erwiederte ich: „Das ist leicht, nur langwierig; anstatt aufzuzählen, wie schlecht und pflichtvergessen zum Beispiel Bassermann sich aufgeführt, in würdigen strengen Worten und Redensarten, sag' ich nur kurzweg Schuft oder Lump, ist das nicht besser?" Freilich ist das nur da schicklich oder gültig, wo man schon festen Boden hat, unter Einverstandenen oder doch Verstehenden; das Schimpfen allein thut's nicht, es muß der Gehalt schon bekannt oder vorausgesetzt sein, so wie auch die höhere Ausgleichung; neben der Sünde steht ihre Entschuldigung, ihre Freisprechung.

Varnhagen von Ense.
(Den 19. Dezember 1848.)

Unsre ganze Hoffnung muß auf das eigentliche Volk gestellt sein, auf das Volk, in dessen Mitte Kraft, Gesinnung und gesunder Verstand sich immerfort und unerschöpflich erneuern.

Varnhagen von Ense.
(Den 2. Juni 1848.)

1848.

Berlin, Montag, den 1. Mai 1848.

Heute der große Wahltag in ganz Preußen! Schon um halb 8 Uhr früh ging ich zur Urwahlenversammlung in die Loge Royal-York. Erst gegen Mitternacht wurde man fertig. Ich ging um die Mittagszeit eine Stunde nach Hause, dann hielt ich wieder aus bis nach 8 Uhr Abends; um diese Zeit kam ich erschöpft nach Hause und ging um 10 Uhr zu Bette. Das Wahlgeschäft war unnütz, peinlich und weitschweifig, zum Sterben langweilig, bloßes Zählen und Namenverlesen den ganzen Tag! Die Gespräche, die man führen konnte, waren auch nicht sonderlich, doch konnte man öfters den Saal verlassen und bisweilen, wenn die Sonne schien, im Logengarten frische Luft genießen. Grolman, Reimer, Magny, Stadelmann erhielten gleich bei dem ersten Abstimmen die Mehrheit, dann aber mußte dreimaliges Abstimmen entscheiden, zuletzt zwischen dem Tischlermeister Schramm und dem General von Peuker, wobei der letzte durch Anstrengung seiner Werbfreunde siegte. Als Wahlmänner für Frankfurt sollten wieder Grolman, Reimer und Peuker, dann Fürst Radziwill und Sethe gewählt werden. Ich wartete diese Wahlen

nicht ab, sondern gab nur für die erste noch Sethe'n meine Stimme, Peuker und Radziwill waren den Leuten lieb der Titel wegen, es schmeichelte ihnen, solche Namen zu zeigen! Dagegen fiel der Lieutenant Heitz, eben erst Major bei der Bürgerwehr geworden, gänzlich durch, ebenso Dörk und Dr. Busch, wie auch Dr. Parow, die sich die meiste Mühe gegeben hatten und wirklich auf viele Stimmen rechnen durften. Eine Gesellschaft von hundert und fünfzig Wählern hatte sich noch gestern zusammengethan und jener Herren Leben und Thun geprüft, das Ergebniß war, daß man ihnen die Stimmen entzog, am meisten dem Lieutenant Heitz, auch Hiltl und Decker wurden in den Hintergrund gestellt, dagegen Peuker und Radziwill nicht angefochten. — Ich sprach während der Wahlhandlung viel mit dem Hofmarschall von Meiering, Oberstlieutenant von Schöler, Georg Reimer, dem Lehrer Schirmeister vom Werder'schen Gymnasium, und mit vielen Bürgersleuten, zum Theil mit diesen in sehr erfreulicher Weise; befragt über einige Kandidaten, sagt' ich maßvoll meine Meinung, enthielt mich aber aller Beeiferung und warb weder für den einen, noch den andern, so willig man auch schien, mir zu folgen.

Dienstag, den 2. Mai 1848.

Besuch von Weiher, Nachricht von den Wahlen. Gefecht bei Xirez, 600 Polen gefangen, auf dem Wege nach Küstrin.

Ich ging aus, zu Kranzler, zum General von Willisen. Ich sprach dort den Grafen Cieszkowski, Dr. Kraschewski, Herrn von Koszielski. Dann kam der Oberst von Willisen, mit dem ich nachher eine halbe Stunde allein blieb und

den Zustand der Dinge besprach, mit Schmerz und Sorgen. Er theilte mir die neuesten Nachrichten über den Stand der Rüstungen und den Marsch der Truppen in Rußland mit. Allerdings giebt es viele Preußen, die auf die Russen als auf ihre Rettung blicken, allerdings mag dem Könige dies auch bisweilen einfallen; er bereut gewiß tief das Geschehene! Aber die Russen, wenn sie erst hier Meister wären, würden nicht ihn retten, sondern bald würden sie mit einigen preußischen Offizieren vereint ihm seine Abdankung vorlegen, und der Prinz von Preußen als König auftreten!

Herrn Justizrath Crelinger gesprochen, über seine Kämpfe, sein Zurücktreten; er sagt, die neue Zeit gehöre der Jugend, dieser müsse man überlassen das Nöthige zu thun. Auch seines Klubs ist er schon müde und läßt Andre dort walten.

Die „Staatszeitung" (sie hieß zuletzt „Allgemeine Preußische Zeitung") hat mit dem 30. April aufgehört und erscheint nun als „Preußischer Staatsanzeiger" in derselben Gestalt, als Blatt für amtliche Mittheilungen. Ein Redakteur ist nicht genannt.

Das heutige Blatt bringt eine schwungvoll sein wollende aber matte Proklamation des Königs an die Armee, mit neuer Verheißung von Freiheit und Deutschthum, ehrenhafter Nennung der preußischen und Empfehlung der deutschen Farben. Gegengezeichnet vom Grafen von Kanitz. — Dann aber bringt sie das Gutachten der siebzehn Vertrauensmänner am Bundestage, den Entwurf einer deutschen Reichsverfassung, ein Werk der größten Kühnheit und Rücksichtslosigkeit! Wenn das durchgeht!! Das wäre etwas! Aber —!

Der General von Canitz hatte mich besuchen wollen,

um Abschied zu nehmen; er reist mit den Seinigen nach Braunschweig.

Mittwoch, den 3. Mai 1848.

Ich konnte gestern nicht einschlafen, der Entwurf der Reichsverfassung lag mir im Kopf und drückte mir das Herz. Ich sah darin den Untergang Preußens, mit einem Schmerze, dessen ich mich nicht fähig geglaubt hätte; und die dabei neuzuhoffende Gestalt Deutschlands erschien mir zu ungewiß und fern, als daß ich sie mit voller Freude hätte begrüßen dürfen. Ja wenn das erbliche Kaiserthum uns Preußen zugesprochen wäre, das ließe ich gelten! Doch der Entwurf ist ein Werk von ungeheurer Kühnheit, von fast naivem Gradedurchgehen, und wenn die Sache wirklich zur Ausführung käme, so hätten wir jetzt Alten zwar manches zu beklagen, aber dem jüngern Geschlecht wäre die Aussicht auf eine bis jetzt nicht geahndete Volksgröße aufgeschlossen. —

Leider bringt die „Vossische Zeitung" heute abermals einen bösen Angriff gegen Willisen, diesmal von einem preußischen Lieutenant unterschrieben. Seine Vertheidigung in der „Spener'schen Zeitung" ist aufrichtig, edel und großmüthig, aber für die Lage der Dinge nicht derb genug. —

Der Prinz Karl von Preußen arbeitet mit Eifer daran, sich eine Parthei zu machen; sein Absehen soll entschieden dahin gehen, seinen Bruder, den Prinzen von Preußen und dessen Sohn von der Thronfolge ausschließen zu lassen, und selber mit seinem Sohn an die Stelle von jenen zu treten. Solche Zwietracht in hohen Häusern pflegt deren Untergang zu bezeichnen! —

Der Polizeipräsident von Minutoli hatte den Versuch

gemacht, die Volksversammlungen im Freien von seiner polizeilichen Erlaubniß abhängig zu machen; man hat ihm bedeutet, daß dies ein Uebergriff sei, den man nicht dulden werde, und man hat sich auch nicht darnach gekehrt. Er hat seinen Irrthum zurückgenommen. —

Der Gesandte von Usedom aus Rom hieherberufen, er soll als Bundesgesandter nach Frankfurt gehen. Schlechte Wahl!

Donnerstag, den 4. Mai 1848.

Die Königin Isabella von Spanien durch Preußen anerkannt.

Unsre deutschen Verhältnisse verwickeln sich mehr und mehr, bald werden wir den Polen nichts vorzuwerfen haben, wir auch stellen eine polnische Wirthschaft dar! Oesterreich ist in solchem Zustande, daß man nicht weiß was es ist, Preußen nicht viel besser, beide sind in dem, was in Frankfurt am Main geschieht, noch zur Zeit wie nichts, und dabei wirklich bedroht, beide werden sich der deutschen Bewegung entziehen, wenn diese sie nicht an die Spitze führt, beide sind schon zu schwach zur Selbstständigkeit, und noch zu stark, um völlig in Deutschland aufzugehen. Was soll, was kann Preußen jetzt thun? Bei diesem Könige, diesen Ministern, dieser eignen Lage und der der Welt? Eins könnte retten, kriegerisch vorangehen gegen Rußland! Hegemonie und Kaiserkrone gehörten ihm; allein das wird nicht geschehen! Wir werden wohl Krieg gegen Rußland haben, aber ohne das Verdienst des Entschlusses, des Vorangehens. Schwächliches Tasten nach allen Seiten, Zögern!

Unglückliche Nachrichten aus Posen! Der alte un=

fähige Colomb und seine Gefährten setzen das ganze Land in Aufruhr! Früher so zahm, daß er alles geschehen ließ, will er jetzt überall angreifen und niederdrücken. Und hier giebt es weder Leitung noch Befehlführung! Minister von Arnim, Graf von Kanitz, welche Stumpfheit und Untauglichkeit!

Gegen 7 Uhr kam der General von Willisen zu mir und führte bittre Klagen. In Posen geht es gräulich her, die Polen haben sich auf's neue bewaffnet, die Preußen eine Schlappe erlitten, man macht aus unsern Soldaten wilde Thiere!

Herr Agent Bloch ist zum zweiten Direktor der Seehandlung ernannt worden, worüber viele Leute sehr unzufrieden sind.

General Aschoff soll als Anführer der Bürgerwehr sich wenig tüchtig erweisen und seine Stelle nicht behaupten können, eben das gilt von dem Oberbürgermeister Naunyn.

Die Wahlmännerversammlungen sind stürmisch, der Freisinn steht in der Minderheit, alles ist voll Reaktion, voll Eifer für den Hof, die Aristokratie, das Militair. Sogar Willisen sieht es als ein Unglück an, daß so wenig Edelleute und Mitglieder der vorigen Stände herankommen werden — ihrer werden immer noch zu viele sein! — und er fürchtet die demokratische Macht der Frankfurter Versammlung. Ich setze meine beste Hoffnung auf diese!

Armes Preußen, armes Deutschland! wie zerrissen, wie arm, wie unfrei sind wir doch! und dabei wie stolz und eitel! Wir werden es schrecklich büßen! Uns steht noch viel bevor! Und dennoch freut mich die Freiheitsluft, die ich athme. Sie ist doch jetzt vorhanden, wirklich vorhanden!

Freitag, den 5. Mai 1848.

Gestern Abend war ein Auflauf vor der Hausvogtei, eine Volksversammlung hatte beschlossen, der junge Schlöffel solle aus der Haft entlassen werden; die Bürgerwehr trat zusammen, man unterhandelte, es wurde Beschleunigung seiner Sache verheißen, und die Menge ging ruhig auseinander.

Immer lauter und zahlreicher werden die Stimmen für den Prinzen von Preußen, das heißt die Stimmen der Reaktion. Es sieht bei uns für die Freiheit sehr trüb und matt aus; man wird sie nicht uns entreißen können, aber verderben.

Ich ging aus, sprach unter den Linden den Geh. Rath Johannes Schulze. Ein Banquier * stürzte auf Johannes Schulze und mich los, und jammerte, in Pommern und der Neumark, bei Danzig u. s. w. seien keine Edelleute und Gutsbesitzer, überhaupt keine Honoratioren zu Wahlmännern gewählt, lauter Tagelöhner, Kossäthen, Büdner! Das Vieh ahndete nicht, wie sehr es mein Herz erfreute, und ich würdigte den Kerl nicht, es ihm zu sagen!

Im Posen'schen neue Gefechte von ungewissem Ausgang. Man sagt, Colomb habe von Anfang an, seit Willisen's Erscheinen, geheime Befehle gehabt, diesem entgegen zu verfahren; man sagt, er werde auch jetzt wieder den Anordnungen Pfuel's entgegen handeln. Zum Teufel, wer giebt denn jetzt solche geheime Befehle? wer darf es? „Colomb wird, wenn die Russen kommen, den Yorck spielen!" Ja, spielen! denn es zu sein, dazu gehörte selbstständiger Entschluß und Verantwortung; die würde der alte Mann nicht haben, der nach geheimen Befehlen (oder Wünschen) handelt!

In Frankfurt am Main kommen schon die Abgeord-

neten zusammen. Was wird man dort machen, wogegen wir keinen Einspruch thun müßten? Wie hat der König diese Zwischenzeit, in der noch alles zu gewinnen war, mit Nichtsthun und kleinen Nebenstrebungen versäumt! Wäre es nicht noch Zeit, das Herz der Deutschen durch frische That zu gewinnen? Kaum! Und vielleicht doch! Aber man denkt nicht daran, man hat Schrullen und Faseleien im Kopf. Die Vorsehung hat ihre eignen Ansichten und Wege, sie kümmert sich viel um Friedrich Wilhelm!

Neue Steuer, von der Stadt Berlin ausgeschrieben, 1 Prozent des reinen Einkommens, nach eigner Schätzung. — Der Staat wird eine Steuer von 4 Prozent des Einkommens verlangen, heißt es. — Wüßte man nur die Staatsverwaltung besser bestellt! Läßt man da 20,000 Mann nach Bamberg marschiren, die vielleicht in sechs Wochen eiligst in entgegengesetzter Richtung marschiren müssen!

Sonnabend, den 6. Mai 1848.

Unglückliche Nachrichten aus Posen, die ganze Provinz im Aufstande, Gefechte überall, die Preußen vielfältig geschlagen; General von Pfuel mit Lebensgefahr angekommen, man hatte unterwegs viele Kugeln auf ihn abgeschossen. Es zeigt sich jetzt auf schreckliche Weise, wie recht Willisen geurtheilt, die friedliche Ausgleichung für wichtig zu halten. Sie sehen jetzt, was sie mit der Gewalt und Unredlichkeit, denn diese ist auch dabei, gewonnen haben!

Eröffnung der französischen Nationalversammlung. „Vive la république!“

Sonntag, den 7. Mai 1848.

Besuch vom Grafen von Kleist, der aus Dresden kommt und mir Grüße vom sächsischen Minister von Langenn bringt. Er spricht mit alter Erbitterung, gegen den König und den Prinzen von Preußen, gegen alle Könige und Prinzen, lobt mit Erbitterung die Republik, und schimpft auf die Russen, die er im Grunde des Herzens herbeiwünscht! Ein wunderlicher Kauz! ἀσπερχὲς μενέαινεν.

Herr Dr. Michael Sachs kam, und dann, als Kleist ging, Fräulein L., die sehr matt geworden, sich in die neuen Dinge gar nicht finden kann, für den Prinzen von Preußen spricht, die trübsten Aussichten hegt, doch sieht sie alle Gefahr nur von Seiten der Arbeiter; ich zeige ihr andre, politische, die Reaktion, die Russen, den Verrath, freilich alles ad majorem libertatis gloriam, denn die Ereignisse sind noch zu klein, sie sollen groß werden, die Vorsehung liebt nicht einfache und kurze Wege, und ihre Ziele stehen weit hinter denen, die wir erblicken.

Nachmittags mit Ludmilla in den Thiergarten gegangen, beim schönsten Wetter. Gleich vor dem Thore begegnete uns Bettina von Arnim, schloß sich uns an und ging mit uns, über die Zelten zum Hofjäger und zurück, unter stetem Gespräch, voll Eifer für die Polen, für Willisen, für die Franzosen, auf deren Hülfe sie rechnet gegen die Russen, für die Polen und uns! In Posen habe man Verrath gespielt, gewiß seien an Colomb geheime Befehle ergangen, die Minister seien falsch und der König! — Auf dem Rückwege sahen wir bei den Zelten den Beginn einer Volksversammlung, ein Redner griff die Minister an, lautes Bravo scholl ihm zu, einige Stimmen aber zeigten

Mißfallen. Der Anblick dieser Menge und das Wogengeräusch der Volksstimmen machte mir den besten Eindruck.

Der General von Pfuel ist auf der Reise nach Posen von Bewaffneten angefallen worden, seine Dragonerbedeckung nahm das Gefecht an und er fuhr unter den Schüssen der Polen weiter. Sein in Posen erlassenes Manifest setzt durchaus das Werk von Willisen fort, er verkündigt die polnische Organisation des polnischen Landestheils. Der Bürgerkrieg ist aber im vollen Gange und wird mit grausamer Wuth geführt!

Montag, den 8. Mai 1848.

Schlimme Nachrichten aus Posen.

Der englische Gesandte Graf Westmoreland hat mit dem Minister von Arnim einen harten Auftritt gehabt und ihm derbe Dinge gesagt. Wir leben vom Tag auf den Tag, ohne Richtung und Grundsätze! Mit England müßten wir auf's beste stehen! —

Ich ging Nachmittags wieder allein in den Thiergarten, zu den Zelten und weiter. Herr Türrschmidt sagte mir, der Assessor Jung sei gewählt, was mich freute.

Ach wie sehn' ich mich nach Leuten, mit denen ich es politisch halten könne, die ganz auf der Höhe sind, Vergangenheit und Gegenwart kennen und Zukunft wollen! Ich vermisse sie ganz! Ich kann niemanden jetzt vertragen, als wer den Teufel im Leibe hat! „Il faut avoir le diable au corps, pour être bon diplomate", sagte der alte Nesselrode, ich sage „pour être révolutionnaire!"

Dienstag, den 9. Mai 1848.

Ludwig Crelinger giebt in den Zeitungen eine offene, freimüthige Erklärung über das Versehen, das er vor vielen Jahren als Gerichtsmann begangen hat, und das in der That keinen Vorwurf gegen seine Redlichkeit begründet. Seine Erklärung ist recht brav und ehrt ihn.

Ich ging aus, las Zeitungen bei Kranzler, besuchte dann den General von Willisen, mit dem ich über eine Stunde sprach, über seine Angelegenheiten, die polnischen, die hiesigen. Das Ministerium ist erschrocken, und denkt nun endlich daran, die Generale von Colomb und von Steinäcker abzurufen! (Es wird es aber doch nicht thun!) — Beim Nachhausegehen traf ich **, der von mir kam und wieder mit mir zurückging. Ich hatte mit ihm ein überaus wichtiges Gespräch, über die gegenwärtige Lage Preußens, die entsetzlichen Versäumnisse, die Tag für Tag weitergehen, dann über die Zukunft Deutschlands. Wir kamen dahin zu bedauern, daß der Fünfziger-Ausschuß am Erlöschen sei, denn er sei bisher das einzige Thatkräftige gewesen, und man hätte durch ihn können befehlen lassen, daß Preußen gegen Rußland rüsten solle! Er vertraute mir, der König denke sich das Kaiserthum gern an Oesterreich geknüpft, dann große Erzämter dazu u. s. w. Ich schrie auf vor Entsetzen über diese Kinderei! Wie soll man einem solchen Kopfe helfen! — ** ging von mir nach Potsdam zurück.

Ueber die russischen Truppenbewegungen fehlen seit einiger Zeit alle sichern Nachrichten. Der Hof thut so, als könnten wir dabei völlig ruhig sein, er sieht nichts Uebles darin! Das Ministerium und der König sind nicht zu bewegen, ein Stücker tausend Dukaten an zuverlässige Kundschafter zu wenden, Kundschafter militairischen Blicks.

Man lebt in aller Ruhe, während die Gefahr mit jedem Tage näher rückt. Der jämmerliche Minister von Arnim treibt sein diplomatisches Geschäft, wie es der elende Werther trieb, vom Tag auf den Tag, unbekümmert um das Ganze; niemand denkt an Schweden, die Türkei, die Donaufürstenthümer, obschon in diesen der freie Volksgeist sich schon regt!

Extrablatt zur „Nationalzeitung" mit der Nachricht, daß die Polen unter Mieroslawski sich auf Gnade oder Ungnade dem General von Colomb ergeben haben und nun Frieden sei. Die Staatszeitung sagt nichts.

Mittwoch, den 10. Mai 1848.

Die gestrigen Nachrichten aus Posen sind heute durch die Zeitungen noch nicht bestätigt, sie waren jedenfalls voreilig.

Unsere Wahlen der Abgeordneten für Frankfurt sind mittelmäßig hier ausgefallen, sehr nach örtlichen und dann nach künstlich gepflegten Stimmungen, daher zum Beispiel Rönne, Diesterweg, Camphausen doppelt ꝛc. Aber unsere Aristokraten und unsere hohen Staatsbeamten sind außer sich, daß nicht mehr Abgeordnete aus den Oberklassen gewählt sind, daß die Edelleute und großen Grundbesitzer so wenig Stimmen haben. Das ist die Folge ihrer bisherigen Anmaßung, das Volk zu bevormunden, sich zu seinen Vertretern aufzuwerfen, die Folge des Mißtrauens, das sie sich während dreißigjährigen Waltens verdient haben, die Gegenseite der Provinzialstände und des Vereinigten Landtags, wo das Verhältniß umgekehrt war, wo die Vornehmen und Betitelten herrschten. Sie hofften alles von der mittelbaren Wählart, nun sie sich getäuscht sehen,

schreien sie über diese. Bei der unmittelbaren würde, meines Erachtens, das nämliche Ergebniß diesmal auch eingetreten sein, nur schroffer noch und reiner.

Donnerstag, den 11. Mai 1848.

M. erzählt mir, in mehreren Wahlbezirken sei sehr von mir die Rede gewesen, für Frankfurt, viele Stimmen würden sich für mich erklärt haben, wenn ich persönlich erschienen wäre und den Vorschlag durch meine Erklärungen unterstützt hätte. —

Man läßt nicht nach, voreilig und unklug die Rückkehr des Prinzen von Preußen anzuregen, man will sie benutzen zu den größten Bezeigungen, ihm den triumphirendsten Empfang bereiten, ihn zum Mittelpunkt aller Rückwirkungen machen. Sehr gefährlich! Denn man fordert auch die ganze Stärke der Widersacher heraus, unter denen es sehr Entschlossene giebt, die sich das Wort gegeben haben, ihn hier vor beschworener Konstitution nicht zu dulden, ja niederzuschießen, wenn es sein müßte. Man sammelt aber im ganzen Lande Stimmen für ihn, eine Menge vornehmer Edelleute und Militair machen sich daraus ein eifriges Geschäft. —

Nachdem ich dies hier niedergeschrieben, überrascht mich Abends die Staatszeitung mit dem Antrage des Staatsministeriums beim König auf unmittelbare Herberufung des Prinzen von Preußen, von dem Könige genehmigt mit dem Bemerken, daß der Prinz alles Vergangene gutheißt, und daß seine bisherigen Adjutanten durch andere ersetzt sind, — Major Graf Königsmarck aus dieser Stellung geschieden, Major Oelrichs zu andrer Bestimmung abgegangen. Ob diese Maßregel von dem Ministerium gehörig

überlegt worden, ob sie richtig und klug ist? Ich zweifle. Allerdings wird der Prinz dadurch, daß er sich fügen muß, ein anderer, selbst für seine Anhänger, die ihm doch nur anhingen, weil er Trotz zu bieten schien; jetzt wird er zu dem, was in ihren Augen der König ist; aber — es läßt sich noch viel darüber sagen, und mich sollte nicht wundern, wenn durch sein Erscheinen in Berlin wieder Blut fließe.

Gegen zwanzig Generale sind verabschiedet worden, unter ihnen Krauseneck, Etzel ꝛc. —

Ich brauchte dieser Tage ein Gleichniß vom Kegelspiel mit guter Wirkung. Man sagte, der König solle abdanken, der Prinz von Preußen regieren; „O, der kann's auch nicht!" rief Einer; „Konstitutionell", versetzte ich, „kann das jeder; denn, sehen Sie, die Kugel, welche der Kegelspieler die Bahn hinunter nach den Regeln wirft, die muß gut gerichtet werden und kann abirren, die Kugel aber, welche der Kegeljunge in die Rinne wirft zum Rücklauf, die legt sicher ihren Weg zurück und weicht nicht aus der Richtung."

Freitag, den 12. Mai 1848.

An die „Allgemeine Zeitung" nach Augsburg geschrieben, nach den Bedürfnissen des Tages! Eine Stimme ist wenig in diesem Geschrei, doch darf ich nicht schweigen, auch nutzt es wohl hie und da.

Ich ging aus. Unter den Linden zahlreiche Gruppen und heftige Reden, wegen der Berufung des Prinzen; Maueranschläge, daß die Minister nicht, sondern das Volk jene Rückkehr zu bestimmen haben, und Aufforderung, daß diejenigen Bürgerwehren, die wider die Rückkehr sind,

morgen nicht zur Heerschau kommen sollen, die der König halten will. Ein Mann, der den Prinzen hochleben ließ, wurde von allen Seiten angefallen und mit Mühe durch eine Anzahl gemäßigter Männer fortgebracht. Auch in andern Straßen standen Volkshaufen gedrängt. —

Besuch beim Assessor Georg Jung. Erzählung von der gestrigen Gerichtsverhandlung gegen den jungen Schlöffel, der wegen Anreizung zum Aufruhr zu sechs Monaten Festungshaft (sehr gelinde Strafe) verurtheilt worden; seine zweistündige Vertheidigungsrede soll an Schärfe und Herbheit einzig gewesen sein und im Druck erscheinen. Jung erklärt das Ministerium für das unfähigste und schwächste, das man nur denken kann, besonders soll Camphausen ängstlich und unschlüssig sein, weil er die meisten Sachen freilich nicht kennt und daher unsicher ist. Aber das Dümmste und Heilloseste zu beschließen oder geschehen zu lassen, dazu sind sie kühn genug. Um den alten nichtsnutzigen Colomb nur nicht anzurühren, lassen sie die ganze Provinz in Flammen gesetzt werden! Um ein elendes Hofgelüst zu befriedigen, setzen sie die Ruhe der Stadt und des Landes auf's Spiel! —

Bei * Morgenbesuch. Ich sagte ihr ernsthaft: „Unsere Minister wollen kein Königthum, sie gehen auf Republik aus, das sind verteufelte Kerls, diese Camphausen und Hansemann, das sind Rheinländer, Katholiken, was ist denen an der Königlichen Familie gelegen? Die wollen keine Hohenzollern mehr, und thun alles um den Thron zu stürzen.“ Sie ging in die Falle und sagte: „Wirklich? glauben Sie das? Das ist ja entsetzlich!“ Ich sagte darauf, nach den Handlungen müßte ich es so voraussetzen, oder annehmen, daß die Leute von der größten Dummheit

ergriffen seien, zu welcher letztern Annahme doch in ihrem früheren Benehmen nichts berechtigte. —

Als ich wieder zu Hause war, kam General von Willisen. Die Lage der Dinge in Posen wurde besprochen; ich behauptete, alles Unglück stamme aus der Feigheit, daß man hier anfangs nicht den Entschluß habe fassen wollen, den alten, untauglichen Colomb zu beseitigen, und Willisen mußte mir Recht geben. Dann sprachen wir über die neue Verwickelung mit Schweden, das uns zu drohen wage, während wir mit diesem Lande innige Verbindung haben sollten; über die Unfähigkeit oder vielmehr den Verrath des Ministers von Arnim-Strick, der es heimlich mit Rußland halte, an die Dauer der Freiheit nicht glaube und sich dort den Rücken sichere.

Die heutige Volksversammlung bei den Zelten sollte die Sache des Prinzen von Preußen verhandeln. Ich konnte nicht widerstehen und ging nach 7 Uhr hin, sprach Dr. Klein, dann unerwartet den Assessor Jung, und hörte dann diesen eine kräftige, scharfe, wahrheiterfüllte Rede halten, die das Ministerium der elendesten Schwäche zeihte. Ich war überaus froh, dergleichen einmal mit angehört zu haben, das Ganze machte mir den erhebendsten, würdigsten, schönsten Eindruck. Viele Tausende riefen ihm Beifall undZustimmung! — Auf dem Rückwege den Herrn Professor Stahr gesprochen. —

Zu Hause angekommen, hören wir Geschrei vom Wilhelmsplatze her, man sagt, es sei ganz schwarz von Menschen vor dem Hause des Ministers Camphausen! —

Die Heerschau der Bürgerwehr ist schon abgesagt, unter einem Vorwande, den niemand glaubt! — (Wegen der Nachwahlen für die Doppeltgewählten.)

Der Tumult vor Camphausen's Wohnung war von

der Zeltenversammlung, die gleich nach meinem Weggehen dorthin muß aufgebrochen sein. Abgeordnete sprachen den Minister, er antwortete vom Balkon herab, verhieß, daß morgen die Sache in neue Berathung gezogen werden solle, bat dringend um ruhiges Auseinandergehen, was auch erfolgte. Die Bürgerwehr war unterdessen zu den Waffen gerufen worden.

Sonnabend, den 13. Mai 1848.

Mein Erstes war, an die „Allgemeine Zeitung" über die gestrige Tagesfrage zu schreiben, den Mißgriff der Minister in helles Licht zu setzen und unsre Stärke aufzurufen. Ich war sehr bewegt und dachte lebhaft alle Gefahren des Vaterlandes durch.

Professor Adolf Stahr, Herr von Weiher, General von Willisen kamen. Nachrichten über den Lärm in vergangener Nacht. Etwa 600 Mann drangen auf den Palast des Prinzen von Preußen ein, wollten die Inschrift herstellen, Steinmetzen wollten sie in die Quadern sogleich einhauen. Tausende von Zuschauern füllten den Platz, die Bürgerwehr mit ihrem General Aschoff war zur Stelle. Volksredner beruhigten die Menge, erst Eichler, dann Held, welche mit großer Geistesgegenwart und bestem Erfolge sprachen, auch den General zum Reden veranlaßten, und auf ihre gute Mahnung verlief sich das Volk ruhig mit den heitern Rufen: „Gute Nacht! Gute Nacht!" Es war etwa 1½ Uhr. —

W. blieb mit mir allein und wir sprachen weiter über die Lage der Dinge. Hofränke und Hofschwächen, Umtriebe der Aristokratie, Einwirkungen von St. Petersburg kamen sehr in Betracht. Keinem unsrer Diplomaten ist

zu trauen, am wenigsten dem Minister von Arnim-Strick. Die Schwäche der Minister zeigt sich gegen Willisen als wahre Treulosigkeit; statt ihn zu stützen, möchten sie ihn beseitigen, das Mißwollen der Offiziere gegen ihn wird ihnen zum erwünschten Vorwand, sie besetzen die Posten, die ihm in Aussicht gestellt waren, mit den unfähigsten Leuten, — Kriegsministerium, Generalstab.

Ich las bei Kranzler einen trefflichen Aufsatz in der „Zeitungshalle", eine siegvolle Kritik des Ministerberichts über die Sache des Prinzen; es wird gezeigt, daß jedes Wort eine Schiefheit oder wenigstens Unziemlichkeit enthält. Die Ungebühr, daß der König ohne Noth erklärt, er habe — — entfernt, ist aber ungerügt geblieben. —

Mannigfache Anschläge unter den Linden, alle gegen den Prinzen, seitens der Studenten, der Klubs, eines Theils der Bürgermehr, Gruppen, in denen er ein Mörder genannt wird ꝛc. —

Die Bürgerwehr auf den Beinen. Abends in der Staatszeitung die unsinnigste Proklamation des Staatsministeriums, daß es seine Berufung des Prinzen nicht zurücknimmt. So was Dummes, Schiefes, Mattes ist noch nicht da gewesen! Die Schächer sind von Gott verlassen, reden albern in den Tag hinein, als wenn sie von nichts wüßten. Thun, als ob sie den Prinzen auf die hohe Schule geschickt hätten, und jetzt käme er mit guten Kenntnissen zurück! Aber sie sind nicht blos dumm, sie sind auch Schelme, Verräther. Der treffliche Artikel in der „Zeitungshalle" (vom 12.) weist es überzeugend nach. Die Volksredner benehmen sich diesen elenden Kerls gegenüber mitleidig und maßvoll, sie mahnen zur Ordnung und Ruhe. Aber die Strafe wird schon kommen! — Es ist unbestreitbar, die Dummheit der Minister bringt es zum Aeu-

herrsten, und diese Nacht stand — in voller Wahrheit — die Monarchie auf dem Spiel!

Sonntag, den 14. Mai 1848.

Schlechte Nacht. Brustbeklemmung. — Träumend und wach hatte ich unsre Zustände und Gefahren stets in der Seele, Trauer über Preußen und Freude an der Freiheit, denn diese grünt und blüht denn doch siegend empor, was auch nebenan zu Grunde gehen mag! Nach dem Aufstehen schrieb ich gleich an die „Allgemeine Zeitung", mir die Seele in etwas zu befreien.

Besuch vom Minister von Canitz, anderthalb Stunden; er theilt mir gesprächsweise eine Menge wichtiger Sachen mit, über den Gang der Sachen früher im Kabinet und im Ministerium, über den Widerspruch, den er vom König und von den andern Ministern erfahren, über die Verhandlungen am Bundestag, in der Schweiz; über Krakau hör' ich zum erstenmal einige Worte, die den Entschluß, die Einverleibung geschehen zu lassen, zwar nicht rechtfertigen, aber doch das Urtheil schwebend erhalten können; der Vorwurf bleibt hiernach mehr einer des Mangels an Klugheit und an Rücksicht für die Meinung Europa's, Preußen konnte die Sache geschehen lassen, aber nicht mit Zustimmung, sondern mit Mißbilligung und Einspruch. Canitz meint, die letzten Schmierereien des Staatsministeriums seien aus der Feder des Ministers von Arnim-Strick.

Ob dieser nicht überhaupt die leitende Hand gefährlicher Umtriebe sein sollte? Argwöhnische Verknüpfungen sind folgende: Arnim ist ganz vertraut mit dem russischen Gesandten, die Russen marschiren vorwärts, die Preußen

in Posen schließen sich an, in der Mitte Juni's können sie hier sein, die Nationalversammlung wird gesprengt, der König in seine Unbeschränktheit wieder eingesetzt, — und vielleicht gleich nachher abgesetzt, — zu allem diesen braucht man den Prinzen von Preußen, nicht zur Nationalversammlung muß er hier sein, aber zu jenen Zwecken! Das Ganze dürfte wahrscheinlich genug sein, ließe sich nur so viel entschiedne Absicht, Folgerichtigkeit und Kraft in diesen Leuten voraussetzen! Indessen konnte dergleichen auch geschehen ohne ihr wissentliches Theilnehmen, durch Vortheilziehen aus ihrer Dummheit und Dienstwilligkeit. Rußland hält sich drohend und räthselhaft.

Neue Anschlagzettel wider und auch für den Prinzen von Preußen. Zahlreiche Mitglieder der Bürgerwehr erklären sich wider die Rückkehr des Prinzen, für die Behauptung aller errungenen Freiheiten, und daß sie es mit dem Volke halten. Gegen 6 Uhr die Horntöne zur Versammlung der Bürgerwehr; man fürchtet Volksbewegungen gegen die Minister, es werden scharfe Patronen ausgetheilt. Wehe, wenn sie gebraucht werden! Das würde schreckliche Folgen haben!

Gegen 8 Uhr kam Professor Stahr, und erzählte was er mit angesehen. Die Volksversammlung bei den Zelten war ohne Waffen; man gab zu, daß Waffen ungesetzlich seien. Nochmalige Abordnung an die Minister; Abgeordnete waren Held, Eichler, Prutz, Ruge ꝛc. Gegen 40,000 Menschen zogen schweigend mit. Camphausen nicht da, aber Schwerin und Auerswald; es dauerte anderthalb Stunden, ehe die Abgeordneten mit den Ministern herauskamen, die Menge harrte still. Schwerin sprach stotternd, versprach nochmalige Berathung, mußte aus tausend Stimmen hören, daß man alles Vertrauen in die Minister ver-

loren habe; dann trat Held auf und verkündete, man solle morgen bis 4 Uhr ruhig abwarten, ob eine genügende Antwort käme, nach dieser Frist hielten die Abgeordneten ihren Auftrag für erloschen, das heißt, dann möge geschehen, was sie nicht hindern wollten. Auerswald sprach nicht öffentlich und machte eine schlechte Figur. Die 40,000 Menschen zogen in geordneten Reihen wieder nach den Zelten.

Zu Hause geblieben. Der Abend blieb ruhig.

Montag, den 15. Mai 1848.

Canitz nahm gestern den König (aber nicht den Prinzen von Preußen) entschieden gegen den Vorwurf der Feigheit in Schutz; er sagte, wenn es dem König eingefallen, ihm als edles Bild vor die Seele getreten wäre, so würde er sich zu Pferde gesetzt haben und unbedenklich in die Mitte des Kampfes gestürzt sein, sei es um die Kämpfenden zu hemmen oder um sie zu befeuern, denn beides sei allerdings in ihm als möglich anzunehmen, es komme auf die Eindrücke an, mit denen er zur That geeilt haben würde. — Canitz versichert mich, die wesentlichen Dinge seiner politischen Laufbahn seien schon aufgeschrieben, und könnten nach seinem Tode gedruckt werden, falls dann noch jemand von Preußen wissen wolle. Ich erwiederte scherzend, so gut wie von Venedig werde wohl auch von Preußen noch eine Geschichte übrig bleiben, sollte auch der Staat schon aufgehört haben. —

Die Minister beharren auf ihrem Sinn; Mauerzettel, daß der Prinz unwiderruflich zum 22. Mai komme, daß die Gegner nicht das Volk, Berlin nicht das Land sei, daß die Bürgerwehr sich bereit halte. Man ist sehr ge=

spannt auf die Entschlüsse der Volksleiter. (Die gedruckte Bekanntmachung klingt doch etwas anders, sie sagt, der Prinz werde nicht vor dem 22. kommen, an welchem Tage die Nationalversammlung unwiderruflich zusammentrete, und er werde vorher seine völlige Zustimmung zu dem neuen Gange der Sachen öffentlich erklären. Die Drohung mit der Bürgerwehr fehlt, aber lächerlich ist der Schluß, die vielen Deputationen störten das Ministerium in seiner wichtigen Verfassungsarbeit!)

Die Minister wenden nun auch ihrerseits alle Mittel an, eine Volksstimme zu ihren Gunsten hervorzubringen, sie vervielfältigen die Anschläge, Zeitungsartikel, Zustimmungsadressen, sie schicken Beauftragte aus um die Volksgruppen zu bearbeiten, was ihnen auch theilweise gelingt. Doch können sie die Thatsache nicht wegbringen, daß sie durch ihre Ungeschicklichkeit die unglücklichste Aufregung verursacht, noch die andre, daß sie eigentlich nachgegeben haben und nun den Prinzen eine klägliche Rolle spielen lassen!

Liste neuer Minister gedruckt in Umlauf, Jung, Rauwerck, Behrend, Hansemann — von dem man weiß, daß er den Beschluß der Andern widerrathen —, Diesterweg und Griesheim! Dieser falsche Bruder ist ein rother Jakobiner und ein weißer, wie er es für nützlich hält!

Der Minister General von Thile war dieser Tage hier. Man sagt, er sei gekommen, weil der König eine Kirche einweihen läßt; da muß er mit dabei sein!

Der General Graf Henckel von Donnersmarck aus Dessau war neulich in Potsdam beim Könige, und dieser beauftragte ihn, den angesehenen Bruder Freimaurer, sich unter der Hand doch in den Maurerlogen umzuthun, wie die Stimmung sei, ob man die Rückkehr des Prinzen

von Preußen wünsche? Der General that es, brachte aber die Antwort, die Meinung der Freimaurer sei dawider, die Maßregel sei noch viel zu früh und sogar gefährlich, man müsse dringend abmahnen. Der König hatte eine andre Antwort gehofft und ließ den unerwünschten Rath unbeachtet.

Dienstag, den 16. Mai 1848.

Der König hat heute auf dem Schlosse die Offiziere der Bürgerwehr angesprochen, den General Aschoff umarmt &c. Es sind Thränen geflossen, Schmeichelreden, die den Offizieren des Heeres äußerst mißfallen müssen.

„Der König", sagt man, „muß seine Garde aufgeben, dafür legen die Minister sich Leibwachen zu." Die Ministerwohnungen sind beim geringsten Anlaß gleich von zahlreicher Bürgerwehr besetzt.

Die Minister sollen gesagt haben, nach dem 22. Mai sollten die Volksversammlungen im Freien aufhören, oder doch strenger Aufsicht unterworfen werden. Wagt es nur, ihr Polignac's und Guizot's, die Freiheit zu schmälern, sie wird sich zu rächen wissen!

Mittwoch, den 17. Mai 1848. Bußtag.

Die Zeitungen wimmeln von Aufsätzen und Adressen zu Gunsten des Prinzen von Preußen, die reaktionaire Parthei wetteifert in Anstrengungen, seine Rückkehr zu bewirken und zu einem Siege zu machen. Vor solcher Thätigkeit weichen die Gegner immer einen Augenblick zurück, aber das Gelingen wird kein Sieg sein! Erstlich kommt der Prinz nur, insofern er sich zu konstitutioneller Richtung

bekennt, und schlägt damit seine Freunde gleichsam auf's Maul; dann wird seine Anwesenheit auch neue Widrigkeiten hervorrufen. Man sucht ihn vor allem rein zu waschen von dem Vorwurf, am 18. März Befehle gegeben zu haben, und beweist, er habe keine Befehlführung gehabt; das steht allerdings fest, aber eben so fest begründet ist die Thatsache, daß er unaufhörlich mitgesprochen, mitbefohlen, angeordnet und besonders seine Gesinnungen ausgesprudelt hat; der Auftritt mit Pfuel ist nicht der einzige dieser Art; den Militairdünkel, den Durst nach der Genugthuung, das Volk durch die Soldaten niederwerfen, zusammenhauen zu lassen, die Verachtung des Bürgerthums, den Wunsch, die Obergewalt durch Blutvergießen bestätigt zu sehen, hat er nicht nur in jenen Sturmtagen, sondern wochen- und monatelang vorher immerfort ausgesprochen, besonders bei Gelegenheit der Februartage in Paris, und noch bei der Nachricht, daß in Wien das Volk mit Kartätschen niedergeschmettert werde. Hundertmal hab' ich durch den Grafen von ** den Widerhall solcher Aeußerungen mit Unwillen gehört, hundertmal dagegen gesprochen! Die Geschichte wird schon die Zeugnisse sammeln; der Tag will nur Partheigeschrei.

Ueber die Pfaffen! So lange haben sie den Namen des Prinzen von Preußen aus ihren Kanzelfürbitten weggelassen, — heute predigte Krummacher in der Dreifaltigkeitskirche zu seinen Gunsten! Aber es heißt auch hier, wie bei so vielen Zeitungsartikeln, man soll ihm verzeihen, er habe sich gebessert! Das steht dem Prinzen schlecht an, das setzt ihn herab. —

Besuch von Weiher, dann vom Grafen Cieszkowski; letzterer liest mir ein Manifest vor, das die Polenaus-

schüsse von Posen, Krakau und Lemberg vereinigt an alle Volksvertretungen freier Völker richten.

Held ist von den Volksversammlungen zurückgetreten, man hat ihn verdächtigt und übel behandelt; er sagt in öffentlichem Anschlag, viele Berliner hätten die Revolution mitgemacht, gleich nachher aber als einen Fehler angesehen, der nicht schnell genug wieder abgestellt werden könne!

Der König hat der Bürgerwehr gesagt, sie sollten nur bestimmen, wenn er sie in Augenschein nehmen solle, er werde jeden Tag bereit sein! Man bringt dieses Schmeicheln mit der nahen Eröffnung der Nationalversammlung in Verbindung. Man möchte der Bürger gegen jene versichert sein. Man hat große Rückschritte im Sinn, hier wie in Frankfurt, man will beide Versammlungen im Zügel gehen lassen, und wenn dies gelingt, rasch einige beschränkende Gesetze gegen das Volk durchbringen; gelingt es nicht, nöthigenfalls durch die Bürger und die Truppen wirken.

Neues Gefecht im Posen'schen, Niedermetzeln und Zusammenschießen der Polen.

Die Schrift von Radowitz zur Vertheidigung des Königs ist unwillkürlich die furchtbarste Anklage gegen den ganzen Zustand, und der schlagendste Beweis, daß ohne die Volksgewalt in noch ferneren dreißig Jahren nichts Gescheides entstanden wäre. Der sogenannte gute Willen mit all den elenden Rücksichten war doch nur eine andre Art Unvermögen!

Donnerstag, den 18. Mai 1848.

Die „Allgemeine Zeitung“ nimmt meine Zusendungen öfters gar nicht auf, oder nur stückweise. Ob ihr nun ihre

bezahlten Berichterstatter lieber sind, oder — was sehr glaublich — hiesige Regierungseinflüsse stattfinden, genug ich war willens, ihr nichts mehr zu senden. Im Dienste der Sache jedoch entschloß ich mich, ihr heute wieder einen Artikel zuzufertigen, der mäßig im Ausdruck doch einen starken Kern hat.

Der Oberpräsident Pinder in Schlesien hat die Breslauer Petition gegen die Rückkehr des Prinzen von Preußen mitunterzeichnet, und will den Abschied, wenn nicht die Minister jenen Antrag zurücknehmen oder selber austreten.

Großer Sturm in Paris am 15., zu dem die Polensache den nächsten Anlaß gab. Eine telegraphische Nachricht vom 16. meldet, daß die Nationalgarde treu geblieben sei und gesiegt habe.

Graf von Keyserling bringt die Nachricht, daß am 15. auch in Wien ein Volkssturm gewesen ist; man wollte anfangs widerstehen, mußte aber alles bewilligen, hauptsächlich, daß die nächste Volksvertretung eine konstituirende und nur in Einer Kammer sein soll. Das wird auf unsre Sache hier und auf die deutsche in Frankfurt von größtem Einflusse sein! Der Hof und die Aristokratie sind auf's neue bestürzt! —

Hier sollen in der letzten Woche ungeheure Summen von der Regierung verwendet worden sein, um die politischen Gegner zu bestechen, die Anhänger zu befeuern, und auf dieselbe Weise will man, heißt es, auf die Abgeordneten einwirken, deren viele ja geringen Standes und arme Teufel sind, die sich leicht, meint man, werden gewinnen lassen! — Unser ganzes Regierungswesen ist verderbt, die ganze Schichte der obern Luft verpestet; auch die einzelnen Guten, die hineingerathen, sind unverzüglich

angesteckt. Welch ungeheures Aufräumen wird da nöthig, und spät gewiß erfolgen!

Der König soll den Ministern gedroht haben, abzudanken, wenn sie den Prinzen nicht zurückriefen. Davon ließen sie sich schrecken. Sie mußten es darauf ankommen lassen! Den Abgeordneten der Volksversammlung wurde dies zu verstehen gegeben, und das scheint auch sie nachgiebig gestimmt zu haben, ein Zeichen wenigstens ihres guten Willens für das Königthum, denn die Abdankung hätte der Republik den Weg gebahnt.

Der Mantelträger Oberstlieutenant von Griesheim ist seit acht Tagen gichtkrank. Major von Fischer besorgt die Geschäfte.

Freitag, den 19. Mai 1848.

Die Offiziere in Potsdam brüllen bei ihren Mahlen das Lob des Prinzen, der König bleibt unerwähnt! —

Wir Deutschen stehen in diesem Augenblick, man muß es gestehen, zwischen Frankreich und Rußland in sehr trauriger Gestalt! Frankreich als Freistaat, aber beisammen, Rußland als Kaiserstaat in voller Machteinheit, wir Deutsche dagegen im Streben nach Einheit mehr als je zerfallen und geschwächt, in dreifachem Kriege (gegen Italiäner, Polen, Dänen), die beiden Hauptstaaten Oesterreich und Preußen in innern Krisen, deren Ende nicht abzusehen ist! Bisher konnten wir von Seiten Frankreichs Frieden hoffen, vielleicht ein Bündniß, unser Verhalten in Polen macht den Frieden zweifelhaft, das Bündniß unmöglich; werden wir angegriffen, so müssen wir die Hülfe der Russen anrufen oder annehmen, und dabei läßt sich unsre Freiheit nicht wahren. Wie Recht hatten beide

Willisen, jedes Blutvergießen in Polen zu fürchten, wie Recht der ältere, alles zur Beruhigung der Polen aufzubieten! Die Elenden, die Stockpreußen, die kurzsichtigen Minister, die das Werk nicht gelingen ließen, haben uns in die gefahrvollste Lage gebracht. Und doch ist Oesterreich noch viel schlimmer dran! Dort fällt alles auseinander. Deutschland scheint nicht zu retten als durch den Sturmschritt auf dem Wege der Revolution. Wer weiß, ob wir es nicht bald bedauern müssen, daß Struve und Hecker gescheitert sind! Denn sollten wir doch zur Republik gelangen müssen, so wäre es ein Unglück, sie nicht gleich anfangs ergriffen zu haben! —

Besuch von Professor Stahr. Er ist von tüchtigster Gesinnung, und sieht auch sehr dunkle Zukunft. Ich überlege mit ihm, wo und wie man jetzt ein politisches Wort am besten anbringen könne. Wir finden keinen Weg, er muß erst gebahnt werden. Die hiesigen Zeitungen sind erbärmlich, die „Zeitungshalle“ nicht allgemein gelesen, die „Bremer Zeitung“ auch nicht, mit der „Augsburger“ ist es ein elend Ding! —

In Wien hat die Regierung alles nachgegeben, in Paris hat die Regierung durch die Nationalgarden gesiegt. —

Sonnabend, den 20. Mai 1848.

In Wien und wieder in Paris gewinnt der Erhaltungseifer das Uebergewicht. Unser Hof und unsre Minister werden gleich etwas trotziger.

Besuch von Weiher. Nachrichten aus der Stadt. Die Bürger sind jetzt heftige Gemäßigte, sie meinen, es sei des Sieges genug, jetzt dürfe man ausruhen, den Wohl-

stand herstellen und mehren. Das Volk möge sehen, wie es zurecht komme, es solle arbeiten. Um Polen brauche man sich nicht zu kümmern. Die guten Bürger möchten sich doch irren! Sie werden wohl noch manchesmal gestört werden, das Volk wird hart anklopfen.

Wir leben im Grunde noch sehr im alten Elemente weiter, dreißigjährige Gewohnheit ist zäh, die Mißverhältnisse und Mißbräuche sind tief eingewachsen, unsre Vorstellungen nicht einmal, geschweige denn unsre Handlungen, sind schon gehörig gereinigt. Noch immer wird jeder dumm oder schlecht — oder beides —, wer in die obere Schichte kommt. Der Glanz, das Ansehen, die Einrichtung blendet. Ging es doch früher dem elend gewordenen Eichhorn so, warum nicht dem nur durch die Umstände stark erschienenen Auerswald, Camphausen ꝛc. Wer von jeher in jener Schichte gelebt, Prinzen und dergleichen, ist von jeher in gewissem Sinne dumm, in vieler Art schlecht. Es ist nicht zu ändern, es gehört mit zu den Bestandtheilen, die zum Machen der Geschichte nöthig sind.

Meine Erwartung, daß nun in Rußland eine Bewegung zur Freiheit eintreten müßte, zögert in Erfüllung zu gehen. Vielleicht gehören stärkere Reize dazu, als die bisherigen waren, vielleicht ist ein ausgebrochener Krieg dazu nöthig. Wer weiß! Indeß wird Rußlands Stellung immer drohender, und die Lage von Deutschland bedenklicher, seitdem wir so thörichterweise die Sympathieen der Polen verscherzt und den eigenen Halt verloren haben, eben so wie Oesterreich, an dessen Völkergemisch unsre deutsche Einheit schmachvoll scheitert! —

Ich sprach die Frau von C. und Herrn von W., beide aus Potsdam kommend. Was die alles sagten, und als richtig und natürlich voraussetzen, ganz unzweifelhaft als

auch meine Meinung annahmen! Der heilloseste Unverstand und die hörnerneste Bornirtheit herrscht in diesen Adelskreisen! Ein deutscher Abklatsch des französischen Emigrantenwesens! — Und besonders die Weiber, die Offiziersweiber, sind ganz toll. Ich bin gegen Guillotine und Galgen, aber für die Ruthe.

Die katholische Parthei hält streng zusammen; sie hat es dahin gebracht, daß General von Radowitz zum Abgeordneten für das deutsche Parlament erwählt worden, auch der Kanzler von Linde.

Für Berlin ist doch heute glücklicherweise der Königsberger Jacoby zum deutschen Parlament gewählt worden.

Sonntag, den 21. Mai 1848.

Die Leute sind doch unverbesserlich! Der König hat das Gelüst zu einer Rede, will die Nationalversammlung dazu auf dem Schloß eröffnen, nachher soll sie in der Singakademie ihre Sitzungen haben! Und die albernen Minister widersprechen nicht! Aber die Abgeordneten widersprechen, und erklären, daß sie auf das Schloß nicht kommen werden! Sie haben schon gestern eine Vorberathung gehalten, und halten auch heute eine. — Der Verfassungsentwurf ist auch ein schönes Machwerk! Anderthalbhundert erbliche Pairs will der König ernennen, fünfzig gewählte sollen hinzukommen. Nichts da! Veralteter Kram! Aber was für Stöße wird es geben, in und außerhalb der Versammlung! Die Truppen, die Provinzen, die Partheien, alles wird seinen Willen haben und durchsetzen wollen! —

Der König hat dem neuen Bundesgesandten Herrn von Usedom solche Vorschriften gegeben, daß dieser selbst sie

die allerunsinnigsten nennt. Unter andern will der König keine Würde, keinen Ehrenvorzug, keine Oberleitung annehmen. Nach dem früheren Auftreten und Kundgeben!

Der Minister von Arnim bekennt, daß er auf die Verwicklung der schleswig-holsteinischen Sache nicht gefaßt gewesen, er habe gemeint, die ersten preußischen Soldaten an der Eider würden den Widerstand der Dänen aufhören machen. Ein Schwach- und Querkopf, dieser Minister! —

Ich blieb zu Hause. — Der Abend brachte mir, indem ich in den offenen Mittelstuben auf und ab ging, einen Strom von Erinnerungen aus meinem Leben mit Rahel! Ich mußte mir in tiefster Wehmuth sagen, daß ich vom Schicksal über die Maßen begünstigt worden bin, daß ich kein Leben kenne, mit dem ich das meinige vertauschen möchte. Unendlich viel hab' ich entbehrt, sah ich meinen Wünschen und Ansprüchen versagt, ich habe Leid und Schmerz und Kränkung in Fülle gehabt, aber das Gute, das mir gewährt worden, überragt weit meine Erwartungen, mein Verdienst!

Montag, den 22. Mai 1848.

Ich ging aus, unter die Linden, zum Schloß, das von Bürgerwehr besetzt war, die aber den Durchgang nicht hinderte; zahlreiche Gruppen standen umher, die Eröffnung der Nationalversammlung fand Statt, die Abgeordneten scheinen sich gefügt zu haben. Schelling und seine Frau waren auch als Zuschauer am Schloßportal, sonst kein Bekannter.

Dann kam Graf von Keyserling und berichtete mancherlei. Unter andern sagte er, ihm sei aus zuverlässiger Quelle bekannt, daß eine Anzahl tüchtiger Männer aus

den obern Klassen sich verbündet habe, bei der nächsten Aufwieglung über die Häupter der Rotte herzufallen und sie vom Leben zum Tode zu bringen! — (Ein Mordversuch gegen den Assessor Jung ist schon gemacht worden.) Also Blut! Noch hat das Volk niemanden getödtet oder verletzt, — fangt ihr nicht an! Uebrigens dacht' ich an Orangeneuve! —

Nachmittags kam General von Willisen. Das Ministerium hat ihm eine ehrenvolle Anerkennung ertheilt und verneint, daß irgend ein Grund zu der von ihm begehrten Untersuchung vorhanden sei; auch ist ihm der Kommandantenposten in Köln angetragen.

Es heißt, Colomb sei abgerufen und Brünneck erhalte die Stelle; auch Olberg soll abgerufen sein.

Die Staatszeitung bringt die heutigen Verhandlungen. Die Rede des Königs ist farblos; er las sie vom Blatt mit nicht fester Stimme. Der Verfassungsentwurf ist nicht ganz so, wie man erzählt hatte. Von den Abgeordneten haben neun sich geweigert auf das Schloß zu kommen, darunter Kirchmann, Temme, Jung, gestern hatten sich über achtzig dazu unterschrieben, aber noch um 11 Uhr kam ein Schreiben des Ministeriums, das vorstellte, wie die Sache gar keine weitere Absicht habe, als eine örtliche Angemessenheit zu beachten, daß man doch keine Erheblichkeit daraus machen möchte u. s. w. Da gaben die Meisten denn nach.

Gestern ist ein Kourier an den General von Wrangel nach Dänemark abgefertigt worden; man glaubt, die von ihm ausgeschriebene Kriegssteuer von zwei Millionen Spezies werde mißbilligt, auch solle er seine Drohungen, für jedes von dänischen Schiffen an deutscher Küste zerstörte Haus ein Dorf in Jütland anzuzünden, zurücknehmen.

Dienstag, den 23. Mai 1848.

Ausgegangen; unter den Linden; die Revue der Bürgerwehr durch den König war schon vorüber; einige Bataillons waren sehr schwach, eines fehlte ganz, das Hurrahrufen war matt, und das Bemühen des Generals Aschoff, es durch Gebärden und Winken hervorzurufen, ganz erbärmlich; auf dem Akademiegebäude und auf der Universität waren von unbekannten Händen schwarze Fahnen aufgesteckt, sie wurden abgenommen; der König war ganz damit beschäftigt, den Eindruck zu beobachten, den er machte. — Hrn. von Kraszewski gesprochen, den polnischen Abgeordneten.

Inzwischen hatte ich den Besuch des Justizrathes Schleiden aus Rendsburg versäumt. — General von Canitz gesprochen. —

Besuch vom Fürsten von * *. Er erzählt mir merkwürdige Sachen! Unter andern eine authentische Anekdote vom Könige. Nach den Revolutionstagen im Februar zu Paris schrieb der dortige Gesandtschaftssekretair Graf Max von Hatzfeldt einen Privatbrief über den Hergang der Dinge an seinen Schwager hier, den General Grafen von Nostitz, und sagte darin, alles wäre gewonnen gewesen, wenn Louis Philippe den Muth nicht verloren hätte, wenn er im kritischen Augenblicke den Minister Guizot nicht aufgegeben, sondern behalten hätte, denn Bugeaud habe schon alles fertig gehabt, um die Rebellen von hinten anzugreifen und ihnen den Garaus zu machen, aber Louis Philippe's Schwäche und unzeitiges Nachgeben habe alles verdorben. Nostitz gab dem Könige den Brief zu lesen, und der König las ihn voll Eifer, ja rief aus einem andern Zimmer die Königin herein und zeigte ihr den Brief, indem er sagte: „Da sieh mal, was das für ein Unglück ist, wenn ein

König schwach ist!" — Und vierzehn Tage später, wie schwach war er selbst! —

Ich besuchte Hrn. Justizrath Schleiden; er bleibt fürerst hier, als Agent der schleswig-holsteinischen Regierung. —

In Wirsitz (Posen) ist zur preußischen Nationalversammlung als Abgeordneter der Prinz von Preußen erwählt worden, als Stellvertreter der Legationsrath Küpfer.

Alle Partheien bemühen sich die zu Abgeordneten gewählten Bauern und sonstigen geringen Leute zu gewinnen, man schlägt sich ordentlich um sie, mit Versprechungen, Anreizungen, sogar mit Geld. Der elende Wit-Dörring ist auch aus seinem Schlupfwinkel hervorgekrochen und prahlt hier mit Ränken und Dienstleistungen.

Wen ich noch gesprochen, jeder sagt, daß der Verfassungsentwurf nicht durchgehen werde, nicht genügend sei.

Dem Minister Camphausen ist wie gestern auch heute wieder eine Katzenmusik gebracht worden. — Auch dem General Aschoff. —

Stein's politische Denkschriften, von Pertz herausgegeben, Berlin, bei Reimer, 1848. Ein mäßiger Band. Merkwürdig, weil es von Stein ist, aber für heute brauchbar ganz und gar nicht! —

Ich sagte zu **, als von den Serviern, den Wallachen, den Völkerpartheien in Ungarn die Rede war: „Wir sind nur zu sehr geneigt zu glauben, daß die Erschütterungen der Welt keinen andern Zweck haben, als uns möglichst prompt einige liberale Formen zu liefern, unser persönliches Bedürfniß nach etwas billiger Freiheit zu stillen; — aber nein! Das Schicksal faßt die Dinge größer und weiter, es denkt nicht an unsre kleinen Begehren, sondern wühlt überall die Grundsuppe des Volksthums auf, unter-

nimmt eine neue Gestaltung aller Staaten und aller Staatenglieder."

Mittwoch, den 24. Mai 1848.

Vor zwei Monaten war in Deutschland alles auf deutsche Einheit gerichtet, es entstand das Vorparlament, der Fünfzigerausschuß, der Bundestag unterwarf sich, die Regierungen ebenfalls, Preußen und Oesterreich voran. Bald aber wird den Einzelländern die Gestalt, in der sich die Einheit herausbilden will, bedenklich, sie sehen Nachtheile, Verluste, die Stimmung zieht sich wieder auf das Sonderthum zurück, die Fürstenmacht ergreift diese Wendung willig!, die Aristokraten möchten daran die völlige Rückkehr knüpfen, sie erkennen, daß sie noch stark sind. Hier aber liegt für die Fürsten eine große Gefahr; das Schicksal stellt ihnen eine Falle! Das Sonderthum wird nicht halten, die Vereinigung wieder neuen Anlauf nehmen, ganze Strecken werden ihr huldigen, den Gehorsam gegen die Hauptstädte aufsagen, und dann von selbst gezwungen sein, sich republikanisch einzurichten. So kann es wohl kommen! —

Als gestern die beiden schwarzen Fahnen von der Akademie und Universität abgenommen waren, lösten viele Studenten ihre schwarzen Halstücher und wehten mit diesen, um ihr Mißvergnügen zu bezeigen.

Nachmittags mit Ludmilla in den Thiergarten gegangen, wo es wunderschön war, das frischeste üppige Grün, das goldne Sonnenlicht! Bei den Zelten Volksversammlung, ein Redner sprach heftig gegen den Verfassungsentwurf der Minister, gegen die Erblichkeit in der Oberkammer. Einen Augenblick bei Bettinen von Arnim.

Einige Flugblätter verwerfen geradezu das Königthum. Auch in dem Klub auf dem Dönhofsplatz (in der Reitbahn) wurde mit Lobpreis von Republik gesprochen, mit dem Beifall von mehr als dreitausend Menschen. Ein Redner gebrauchte den Ausdruck: „Das süße Wort Republik.“

Ich blieb den Abend zu Hause, zum Minister von Canitz zu gehen konnt' ich mich nicht entschließen, ich hatte nicht Lust zu den schwierigen Silbenmaßen, in denen ich dort das Gespräch hätte führen müssen.

Um 9 Uhr brachte eine Schaar Landwehrmänner dem Minister Camphausen ein Hoch und sang ihm ein Lied. Um 10 Uhr wurde ihm eine fürchterliche Katzenmusik gebracht. Ich hörte alles über die Gärten her sehr laut. Die Wilhelmsstraße war voll Menschen.

Gestern Abend haben Studenten und Arbeiter den Verfassungsentwurf an der Stelle, wo Friedrich's des Großen Denkmal zu stehen kommen soll, feierlich verbrannt; man glaubte anfangs, es sei auf das Palais des Prinzen von Preußen abgesehen.

Eine kleine Kneipe, so dunkel, daß auch bei Tag immer eine Lampe dort brennt, dient als Versammlungsplatz einiger jungen Leute, die auf den Einfall kamen, ihren eignen und eingesammelten Witz drucken zu lassen. So erschienen mehrere Nummern der „Ewigen Lampe“ in kleinen Bogen, mit zum Theil vortrefflichen Einfällen. Die ersten Nummern haben schon die dritte Auflage erlebt. Einige Bisse gegen Ranke, Förster, Savigny, Meding &c. sind von bester Art.

Mittwoch, den 24. Mai 1848.

Der Grundsatz der Volksthümlichkeit allerdings soll gelten, aber nicht unbedingt, nicht einseitig und allein, wie überhaupt auf der Welt nichts außer dem Zusammenhange des allgemeinen Lebens bestehen und gelten kann. Völker und Staaten, ja Länder selbst, welche auf jenem fußen, sind nur Erscheinungen, die stets der Veränderung und dem Wechsel unterworfen sind. Hätte Gott gewollt, daß jedes Volk für sich bleiben, jedes Land seine unverrückbaren Grenzen haben sollte, so würde die Erde aus lauter Inseln bestehen, von nicht allzu ungleicher Größe, und müßte die Entwickelung so gleichmäßig vorgehen, daß nirgends ein Uebergewicht des Geistes, der Tüchtigkeit und des Muthes entstünde, denn dann wäre Eroberung nach außen die sichere Folge. Weit anders, wissen wir, ist die Welt eingerichtet. Völker entstehen und vergehen, mischen sich untereinander, herrschen abwechselnd und dienen, erobern weite Strecken, werden in's Enge gedrängt, die Länder haben keine unwandelbaren Grenzen, selbst Gebirge dienen nicht immer als solche, Flüsse werden überschritten, Meere durchschifft. Der Grundsatz der Volksthümlichkeit läßt sich daher nicht streng einhalten und durchführen. Allein es giebt auch einen wirklich höheren Grundsatz für das Leben der Menschengesellschaft. Das ist der der Staatsbildung. Mehr als durch gleiche Abstammung und Sprache gehören die Menschen zusammen durch gleiche Staatsformen, Gesetze, Sitten und Einrichtungen, der Religion und höheren Geistesbildung zu geschweigen. Daher können sehr wohl Theile des einen Volkes in den Umkreis des andern aufgenommen werden, in diesem begnügt und glücklich sein, und dies um so mehr, je größere Vortheile die Einbürgerung gewährt, je freier die Verfassung, je trefflicher die

Gesetze, je reicher die Lebensquellen sind. Mögen imme hin Deutsche in Frankreich mitleben, Slaven in Deutsc land, Italiäner und Franzosen der Schweiz angehöre dies wird kein Unglück sein, und überall eine haarscha Scheidung vorzunehmen, wird zur Unmöglichkeit. Dah dürfen die Ansprüche, welche die Staaten als solche mache nicht unbedingt hintangesetzt werden dem Anspruche d Volksthümlichkeit. Einige Tausende von Polen werden sich immer gefallen lassen müssen, die Ausründung Preuße zu bilden, die Deutschen in Liefland und Siebenbürg werden den Zusammenhang mit dem großen Vaterland das sie verlassen haben, schwer wieder anknüpfen, d Tschechen können aus der Einschließung durch Deutsc nicht mehr heraus. Möchte man diese einfachen Wah heiten bei den jetzt überall schwebenden Völkerbewegung nicht aus den Augen verlieren! — Der Grundsatz d Volksthümlichkeit ist hoch zu achten, besonders wo di zu eigner Staatsbildung schon gediehen ist, aber als ei zige Unterlage der letzteren nicht anzunehmen.

Unsre besten Völker sind Mischvölker, die Franzos und Engländer vor allen, die Deutschen sind es groß theils; ein noch sehr urstämmiges Volk — einige Tatare mischung abgerechnet — sind die Russen, aber wie t stehen sie noch! Die Polen, auch ein in seinem Kern u sprünglicher Volksstamm, leben nur noch als Unterdrück und die Juden, das reinste, unvermischteste Volk auf d Erde, haben sogar den Boden verloren, auf dem sie h misch waren. — Zeichen genug, daß es Höheres giebt, a die Naturverwandtschaft!

Donnerstag, den 25. Mai 1848.

An den bremischen Bundestagsgesandten Dr. Smidt geschrieben nach Frankfurt am Main, Aussichten und Befürchtungen ihm mitgetheilt, vielleicht zu guter Wirkung! vielleicht! —

In der „Zeitungshalle" steht wahrheitsgetreu der Auftritt zwischen dem Prinzen von Preußen und Pfuel.

— Abends als ich nach Hause gekommen war, wurde die Straße plötzlich ganz schwarz von Menschen, und zwei Häuser von uns erhob sich eine furchtbare Katzenmusik für den dort wohnenden Landwehr-Kommandanten, der für den Prinzen von Preußen große Beeiferung gezeigt hat. Wenn man so bei Nacht die gewaltigen Haufen sieht, die schreiend und pfeifend sich aufreizen und das fürchterlichste Gebrüll ausstoßen, so wundert man sich, daß sie nicht weiter gehen und thätlich eingreifen, aber kein Mensch wird verletzt, nicht einmal eine Scheibe eingeworfen. Der wüthende Haufen zog bald die Mauerstraße nach dem Wilhelmsplatze zu, um vielleicht noch andere Personen zu beglücken!

Man fürchtet bei der jetzt schon ganz nahen Ankunft des Prinzen von Preußen blutige Schlägereien.

Die Erbitterung über den Verfassungsentwurf wächst mit jedem Tage, auch die klügeren Ultras meinen, die Minister hätten den Verstand verloren, um mit solchem unhaltbaren Machwerk hervorzutreten; sie mußten wissen, daß dies nicht durchgehen könne, daß sie eine Niederlage für sich damit gleichsam herausforderten. Alle Zeitungen fallen darüber her. Auf den Straßen sieht man in der Mitte von Volksgruppen heftig reden. Bei der Singakademie stehen Schaaren von drohendem Ansehn, die un-

geduldig fragen, ob die Nationalversammlung sich noch nicht erklärt hat?

Der Schauspieler Louis Schneider spielt eine Rolle bei den Bezeigungen für den Prinzen von Preußen. Ihm werden Hochs und Katzenmusiken gebracht, wie den Ministern.

In Burmeister gelesen, im Horatius.

Freitag, den 26. Mai 1848.

Gestern bekam auch Wit-Dörring, im Hotel du Nord, eine Katzenmusik, der Lump macht sich mausig. Eben so der Oberbürgermeister Krausnick, der anfangs feig abgetreten ist, nun aber wieder Muth bekommen hat und den Bürgern sagt: „Ihr müßt euch ferner von mir bürgermeistern lassen, oder jährlich so und so viel Geld geben.“

Der Landrath Bauer (aus der Provinz Posen), dessen Wahl mit schweren Inzichten beanstandet war, ist aus Partheigeist wider die Polen dennoch wider Fug und Recht als Abgeordneter zur preußischen Nationalversammlung zugelassen worden. —

Abends noch eine Stunde spaziren gegangen, unter den Linden, zum Lustgarten, auf die Schloßterrasse, wo die letzten Strahlen der Sonne angenehm wärmten. Unter den Linden war es lebhaft, sonst aber die Stadt überaus still und die Straßen öde, wie ich mich kaum sie gesehen zu haben erinnere. —

Für den Prinzen von Preußen wird geschrieben, geschrieen, geworben, Geld über Geld ausgestreut. Wer sich ein Landwehrkreuz holt zum Empfange des Prinzen, bekommt 5 Silbergroschen dazugeschenkt, viele Nichtlandwehrmänner haben dies schon benutzt, um die kleine Gabe zu erhalten, und man sieht absichtlich nicht allzu genau

hin. Dabei scheint auf die entschlossene Gesinnung der Landwehr und besonders der Bürgerwehr noch nicht so entschieden zu rechnen, ein Theil beider Körper ist ziemlich günstig für die Revolution gestimmt. Die Erscheinung des Prinzen kann die Partheien leicht entflammen, und es ist nicht unmöglich, daß es zum offnen Kampfe kommt, daß Blut fließt.

Wieder eine Katzenmusik neben mir an, diesmal schon um 9 Uhr, wieder dem Landwehroffizier von gestern geltend. Die Schaaren zogen bald weiter und schienen noch viel zu thun zu haben. Das Horn der Bürgerwehr schallt dazwischen, bisher kümmerte sie sich um Katzenmusiken nicht, heute will man sie nicht dulden.

Der „Staatsanzeiger" bringt einen Artikel, der den Vorwurf, das Ministerium sei unthätig, widerlegen will, und ernstlich versichert, dasselbe habe eine neue Medizinalordnung schon weit vorgearbeitet! Das klingt doch wahrlich wie Hohn! Daran, daß das Ministerium dies als ein Verdienst anrühmt, kann man seine Erbärmlichkeit recht sehen! In einer Zeit, wo die ungeheuersten politischen Fragen ihrer Lösung harren, wo die That diese Lösung herbeiführen soll, sprechen die Tröpfe von Medizinalordnung! Und freilich auch etwas von Universitäten und Kirche.

Um 2 Uhr in der Nacht Generalmarsch getrommelt; die Bürgerwehr trat zusammen, aber es dauerte sehr lange, die Trommel und das Horn riefen lange vergebens. Es hieß, dem General Aschoff seien die Fenster eingeworfen worden.

Sonnabend, den 27. Mai 1848.

Der Allarm in der vergangenen Nacht war ganz unnütz, es ist gar nichts vorgefallen, dem General Aschoff war nur gesagt worden, diese Nacht sollte das Schloß angegriffen werden — was gegenwärtig gar keinen Zweck haben könnte, da dort weder der König noch die Regierung ist — und der dumme Kerl hat auf solches Gerede hin, womit man ihn zum Narren gehabt, die ganze Bürgerwehr aufgestört.

Ausgegangen. Gruppen bei der Singakademie, unter den Linden, der Verfassungsentwurf schlecht, die Landwehrmänner durch Geld gewonnen, die Minister schlecht ꝛc. Der Magistrat hat eine Sitzung über den Straßenunfug gehalten und erklärt, die Bürgerwehr sei zu schwach, sie müsse Truppen im Hintergrunde haben! Also Militair! In Schöneberg ist dessen schon einquartirt, und diese Nacht sollen Dragoner bis vor die Thore gerückt sein — „Mit solcher Unruhe und Störung ist nicht möglich zu regieren.“ Dann tretet ab. Jetzt muß mit solchen Störungen regiert werden. Sie können aber nicht in Ordnung kommen, thun Falsches und Schlechtes oder nichts, und unten soll Ruhe und Vertrauen sein! Wir sind im Kriege, und ihr seid der Feind, daß ihr's wißt! — Einige Volksmänner sprachen in den Gruppen sehr gut, ein Handwerker so über Rußland und Frankreich, daß die Minister alle von ihm lernen könnten!

Man fürchtet, in unsrer Nationalversammlung werde ein altpreußischer, mit Halbem und Verkümmertem zufriedener Geist vorherrschen. Mit Furcht vor der Republik machen die Minister die trefflichsten Geschäfte!

Herr Oberlandesgerichtsrath Crelinger kam und gab mir über die Wiener Anfragen die vollständigste Auskunft.

Wir besprechen aber auch den ganzen Zustand, den preußischen und deutschen, die Reaktion und die Republik und daß uns die erstere in letztere schleudern wird. Geringe Hoffnungen für die nächste Zeit, desto größere für die ferne. Bedenkliche Krisis für Berlin; ob wieder Blut fließen soll?

General Aschoff will abdanken, da es fast allseitig verlangt wird. Aber Kommandant möchte er bleiben, nur von der Bürgerwehr los.

Die Stadt ist ganz ruhig. — In Gibbon und Walpole gelesen.

Sonntag, den 28. Mai 1848.

Verordnungen gegen die Katzenmusiken, vom Magistrat, von Minutoli, von Aschoff. Großer Kraftaufwand zu solchem Heldenstück! Aber wo Kraft nöthig ist, im Kriege, da geben wir nach: die Preußen haben Befehl, Jütland zu räumen! Erbärmlich, nun schwillt den Dänen und Schweden erst recht der Kamm! Dem Feinde braucht man nur zu zeigen, daß man nichts wagt, und er stößt nur schärfer darauf los.

Ausgegangen. Bei Kranzler waren alle Zeitungen in Leserhand. Bei der Universität und unter den Linden Gruppen. Wenig Aufregung zu sehen. Das Volk ist nur allzuzahm, es wäre ihm etwas mehr Lebendigkeit zu wünschen!

Besuch beim schleswig-holsteinschen Justizrath Schleiden. Er beklagt, daß man aus Jütland weggeht, hält es für eine schlimme Maßregel. Er hofft von Frankfurt viel und von Berlin. Ich erschrecke ihn etwas durch mein Verwerfen des Wortes „Vereinbarung", durch mein Lob Jung's

und durch meinen Geschmack an harmlosen und — versteht sich — wohlangebrachten Katzenmusiken!

Bei mir zu Hause mit Weiher zusammengetroffen. Erzählung von Bürgerwehr, Landwehr ꝛc., Erklärung vieler Abgeordneten, daß die Erblichkeit im Oberhause durchaus nicht zu gestatten sei; sonst aber große Gefälligkeit für das für die Leute aus der Provinz noch immer blendende Ministeransehn. Diese traurigen Minister haben mehr Glück als Verstand! —

Nachrichten aus Neapel, daß die Revolution dort besiegt worden; noch unsicher, aber wie es scheint, nicht grundloses Gerücht.

Streit in Mainz zwischen Bürgern und preußischen Soldaten! Sehr schlimm für uns!

Deutsche Nationalversammlung in Frankfurt! Schwerer Stand! Die „Gemäßigten“ thun's nicht mehr, es ist zu weit gekommen.

Montag, den 29. Mai 1848.

Unter den Linden und im Wäldchen vor der Singakademie sind Volksgruppen, in ihrer Mitte Redner von zum Theil heftiger Art, theils wird gegen den Verfassungsentwurf gesprochen, theils gegen das Zusammenziehen so vieler Truppen um Berlin; man warnt das Volk gegen Ueberfall, gegen die Maßregeln der Minister, die das Volk mit der Bürgerwehr in Kampf sehen möchten, man warnt gegen die Russen und nimmt sich der Polen wieder an, was vor einigen Tagen nicht ohne Gefahr geschehen konnte. „Aus dem Hause wird uns auch nicht viel Gutes kommen!“ sagte ein Mann aus dem Volk, auf die Singakademie deutend.

zum Fürsten von Pückler gegangen; er ist nach Hamburg verreist. Ich wurde bei der Fürstin angemeldet; Humboldt war bei ihr und machte die traurigste Schilderung von dem Hof in Potsdam, von dem Blödsinn, der Eitelkeit, dem Aerger, die dort herrschen; er sieht von keiner Seite eine Rettung, nicht vom König her, nicht von den Ministern, nicht von der Nationalversammlung.

Man sagt, aber gewiß irrig, heute werde die Prinzessin von Preußen dem Prinzen entgegenfahren. Sie trug seit dem 19. März immer Schwarz, seit einigen Tagen aber schon wieder farbige Kleider. Ihre Lage, meint man, sei eine der peinlichsten.

Schlimme Nachrichten aus Neapel, aus Wien, Gerüchte von Unruhen in Leipzig. Die Hoffnungen der Reaktion steigen. Man bereut schon, daß man versprochen, der Prinz von Preußen werde sich zu konstitutionellen Grundsätzen bekennen. (Schmeichlerischer Aufsatz in der „Allgemeinen Zeitung" aus London, kann sehr wohl von Bunsen sein.)

Landkarten durchgesehen. In Burmeister gelesen. Im Ovidius.

Die Angaben von Vermehrung und Annäherung der Truppen erweisen sich als falsch. Der Minister Camphausen giebt darüber bündige Erklärungen.

Dienstag, den 30. Mai 1848.

Ich schrieb an Carriere, in sehr gedrückter Stimmung, ich sehe alles um mich her matt werden, fehlgehen, die schlechten Richtungen und Absichten überall im Vortheil. Ich weiß wohl, es wird nicht dabei bleiben, die matte Schwüle trägt Blitz und Donner in sich, aber das Ge-

witter darf man eben fürchten, und dem Wanderer ist ein heiterer frischer Tag lieber. — Ich ging aus, allein; bei Kranzler war mir die nachhaltige Derbheit der „Zeitungshalle“ angenehm; im Kastanienwäldchen war es still, durch die Friedrichsstraße zogen ein tausend Arbeiter, in Reihen zu vier und vier unter den Arm gefaßt, nach der Weidendammer Brücke zu, es hieß, sie hätten sich zur Fortsetzung der Erdarbeiten bei den Rehbergen verstanden, nachdem der Magistrat sie ihnen hatte entziehen wollen wegen ihrer Faulheit. Sonst kamen die Soldaten um diese Zeit desselben Weges vom Exerziren zurück; guter Gegensatz! — Unter den Linden ging Dr. Zinkeisen eine Weile mit mir und sprach konservativ.

Zu Hause Besuch von Graf von Keyserling; er kam aus der Priegnitz; die Edelleute wollen von dort nach Berlin marschiren, sobald die Nationalversammlung dem König zu nahe tritt, zum Beispiel etwa die Domainen in Anspruch nimmt.

Die Posener Stadtverordneten wollen die Ehrenerklärung des Staatsministeriums für Willisen nicht gelten lassen, sondern widersprechen ihr in der „Vossischen Zeitung“! Der Haß ist unversöhnlich; er hat die fanatische Eigensucht zum Kern, die ekelhafte Deutschthümelei zur Maske, den alten Militairdünkel und Beamtentrotz und zuletzt den ganzen russischen Groll zum Hinterhalt. Auch regen sich wieder einige Offiziere gegen Willisen. Er ist das Opfer der Schwäche, Zweideutigkeit und Feigheit unsrer Minister! Und helfen kann ihm niemand, er müßte selbst mit Keulen dreinschlagen! Und während ein solcher Mann wie geächtet ist, kommen die Leute, welche dem Volksunwillen gegenüber ihre Entlassung nahmen, wieder in Wirksamkeit und Ehren, — Radowitz und Bunsen sind

Mitglieder des Parlaments in Frankfurt, Graf von Arnim ist ebenfalls dort, — das hätte man vor zwei Monaten nicht für möglich gehalten! Und Arnim-Strick, und Kanitz noch Minister! Und Meding nicht verabschiedet, und Mathis wieder eingetreten!

Die Studenten hier — sehr ungleich gesinnt — haben selbst veranlaßt, daß neun von ihnen, die am Tage der Bürgerwehrschau schwarze Fahnen aufgesteckt und mit schwarzen Halstüchern geweht hatten, relegirt worden sind. —

Auf dem Wilhelmsplatz war heute Abend Lärm von arbeitlosen Arbeitern, sie drangen bei dem Minister von Patow gewaltsam ein, bedrohten ihn, thaten ihm aber nichts. Leichenblaß, bot er ihnen Geld, sie aber riefen unwillig, sie wollten nicht Almosen, sondern Arbeit! Es endete damit, daß ihnen zu übermorgen Arbeit versprochen und darauf ein Vorschuß von 10 Silbergroschen für jeden ausbezahlt wurde.

Nachrichten aus Wien, wo die Studenten gesiegt, aus Neapel, wo die Reaktion wüthet, aus Mainz, wo der Preußenhaß sich heftig äußert. Unsre Truppen sind überall die verhaßtesten, die rohsten; überall betragen sie sich zuchtlos, in Polen, in Berlin, in Mainz, Trier, Aachen, Köln; selbst in Schleswig haben sie durch Hohn und Dünkel sich die Gemüther entfremdet. Das ist der Soldatengeist, dem man so eifrig hier gehuldigt, den man mit aller Anstrengung geschaffen, wie der Prinz von Preußen sich unwillig gegen den General von Pfuel äußerte, dem er vorwarf, dies Werk zu verderben!

Assessor Jung hat tapfre Anträge und Fragen heute in der Nationalversammlung gestellt.

Mittwoch, den 31. Mai 1848.

Jeder Fehler bestraft sich, das kann man sich in alle Verhältnissen als unverbrüchliche Wahrheit vor Auge halten, im einzelnen Leben wie in Staatssachen; das Wi und Wann läßt sich nicht voraussagen, und wir könne darüber lange in Täuschung sein, die Sache bleibt jedoc nicht aus. Wie vieles kommt uns jetzt aus den letzte dreißig Jahren heim, wie vieles wird aus diesen gegen wärtigen Tagen uns einst heimkommen, uns oder unser Nachkommen! Wir ärnten Unkraut, und wir säen es auch

Ich ging allein aus, las bei Kranzler Zeitungen. Unsr politische Presse ist schlecht bestellt, die meisten Blätter sin ohne Richtung, ohne Urtheil, sie haben fast alle eine auf lösende Wirkung, kein großer Strom öffentlicher Meinun sammelt sich, unsre großen Volksvertretungen in Frankfur und Berlin finden keine Stützen in den öffentlichen Blät tern, nur kleinliche Kritik, verwirrenden Einspruch, urtheil losen Tadel, am meisten stehen die freisinnigen Kämpfe anhanglos; viele Blätter sind auch den Regierungen ver kauft oder leiden von daher Einfluß.

Ich ging bis zum Zeughause, wo großer Lärm war Kisten mit Gewehren — man sagte, es sei Kommißbrot — und mit Granaten und Shrapnells, wollte man heimlic in Kähne laden und fortschaffen, es wurde entdeckt. Vol und Bürgerwehr vereint hielten die Kisten an, alles mußt wieder ausgeladen werden, zwei schon in der Nacht ab gefahrene Kähne mußten in Charlottenburg sein, ein Schaar Studenten machte sich auf, sie zurückzuholen. Alle ist empört über die Heimlichkeit und List, die eine bös Absicht voraussetzen, mehr als je mißtraut man der Re gierung, Volk und Bürgerwehr, die man entzweien wollte befreunden sich wieder, man tobt gegen Aschoff und mach

ihm bittre Vorwürfe. Ich treffe Ludmilla, später den Mahler Gurlitt. Wir hören sehr harte Reden. Man rügt auch, daß die Fenster im Zeughause gegen die Gewohnheit verhangen sind, daß man zahlreiche Soldaten unerwartet im Innern entdeckt. Auch sagt man bestimmt, daß Camphausen, wenn er versichre, um Berlin stünden nicht mehr Truppen oder näher als schon seit längerer Zeit, entweder selbst lüge, oder sich habe belügen lassen; die Thatsache sei unbestreitbar, selbst Sternberg versichert das, aus seinen Offizierbekanntschaften her. Die Regierung ist dumm, das ist klar, und tückisch, das ist nicht minder klar!

Die Zeitungen bringen immer mehr Schändlichkeiten an den Tag, welche von den preußischen Truppen in Polen begangen worden; alles mit Unterschriften, auch deutschen, oft gerichtlich beglaubigt. Die Posener Fanatiker, deutsches Krämervolk und übermüthiges Militair, erscheinen als eine scheusliche Race!

Abends mit Ludmilla am Zeughause vorbei, wo große Volksmassen, aber ruhig, einherwogten. Eine Kanone war vom Kahne weggenommen und nach dem Schützenhause gebracht worden. Mancherlei Gerüchte. — Um 10 Uhr nach Hause. Tiefste Ruhe in der Stadt.

Brief von Isaak Moses Hersch an den Minister Camphausen. (Soll auch von Kalisch sein; nicht ohne Witz.)

Himmelfahrtstag. Donnerstag, den 1. Juni 1848.

Graf von Keyserling kam und erzählte die verkehrtesten Sachen, die unsinnigsten Gerüchte, die von der hohen Gesellschaft unverbrüchlich geglaubt werden. Französische und polnische Sendlinge haben gestern auf dem Dönhofsplatz (!) ihre Berathung gehalten; ein Hiesiger schlich sich nahe

heran, und hörte soviel, daß sie übereinkamen, die Republik in den nächsten Tagen auszurufen!

Das Volk will sich bei den Erklärungen des Kriegsministeriums in Betreff der Waffensendung nicht beruhigen, sondern hält sich für belogen; man begehrt die Waffen ausgeliefert, das Volk will selber sie gebrauchen, zum Schutz der Freiheit und seiner selbst. Maueranschlag von Urban, der zugleich das Ministerium Camphausen zur Rechenschaft gezogen sehen will.

Beim Zeughause starke Bürgerwehr und große Volkshaufen.

Sie haben eine neue Kommission für Sicherheit und Ruhe gebildet, Puttkammer, Minutoli, Aschoff, Naunyn, Fournier, Stadtverordnete und Bürgeroffiziere, die sich täglich versammeln will. Dummes Zeug! Sie sollen oben das Richtige thun, mit ernstem Willen vorwärts gehen, dann wird es unten ruhig werden. Aber wenn der Hof lau, das Ministerium zweideutig, das Militair drohend, der Adel und die Beamten trotzig und rückwirkend sind, was soll dann das Volk thun? Es muß mißtrauisch sein! Noch gestern wurde in einer vornehmen — eigentlich nur halbvornehmen, weil die Wirthe geringen Herkommens sind — Gesellschaft gesagt, man müsse die unverschämten Arbeiter mit Gewalt abweisen, ihnen Kugeln zu fressen geben, das sei die Kost, die ihnen gebühre! Solch gräßliche Unmenschen, geschieht ihnen wohl Unrecht, wenn man ihnen zu schlucken giebt, was sie ihren Mitbrüdern zudenken? Herzloses, prahlendes Gethier, diese Leute! — Es war beim reichen * * *.

Ich habe mir überlegt, ob ich nicht meine Gedanken und Vorschläge in Betreff unsrer Zustände durch eine besondre Schrift veröffentlichen sollte? Das Ergebniß der

Ueberlegung ist leider verneinend. Meine Forderungen und Wünsche sind äußerst mäßig, aber ich weiß besser als tausend Andre, daß auch diese mäßigen Forderungen und Wünsche nimmer zu erlangen sind, außer durch härtere und schärfere, die mit Ungestüm andringen. Ich würde daher, spräche ich in letzterer Weise, meinen wahren Sinn nicht sagen; sagte ich aber diesen, so würde ich meiner eigenen Sache nur schaden. Denn es ist Krieg, und ich kenne wahrlich den Feind, den ich, indem ich ihn Andern überlasse, schärfer bekämpfe, als wenn ich es selber und mit meinen Waffen thäte. Aber ich unterstütze die Streiter, wo ich nur kann, schriftlich und mündlich. Ja, wenn ich Abgeordneter sein könnte, auf diesem Boden würde ich gewiß meine Schuldigkeit thun.

Freitag, den 2. Juni 1848.

Wenig Aussicht, daß unsre deutschen Zustände und am wenigsten unsre preußischen sich sobald ordnen werden, im Gegentheil, immer mehr Verwirrung, Reaktion der Aristokraten, Einlenken der Freisinnigen, die letztern sind uneinig, als ob sie nicht mehr dem gemeinsamen Feinde gegenüberständen, sondern ihn überwunden hätten! Die Mehrheit unsrer hiesigen Volksvertreter hält es mit den elenden Ministern. In Frankfurt machen sich die Beckerath, Radowitz, Graf von Arnim, Vincke breit; letzterer ist heute nichts mehr wie ein schwatzhafter, westphälischer Edelmann und preußischer Beamter, er, der vor dem Jahre ein Held war!

Unsre ganze Hoffnung muß auf das eigentliche Volk gestellt sein, auf das Volk, in dessen Mitte Kraft, Ge-

sinnung und gesunder Verstand sich immerfort und unerschöpflich erneuern!

Hrn. G. zurechtgewiesen wegen seiner dummen Nachrichten, besonders in Betreff des Assessors Jung, über den die albernsten Sagen umhergehen, z. B. er habe den größten Theil seines Vermögens schon zugesetzt für revolutionaire Zwecke, er habe auf alle Bahnhöfe Leute geschickt, um sich der ankommenden Abgeordneten zu bemächtigen, ihnen Dienstgefälligkeiten, sogar Geld anzubieten!! Das vornehme Pack und seine Knechte haben den wüthendsten Haß und Groll gegen Jung aus richtigem Gefühl; sie merken, daß er einer ihrer gefährlichsten, unerbittlichsten Feinde ist, den in seinem Muthe nichts einschüchtert, der keinen Kampf scheut, der die mißlichsten Aufgaben rücksichtslos behandelt. Keinem andern möchten sie so gern zu Leibe, als eben ihm!

Unsre Militairleute sind sehr bestürzt über den Rückzug unsrer Truppen aus Jütland und selbst aus einem Theil von Schleswig, und ein für die Dänen vortheilhaftes Gefecht erbittert noch besonders. Die Minister werden nun erkennen müssen, wie schlecht sie diese Sache behandelt. Der elende Arnim-Strick, und die kläglichen Rohr und Reyher.

Der Schwächling und Hofschmeichler Aschoff hat nun sein Amt als Haupt der Bürgerwehr niedergelegt. Major Blesson versieht einstweilen die Stelle.

Ein Theil der Borsig'schen Arbeiter hat Gewehre ausgeliefert erhalten. Die andern Arbeiter verlangen deren auch.

Scharfe Ausstellungen gegen den Verfassungsentwurf in allen unsern Blättern, „Zeitungshalle", „Lokomotive" rc.

Die Studentenschaft will zum Sonntag Nachmittag einen Zug nach dem Friedrichshain veranstalten. Die Behörden scheinen nicht entgegen; will man etwa dort einen

günstigen Eindruck für den Prinzen von Preußen bewirken, die Stimmung der Gemüther benutzen, um seine in diesen Tagen wahrscheinliche Rückkehr günstig aufnehmen zu machen?

In Burmeister gelesen, in Voltaire's und d'Alembert's Briefwechsel (herrliche Sachen!), in den Memoiren der Montpensier ꝛc.

Sonnabend, den 3. Juni 1848.

Besuch von Dr. Franck. Die Erwartungen besprochen, die wir von den Nationalversammlungen haben können; den Finanzzustand; wo der Schatz geblieben? wie groß und aus welchen Quellen das Privatvermögen des vorigen Königs? wie es mit den Domainen stehe? Ob eine geheime Finanzverwaltung je eine ganz redliche gewesen? Wie weit die Volksvertretung das Vergangene mit zur Rechenschaft ziehen dürfe?

Besuch von Professor Stahr und Hrn. — aus Oldenburg; letzterer reist in Verfassungsangelegenheiten nach Frankfurt am Main. Wir besprechen die Lage der Sachen mit für den Augenblick sehr trüben Aussichten!

Eben heute bringt das „Militairwochenblatt" die Anzeige, daß der Major Graf von Königsmarck, nachdem er aufgehört, Adjutant des Prinzen von Preußen zu sein, wieder den Garde du Korps als Major zugetheilt worden.

Sonntag, den 4. Juni 1848.

Die „Zeitungshalle" bringt den Bericht des Berliner Klubsendlings Louis Levinson über seinen Aufenthalt in Posen, das Benehmen des Generals von Colomb, Stein-

äcker's, und besonders auch des Majors von Olberg. Sprechende Thatsachen! — Schändlich!

Nachmittags um 4 Uhr der große Zug nach dem Friedrichshain, vom Gendarmenmarkt aus, ich sehe Menschen und Fahnen in der Ferne von meinen Fenstern aus. Die Nationalversammlung hat den Antrag mitzugehen durch die Tagesordnung beseitigt. Der Zug scheint seinen Verlauf in bester Ordnung zu haben.

Der heutige „Staatsanzeiger" bringt ein Schreiben des Prinzen von Preußen vom 30. Mai aus Brüssel an den König, das dieser dem Staatsministerium zur Veröffentlichung übermacht. Steif, auf ungeschicktem Fuß, matt und schief, und dabei — —, als wäre das, was entstehen soll, eine Fortsetzung dessen, was wir schon hatten; zur festeren Begründung der freien Institutionen hat der König die Vertreter des Volks berufen? mehr und mehr sollen sie sich entwickeln, diese Institutionen? Ich dächte gar! Was sollen diese — —, diese handgreiflichen — —? Welchen Verstand hofft man damit zu berücken, welchen Willen zu fangen? Es ist albern und dumm, und thut unermeßlichen Schaden! Den Verfassungsentwurf noch an das Patent anheften zu wollen, ist ganz erbärmlich, wie Ludwig's des Achtzehnten neunzehntes Regierungsjahr im Jahre 1814, als er eben nach Frankreich zurückgekommen war. Können denn diese Schächer von Ministern kein vernünftiges, natürliches Wort mehr finden, müssen sie alles verfumfeien? Das Ministerium Camphausen verdient wahrlich die Ruthe! Prügelstrafe ist bei uns abgeschafft, aber die Züchtigung für Knaben noch nicht. Diese verdient schon Camphausen wegen des Sprachschnitzers in den drei Zeilen seiner Mittheilung:

„Se. Majestät der König haben dem Staatsministerium

das nachstehende Schreiben Sr. K. H. des Prinzen von Preußen mitzutheilen und dasselbe zur Veröffentlichung dieses Schreibens zu ermächtigen geruht." Dasselbe geht hier auf Schreiben; warum nicht lieber den Akusativ voran und den Dativ folgen lassen? — Ach, wollte Gott, diese Unglücksvögel machten keine andere Fehler, nur Sprachschnitzer! Wir wollten ihnen die allergröbsten gern verzeihen! —

Montag, den 5. Juni 1848.

Ich ging aus, unter die Linden, saß eine Weile auf einer Bank, ging dann weiter in das Universitätswäldchen, horchte bei einigen Gruppen an, konnte aber nicht erfahren, weßhalb die Singakademie heute weit mehr als gewöhnlich von Bürgerwehr besetzt ist.

Der gestrige Zug, der in größter Ordnung vor sich ging und nirgends eine Störung der Ruhe veranlaßte, hatte unsre Behörden und obern Klassen in größten Schrecken gesetzt. Die Truppen waren in den Kasernen marschfertig, die Polizei in Bewegung, die Bürgerwehr sollte — auf Blesson's Anmahnen — in ihren Bezirken bereit sein, war aber größtentheils in oder bei dem Zuge, einige Minister packten ein und hielten sich zur Flucht fertig, furchtsame Damen und Herren waren nach Brandenburg, Potsdam u. s. w. geflüchtet, Offiziere hatten ihre Pferde aus der Stadt gesandt, um vor den Thoren aufsitzen zu können; man erwartete, es würde die Republik ausgerufen und dann die Stadt geplündert werden!! Die Truppen sollten sich in diesem Falle schleunigst aus der Stadt ziehen und mit andern herbeikommenden dann Berlin umstellen und aushungern, oder auch durch Beschießung in Brand stecken!

Die dummen Wichte und armseligen Burschen, die solcherlei Anstalten treffen und solche Furcht zeigen! Sie bringen die Volksleute erst recht auf die Gedanken, was alles sie versuchen könnten! Und Minister und Generale sind so dumm! (Man sagt Arnim-Strick und Camphausen seien am meisten erschreckt gewesen und hätten die Flucht durch ihre Gärten nehmen wollen.)

Die Nationalversammlung ist trübselig; wegen des verhafteten Valdenaire ein elender Beschluß. Die Minister trotzen auf die Mehrheit, die ihnen aus Feigheit gehört! —

Schimpflicher Rückzug aus Schleswig! Frankfurt giebt eine Erklärung deshalb, die uns Preußen blosstellt!

Dienstag, den 6. Juni 1848.

Unsre Revolution war schon längst im Gange vor dem 18. März, sie war die stete Begleiterin — lauter oder stiller — aller Regierungshandlungen seit dreißig Jahren, ich sah sie wohl mitgehen! Aber nicht minder ist mir die Thatsache klar, daß mit dem 18. März das alte Regierungswesen nicht aufgehört hat, sondern noch mächtig andauert — auch wieder lauter oder stiller — und unsre Zustände bestimmen hilft. Mit dem 18. März ist nichts Neues angefangen, nichts Altes abgeschlossen, es war nur ein gewaltiger Ruck, der die Wechselverhältnisse des Vorhandenen anders gestellt, der das im Schatten Gestandene in's Licht gestellt, und umgekehrt.

Ausgegangen. Unter den Linden scharfe Anschlagzettel gegen Blesson; mit Recht wird er verworfen. — Assessor Jung hat gestern eine Ehrenmusik bekommen. Held ebenfalls.

Man sagt mir, der Minister von Arnim habe an

Hrn. von Cotta geschrieben, er möchte doch die den Ministern feindlichen Artikel aus Berlin — meine! — nicht mehr in die „Allgemeine Zeitung" aufnehmen lassen. Mit was für Gründen er dies Gesuch unterstützt haben mag, weiß ich nicht; aber ich sehe schon seit einiger Zeit meine Aufsätze immer seltner aufgenommen, und schreibe seit dem 24. Mai keine mehr dorthin.

Besuch vom General von Willisen. Er ist aus Aschersleben zurückgekommen, mit seinem Bruder, den der König auf's neue zu sich gefordert hat, und der nun auf unbestimmte Zeit in diesem Verhältniß ausdauern muß; er soll Rath geben, vermitteln, gerade in militairischen Dingen aber wird er am wenigsten gefragt. Der König ist nicht nur verworren, sondern unwahr, zweizüngig, voll geistigen Hochmuthes, aber dabei verzagt, unentschlossen, spricht unendlich viel ohne bestimmte Richtung, ist eigensinnig und hemmt alles, mißhandelt alles. Die Minister ringen mit ihm seit drei Wochen um die Abberufung Colomb's, sie können nichts erlangen; sie grollten acht Tage und waren gar nicht beim Könige, dann mußten sie doch wieder kommen, und der König blieb im Vortheil! — Unsre Sache verludert, das ist auch eine Geschichtsart, eine uns leider sehr bekannte! —

Der Oberstlieutenant von Griesheim hat gestern in der Nationalversammlung eine arge Dummheit begangen, einen Ungehorsam von Landwehrmännern durch einen Sophismus gerechtfertigt. Das Beispiel wird wirken! Die Minister sind unwillig darüber.

Abends zu Hause geblieben. Zeitungen gelesen, mit vielem Gram über den Mangel an Einheit und Kraft unter den Freiheitsfreunden!

Mittwoch, den 7. Juni 1848.

Der Prinz von Preußen wollte heute in die Nationalversammlung kommen, niemand wußte es als der Präsident Milde, der über eine Stunde unten bei der Thüre war und wartete, endlich aber doch die Sitzung beginnen mußte; man rechnete, daß sie bis 4 Uhr dauern würde, aber durch rasches Abfertigen der Sachen war sie schon um 2 Uhr zu Ende, der Prinz kam später und fand alles geschlossen! Solche Unglücksfälle hat er immer!

Donnerstag, den 8. Juni 1848.

Große Neuigkeit! Frau von H. in Schöneberg erzählt, Varnhagen sei nun ein entschiedner Republikaner geworden, habe Geld ausgetheilt, um für die Republik zu werben 2c. Sie soll nächstens ausgerufen werden, das sei aber der Untergang Berlins, man werde die Stadt einschließen, aushungern, von Grund aus zerstören, man warte mit Ungeduld auf diesen Augenblick des beschlossenen Strafgerichts! —

Der Prinz von Preußen erschien heute in der Nationalversammlung, die „Zeitungshalle" bringt schon kurzen Bericht darüber. Der „Abgeordnete von Wirsitz" erhielt das Wort zu einer persönlichen Erklärung. Dann entfernte er sich wieder. Als er kam, wollten viele Abgeordnete aufstehen, man rief ihnen zu: „Niedersetzen!" — Als er ging, wollten ihm viele Abgeordneten Bravo nachrufen, aber Zischen von der Linken dämpfte es. Der ganze Vorgang war nur bedeutend durch seine Unbedeutenheit. —

Freitag, den 9. Juni 1848.

Seit einigen Tagen ist die Stadt überaus ruhig und still, nur sind die Linden und der Thiergarten fleißig besucht. Ein Theil der brotlosen Arbeiter ist nach dem Oderbruch abgegangen. Die öffentlichen Versammlungen sind lauer geworden. Die Bürgerwehr ist mit der Wahl eines neuen Hauptes beschäftigt. Nur gegen oder für Held ist der Partheigeist in Maueranschlägen und Zeitungsartikeln lebhaft thätig. —

Ich ging allein aus, unter die Linden, aber mir war schlecht und schwach zu Muth. Ich ging eine Weile mit Dr. Klein, dann mit Graf von Keyserling, wir sprachen über die heutige Sitzung der Nationalversammlung; es wird eine große Schlacht geschlagen, es handelt sich darum, die Revolution anzuerkennen oder nicht; das Ministerium macht eine Hauptfrage daraus und will die Anerkennung nicht ausdrücklich, sondern sehr bedingt, wo nicht gar verneint. Ich weiß, die Minister werden die Mehrheit für sich haben, aber desto schlimmer, der Bruch zwischen Volk und Nationalversammlung wird dadurch immer größer, und das Volk weiß sich im Recht und in der Macht. Viele Abgeordnete haben erklärt, wenn die Minister unterlägen, nach Hause gehen zu wollen. Aber die Abgeordneten lassen sich wohl einschüchtern, nicht das Volk, es nimmt jede Drohung an und fürchtet nichts. Ich ging mit großer Mühe nach Hause und war erschöpft. —

Nachmittags kam Botschaft von der Singakademie; die Anerkennung der Revolution ist mit kleiner Mehrheit verweigert worden, jedoch in solcher Weise, daß die Anerkennung dennoch dabei geschehen ist. Halbes, laues Verfahren, das auf's neue die Unsicherheit, ja die Unredlichkeit des Ministeriums zeigt! Das Volk war sehr aufgeregt,

der Prediger Sydow mußte sich in die Universität flüchten, desgleichen der Minister von Arnim-Strick, der beim Herauskommen aus der Nationalversammlung sich naseweis benehmen wollte, und aus den Püffen und Stößen der derben Volksfäuste mit Mühe durch Studenten gerettet wurde. Der Abgeordnete Jung und Andere mischten sich unter die Menge, mahnten zum Frieden, baten dringend um Unterlassung jeder Gewalt gegen Personen. Gleich Maueranschläge, Gruppen bis zum späten Abend. Schimpfen gegen die schlechten Abgeordneten ꝛc. —

Die Vorgänge werden besprochen. Die Halbheit der Minister liegt am Tage, sie erklären sich gegen die Ereignisse, aus denen sie Minister geworden sind! Wie nach der Juli-Revolution in Paris! Die Guizot's gedeihen auch bei uns. Aber ihre und ihres Louis Philippe's Klugheit wird auch ihr Schicksal finden! —

„Ich bin ein rechter Narr, daß ich mich noch ärgere, wenn der König, die Prinzen, die Minister, die Aristokraten, die Beamten fortwährend Ungenügendes und Thörichtes thun; aber das kommt daher, daß ich es wirklich noch gut mit allen jenen meine, sie vor Schaden bewahrt sehen möchte; wär' ich ihr Feind, so hätte ich wahrlich alle Tage den reichsten Grund, über und über fröhlich zu sein! Bald wird nichts anders übrig sein!"

Sonnabend, den 10. Juni 1848.

Dem französischen Gesandten Arago (nah der Stadt Rom wohnend) ist gestern Abend ein Lebehoch gebracht worden, man hat die Marseillaise gesungen und die französische Republik hochleben lassen. Er dankte mit einigen

französischen Worten und bedauerte, nicht Deutsch zu können. — Ein Vorgang von Wichtigkeit! —

Besuch vom Grafen Cieszkowski. Ueber die gestrige Sitzung; Drohungen von Seiten der Minister abzudanken, von Seiten der Mehrheit der Nationalversammlung, ihre Verlegung an einen andern Ort zu beantragen; man sieht auch Anträgen entgegen, die Presse zu beschränken, und das Zusammenstehen von Volkshaufen zu verbieten, besonders da letzteres Verbot auch in Paris beantragt worden! Immer besser! Das Volk wird sich zu helfen wissen! Frage nach möglichen neuen Ministern, wo sie finden? Das ist unsre Sorge nicht, mögen die zusehen, die neue zu ernennen haben; unsre Sorge ist, die jetzigen untauglichen abzustoßen! —

Brief von Hrn. G. Julius, Redakteur der „Zeitungshalle", der mir seinen Besuch ankündigt. Er kommt Nachmittags nach 5 Uhr, und wir haben eine lange Unterredung über sein Blatt, über den Gang der Dinge, über die Ereignisse, die uns bevorstehen. Die Thorheit der Regierung, darüber sind wir einig, treibt alles zum Aeußersten! Eine Verlegung der Nationalversammlung würde deren Spaltung sein, die gehorsamen Mitglieder würden folgen, die freigesinnten nicht, diese würden hier zu einem selbstständigen Parlament erwachsen, der Bürgerkrieg wäre da. Die Volkspartei hat hier in den letzten Wochen ungeheuer gewonnen, sie kann auf dreißigtausend entschlossene Kämpfer rechnen, Breslau würde sogleich die seinigen herbeischicken. Die Monarchie könnte im Nu zerbrechen! —

Ueber die Linden gegangen. Volksgruppen, Maueranschläge, von Held, gegen Held; er hat großen Anhang. Ein Arbeiter sagte zum andern, daß ich's hörte, die von

der Nationalversammlung seien Schweinhunde; „Viele davon, aber nicht Alle", sagte der Andre. —

Hrn. Josephy gesprochen und ihn angefeuert. Bei * war Grenier und erzählte lebhaft den gestrigen Hergang. Er hatte den Gesandten Arago aus dem Thiergarten von Bettinen abgeholt, die Leute hatten fast drei Stunden auf ihn gewartet. Arago war sehr in Verlegenheit, sprach aber geschickt und angemessen nur das Nöthigste. Einziges Ereigniß! —

Namentliche Zeugen treten auf und bekräftigen, daß Hr. von Arnim-Strick gestern das Volk flegelhaft und frech angeredet und dadurch gereizt hat, auf ihn einzudringen. Kein Mensch kannte ihn, denn wer kennt bei uns einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten? aber als man gehört hatte, es sei ein Minister, konnte das natürlich den Drang nur steigern.

Pfingstsonntag, den 11. Juni 1848.

Nachmittags Besuch vom Fürsten von X. Vor ein paar Tagen war er in Potsdam, wurde zum König eingeladen, und hatte große merkwürdige Gespräche mit ihm. Er fand den König wohlgenährt und munter, ganz in alter Weise, mitunter lustig, in ganz gemeine Späße übergehend und sich unglaublicher Ausdrücke bedienend, dann wieder etwas verdrießlich durch die Zeitumstände. Im Allgemeinen war der Hof von einer Haltung, als ob nichts vorgegangen sei, wie durch eine Kluft getrennt von dem neuen Wesen. Und doch ist dieses ihnen nah genug vor Augen, denn selbst in der Hofstadt Potsdam waren am Abend der Rückkehr des Prinzen von Preußen, sagt X., nur sehr wenige Häuser beleuchtet, und allen diesen wur-

den von Potsdamern zum Hohn Katzenmusiken gebracht, ohne daß es jemand zu hindern wagte. Der König sprach unter andern davon, daß es jetzt eine böse Zeit sei, daß es früher doch für alle Welt besser gewesen, worüber man eigentlich zu klagen gehabt? X. solle es ihm doch mal sagen! Dieser, um doch etwas zu sagen, nannte den Druck in Glaubens- und Kirchensachen, da fuhr der König heftig los: „Und das sagen Sie mir, der ich, wie Friedrich der Zweite jeden nach seiner Façon selig werden lasse, der ich ganz tolerant bin? Wie wenig streng ich bin, das können Sie gleich sehen, ich habe ja Humboldt bei mir! Freilich, wenn ich die Wahl habe, ist mir ein guter Christ lieber als wer keinen rechten Glauben hat. Ueberdies werden jetzt viele Leute, die früher Atheisten waren, gläubige Christen, wie Florencourt, von dem Radowitz mir es schon vorausgesagt hatte, daß in dessen Atheismus der Keim des vollen Glaubens stecke.“ — X. wußte gar nichts von dem Manne, den der König so rühmte. Der König fuhr fort und sagte, solche Verwandlungen würden häufig werden, in Folge von Gottes Strafgerichten, denn es sei offenbar, daß Gott seine Hand eine Zeitlang abziehen wolle von der Welt, und diese ihrem eignen Bösen überlasse, es werde jetzt ein paar Jahrhunderte geben der Verwilderung, wie nach der Völkerwanderung. Dann kam er auf den ihm gemachten Vorwurf zurück und wollte bestimmte Beispiele hören; der Fürst entschuldigte sich, daß er die einzelnen Fälle nicht so genau wisse, nannte aber doch Uhlich in Magdeburg. „Nun gerade dem“, rief der König voll Aerger, „hab' ich ja volle Freiheit gelassen, aus der Kirche auszutreten, und seine Sektirerei zu treiben“, — X. wollte einwenden, daß dies Ausscheiden grade ein Unrecht geschienen, aber der König fuhr zornig los: „Aber

freilich, das werd' ich nicht dulden, daß man auf dem Altar ein Mädchen beschläft" (der König gebrauchte den niedrigsten Ausdruck), — X. fragte ganz erschrocken: „Ist wirklich so was vorgekommen?" Aergerlich erwiederte der König auf diese Frage: „Nun, ich rede nur figürlich!" — X. erwähnte der gemäßigten Opposition auf dem Vereinigten Landtage: „Was?" fuhr der König auf, „das war grade die allertreuloseste und niederträchtigste, die hat am meisten verschuldet!" — Ich dachte das um so weniger, versetzte X., als grade die jetzigen Minister aus der Mitte jener Opposition genommen sind. — „Nun, das ist schlimm genug!" antwortete der König mit verächtlichem Grinsen. — Von „seinen lieben Berlinern" sprach der König mit Grimm und Verachtung als von einer Racaille!

Pfingstmontag, den 12. Juni 1848.

Der Fürst von X. erzählte mir noch folgenden Vorgang in Potsdam. Einige hundert Arbeiter wandten sich in ihrer Noth an die dortige Regierung mit der dringenden Bitte um Arbeit, die Regierung wies sie ab und dem Magistrate zu, dessen Pflicht es sei, ihnen Arbeit zu verschaffen; der Magistrat aber wies sie ebenfalls ab und ließ einige der Leute, die sich heftig geäußert hatten, in Haft nehmen. Die trostlose Schaar wandte sich nun mit ihrem Anliegen an den König; dieser sprach mit ihren Abgeordneten, las ihre Vorstellung und sagte: „Lieben Leute, ihr habt ganz Recht und euch muß geholfen werden; geht nur wieder zur Regierung und sagt, daß ich euch schicke und der Regierung befehle, euch Arbeit zu schaffen!" Froh gehen die Leute hin, allein die Regierung weist sie wieder ab, sagt ihnen, sie sollen das Wort des Königs dem Ma-

gistrat bringen, und als sie von diesem wieder zurückgewiesen werden und endlich ihr Unwillen ausbricht, werden wieder einige verhaftet. Der Hofgärtner Sello legt sich endlich in's Mittel und nimmt die ganze Schaar in Arbeit, da es in den Königlichen Gärten grade viel zu thun giebt. Aber welch ein Hergang ist dieser! — Der Fürst sagte mir noch: „Den großen Herren ist gar nicht zu helfen noch zu dienen, sie leben in einer andern Welt wie abgeschlossen, man muß zusehen, wie sie ihr Schicksal machen und leiden." —

General von Wrangel hat nun wieder Befehl zum Vorrücken empfangen. Welch trauriger Feldzug! Welch unberechenbarer Schaden für die deutsche Sache! Unsre Minister verdienten die größte Strafe dafür. Und welche niederträchtige Instruktionen hat man dem Hrn. von Wildenbruch ertheilt! Die Preußen, läßt der König durch ihn den Dänen im Vertrauen sagen, hätten vor allem den Zweck, durch ihr Einrücken die republikanischen und radikalen Bestrebungen in den Herzogthümern niederzuhalten! Eine wahre Infamie! Wer hat das angegeben, wer es unterzeichnet? Also gegen das Volk, nicht für das Volk! — Und nun stehen die Betrüger und Gleißner am Pranger der Oeffentlichkeit! Was können sie noch für Vertrauen hoffen? —

Besuch vom Grafen von Keyserling. Der belgische Gesandte Hr. Nothomb hat ihm gesagt, binnen kurzem würde der Graf von Paris mit einer Regentschaft wieder an der Spitze von Frankreich stehen. Ob Nothomb das wohl selber glaubt? —

Besuch vom Justizrath Schleiden. Ueber die schleswig-holsteinische Sache. Hoffnung bessrer Wendung. Die holsteinischen Truppen betragen gegen 11,000 Mann, sind

aber fast gar nicht gebraucht und beschweren sich bitter bei Wrangel deßhalb, der sich mit Scheingründen entschuldigt; der anfängliche Grund war wohl, daß die Preußen die Ehre des Kampfes für sich haben wollten. —

Der Fürst von Wittgenstein hat einen Brief vom Fürsten von Metternich erhalten; dieser schreibt sehr gefaßt ohne Klage. —

Dienstag, den 13. Juni 1848.

Besuch vom Obersten von W., in der größten Hitze. Er sprach seine Unzufriedenheit mit der Kriegsführung in Schleswig aus, meinte, unsre Lorbeeren dort seien gering, wir hätten wohl einige Tapferkeit, aber wenig Einsicht gezeigt, die Truppen sind mißmuthig und murren, Wrangel ist ein Friedensgeneral, auch schon viel zu alt. Wir haben noch keine Kanone oder Fahne erobert, und lassen den Dänen einen Brückenkopf! —

Das Ministerium hat eine Verordnung durchgesetzt, nach der künftig das Maximum einer Zivilpension 4000 Thaler sein soll. Auch in den Reisegebühren der Beamten bei Dienstreisen sind Ersparnisse angeordnet. —

Der Polizeipräsident von Minutoli verbietet die Ansammlungen von Menschen in der Nähe der Singakademie und überhaupt; die Bürgerwehr soll einschreiten. Ob man folgen wird? —

Die „Zeitungshalle" bringt Zeugen über die Insolenz des Ministers von Arnim, und daß er sich die Höflichkeitslehre unbesonnen zugezogen hat. Schande hat er zum Schaden obenein! Aber Held's „Lokomotive" tadelt sehr das Bedrohen und Bedrängen der Abgeordneten, mahnt dringend zur Ordnung und Ruhe, die „Zeitungshalle"

ebenso. In diesen Mahnungen ist eine Art Ehrbarkeit, die jedoch so wenig ausrichtet, als das Zureden zum Frieden und zur Versöhnung, wenn sich zwei Leute schlagen wollen. Der Grad der Erbitterung entscheidet hier; wer sich betrogen und verrathen glaubt, der schreitet zur Gewalt. Das Volk gehorcht hierin einem unvertilgbaren Naturtriebe, und in gewissen Fällen ist jederman so wie das Volk, der Gebildetste und Feinste. Dann ist es eben ein Kriegszustand, in dem man sich befindet; in diesen aber wirft uns wider unsern Willen das elende Ministerium immer zurück. —

Der Minister Camphausen soll sich dem Könige überaus zugethan erweisen, von ihm mit Vorliebe sprechen und ihm daher auch angenehm sein. Das wird aber nicht hindern daß der König ihm recht gern die Entlassung giebt, wenn es erst so weit ist! —

Ich habe mir unsre politische Lage überdacht; sie ist schauderhaft! Sollte der Krieg wider die Russen, der auf's neue sehr droht, bald unvermeidlich werden, so haben wir tausendfache Nachtheile, die wir früher nicht hatten. Alle Polen, statt für uns, gegen uns! Ein unermeßlicher Unterschied! Unsre größte Hoffnung müssen die Franzosen sein. Vor drei Monaten hätten wir ihnen zugleich und den Russen die Spitze bieten können. —

Mittwoch, den 14. Juni 1848.

Im Kastanienwäldchen und um die Hauptwache her größere Volksmengen als je! Natürliche Folge des Minutoli'schen Verbotes! Es sind dort ein paar Bataillone Bürgerwehr aufgestellt, aber vom Major Blesson in so dummer Weise, daß sie weder den Zusammenlauf der

Menschen hindern, noch die Singakademie sichern. Die Bürger stehen aufmarschirt, Gewehr beim Fuß, und sprechen untereinander, oder mit Bekannten, die herantreten, Tausende gehen und stehen umher, es ist ein Gebrause munterer Stimmen, das selbst in seiner Absichtslosigkeit drohend klingt, man ruft der Bürgerwehr lachend zu, sie solle doch lieber nach Hause gehen! Die Gruppen sind sehr gemischt, feine Herren und rohe Arbeiter, Studenten, Lehrburschen, Damen mit Sonnenschirmen, Handwerker. In einer Gruppe wagte ein großer, entschlossen aussehender Mann dem Volke strenge Lehren zu geben, was aus dem Mißbrauche der Freiheit entstehen werde ꝛc.

Der Hofmarschall Graf von Keller macht in den Zeitungen bekannt, die ehmaligen Minister Eichhorn, Thile und Stolberg seien seit dem 18. März vom Könige nicht zur Tafel geladen worden. Unanständig und in dieser Art gar nicht nöthig. —

Derselbe Hofmarschall hatte unglücklichst den heutigen Tag gewählt, um an die Schloßportale die Eisengitter befestigen zu lassen, an die man seit hundertundvierzig Jahren nach dem 18. März zuerst gedacht. Große Aufregung des Volkes; die Bürgerwehr konnte nicht hindern, daß ein großes Gitter durch Arbeiter ausgerissen und bei der Kurfürstenbrücke in die Spree geworfen wurde, ein andres, kleineres schleppten die Studenten auf die Universität. Das Volk rief, das Schloß sei hundert Jahr offen gewesen, könne auch ferner offen bleiben.

Nachmittags großer Zusammenlauf rings um das Zeughaus, das Volk wollte, die Soldaten sollten heraus. Generalmarsch geschlagen, die Bürgerwehr ausgerückt. Blesson hatte schon im voraus die aufregendsten, dümmsten Vorschriften drucken lassen. Es kam zu Thätlichkeiten am

Brandenburger Thor, am Zeughaus, in der Münzstraße, einige Bürger schossen auf das Volk, es wurden einige Leute getroffen, gleich erscholl das Geschrei nach Waffen. Ich war mit Ludmilla ausgegangen, wir sahen die Leute vom Zeughaus her laufend und Tücher schwenkend zu den Waffen rufen, allein bald auch starke Abtheilungen Bürgerwehr vorbeiziehen, die erklärten, nicht gegen das Volk fechten zu wollen; sie zogen zum Theil mit vielem Volke vor das Kriegsministerium, um das Wegnehmen der Truppen aus dem Zeughause zu verlangen. Das erstickte den Kampf. In der mondhellen Nacht kam es aber noch dazu, daß das Zeughaus vom Volk erdrungen und die Soldaten daraus fortgeschickt wurden, Tausende von Gewehren und viele Kugeln und Blei wurden herausgenommen, Blesson mit seinen dummen Anstalten richtete nichts aus! Erst der Handwerkerverein und die Studentenschaft brachten die Leute gegen Morgen dahin, das Zeughaus zu verlassen, worauf sogleich wieder Soldaten hingesandt wurden. —

Die Stadt war sehr unruhig, und es war vieles möglich! —

In der Nationalversammlung waren die Minister diesmal wenigstens so klug, gegen die Verlegung derselben sich zu erklären! Großes Geschrei wegen der Sicherheit der Personen. Jung sprach das Rechte und Tüchtige.

Donnerstag, den 15. Juni 1848.

Endlich, endlich steht Colomb's Abberufung von Posen in der Zeitung! Er ist zum Gouverneur von Königsberg ernannt. General von Brünneck ersetzt ihn in Posen. Ueber vier Wochen hat dies zu bewerkstelligen gekostet! — Der General von Pfuel hat nun endlich den Belagerungs-

zustand von Posen aufgehoben, da die Ruhe hergestellt ist! —

Man wird nun nach und nach inne, daß Wrangel kein Feldherr ist. Aus den kleinen Gefechten, die sehr ungeschickt geführt worden, machte man großes Wesen, das preußische Prahlen war wieder im vollen Gange (im Jahre 1813, wo die größten Thaten geschahen, war es ganz abgelegt!) und noch jetzt erläßt der alte Mann Belobungen an die Truppen, als hätten sie eine Leipziger Schlacht gewonnen. Der neue Blücher „Drauf“ ist bis jetzt noch nicht recht gelungen! — Und der Krieg der Oesterreicher in Italien! Radetzky, der angebliche Sieger, geht auf Vicenza zurück. Daß man diesen Unterdrückungskrieg noch fortsetzt, ist ein Gräuel! Und Deutsche schreien ihn für eine deutsche Sache aus! Wer die edlen Italiäner geknechtet wünschen kann, ist selber der Knechtschaft werth, ist schon ein Knecht. —

Ich ging aus; der Platz vor der Singakademie und die Hauptzugänge zum Zeughause waren heute zweckmäßig abgesperrt, aber noch immer viel Volk angehäuft. Der russische Gesandte von Meyendorff kam aus der Gegend, ich mußte lachen, denn mir fiel ein, daß die Leute gesagt, er werde immer gesehen, wenn Unruhen eintreten, er mache sie mit russischem Geld!

Der Minister von Canitz ist mit Tochter und Schwägerin heute nach Freienwalde abgereist. Die Leute sehen dies als Flucht an. —

Gegen Abend ging ich eine Strecke in den Thiergarten; es waren Soldatenposten dort ausgestellt, Uhlanen und Fußvolk, um zu verhindern, daß die aus dem Zeughause geraubten Waffen nicht fortgeschafft würden. Aber die Leute denken nicht daran, die Waffen aus der Stadt zu

bringen, sie wollen im Gegentheil sie in der Stadt gebrauchen. — Blesson hat den Befehl niederlegen müssen, er hat sich als durchaus unfähig gezeigt. — Der Kultusminister Graf von Schwerin hat abgedankt.

Die zwei Bataillone des 20. Landwehrregiments und das Gardelandwehrregiment sind auf heute einberufen, um mit der Bürgerwehr gemeinsam den Dienst zu versehen; die Bürger haben es gewünscht.

In der Nationalversammlung ist heute mit einer Mehrheit von 46 Stimmen der Antrag beschlossen worden, einen neuen Verfassungsentwurf auszuarbeiten. Jung, Uhlich und Andre hatten das Geschrei wegen Unsicherheit der Versammlung zum Schweigen gebracht. Die Minister schwach, halb, ängstlich!

Radetzky geht nach Vicenza zurück!

In den Memoiren der Mlle. de Montpensier die Geschichten von Lauzun gelesen.

Prag in Aufstand und Kampf! Es wird gebüßt werden, daß der Fürst von Windischgrätz dort den Befehl führt!

Freitag, den 16. Juni 1848.

Man wird endlich besorgt wegen der Russen; Posen und Thorn werden schleunigst in Stand gesetzt. Aber welch ein Kriegsminister ist da, ein Graf von Kanitz, der sich selbst für unfähig hält, und sein Macher Griesheim, der ein falscher Bruder ist und die Russen zu Bundesgenossen wünscht! —

Wenn der König noch jetzt zu zwei Verordnungen sich entschlösse! 1) Er sei falsch berathen worden, der Nationalversammlung einen Verfassungsentwurf vorlegen zu lassen,

sie solle selbst einen ausarbeiten, und 2) Volksbewaffnung nicht in Berlin allein, sondern durch das ganze Land. Damit wäre mehr zu retten, als mit dem kleinlichen, dummen Widerstande, der nur erbittert. —

Heute wird es wieder recht klar, wie herrschend noch die verkehrtesten Staatsansichten sind; tausend nothleidende Arbeiter zu verpflegen, für sie auf einige Zeit zu sorgen, bis sie wieder selbst etwas verdienen, das erklärt man für Unsinn, für lächerlich, für unmöglich; aber Tausende vom Pflug und vom Handwerk abzurufen, um sie als Landwehr zu besolden und zu verpflegen und zum Schildwachtstehen zu verwenden, das ist ganz leicht und im Nu verfügt, dazu fehlt es nicht an Geld, das ist richtig, vernünftig! Und so geht das Falsche durch alle unsre Zustände und Verhältnisse! —

Die gestrige Abstimmung in der Nationalversammlung wurde durch Hansemann's erbärmliches Feilschen doch wieder abgeschwächt und zu einer Halbheit. Er wollte die Vereinbarung retten, auf welche die Versammlung berufen sei, die Nation habe diese durch die geschehenen Wahlen angenommen, dadurch gebühre dem Könige die Initiative! Der schändliche Sophismus, die verrätherische Insinuation, gingen nicht durch, aber man verstand sich doch, die Ausarbeitung eines neuen Verfassungsentwurfs nicht an die Spitze zu stellen, sondern in den Hintergrund. Ein elender Gewinn für die Minister, aber doch eine Beschmutzung der Sache! Hol der Teufel diese Textdreher! Schwerin ist schon fort, Arnim-Strick steht auch am Abschied, Kanitz deßgleichen, aber auch der feige Camphausen muß abtreten und Hansemann dazu! —

Abends mit Ludmilla ausgegangen. Im Kastanienwäldchen waren starke Gruppen, heftige Stimmen klagten,

man halte nicht Wort, man betrüge sie seit drei Monaten mit Nichtsthun und Vorenthalten, das Volk müsse Waffen haben und werde sie bekommen ꝛc. Mittlerweile fordert das Gericht die geraubten streng ein, fordert alle Bürger auf, die verborgenen anzugeben, droht mit schweren Strafen ꝛc. —

Sonnabend, den 17. Juni 1848.

Ich habe mir bisher die möglichste, redlichste Mühe gegeben, alles Gute und Glänzende, was ich im Könige weiß oder voraussetze, zu praktischem politischen Zweck zusammenzufassen und geltend zu machen; aber vergebens! Er leidet es nicht, er zerrt und wirft das Gebilde gleich wieder auseinander, thut alles, jene Absicht zu vereiteln, bloßzustellen, Lügen zu strafen. Auch den guten Willen, an den ich bisher noch gern habe glauben wollen, muß ich fahren lassen, wenigstens ist er nicht in der Gestalt vorhanden, in der allein er nützen könnte! Jeden Tag wird es klarer, daß der König nur dem Zwange nachgegeben hat, daß er beschämt und ergrimmt darüber ist, daß er die Richtung, die er zu halten versprochen hat, verwünscht und haßt, in ihr nicht fortschreiten will, von ihr ablenken möchte. Seine Minister, die er doch ebenfalls haßt, dienen ihm dabei trefflich. Das Volk hat gute Merke, ist mißtrauisch und wachsam. Die Revolution ist daher nicht zu Ende, der Krieg dauert fort, man darf sich nicht wundern, daß es noch Schlachten giebt und der eine Theil ganz besiegt wird.

Sonntag, den 18. Juni 1848.

Nicht unmittelbar in Preußen, aber in Kopenhage und London hat Rußland in Betreff unsrer Verhältniß zu Dänemark jetzt eine drohende Sprache geführt. E scheint unvermeidlich zum Kriege kommen zu müssen, vo drei Monaten für Deutschland das größte Heil, jetzt ei unabsehbares Unglück! Unsre Regierung hat den Russe trefflich in die Hände gearbeitet, die Polen, unsre Vor kämpfer gegen Rußland, haben wir jetzt zu Feinden, un alle Slawen; unsre Kriegsmacht ist zersplittert, unsicher verwildert, das Zutrauen verloren. Im besten Fall können wir erst an der Elbe den Russen Halt bieten. Abe ein Schrei des Entsetzens wird ganz Deutschland durch zucken, furchtbare Anklagen werden gegen uns aufstehen man wird die Regierungen des Verraths bezüchtigen, si für unfähig erklären, — vielleicht gewinnt die Volkssach eine Diktatur, einen Heilsausschuß, der sie rettet, vielleicht Indeß können wir ein schreckliches Jahr erleben, die gräß lichsten Zerrüttungen und Verluste erleiden! — Oesterreic hat uns wenig Beistand zu bieten, es erschöpft sein Truppenmacht im unsinnigen Kriege gegen Italien un zerfällt mehr und mehr. Schrecklicher Kampf in Prag! —

Es kann aber auch ganz anders kommen, als es sic jetzt anläßt. Es kann jeden Augenblick in Rußland selbs eine Veränderung eintreten, und mich wundert nur, daß sie nicht schon geschehen ist. Es kann auch sein, daß di Russen bestimmt sind, die Revolution und Freiheit sic bei uns zu holen, — freilich mit unsrer Beschwerde, abe doch schließlich auch unsrer Sache zum Heil! —

Die Prinzessin von Preußen bemüht sich, ihren Liebling Schleinitz an Arnim-Strick's Posten zu bringen. Sie wen det sich deßwegen an Camphausen, der den meisten Einfluß

beim Könige hat. Aber Camphausen hat selber Lust, die auswärtigen Angelegenheiten zu führen, er gefällt sich im Kreise der Höfe und der Diplomatie, und traut sich alle erforderliche Klugheit und Feinheit zu. —

Die Volksfreunde Dr. Lövinsohn und Korn so wie Urban sind in Verhaft. Held soll gesucht werden. Man will sie als Anstifter der Unruhen beim Zeughause vor Gericht stellen. In der Volksversammlung bei den Zelten wurde kräftig für sie gesprochen und die Behörde beschuldigt, daß schon mehr als die gesetzliche Frist verstrichen wäre, ohne daß ihnen gesagt worden, wessen sie angeklagt seien. Auch das Volk wurde vertheidigt wegen des Waffenraubes; es habe ein Recht auf Waffen aus dem Versprechen des Königs, es sei natürlich, daß die Leute am Ende auch dies Recht mit Gewalt ausübten, wie alle andern, die ihnen im Guten nicht gewährt werden. Mehrere Bürgersleute sprachen kräftig und gut. —

In Voltaire gelesen und in Kant.

Montag, den 19. Juni 1848.

Besuch vom Minister von Canitz, der auf einige Stunden von Freienwalde hierher gekommen ist. Er erzählte mir merkwürdige Dinge von dem eben abgegangenen Minister von Arnim-Strick, den er für stellenweise toll erklärt; derselbe war früher ganz freundschaftlich mit Canitz, aber auch ein Mucker, und äußerst hoffährtig; aus Paris schrieb er oft die unsinnigsten Dinge. „Jetzt hat er die Karre in den Dreck geschoben, mag nun ein Andrer sie wieder herausbringen!“ Unsre politischen Verhältnisse hat er ganz verdorben. —

Nachher kam Hr. von Weiher; er arbeitet im Stillen

mit Erfolg an Bewaffnung der Gesellen und Arbeiter unter dem Namen der Hülfswehr; auch ist ein Ausschuß thätig, um die Befestigung und Vertheidigung von Berlin zu berathen. —

Hr. von Schleinitz ist zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Die Prinzessin von Preußen hat durch Camphausen gesiegt! — Auerswald, furchtsam und zu schwach für das Ministerium des Innern, will es mit dem Kultus versuchen! —

Bakunin, von den Russen gefordert, wird ausgeliefert, wenn er in's Preußische kommt; der Polizeipräsident hat Herrn Dr. Müller aufgefordert, seinen Freund zu warnen. Wenn es nur nicht zu spät ist! —

Abends mit Ludmilla zu * *. Es kam vielerlei zur Sprache. Die neuesten Nachrichten aus Prag, wo Windischgrätz besiegt und abgesetzt worden, der Protest Frankreichs gegen die in Posen beabsichtigte Theilung.

Blesson erscheint den Leuten als ein Verräther, der absichtlich die Bürgerwehr als unzuverlässig angegeben, dann sie ohne Befehle gelassen, um die Nothwendigkeit der Herbeiziehung von Truppen darzuthun, was denn auch geschehen ist. —

Der abgegangene Minister von Arnim-Strick nannte öffentlich Lamartine'n seinen edlen Freund, und insgeheim hielt er sich an den russischen Gesandten von Meyendorff, mit dem und Circourt er die Polensache so zurechtlegte, wie sie in Paris vorgetragen werden sollte. In derselben Zeit aber hielt er auch Reden wie diese: „Nun soviel haben wir einstweilen gewonnen, daß wir Louis Philippe los sind, Metternich los sind, — den Kaiser Nikolaus werden wir auch wohl los werden!" Er deutete dabei an, der Kaiser sei sterblich, was um so mehr auffallen

mußte, als Circourt eben dem Kaiser die Anzeige hatte zukommen lassen, er habe sich polnischer Meuchelmörder zu gewärtigen! Welche Mischung von Zweizüngigkeit, Lüge, Verrath, Augendienerei, Dummheit! Arnim hatte, um sich zu heben, trotz seiner Vertraulichkeit mit Meyendorff, in seinen Noten eine grobe und plumpe Sprache gegen Rußland angenommen, was großen Aerger verursachte. Meyendorff selbst mochte einsehen, daß mit dem Hasenfuß nichts Rechtes mehr anzufangen sei; am Ende ist er zumeist durch russischen Betrieb gefallen! —

Schöne Briefe von Frau von Dudevant über die Revolution. Brief der Gräfin d'Agoult an Fanny Lewald im „Courrier français".

Entwurf der Adresse in unsrer Nationalversammlung.

Dienstag, den 20. Juni 1848.

Ich ging aus, traf unter den Linden Hrn. von Weiher, der eben von einem Abgeordneten gehört hatte, das Ministerium Camphausen habe abgedankt, weil es nicht Mittel wußte, sich zu ergänzen, und auch wegen des Adreßentwurfes; der Abgeordnete Küpfer, der mit dem ehmaligen Minister Grafen von Alvensleben aus der Sitzung kam, bestätigte die Nachricht. Man vermuthet, Hansemann werde ein neues Ministerium bilden.

In der „Zeitungshalle" wird der Oberstlieutenant von Griesheim tüchtig angegriffen, sein Bericht über den Zeughaussturm wird einer ganz falschen Auffassung, vieler Entstellungen und Verschweigungen beschuldigt, mit Anführung einzelner Thatsachen, die von Zeugen mitgetheilt werden.

Mittwoch, den 21. Juni 1848.

Mir wird die Genugthuung, jetzt täglich an vielen Orten meinen Sinn und meine Ansichten ausgesprochen, meine Urtheile wiederholt, meine Winke benutzt zu sehen. Oft kann ich den Ursprung solcher Aeußerungen gradezu auf mich zurückleiten. Da ich keine Reden zu halten vermag, an keiner öffentlichen Berathung Theil nehmen kann, sogar für meine politischen Aufsätze keine sichere Stätte habe, so ist es mir ein großer Trost, aus jener Wahrnehmung das Bewußtsein zu erhalten, in unsrer großen Entwickelungszeit doch kein unnützer Knecht zu sein. Wie ernst es mir mit der Sache ist, erkenne ich recht daran, daß mir der Name so gleichgültig wird. Mir ist zu Muthe wie einem Soldaten in Reih und Glied, ich schieße meine Kugeln in den Feind hinein, sie haben weder Auf- noch Unterschrift. —

Besuch von Weiher; über die Hülfswehr als Zweig der Bürgerwehr, die Befestigung von Berlin. ** kam von Potsdam; über den Ministerwechsel; was ich von Schleinitz halte? Nicht viel! Ein Schönling und Schwächling, ein Frauenknecht. — Ich erfahre, daß Camphausen dem Prinzen von Preußen eine zweckmäßige Rede ausgearbeitet hatte, die auch angenommen war, dann aber ohne Rücksprache mit jenen matten geringen Worten vertauscht wurde, die der Prinz wirklich sprach, zur größten Ueberraschung und Entrüstung aller Minister; wer diese Vertauschung gemacht und gewollt, ist nicht zu ermitteln. ** schwieg bei der Frage.

*** ist auch nicht ohne Flecken der Hofluft; die tägliche Gewöhnung bringt allmählig dahin, daß man Schwarz, wenn auch nicht gradezu Weiß, doch etwa Grau nennt; die Volkssache schwindet ihm unter dem Schimmer des

Hofwesens, er sieht zu leicht anstatt des Volkes nur Pöbel. Die Stürmung des Zeughauses ist auch ihm nur Raubsucht und Dieberei. Ich sehe das Ehrgefühl und das Mißtrauen des untern Volkes darin. Die geringste Klasse hat jetzt mehr Gefühl von Ehre, als die oberen, die von jeher damit feilschen und markten. —

Das Zeughaus und die Pulverthürme werden jetzt nach Spandau entleert; man hat es diesmal öffentlich angezeigt. Die Maßregel ist nothwendig in Aussicht eines Russenbesuches. —

General von — schickte mir die Schrift des Majors von Voigts-Rhetz über die polnischen Sachen. Sie ist in Auftrag Colomb's geschrieben, und schwitzt aus allen Blättern die Gleißnerei der Mäßigung wie die Zurechtmachung der Angaben! Ein treuloses Partheistück! —

Camphausen soll vom Könige beauftragt worden sein, eine Verfügung in Folge eines Schreibens vom russischen Kaiser zu treffen, welches in seiner Gesammtheit mitzutheilen der König verweigerte. Darüber soll es zum Bruch gekommen sein. —

Donnerstag, den 22. Juni 1848.

Es ist ein großes Mißverhältniß für mich, daß ich in meinen Gesinnungen zu jüngern mir größentheils unbekannten Leuten stehe, meinen Altersgenossen und überhaupt meinem näheren Umgang eigentlich fremd bin. Es ist traurig, wie sehr ich allein stehe! *, auf den ich früher bis zu einem gewissen Grad rechnete, ist mir ganz abgefallen und ** neigen sich mehr und mehr abwärts. Sie ließen sich eine Wendung der Dinge gefallen, die manches Erwünschte gewährte, aber damit sollte es nun genug sein,

der Anfang sollte zugleich das Ende sein; da dies nun sich anders zeigt, so trüben sich die Blicke oder zeigen gar Abscheu. Wär' ich nur rüstig, nicht durch tägliche Kränklichkeit gehindert, ich ginge noch frisch mit den Jüngeren voran! —

Besuch von Weiher. Angaben über die vermuthlichen neuen Minister, die Vorschläge sind erbärmlich, die Verbindung unhaltbar, man quält sich im Schwachen, Verkehrten, Untauglichen ab und will das Rechte, das einzig Heilsame nicht thun. Es geht nicht mit dieser Potsdam'schen Halbheit und Dummheit, es geht nicht! Das Königthum richtet sich unrettbar zu Grunde, darin ist es folgerecht in allen seinen Handlungen. —

Es soll jetzt beschlossen sein, daß kein Gehalt über 4000 Thaler, keine Pension über 3000 betragen soll. Der ehmalige Minister von Werther ist von 18,000 Thalern dadurch auf 3000 herabgesetzt; er hatte sich erklärt, mit 12,000 zufrieden sein zu wollen! — Auch meine Pension sieht einer Kürzung entgegen, wiewohl sie nach früherer Schätzung nur niedrig ist. Immerhin! Ich nehme jede mich persönlich treffende Bedingung der Revolution willig an. Die Freude, diesen Umschwung der Dinge noch erlebt zu haben, kann mir nur dadurch getrübt werden, daß ich die Gestaltungen der Volkssache und Freiheit so heillos verschleppt, die nichtswürdigsten und verderblichsten Rathschläge noch immer herrschen sehe! —

Demokratische Vereine am Rhein und hier in Zusammenhang. —

Der Minister Camphausen hat nach seiner Abdankung noch dem Magistrat vorzuhalten sich erdreistet, wie der Zustand der Stadt eine Schande und Schmach für sie und das ganze Land sei, die Unruhe müsse aufhören, und der-

gleichen gemeine Redensarten mehr. Ich hätte ihm dienen wollen, ich hätte ihm seinen Vorwitz gebührend verwiesen und ihm gesagt: „Sie sollten doch nur das Maul halten! Sie und Ihre Gesellen allein, ja Sie Minister allein, sind an der Unruhe schuld, denn wie kann das Volk ruhig sein, wenn es oben nichts geordnet, nichts in Thätigkeit, sondern alles in den Händen unfähiger, zaghafter Minister täglich schwanken und lahmen sieht?" Und noch jetzt wird es so fortgehen! Camphausen wird als Geäffter noch ferner dem Hofe dienen, anstatt in der Opposition jetzt die Ränke aufzudecken, lieber sie vertuschen und neuen dienen!

Freitag, den 23. Juni 1848.

Es wird immer klarer, daß der Minister Camphausen sich vor dem Uebergreifen der Hofeinflüsse zurückgezogen hat, denen er anfangs geschmeichelt zu sehr nachgab, nachher aber erschreckt sich zu widersetzen begann. Dies dreimonatliche Ministerium hat unsre ganze Sachlage zum Schlechten verändert und der neuen Entwickelung überaus geschadet, noch mehr aber dem Königthume, dem es gefällig war, dessen geheime Neigung und alte Gewöhnung es offenbar werden ließ, und für das im Volke jede Großmuth, die ihm vieles zurückzugeben bereit war, jetzt erstickt ist. —

In Spandau wurden am 14. die Eisenbahnzüge durch Soldaten aufgehalten und die Schienen aufgenommen. Der Kriegsminister hatte keinen Befehl gegeben, er war aus Potsdam gekommen, also vom Hofe, der sowohl die Flucht aus Berlin als den Zuzug von Hamburg hemmen wollte. Die Narren dort fürchten und erwarten mit jedem Tage

die Verkündigung der Republik, woran hier nicht gedacht wird; aber dadurch, daß man es immer erwartet, bald den einen Tag, bald den andern dazu mit Gewißheit annimmt, dadurch bringt man die Leute auf den Gedanken, daß die Sache eigentlich ganz natürlich, räthlich und ausführbar sei. Viele Aristokraten scheinen den Ausbruch herbeizuwünscheu, damit er ihnen das volle Recht gebe, das unbedingte Königthum wiederherzustellen.

Es ist ganz entschieden, daß Rußland uns mit Krieg droht, wenn Wrangel wieder in Jütland eindringt! Und es ist ganz entschieden, daß die Minister uns so wehrlos gemacht haben, nun gar keinen Krieg bestehen zu können! Fortwährend ziehen preußische Truppen westwärts, anstatt ostwärts! Wir würden hoffentlich späterhin die Russen schlagen und strafen, das glaub' ich fest, aber nicht ohne Hülfe der Franzosen, und für den Anfang wäre ein Drittheil von Deutschland dem Feinde preisgegeben. —

Der schreckliche Kampf in Prag ist weniger ein Kampf gegen die Tschechen als einer gegen das Volk gewesen, und nicht die deutsche Sache, sondern die brutale Militairgewalt hat dort gesiegt. Daß aber das Volk in sich gespalten war, Tschechen und Deutsche, und letztere weniger eifrig als jene, hat diesen Sieg möglich gemacht. Gegen die Tschechen sind die meisten deutschen Stimmen ungerecht.

Sonnabend, den 24. Juni 1848.

Kein neues Ministerium! Pfuel ist ohne Minister-Instruktionen abgereist, bloß mit denen des Hofes, denn das alte Ministerium bestand nicht mehr, ein neues ist noch nicht fertig.

Alle Tage kommen neue Berichte über das grausame, räuberische Wüthen der preußischen Soldaten und Beamten so wie der andern Deutschen im Posen'schen gegen die Polen. Diese Nachrichten treten bezeugt und beglaubigt durch Namen hervor, die sich allem Haß der Sieger dadurch blosstellen. Außer einem Hrn. von Treskow, Grafen von Lüttichau und besonders dem Landrath (und leider Abgeordneten) Bauer, wird auch der bekannte Paul Ebers vieler Schändlichkeiten bezüchtigt; er antwortet heute in der „Vossischen Zeitung" einem seiner Ankläger, dem Grafen Bninski, sehr quatsch, wie der Berliner sagt. —

Der demokratische Klub in Frankfurt am Main will seine Hauptthätigkeit in Berlin gründen. Dieser Schreckschuß wirkt Entsetzen am Hof und in den Behörden, man sieht den Untergang vor Augen! Man will die neuen Ankömmlinge sogleich ausweisen. Auch im Königreich Sachsen will man sie nicht dulden. Als wenn das so ginge! —

Brief aus London von einem Herrn Le Dhuy, Aufforderung an einem neuen Wochenblatt „Le spectateur de Londres" Theil zu nehmen. Ist das das Metternich-Guizot'sche Blatt? Wie schlecht kennen mich die Leute, wenn sie meinen, ich soll daran mitarbeiten! —

Es ist jetzt Mode, von gewissen Seiten mit biederem kläglichen Ernst die Ueberzeugung auszusprechen, daß in Potsdam an Reaktion gar nicht gedacht werde, ebenso, daß auch nicht die geringste Aussicht zum Russenkriege vorhanden sei! —

Am 7. Juni waren die vormaligen Minister von Thile, Stolberg und Eichhorn zur Grabfeier in Charlottenburg beim Könige; diese Thatsache bezeugt der Präsident von Kleist, dem ich übrigens darin beistimme, daß ein solches

Zusammentreffen durchaus kein Grund zur Verdächtigung ist. Aber es sind andre Gründe genug vorhanden! Man athmet in Potsdam die Reaktion, sie steckt in allen Gewohnheiten, Neigungen, Wünschen, offenbart sich in tausend Handlungen und Zügen immerfort. Zu einem Plan haben sie es freilich nicht gebracht, das geht über ihre Geisteskräfte! —

Gesetz wegen Unverletzbarkeit der Volksvertreter. Aus Anlaß der Begebnisse des Predigers Sydow. Das Gesetz ist gut, verräth aber seinen Anlaß nicht, indem es gegen solche Begegnisse grade gar nicht schützt, sondern nur gegen die Behörden.

Anschlagzettel aller Art, „Tod den Russen" ist einer überschrieben, andre sprechen von den Vorschlägen zum neuen Ministerium 2c.

In Kant gelesen und in Rosenkranz.

Sonntag, den 25. Juni 1848.

Hr. Dr. Friedrich Kapp, Direktor des Gymnasiums zu Hamm, war bei mir, ein Freund des Hofgerichtsraths Schnitger zu Greifswald, und ließ mir seine Schrift: „Aufruf zur Umgestaltung der deutschen National-Erziehung", worin viel Kühnes und Scharfes, — auffallend ist es, daß er aus der Kinderzeit die Mährchen, aus der höheren Schule „die verstand- und maßlosen Epiker" verbannen will.

Die „Neue Berliner Zeitung" sucht durch weitere Probenummern sich bestens zu empfehlen. Pitt-Arnim lobt sie nach Kräften, aber diese Kräfte können nicht viel. Das Blatt ist mittelmäßig im schlechtesten Sinn, erscheint in der Geheimen Oberhofbuchdruckerei und ist unter der

Maske wohl nur die schon mehrmals in der Geburt erstickte Geheime-Raths-Zeitung.

Montag, den 26. Juni 1848.

Was ich in diesen Blättern aufschreibe, pflegt mir meistentheils nach einiger Zeit gedruckt vorzukommen. Einiges rührt wohl auch von mir her, indem Andre das Gehörte wiederholen und geltend machen; aber auch ohne diesen Zusammenhang erfolgt die Sache aus ihrer eignen Natur. Ich stehe durch Zufall auf einer Anhöhe der Erfahrung und Mittheilung, wo mir vieles früher zur Kenntniß und Einsicht kommt als Andern, die entweder tiefer stehen, oder, wenn eben so hoch oder höher, doch den Blick nicht dahin wenden, wo das Rechte zu sehen ist.

Ein Extrablatt zum „Staatsanzeiger" bringt uns das neue Ministerium. Ein Zwitterding ohne Saft und Kraft. Wir gehen von Halbheit zu Halbheit, und erschöpfen alle falschen Wege, ehe wir uns zu dem rechten entschließen. Schreckenstein ist beibehalten, aber Schleinitz hat weichen müssen; wie wird die Prinzessin von Preußen klagen! — Unsre Sachen gehen schlecht.

Ich ging aus, den Zwischenraum zweier Regengüsse benutzend. Die Sitzung der Nationalversammlung war völlig unbewacht, keine Bürgerwehr, keine Studenten, und alles war ordentlich und ruhig, die Volkshaufen drängten nicht einmal gegen den Eingang, sondern hielten sich tiefer im Wäldchen. Ein Unteroffizier in Uniform suchte die Leute aufzuregen, man bedeutete ihm, man wolle keine Aufwiegler und er solle sich eilig entfernen, er versuchte noch zu trotzen, war aber schnell so hart umgeben und bedroht, daß er entwich; ein Volkshaufen wollte ihm fol-

gen, aber einige junge Leute baten dringend, ihn allein weggehen zu lassen, damit es keine Geschichte gäbe, und die Leute ließen ihn gehen. Der fürwitzige Bursche, hört ich dann, hatte sich unter andern angemaßt, nicht leiden zu wollen, daß jemand eine Einlaßkarte zur Singakademi verkaufte. —

Ich machte dem Hrn. Direktor Friedrich Kapp meinen Besuch, Jägerstraße Nr. 1. Ein ernster, tüchtiger Mann der seinem Stand Ehre macht; er ist hieher berufen durch den Grafen von Schwerin zu einer Lehrerkommission Sehr freigesinnt. —

In Paris war am 23. neuer großer Kampf, Arbeiter gegen Nationalgarde und Linientruppen. —

Unser neues Ministerium hat durch Hansemann's Mund in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung endlich die Revolution anerkannt, eben so die fehlerhafte Zusammensetzung einer ersten Kammer im bisherigen Verfassungsentwurf, verspricht viele gute Gesetze, das Beste des Volks wahrzunehmen 2c. — Camphausen hat matt gesprochen, wie gehandelt.

In der „Zeitungshalle" guter Bericht von der gestrigen Volksversammlung, wo die Frage der Republik besprochen worden ist. Der Denunzianten-Verein hatte durch öffentlichen Anschlag den Staatsanwalt gegen diesen „Hochverrath" angerufen! Diese Alfanzen, diese Lumpen!

Ich mochte nicht mehr ausgehen.

In Kant gelesen, mit gutem Ertrag und bester Anregung.

Dienstag, den 27. Juni 1848.

Das neue Ministerium hat gestern seine Laufbahn doch nur kläglich angetreten, besteht auf der Adresse, will Vertrauensbeweis, droht mit Abtreten. Wäre es nur schon fort! Wir können vielleicht noch ein Dutzend solcher Ministerien rasch verbrauchen und wegwerfen, ehe wir ein taugliches bekommen, das wirklich steht und schafft. Wie Schwefelhölzer, die nicht Feuer fassen. Der gestrige Bericht über die Verhandlungen klang für die Minister vortheilhafter, als die heutige ausführliche Mittheilung. —

Ausgegangen. Bei der Nationalversammlung wieder keine Wache, und nur kleine Gruppen, alles still und ruhig.

Besuch von Grenier, der mir Nachrichten aus Paris bringt; der Kampf scheint noch nicht ganz vorüber, doch siegt die Regierung. Grenier ist sehr bestürzt und besorgt wegen der Folgen, ich ermuntre ihn und zeige ihm, wie groß und unverletzbar Frankreich in seiner Freiheit dasteht; doch ist er sehr betroffen über meine Aeußerung, daß ich das Volk, die Arbeiter, wo nicht rechtfertige, doch entschuldige, daß wir in gleicher Lage eben so thun würden, daß ich in diesem Bewußtsein nicht fähig wäre, gegen sie ein Gewehr abzudrücken. —

Die „Zeitungshalle" berichtet von willkürlichen Gewaltmaßregeln, die auf Eisenbahnhöfen von preußischer Mannschaft ausgeübt worden, die Befehle von Potsdam hatten. Ganz wider alles Recht, alter Polizeigewöhnung folgend! Kann nicht streng genug gerügt werden!

Hr. von Minutoli war bei Mundt's Schwager, Hrn. Dr. Müller, und sagte demselben, er wolle ganz mit der Regierung brechen, man habe ihn zu schändlich behandelt; er will alles, was er in den Revolutionstagen gehört und gesehen, wahrheitgemäß aufschreiben und drucken lassen.

Ich aber glaube, er will bloß damit drohen, und das Vorhaben bekannt werden lassen, damit die Regierung ihm gut bedenke. Ein zweideutiger Mensch!

Mittwoch, den 28. Juni 1848.

In Potsdam ist jetzt der Fürst von Windischgrätz der Held des Tages, er ist ein großer Mann! Warum haben wir am 18. März keinen solchen gehabt? fragt man seufzend! In Potsdam sieht man der russischen Vermittlung der schleswig-holsteinschen Sache mit Vertrauen entgegen, der Friedensschluß wird die Schleswig-Holsteiner wieder unter den König von Dänemark stellen, und wenn sie das nicht wollen, wird man sie zwingen. Ich wende ein, daß schon der alte Bundestag gelitten und bekräftigt hat, daß die Braunschweiger ihren Herzog verjagt! Wenn die Schleswig-Holsteiner nun den verrückten König, der sie bekriegt hat, durchaus nicht wollen, thatsächlich einstweilen als Republik dastehen, was kann sich da nicht anknüpfen? Beschleunigte Entwicklung! Jetzt heißt auch in Potsdam der Krieg gegen Dänemark ein schon im Beginn ungerechter! — Uebrigens hofft man in Potsdam auf eine Bewegung zur Republik, sie würde das Zeichen sein zum Gebrauche der Militairmacht, zum Einmarsche der Russen, die ebenfalls auf diesen Augenblick harren. Das würde dann den Zwiespalt in Deutschland vollenden!

Besuch von Frau von — —. Mittheilungen aus der Gesellschaft. Im Volke hört man keine Zoten und Schimpfreden, sie sind dafür in den höheren Klassen gang und gäbe; auch das Ehrgefühl ist jetzt am lebendigsten bei den geringen Leuten, im Adel- und Beamtenstande herrschen Gemeinheit und Schmutz!

Der Ministerpräsident von Auerswald ist einstweiliger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. von Schleinitz unter ihm Ausführer der Geschäfte, beide sind unbedingt dem Hof ergeben, die auswärtigen Sachen also ganz in der Hand des Königs. Das meinen sie wundergut ausgeklügelt zu haben! Aber wie bei Louis Philippe, wird diese listige Einrichtung schlechte Frucht bringen!

G. tief ergriffen von den Nachrichten aus Paris, Freunde von ihm sind verwundet ꝛc. Er ist ganz erbittert gegen die Aufständischen, die doch viel Recht auf ihrer Seite haben und im Kampfe den größten Heldenmuth beweisen.

Donnerstag, den 29. Juni 1848.

Besuch vom Staatsminister von Schön. Er beruft sich auf früher schon gemachte Bekanntschaft, bei Stägemann. Er ist der Schwager der Brüder von Auerswald, spricht aber ganz unbefangen über sie, er hält mehr von dem jetzigen Ministerpräsidenten (Rudolph) als von dem gewesenen Minister des Innern; ersterer sei freisinniger und karakterfester; ich hatte gehört (und glaube noch), daß er dem Hofe zugeneigter sei. Doch glaubt Schön das jetzige Ministerium schlecht zusammengesetzt, er denkt von Hansemann sehr gering; Milde wollte durchaus Minister werden, aber die landwirthschaftlichen Sachen nicht mit übernehmen; um seinetwillen machte daher Hansemann für diese einen eignen Minister, der wohl auch nicht viel davon versteht! Ein erbärmliches Verfahren, ganz unwürdig dieser Zeit! Ich erfuhr auch, daß Hansemann zum Erstaunen der andern Minister und ohne Camphausen's Zustimmung manche Fragen aus alleinigem Selbstbeschlusse zu Kabinets-

fragen gemacht und dies der Versammlung erklärt habe warum aber hat Hr. Camphausen nicht auf der Stell widersprochen? Schwerin hat sein Ministerium nur i Verwirrung gebracht und nichts gethan, er konnte nich bleiben. Schön denkt sehr freisinnig, will jetzt keine erb liche Oberkammer, will alle Freiheiten, die versproche worden, ist aber sehr unwillig über die Leute, die an Ruder sind, die größtentheils jeder wissenschaftlichen Bil dung entbehren; er zitirt den Spruch des Mephistopheles „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft“ 2c. Höchs reichhaltige Erörterungen über England, genaue Kenntni der dortigen Verhältnisse; merkwürdige Mittheilungen übe seine Unterredungen und seinen Briefwechsel mit dem Kö nige, der ihm sehr vertraut habe und 1840 zu allem Frei sinnigen willens gewesen sei, aber die Pietisten habe alles verdorben, den König umgarnt, jeden andern Einflus abgelenkt, vernichtet. Wichtige Mittheilungen über Stein die Königin Luise und deren Betreibungen, den Genera von York, auf den er wenig hält und der ein geborne Kassube gewesen, über den König Friedrich Wilhelm de Dritten 2c. Schön hat sein volles Gedächtniß; er hat vie aufgeschrieben, gesteht er auf meine Frage, doch nicht i chronologischer Folge. Der Besuch erfreute mich und ga mir Anregung für den ganzen Tag. Ich lag dabei au dem Sopha zugedeckt, mit rheumatischen Schmerzen, über haupt sehr leidend und körperlich verstimmt. Ich blieb s den ganzen Tag.

Besuch vom Grafen von Keyserling. Neuigkeiten. — Abends spät noch ein Besuch von einem Lehrer, der mic von den Urwahlen her kennt, dessen Namen ich abe nicht weiß.

Hr. von Schön erzählte mir, der vorige König schein

doch in seinem Gewissen beunruhigt gewesen wegen seines nicht gehaltenen Versprechens einer reichsständischen Verfassung. Er habe sechs oder sieben verschiedene Plane dazu schriftlich angedeutet, meist nur kurz, auf einzelnen Blättern. Einmal auch den Plan, alle Provinzialstände zu Einer Versammlung zu vereinigen. Unseliges Schwanken des jetzigen Königs, der bald wollte bald nicht wollte, bald sich unverpflichtet erklärte durch seines Vaters Wort, bald verpflichtet.

1848.

Als Minutoli seine Befehlshaberschaft der Bürgerwehr niedergelegt hatte und seine Polizeipräsidentschaft ein wirkungsloses Amt war, wünschte er eine andre Anstellung und eine außerhalb von Berlin. Der König aber wollte ihn durchaus nicht weglassen, sondern verlangte, er solle fortfahren mit den vertraulichen, täglichen Berichten, die er bisher hatte erstatten müssen. Minutoli that's, und der König antwortete fleißig, Minutoli soll über hundert eigenhändige Blätter vom Könige haben, von oft besonderem Inhalt; im Allgemeinen soll daraus hervorgehen, daß der König bis zum Juli an keine Reaktion dachte, sondern ganz zufrieden war, wenn nur alles in dem eingeschlagenen Gange blieb und für ihn keine neue Gefahr entstand. Bis zum Juli hatte er noch immer die größte Furcht. Minutoli, der immer schwarz sah, und dessen Einbildungskraft sehr thätig war, nährte unabsichtlich durch seine Berichte diese Furcht und Besorgniß. Als diese nachließen, gewann die Reaktion Boden.

(Berlin, den 21. Nov. 1852.)

Hansemann sagte von der Berliner Nationalversammlung: „Wir wollen sie mit Gesetzentwürfen erdrücken!“

Camphausen verlangte in Frankfurt am Main, man müsse die deutschen Fürsten auffordern, nur recht viele einzelne Ständeversammlungen zu berufen, um dadurch die Nationalversammlung in Frankfurt zu schwächen!

Freitag, den 30. Juni 1848.

Kalt und regnigt wie gestern. Ich leidend wie gestern, zu jeder Arbeit unfähig.

Die Art, wie das neue Ministerium zusammengekommen ist, enthüllt sich mehr und mehr, persönlicher Ehrgeiz und persönliche Feigheit haben die unwürdigsten Ränke gemacht. Hansemann wollte in Rodbertus und Milde einen Theil der Nationalversammlung gewinnen; Milde strebte nach einer Ministerstelle, fürchtete aber Blößen zu geben, daher wurde bloß um seiner Schwäche willen ihm ein Minister der Landwirthschaft zur Seite gesetzt! Auerswald wollte die auswärtigen Angelegenheiten, kann aber nicht Französisch, deßhalb mußte Schleinitz unter ihm bleiben, dieser wollte nicht Minister sein, um nicht in der Versammlung reden zu müssen, was er nicht kann! Schreckenstein's Verbleiben war die Bedingung des Königs. In gewöhnlichen Zeiten möchte dergleichen hingehen, aber jetzt, in diesem Drange, wo nur die Sache gelten darf und offner Gang! —

Nachrichten aus der heutigen Sitzung. Der Ministerpräsident von Auerswald hat auf die politischen Fragen erbärmlich geantwortet, zum Theil gelogen, zum Beispiel Wrangel's Rückzug aus Jütland sei nur aus strategischen Gründen geschehen! und doch albern hinzugesetzt, noch aus

dem Grunde, den Dänen Versöhnlichkeit zu zeigen! Die drohende russische Note läugnet er ab, auf den schändlichen Sinn des Wildenbruch'schen Schreibens geht er nicht ein. Eben so erbärmlich antwortet Griesheim auf die Fragen wegen der Entwaffnung und Mißhandlung, die den aus Holstein rückkehrenden Freischärlern in Spandau durch Militair widerfahren ist; der Gesandte von Hänlein in Hamburg hatte ihnen eine Verläumdung vorangeschickt! Die Versammlung bezeigte ihren Unwillen, war aber nicht scharf genug. —

Die Stadtbehörden bringen uns neue Polizeiwacht unter dem Namen Konstabler, auch rufen sie noch mehr Truppen hieher und wollen die Bürgerwehr fester binden und beschränken. Das wird schlimm werden! —

In Paris sind eine Menge Tagesblätter verboten. Das fängt gut an und wird Nachahmung finden! Ohnehin hat hier eben ein Preßprozeß Statt gefunden, der eine mehrjährige Festungsstrafe zur Folge haben soll. —

In Frankfurt am Main sind einige große Schritte geschehen. Die deutsche Nationalversammlung wählt einen Reichsverweser und schafft den Bundestag ab. —

Gegen Abend rafft' ich mich auf und ging zu **, war aber sehr leidend. Ich kann auch die Gespräche nicht mehr anhören. Ein Major von * that viel in dummen und nichtswürdigen Redensarten. Eine Heerde Rinder oder Schafe hat diesen Elenden mehr Werth als eine Schaar Arbeiter; sie sprechen mit Wonne davon, diese zusammenzuschießen, alle Grausamkeiten sind ihnen ein Scherz.

Sonnabend, den 1. Juli 1848.

Ich lebe in so widriger Berührung, höre so gehässige Dinge, vernehme so unmenschliche, verstockte Gesinnungen, daß es mich heute früh ganz erfrischte und erhob, von unsrem Milchmann, einem Bauer aus Machnow, zu hören, wie brav sein Sohn für ihn besorgt und bemüht ist, morgens in aller Frühe aufsteht und alles bereitet, damit der Vater eine Stunde länger schlafen könne. Schlicht und derb, aber soviel Gutes im Herzen, wie nicht in den feinsten Kreisen der hohen Gesellschaft! —

Unruhen der Arbeiter. Einige hundert zogen zum Minister Milde, zur Nationalversammlung, Bürgerwehr in Bewegung, Truppen. —

Als ich wieder zu Hause war, kam Bettina von Arnim, gab mir ihr Buch — den zweiten Theil von „Ilius Pamphilius und die Ambrosia" —, setzte sich zu meinem Mittagessen und erzählte viel.

Gleich nachher kam der Graf von * *, sehr niedergeschlagen, sorgenvoll. Er war bei Meyendorff, ich höre den Wiederhall dortiger Redensarten. Alle Hoffnungen sind auf den Fortschritt der Zerrüttung, auf blutigen Kampf gegen die Arbeiter, auf das Kommen der Russen gestellt. Nach und nach wird aus den verworrenen Erbitterungen eine Art Plan. Vor allen Dingen soll die Bürgerwehr mit dem Volke zusammenstoßen, es niederschießen, man hetzt daher beide gegen einander, man gewöhnt die Bürgerwehr, die Truppen als ihren Rückhalt anzusehen. Man verstärkt diese letztern, man stellt Polizeiwachten her, man wird das Volk in seinen Freiheiten beschränken, durch alle Mittel niederhalten; bäumt es sich, vergreift es sich an den Behörden oder der Nationalversammlung, ruft es gar die Republik aus, so stürmt plötz-

lich von Potsdam und der Umgegend alle Truppenmacht herbei, Berlin wird besetzt, nöthigenfalls bombardirt und in Brand gesteckt, das Kriegsrecht verkündigt, alles konstitutionelle Wesen eingestellt, die Häupter der Freiheits- und Volkspartheі als Verbrecher gerichtet und hingerichtet, und — die Russen kommen. Man lechzt nach Blut! Die Geschichte von Prag, die von Paris, hat den Leuten die größte Lust erweckt. —

Erzherzog Johann von Oesterreich in Frankfurt zum Reichsverweser gewählt. Doppelter Schlag für Preußen, ein Oesterreicher, ein Katholik! Der letztere Umstand war für die Stimmenden besonders erheblich, die mächtige katholische Parthei wollte keinen Protestanten. -

General Cavaignac an Lamartine's Stelle Präsident.

Sonntag, den 2. Juli 1848.

Besuch beim Staatsminister von Schön, bei ihm treff' ich den Abgeordneten Hrn. Geh. Rath Abegg. Lebhafte Verhandlung über den heutigen Zustand, ich vertheidige das Mißtrauen und die Regsamkeit des Volkes, bespreche die Schändlichkeit des Betrugs und Verraths in der Wildenbruch'schen Note, in dem Benehmen gegen die Polen, vertheidige die linke Seite der Nationalversammlung, namentlich den Assessor Jung. Schön, außer im letztern Falle — denn Jung ist ihm zuwider — giebt mir in allem Recht, Abegg ist schwieriger, will jeden Bürger in strenger Gesetzlichkeit, während doch die Regierung ganz außerhalb derselben ist, die Reaktion auf allen Seiten thätig ist — letzteres giebt er zu. Ich sage, wir sind im Kriege, und müssen ihn weiter führen, Mißtrauen ist uns geboten, jede Schwäche bestraft sich, wir bedürfen der Muthigen und

Kühnen, die Volksmänner Jung und Held sind unsre besten Vorkämpfer, unter ihrem Schutze nur kommt die konstitutionelle Monarchie zu Bestand, denn die bloßen Verfassungsfreunde möchten sie zwar bauen, aber schwerlich behaupten. —

Ich ging zum Fürsten von — —, der grade zu mir kommen wollte. Wir sprachen sehr einverstanden über den Erzherzog Johann, dessen Freisinnigkeit wie die welken Reize einer vormaligen Schönen sei, der uns nichts helfe und übrigens aus Preußenhaß und katholischem Eifer gewählt sei, zwei unglücklichen Trieben, die in Frankfurt leider sehr vorwalten. —

Das Bild des Grafen Bresson führte uns zu traurigen Betrachtungen; der Fürst sagte, Bresson habe ihn immer freundschaftlich getadelt, daß er nicht praktisch sei, sein Leben nicht besser einrichte, er mache sich noch zu viel aus der Welt, habe noch zu viel Ehrgeiz ꝛc. Und derselbe Bresson schnitt sich bald nachher den Hals ab, weil ein erbärmlicher Louis Philippe ihn fühlen ließ, daß die Fürstengnade wandelbar ist. —

Grenier hatte über die Pariser Ereignisse viel mitzutheilen, beklagte sehr den Bürgerkrieg, aber war mit dem Siege sehr zufrieden, den die Regierung erfochten. Beschämend ist doch die Unterbrechung der Preßfreiheit, das Verbieten der Maueranschläge, die Maßregeln gegen Klubs und Vereine, die beschlossene Deportation der Gefangenen. Ohne Zweifel wird das Beispiel auch auf uns wirken, und es wird nicht an Wiederholung des Versuches fehlen, auch unsre Freiheit zu beschränken. Ich sage aber, jede Regierung, die wieder zu den alten Hülfsmitteln greift, ist wieder die alte Regierung, die sich für unfähig erklärt, sich nicht halten kann und fallen muß! Dies liegt im Wesen

der Dinge, denn was nicht öffentlich werden kann, wirkt geheim, um so verstärkter, sicherer, gefährlicher.

Wenn hier etwa solche Maßregeln nicht beliebt werden, so dürfte es daher kommen, weil die Reaktion sie nicht will. Denn bei solchen Maßregeln kann allerdings ein gemäßigtes Konstitutionswesen bestehen und sich befestigen, das ist aber der Hof-, Militair- und Beamtenaristokratie ein Gräuel, das möchte sie verhindern; sie wünscht Ausschweifungen und Unfug im äußersten Maß, sie hofft daraus den Anlaß zu nehmen, das alte Gewaltherrschen herzustellen. —

In Hervey's Memoiren gelesen. Im dreizehnten Kapitel ist eine schreckliche Schilderung Georg II. und des Lebens seiner Gemahlin! — Im Horatius gelesen.

Montag, den 3. Juli 1848.

Besuch vom Geh. Rath Abegg, der in dem Ausschusse der Nationalversammlung zum Entwurf einer Gemeindeverfassung thätig arbeitet, Neffe des Stadtraths Abegg, den ich 1817 in Mannheim gekannt; als Polizeivorstand der Stadt Königsberg mit den Ministern und dem Oberpräsidenten in Kampf, abgesetzt u. s. w. Er erzählt mir die ganze abscheuliche Verfolgung. In Breslau war man in den Märztagen ganz nahe daran, die Republik auszurufen, er hat nach Kräften abgerathen, kam dann mit andern Abgeordneten hieher und erlangte Urwahlen; Milde hielt sich damals in Breslau während der Gefahr vorsichtig zurück, jetzt als Minister meint er, Abegg sei in seinen Forderungen damals doch zu weit gegangen, Urwahlen hätte man nicht nöthig gehabt! Abegg leiht von mir Vincke's Büchlein über die innere Verwaltung von Eng-

land; Hansemann will zu sehr den französischen Vorbildern folgen. Abegg war beim Vorparlament und Fünfziger-ausschuß in Frankfurt. —

Die Militairpersonen sind jetzt in Gesellschaft unangenehm, sie selber fühlen sich nicht frei, und wer will und kann immer Rücksicht auf sie nehmen! —

Ehrgeiz Minutoli's, der Oberst der Bürgerwehr werden will, um sich dann allen Partheien wichtig machen zu können. Er lobt jetzt das Volk, er klagt über das Treiben der Reaktion, die ihm auch seinen Posten als Polizeipräsident verleidet habe; er gewinnt viele Stimmen. —

Unruhen in Ulm. Gährung in Frankfurt am Main. In Köln hat man dem zurückgekehrten Camphausen die Fenster eingeworfen.

Dienstag, den 4. Juli 1848.

Ausgegangen, unter den Linden, durch den Universitätsgarten nach Monbijou, wo ich eine Zeitlang unter den hohen Schattenbäumen spaziren ging, indem die Bilder vergangner Zeiten mir durch die Seele strömten. Hier war Chamisso bei der Wittwe Friedrich Wilhelm's des Zweiten als Page, hier besuchte Voltaire die Gemahlin Friedrich's des Großen und dieser selbst fand sich an bestimmten Tagen hier ein; Formey, der Akademiker, war ein oft gerufener Gast, d'Argens, Pöllnitz, Maupertuis ꝛc. Frühere Erinnerungen des eigenen Lebens, an Kiesewetter, Fichte, Rahel, Bettina von Arnim und Andre, schlossen sich hier an.

Nachmittags um 4 Uhr ging ich zu Crelinger; ich fand ihn, * und **. Wir hatten gleich guten Boden des Gespräches, das sich ungemein belebte, als Dr. Johann Jacoby kam, der

Abgeordnete, der eben die Nationalversammlung in großer Verwirrung verlassen hatte; der Präsident Grabow hatte sich in sie hineinziehen lassen. Ich sah hier Jacoby'n zum erstenmal; er gefiel mir sehr, Einfachheit, Klarheit, Muth sprechen aus seinen Zügen. Es wurde sehr viel verhandelt, erörtert, der Mangel an Kenntniß der allgemeinen politischen Welt fiel mir auf; die hohen Gesichtspunkte fehlten nicht, aber sie blieben immer nur im Gebiete des Gedankens, nicht der Thatsachen. —

Der Minister des Kultus, Hr. Rodbertus, hat bereits wieder seine Entlassung genommen, er will die Halbheit des Ministeriums in der deutschen Sache nicht mitmachen. Unsre nach Wien abgegangene Zustimmung ist mit elenden, dummen Einschränkungen geschmückt, die nichts thun als zeigen, daß wir in Halbheit, Zögerung und Bedenken eine jämmerliche Rolle spielen! —

Tapfrer Artikel von Held in der „Lokomotive" gegen den Magistrat und die Stadtverordneten, die allerlei Schlechtes gegen die Bürgerwehr im Sinn haben. —

Ich fange an mit Camphausen zu glauben, daß wir keine Revolution gehabt haben, noch keine, sie wird noch kommen, und sie wird kommen! —

In Kant gelesen, in Hervey 2c.

Mittwoch, den 5. Juli 1848.

In der „Spener'schen Zeitung" will heute jemand die Wildenbruch'sche Note vertheidigen, stellt aber nur elendes, sophistisches Gewäsch auf; unser durch jene Note aufgedecktes politisches Benehmen ist die schamloseste Betrügerei, verrätherische Lüge, und ein Brandmal derer, die sich eben

erst ihres Deutscheifers prahlend rühmten, während sie schon die Niederträchtigkeit im Herzen hegten!

Wunderbar überraschte mich ein Büchlein, das eben in Dresden erschienen ist: „Aus Karl's von Nostitz Leben und Briefwechsel." Dieses Andenken auch dankt mir seine Rettung, diesen Todten hab' ich noch dem Leben erhalten, durch meine „Denkwürdigkeiten", durch das Buch „Rahel"! Unfehlbar wäre er der großen Schaar Vergessener heimgefallen. Der Herausgeber, mir unbekannt, ist durch mich angeregt worden. Eine kurze Selbstbiographie von Nostitz, einige seiner Tagebücher, und Briefe von ihm und Merian, setzten mich in die frühere Zeit zurück, gaben mir Licht und Wärme der Jugendtage.

Abends bei *. Ich hatte Mühe, den Offiziersgereden Stand zu halten; es kommt immer armselig heraus, wenn einer nur die Gesichtspunkte seines Faches hat, nur in diesem steht, und das Offiziersfach ist ohnehin eines der leersten und dünkelhaftesten.

Zerrbilder und Spottgedichte auf den Justizkommissarius Ahlemann in Samter, der mit aufgebotener Volksmacht nach Berlin marschiren wollte, die Stadt für die Revolution zu bestrafen!

Dekan Lachmann hier mit Professor Franz wegen der Festrede in Streit, — oder wegen des Programms zu den Vorlesungen, es ist einerlei Zeugs.

Donnerstag, den 6. Juli 1848.

In Potsdam ist Aerger und Wuth über Preußens Niederlage in Frankfurt am Main. Die Prinzen sind außer sich, schimpfen auf das Gesindel in der Paulskirche, das sich so erfrecht. Hätte es den Prinzen von Preußen ge-

wählt, so würde es gepriesen. Mir gefällt auch der Erzherzog Johann nicht besonders, aber wer von allen deutschen Prinzen hat auch nur das bischen Namen wie er?

Der Prinz von Preußen will Stettin besuchen und einige Wochen dort bleiben. Da er nichts thun kann, was ihm jetzt wahrhaft fruchtet, so sollte er sich still halten.

Die Russen sind in die Moldau und Wallachei eingerückt; dies ist eine Ablenkung — weniger ihrer Macht als ihrer Aufmerksamkeit — von unsern Sachen, allein wir werden es einst bitter bereuen, daß ihnen selbst dort in solcher Ferne so freie Hand gelassen wird. England wird sprechen müssen. —

Kaum ist es etwas ruhiger hier, so regen sich die Behörden gleich im alten Stil. Viele Verhaftungen kommen vor, Preßprozesse, Polizeiquälereien, man will auf's neue die Maueranschläge hindern, den Kleinhandel mit Flugblättern verbieten, die Post versagt mir die Leipziger Zeitung „Reform" ꝛc. —

Die Minister sind heute in Potsdam. Es ist auch mit ihnen schon wackelig! Sie bringen vielleicht ihre Portefeuilles nicht nach Berlin zurück, das wäre recht gut!

Freitag, den 7. Juli 1848.

Unruhe in der Stadt, es hieß, die Schloßgitter sollten wieder eingesetzt werden, und zwei Bataillone des 12. Infanterieregiments kamen aus Frankfurt an der Oder wirklich an. Die Bürgerwehr wollte sich widersetzen, ein Bataillon derselben war besonders aufgebracht, eine Schaar versperrte den Soldaten den Eingang zur Kaserne; doch ging alles noch friedlich ab. Indeß ist der Unwillen sehr groß, sowohl gegen den Magistrat, der diese Vermehrung der Truppen

veranlaßt hat, als gegen den Kriegsminister, der zu dem Ränkespiel die Hand geboten. Der König hatte erklärt, es sollten nicht wieder Truppen nach Berlin kommen, als bis und insofern die Bürger selbst es verlangten. Nun haben die Bürger kein Verlangen der Art geäußert, der Magistrat aber den Kriegsminister gefragt, ob er nicht zur Sicherung der Umgegend einige Truppen auf die nächsten Dörfer quartieren könne? Der Minister antwortet, das ginge nicht gut, aber er werde zwei Bataillons und etwas Reiterei in die leeren Kasernen Berlins einrücken lassen. Und das läßt der Magistrat gut sein, und die Truppen sind da. Der Kriegsminister bildet sich auf seinen gelungenen Streich was ein; der Mensch fühlt nicht, daß er sich und die Regierung herabwürdigt durch solche verächtliche Pfiffe, daß der vermeinte Gewinn, etwas mehr Truppen hier zu haben, gar nicht in Rechnung kommt gegen die Schmach, zu niedriger Arglist und verrätherischer Tücke seine Zuflucht genommen zu haben! —

Stürmische Sitzung in der Nationalversammlung. Hansemann und Schreckenstein im Gedränge, beide bestehen schlecht und gehen in beschämter Bitterkeit aus der Sitzung. —

Besuch beim General von Canitz, der gestern mit den Seinigen wieder hier eingetroffen ist. Er fängt doch endlich an besorgt zu werden, die gute Laune schwindet oder wird gallicht. Er hat Pferde und Wagen und überflüssige Dienerschaft aufgegeben. Er sieht, daß er schwerlich eine neue Anstellung zu hoffen hat, daß auch nur eine verhältnißmäßig geringe Pension ihm zufallen wird. Er spricht ohne Hehl gegen die jetzigen Minister: Hr. Hansemann versorge seine Ladendiener im Staatsdienst ꝛc., spottet über Schleinitz ꝛc. Unaufgefordert macht er seine Apologie

wegen der Einziehung des Freistaats Krakau, mit schwachen, unhaltbaren Gründen; es scheint, daß diese Sache ihm besonders wurmt, und daß er sie gewissermaßen bereut; er sagt mir, daß er in seinen Denkschriften, die nach seinem Tod erscheinen sollen, besonders diesen Gegenstand ausführlich dargelegt habe. —

General von Willisen soll eine erledigte Division in Königsberg endlich bekommen haben. Man glaubte und hoffte von gewissen Seiten, er werde übergangen werden. —

Abends große Volksgruppen unter den Linden. Doch keine weiteren Vorfälle. —

In Paris wird die Presse beschränkt, man will die Klubs verbieten 2c. Canitz lobte mir die Pariser Nationalgarde, das ist ein böses Zeichen! —

„Sie werden doch nicht meinen, daß der König seine Minister aus der äußersten Linken wählen soll?" Grade das mein' ich, nur mit der kann er weiter kommen, mit der sich retten. Die Andern alle richten ihn zu Grunde.

Sonnabend, den 8. Juli 1848.

Fleißig gearbeitet. Denkschrift über die Lage des preußischen Staates, dessen Gefahren und mögliche Rettung: 1) durch Anschließen an Deutschland, was aber eine Aufgabe der größten Klugheit und geschicktesten Sorgfalt ist, 2) durch wahren Freisinn im Innern, wozu nur kraftvolle Ehrlichkeit gehört. Doch wer hört auf meine Stimme, wer kümmert sich um meinen Eifer? Jeder, den ich spreche, will nur, daß ich ihm helfe, beistimme, schmeichle; wie sollt' es beim Könige oder den Ministern anders sein? Hier in Berlin zeigt sich leider die dürftigste Trockenheit,

nirgends ein frischer Trieb und kräftiger Schwung, wi
sind noch nie so arm erschienen!

Billet und Sendung vom Staatsminister von Schö
„Text zu unsrem nächsten Gespräche", über einen Staat
rath als ausübende Behörde, durch Volkswahlen.

Der neue Polizeipräsident von Bardeleben hat von de
Ministern den bestimmten Befehl, den litterarischen Kra
von der Straße fortzuschaffen, der einzige kleine Reiz, de
hier im Sommer noch einen Gang unter den Linden b
lebt, soll also wegfallen!

Das alte Regierungswesen greift immer dreister u
sich, die Behörden wissen nichts von der neuen Freihei
die Klagen der öffentlichen Blätter verhallen fruchtlos, d
Anfragen in der Nationalversammlung haben keine Folg
die Truppen sind da, man kann jede Gewalt üben, sobal
man will. Die Freigesinnten im Volke scheinen dem arge
Spiel geflissentlich Raum zu lassen, damit die Thatsach
der herrschenden Rückwirkung recht sichtbar und dann ei
allgemeines, kräftiges Schütteln wieder möglich werde. Fü
die einzelnen Plänkeleien bei jedem Uebergriffe sind d
Massen nicht rege genug.

Der demokratische Klub hat einen kräftigen Anschla
gegen den Magistrat erlassen und dessen Anmaßung de
Volke bloßgestellt. Der Mickmack mit dem Kriegsministe
ist eine unwürdige Schwäche, ein wahrer Verrath. —

Besuch von Direktor Kapp, der mir seine Rathschläg
für das Volksschulwesen mittheilt, die er auch schon vo
den Mitgliedern der Verfassungskommission erläutert un
zur Annahme gebracht hat; es sollen die Hauptsätze, da
der Unterricht Staatssache, also frei von kirchlichem Einfluß
und für das Volk unentgeltlich sein soll, in den Verfas
sungsentwurf aufgenommen werden. Man hofft es gege

die katholische Parthei durchzusetzen. — Merkwürdige Ansicht über Kindermährchen, Aberglauben, Virgilius ꝛc. Angenehme Auskunft über westphälische Personen. Die Lehrerberathungen sind bis zum Herbst ausgesetzt. —

Es heißt, Rodbertus werde ein Ministerium bilden mit Kirchmann, Waldeck ꝛc., er selbst als Präsident. Der Antrag Dr. Johann Jacoby's soll das jetzige Ministerium zum Bruche gebracht haben. Noch ungewiß! —

Abermaliges Aufgebot der Bürgerwehr; es hieß, man wolle die Kaserne in der Münzstraße in Brand stecken! —

Hr. Nothomb, der belgische Gesandte, soll Augenmerk auf unsre Rheinlande haben und in vielfacher Verbindung mit den rheinischen Abgeordneten stehen; ein Abfall von Preußen könnte für Belgien reicher Gewinn werden! —

Der Erzherzog Johann hat die Reichsverweserschaft angenommen, aber mit Erwähnung des Bundestages und der Zustimmung der deutschen Regierungen, was den Tüchtigen und Entschlossenen unter den Deutschen wenig gefallen kann. —

Chateaubriand am 4. in Paris gestorben, beinah achtzig Jahr alt.

Sonntag, den 9. Juli 1848.

„Daran denkt doch niemand, den alten Zustand wiederherzustellen!" Das hört man überall zum Ueberdruß, die falschen Listigen bringen es aus, und die seichten Flachköpfe wiederholen es. Aber wohl denkt man daran, der Hof, die Beamten, die Adlichen, die Militairs, und auch ohne ihr Denken liegt der Wunsch und seine Erfüllung in unsren Zuständen ganz nah, denn in fast allen Zweigen des Staatswesens herrscht noch in Personen und Verhält-

nissen das angeblich Gestürzte. Nach und nach ist in die Gelüste zur Reaktion auch mehr Bewußtsein und Plan gekommen, sie hat sich umgesehen und ihre Kräfte erkannt, die Ereignisse von Prag und Wien haben ihr Muth gegeben. Hier bieten ihr Stadtverordnete und Magistrat aus Dummheit die Hände. Die Behörden verfahren wieder eifriger nach alten Vorschriften, alten Gesetzen, die nicht mehr gelten dürfen seit den neuen Verkündigungen. Was aber am meisten schadet und die Regierung vollends untergräbt, ist ihre Unredlichkeit, ihre Zweizüngigkeit, ihr Benehmen mit kleinlichen Kniffen und elenden Listen. Der König schickt für die deutsche Sache seine Truppen gegen Dänemark, und heimlich sagt man dem Feind, es sei nicht gegen ihn gemeint, sondern gegen das deutsche Volk! Dieser gemeine und dumme Betrug brandmarkt uns auf viele Jahre hinaus!

Ausgegangen; den Staatsminister von Schön besucht, der eben zu mir kommen wollte; Gespräch über den Staatsrath, wie ihn der neue französische Verfassungsentwurf hat, eine Behörde, die mitregiert und aus der Wahl hervorgeht; Vergleichung mit den Formen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der spanischen Cortez 2c. Klagen über unsern alten Staatsrath, das jämmerlichste Wesen, nichts als Beamtendünkel und Hofweisheit, elende Pedanterei und Klauberei! — Das Ministerium Auerswald scheint sich doch zu halten, Hansemann ist heftig mit Schreckenstein zusammengestoßen, dieser hat nachgegeben; Schleinitz ist auch wieder entfernt, und der Graf von Bülow besorgt unter Auerswald die laufenden Geschäfte des auswärtigen Ministeriums.

Die Frau von W. besucht, die zu mir hatte kommen wollen; sie sieht ganz böse aus von politischem Grimm;

sie spricht mit Wuth und Verachtung vom König, sie hat „den Menschen" nie leiden können, er soll abdanken, er ist unfähig zu regieren, er soll einem Bessern Platz machen, er ist feig, treulos, hat Preußen erniedrigt. Sie will in Potsdam bleiben, sie muß „blaue Röcke" sehen! Sie verachtet alle Deutschen, will keine Deutsche sein, sie sei eine Slawin, alle ihre Angehörigen sind polnischen Ursprungs, doch sind die Polen ihr auch verhaßt; aber der Kaiser von Rußland, der ist ihr Abgott, und der vortreffliche Prinz von Preußen, der nur leider ein zu guter Unterthan ist!

Abends unter den Linden. Hrn. Geh. Rath Abegg über den Jacoby'schen Antrag gesprochen.

Entwurf zu einem Bürgerwehr-Statut für den ganzen Staat, der Nationalversammlung endlich vorgelegt. Sehr weitläufig. Wird noch manche Aenderung erleiden!

General von Below hat den Auftrag, dem Erzherzog Johann in Wien beizubringen, daß der König erwarte und ihn ersuche, nicht in die preußischen Verhältnisse einzugreifen ꝛc. Das wird er von selbst nicht thun!

Der König ist ganz mißmuthig darüber, daß die deutschen Gesandten hier eingehen werden. Das hätte er sich denken können, als er sagte, Preußen gehe in Deutschland auf!

Montag, den 10. Juli 1848.

Die Bestürzung, daß ein Erzherzog von Oesterreich als Haupt von Deutschland auch über Preußen soll zu sagen haben, ist allgemein und äußert sich immer heftiger. Der Hof und die Minister wissen nicht, wie sie sich dabei benehmen sollen, und benehmen sich sehr ungeschickt. Sie sollten ruhig sein und abwarten, diese Verhältnisse sind

sehr zart und können nicht viele Berührung ertragen. All
Besorgniß und Abwehr ist für jetzt unnöthig und voreilig
Warte man doch ab, bis der Fall eintritt, wo man nich
anders kann und Nein sagen muß, bis dahin lasse man
es beim Ja. Der Erzherzog wird nur allzu bescheiden
sein, die Regierungen nicht vor den Kopf stoßen; es is
zu wetten, daß er weit eher mit der Frankfurter Ver-
sammlung, als mit den Regierungen in Widrigkeiten
kommt, er wird jener sehr bald nicht genügen, sich ab-
nutzen, einstweilig ist er ohnehin, wie schnell kann di
Person wechseln, das Verhältniß sich ändern! Und ist es
denn unmöglich, daß nach einigen Monaten Preußen den-
noch an die Spitze von Deutschland gerufen werde? Sol
man den Posten, den man vielleicht noch selber einnimm
— wenn man recht will und recht dazu thut, gewiß noch
einnimmt —, im voraus schwächen und heruntersetzen, weil
zufällig der Erste, der ihn gleichsam zur Probe bekommt,
ein Nichtpreuße ist? Wird er einst preußisch, dann werden
wir ihn so mächtig und angesehen als möglich wünschen,
daß die Andern sich uns fügen, sehr richtig finden!! —

Das Ministerium sollte den Antrag Jacoby's am
Dienstage zu beseitigen suchen, man könnte sich gewiß mit
Jacoby und überhaupt mit der linken Seite verständigen,
aber freilich gehört dazu guter Willen und gehörige Be-
achtung, nicht, daß man die linke Seite links liegen lasse,
wie man durchaus thut.

Der General von Below soll die bestimmte Forderung
nach Wien mitgenommen haben, daß der Erzherzog Johann
den Prinzen von Preußen zum Oberbefehlshaber der deut-
schen Truppen ernenne. Radowitz ist zum Kriegsminister
anempfohlen. — In Wien hat die Erklärung des Ministers
Auerswald schon den größten Unwillen erregt. —

Der König von Hannover will auch dem Reichsverweser nicht allzu freie Hand lassen. Oeffentliche Erklärung darüber. Die Sachen gehen einen schlimmen Weg. Die Einheit der Deutschen wird nicht mit und bei den Fürsten zu Stande kommen. Nur das Volk allein kann sie bewirken und genießen. Ob das aber ohne die Fürsten zu handeln versteht, reif dazu ist? Sehr die Frage! —

Gestern war Volksversammlung bei den Zelten, heute wieder. Doch hat schon gestern der Polizeipräsident von Bardeleben einen Anschlag gemacht, daß Versammlungen im Freien seiner Erlaubniß bedürften, und bestimmt Strafsätze für die Dawiderhandelnden. Zu letzterm hat er gewiß gar kein Recht. Ob er glücklicher sein wird als sein Vorgänger Minutoli? — Es war hier vierzehn Tage sehr ruhig — sie können's nicht aushalten, die Behörden, sie versuchen gleich wieder ihre Streiche, setzen die Gemüther in Wallung. — Sehr natürlich ist es, daß viele Mißtrauische behaupten, die Regierung wolle es zu einem Ausbruche bringen, wobei sie das Volk arg zuzurichten hoffe, sie glaube ihre Anstalten vortrefflich und wolle sie nicht umsonst gemacht haben. Deßhalb sind die vielen Truppen hier, seit gestern sind deren auch in Charlottenburg bereit gehalten! —

Hrn. Dr. Jacoby gesprochen; er wird morgen seinen Antrag wegen des deutschen Verhältnisses so stellen, daß die Sache der Gegenseite nicht zu schwer fällt, sondern noch Luft läßt. —

Neuer jüdischer Brief von Hersch an den halbabgegangenen Magistrat. Der Brief an Krausnick ist mit Beschlag belegt. —

Canitz erzählte mir, daß für Leute seiner Art immer etwas Unheimliches dabei sei, sich öffentlich zu zeigen; er

sähe es sehr gut, daß Leute, die ihn kennen, ihn auf de
Straße scheuen, er habe das benutzt, um sich an Humbol
für manche Witzelei zu rächen, er sei neulich die ganze
Linden mit ihm zusammen hinabgegangen, was demselbe
gewiß sehr unangenehm gewesen!

Dienstag, den 11. Juli 1848.

Wie kommt der Polizeipräsident von Bardeleben darau
Geld- und Gefängnißstrafen zu bestimmen gegen diejenige
welche Volksversammlungen berufen oder halten ohne sein
Gestattung? Er setzt 5 bis 50 Thaler oder verhältnis
mäßiges Gefängniß, warum nicht 1000 Thaler oder leben
länglich Zuchthaus? Der Kerl müßte sogleich abgesetzt un
bestraft werden! Und dergleichen Versuche sollen nicht R
aktion sein?

Ich ging aus. Vor der Nationalversammlung einig
Gruppen, doch ruhigen Ansehns. Ich sprach ausführli
mit Hrn. Wysłouch, indem wir im Wäldchen auf un
ab gingen. — Die „Reform" bestellt. — Hrn. August vo
Harthausen gesprochen, er kommt aus Westphalen und ge
nach Wien. — Hr. Minister von Kamptz drängt sich m
auf und geht eine große Strecke mit mir. Ich lasse ih
nicht zu Worte kommen, um nicht sein Stottern zu höre
schimpfe auf unsre Regierungen und Minister als ga
unfähig und rathlos, und ließ ihn in vergnügter Stin
mung zurück! — Bei Bettinen von Arnim eingesproche
ihr für ihr Buch zu danken; ich traf Hrn. Direktor Kap
dort, der dann mit mir durch den Thiergarten in d
Stadt zurückkehrte.

Nach 8 Uhr Abends noch eine Stunde unter den Li
den und bis zum Lustgarten gegangen; schöner Abend

sonnenblick, viel Menschen in Bewegung; unter den Linden ein dichtumdrängter Tisch, wo Unterschriften gegen die Zweikammerform gesammelt wurden.

Immer mehr Truppen in Berlin! Wortbrüchigkeit, Hinterlist! Man läßt es geschehen, aber jederman fühlt das Unwürdige, und die Regierung hat nur Verachtung und Mißtrauen davon.

Der Kaiser von Rußland hat ein Glückwunsch- und Belobungsschreiben an den Fürsten von Windischgrätz gerichtet; Meyendorff hat seinen zwölfjährigen Sohn damit abgeschickt. Der Kaiser weiß so gut wie der Fürst, daß der Gräuel in Prag nur zufällig die Tschechen traf; ihm hat die Sache nur die Bedeutung, daß die Soldaten das Volk schlugen.

Die Zeitungen sprechen schon mit Entzücken davon, daß der Reichsverweser im Sommer dem Domstiftungsfest in Köln beiwohnen werde, der katholische Erzherzog läßt sie ganz den König vergessen, von dem gar nicht die Rede ist. Diese Domgeschichte, daß der Erzherzog dort dem Könige den Rang und Glanz wegschnappt, soll den König mehr schmerzen als alles Andre! —

Die Verhandlung über den Jacoby'schen Antrag ist noch nicht zum Schlusse gekommen, sie wird morgen fortgesetzt.

Mittwoch, den 12. Juli 1848.

In allen Zeitungen spricht sich die Verwirrung aus, die in den deutschen Angelegenheiten herrscht, besonders seit der Wahl des Reichsverwesers, der übrigens damit angefangen hat, sich recht ungeschickt zu benehmen. —

Der Jacoby'sche Antrag ist heute mit großer Stimmen-

mehrheit verworfen worden. Der Zweck ist gleichwohl erreicht, die Sachen sind in ausführlicher Erörterung durchgesprochen, die Meinungen hell zu Tage gekommen. Jacoby selbst hat kräftig gesprochen, sehr gut Waldeck. Die Minister haben geschwiegen und sind so wohl am Leben geblieben, aber in trauriger Gestalt und sichtbarer Ohnmacht. Sie werden sich hinschleppen, und Andre nach ihnen wieder, — bis einmal (gewiß erst so spät als möglich, und vielleicht zu spät) ein Ministerium vollständig aus der linken Seite zu Stande kommt, worin auch der Minister des Auswärtigen und der Kriegsminister ächt sind; daß auch die andern Minister, wenn jene unächt sind, nicht gut sein können, ergiebt sich schon daraus, daß sie in das Zusammenstehen mit unächten einwilligen. —

Ich ging nicht aus. Der Abend verflog in Schreiben, Lesen und Aufundabgehen nur allzuschnell! —

In Hervey gelesen, in Goethe einiges, im Homer. —

Alle Zeitungen sind voll von Willkür und Grausamkeit des Militairs, besonders noch jetzt im Posen'schen, von Uebergriffen und Ungebühr der Behörden. —

Die Minister wollen darauf bestehen, daß Volksversammlungen im Freien durch die Verfassung von der Erlaubniß der Behörde abhängig gemacht werden sollen.

Donnerstag, den 13. Juli 1848.

Ich schrieb einiges über die Zustände hier. Ging dann aus. Unter den Linden ein Anschlag von Seiten des einstweiligen Befehlshabers der Bürgerwehr, Major Rimpler, daß in den nächsten Tagen die Schloßgitter würden eingesetzt werden, und daß man es ruhig solle geschehen lassen. Gegen das Recht scheint mir wenig zu sagen (obschon die

Rechtsleute darüber nicht einig sind), aber die Sache macht mir den übelsten Eindruck, und wenn ich der König wäre, ich litte sie durchaus nicht. Fast anderthalb Jahrhundert war das Schloß offen, ohne Gitter, jetzt werden diese seit dem 18. März das schmachvollste Denkmal der vom König erlittenen Niederlage, das Königthum hinter dem Gitter erinnert an Gefahr, Gefängniß, Sicherstellung, wie eines gemeinen Besitzthums gegen Diebe und Räuber, — „daß du mir nicht gestohlen wirst" heißt eine gäng und gäbe Redensart, — und wie gering ist diese armselige Sicherheit? Jeder ernste Sturm vernichtet sie im Augenblick!

Die große Neuigkeit, daß der Erzherzog Johann in Frankfurt angekommen ist und der Bundestag seine Macht ihm übergeben hat. Zum Präsidenten seines Ministeriums hat er Camphausen ernannt! Eine traurige Wahl!

Der König soll in Potsdam von der gräßlichsten Laune sein; die Ehren des Reichsverwesers sind ihm Höllenpein, die hätte er haben mögen, wie selig hätte er sich gefühlt, solche Triumphreise zu machen! Nur Geduld, es kann noch alles werden, wenn man nur etwas im rechten Sinne thäte! Der Erzherzog und sein Camphausen werden schnell genug verbraucht sein. —

In Johannes von Müller gelesen. Das hielt man sonst für politische Weisheit! Wie gering gegen die wahrhaft großen Geschichtsschreiber Thukydides, Tacitus! Wie tief unter Gibbon, und in Betreff der Darstellung unter Voltaire und Hume.

Freitag, den 14. Juli 1848.

Es liegt eine Ermattung und Langeweile auf Berlin, wie kaum je vorher. Nur in der frischen That ist Muth

und Freudigkeit, ohne sie ist gleich alles versunken. Ma
hört keine Rede, keine Aufforderung, die irgend eine
Schwung hätte, die Leute singen nicht, lachen nicht, übera
fehlt der rechte Eifer. Wer heute Berlin ansieht, dem wir
der 18. März ein unbegreifliches Räthsel. —

Einen Aufsatz ausgearbeitet. Wofür? Was soll's
Ein Tropfen im Meere! Gleichviel; es ist einmal mein
Aufgabe, ich muß das Meinige thun! Goethe schoß au
seinen wohlbefiederten Pfeil getrost in's Blaue:

„Der ganze Himmel stand ihm offen;
Er hat wohl irgendwo getroffen!"

Ausgegangen in das Wäldchen vor der Singakademie
keine Wache vor der Nationalversammlung; die Stadt i
ruhig. Man sieht überall Soldaten spaziren gehen, s
haben wenig Wachtdienst, mischen sich sehr mit dem Volk
erwecken aber doch bisweilen Argwohn. Auch komme
Streitigkeiten und Raufereien genug vor, besonders in de
Nähe der Kasernen, wo denn gewöhnlich Offiziere die Sol
daten aufhetzen oder ihrer Gewaltübung ruhig zusehen. —

Der Minister Rother giebt über sein Vermögen in der
„Spenerschen Zeitung" Auskunft, wie gering es sei, woher es
entstanden. Er hat nicht das Glück, die Ueberzeugung der
Leute zu gewinnen; seine Versicherungen lassen die Leute
ungläubig. Auch mich dünkt, er macht sich gar zu klein! —

Ich las einen Brief aus Posen, der eine traurige Schilderung des dortigen Zustandes macht, das Beamtenwesen in voller Blüthe, alles Alte herrschend wie früher, schändliche Gehässigkeit der Deutschen gegen die Polen, dabei neue Besorgnisse von Unruhen. Alles sehr niederbeugend! —

Aus Frankfurt am Main wird gemeldet, der Reichsverweser werde Radowitz zum deutschen Kriegsminister

nen! Der hat noch unter Napoleon gegen die deutsche
e gefochten. Wie diese Günstlinge Bunsen und Rado=
gegen die schon in der alten Zeit soviel eingewendet
e, auch nach und trotz der Revolution sich geltend
n! Sie haben starke Partheiklumpen hinter sich,
sich in alle Wendungen, haben keinen Mangel an
nsarten, und statt der Gesinnung, List und Ränke.
trägt eine Weile.

)ie ganze Geschichte mit dem Reichsverweser scheint
ıchtet des Zeitungslärms doch wenig Vertrauen zu
n. Oesterreichisch und katholisch, das ist schlimm! Auch
hausen und Radowitz sind katholisch, letzterer auch
eichischer Herkunft. Bei dem Eifer und Zusammenhang
katholischen ist das nicht gleichgültig.

Sonnabend, den 15. Juli 1848.

geräth mehr und mehr in die Potsdam'schen beschränk=
lnsichten, ganz unwillkürlich! Er sieht auch schon alles
in der Unterdrückung der Republikaner, der Klubs,
dresse, der Krawalle, der Maueranschläge und Straßen=
atur; ich sehe das Heil nur in thätigem Fortschreiten,
eisinnigen Handeln! Für bloße Versprechungen, deren
llung gar nicht verbürgt ist, wollen sie vom Volke
wieder Unterwerfung unter das was sie Ordnung
en, nämlich unter die alte! Er gesteht selbst, daß der
ig sein Aufgehn Preußens in Deutschland nicht halten
und kann, daß man die Verfassung, wie unsre National=
ımmlung sie im Sinne hat, nicht zugeben wird, daß
demokratische Geist gedämpft werden soll. Er billigt,
man die Anwalte Kirchmann und Temme durch einen
valtungsstreich entfernt, daß man Preßprozesse einleitet,

Leute verhaftet ꝛc. Auch Held soll vor Gericht gezogen werden!

Der Bundesgesandte von Usedom wird hart getadelt, er habe sich altvornehm abgeschlossen gehalten und nichts gethan noch gewirkt. — Der General von Willisen wird wohl die eröffnete Division nicht erhalten, man verspricht ihm eine andre Stellung. Er hat eine kleine Schrift gegen Voigts-Rhetz drucken lassen, ein bischen zahm!

Der Streich gegen Temme und Kirchmann erwirbt den Ministern keine Achtung; sie meinten zu gewinnen und verlieren nur. Man sieht, mit was für treulosen Gesellen man zu thun hat!

Die Kirchen- und Kultussachen sollen künftig zum Justizministerium kommen. Das wäre gut! Wird's geschehen?

Die Katholischen in unsrer Nationalversammlung haben sich erboten, in allen Fragen mit der Regierung zu stimmen, falls diese der katholischen Kirche ihre Ausstattung mit Grundeigenthum zusichern will. Die Sache ist zuverlässig. Sind das Volksvertreter? Ist solcher Stimmenverkauf nicht geradezu Treubruch und Verrath? Und diese Leute haben Ansehn und Einfluß, bestimmen unsre nationalen Zustände hier und in Frankfurt! Der Erzherzog Johann ist auch schon mehr als billig auf diese Seite gelenkt!

Beim General von Canitz. In der augsburger „Allgemeinen Zeitung" steht ein Artikel von der Niederelbe, der unsre politischen Leiter hart angreift. Bülow, Canitz, Arnim-Strick, Schleinitz, — ich hab' ihn nicht gelesen. Canitz hatte eine Art Wuth sich zu rechtfertigen bei mir; heute wollte er mir beweisen, wie recht Preußen und Oesterreich gegen die Schweiz verfahren; es gelang ihm ganz und gar nicht! Ueberhaupt ist er sehr erbittert, gegen Frankfurt, gegen Berlin, der Erzherzog ist ihm ein Gräuel,

der Krieg gegen Dänemark, unsre Nationalversammlung, unsre Minister, der König und der ganze Hof! — Schlimme Ansichten: Volk ist Pöbel, die Großen und Vornehmen sind anders berechtigt (allein berechtigt?) als die Geringen, der Soldat ist mehr als der Bürger. Es ist den Altgesinnten nicht zu helfen!

Die Zwangsanleihe ist in die Nationalversammlung gebracht.

General Aschoff ist als Kommandant von Berlin durch General von Thümen ersetzt.

Sonntag, den 16. Juli 1848.

Der Prozeß wegen des Zeughaussturmes ist entschieden. Urban zu 1 Jahr, Lövinsohn zu 2 Jahren, Korn und Sigrist jeder zu 7 Jahren Festungshaft verurtheilt, nach den alten, nicht mehr zu Recht bestehenden Gesetzen. Eine offenbare Ungerechtigkeit, die auch als solche im Volke durchaus gefühlt wird. Die Reaktion jubelt; besonders ist ihr Sigrist verhaßt, der am 18. März wie ein Held auf den Barrikaden gefochten. — Wenn der König diese Männer begnadigte! Wie würde er dadurch sich heben! — Er wird sich hüten.

Der Polizeipräsident von Bardeleben macht bekannt, daß sein Erlaß wegen Volksversammlungen vom Minister des Innern bestätigt worden sei. Dummer Kerl, der also gesteht, daß er allein nicht dazu befugt gewesen, und es sich angemaßt! Aber auch das Ministerium ist nicht befugt, Gesetze zu geben und Geld- und Gefängnißstrafen zu bestimmen. Lauter Mißgriffe und Willkür.

Der Bundestag ist erloschen; am 12. Juli war seine letzte Sitzung; seine Macht ist auf den Reichsverweser über-

gegangen. Der Bundestag hat im Leben nicht viel tauger wollen, aber sein Tod erfolgt unter Umständen, daß mar ihn doch bedauern muß. Arg, aber wahr!

Prof. Rosenkranz als Unterrichtsminister; gut, sehr gut Gesinnung und Geist fehlen nicht.

Besuch von Dr. Pribil; er stand mit den Tschechen ir Prag in Verbindung, war zu ihrem Parlamente berufen, aber wegen persönlicher Verhältnisse nicht hingegangen. E ist ganz Tscheche und ganz Hussit. Die Swornost dauer in Böhmen fort und die Bewegung wird unfehlbar zu neuem Ausbruch kommen.

Die Reaktion verkündete schon immer, am 15. werd etwas vorfallen, sie wünschte es, sie suchte es herbeizuführen, sie hatte ihre Anstalten getroffen. Es ist aber ruhig geblieben zu ihrem Aerger. Auch sie sollte die Ereignisse nicht locken, sie kommen von selbst!

Da die französische Republik ihre Presse beschränkt Volksversammlungen, selbst Klubs verbietet, oder Ausnahm gesetzen unterwirft, so wird man sich hier nicht halten lassen sondern zehnfach berechtigt glauben, dasselbe zu thun. Mar ist stolz darauf, den Franzosen hierin nachzuahmen, und wird sich das Beispiel zu Nutze machen.

Abends bei *, wo Eduard von Bülow; er sprach unge mein freisinnig, geht gutes Muthes auf alles Revolutionair ein, macht sich keine Täuschung, verficht nichts Vorgefaßtes Er sprach von Ludwig Tieck, der in Sanssouci viel bein König ist, von Heinrich von Kleist ꝛc., von seinem Aufent halt am Rhein, in Würtemberg ꝛc.

Die Ernennung Rosenkranzens zum Unterrichtsministe wurde viel verhandelt. Als ich nach Hause kam, war e bei mir gewesen, seine Karte lautet noch „Professor Rosenkranz“. —

In Johannes von Müller gelesen (es giebt doch viele Goldkörner von ihm, er hat viel selbst geforscht) und in Raynal.

Montag, den 17. Juli 1848.

Wie verblendet die Menschen sein können! Canitz wollte sich wegen des Verfahrens gegen die Schweiz rechtfertigen, und gab mir ganz einfach den Zweck, in der Schweiz die radikale Parthei zurückzudrängen, als hinreichenden Grund staatsrechtlichen Einschreitens, ja er verirrte sich so weit, Baiern, Würtemberg und Baden, weil sie sich geweigert Oesterreichs und Preußens eigensüchtige Partheizwecke zu befördern, des Abfalls von der deutschen Sache, der Verläugnung deutscher Einheit zu beschuldigen! —

Streit im 24. Infanterieregiment wegen Bestrafung eines Gemeinen, der Major sehr ungeschickt und täppisch.

Den Oberst von N. aus * gesprochen. Er war kürzlich in Süddeutschland und am Rhein; alles Landvolk in Baden und Würtemberg, sagt er, ist für die Republik, der Reichsverweser sieht erbärmlich aus, man sieht ihm die Unfähigkeit gleich an; der gewesene Minister von Arnim-Strick war in Frankfurt und gab sich alle Mühe Reichsminister zu werden, bis jetzt ohne Erfolg. — N. sprach mit Verachtung vom Könige und sagte, so lange der dicke Mann auf dem Throne bleibe, könne es mit Preußen nichts werden! —

Besuch von Bettina von Arnim. Sie liest mir einen Brief von Mieroslawski und andere Sachen die Polen betreffend vor, schwere Anschuldigungen gegen Colomb, gegen die Minister, den Hof. Man sagt ohne Hehl, daß die preußische Regierung die nichtswürdigste, treuloseste, wortbrüchigste unter der Sonne sei, man beruft sich auf die Note Wildenbruch's, in der die deutsche Sache eben so

verrathen wird, als es durch das Benehmen in Posen d
polnische ist; man sagt, wir seien die lumpigsten Prahle
die schamlosesten Betrüger, die eigensüchtigsten Verräthe
die jemals Deutschland in seinem Schoße gehegt, — ku
die grausamste Erbitterung! — Bettina sagt mir, da
Bakunin hier sei und gestern bei ihr mit Arago eine lang
Unterhaltung gehabt habe. —

Proklamation des Reichsverwesers an die Deutschen
schwach für die Freiheit, scharf für die sogenannte Ordnung
Dumm. — Zu Ministern hat er ernannt: Schmerling fü
das Innere und Aeußere, Peuker für den Krieg!!! Heck
scher für die Justiz, die übrigen Stellen sind noch zu besetzen
— Mich freut nur dabei, daß ein getaufter Jude Reichs
minister hat werden können. — Es kommt an den Tag
daß deutsche Regierungen für die Besetzung der Reichs
ministerien dem Erzherzog nachdrücklich ihre Vorschläg
gemacht haben; daß wir grade den närrisch eitlen Peuke
sollten empfohlen haben, will ich doch nicht glauben! Doc
— wer weiß? —

Drei Lieutenants des 25. Infanterie-Regiments in Deu
erklären, daß sie aus politischen Beweggründen den Abschie
nehmen, da Vorgesetzte und Kammeraden ihre Freihei
beeinträchtigen wollen.

Dienstag, den 18. Juli 1848.

Heute wurde vom frühen Morgen bis zum späten Aben
an der Einsetzung der Eisengitter gearbeitet, durch welch
die Schloßportale gesperrt werden können. Unter großen
Zulaufe von Volk, aber friedlich, die Bürgerwehr stan
bereit die Arbeit zu schützen, brauchte aber nicht einzu
schreiten. Man sieht die Gitter als ein Denkmal des 18.

März an, das Schloß ist dadurch zum Käfig geworden; die Sache macht den schlechtesten Eindruck, man bemitleidet den König, man lacht über den Schöppenstedter Streich, die Gitter nach der Gefahr zu machen, man fragt auch, ob die Tuilerieen keine Gitter gehabt? Aber die Hof- und Militairparthei glaubt den größten Sieg erfochten zu haben; nur sei schade, daß hinter der Gitterwehr nur Bürgerwehr steht! Jetzt heißt es, die Bürgerwehr müsse fort, die Soldaten müssen das Schloß besetzen.

Mit unsern Soldaten wird es immer schlimmer, ein Theil ist widerspenstig im liberalen Sinn und will politische Rechte ausüben, ein Theil wird durch die Offiziere aufgewiegelt gegen Volk und Freiheit und begeht allerlei Ausschweifungen, aber auch dieser Theil wird gegen die Offiziere aufsässig. Eine große Verwilderung, die von oben befördert wird und den Beförderern den größten Schaden bringen wird!

Der Reichsverweser hat in Frankfurt gesagt, wenn er wiederkomme, bringe er das Beste mit, was der Mann habe, Weib und Kind! Der hält noch bei Iffland und Kotzebue, wie ich sehe. „Schwert“ hätte er eher sagen dürfen. Seine Proklamation mißfällt allgemein, der erste beste Polizeimeister hätte sie machen können. Und seine schofeln Minister! Nun, das wird auch nicht lange dauern, und arbeitet alles der Republik in die Hände.

Mittwoch, den 19. Juli 1848.

Maueranschlag von Beta, die Versprechungen des Königs und ihre Erfüllung betreffend. —

Mit Grenier die Stellung Frankreichs und Deutschlands besprochen, wieso eine verrätherische Parthei in Frankfurt

— von Radowitz, Lichnowsky und andern Nachtvögeln gepurrt — uns immer die Franzosen als Feinde vorspiegeln möchte, gegen sie das Nationalgefühl lenken, gegen sie unsre Kräfte aufbieten möchte, weil wir in diesem Kampfe zugleich für die Regierungen und gegen die Freiheit fechten würden, was diesen Aristokraten eben ganz Recht wäre. Und sie finden leider Gimpel, die ihnen glauben! Doch würde der Erfolg des Kampfes ein andrer sein, als sie glauben; Süd- und West-deutschland würden lieber die Deutschheit als die Freiheit aufgeben und sich nöthigenfalls an Frankreich schließen. Aber es giebt auch Hundsfötter, die solcher Zerreißung des Vaterlandes nicht achten, falls dabei für sie nur ein Winkel von Land und Staat übrig bliebe, wo sie ungestraft ihren Absolutismus und Hierarchismus ausüben und ihre Jesuiten für die Zukunft pflegen können!

Das Schloß wird seit den Gittern häufig der Käfig genannt. „Ach was, das ist ja gar nichts gegen das Volk, was können da die paar Eisenstangen helfen? Das ist bloß zu dem Zweck, daß die Schlosser was zu verdienen bekommen.“ Das Volk scheint überaus gleichgültig bei der Sache und nur darüber zu scherzen. —

Ich habe Lord Hervey's „Memoiren“ ausgelesen. Das Buch wirkt gegen das Königthum, durch genaue Schilderung eines nichtswürdigen Hofes und einer verderbten Regierung. Ich schrieb an Charlotte Wynn, Lord Hervey komme mir vor wie der Theilnehmer an einer Spitzbubengesellschaft, der dadurch, daß er alle ihre Schändlichkeiten anzeigt, sich gleichsam der Mitschuld etwas entledigt, hier im höheren Sinne King's evidence.

Donnerstag, den 20. Juli 1848.

Billet und Druckschrift von Hrn. von Schön, als Text zu unsrem nächsten Gespräch: „Staat oder Nationalität?“ Eines und das Andere mit, doch ist der Staat je freier desto höher.

Zu Hause Besuch von Dr. Häring. Er erzählte von Neapel, wo er die Mordgeschichten mit erlebt. In Betreff der deutschen Sache zeigte er gute Ansichten, wagt aber doch mit seinem Schiffchen sich nicht auf's hohe Meer der Freiheit, sondern macht nur Küstenfahrten, — er glaubt mehr Sicherheit da, wo mehr Gefahr ist. Ich vertheidigte zuletzt heftig gegen ihn den demokratischen Klub wider die Anmaßungen des Magistrats, der die Bürgerwehr einfangen wollte. —

Ich war sehr versucht, heute an den König zu schreiben und ihm einen Vorschlag zu machen — Amnestie für die Zeughausgeschichte, den Offizieren und Bürgerlichen —, ich hatte schon im Kopf alles in die gehörigen Worte gebracht, kurz, eine halbe Seite, — da kam die Ueberlegung, daß es kindisch und lächerlich ist, auf diese Weise wirken zu wollen, ohne Beruf, ohne Bekanntschaft, ich stand von allem ab, gehe alles seinen verhängnißvollen Gang! Man soll da wirken, wo man Macht hat, thue man das redlich, wie klein auch der Kreis sein möge! Und ist nicht Bettina von Arnim abschreckendes Beispiel? —

Das Versammlungsrecht in Stuttgart und Heidelberg verletzt. Die Studenten sind deshalb von Heidelberg ausgezogen. Ueberall sucht man die Freiheit zu beschränken, zu verkümmern, mit aller Polizeimacht einzuschreiten, sogar mit Hohn und Spott. Man wird es auf's Aeußerste treiben und dann wird das Aeußerste kommen! —

Es heißt, Kirchmann und Temme hätten ihre Beför-
derung doch abgelehnt. (Kirchmann hat sie angenommen.
Mit Rosenkranz ist man noch nicht in Ordnung gekommen
Die deutsche Sache soll er klar machen! —

Spät kam General von Pfuel, der seit dem frühen
Morgen von Stettin hier eingetroffen. Er hat auch die
Rückreise von St. Petersburg zu Wasser vorgezogen. In
St. Petersburg und selbst in Peterhof wüthet die Cholera,
der Kaiser selbst ist leidend, hat Druck in der Leber- und
Magengegend.

Freitag, den 21. Juli 1848.

Ganz früh schon besuchte mich *, er kam aus Potsdam,
erfüllt von der Unruhe, die man dort wegen Frankfur
empfindet; ein Ausschuß der Nationalversammlung — Hr
von Rönne ist mitunterschrieben — hat in befehlenden
Ton an eine hiesige Behörde geschrieben und Mittheilunge
verlangt! In Potsdam ist alles darauf gerichtet, nur di
Truppen recht geschlossen und bereit zu halten, den mili-
tairischen Geist will man bewahren, schonen, erwecken; ma
hetzt die Soldaten auf gegen diejenigen, die ihnen vo
Rechten und Freiheit reden; wie lange kann das vorhalten
* sagt, der König dürfe keine Amnestie wegen der Zeug-
haussache aussprechen, wenigstens nicht für die Offizier
das würde die Armee furchtbar übel nehmen, diese besteh
auf strengster Bestrafung aller Vergehen, die gegen ihre
Stolz begangen werden. Die Amnestie, so natürlich s
aus der nach den Märztagen ertheilten auch folgt, würd
jetzt als ein Werk der größten Schwäche angesehen werde
Was ist da zu machen? Wenn die Leute hartnäckig i
Irrthum wandeln, nicht sehen, nicht hören!

Nachmittag Besuch von Gräfin *. Erguß aller angesammelten Empfindungen und Meinungen der eingefleischten Adels-, Militair- und Hofwelt. Aller Haß, aller Aerger, alle Bitterkeit gegen Personen, aller Hohn über die Zustände, alle Wünsche der Aristokratie kommen ungeschminkt zum Vorschein. Und wie sind diese Leute von gewissen Dingen unterrichtet! Alles was sie näher angeht, wissen sie genau, die Hofwelt liegt klar vor ihnen, in ihrem einsamen * erfahren sie alles.

Der gedemüthigte Preußenstolz lehnt sich heftig gegen den Reichsverweser auf. Man will bei Berlin eine starke Truppenmacht lagern lassen, um auf jeden Fall gerüstet zu sein. Gegen die Reichsverweserin höhnische Ausfälle, desgleichen gegen die Ministerin **, die in die frühere *sche Ministerwohnung einzieht und dort manches besser einrichten läßt, das kann die Aristokratie nicht verwinden. * und **, solcher Unterschied! Der vorige Minister von Arnim-Strick ist ein Schuft und müßte am Galgen hängen, so lautet der Spruch. Der Minister Hansemann ist ein Fuchs, ein Ränkemacher; jetzt geht er darauf aus, den Kriegsminister zu stürzen, der aber nicht weichen will. Neulich wohnte der Prinz von Preußen, vom König berufen, einem Ministerrath über das deutsche Verhältniß bei, während der dreistündigen Sitzung that aber der Prinz den Mund nicht auf. — Dem Prinzen war bei seiner Rückkehr aus England bekannt geworden, daß seine Gemahlin allerlei zu seinem Nachtheil angesponnen, daß sie seine Ausschließung von der Thronfolge nicht ungern gesehen haben würde, falls sie als Regentin für ihren Sohn hätte regieren können; er machte ihr deßhalb heftige Vorwürfe, sie suchte sich herauszureden, mit doch nicht genügendem Erfolg. Auch den Prinzen Karl hatte sie für diese

Umtriebe gewonnen, der eine Zeitlang darauf eingi
jedoch als er sie durchschaute, sich sogleich zurückzog.

Major von *, der Leisetreter fängt an zu trappsen!

Der Waffenstillstand mit den Dänen noch nicht g
schlossen! — Leiden Stettins, Danzigs, Königsbergs, M
mels. Trauriger Zustand!

Ein Oberst Kaiser, der sich als Befehlshaber der Schut
männer bezeichnet, hat sich unterstanden, dem Drucker de
„Krakehler" zu befehlen, ihm jeden Morgen sein Bla
um 7 Uhr abgeben zu lassen! Mit schnödem Spott ab
gewiesen.

Sonnabend, den 22. Juli 1848.

In Potsdam wird fortwährend an das Abdanken de
Königs gedacht; der Prinz und die Prinzessin von Preuße
arbeiten im Stillen darauf hin, sind die Mitte aller alt
preußischen Gesinnungen. Der Präsident von * meint, ei
Regierungswechsel jetzt würde die Monarchie in die größt
Gefahr bringen. —

Der König und die Minister sind in großer Noth wege
der deutschen Sache. Man denkt schon daran, sich von ih
loszusagen, sich ihr entgegenzustellen, mit Hannover, Sachsen
Hessen ꝛc. einen norddeutschen Bund zu schließen. Nac
den früheren Erklärungen? nach der Betheurung, bei ihne
ohne selbstsüchtige Absicht gewesen zu sein? nach den ent
deckten Treulosigkeiten in Betreff der Truppensendung nac
Holstein, der nach Dresden und Meiningen gegebene
Rathschläge? Welche Anklagen würden uns erdrücken, i
welcher sittlichen Verworfenheit würde unser Benehme
erscheinen! Was würden die übrigen Deutschen thun? wa
die Rheinlande, Westphalen, Schlesien? Wie würde d

Freiheitsstimmung in den übrigen Provinzen sich verhalten? Schwere Aufgabe, von unsern elenden Ministern nicht zu lösen! Jeder Mißgriff ist hier nothwendig von furchtbaren Folgen. Bisweilen scheint es, als solle Preußen an seinen eignen Fehlern untergehen! Was dann in Deutschland? —

Ausgegangen. Die Schloßgitter besehen; nicht der Rede werth! — Hrn. von Schön gesprochen. Rosenkranz wird nicht Minister, sondern bekommt eine Nebenstellung. Flickwerk, das lieben sie! —

Der General von Wrangel wird hiesigerseits vielfach angeschuldigt wegen seiner Erklärung, daß er seine Vorschriften aus Frankfurt zu empfangen habe; man hat ihm aber ja diese Stellung von hieraus gegeben! —

Die Frau des Reichsverwesers, Baronin von Brandhoff, erregt ihm in der Hof- und Aristokratenwelt die allerbitterste Feindschaft! Nichts empört die vornehmen Weiber in dem Maße, wie der Gedanke, solcher Posthalterstochter den Oberrang zuzugestehen. Daß der Erzherzog sie nach Frankfurt mitbringen will, thut ihm in jenem Kreise mehr Schaden, als wenn er der Nationalsache einen Verlust bereitet hätte. —

In Frankfurt hat der preußischen Sache, außer unsrer hiesigen unverzeihlichen Unthätigkeit, nichts so sehr geschadet als die Thätigkeit der Lichnowsky, Radowitz &c. — Jetzt müßte die Regierung nothwendig einige Handlungen ausgehen lassen, um die Meinung wieder etwas zu gewinnen, in der Hauptsache aber vorsichtig still sein, die Entwicklung der Dinge erwarten, und die nicht ausbleibende Gelegenheit ergreifen, um an die Spitze zu treten.

Sonntag, den 23. Juli 1848.

Hr. Pribil kam und brachte mir über sechzig Han
schriftblätter, unter denen einige sehr schätzbare. Bes
des Hrn. Ministers von Schön. Das Gespräch war
was peinlich, er bestritt dem guten Pribil und mir d
nationale Recht der Polen, Tschechen und andern Slaw
aus sehr dürftigen Gründen, von wissenschaftlicher Bildu
Intelligenz und Kultur, wie er sich ausdrückte, hergeno
men, er will slawische Kant, Buffon, Montesquieu o
Newton sehen; er meint, wir Deutschen hätten alle I
telligenz allein gefressen, eigentlich nur die Preußen, u
deßwegen werde die Vorsehung uns auch nicht zu Grun
gehen lassen! Mir wird von solchen Redensarten ga
übel! Wir haben viel, unstreitig, aber im Rühmen schei
es mir hinzuschwinden. — Als ich mit Schön allein g
blieben, kamen unsre Zustände an die Reihe, Schön beu
theilt sie viel zu einseitig, nur als preußische, das Allg
meine lehnt er ab. Wir streiten viel, seine Gründe konnt
mir nicht einleuchten. — Er ließ mich in tiefer Verstim
mung und Trauer, ich trug den ganzen Tag die Last d
schwersten Zweifel. —

Rosenkranz wollte nicht Minister sein, besonders da
hörte, daß die katholische Geistlichkeit heftig gegen ihn k
balirte. Er wird Rath erster Klasse.

Der General von Peuker war auf preußische Empfe
lung Reichskriegsminister geworden, ihm dabei hiesigersei
angedeutet, welche Schranken er zu beachten habe. Nicht
destoweniger ist seine erste Verfügung, daß am 6. Augu
alle deutschen Truppen ausrücken und dem Reichsverwe
huldigen sollen rc. Dies wird hier keineswegs geschehe
die Regierung sieht es als Unsinn an, das Volk und d
Truppen fast eben so. Der altpreußische Sinn erwach

mit großer Stärke. Man erzählt, der Erzherzog Johann habe gesagt: „Nun wollen wir mit Italien bald fertig werden!“ also, er denkt die deutschen Truppen zur Unterdrückung der Italiäner anzuwenden! Im Grunde sind die Oesterreicher als Deutsche jetzt schon widersinnig im Kampfe gegen die Volksfreiheit, aber gar noch andre Deutsche hinzuschicken wäre Tollheit!

Preußen kann allerdings seine Selbstständigkeit nicht aufgeben, besonders nicht einem noch zweifelhaften, ungestalteten deutschen Volksstaate; allein es kann auch ohne den Zusammenhang mit dem übrigen Deutschlande kaum bestehen. Und die Erklärungen des Königs, die Einverleibung Ostpreußens in den deutschen Bund, der schleswigsche Krieg, die Anerkennung des Reichsverwesers, — will man das alles zurücknehmen, ungeschehen machen? Wie erscheint der König dabei? Als ein gedankenloser Phantast, als ein heimtückischer, in seinen Versuchen gescheiterter Verräther! Und vergißt man die Volks- und Freiheitssache ganz und gar? Der Preußengeist, den man erweckt, sieht und fördert, ist kaum mit der Konstitution verträglich, er richtet sich schon jetzt gegen den König, der abdanken soll; ein solches Ereigniß gäbe heillose Verwirrung, das Königthum selbst litte schon durch den Wechsel. Was geschähe mit Rheinland, Westphalen, Schlesien, Sachsen? Würde der deutsche Volksgeist nicht auch in den alten Provinzen rege werden, die Freiheit obenan stehen? Und mittlerweile siegte vielleicht im Süden schon die Republik! Welche Aussichten, welche Gefahren!

Unsre Staatslenker haben den Kopf verloren. Aus falscher Unthätigkeit rennen sie in falsche Entscheidung. Hier gilt es Abwarten, Zusehen, — verständiges Einwirken! Unsre Ultras in Frankfurt haben uns unendlich

geschadet, doch hat man nur sie begünstigt. Noch wär es Zeit, andre Wege einzuschlagen, allein Herr von Auerswald und seine Genossen sind nicht die Leute dazu.

Montag, den 24. Juli 1848.

Gegen Abend kam der Russe Bakunin, kräftig und muthvoll wie nur je, stolz und freudig, voll süßer Hoffnung! Der riesige Körper leistet ihm jeden Dienst. Er erzählte mir seine Ereignisse, von Paris, Prag, Breslau; hier hält er sich für ziemlich sicher, und etwas wagen, meinte er, müsse er schon, denn er habe Thätigkeiten auszuüben. Seine Verbindungen scheinen ausgedehnt, er rühmt sich vieler Freunde in Rußland, besonders solcher, die es ihm erst geworden, seit er verfolgt werde. Erklärungen und Aufrufe in russischer Sprache zu zehntausend Abdrücken; Freiheit aller Slawen, der Polen, Tschechen, Illyrier 2c. Geistliche thätig. Er lebt hier unter dem Namen Jules, die Minister Kühlwetter und Milde wissen von ihm, Graf von Reichenbach ist sein Freund. — Er arbeitet an einer Schrift und hält sich ganz eingezogen. — Von mir ging er zu Arago, den er von Paris her sehr gut kennt.

Die „Zeitungshalle" bringt den Verfassungsentwurf der Kommission der Nationalversammlung. Ob der durchgehen wird?

Man regt immer mehr Preßprozesse an; zwei Schriftsteller, Hopf und Beta, sind eben verhaftet worden.

Schutzmannschaft, Konstabler, schon häufig in den Straßen zu sehen. Es sollen 2000 Mann sein, mit Unteroffizieren und Offizieren. Sie haben nichts zu thun, jetzt. Dazu hat die Stadt Geld, 2000 Mann jahrein jahraus

wohlzunähren; für die brotlosen Arbeiter auf kurze Zeit zu sorgen, hat man keine Mittel! Freilich, jene sind für die Sicherheit der Reichen, für die Zwecke der Machthaber da! —

Man hat bemerkt, daß Berlin lebhafter ist als sonst um diese Zeit; auch sind die Spazirgänge, die Kaffee- und Wirthshäuser ungemein besucht. Wohlgekleidete Damen sieht man sehr viele auf den Straßen. Doch stehen ine große Menge von Wohnungen leer. —

Heute hat Hr. Arago in Charlottenburg dem Könige n einer Privataudienz seine Beglaubigungsschreiben übereben. Endlich, nach langem Hinhalten. — Hr. von Schleiitz als Gesandter nach Paris ernannt. —

Die Worte des Königs: „Preußen geht in Deutschland uf", die des Erzherzogs Johann: „Mich einfachen Mann", nd nicht genau im Französischen wiederzugeben, so wenig ie Börne's Wort: „Die Bourbons sind Stiefkönige der Franzosen." —

Im Cicero gelesen.

Dienstag, den 25. Juli 1848.

Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er kommt aus ttin, wo er einer Versammlung von Grundbesitzern ewohnt hat, auf deren Verderben es von Hansemann den Demokraten abgesehen sei; die neuen Steuern, rohenden Verluste, machen auch ihm doch endlich etbange; sein Haß gegen den Hof äußert sich nur um tiger.

h bin erstaunt über die Menge der Zeitungen, die lechtem Geiste geschrieben werden, von stehengeblie- irregewordenen, scheugemachten Litteraten, die sich

auf's höchste noch an eine schlechte Deutschheit anklamme
den Ministern und Regierungen huldigen und ihren M
gegen die Polen und Tschechen spielen lassen. Diese U
gerechtigkeit, diese Hoffahrt, welche selbst den Italiän
grollt, wird sich einst noch hart bestrafen! — Die kon
tutionellen Vereine wirken auch in schlechtem Sinne, d
sehen sich eine Menge Leute genöthigt, in ihnen sich ei
für Verfassung zu erklären, da sie doch lieber Reakti
wollen! Diese hat indeß ihre offne Vertretung, in M
deburg hat sie unter dem Vorsitze des berüchtigten Pr
denten von Gerlach eine große Versammlung gehalt
durch die zwar nichts bewirkt worden, die aber ein sprech
des Zeichen bleibt, wie wenig die Revolution gilt; D
gleichen müßte gar nicht gewagt werden! Es fehlt
Schrecken, die Gefahr!

Die hiesige Reaktion sucht ihren hiesigen Windischgr
oder Cavaignac, denn auch der Republikaner, der D
Volk zusammenschießt, ist ihr ein Held. Der Gener
von Prittwitz soll angedeutet haben, er sei zu allem b
reit, aber — nicht so lange ein König da sei, auf de
man sich nicht verlassen könne.

Ruge und Vogt haben in Frankfurt gut gesprochen
Auch der Reichsminister von Schmerling nicht übel; Aner
kennung, daß die Freiheit vor sechzig Jahren aus Frank
reich gekommen, und auch jetzt wieder.

Hier ist Camphausen angekommen, der als Gesandte
des Königs beim Reichsverweser thätig sein soll, dan
Beckerath, der bei der Frankfurter Nationalversammlun
sich für Preußen bemüht. — Die Stettiner Besatzung e
klärt, dem Reichsverweser nicht huldigen zu wollen. (I
denke, das Militair soll nicht berathschlagen? Aber H
und Aristokratie sehen dergleichen Beschlüsse gern.)

In Goethe's Italien gelesen, im Cicero.

Mittwoch, den 26. Juli 1848.

Ausgegangen. Beim Grafen von Kleist angefragt, Besuch bei Bakunin, der in voller Arbeit bei einem Aufsatz über die Wallachei ist. — Dann im Thiergarten bei Bettinen von Arnim. Lange Unterredung mit ihr. Sie klagt die Regierung hart an, die Minister, besonders Hansemann, bedauert den König, der das Opfer aller dieser Unfähigkeiten, leider auch seiner eignen wird. Sie nimmt sich mit ungeschwächtem Eifer der Polen an.

Der letzte Gesandte beim Bundestage, Herr von Usedom, ist jetzt hier und versichert, während drei Wochen — in dieser Zeit! — zu Frankfurt ohne Instruktion geblieben zu sein! Wir haben gar keine politische Richtung, verfolgen mit Bestimmtheit gar keinen Zweck, leben vom Tag auf den Tag und wundern uns, daß nicht jeder uns alle möglichen Vortheile bringt! Wir sind in wahres Jammerwesen versunken, es liegt wie ein Fluch auf uns.

Angriffe gegen den Finanzminister Hansemann, der Adel ist wüthend, besonders wegen der Grundsteuer, die er von bisher steuerfreien Gütern nun auch zahlen soll. Die Versammlung in Stettin führt eine drohende Sprache. Ebenso spricht man in Danzig, Königsberg rc. wegen des dänischen Krieges, unter dem man leidet, von Steuerverweigerung. Die Besatzung von Stettin aber protestirt gegen das deutsche Verhältniß, gegen den 6. August, und in Potsdam freut man sich dessen, uneingedenk des Grundsatzes, daß das Militair nicht zu berathen habe! Der Hof bedenkt nicht, daß die Stimme der Truppen nun auch in entgegengesetzter Richtung sich erklären kann.

Der Waffenstillstand mit den Dänen scheint nicht zu Stande zu kommen. Man ist hier in der größten Verwirrung und weiß nicht, was man thun soll; eine Meinung machte sich schon geltend, der König solle die Preußen aus Schleswig zurückrufen! Das fehlte! —

Ich kam nach 10 Uhr nach Hause, ging aber nochmals aus, um einen in der Nachbarschaft blühenden Cactus grandiflorus zu sehen. In der Abendkühle macht' ich noch einen Gang unter den Linden. Hier standen wieder, was seit drei Wochen nicht gewesen war, dichte Gruppen, ich fragte, was geschehen sei? Die Konstabler hatten einem gewesenen Freischärler seinen Paß abgefordert und zugleich ein paar unschuldige Bürger verhaftet. Ein junger Mensch aus der untersten Volksklasse sagte mit Nachdruck: „Wir sollen hier keine Ruhe haben, viele Wochen hindurch ist alles ruhig, da bringt man uns ganz unnöthig die Konstabler, gleich ist alles wieder voll Zank und Tumult, die machen die Unruhe!“ Auch wurde gesagt, dazu habe der Magistrat Geld, für die Arbeiter und Armen nicht, und auch zu Konstablern habe man keine Armen genommen, sondern die reichliche Versorgung solchen Leuten gegeben, die schon gut genug stünden. Die Aufregung ist sehr groß.

Willisen's offner Brief an Voghts-Rheetz macht guten Eindruck durch seinen milden Ernst. Vortrefflich!

Donnerstag, den 27. Juli 1848.

Die Zeitungen wimmeln von heftigen Preußenstimmen. Ein Gardelieutenant von Stülpnagel fordert seine Kameraden auf, den Konstitutionseid nicht zu leisten, die Soldaten würden ihrem Beispiel folgen, und wenn das Militair

nicht wolle, so könne niemand es zwingen! Aehnliche Stimmen von Berlin und andern Orten. Militairaufruhr also! Und den in diesem Sinne werden Hof und Minister und Generale nicht bestrafen! —

Hr. Temme hat nun auch seine Beförderung angenommen. —

Besuch von Hrn. Dr. Stahr aus Stettin. Darlegung unsrer verwickelten politischen Lage, unsrer Fehler und Versäumnisse, unsrer Gefahren. —

Besuch von Hrn. Direktor Kapp. Höchst anziehende Mittheilungen über das Unterrichtswesen, die Volksschulen, die Stellung der Geistlichen dabei ꝛc. Merkwürdige Angaben zur Geschichte der katholischen Sachen in Münster und am Rhein, das Wirken von Hermes, die Anklägerei von Windischmann und Walter gegen ihn ꝛc. —

Der Waffenstillstand mit den Dänen nicht geschlossen, neue Feindseligkeiten! — Danzig droht, auf eigne Hand Frieden zu machen, die Steuern zu verweigern ꝛc. Ueber Wrangel schimpfen die preußischen Offiziere voll Wuth, noch mehr über Peuker; es ist nichts als der adlich-militairische Dünkel, der sich in unsrem Militair unvertilgbar zeigt! — Unsre Generale bekommen jetzt mehr und mehr Beinamen; der für Wrangel sollte „Drauf" sein, will aber nicht mehr recht haften. —

Der vom Ministerium vorgelegte Bürgerwehrentwurf hat sich als eine bloße Uebersetzung des französischen Nationalgardengesetzes vom Jahre 1831 entdeckt! —

Hansemann's Absicht, die bisher steuerfreien Güter der Edelleute mit Grundsteuer zu belegen, wird als die eigentliche Revolution angesehen, gegen welche alles bisherige nur *ein* Spaß war! Alle Gutsbesitzer sind verloren, wenn das durchgeht, wird versichert, und der Ruin des Grundbesitzes

ist einem Nationalbankrotte gleich. Hansemann wird geschmäht wie der letzte aller Lumpenhunde, er sei ein bankrotter Krämer, ein Intrigant, ein Kerl, den man wegjagen sollte, todtschlagen allenfalls ꝛc. — „Und diese schuftige Nationalversammlung, Sie werden es sehen, läßt das mörderische Gesetz gewiß durchgehen, dieser Pöbelausschuß wird sich freuen, die höheren Klassen in den Staub zu treten."

Im Cicero gelesen. Ich stieß auf die Stelle: „Scito, nihil unquam fuisse tam infame, tum peraeque omnibus generibus, ordinibus, aetatibus offensum, quam hunc statum qui nunc est."

Elende plumpe Ironie des Grafen von Gneisenau gegen die Revolution und die Berliner in Betreff des Degens seines Vaters, der beim Zeughaussturm geraubt worden sein soll, und der ihm für hohes Geld zurückgeliefert werden möge! „Die aristokratische Nullität", wie Pückler einmal den Grafen in einem Aufsatze bezeichnete, hat sich recht offenbar gezeigt.

Freitag, den 28. Juli 1848.

In Frankfurt ist die Posen'sche Sache vorgekommen; Radowitz und ein gewisser Jordan haben schändlich gesprochen, Ruge und Vogt gut und tapfer, Janiczewski sehr gut und durchdringend, er fordert Gerechtigkeit, und jeder ehrenwerthe Deutsche fordert sie mit ihm. Das sind unwürdige Auswürflinge des Vaterlands, die ihm durch Unrecht und Gewalt dienen wollen, Arndt selbst, in diesem Betreff, ist ja nicht besser, als die Schergen Napoleon's waren! — Auch Schuselka sprach gut. —

Besuch bei Dr. Oppenheim, den die praktische Beschäf-

tigung mit den politischen Dingen sehr ausgebildet hat, er spricht scharfsinnig und klar über die Aufgaben des Tages. —

Abends Volksgruppen unter den Linden; große Empörung gegen die Konstabler, deren Benehmen sehr roh und gewaltsam ist; der große Müssiggang reizt sie zum Heißhunger nach Thätigkeit, und so machen sie die kleinsten Dinge zu großen Sachen, die unschuldigsten zu strafbaren. Eine Menge abscheulicher Geschichten werden erzählt, in der „Zeitungshalle" werden mehrere mitgetheilt, und dann das ganze Konstablerwesen verworfen, als eine scheusliche, unsittliche Einrichtung, eine wahre Knechtung des Straßenverkehrs, eine Mißgeburt der Unweisheit des Magistrats. Wirklich thun einem diese zahlreichen Bummler in den Augen weh. Berlin darf diese Unwürdigkeit nicht dulden. Alles war ohne diese Kerls ganz ruhig und sicher. Und sie kosten jährlich fast eine Million Thaler! Der Wahnsinn nur kann in solche Ausgabe willigen zu dem Zweck, die Stadt unsicher zu machen und zu entehren. Der Magistrat verdient eine derbe Züchtigung! — Der Magistrat hat Abgeordnete nach Potsdam geschickt, die Königliche Familie zur Rückkehr hieher einzuladen, man wollte ihr wahrscheinlich durch den Anblick dieser Knechtungsknechte die Ueberzeugung geben, daß es nun ganz schön in Berlin sei! —

Erklärung des Ministers von Auerswald in der Nationalversammlung, daß die „häusliche" Angelegenheit mit dem Reichsverweser nicht so erheblich sei und sich bald schlichten werde. Man wird mit beliebter Halbheit verfahren. —

Der General von Below ist wieder nach Wien gesandt worden an den Erzherzog Johann.

Mieroslawski ist endlich frei; er wird nach der französischen Gränze gebracht. Es hat sich keinerlei Verbrechen ermitteln lassen, das seine längere Haft rechtfertigte.

---

29. Juli 1848.

Die Konstabler.

Berlin hat unvermuthet eine neue Physionomie bekommen, ein ganz neues Fratzengesicht, ein vorher ungekanntes, noch nie dagewesenes! Früher eine Stadt, wo das Militair eine Haupterscheinung war, die Federbuschoffiziere, die Gardelieutenants, die großen schönen Soldaten, die Gendarmen, dann nach der Revolution eine Stadt des Bürgerthums, der Bürgerwehr, der Gewerbsleute und Arbeiter, ist Berlin seit kurzem eine Stadt der Konstabler geworden, denn Konstabler sind jetzt die Haupterscheinung, die ganze Stadt ist eine Konstabler-Stadt: wohin man blickt, sieht man Konstabler, sie schlendern in allen Straßen mit übereinandergeschlagenen Armen, sie stehen an allen Ecken, zu zweien, zu dreien und mehreren, es wimmelt von ihnen unter den Linden, überall stößt man auf Konstabler, welche pflichtmäßig das bisher von brotlosen Arbeitern aus Noth getriebene Bummeln üben, sie stellen in dieser Zeit der Thätigkeit den Müssiggang in seiner schönsten Entfaltung dar. Aber der Müssiggang ist langweilig, man sehnt sich in ihm bald nach Beschäftigung, und wo nothwendige fehlt, schafft man sich bald unnütze. Zudem haben diese Menschen, wenn schon zum Theil aus zweideutigen oder schlimmen Klassen — begnadigten Sträflingen, degradirten Soldaten, früheren Polizeisöldlingen und heimlichen Angebern, sagt man, freilich aber auch wie-

der aus verarmten Handwerkern, hülfsbedürftigen Bürgern, dienstlosen Handelsdienern und andern ehrbaren Leuten —, im Allgemeinen ein lebhaftes Ehrgefühl, und wollen auch etwas thun für die reiche Bezahlung. Daher spähen sie in ihrem Schlendern und Herumstehen mit gierigen Blicken nach irgend einer Ungebühr, bei der sie einschreiten können, und da sich dergleichen leider gar wenig, oder nicht in Verhältniß der ungeheuern Zahl der Konstabler genug vorfindet, so erfinden sie den Anlaß, schreiten ein und greifen zu, wo keine Ursache dazu ist, mustern die Vorübergehenden mit unverschämten Blicken, fragen belästigend nach Pässen, horchen auf die Gespräche, heißen die Leute, die stille stehen und etwas betrachten, ihren Weg fortsetzen, verhaften Abends die Leute, die durch große Bärte Verdacht erregen, schleppen die Magd, die ihre Herrschaft abholt oder in die Apotheke geht, als liederliche Dirne auf die Wache u. s. w. u. s. w. Allerdings hat der Polizeipräsident von Bardeleben Recht, wenn er erklärt, so etwas wie die Konstabler sei noch nie dagewesen, wirklich so etwas ist noch nie dagewesen, diese Mißgeburt der Magistratsweisheit und Polizeierfindung ist bis jetzt einzig! Wenn der Polizeipräsident von Bardeleben aber ferner sagt, daß die neue Schöpfung auch an keine frühere Beziehung anknüpfe, so hat er nicht eben so Recht, denn sie knüpft allerdings an mancherlei Früheres an, z. B. an Bettelvogt, Nachtwächter, Polizeivigilant, Gendarm, Spürhund, Häscher und dergleichen mehr. Die Weisheit der schaffenden Behörden kann nur die Verbindung dieser Bestandtheile als das Werk ihres Genius in Anspruch nehmen, die einzelnen Bestandtheile sind schon alle dagewesen und haben jeder seinen geschichtlichen Ruhm. Ferner scheinen Magistrat und Polizeipräsident bei dieser

Schöpfung einer großen Täuschung zu unterliegen, inde
sie ihre Konstabler für höflich und bescheiden ausgeben, al
angewiesen mit aller Feinheit und Artigkeit zu verfahre
erst nur gütliches Zureden zu versuchen, nur i
äußersten Nothfalle streng zu verfahren, und nur im se
tensten Falle zu verhaften. In der Wirklichkeit fangen s
gleich mit letzterm an, und jeder Fall dünkt ihnen d
seltenste. Von ihrer Bescheidenheit und Artigkeit erzäh
man die angenehmsten Geschichten. Die „Zeitungshalle
hat deren mehrere veröffentlicht. Sie ruft am Schluß ihr
Erzählung: „Fort, unverzüglich fort, mit diesem elende
unverantwortlichen Institute! — Fort, schleunigst fort m
diesem die Stadt entehrenden, sie zu einem Zuchthau
das in allen Gängen und Winkeln Wächter hat, umwa
delnden und den Freiheitssinn des Bürgers empörende
neuen Institute! Fort! auf der Stelle fort mit dieser Mis
geburt des Polizei- und Spioniergeistes, das eine Mas
von Bürgern, die in seinen Dienst traten, sittlich verdirb
und das uns Andern eine Million Thaler — hört! hör
eine Million Thaler kosten soll!"

Wir können nicht anders als von Herzen einstimme
in die Forderung der „Zeitungshalle"! Die nothgedrungene
oder dilettantirenden Bummler anzusehen, erregt Mitlei
bisweilen vielleicht Widerwillen, — aber der Anblick diese
privilegirten Bummler, die zur abscheulichsten Geschäftigke
übergehen, empört das Innerste jedes ehrbaren freigesinnte
Mannes; das Institut ist ein despotischer Hohn, eine frec
Protestation gegen die Freiheit, Berlin wird und kan
dergleichen nicht lange dulden. Da wir demnach den Ko
stablern keine lange Dauer versprechen können, und d
Konstabler-Physionomie Berlins plötzlich wieder verschwi
den kann, o rathen wir den Fremden doch baldigst re

zahlreich nach Berlin zu kommen, um sich die Konstabler-Stadt als Merkwürdigkeit anzusehen! — Der Magistrat hat auch schon eine Deputation nach Potsdam gesandt, um den Hof einzuladen, doch baldigst nach Berlin zurückzukehren, nach Berlin, der Konstabler-Stadt, die nun vermöge der Konstablerschaaren und der eingesetzten Schloßgitter wieder ein vollkommen sichrer, ruhiger, polizeimäßiger Aufenthalt geworden, wo sich — die Konstabler für den Augenblick ganz wohl befinden!

Sonnabend, den 29. Juli 1848.

Es war schon richtig, daß Rosenkranz Unterrichtsminister werden sollte, aber Auerswald kam vom Könige zurück und meinte, es ginge nicht. Offenbar hatten die katholischen Pfaffen und protestantischen Pietisten das Gehör des Königs gewonnen.

Hier wird am 6. August gar nichts geschehen. Man hofft, der Reichsverweser werde den Reichskriegsminister mißbilligen, dieser hat in der That alle Formen verletzt, wie ein Schuljunge, unkundig und urtheillos; es geschieht ihm Recht, und denen, die ihn gesandt haben!

Spät Abends kam noch Graf Cieszkowski und blieb sehr lange. Er wollte Trost und Hoffnung bei mir schöpfen gegen die Frankfurter Abstimmung. (Venedey hat noch sehr brav gesprochen, ganz infam der elende Lichnowsky, die Mehrheit der Versammlung schändlich; diese Deutschen wollen schon unterjochen, knechten, recht ein Zeichen, daß sie selbst noch Knechte sind, Knechte des Dünkels, der Eigensucht!) Ueber die Zukunft Preußens, Deutschlands. Was für Ereignisse in Aussicht stehen; Revolution in Ruß-

land, in England; Verwerfung der preußischen Konstitution durch den König; Republik in Deutschland, neue Volkserhebung; Einmischung der Franzosen, zunächst in Italien 2c. 2c.

Der König war heute in Berlin, hat das Museum, eine Kaserne und Monbijou besucht, in Bellevue den Vortrag einiger Minister empfangen. Ein Regiment hat die deutschen Kokarden abgenommen, eine wahre Wuth herrscht für Schwarz und Weiß! Fahnen hängen aus den Fenstern, an einigen Orten, doch wurde eine große schwarzweiße Fahne, die nahe den Linden ausgehängt war, Abends unter großem Tumult weggerissen vom Volke. —

Im Cicero gelesen, im Xenophon. —

Zu morgen hat der König die ganze Nationalversammlung zu einer Spazirfahrt in den Gärten zu Potsdam und zu einer Kollation in Sanssouci einladen lassen. Gehört das zu den Thaten, durch die sich der König wieder beliebt machen, hervorthun soll? — Da war mein Vorschlag besser!

Sonntag, den 30. Juli 1848.

Gestern Abend noch spät nach 11 Uhr großes Geschrei von den Linden her. In der Artillerie-Schule unter den Linden war eine schwarzweiße Fahne ausgehängt; das Volk sammelte sich an und wollte sie herunter haben, ein Offizier wollte für sie sprechen, mußte aber eiligst fortgehen unter Schelten und Drohen der Leute, Fenster wurden eingeworfen, der Eingang gestürmt, da nahm man die Fahne innen klüglich weg. Man sieht, die schwarzrothgoldne Sache hat auch ihre Verfechter. Kein Konstabler war zu sehen. Später aber sammelten sich ihrer 200 und

vereint mit Bürgerwehr drangen sie plötzlich auf die andern Leute, die vom Thiergarten heimkehrend hier still standen, mit roher Heftigkeit ein und verwundeten einige Personen. —

Armeebefehl des Königs. Er habe „sich für die Wahl des Erzherzogs ausgesprochen", zweideutige Redensart! Vorher? nachher? Ist er gefragt worden? Man will einen Einfluß zu verstehen geben, den man nicht gehabt hat, außer etwa ganz unter der Hand. Das Ganze ist matt, lahm, wird den Preußenthümlern nicht genügen; am Schlusse ein Wortspiel! —

Die Schrift des Oberstlieutenants von Griesheim: „Die deutsche Centralgewalt und die preußische Armee", wird uns erst recht die Gemüther in Deutschland abwenden, Haß und Widerspruch in reichstem Maß erregen. Das preußische Prahlen ist hier auf seiner Höhe und giebt unbesonnen die ärgsten Blößen. Manche seiner Anführungen sind gradezu dumm, andre unwahr oder schief. Das Wort des Königs bezichtet er der Uebereilung. Mit den Festungen prahlt er, aber wie sie alle 1806 schimpflich übergeben worden, das verschweigt er, überhaupt ist 1806 für ihn nicht vorhanden! Man wird ihm antworten, dem Prahler! zu unserm Schaden, nur zu sehr! — In Posen, wagt er zu sagen, haben die preußischen Waffen fleckenrein gekämpft! Er beleidigt Oesterreich, die Rheinbündler, — vergißt, daß Preußen unter Grawert und Yorck mit den Franzosen gezogen, daß sie unter Bernadotte bei Groß-Beeren, Dennewitz und Leipzig gefochten, daß sie alle unter Schwarzenberg gestanden, daß die meisten neuern Schlachten nicht von ihnen allein geschlagen worden. Er beleidigt die Russen. Er vergißt die großen Feldherren Eugen, Stahremberg, Montecucoli, Daun, Laudon, Clerfait, Erzherzog Karl,

den Markgrafen von Baden rc. Er vergißt, daß Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, der Dessauer rc. Ausländer waren. Er wagt den neuen Provinzen zu sagen, wenn sie abfielen, würden die alten zum zweiten- und drittenmale sie wiedererobern! Der Prahler stiftet nur Zwietracht, in Preußen selbst; er verdiente auf die Festung gesetzt zu werden. —

Im Xenophon gelesen. —

Die französischen Klubs und die Presse werden so beschränkt, daß es ärger wird als unter Louis Philippe. Die Regierung hält sich nicht! —

Wir werden nun bald nachfolgen in unwürdigen Zwangsmaßregeln. Sie graben sich ihr Grab.

Montag, den 31. Juli 1848.

Die deutsche Fahne hat doch gestern über die preußische gesiegt, das Volk läßt jene nicht fahren. Der Kriegsminister selbst hat gestern befohlen, die Soldaten dürften nicht willkürlich die deutsche Kokarde ablegen, und die schwarzweiße Fahne sei aus dem Kasernenfenster zurückzuziehen. Bedenklich erschien es, daß ein Theil der Landwehr die deutsche Kokarde behielt und die preußische abnahm. Wohin die preußische Bewegung zielt, erkennt man aus dem gestern verbreiteten Gerücht, heute solle der Prinz von Preußen als König ausgerufen werden! —

Besuch vom General von Willisen, der aus Klein-Oels hier angekommen ist. Der König hat ihn durch ein schmeichelhaftes Kabinetsschreiben hieherberufen, das Ministerium giebt ihm eine vertrauliche Sendung, er soll Wien, Pest, ganz Italien bereisen, um von dort Berichte zu geben. —

* sagt mir, der König habe sich das Pamphlet

Griesheim's vorlesen lassen und sei damit zufrieden gewesen; auch den Stich auf ihn scheine er nicht gefühlt zu haben. —

Russisches Umlaufschreiben von Nesselrode, daß Rußland in friedlichen Gesinnungen verharrt, aber die Feindlichkeit deutscher Angriffe sehr empfindet; tadelt den dänischen Krieg, den maritimen Ehrgeiz, der deutsche Bund soll in seinen Gränzen bleiben und nicht erobern, das europäische Gleichgewicht darf nicht gestört werden — noch immer diese Dummheit! — Rußland sei Bürge der Verträge ꝛc. —

Gestern war der König, der die Abgeordneten bei sich in Potsdam bewirthete, sichtbar nicht guter Laune, mit den Polen hat er gar nicht gesprochen. Der Minister Kühlwetter lud ihn nach Berlin ein, der König antwortete: „Wenn solche Dinge vorfallen, wie eben jetzt wieder, gegen meine Farben, so werd' ich keinen Fuß mehr hinsetzen." Kühlwetter bat, der König möchte ihm erlauben über diese Vorgänge einen besondern Bericht zu erstatten; der König wies das ab, er habe schon Bericht genug darüber. Als der Minister noch weiter reden wollte, sagte der König sich abwendend: „Schon gut, schweigen Sie." —

Im Xenophon gelesen, in Voltaire. — Einen Aufsatz gegen Griesheim's Schrift verfaßt. —

Als neulich die Abgeordneten des Magistrats in Potsdam waren, soll der König sie sehr leicht behandelt und durch allerlei Redensarten gehänselt haben, so daß das Ganze sehr mißfällig blieb. Auch der Prinz von Preußen war anfangs brummig und scharf, erst als sie auf den Wunsch der Prinzessin zum zweitenmale wiederkamen, benahm er sich freundlicher, was dem Einflusse der Prinzessin zugeschrieben wird.

Dienstag, den 1. August 1848.

Hr. Dr. Gottschall bringt mir aus Hamburg einen Brief von Ludmilla. Politisches Gespräch. Bei großer Schärfe viel Offenheit und dichterische Theilnahme für alles Menschliche.

Abends bei *, wo Eduard von Bülow, Hr. von Putlitz, Sternberg. Bülow ist ganz auf Seiten der Volkssache, freut sich der Studenten, zieht gegen die Konstabler los. Ueber die Frankfurter Versammlung, gegen Radowitz, Lichnowsky ꝛc. Radowitz ein „Blender“, gesinnungslos eigensüchtig, jesuitisch falsch.

In der Nationalversammlung ist eine Habeas-Corpus-Akte beantragt, bei Gelegenheit der Konstabler, deren Errichtung heftig angegriffen wird. Auch der Kaplan von Berg spricht gegen sie. Die Minister sind verlegen.

Unter den Linden, trotz des Verbots, ungeheure Volksmassen; die Konstabler, über tausend, ihren ungeschickten plumpen Kaiser an der Spitze, versuchen die Leute gütlich auseinanderzubringen. Sie werden verhöhnt, bedrängt, das Volk sagt, sie machten den Auflauf, sie sollten nach Hause gehen, dann würde sich von selbst alles verziehen. Sie wagten keine Gewalt und zogen nach 11 Uhr ab. — Ein Offizier wurde von den Studenten angehalten und bedroht, weil er keine deutsche Kokarde trug, er wurde „Verräther“ geschimpft. Deutsche Fahnen an der Universität, der Reichsadler über dem preußischen. Die schwarzrothgoldne Bewegung hat sehr die Oberhand.

In Köln Kanonendonner und Glockengeläute für den Reichsverweser; auch in Sachsen und Schlesien.

Wenn man hier nicht vorsichtig und geschickt ist, so

spaltet sich Preußen. Offiziersrohheit in Erfurt, schändliche Gewaltthat!

Held's Anschlag gegen den Staatsanwalt; scharf.

Mittwoch, den 2. August 1848.

Nachdem ich ein paar Stunden geschrieben, ging ich aus, besuchte Hrn. Dr. Gottschall, der beim Referendarius Hiersemenzel wohnt, und hörte hier mancherlei Bedeutendes, Ergötzliches.

Der Gesandte Bunsen aus London ist seit gestern hier; es heißt, der König wolle ihm die Oberleitung der Geschäfte übertragen. Es wäre doch einzig, wenn der König das, was er als unbeschränkter König nicht gewagt, jetzt als konstitutioneller ausführte, durch seinen Günstling zu regieren!

Der Prinz und die Prinzessin von Preußen sind gestern von Potsdam hier eingetroffen, eine Weile in ihrem Palaste gewesen und dann nach Stettin gereist. Auf dem Bahnhof und vor dem Palaste sind ihnen einige Hurrahs gebracht worden.

Die Studenten sind gestern beim Heimzuge von einem Kommersch hinter Charlottenburg, wo eine Bierhalle, am Thiergarten und zum Theil schon in Charlottenburg selbst durch Soldaten mit Steinwürfen begrüßt und mehrere schwer verwundet worden. Große Aufregung heute. Beschwerde beim Kriegsminister, ob das die gerühmte Disziplin sei? Unbefriedigende Antwort. Die Studenten beschlossen einen neuen Zug nach Charlottenburg. Alles Volk auf den Beinen, auch die Konstabler, Bürgerwehrschaaren, die Truppen bereit; im Thiergarten ansehnliche Truppenreihen, besonders Reiterei. Den ganzen Abend Tumult, Geschrei,

Zusammenstöße, Steinwürfe, Singen, bis nach Mitternacht. — Die Konstabler und der Farbenstreit!

Donnerstag, den 3. August 1848.

Nachmittags Besuch vom französischen Gesandten Hrn. Arago und Hrn. Grenier. Langes Gespräch, über Polen, Italien, die preußische und deutsche Bewegung. Arago beklagt die letzten Ereignisse in Paris, das jetzige Treiben der Regierung, er stimmt mir bei, daß man durch Schließen der Klubs rc. nur die eigne Unfähigkeit verkünde, daß man die Unbequemlichkeit und Gefahren der Freiheit tragen müsse.

Unter den Linden, vor der Universität, nach dem Schlosse hin, große Bewegung, bei der Universität auf dem Balkon zwei deutsche Fahnen, zwischen ihnen (auf Befehl des Königs durch den Rektor aufgesteckt) eine preußische, vor dem äußern Hofgitter eine deutsche Fahne nebst der Inschrift, daß dies die Fahne der Studenten sei, die preußische auf dem Balkon vom Rektor komme; hier werden zahlreiche Lebehoch ausgebracht. Arbeiterschaaren, drohende Gebärden, aber keine Gewaltsamkeit. Kein Konstabler zu sehen. —

Zwischen österreichischen und piemontesischen Truppen dreitägiger Kampf am Mincio, Siegesnachrichten von beiden Seiten, doch scheinen die Oesterreicher zuletzt gesiegt zu haben. Das ist jedenfalls zu bedauern, für die Italiäner wie für die Deutschen. —

Bunsen ist unerwartet hieher gekommen. Das Ministerium Camphausen hatte ihn gerufen, falls die Umstände ihm erlaubten, London zu verlassen; er blieb aber lieber dort. Jetzt kommt er unvermuthet auf jenen alten Ruf, den Ministern ungelegen. Es könnte aber sein, daß ihm der König geschrieben hätte, er solle kommen. —

Im Xenophon gelesen, in Friedrich dem Großen. —

Unter den Linden und vor der Universität bis zum späten Abend dichtgedrängte Menschenmenge, aber ganz friedlich, ohne alle Ausschweifung; die Konstabler in der Charlottenstraße aufmarschirt. Man besieht und beobachtet sich gegenseitig, und am Ende verzieht sich alles.

Ohne die Konstabler fehlte jeder Anlaß des Zusammenlaufes, sie geben ihn durch ihre Gegenwart, und, wenn sie nicht ruhig bleiben, zum Kampfe!

Freitag, den 4. August 1848.

Es bestätigt sich, daß Radetzky zuletzt gesiegt, nach hartem Kampf, in dem die Piemontesen schon große Vortheile errungen hatten. Radetzky wird Großkreuz des Theresienordens. —

In Schweidnitz abscheuliche Vorgänge, der Kommandant hat die zu seiner Hülfe ausgerückte Bürgerwehr zusammenschießen lassen; mehrere Todte, viele Verwundete. Der Minister von Auerswald sprach davon in der Nationalversammlung und verhieß strenge Bestrafung der Schuldigen; der Kommandant wurde sogleich abgesetzt, die Truppen abgelöst. Alle solche Vorfälle bilden eine Kette. —

Es heißt, Griesheim habe seine Entlassung aus dem Kriegsministerium, das Staatsministerium habe sie ausgesprochen. Der österreichische Gesandte Graf von Trauttmansdorff klagt besonders heftig über die Beleidigungen Oesterreichs in der Griesheim'schen Schrift. Es werden noch ganz andre Klagen kommen und Preußen wird viel zu leiden haben. Dahin führt unbedachter Ehrgeiz! Zu scheitern wie Willisen, ist Ehre und Ruhm; wie Griesheim, Schand und Spott. —

Besuch beim Minister von Schön. Langes, mannig fachs Gespräch; gewisse Lieblingswendungen kommen allz häufig vor, Stolz auf Kant, Berufung auf höhere Bildung Erhebung zur Idee, wissenschaftliche Tiefe. Er erzählt abe sehr Gutes und Angenehmes von Königsberg, von Englant von Halberstadt, wo er mit dem Gleim'schen Kreise gan vertraut war; der als Feldmarschall gestorbene Genera von dem Knesebeck galt in jenem Kreise viel, er war unte den jungen Offizieren der erste, der sich zu Kant's Lehre hielt! —

Unter den Linden, bei der Universität, ist alles ruhig Selten sieht man einen Konstabler. Das Ministerium ha befohlen, daß von allen öffentlichen Gebäuden die Fahne weggenommen werden sollen, um allem Partheistreit aus zuweichen. Die Privaten mögen nach Belieben die preu ßische oder deutsche oder beide aushängen.

Sonnabend, den 5. August 1848.

Schriften gegen Griesheim, vom Oberstlieutenant vo Forstner und Andern, Artikel gegen ihn von Hugo vo Hasenkamp (angestellt im Ministerium des Innern) in de „Nationalzeitung". Aber Griesheim ist seines Amtes noch nicht entlassen, das war eine falsche Nachricht, die abe noch wahr werden kann. Den Schaden, den er angerichtet kann leider seine Entlassung nicht wieder gut machen. —

Große Sorgen wegen Italien. Wenn die Franzose dort einrücken, so wird man alle Mittel aufbieten, di Deutschen zum Krieg gegen Frankreich aufzureizen. Gelänge dies, so wär' es das größte Unglück für beide Länder! Für uns wäre Spaltung unvermeidlich, Republik und König thum, und beides unter der Obhut der Fremden! —

Man hört mit Entsetzen die genauern Umstände der Schweidnitzer Vorfälle. Man erwartet strenge Bestrafung der Befehlshaber. Sollte diese nicht, oder nicht genügend erfolgen, so wird der Soldat als Feind des Bürgers angesehen und der Riß unheilbar. —

Das Ministerium hat die Absicht, unsre Nationalversammlung keine besondere Gesetzentwürfe mehr berathen zu lassen, sie vielmehr auf das Verfassungswerk hinzudrängen und nach dessen Vollendung sie aufzulösen, und alles Weitere einer andern Versammlung vorzubehalten, die dann alsbald zu berufen wäre. Man hofft, auf die Wahlen so einzuwirken, daß man eine geschicktere, vornehmere und fügsamere Versammlung erlangen kann. Viel Glück dazu!

Sonntag, den 6. August 1848.

Die Stadt in großer Bewegung wegen des Zugs auf den Kreuzberg. Allgemeine Theilnahme wie bei dem Zuge nach dem Friedrichshain, Musik, prächtige Fahnen, der demokratische Klub mit rothen. Damen, Bürgerwehr, Gewerke, Studenten, Arbeiter. Ungeheures Uebergewicht der schwarzrothgoldnen Gesinnung, die schwarzweiße verkroch sich heute. Doch hatten die Teltower Bauern eine schwarzweiße Feier auf dem Kreuzberg, waren indeß lange vor der Ankunft der Berliner wieder abgezogen. In der Hauptsache scheint alles friedlich hergegangen zu sein, nur Abends unter den Linden, als die Konstabler die Leute auseinander treiben wollten, gab es heftigen Zank und derbe Stöße, die Konstabler hatten den Dr. Eichler verhaftet, die Bürger befreiten ihn aber, und schalten herbe gegen diese abscheuliche Polizeiwache. Der Minister Kühlwetter hat gesagt, die Konstabler sollten bestehen, und er wolle mit ihnen

stehen und fallen; so falle er denn, der Minister Kühlwetter! —

Nach den Zeitungen soll heute in Baiern die für den Reichsverweser ausgeschriebene Huldigung unbedingt vor sich gehen. Preußen spielt eine elende Rolle; erst fängt es die Sache an, betheuert ohne Ehrgeiz dabei zu sein, und wie es Ernst wird und seine zwar geläugneten, aber gehegten Ansprüche nicht erfüllt werden, zieht es sich brummig zurück, und auch das nicht ganz; gradezu den Handel aufzusagen hat es doch nicht den Muth!

Montag, den 7. August 1848.

Sehr verstimmt durch die politischen Sachen, besonders durch unsre preußische Verkehrtheit! Die Niederlage der Italiäner betrübt mich sehr; ist sie die Folge der Unreinheit, in der ihre Sache auftrat? daß sie nicht Republik machten? sich vom König Karl Albert berücken ließen? Nun, dann steht uns Deutschen auch nicht viel Gutes bevor, denn wir leiden an gleicher Halbheit, und unsre Verwirrung ist nur größer! —

Dritter Band von Ranke's „Preußischen Geschichten". Der siebenjährige Krieg bleibt ausgeschlossen. Elendes Buch. Anmaßlich, kindisch, geziert einseitig, im Ganzen höchst unzuverlässig, wie der Autor selbst. —

Artikel aus Wien, daß auch dort die Anordnung Peuker's nicht befolgt wird, daß sie dort für jetzt nicht thunlich sei, weil die Truppen nicht national unterschieden rc. Die Sache sei eine Uebereilung. Auch in Hannover geschieht Einspruch. Dagegen gehorchen Baiern, Braunschweig, Sachsen rc. —

In Dessau ist der Adel abgeschafft, hier zuerst auf deutschem Boden! —

Im Herodotos gelesen, in Voltaire und in Goethe.

Dienstag, den 8. August 1848.

Der Oberst der Konstabler Namens Kaiser hat eine lächerlich-elende Bekanntmachung erlassen, man möge doch mit den Konstablern Geduld haben, sie seien noch ungeübt und roh, aber würden schon lernen, und man werde sich an sie gewöhnen. Schöne Aufgabe für die Berliner, sich zu Uebungsstücken für die Konstabler herzugeben! — Auch der Magistrat von Charlottenburg hat eine Kundmachung verübt, in welcher der dortige Unfug gegen die Studenten beschönigt und diesen die Urheberschaft aufgebürdet wird; niederträchtig, gegen alle bezeugten Thatsachen! Man will hier Charlottenburg in Verruf erklären. —

Die Bürgerwehr-Parade heute ist gut abgelaufen, sie hatte den Sinn und das Ansehn einer deutschen Huldigung, mehr, als man es vorausgesehen hatte. Der Minister-präsident von Auerswald nahm sie ab. Alle Minister und alle Abgeordnete der Nationalversammlung waren dabei. —

Gefahr der Lage der Dinge in Frankreich, der letzte Sturm kann sich erneuern. Besorgniß, daß die Sachen aus Cavaignac's Händen in die von Odilon-Barrot und Thiers fallen, Leute, die jetzt nichts Gutes mehr stiften können, die nur noch als Ränkemacher gelten dürfen! —

Ich bewies schon am Nachmittage *, daß die früheren Forderungen, die damals richtig und vollkommen genügend waren, es heute nicht sein können. Wer sich mit dem Früheren heute begnügt erklärt, ist selber stehen geblieben, kindisch und unreif, — es ist im Wesen der Dinge gegründet,

daß alles Lebendige wächst, also auch die politische For
derung. —

Nichts Tröstliches aus Italien! Radetzky rückt gegen
Mailand. Freche Proklamation von ihm und Montecucoli
den man in Wien nicht gelten läßt. —

Philisterhaftes Benehmen des Erzherzogs Johann be
seiner Wiederkunft in Frankfurt. Vervollständigung de
Ministeriums. Bunsen war in Vorschlag als Minister de
Aeußern, hatte aber zu viele Stimmen gegen sich. Dies
Ränkemacher und Selbstsüchtler, gesinnungslose Talente
sind hier wie in Frankreich stets voran und gleich bei der
Hand, wo es Macht und Beute giebt. —

Im Herodotos gelesen; in Clausewitz den Feldzug
von 1796. —

„Untersuchung wegen des mörderischen Angriffes de
Truppen in Schweidnitz gegen die Bürger, — sie wird mi
größter Strenge geführt." — O ja, recht streng und lang
wierig, dann bekommen wir gewiß noch das Ergebniß, da
die Bürger dem Militair Abbitte thun sollen!

Mittwoch, den 9. August 1848.

Die Nationalversammlung war heute sehr stürmisch; die
Mordgeschichten von Schweidnitz kamen zur Sprache, und
es wurden strenge Bestrafungen der schuldigen Offiziere
verlangt. Das preußische Militair kann sich nirgends mit
den Bürgern vertragen, in allen Städten Blutvergießen
und Gewaltthaten, in den alten wie in den neuen Pro-
vinzen. Man beschuldigt natürlich am meisten die Generale
und Offiziere, auch den Prinzen von Preußen, der habe
seit Jahren daran gearbeitet, diesen abgesonderten Militair-
dünkel unter den Truppen auszubreiten; das ganze Heer

tauge nichts, heißt es, dasselbe müsse aufgelöst und ein neues gebildet werden. Der alte Minister von Boyen seufzte schon über diese verkehrte Richtung und wirkte ihr nach Kräften entgegen, deßhalb sei er auch, wird versichert, dem Prinzen von Preußen so verhaßt gewesen. —

Hoffnung, daß die Franzosen in Italien einschreiten werden; seit dreiunddreißig Jahren haben sie sich nicht dort blicken lassen. Sie kommen als Republikaner, das ist auch bedeutend. —

Ruge nennt die Deutschthümler, wie Arndt ꝛc., schlimmere Feinde Deutschlands, als selbst die Moskowiter. Es ist wahr, der Dünkel und die Ungerechtigkeit, die diese Kerls auf die deutschen Sachen häufen, entehrt und erdrückt das Vaterland. O wie schlecht und dumm gebärden sich doch so viele unsrer Landsleute! —

Hr. Grenier war bei mir und hatte mir den Bericht von Bauchart über die Junivorgänge zurückgelassen. Gleich gelesen. Ein schändliches, unheilvolles Machwerk! Ledru-Rollin, Louis Blanc, Caussidière und Proudhon sind darin abscheulich mißhandelt. Die Anhänger des schändlichen Louis Philippe sitzen in der Republik zu Gericht über die Republikaner! Welcher Hohn! —

Was mag uns Deutschen noch bevorstehen? Aber gleichviel! Nur vorwärts, nur hindurch! Was auch entgegenstreben möge. Die Menschheit fordert Opfer, jeder Sieg fordert deren, der Sieg aber ist ihr gewiß, wenn auch Zeiten kommen, die den Schein des Gegentheils haben. Diese große Rechnung kann Abzüge vertragen, es bleibt zuletzt doch reiner Gewinn übrig. —

Im Herodotos gelesen.

Donnerstag, den 10. August 1848.

Die Universitätsbehörde hier tritt gegen den Charlottenburger Magistrat auf, vertheidigt die Studenten gegen falsche Angaben jenes — Magistrats. —

In Frankfurt am Main haben einige Worte des Abgeordneten Brentano zu Gunsten einer Amnestie für Hecker's Anhänger einen Sturm der Ultra's erregt; er sagte, man werde für sie doch nicht weniger thun, als für einen Prinzen von Preußen geschehen sei? Der abgeschmackte Präsident Soiron hat ihn dafür am folgenden Tage zur Ordnung gerufen. Das ist gar nicht begründet, nach der Ansicht vieler Personen, denen ich beipflichten muß. —

Alle Blätter schreien gegen die Konstabler, diese Abscheulichkeit muß fort, es ist eine Frechheit der Minister und des — Magistrats, der Einwohnerschaft solches Aergerniß zu bieten! Die Minister und der Magistrat sollten mit den Konstablern fort, das wäre das Beste! Die Kerls sind privilegirte Müssiggänger, Bummler, Aufpasser, Händelsucher. —

Der König reist am 13. nach Köln zum Domfeste und wird fünf Tage fortbleiben. Dort wird eine schöne Zucht sein! Was kommen da für Reaktionaire und Fanatiker zusammen! — Der Kölner Dom, die deutsche Flotte! — Aber die deutsche Einheit, die deutsche Freiheit?!? —

Im Herodotos gelesen, in Goethe. —

Der Minister Kühlwetter hat versichert, Griesheim werde nicht in seiner Anstellung bleiben, der Kriegsminister von Schreckenstein wolle nur des Anstandes wegen noch einige Zeit hingehen lassen.

Freitag, den 11. August 1848.

Ich brachte den Vormittag in mehreren Arbeiten hin, ie mich aber nicht hinderten, immerfort die Trauer über Railand zu empfinden. Der Sieg der Oesterreicher verichtet viel, nicht nur auf jenem Punkte, sondern wirkt achtheilig für die Freiheit in ganz Europa, die Sachen erwirren sich und überall werden die Entwicklungen gestört ind gefährdet. Das Dazwischentreten Frankreichs und Englands ist eine traurige Aushülfe. —

Wie unsre Verfassung werden wird, weiß der Himmel, o wie die Kommission sie entworfen hat, wird sie wohl icht bleiben; aber jedenfalls wird sie dem Könige, dem Hof und den Ministern zu freisinnig sein, und wenn ie Ereignisse in der Welt nicht gerade sehr drohend ausehen, so wird es nicht an Antrieben und Antreibern fehlen, ie dem Könige die Verwerfung anrathen. Das wäre ein ntsetzliches Unheil und könnte sehr weit führen! —

Nachmittag besuchte mich Hr. Dr. Carové, der von Heidelberg zum Besuch hier ist. Wir tauschen unsre Anichten und unsre Kunde von den vaterländischen Dingen us, und finden uns ziemlich in gleicher Richtung und leichem Absehn. Er theilt meinen Unwillen über die Aritokraten in der Paulskirche und deren schändliches Betragen egen Brentano, der seine Anführung des Prinzen von Preußen überdies gar nicht böse gemeint hat; den König von Hannover hat niemand in Schutz genommen, als es über den herging. Diese Rotte von ränkesüchtigen Fanatikern hätte man gar nicht zulassen sollen, Feinde der Volkssache sollten gar nicht wagen dürfen, in der Paulskirche zu erscheinen.

---

11. August 1848.

Das jetzige Unglück der Mailänder und Venetianer kommt bloß daher, daß sie nach den ersten Kraftanstrengungen einlenken wollten, daß sie ihr Heil im Anschluß an einen fremden Monarchen suchten. Der Ehrgeiz des Königs Karl Albert lähmte die Kraft der Revolution. Ueberlegungen, Ränke, Unterhandlungen voll Klugheit und guter Worte traten an die Stelle der frischen That, Zweifel und Erwartungen kühlten die Begeisterung ab. So verging eine kostbare Zeit, die der Feind benutzte. Den König Karl Albert fort und Ober-Italien ist noch durch Aufbietung vereinigter Volkskraft zu retten.

Wenn in einer Revolution die Gluth und Gefahr des ersten Entscheidungskampfes vorüber sind, so ziehen die Helden sich meist zurück, weil sie das Ihre gethan haben und das Geringere gern Andern überlassen. Nun eilen die Egoisten, die Intriganten herbei, die Feiglinge, die während des Kampfes sich versteckt hielten, die Wortheldeu und Prahler, die den neuen Zustand für sich ausbeuten wollen, und verderben Alles, was sie berühren. Sie sind die Ersten, die da ausrufen, nun sei Alles vorbei, alles Gewünschte errungen, jetzt müsse man stehen bleiben, jetzt die Hand zur Versöhnung, zum Frieden bieten. Und doch dauert der Krieg in verdecktem, aber um so gefährlicherem Spiele heftig fort, breitet sich aus und überflügelt die Sichern, ehe sie merken, wie thätig der Feind sich regt. Vor jenem Mittelschlage von Leuten, vor jenen Halbliberalen, die nach ihrer schwachen Mittelmäßigkeit das Maß der Freiheit feststellen wollen, vor jenen After-Ehrgeizigen, die jetzt nach Amt und Ansehn trachten, denen

ein Minister=Portefeuille noch die Eitelkeit reizen kann, haben die wahren Freiheitsfreunde mehr noch, als vor ihren erklärten Gegnern, auf der Hut zu sein! Die erklärten Gegner können sonst wackere und edle Männer sein, jene Egoisten und Intriganten sind Schelme und Verräther.

Sonnabend, den 12. August 1848..

Besuch von **. Ueber den öffentlichen Zustand. Ernste Bedenken; für die Freiheit ist noch nichts gegründet, die Macht des Hofes steht hoch über allem, er könnte thun, was er wollte, wenn er den Muth und die Geschicklichkeit hätte. Wie lange es dauern und wie es enden würde, das ist freilich eine andre Frage! — Es soll stark die Rede davon sein, Hrn. Bunsen zum Kultusminister zu machen; die Minister sollen größtentheils schon dafür gewonnen sein, und der König wünscht es mit Leidenschaft! Hr. von Schön trägt auch wohl dazu bei, er steht sich gut mit Bunsen, der ihm stets geschmeichelt hat.

Schändliches Benehmen der Aristokraten in der hiesigen und in der Frankfurter Nationalversammlung! Und die eine Ungebühr bleibt nie allein, es kommt die zweite, durch welche jene bestraft wird. Der wahre Vaterlandsfreund hat auch bei dieser letztern keinen Gewinn, nur der Partheimann. Bei uns aber zeigt sich diesmal recht, daß unsre Revolution keine ganze war!

Neue Ernennungen durch den Reichsverweser. Heckscher, jetzt Minister der auswärtigen Angelegenheiten. — Max von Gagern hier angekommen. Aber der König und Auerswald reisen eben nach Köln.

Deutsche Truppen sollen nach Limburg vorrücken. Ein Krieg gegen Holland!

Die Demokraten wollen nicht hören! Sie denken noc
immer, sie haben die Macht. Sie haben sie nicht. Di
Gegenparthei stärkt sich, hat alle Mittel, wird schlagen un
treffen. Die Demokraten lächeln ungläubig zu der Warnung

Als Gagern nach Berlin gekommen war, um durc
sein persönliches Ansehen und Gewicht die Maßregeln de
Reaktion mit den Ansprüchen der Nationalversammlun
einigermaßen auszugleichen, stellte ihm Hr. von Unru
vor, wie ungünstig die Lage der Dinge sei, die Reaktio
habe mit großer Klugheit und Geschicklichkeit gearbeit
und im Augenblicke vollkommen gesiegt, auf diesem Weg
werde sie weiter und immer weiter gehen. Das wollt
Gagern nicht im geringsten glauben, sondern meinte, Fran
furt werde die Obermacht behaupten. „Sein Sie versichert"
sagte ihm Unruh, „in einem halben Jahre werden S
grade eben so weggejagt wie wir jetzt!" Gagern wand
sich mit verachtendem Hohnlächeln ab und hielt es unt
seiner Würde, eine solch' unmögliche Sache vorauszusetze
und zu besprechen.

Von Hrn. von U. mir erzählt (Berlin, den 17. Se
tember 1857).

Sonntag, den 13. August 1848.

Griesheim ist in seiner alten Stellung im Kriegsmini
sterium verblieben, aber der neue Glanz, der hinzugekomme
war, ist erloschen. Das Vertreten des Kriegsministers in
Staatsministerium und in der Nationalversammlung i
ihm genommen. Die andern Minister wollten seine gän
liche Entfernung, Schreckenstein hat ihn noch gehalten.

Bunsen ist mit dem Könige nach Köln gereist und ge

von da nach London zurück. In den hiesigen Dingen hat er ein Haar gefunden! — Der Kaplan von Berg strebte Unterstaatssekretair im Kultusministerium für die katholischen Angelegenheiten zu werden.

Montag, den 14. August 1848.

Besuch von Weiher; Mittheilungen über Radowitz, man ist auf die Kamarilla am Hof aufmerksam und will die Intriganten aus der Nähe des Königs fern halten. Wird nicht gelingen. Im ersten Sturm ist das versäumt worden.

Wuth und Sturm der Landedelleute gegen Hansemann, wegen der Grundsteuer. Adressen, Vereine, Einsprache 2c.

Die Konstabler sollen auf 600 vermindert werden, aber es ist die Frage, ob sie nicht ganz abgeschafft werden müssen. Das Publikum will sie nicht sehen, ihr Anblick ist schon beleidigend. Der vorige Minister von Auerswald und der jetzige Minister Kühlwetter haben die Ehre dieser so scheuslichen als dummen Erfindung!

Von Seiten der Demokraten vermeidet man jeden Zusammenstoß mit den Konstablern, der Bürgerwehr und den Soldaten geflissentlich, stärkt sich aber im Stillen durch Werbung und Heranziehung der Gleichgesinnten, wirkt durch Vereine, Reden, Feste.

Volksfestlichkeiten werden jetzt sehr beliebt. Uebermorgen Musikfest im Thiergarten.

Hr. Lassalle in Köln freigesprochen.

Dienstag, den 15. August 1848.

Die „Spener'sche Zeitung" bringt einen nachdrücklichen Artikel für Hansemann's Grundsteuergesetz, und sagt gradezu, dasselbe sei schon 1810 ausgesprochen, aber durch den

Adelseinfluß am Hofe hintertrieben worden. Seit jener Zeit habe der Staat auf Kosten der andern Steuerpflichtigen, den steuerfreien Gutsbesitzern schon den zweimaligen Betrag des Kapitals, das durch die Steuer vorgestellt wird, erlassen; jetzt ihnen Entschädigung zu geben, hieße ihnen den Betrag zum drittenmale schenken. Es ist aber sehr die Frage, ob das Gesetz durchgeht, der Adel bewegt Himmel und Hölle gegen Hansemann, gegen die ganze Nationalversammlung.

Daß der König zum Domfeste reist und den Ministerpräsidenten mitnimmt, wird als ein nutzloses Possenspiel getadelt. Man sagt, der König bedürfe dergleichen Labung, die Minister müßten etwas für seine Neigungen thun, damit er wieder gutes Muthes werde, nicht ganz versaure und verstocke! Allein eben dies wird nicht gebilligt. Verschwendung an Geld, an Zeit, an Worten. Und jedenfalls wird es eine trübe Geschichte, bei der wenig gewonnen und viel verloren werden kann. Einen Triumph, einen reinen Triumph wird der König nicht haben, und wäre er möglich, könnte man ihn jetzt wünschen? Ist nicht noch alles in Schwebe, in Gefahr? —

Nachmittags Besuch beim Staatsminister von Schön. Ich höre von ihm manches Wichtige aus früherer Zeit über den vorigen König, über den jetzigen, über Königsberg; auch über Hamburg erzählt er manches. Er meint, Bunsen sei hier gescheitert, ungeachtet alle Vorliebe des Königs für ihn sogleich erwacht gewesen, die Minister hätten ihn fortgeschickt, weil sein Aufenthalt je länger je mehr Kabalen erzeugt haben würde. Hansemann werde an der Grundsteuer scheitern; „die bricht ihm den Hals“.

In Frankreich erbärmlicher Zustand! Die Preßfreiheit gesetzlich beschränkt, die Partheiverfolgung gegen Ledru-Rollin

und Louis Blanc 2c. schreiend ungerecht und schändlich, der General Cavaignac gegen das Ausland schüchtern!

Aber welch ein Zustand in Frankfurt am Main! Die rechte Seite bedeckt sich mit Schande. Vincke, Radowitz, der Narr Lichnowsky, Wartensleben — zum Auspeitschen! Friedrich von Raumer wieder der Alte! Ich spreche von Auspeitschen, weil jene — die Thätlichkeiten schon begonnen haben! — Nauwerck brav, Blum, Ruge, vor Allen Vogt aus Gießen.

Der Kaiser Ferdinand in Wien zurück. Die Oesterreicher sind in Bologna eingerückt. Kriegssteuer Radetzky's in Mailand von 30 Millionen Lire. —

In Düsseldorf haben die Stadtverordneten berathen, ob sie den König begrüßen wollten? Anfangs nein, dann doch ja!

„Wenn die Verfassung hier fertig ist und Frankreich ist ruhig und Oesterreich im Siege, dann ist zu befürchten, daß der König sagt: «Diese Verfassung kann ich nicht annehmen, ich löse die Nationalversammlung auf und werde eine neue berufen.» Einstweilen regiert er dann weiter, und ob und wann die Berufung erfolgt, ist die Frage.“ Wohl möglich. Aber die Folgen! Und ist das Schreckbild der Republik nichts?

Mittwoch, den 16. August 1848.

Besuch beim Grafen von Trauttmansdorff; Anfrage wegen österreichischer Truppen, die hier durchkommen sollen. Radetzky hat aus Wien Befehl erhalten, die Grenzen Piemonts nicht zu überschreiten. Waffenstillstand. Hoffnung, daß die Lombarden einen selbstständigen Staat bilden mögen unter einem Erzherzog. Bittre Klagen gegen Griesheim.

Zu meinem Mittagessen kam Bettina von Arnim, glei darauf Geh. Rath Rosenkranz. Sie blieben nachher no lange. Bettina sprach dithyrambisch über die Aufgabe d Herrscher und Staatsmänner, große Gedanken und rein Willen führten zu allem; wer durch edles Handeln Verlegenheit komme, der werde auch den Witz in si finden, diese zu besiegen, das Vertrauen der Edlen f die größte Macht. Die Befreiung der Polen hier a dem Gefängniß, ihr Triumphzug, ihre Entlassung na Posen, alles das habe dem Könige, den Ministern, de Hof und Militair wie eine Last auf der Seele gelege dafür habe man Rache gewollt, die Entwaffneten ang griffen, die Wehrlosen niedergemacht oder mißhandelt, d sich flüchtig wieder Sammelnden mit Kartätschen zusamme geschossen. Aehnliche Rache würde man auch am eigen Volke, an den Berlinern besonders nehmen, sobald m den Zeitpunkt als günstig erachte; dazu seien alle Ho leute, Militairs, Beamte, Edelleute wie verschworen; d Verschwörung gehe noch weiter, alle Tage werde es offe barer, daß sie den König vom Throne stoßen wollten, u den Prinzen von Preußen darauf zu setzen; deßhalb werd die Truppen aufgehetzt und gegen die Bürger mißbrauch man wolle den Bürgerkrieg rc. —

Das Musikfest war wenig genießbar wegen der Uebe fülle von Menschen, über fünfzigtausend kann man anne men; beim Hofjäger selbst war das Gedränge furchtba Zäune und Planken wurden eingerissen, die Wagen konnt nicht aus der Stelle, Prügeleien rc. Die Konstabler w ren nicht da, oder hielten sich zurück, einige sagten gra heraus, sie mischten sich nicht ein, damit die Sache ni ärger würde. —

Der Minister Kühlwetter wird beschuldigt, den Beri

seiner Worte in der Nationalversammlung unbefugt geändert zu haben, er hatte gesagt: „viele Polizeimannschaft" und dies abgeändert in „gute". Freilich wünscht er die Dummheit auszulöschen!

Donnerstag, den 17. August 1848.

Die Gräfin von Ahlefeldt gesprochen, die eben nach Holstein zu reisen im Begriff ist. — Nachmittags kam der Fürst von Pückler, gestern eingetroffen, morgen zum Rhein abreisend. —

Gegen Abend zu **. Ich wurde überstürzt mit Nachrichten und Mittheilungen, denen ich auf meinen sonstigen Wegen kaum begegnen konnte. Daß der König ganz willig gewesen sei, dem Reichsverweser huldigen zu lassen, daß aber der Zorn des Prinzen von Preußen und seine Erklärung, die Regimenter würden es nicht thun, alles umgestoßen und sein Widerspruch den ganzen schwarzweißen Sturm erregt habe. Und vieles Andre! —

Friedrich von Raumer als Reichsgesandter nach Paris abgegangen. Der Ehrgeiz versöhnt ihn mit der neuen Ordnung der Dinge, denen er schon ganz gram war, die er verzweifelnd verabscheute. —

Blutige Auftritte in Düsseldorf nach der Durchreise des Königs; die Soldaten auch hier die Urheber, selbst nach dem „Staatsanzeiger"!

In Köln gute Aufnahme des Königs, wobei jedoch die Anwesenheit des Reichsverwesers mit in Betracht kommen darf. Die Worte des Königs an Gagern: „Vergessen Sie nicht, daß es deutsche Fürsten giebt und daß ich einer von ihnen bin", erscheinen höchst ungeschickt, unnöthig und schädlich. Sie enthüllen die gereizte Empfindlichkeit, und

die Antwort liegt nah: „Vergessen Sie selber es nu nicht!"

In Shakespeare gelesen, in Voltaire. Beide gehe vortrefflich zusammen, wie Voltaire und Rousseau, wi Voltaire und Goethe. Auf späteren hohen Standpunkte schwinden die Tagesbeschränkungen und nur das Dauernd gilt.

Sonnabend, den 19. August 1848.

Die politischen Zustände verwirren sich mehr und mehr — Hier versammelt sich unter Bülow-Kummerow's Leitun das sogenannte Junkerparlament; es wimmelt von Edel leuten aus der Mark und Pommern. Schwerer wiegt di Zwietracht, welche zwischen Volk und Truppen immer allge meiner wird; überall blutige Händel, von aufgehetzte Soldaten hervorgerufen, zur Freude der Offiziere, dene aber in andern Fällen die Soldaten allen Gehorsan weigern! Der Hof und die Minister lassen es geschehen so wie sie auch den Widerstand reaktionairer Beamte dulden, den von freisinniger Seite aber sogleich bestrafen Und noch immer besteht die Konstabler-Ueberschwemmung In der That, man möchte zweifeln, daß die Märztage ge wesen sind!

Die Oesterreicher hatten Bologna besetzt, sind von Volke hinausgeschlagen worden, bombardiren jetzt die Stadt

Aus Frankreich nichts Gutes. Man schätzt, daß di Junigeschichten dem Lande gegen 70 Millionen kosten; abe den Armen, den Hungernden beizuspringen, was nicht ei Viertheil betragen hätte, erklärte man für unmöglich, fü belachenswerthen Unsinn! — Unsinn ist hier im Spiele

aber auf welcher Seite? — So vermehrte man auch hier, anstatt den Arbeitern Brot zu geben, lieber die Truppen und stellte zweitausend Müssiggänger unter dem Namen Konstabler an! Und in der obersten Sphäre, wie verschwendet man da!

Friedrich von Raumer's Sendung nach Paris wird allgemein getadelt; ein Mittelmann, von vielen Vorurtheilen, — der wird nichts Gutes noch Kluges ausrichten.

Sonntag, den 20. August 1848.

Besuch von Dr. Carové; Gespräch über seine Schrift. Erörterungen über den Gang unsrer Sachen; Carové hat die größten Hoffnungen für die glückliche Entwicklung und zwar ganz nahe, meine Hoffnungen sind auch groß und zuversichtlich, aber auf unbestimmte Ferne gestellt. So große, vielartige Stoffe, solch ungeheure Widersprüche und solch unabsehbare Verflechtungen werden nicht so leicht und völlig bewältigt! Ja, wenn die Revolution nicht halb geblieben wäre, stärkern Schwung genommen hätte! Aber jetzt, wo die Schwankungen rückwärts schon stärker sind, als die vorwärts gerichteten! wo sogar Frankreich durch den trostlosen Juni-Sieg wieder gebunden und entartet ist! Carové hat gehört, daß in Frankreich wieder an den Königsthron, an Joinville gedacht wird, daß die Republik nicht dauern könne, ungeachtet doch die rothe noch nah im Hintergrunde steht! —

Nachricht, daß in St. Petersburg und in Moskau zugleich Unruhen ausgebrochen seien, und daß der Kaiser nach Kronstadt geflüchtet sei. „O, der flüchtet nicht, der läßt sich in Stücken hauen!“ Na, na! wollen sehen! —

Die Oesterreicher haben Befehl erhalten, sich von B
logna zurückzuziehen, dadurch ist ihre Rache gehem
worden. Denn die Einwohner hatten ihnen wirklich e
Schlappe beigebracht. —

Aus Dänemark noch nichts Gewisses. Die Unterha
lungen dauern fort.

Montag, den 21. August 1848

Gestern wollten in Charlottenburg eine Anzahl Dem
kraten sich in einen Klub vereinigen, über tausend Bür
und Arbeiter und Jungen warteten auf sie, fielen über
her und schlugen sie auf den Tod, stürmten dann in
Häuser, suchten die Demokraten auf, rissen sie hervor, z
prügelten sie, führten sie in's Gefängniß, sogar Wei
und Kinder. Der Superintendent Mann — ich kenne i
Schäker seit 40 Jahren! — hetzte und gab Geld! Bru
und Egbert Bauer sind gräßlich zerschlagen. Heute Mau
anschlag des hiesigen demokratischen Klubs über di
Gräuel. — — Bekanntmachung des Charlottenburger M
gistrats.

Gegen Mittag heute war Arbeiter-Auflauf in der W
helmsstraße beim Minister Milde. Konstabler wollten e
schreiten, wurden aber geprügelt und fortgejagt, die Bürg
wehr flüchtete in das Palais des Prinzen Karl.

Abends Gruppen unter den Linden, auf dem Univ
sitätsplatze erhitzte Gemüther, drohende Gesichter. Spä
neues Stürmen in der Wilhelmsstraße, die Minister sol
fort! hieß es. Versuch zu Barrikaden, in der Behre
straße das Pflaster aufgerissen, bei Milde die Rampengit
zerstört, unter den Linden die Eisenstangen fort, die E
steine umgeworfen. Erst nach 11 Uhr wurde es still. A

Konstabler hatten nichts ausgerichtet; die Bürgerwehr — Horn und Trommel riefen sie unablässig herbei — war sehr lässig; natürlich will sie nicht alle Dummheiten, Vernachlässigungen und Treulosigkeiten vertreten, die jeden Augenblick von unsern nichtsnutzigen Behörden begangen werden.

Der König ist in Sanssouci zurück. Er meint, es sei ihm auf der Reise prächtig ergangen. Nur Düsseldorf hat ihn sehr verdrossen.

Die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein hat sich vertagen müssen, damit sie der Diplomatie nicht im Wege sei! — Die Wildenbruch'sche Note wird zur Wahrheit.

Dienstag, den 22. August 1848.

Ich ging aus, sah unter den Linden die Zerstörungen von gestern Abend; starke Volksgruppen und starke Bewegung.

In der Nationalversammlung sprachen der Ministerpräsident von Auerswald und der Minister Kühlwetter über die Vorfälle in Charlottenburg und hier, der letztere wird seine Konstabler vermehren wollen, der würdige Konstabler-Minister! — Auerswald hatte gestern grade Assemblee, als die Steine in seine Säle flogen, die Gäste mußten sich hinter den Mauerpfeilern halten, um nicht getroffen zu werden, und nahmen alle durch den Garten ihren Rückzug. Der Minister schämte sich besonders, daß ihm der Schimpf in Gegenwart der fremden Gesandten widerfuhr; als wenn die zu Hause in ihren Ländern es besser hätten! Man sieht in diesem Zuge die ganze Erbärmlichkeit dieses hoffährtigen, immer den Schein zur Hauptsache machenden Staatsgesindels! Das sind die Minister, diese, wahrlich!

Abends unter den Linden sah es drohend aus. D Regen half die Menschen zerstreuen. Konstabler u Bürgerwehr waren zugleich auf den Beinen bis tief die Nacht.

Mittwoch, den 23. August 1848

Rosenkranz wohnt den meisten Sitzungen des Mini riums bei, sie dauern viel zu lange, es ist wenig Sch in der Behandlung der Geschäfte, noch weniger Uebersi als wesentlicher Mangel erscheint die geringe Geistes dung; Milde und Hansemann sind ganz unwissenschaftl Kühlwetter ist mittelmäßig, strichweise klug, strichw dumm und ungeschickt; Gierke verspricht viel und st empor. Nach den letzten Vorgängen wollen die Mini ein Aufruhrgesetz durchbringen, ein Verbot der Ma anschläge, eine Aufhebung der Klubs! Nach den Ch lottenburger Gräueln waren sie ganz gelassen, ohne al Eifer, nach den zerbrochenen Fensterscheiben Auerswal ist alles Feuer und Flamme! Rosenkranz sagt, sie wis nicht, was sie mit jenen Zwangsmaßregeln hervorruf den vollständigen Aufruhr, jetzt oder in der Folge! (Minister selbst hat gesagt, ohne den stürmischen Andra der Konstabler würden keine Fenster eingeworfen wor sein, erst deren brutales Einschreiten habe den Zorn Volksmenge entflammt, wären sie nicht gekommen, so hä es mit der Abordnung von Sprechern sein Bewen gehabt.

Die Minister stützen sich auf das Beispiel Frankrei in Cavaignac sind sie eines neuen Ludwig Philipps sic sie glauben alles wagen zu können und schämen sich daß Baiern ihnen gegen die Klubs vorangegangen. Ha

mann sieht die Sachen auf andre Art an: „Seit die Staatsschuldscheine wieder zu 74 stehen", sagt er, „können wir schon wieder etwas wagen!" Sie sollen sich hüten, die Thoren!

Der konstitutionelle Klub ist mit den Ministern in Verbindung, ihr Vorstand fragt öfters an und erbietet sich zu Diensten, die Minister wissen aber selten davon den rechten Gebrauch zu machen.

In Wien ist Eifer und Muth. Wir haben von dorther noch manches Beispiel zu erwarten.

Der Reichsverweser hat an den preußischen kommandirenden General und an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dank- und Zufriedenheits-Erlasse gerichtet, die mir wirklich als Uebergriffe erscheinen; mich dünkt, all dergleichen müßte ausschließlich an die hiesige Oberbehörde gehen. Das wird noch gute Händel setzen!

Donnerstag, den 24. August 1848.

Ausgegangen, zu Kranzler, beim Museum. — Wenige Gruppen im Kastanienwäldchen. — Auch der Stralauer Fischzug, der heute ist, wird wenig besucht. — Die Stimmung des Volkes ist aber sehr aufgeregt. — Die Konstabler reißen die Anschlagzettel des demokratischen Klubs von den Mauern und Bäumen ab; Schlägereien deßhalb.

Die „Reform" giebt gediegene muthvolle Aufsätze, auch die „Zeitungshalle" zeigt großen Muth, es wird alles gesagt, noch! Aber im Ganzen steht es schlimm, und die Reaktion, mit der das elende Ministerium zu demselben Ziele wirkt, bringt es zu neuen Kämpfen. Was sie verschulden, werfen sie den Gegnern zu, sie schlagen, und wer getroffen scheint, wird wegen seines Schreiens angeklagt!

Die geschlagenen Menschen sind nichts, aber die zerschlagenen Fensterscheiben, die fordern Einschränkung der Freiheit! — Sie werden es noch weit bringen!

Freitag, den 25. August 1848.

Held hier ist Major des Bataillons der Maschinenbauer geworden, darüber sind die Aristokraten im größten Schrecken! Nun sei es Zeit, sagen sie, bald werd' es zu spät sein, man müsse einen großen Schlag thun, dem Feinde zuvorkommen.

Oesterreich hat die französisch-englische Vermittlung in Italien abgelehnt. Die Sachen verwickeln sich, es werden neue Kräfte sich erheben.

In der Volksversammlung bei den Zelten am 23. waren über 10,000 Menschen, sie erhoben zuletzt die Hände, als Gelübde, die errungene Freiheit zu bewahren, und ließen Hecker hoch leben.

Sonnabend, den 26. August 1848.

In Paris bereitet sich eine große Bewegung, indem die Legitimisten sich dem Volk anschließen. Ich glaube weder an Heinrich den Fünften, noch an den Grafen von Paris oder Joinville. Ich glaube an die Republik, und gar wenig an Cavaignac! —

Ränke in Frankfurt am Main und Paris haben die Abberufung Savoye's von Frankfurt bewirkt; er hing mit Ledru-Rollin zusammen. —

Der konstitutionelle Klub ist für das Aufruhrgesetz und will es in einer Volksversammlung empfehlen! Der Klub ist im gänzlichen Verfall, wenig besucht, ohne hervor-

igende Talente. Die elende Verbindung mit dem Mini=erium richtet die Leute zu Grunde. —

Die Wahl Held's soll durch Umtriebe, denen die Mi=ister nicht fremd sein mögen, rückgängig geworden sein. — Der Oberst Kaiser hat sein Amt niedergelegt, einstweilen eht an der Spitze der Konstabler der ehemalige Bürger=vehrmajor Heitz, ein falscher tückischer Kerl! —

In Wien Kampf der Arbeiter gegen die Bürgerwehr, ene sind im Nachtheil, die Hauptschlacht scheint aber erst u liefern. —

Der Reichsverweser hat von Preußen eine Heeresmacht von 150,000 Mann verlangt, man sagt, um auf den Fall, daß die Franzosen in Italien einschreiten, gegen diese den Krieg mitzuführen. Unsinn! Indeß mag der König schon bereuen, daß er nach Köln gegangen und dort mit dem Reichsverweser so verbrüdert erschienen ist; es wird ihm nach dieser Gemeinschaft jetzt um so schwerer, sich ihren Folgen zu entziehen. Köln war eine Falle für ihn, und er ging hinein. —

Die Potsdamer Bürgerwehr machte dem Könige dieser Tage viel Verdruß. Er bestimmte die Parade, die Bürger waren mit dem Platze nicht zufrieden. Er sagte sich los, sie hielten die Parade und ließen den Reichsverweser leben. Der König war bitter mißgestimmt und schimpfte sehr.

Hiesige Maurergesellen, die an den Schändlichkeiten in Charlottenburg Theil genommen, werden von ihren Meistern abgelohnt und niemand will mehr mit ihnen arbeiten.

Sonntag, den 27. August 1848.

Die Lage von Deutschland verwickelt sich mehr und mehr, das Anstreben zur Einheit wird immer mehr zum

Zerfall. Der Reichsverweser spricht mehr und mehr Mac an, die Kleinen geben sie, die Großen nicht; er knüp überall mit dem Ausland an, aber das Inland fehlt ih noch; er führt Krieg und droht Krieg, mit erborgte Truppen. Dabei geht die Zersetzung im Innern de Staaten weiter, alles steht in Gegensätzen, die sich nich lösen wollen. Es ist ein wildes Getümmel der Streitenden man weiß nicht mehr, wer Freund oder Feind ist, man findet unerwartet, daß man gegen die eigne Sache gekämpf hat. Hier wäre vor allen mit Ajas zu rufen: „O Zeus laß Tageshelle werden, damit wir im Lichte streiten!" —

Nachmittags kam Bakunin. Er erzählt seine Geschichte, legt seine Hoffnungen und Aussichten dar, theilt die neuesten Nachrichten mit. Er ist schon zufrieden mit dem jetzt er langten, der Bewegung, sie allein ist schon ein Heil, ein schöner Tag zwischen trüben, man freut sich seiner und genießt ihn, wenn auch keine schöne darauf folgen. Er fragt mich nach russischer Druckerei. —

Den Rest des Abends blieb ich allein, wagte nur wenig zu lesen. Zu schreiben hatte ich versucht, der Muth er mattete aber noch früher als die Augen! Ich war wieder in eine politische Ausarbeitung gerathen, und wollte ver gessen, daß dergleichen unnütz ist, dann fiel mir dies plötzlich wieder ein und ich legte die Feder weg. —

Man sagt, in den nächsten Tagen sollte hier ein Sturm geschehen; das Unternehmen kann nur zum Schaden des Volkes ausfallen; alle Besonnenen rathen ab. Das Bei spiel von Wien räth auch ab. —

Neue Ein- und Uebergriffe der Konstabler. Nächtlich Haussuchung in der gestrigen Nacht beim Handwerkerverein Man suchte nach Munition; es fanden sich einige blin Patronen. — Der Polizeistaat ist im vollen Gange.

Man fand auch scharfe Patronen, die aber dem Verein zu seinen Schießübungen waren gegeben worden! —

Große Aufregung in der Stadt. Anschlagzettel des Handwerkervereins, Rimpler's. Abends dichte Menge vor der Universität, beim Zeughause.

Montag, den 28. August 1848.

Die „Reform“ ist scharf und tapfer, sie faßt die Zustände klar auf und giebt kühn die Folgerungen, was zu thun sei. —

Abends ging ich aus. Unter den Linden sehr lebhaft. Gruppen vor den Anschlagzetteln, große Erbitterung über die unsinnigen Schritte der Regierung, das verrätherische Benehmen der Beamten, die feige Zahmheit der Nationalversammlung.

Ein Konstabler heißt jetzt ein „Kühlwetter“. Diese Anstalt ist ein Hohn auf die Freiheit, auf die Revolution. Es sollte mich nicht wundern, wenn diese Polizeiknechte sämmtlich erschlagen würden! Es ist zu arg, wie sie es treiben, oft wider Willen, denn sie selbst klagen auch schon über ihren Dienst.

Neue Truppen kommen nach Berlin, Jäger von Potsdam. Man sagt, die Regimenter, welche hier gestanden, seien unzuverlässig, die Leute hier angesteckt von Freiheitsschwindel. Ueberhaupt merkt man, daß die Truppen sich zersetzen und daß nur ein Theil sogar der Offiziere gegen das Volk zu gebrauchen ist. —

Es hieß, die Hausvogtei solle gestürmt werden, um die vielen Verhafteten zu befreien, die dort seit den letzten Tagen sitzen, allein es geschah nichts. Die großen Volksmassen verliefen sich, als die Bürgerwehr erschien. Die

Häupter der Bewegung scheinen eingewirkt zu haben; in der That würde jetzt ein Sturm, der nur einen besondern Zweck hätte, nichts nützen, sie sehen ein, daß ein Sturm, der jetzt gedeihen soll, wenigstens das Ministerium stürzen muß, die Stürmer an die Spitze der Regierung bringen muß. —

„Der König? kann noch bleiben!" hört' ich einen Mann sagen; „Die Nationalversammlung? wollen sehen!"

Dienstag, den 29. August 1848.

Hrn. von Schön besucht. Er hatte beim Prinzen von Preußen gespeist, ihn sehr mürrisch und verschlossen gefunden; ungeachtet der langen und genauen Bekanntschaft nahm der Prinz ihn keinen Augenblick bei Seite, um ein vertrautes Wort zu reden; „Wahrscheinlich hält auch er mich für einen Urheber der Revolution, wie mein Bedienter neulich es von den Königlichen Lakaien in Sanssouci hat hören müssen." Schön hatte am Sonnabend beim Könige gespeist; „Nach Tische stand der König abgesondert in Gedanken, hatte uns wohl Alle vergessen und sah uns gar nicht, sein Gesicht war der Ausdruck des tiefsten Leids." Es waren die Geschichten mit der Potsdamer Bürgerwehr ohne Zweifel, die ihn so verstimmten. — Schön sprach sehr vertraut über den Zustand der Dinge hier, es werde zur blutigen Krisis kommen, die Regierung wolle es und werde siegen, aber was nachher? Unbeschränkte Reaktion? Die werde keinen Bestand haben und auch wieder unterliegen. Er spricht mit Erbitterung über Camphausen, der uns viel Unheil gebracht und noch bringe, die schleswigholsteinische dumme Geschichte, die Ungeschicklichkeit mit dem Prinzen von Preußen, den Reichsverweser rc. Jetzt

mahne Camphausen von Frankfurt her, der König solle nur noch Geduld haben und warten, bald werde man dem Reichsverweser um so sichrer hinterrücks den Gnadenstoß geben können! Ersteres könnte nach Umständen klug sein, — wenn man zugleich in rechter Art volksthümlich thätig wäre —, das Andre aber bleibt unwürdig, niederträchtig. Schön sagt, Camphausen sei ganz unfähig, einem hohen Posten vorzustehen. — Rosenkranz kam dazu, ich aber ging bald. —

Waffenstillstand mit Dänemark auf sieben Monate. Zu Gunsten der Dänen bis zum Frühjahr, damit das Zufrieren der Belte ihnen im Winter gefahrlos sei! —

Alles arbeitet darauf hin, dem Volk in Berlin eine Niederlage zu bereiten. Mehrung der Truppen, Gebrauch der Konstabler, Gewöhnung der Bürgerwehr und Einengung derselben, Gerichte, Polizei, scharfe Gesetze; die Nationalversammlung dient willig, die Minister sind voll Eifer. Aber — der Sieg der Reaktion wird mit der Freiheit auch die meisten Helfer treffen, sie wird den Rest der Bürgerwehr vernichten, die Minister zum Teufel jagen, den König zum Abdanken zwingen! Das ist klar; doch bietet alles die Hände zum eignen Unheil!

Donnerstag, den 31. August 1848.

Abends den Minister von Canitz gesprochen; er scheint gutes Muthes, und das ist ein schlimmes Zeichen, denn gut ist ihm doch gleichbedeutend mit reaktionair. Er ist für Freiheit und Volk blind, er sieht beides nur als Zerrbild, er hat keinen Begriff von beidem. —

In der „Frankfurter Oberpostamts-Zeitung" stehen arge Artikel gegen Preußen; wir sollen uns dem Reichsverweser

unbedingt unterwerfen. Ein kleiner, trefflich geschrie
Aufsatz in der „Zeitungshalle“ hier, von Th. Fo
unterschrieben, sagt gradezu, Preußen stirbt, und
sterben, es soll seinen Tod sogar eigenhändig vollzi
Dies hat mich sehr ergriffen. Es ist viel Wahres
Und ich schreibe für einen Verurtheilten, Sterbe
Todten! Es ist entsetzlich! —

Bei uns geht es schändlich her! Verwaltung, Magi
Gerichte, Polizei, mit Konstablern, Militair und Bü
wehr, alles ist in die Wette reaktionair, im Widers
mit allen ausgesprochenen Grundsätzen, mit den offenb
Rechten des Volkes. Täglich geschehen die brutalsten
griffe, die hinterlistigsten Niederträchtigkeiten, die T
blätter rügen und schreien, doch ohne Erfolg. Die
gierung spielt ein arges Spiel mit dem Volke! Die N
nalversammlung schweigt dazu. Weh ihnen, es wird
schon heimkommen! —

Und ich kann wünschen, daß dieses Preußen a
Spitze von Deutschland komme? Mit diesen Neigu
Gewöhnungen, Tücken und Gewaltsamkeiten? Mit
Bunsen, Radowitz und all den Günstlingen und R
machern der früheren Zeit? — Nein, dieses wahrlich
sondern ein andres Preußen, ein volksthümliches, f
wie ich es voraussetze!

Freitag, den 1. September 18

Meine kleine Schrift durchgesehen. Es war nahe d
daß ich sie zerrissen hätte. Nach neuem Kampfe sand
sie an Hrn. Georg Reimer mit einem Briefe. Ich
das Meine gethan! —

Die Polizei wirthschaftet, wühlt und wüthet ohne

Maß, sie herrscht überall, Hof, Minister, Landesbehörden, Militair, Stadtbehörden, Gerichte, und dann die Polizei selbst, alles ist Polizei und nichts als Polizei! Die Schandwirthschaft thut sich noch recht was zu Gute. Verhaftungen, Haussuchungen, Spürereien, Gewaltthaten und Rohheiten auf der Straße, alles erlaubt man sich, jede dumme Anzeige wird geglaubt und beachtet und darnach verfahren. Eine solche Wirthschaft hat es hier noch nicht gegeben. Dazu die lächerlichen, nichtsnutzigen Bekanntmachungen, von Bardeleben unterschrieben, von Heitz, und die jammervollen, schülerhaften Reden — Stottereien — der gottverlassenen Minister Auerswald, Kühlwetter, Hansemann! — Wie dumme Jungen in den Tag hinein sprechen die Jammermenschen. Es ist eine wahre Schande! —

Freiligrath in Düsseldorf verhaftet. Natürlich mußte man in der Stadt, wo man den König in seinem Wagen mit Dreck beworfen — es ist wirklich geschehen! — doch irgend einen Gegenstreich verüben! —

Im Ganzen wächst hier unter den Bürgern der demokratische Geist, und auch unter den Soldaten, was die Reaktion mit Schrecken erfüllt. —

In diesen Tagen, soviel es meine Augen erlaubten, in Spinoza gelesen, in der Ethik und Politik.

Sonnabend, den 2. September 1848.

Besuch von Weiher; sehr langes Gespräch über die Stellung der Regierung und des Volkes; jene nimmt alles klein, einzeln, aus engstem Gesichtspunkt, unehrlich, hinterlistig, dieses alles im Großen und Ganzen, wird daher überall, wo es nicht auf dieses Große und Ganze ankommt, leicht betrogen, überlistet, geschlagen, indeß ist die

Regierung trotz aller kleinen Siege dennoch unrettbar verloren, in Frankreich Bonaparte, die Bourbons, die Orleans, sind Zeugen. —

Daß der König mit seinem Bruder heftige Auftritt gehabt, bis zur Feindschaft heftige, ist nur zu wahr, und vergebens hat man es vertuschen wollen. Die kleinen Volksblätter sprechen schon von Kain und Abel. —

„Der Königin Sieglinde Rheinfahrt" (Brüssel 1848) Eine Reihe von Spottgedichten auf den Empfang der Königin von England am Rhein durch den König von Preußen. Scharf und bös, gegen den König erbarmungslos.

Sonntag, den 3. September 1848.

Besuch von Hrn. R., Ansichten über die preußische und deutsche Sache, trostloses Benehmen unsrer Regierung, unsre elenden Minister durchgenommen, die Unthätigkeit des Königs beklagt. Bei uns glaubt man noch allgemein, das Regieren bestehe in kleinen Künsten und Handgriffen, in Polizeipfiffen, niemand hat große Gesinnung und hohen Geist. — Warum tritt nicht der König auf, und erklärt, die von ihm versprochene Volksbewaffnung habe er nicht so engherzig gemeint, als sie jetzt die Minister anordnen wollten? Welche Wirkung thäte das! —

Der dänische Waffenstillstand macht den schlechtesten Eindruck. Schleswig-Holstein erscheint verrathen, man fürchtet hier, dort werde eine Republik entstehen. Allgemein schimpft man dort auf unsern König, Frau von W. sagt es, die eben aus Rendsburg hier angekommen. Auch in Stettin ist man gar nicht zufrieden, man sagt, der Waffenstillstand gebe zwar die Schiffe frei, lasse aber den Handel gelähmt. —

Abends zu **, N., mit hiesigen Offizieren und Edelleuten ganz vertraut, behauptet ganz entschieden, der König müsse fort, müsse dem Prinzen von Preußen weichen, eher könne hier nichts werden, dann aber würde alles vortrefflich gehen, das heißt die Soldatenwirthschaft und die Knutenwirthschaft! Seine Aeußerungen verriethen den innersten Beschluß der ganzen reaktionairen Parthei, ihr entschiedenstes Ziel, ihre ganze Hoffnung. Ich widersprach nur so weit, um ihn stets dreister zu machen. — Er schimpft auch auf die Königin, die den König von aller Strenge abhalte, geizig sei 2c. Armer König, von allen Seiten befeindet, ohne Anhalt, als den schädlicher Freunde und schlechter Rathgeber! Wer kann ihm helfen, wenn er selbst es nicht thut? —

Louis Blanc glücklich in England angekommen, auch Caussidière geflohen. —

Kaiser Nikolai sendet Radetzky'n den Sankt-Georgsorden! —

Oesterreich fügt sich dem Reichsverweser nicht.

Gegen Arnim-Strick's „Frankfurt und Berlin" hat der ehmalige Minister von Canitz eine bittre Gegenschrift drucken lassen.

Montag, den 4. September 1848.

Stürmische Sitzung der Nationalversammlung heute, das Ministerium weigert die Ausführung des Beschlusses der Nationalversammlung wegen der Aufforderung an die Offiziere, aus dem Dienste zu scheiden, wenn ihre Gesinnung nicht dem neuen Zustande beistimme. Vertagung auf übermorgen. —

Große Aufregung in der Stadt. Spaltungen in der

Bürgerwehr; man sagt, auch im Militair selbst, die Regierung könne sich nicht mehr auf alle Truppen verlassen! —

Die Reaktion ist entschlossen, einen großen Streich auszuführen, gegen das Volk, die Bürgerwehr, selbst gegen die Nationalversammlung; sie wartet mit Ungeduld auf den Anlaß, jeder Auflauf kann dazu dienen. Man will Kampf; Truppen in Menge sind hier und in der Umgegend, alles ist vorbereitet und verabredet, die Edelleute und Offiziere lächeln einander wohlgefällig zu, am meisten freuen sich die Offiziersweiber und zeigen schon allen Hohn des Sieges mit süßer Selbstbefriedigung! Ist der König unentschlossen und schwach, so wird der Prinz von Preußen stark sein. Das Freiheitsgesindel soll vernichtet werden, die Rädelsführer in's Zuchthaus, wohin sie gehören! Cavaignac, Radetzky, Windischgrätz, welch ermuthigende Beispiele! Und Cavaignac nähert sich schon Rußland! O man hat sich nur verblüffen lassen, aber man kommt schon wieder zur Besinnung! In ganz kurzer Zeit muß alles gethan sein. —

Der „Staatsanzeiger" bringt den dänischen Waffenstillstand. Solchen Verrath und Erbärmlichkeit hat man nicht erwartet! Das wird Schimpf und Schande regnen auf uns! Und auf Frankfurt, auf den Reichsverweser mit! —

Waldeck hat heute erklärt, wenn das Ministerium die Beschlüsse der Nationalversammlung nicht ausführe, so könne keiner der Abgeordneten noch mit Ehren seinen Sitz behalten.

Dienstag, den 5. September 1848.

Ich ging allein aus, unter den Linden auf und ab. Nach einer Weile gesellte sich Hr. W. zu mir, und wir

prachen eine kleine Stunde über die Lage der hiesigen und allgemeinen Sachen. — Ein polnischer Abgeordneter kam zu uns, erzählte von der heutigen Sitzung der National-versammlung; er meinte, Schreckenstein und Kühlwetter könnten wohl abdanken müssen. Dummheit der Minister; die Antwort auf den Beschluß vom 9. August mußten sie auf der Stelle bereit haben, nicht nach vier Wochen Berathung; die Unmöglichkeit, gegen die Versammlung verneinend aufzutreten, mußten sie auch einsehen.

Die Aufregung in der Stadt ist groß, doch ohne Tumult und Lärm. Die Demokraten sind kühn und trotzig, doch wagen sie viel und können leicht verlieren, auf einige Zeit, denn die Zukunft gehört ihnen. —

Der dänische Waffenstillstand ruft die härtesten Anschuldigungen hervor; der „Staatsanzeiger" heute sucht ihn zu beschönigen, matt und kläglich. —

Die deutschen Gesandten des Reichsverwesers sind ein bloßer Luxus, sie werden noch gar nicht anerkannt. —

Die durch falsche Angaben geäffte Polizei scheint sich zu schämen und hält sich etwas ruhig. Die Volksversammlungen unter den Linden haben regelmäßig Statt, ohne alle Störung, da die Konstabler wegbleiben. Man nennt diese jetzt häufig Kühlwetter, zu Ehren ihres Gründers und Beschützers. Dieser Kühlwetter ist ein fertiger Schwätzer, sonst aber ein erbärmlicher Wicht, nach allem was man von ihm hört. —

Den Anschlagzettel des Königs „An meine lieben Berliner" hat man neu gedruckt und überall angeschlagen. Das Volk liest ihn begierig und vergegenwärtigt sich die Märztage, so wie es bitter die falschen Angaben berichtigt, die der Zettel enthält.

Mittwoch, den 6. September 1848.

Im Thiergarten spaziren gegangen; unfern der Luiseninsel vor einer Bank fand ich in die Erde gezeichnet einen Galgen, woran eine Figur hing, dabei stand der Namen Radowitz! —

Gegen Abend unter den Linden, im Lustgarten. Dann bei * *. — Die Bursche waren heute überaus zahm, die Krisis liegt ihnen in den Gliedern, das Ministerium muß morgen siegen oder fallen. Alle Klubs sind thätig, die Bürgerwehr spricht mit, man glaubt der Soldaten nicht mehr sicher zu sein. Volksversammlung bei den Zelten. Die „Reform" spricht mit Kühnheit und Geist, die „Zeitungshalle" gleichfalls sehr kühn. Held und der Polizeipräsident von Bardeleben bekämpfen einander durch Maueranschläge! —

Steckbriefe gegen Edgar Bauer, gegen Karbe. —

Die Dummheit der Minister wird allgemein zugegeben, wie erbärmliche Schuljungen haben sie sich aufgeführt! — Ob sie morgen ihren Stand behaupten, oder sich zurückziehen? Man ist sehr gespannt. Die Linke beharrt auf ihrem Vorsatze, nöthigenfalls auszutreten und ein Manifest an die Nation zu erlassen. Die Minister sind nach Potsdam gefahren. —

In Spinoza gelesen, und in Fichte.

Donnerstag, den 7. September 1848.

Ich ging ungeachtet meines Unwohlseins doch aus, um 1 Uhr zur Singakademie, wo große Volksgruppen waren, um den Ausgang der Verhandlungen abzuwarten. Ich sprach den Mahler G., der eben von Hansemann kam und dort gehört hatte, die Minister wollten sich behaupten.

Ich erschreckte ihn sehr dadurch, daß ich sie schuftige Minister nannte. Dann sprach ich Hrn. Professor Benary, der mir als gewisse Nachricht mittheilte, daß das Ministerium schon in einen Vermittlungsvorschlag gewilligt habe. Die Lumpen! damit haben sie sich schon gerichtet. Benary hoffte sicher ihren Sturz. Ich sprach mit ihm lebhaft, es sammelten sich Zuhörer um uns, immer näher und dichter, ich war unversehens ein Volksredner geworden! Mein rheumatischer Schmerz nahm überhand, ich mußte nach Hause. Den Rest des Tages brachte ich liegend auf dem Sopha zu. —

Abends kam G. und brachte Nachricht. Bis gegen halb 6 Uhr hatte die Sitzung gedauert. Alle Amendements waren verworfen worden, der Stein'sche Antrag mit einer Mehrheit von 77 Stimmen, mit 219 gegen 142, hatte gesiegt. Große Freude im Volk! Eichler kam und beschwor das Volk, die Abgeordneten der rechten Seite ruhig weggehen zu lassen; es geschah, man bildete eine breite Gasse, so wie aber ein Linker kam, wurde Hurrah geschrieen und gejubelt, Stein auf den Schultern getragen, Waldeck deßgleichen, beide im Triumphe nach Hause begleitet. Keine Ausschweifung fiel vor. —

Die Minister hatten sich schon vorher entfernt und fuhren nach Potsdam zum Könige. Man glaubt noch nicht, daß sie weichen, sie werden das Letzte aufbieten.

Freitag, den 8. September 1848.

Rosenkranz wäre jetzt willig, eine Ministerstelle anzunehmen; er fragt mich, ob ich eintretenden Falles in eine neue Kombination, z. B. eines Ministeriums Schön, miteintreten würde? Ich sage entschieden: Nein!

Bettina von Arnim kam, grüßte mich als Minister de auswärtigen Angelegenheiten, rieth aber gleich dringend ich möchte es nicht annehmen, möchte wohnen bleiben, w ich wohne! Ich sagte ihr, mit mir habe es gute Weg und keine Gefahr, langweilte sie mit meinen rheumatische Schmerzen, Augenleiden, Nervenübeln. Sie wollte wissen der König sei heute früh um 6 Uhr hier auf dem Schlo angekommen und habe erklärt, er werde die Minister nich entlassen. Sie will an ihn schreiben und ihm Rath gebe und guten Zuspruch. —

Sie war kaum fort, so kam Dr. Oppenheim. Auch glaubt an ein Ministerium Schön, an den schon Hr. Gol stücker geschrieben hat, er möchte zurückkommen. Au Oppenheim spricht von einem Portefeuille für mich! S täuschen sich Alle und meinen, ich könnte Geschäften vo stehen! Was ich annehmen könnte, wäre höchstens d Stelle eines Beiläufers, der gelegentlich seine Meinu frank und frei sagen dürfte. Wir sprachen über die La des Tages, die Zähheit und Schamlosigkeit der Minist wir gehen viele Namen durch, Waldeck und Rodbert unter Schön werden gebilligt, es fehlt aber sehr an Nam — Oppenheim sagt, die Demokratie sei stark und auch neue Wahlen eingerichtet, sie greife unter den Bauern sich und auch unter den Truppen. —

Unsre Minister haben noch nicht abgedankt. Der Re verweser aber hat seine Minister, nach der Abstimm die den dänischen Waffenstillstand nicht genehmigt, so entlassen, und Dahlmann soll ein neues Ministerium bild

Unsre Verlegenheit hier ist gränzenlos! Niemand Rath, am wenigsten die Leute, welche ihn zu geben b sind. —

In Fichte gelesen, in Voltaire. —

„Aufgehen oder Vorangehen?" (Berlin 1848.) Kleine Schrift vom Minister von Canitz, zunächst gegen Arnim-Strick. Wir stimmen in vielem merkwürdig überein; nur ist er kein Volksfreund in meinem Sinne.

Sonnabend, den 9. September 1848.

Nachmittags Besuch vom Minister von Canitz, anderthalb Stunden. Er beginnt mit dem Vorwurfe, daß im Hause Meisterstücke geschrieben würden, von denen er nur zufällig erfahre! Er ist in der That mit meinem „Vortrag" außerordentlich zufrieden. Ich bin ganz erstaunt darüber, allein die Ereignisse haben seiner Denkart manche Hemmriegel allmählig weggezogen. Wir besprechen den ganzen Zusammenhang unsrer Angelegenheiten, mehr als früher einverstanden. Canitz ist ein Ehrenmann, nimmt an keinen Ränken und Umtrieben Theil; für sich hofft er nichts mehr, wünscht kein Jahr mehr zu leben! Wir gehen die Männer durch, die hier an die Spitze treten könnten.

Noch keine neue Minister. Man sagt, der König wolle sie behalten, sie wollten nicht weichen. Allerlei Gerede. —

Rellstab hat gestern meinen „Vortrag" ungeheuer gerühmt in der „Vossischen Zeitung", Spiker heute desgleichen in der Spener'schen. Ich hatte solchen Beifall nicht erwartet, im Gegentheil. Aber auch die Demokratie ist damit zufrieden, zu meiner größten Verwunderung; Dr. Oppenheim billigt die Schrift, und sagt, wie Machiavelli müsse man jetzt die Einheit als Hauptsache stellen, die Freiheit erst folgen lassen. —

Schelling's, Rückert's, des Mathematikers Jacobi ꝛc. große Gehalte will Hansemann vom 1. Oktober an kürzen, auf die Hälfte und noch mehr herabsetzen. Dies findet

große Mißbilligung und wird nun wohl unterbleiben. Von Ludwig Tieck war dabei die Rede nicht. —

Sehr merkwürdig ist, daß seit kurzem sehr schnell im Volke sich die Nachricht und Meinung verbreitet, der Prinz von Preußen habe sich der Volkssache zugewendet, auf ihn sei fernerhin zu hoffen, zu rechnen. In den Schenken wird es gesagt, auf den Märkten, Handwerker und Dienstboten theilen es mit. Man hat Held in Verdacht, heimlich jetzt der Sache des Prinzen zu dienen, vom Grafen von Pfeil ist es gewiß, daß er den Prinzen kürzlich mehrmals gesehen; Dr. Cohnfeld, der unter dem Namen Buddelmeyer berlinische Volkssachen schreibt, war in bitterster Armuth und ist seit kurzem auf gutem Fuß, man sagt, der Prinz habe ihm geholfen. Ueberhaupt soll der Prinz jetzt große Summen verwenden. Wenn er glaubt, durch das Volk etwas zu gewinnen, so erkennt er dessen Macht an, wie ist es dann mit dem Militair? Bleibt der volksthümliche Prinz dennoch der Held der Aristokratie? Hierin liegt noch viel Dunkel! Die Zukunft wird es aufklären! Alle Umtriebe, soviel ist gewiß, der Reaktion, des Adels ꝛc. sind jetzt gegen den König gerichtet. Mein Lob seiner Eigenschaften ist fast Opposition gegen den Zug des Treibens! So seltsam ist alles!

Sonntag, den 10. September 1848.

Ich hatte ein paar Stunden geschrieben — unter andern einen Aufsatz für Bettina von Arnim —, so kam Carriere! Freudiges, herzliches Willkommen! Er erzählt mir von Frankfurt, ich ihm von Berlin. Ueber Personen, über die Verdorbenheit aller alten Liberalen, der Franzosenfresser, der Landtägler, der Preßfreiheitler; Jugend, Jugend! Frische und Kühnheit! — Hiesige Zustände scharf geprüft,

die Hoffnungen erwogen und für die nächste Zeit noch sehr schwach befunden. — Der Minister von Canitz sendet mit verbindlichen Worten mir seine Schrift. — Als Carriere fortgegangen war, kam Hr. Henry H., mir zu sagen, daß er meine Sachen für England schon besorgt hat. Unglücklicherweise geriethen wir in Streit über den dänischen Waffenstillstand, über die hiesige Lage der Sachen, über das Geschichtliche des 18. und 19. März, und in großem gerechten Zorn sagte ich ihm harte Dinge. Ich hörte alles aristokratische Volk, allen Militairdünkel aus ihm reden, er hatte die kleinlichsten Ansichten, nannte den dänischen Krieg ungerecht, den Waffenstillstand gut, drohte mit Krieg von England und Rußland, gab dann zu, daß England keinen gemacht haben würde ꝛc. Er ist der wüthigste Feind der Volkssache, der Freiheit, der Deutschen, zum Glück wenig schädlich.

Mir zum Troste kam Bettina von Arnim, theilte mir mit, was sie dem Könige geschrieben hat, über seine Lage, zur Empfehlung Schön's, der Linken, der Volkssache. — Wir gingen die hiesigen Partheiungen durch. Der Adels- und Militairdünkel ist unser Gebrechen; wie sich diese glatten Burschen blähen, diese Gardeoffiziere, Grafen und Freiherren! Bettina erzählte namhafte Beispiele. Alles Herz ist aus ihnen gewichen, aller Sinn, alle Ehrlichkeit, und selbst mit der Tapferkeit steht es bei vielen schlecht, hinter der Prahlerei steckt blutwenig, oft geradezu die baare Schande. Den König hassen sie und rühmen den Prinzen von Preußen, aber den Prinzen lieben sie eben so wenig, sie sind bereit, auch ihn wegzuwerfen. Diese Race muß vertilgt werden!

Binnen drei Jahren ist das preußische Heer ganz neu, kein gemeiner Soldat darinnen, der nicht die Revolution

als Bürger erlebt hätte. — Für die Aristokratie aber bedarf es ein dreißig Jahre Zeit, es muß ein neues Geschlecht heranwachsen, damit die Revolution sich einwurzeln könne.

Heute war große Volksversammlung. Die Linden spät ganz voll von Menschen, auch ein Zug mit einer Fahne. Die Konstabler hielten sich ruhig, und so blieb es auch ruhig.

Montag, den 11. September 1848.

Einen Aufsatz für den Druck geschrieben. — Besuch von Carriere, der aus der Nationalversammlung kam. Der König entläßt die Minister, giebt ihnen aber Recht, daß die Einmischung der Nationalversammlung in Verwaltungssachen gegen das konstitutionelle Prinzip sei! Beckerath ist berufen, ein neues Ministerium zu bilden. Waldeck und d'Ester reden mit Schärfe und Entschlossenheit, und weisen den Tadel zurück! —

Held hat gestern in der Volksversammlung gegen die Nationalversammlung gesprochen; das Volk bedürfe Brot und Freiheit, er werde sagen, wie beides zu schaffen sei. Er sagt es noch nicht, aber seine Rettung für das Volk ist der Prinz von Preußen, für den er lebhaft spricht.' — Heute ist Held, so heißt es, unter den Linden vom Volk ausgeprügelt worden. Wenn er meint, seine Leute nach Belieben dem einen oder dem andern Haupte zuführen zu können, so irrt er sich. —

Gerücht aus Frankfurt am Main, daß der dänische Waffenstillstand endlich doch genehmigt worden.

In Wien will der Reichstag ebenfalls selbstmächtig sein; halb gesteht es der Minister zu! Bei uns ist es durch die Annahme des Amendements Tamnau, zu der die Minister sich bereit erklärten, ebenfalls halb zugestanden! Durch

diese Erklärung haben die Minister ihre eigne Behauptung gebrochen. Jetzt kommt es hier zum heißen Kampfe. Man erwartet auch Vincke'n. Der soll's machen! —

Der König ist übel berathen. Er verkennt die Lage der Dinge. Die Nationalversammlung kann nicht konstitutionell sein, eine Konstitution ist noch nicht da, wie kann man ihr ein Maß anlegen, das sie selbst erst schaffen soll? Jede konstituirende Versammlung ist thatsächlich souverain oder ein Spielwerk. Die Versammlung steht auf dem Boden der Revolution und führt Krieg für die Konstitution, die wirklich auf allen Punkten erobett werden muß. Die Erklärung des Königs schürt diesen Krieg heftiger an; sein Ansehn leidet dabei, wird immer schwächer, und selbst ein augenblicklicher Sieg hilft ihm auf die Dauer nicht, im Gegentheil, macht seine Sache schlimmer. —

Und der Prinz von Preußen! Wie schlecht muß seine Sache stehen, wenn Held sie stützen soll! Erst Haupt der Militairaristokratie, dann der Proletarier, — geht das? —

„Lydia, von Louise Aston. Ein Roman."

Dienstag, den 12. September 1848.

Bettina von Arnim war gleich nach dem Essen bei mir gewesen und hatte mir ihren Brief an den König mitgetheilt, vortrefflichen Inhalts! Wenn der König dergleichen beachtete und befolgte, so könnte es sehr gut sein. Aber — Regan und Goneril sind die lieben Töchter, und Cordelia wird verstoßen! Wer kann vierzigjährige Gewöhnung umwerfen, eingewurzelte Vorurtheile und Neigungen! Bettina wird aber auf's neue schreiben, und vielleicht dringt doch irgend ein Wort ein. Ich sage ihr, wir kämen mir

beide vor, wie Figuren in einem Trauerspiel, das Fried[rich] Wilhelm der Vierte hieße, der Dichter zeige in uns [die] dem König persönlich zugethane Gesinnung, die ihm d[ar]gebotene Geisteshülfe, aber wie durch unübersteigliche Kl[uft] von ihm geschieden, es hilft ihm nichts! Dicht daneb[en] sind die Auftritte, in denen er den schlechtesten Einflüss[en] preisgegeben erscheint, den verderblichsten Rathschlägen folg[t].

Zweite Woche des Septembers 1848.

In den letzten Zeiten des Ministeriums Auerswal[d] hatten die Minister einen stürmischen Auftritt mit de[m] König. Er beschwor sie, er befahl ihnen, die Nationa[l]versammlung aufzulösen, die Bürgerwehr zu entwaffne[n], sie würden seine Retter sein, unsterblichen Namen in d[er] Geschichte haben, seine Truppen stünden bereit zu de[m] Werke. Die Minister erschraken, Auerswald wollte nich[t], Hansemann zagte, Schreckenstein weigerte sich, am meiste[n] sprach Gierke gegen solches Unternehmen. Der König sagt[e], wie der Kaiser Friedrich vor Heinrich dem Löwen geknie[t], so knie er jetzt bittend vor ihnen. Aber auch das verfin[g] nicht. Die Minister gingen in ein anderes Zimmer si[ch] zu berathen; als sie wiederkamen, zeichnete der König allerl[ei] Blumen auf's Papier, und fragte ohne aufzusehen, ob s[ie] sich besonnen hätten? Als er ihre beharrliche Weigeru[ng] sah, gerieth er in fürchterlichen Zorn, stieß die härteste[n] Beleidigungen aus, gegen Auerswald, Schreckenstein, Hans[e]mann, sie verriethen ihn, hätten ihn betrogen, am heftigste[n] fuhr er gegen Gierke los, dem er sogar in's Gesicht spuk[te]. Natürlich war die Folge, daß die Minister abtraten.

Mittwoch, den 13. September 1848.

Hansemann soll durchaus im Amte bleiben wollen, an der Spitze von Bank und Seehandlung, einer Stellung, die er als Rother sie hatte, für unnütz und schädlich erklärte! Beckerath und Mevissen werden als unmöglich angesehen für unser Ministerium. Rathlosigkeit, weil man sich sperrt das Rechte zu thun, Waldeck, d'Ester ꝛc. zu nehmen! — In Frankfurt a. M. ebenfalls große Verlegenheit, Dahlmann tritt zurück, Hermann aus München wird angegangen. Man spricht vom Baron von Stockmar; Ränke, koburgische Hausinteressen mit englischen verflochten. Fort! —

Schlägereien der preußischen Soldaten in Posen, in Mainz. Aber auch — in Potsdam! Gestern Abend war dort Soldatenaufruhr, die Offiziere wurden nicht gehört, mißhandelt, die Soldaten verbrüderten sich mit den Bürgern, Gardedükorps hieben zwar auf die Soldaten ein, aber das machte die Sache nur um so schlimmer. Es wurden Barrikaden gebaut. Der Hof ist bestürzt, die Generale sind rathlos. „Das fehlte uns noch!" rufen die Reaktionaire. Das Ereigniß konnte zu keiner Zeit schärfer eintreten, als eben jetzt. Ich hab' es lange vorher gesagt, man verwilderte die Soldaten gegen das Volk, aber nun sind sie auch wild gegen die Offiziere! —

Der König soll nach Charlottenburg geflüchtet sein.

Donnerstag, den 14. September 1848.

Oppenheim erzählte seine gestrigen Schicksale in einem Klub, wo Held herrschte und seine Ankläger beschuldigte. Oppenheim wagte gegen Held aufzutreten und griff ihn herzhaft an, erregte aber solchen Sturm, daß er in Gefahr gerieth und fortgehen mußte. Uebrigens kommen Held's

Umtriebe an den Tag, sein Besuch bei Fräulein Ottil von Hake, seine Verbindung mit der verwittweten Gen ralin von Gräve, mit Hrn. von Katte, und vielleicht m dem Prinzen von Preußen, dessen Name wenigstens vo kommt in diesen Geschichten, werden öffentlich mitg theilt. —

An die Soldaten sind Tausende von Abdrücken v schiedener Ansprachen zur Eintracht mit dem Volke au getheilt worden; sie lesen und kaufen solche Blätter m Begier. —

In Frankfurt an der Oder haben sich Soldaten geg einander geschlagen. — In Wien drohender Aufstand. In Schlesien Bauern gegen Rothschild ꝛc. — In Chemn im Erzgebirge blutige Vorfälle. —

Abends bei *. Hr. von Putlitz ungemein brav; sagte mir, daß in seiner Gegend die Gutsherren zur Za lung einer Grundsteuer willig seien, an der Agitati dawider keinen Theil nehmen; als man von Abschaffun des Adels sprach, sagte er ganz harmlos: „Meine Famil hat des Adels so lange genossen, daß sie ihn getrost ablege und nun auch Andern gönnen kann.“ —

Besorgnisse wegen der Truppen. Zweifel über de Prinzen von Preußen. Wird der König die Auge öffnen? —

Der „Staatsanzeiger“ bemüht sich — nach alte Kunstgriffe — die Potsdamer Vorfälle als klein vorz stellen, verräth aber selbst, wie bedeutend sie waren. —

Die Truppen aus Schleswig zurück in Spandau, d Regimenter Franz und Alexander.

Ein französischer General Le Flos als Gesandter hi durch nach St. Petersburg.

Freitag, den 15. September 1848.

Besuch von Weiher. Es ist ausgemacht, daß in der Nacht der Potsdamer Soldatenunruhen der König und die Königin nicht in Sanssouci geschlafen haben; die glaublichste Aussage läßt sie nach Charlottenburg flüchten, doch meint eine andre, sie seien auf dem Schloß in Potsdam gewesen.

Nachmittags kam Bettina von Arnim und las mir ihren zweiten Brief an den König mit dem Vorschlag eines Ministeriums Schön-Waldeck; ich gebe ihr manche Verbesserung und ganze Einsatzstücke dazu.

Beckerath ist hier und wird nun doch ein Ministerium zu bilden unternehmen. Das wird schönes Zeug werden! —

Aus Potsdam fortwährende Bemühungen, die Soldatengeschichten als gering hinzustellen; Verschweigungen und Lügen, die sogleich berichtigt werden. „Mit eingestecktem Gewehr und im Schritt", wieder wie am 18. März, dieselbe Lüge. Früher galt dergleichen, man durfte nicht öffentlich widersprechen, sie vergessen, daß man es jetzt thut. —

„Gottsched und seine Zeit, von Th. W. Danzel." (Leipzig, 1848.) Ein mir willkommenes Buch! Gottsched wird hier einmal in seiner Bedeutung gewürdigt. Gervinus wird in diesem Punkt und auch sonst zurechtgewiesen.

In Voltaire's Brief an den Marschall von Richelieu, vom 19. August 1766, find' ich eine Stelle, die mir sehr zu denken giebt: „J'ai encore une chose à vous dire, mon héros, dans ma confession générale, c'est que je n'ai jamais été gai que par emprunt. Quiconque fait des tragédies et écrit des histoires, est naturellement sérieux, quelque français qu'il puisse être." Merkwürdig. Ich glaub' ihm unbedingt.

Sonnabend, den 16. September 184

Den Minister von Canitz gesprochen. Unglaub Namen unsrer künftigen Minister, ungehörte, aus der u sten Schichte der verfaulten Beamtenschaft! Aber noc nichts gewiß. Beckerath will dem Preußischen viel D sches abdingen; klägliche Kleinlichkeit, innerhalb d Gegensatzes sich bewegen zu wollen, statt über demsel Thut hier das Rechte, willig und gleich, so wird euch Uebrige bald zufallen. Dieser abgenutzte Beckerath! es scheint, die ganze Opposition aus dem Vereinigten L tage muß erst durchexzellenzt werden! Nur zu, und schnell als möglich! — Von Schön ist nicht die Rede, Schwäger, die abgedankten beiden Minister von Auersw sind ihm entgegen.

Sonntag, den 17. September 184

Brief aus Königsberg vom Minister von Schön; Erschrecken wie der alte Mann plötzlich abirrt, er schi auf die Minister und auch auf die Nationalversamml er hat nicht den Standpunkt, den wir ihm liehen, bei we nicht! Mit seiner Namensverherrlichung der Idee, wo er stets zurückkommt, ist es nicht gethan! Es thut herzlich leid um ihn. —

Fleißig und angestrengt gearbeitet. — Besuch von Dr. Goldstücker, einem jungen Sanskritgelehrten aus Kön berg; über Akademieen, Universitäten, das Nationalins in Paris, neue Zeitschriften ꝛc. Dr. Carriere kam d er nimmt Abschied. —

Abends über die Linden. Viele Anschläge unter Linden, besonders im Namen von Soldaten gegen die N richten von den Potsdamer Vorfällen. Sie ziehen

Leser an, dagegen werden die demokratischen Anschläge von Soldaten begierig gelesen. —

Allerlei Nachrichten von Zusammensetzung des neuen Ministeriums, ein tolles Durcheinander. Wahrer Unsinn, daß die abgehenden Minister ihre Nachfolger wählen und einsetzen, das heißt ihre Kammeraden und Gesellen. —

In Wien starke Bewegung und Verhandlung. Die Dankadresse an Radetzky findet Widerspruch. — Borrosch. — Kossuth. — Jellachich. —

In Frankfurt am Main noch alles unentschieden. Die Baiern sollen starke Umtriebe machen, die Reichsgewalt an sich zu bringen, die Oesterreicher gegen Preußen ganz feindlich sein. Ränke aller Art sind dort im Gange, Radowitz ist einer ihrer Mittelpunkte. Das Schlechteste, was uns zu Theil werden kann, Ränke und Radowitz! —

In Danzel gelesen. Seine Polemik gegen Gervinus freut mich. — Aber Danzel selbst ist auch nicht rein und hoch genug, er zeigt merkbare Befangenheiten und gelehrten Dünkel. —

Unruhen in Mecklenburg-Strelitz; preußische Truppen hin.

Montag, den 18. September 1848.

Pfuel giebt mir zu verstehen, er sei mit im neuen Ministerium, ob als Ministerpräsident oder als Kriegsminister scheint er selbst noch nicht recht zu wissen, jedenfalls aber in höchstem Ansehn. Er fragt mich zuletzt, ob ich nicht Lust hätte, ein Ministerium zu übernehmen? — „Nein!“ —

Der König schrieb an Beckerath, als der das Ministerium abgelehnt hatte, den süßesten, schmeichlerischesten Brief; er bedürfe seiner, er möchte seines Rathes nicht entbehren, er gebrauchte die anmuthigsten Wendungen, er schrieb wie ein eifriger Liebhaber an eine spröde Geliebte.

Der dänische Waffenstillstand in Frankfurt am Mai
mit geringer Stimmenmehrheit anerkannt. —

General von Wrangel ist Oberbefehlshaber aller Truppe
zwischen Elbe und Oder geworden. Er soll der Windisch
grätz dieser Länder sein! — Seine Proklamation, ei
famoses Stück!

Dienstag, den 19. September 1848.

Besuch von Rosenkranz; noch kein Ministerium; d
Nationalversammlung hielt kurze Sitzung und setzte d
nächste auf Donnerstag an, wo sie einen Antrag an d
König berathen will. Unglaublichkeiten aller Art d
unsern heillosen Ministern; auf was für Dinge diese S
fanzen verfallen, was für Menschen sie hervorsuchen!
herrscht die Verwirrung, der Widerspruch, die Schwä
mit Gelüsten Stärke zu sein, der Aberwitz, die Phantaste
Was für Vorschläge werden gemacht, in welcher Weise d
Ministerium auftreten soll! Staatsstreiche werden an
rathen, die Sprengung der Nationalversammlung, der B
lagerungsstand von Berlin, die Vernichtung der Pr
freiheit und Klubs, der Angriff gegen Berlin, die gnädi
Verleihung einer schwachen Konstitution, gar keine, u
dann wieder das völligste Nachgeben, den Wünschen d
Nationalversammlung entgegenkommen, die Armee refo
miren rc. Die Reaktion wartet mit Ungeduld, daß i
das Volk Anlaß geben soll loszuschlagen —, aber dan
im Gegensatze wartet auch das Landvolk auf den Anla
die Edelleute zu verjagen und sich in die Güter zu theile
Diese Gefahr wollen die Leute nicht sehen! — Herr Justi
rath Schleiden kam und sah noch Rosenkranz; er ist vo
Grimm über den Waffenstillstand, sagt, die ganze Geschich
sei voll schmutziger Heimlichkeiten, erzählt mir, wie schle

auch militairisch der Krieg geführt worden, und daß Wrangel nichts weniger sei als ein Feldherr. Und man macht ein Wesen, als ob der größte Krieg voll Heldenthaten beendet wäre, stiftet ein eignes Ehrenzeichen, giebt Feste!

Später kam Hr. Major von Vincke, den ich seit dem März nicht wiedergesehen hatte. Er scheint ganz wohl zu sein, von seiner früheren krankhaften Aufregung nichts zu wissen. Er erzählte mir alle seine Schicksale mit dem Prinzen von Preußen, dem er fortwährend, so wie der Prinzessin, ganz ergeben ist. Gegen Königsmarck ist er sehr aufgebracht und meint, derselbe sei das Unglück des Prinzen gewesen. Vincke bringt mir auch eine kleine Druckschrift über Gemeindeverfassung, worin er ziemlich aristokratisch redet; er will konstitutionelle Monarchie, aber keine demokratische keine Urwahlen, möchte den König abdanken sehen ꝛc.

Vom neuen Ministerium noch nichts Gewisses, doch nennt man Pfuel als Minister-Präsident, den Grafen von Dönhoff als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, außerdem noch viele Namen!

Schlägereien und Plünderungen gestern Abend in der Karlsstraße durch Soldaten verübt.

In Frankfurt am Main Unruhen und große Spaltung im Parlament. Die Linke will ausscheiden und sich abgesondert auf eigne Füße stellen.

Mittwoch, den 20. September 1848.

Unter den Linden bis zum Schlosse standen die hiesigen Truppen in Parade; der General von Wrangel ritt die Front herunter, die Soldaten waren zum Hurrah kommandirt, der General von Thümen ritt hinter Wrangel und stachelte sie mit gräßlichen Gebärden und Degenschwingungen heftigst dazu an, was den lächerlichsten und widrigsten

Anblick gab. Die Zuschauer bewiesen sich sehr kalt, ein dünnes Hurrah von Jungen machte sich kaum hörbar. Am Schlosse hielt Wrangel den Offizieren und Bürgern eine Anrede, drohend und schmeichelnd, von der einige Sätze Beifall erhielten. Als er davonritt, im Galopp, von glänzendem Schwarm der Generale und Offiziere gefolgt, liefen wieder Jungen neben seinem Pferde und riefen Hurrah, es schien ihm aber wenig zu gefallen, denn er gab die Sporen und eilte schnell aus ihrem Bereich.

Ueble Eindrücke von Wrangel's Anstellung und Proklamation; die Linke der Nationalversammlung will dagegen auftreten, nöthigenfalls die Versammlung verlassen und ein Manifest an die Nation richten. — Man erwartet von der Regierung das Allerschlimmste, man macht sich zum Kampfe bereit, der Anblick der Truppen und Wrangel's hat nur erbittert. Ich sah eine Mutter weinen, weil ihr Sohn nach Hause gegangen war, weil er Kugeln gießen wolle! Vergebens sagt man dem Volk, es solle sich ruhig halten, es könne jetzt nichts ausrichten gegen die Uebermacht, es werde zerschmettert werden, in 24 Stunden können gegen 40,000 Mann beisammen sein, ein stiller Widerstand werde die Regierung zum Nachgeben zwingen; der Muth und die Kampflust sind sehr groß, die „Reform" und die „Zeitungshalle" zeigen die unerschrockenste Kühnheit. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim, las mir ein neues Schreiben an den König vor. Ich theilte ihr den Brief von Schön mit. Ob hier in dieser Verwirrung noch einige Hoffnung sei? Hoffnung für den rathlosen König? Geringe! —

Keine Nachricht von Pfuel! Kein Ministerium! — Aber die Nachrichten aus Frankfurt am Main sind arg

und erschrecken. — In Potsdam wird man bange sein, und vielleicht überdreist werden!

In den Klubs ist große Thätigkeit. G. holte mich ab und kam aus dem demokratischen Klub, wo Jung gesprochen hatte, gegen die Militairreaktion, gegen Wrangel's Proklamation, im Beisein von mehr als hundert Soldaten, rothen Husaren, Jägern 2c., die laut ihren Beifall gaben. Es scheint in der That, als ob die Stimmung der Soldaten sich verändre; die Offiziere sehen sich nicht mehr ihrer Mannschaft sicher, sie möchten sie daher eiligst gegen das Volk gebrauchen, ehe sie völlig unbrauchbar wird.

Donnerstag, den 21. September 1848.

Die „Spener'sche Zeitung" bringt einen Erlaß von Schreckenstein an den kommandirenden General in Königsberg (ohne Zweifel an alle andern eben so ergangen), worin alles eingeschärft wird, was die Nationalversammlung verlangt, vom 13. September! Welche Albernheit, alles zu thun und doch abzugehen, weil man es zu thun für unmöglich erklärt! Ein Geschichtchen aus der Kinderstube, vom eigensinnigen Fritzchen, für Campe's Kinderbibliothek! — Dr. *, der aus der Nationalversammlung kommt, bringt die Nachricht, daß Pfuel durch ein Schreiben das Ministerium auf morgen ankündigt, ferner die Nachrichten aus Frankfurt am Main, daß der Fürst Lichnowsky vor dem Frankfurter Thore, wohin er hinausgeritten, um den Feind zu erkunden, durch Turner und Bauern mit fünf Schüssen getödtet worden, unglücklicherweise hatte General von Auerswald ihn begleitet und theilte dieses Loos; letztern bedauert man, den frechen Naseweis Lichnowsky bedauert niemand. — Ich ging aus; — dann

wieder zu Hause; die Ruhe der Stadt entsprach meiner Stimmung nicht.

Bettina von Arnim kommt, erzählt mir Gerüchte über mich, dann von Pfuel, was er morgen bringen werde, Amnestie 2c. S. kam, er hat einen großen Theil von Deutschland bereist, aller Boden ist vulkanisch, Süden und Westen neigt zu Republik. Dann kam General von Willisen aus Paris; ich blieb bald mit ihm allein. Der Minister von Auerswald hat ihn gerufen, aber zu spät!

Ränke wegen Abdankung des Königs, größte Gefahr!

Abends bei * *. — General von Pfuel. Er setzte sich neben mich und sprach mit Lächeln von seinem Ministeramt, es könne nur acht Tage dauern, er opfre sich, er habe nicht ausweichen können 2c. Klug genug ist er, um die Gebrechen der Stellung einzusehen. Schon klagt er über den Hof, über seine Kollegen. — Pfuel bringt morgen noch keine Amnestie, sie würde später kommen, man mache noch Schwierigkeiten!

Freitag, den 22. September 1848.

Besuch von Weiher. Allerlei Mittheilungen. Was man alles hört! „Das zweite Garderegiment ist unrichtig“, sagte ein geringer Mann. Ganze Bataillone bezeichne man, die gegen das Volk nicht fechten würden. Es gieb Leute, die an provisorische Regierung denken und sich nach Mitgliedern derselben umsehen! Die Demokraten sind im Ganzen hier sehr für den König.

Ausgegangen. Unter den Linden kühne Anschläge gegen Wrangel, vom demokratischen Klub, vom konstitutionellen, sogar der Weinhändler Louis Drucker macht seinen Spaß gegen ihn. — Auf dem Gendarmenmarkte starke Gruppen

vor der Nationalversammlung, trotzige Gespräche! Ich treffe Bakunin, der mir sagt, daß er heut Abend nach Schlesien abreist, um an der russischen Grenze mit Polen und Russen sich zu besprechen und ihnen dringend abzurathen, jetzt nichts zu unternehmen. Mit Dr. Goldstücker, mit Hrn. Müller, dem Schwager Mundt's, gesprochen, Hr. Sander aus Dessau trat heran, Hr. Eichler 2c. — Weiher kam aus der Versammlung; er sagte, jetzt nehme die Sitzung eine langwierige Wendung, man suche geflissentlich die Zeit hinzubringen, um für heute die Kirchmann'schen Anfragen (wegen Wrangel) zu verhindern oder doch die Abgeordneten müde zu machen 2c.

Nachmittags ausgegangen, starke Gruppen auf dem Gendarmenmarkt. Aufregung in der Stadt. Alle Klubs thätig. Die Demokratie will keinen Kampf beginnen, aber den angebotenen aufnehmen, sie ist voll Muth, rechnet auf ihre Stärke und auf den Abfall der Soldaten. Ganz ohne Organisation scheint sie auch nicht.

Die Mehrzahl der Konstabler waren heute auf dem Schloß versammelt, in Potsdam alle Truppen marschfertig.

Sonnabend, den 23. September 1848.

Hr. von Weiher führte mir Hrn. Berends, Abgeordneten der linken Seite, zu. Ein frischer junger Mann von einunddreißig Jahren, von reinster Gesinnung ohne Arg. Wir sprechen über die Tageslage.

Abends bei * *. — Spät erst kam Sternberg und sagte, es herrsche die größte Aufregung unter den Offizieren, sie brennen vor Begier auf das Volk einzuhauen, sie lechzen nach Blut und fürchten nur, es möchte übermorgen nichts daraus werden!

Soldatenbrief aus Teltow hier in das Haus, wo ich wohne, es hieße, sie würden wieder auf Berlin losgehen, aber die Soldaten dächten jetzt anders! Ein Soldat hier sagte zu einem Volksmann: „Wenn's losgeht, so schießen wir hoch, und ihr nehmt nur unsre Rackers von Offizieren auf's Korn, so ist uns beiden geholfen."

Sonntag, den 24. September 1848.

Ich habe die Nacht wenig geschlafen, der öffentliche Zustand lag mir immerfort auf der Seele. Welchen Ausgang soll diese deutsche Verwirrung finden? Freiheit zuletzt, das ist mir gewiß, aber Freiheit auf Gräbern, auf Trümmern! Und vorher langer Bürgerkrieg. Dies wäre keineswegs nöthig, die Regierungen könnten es vermeiden, aber ihre Unredlichkeit reißt alles in gemeinsames Verderben. Die Aristokratie hat noch die ganze Macht, aber sie verwendet sie zum Uebel. Die Konstitutionen sind eine Komödie, das fühlt, das sieht das Volk, und sein Mißtrauen ist entschieden, nichts reißt gewaltiger zu Wuth und Rache, als das Gefühl, betrogen, genarrt zu sein.

Besuch beim schleswig-holsteinischen Gesandten Dr. Schleiden. Die dänische Regierung hat bei Ernennung der schleswig-holsteinischen provisorischen Regierung den Wortlaut des Waffenstillstandes verletzt. Klage beim Grafen von Dönhoff deshalb.

Ich wollte zu Bettinen von Arnim gehen, sie begegnete mir und wir gingen nun lange unter den Linden; Rosenkranz gesellte sich zu uns, wir sprachen alles durch, mit patriotischer Leidenschaft.

Zu Hause hatte Canitz nach mir gefragt, er zieht noch heute aus, ich soll ihn in seiner neuen Wohnung nicht

vergessen. Daß er zu morgen ausgezogen sein wird, ist doch auffallend, er hatte noch sechs Tage hier zu wohnen und zieht heute, am Sonntag. Es scheint, er ahndet Unruhen und Kampf.

Später kam Weiher, erzählte mir seinen Auftritt auf dem Casino mit dem Obersten von Schulz, dem Jesuiten, dem weiland Redakteur des weiland „Politischen Wochenblattes", der hier ein Gemetzel sehen möchte.

Alle Welt erwartet zu Morgen eine Krisis, viele Leute sind in gräßlicher Furcht. Ich glaube doch, die Sache wird sich noch hinziehen. Seltsam, ein Sieg der Waffen nützt auf keiner Seite, die Reaktion führt er zum Untergang, die Demokratie setzt er in Verlegenheit, sie müßte die Republik verkünden, provisorische Gewalt einsetzen, und dazu ist nichts reif.

In Frankfurt am Main bereitet man die größten Unterdrückungsmaßregeln und bietet Truppen von allen Seiten auf.

Gestern, zum erstenmale seit dem März, wurde ein Zeitungsblatt mit Beschlag belegt, Nr. 220 der „Zeitungshalle", doch fand man nur noch wenige Abdrücke. Das Blatt enthält nicht mehr, als alle Tage in ihm, in der „Reform" und in der „Nationalzeitung" steht. — Laune, Willkür!

Heute sind die letzten Pferde aus dem Pallaste des Prinzen Karl nach Potsdam abgeführt worden, alle Zimmer sind ausgeräumt, Möbel, Bilder, Geräthe, alles ist fort. Seit mehreren Wochen dauert das heimliche Fortschaffen. Ueber siebzig Pferde waren da. Es ist ausgemacht, man erwartet Kampf, Beschießung, Plünderung, man richtet sich dazu ein. Auch in Sanssouci stehen immer Wagen bereit zur Flucht. Welch ein Zustand!

Sonntag, den 24. September 1848. Abends.

„Das ist der glücklichste Mensch", sagt Goethe, „der d
Ende seines Lebens mit dem Anfang in Verbindung setz
kann." Mich dünkt, ich kann mich in diesem Betra
glücklich nennen. Alles, was meine Jugend erfüllte u
reizte, ist mir auch im Alter lieb und erquicklich, die Kl
sischen, die historischen Studien, Homer, Horaz, Ovid, X
nophon, Platon, Seneca, Cicero; meine Versuche sind
Arbeiten geworden, die auch von Andern geschätzt werde
mein Drang nach mannichfacher Lebensanschauung h
Befriedigung gefunden; die Hauptsache meines Lebens, d
Gewinnung Rahel's, halt' ich für ein Glück, mit de
keines, gar keines für mich in Vergleichung steht, u
nachdem ich sie allzu früh verloren, war es ein lebendig
Trost, in ihrem theuren Nachlaß eine lebenslange, erl
bende Beschäftigung zu haben. Und nun das politis
Leben! Meine Jugend wurde von der französischen Fr
heit beseelt, ich focht mit, als das französische Joch ab
worfen wurde; lange Jahre vergingen dann im heimisch
Druck, ich rang wider ihn mit allen Kräften meiner La
meines Talents, aber war ergeben, in meiner Lebensz
das volle Licht der Freiheit in Deutschland nicht me
hoffen zu dürfen. Da erleb' ich in meinen alten Tag
auch das noch! Zwar krank und nicht fähig zu mitthätig
Anstrengung, aber frischen Geistes und Herzens. Für d
Augenblick ist das Licht getrübt, es leidet von unrein
Stoffen, die man immerfort hineinwirft; aber es wird
reinigen und heller leuchten als je, ich habe festen Glaub
Ich war darein ergeben, in stiller Ruhe mein litterarisc
Tagewerk zu vollenden, so weit es ginge, die gesammel
Stoffe aufzuarbeiten, ich verzichtete auf kräftigere Lebe
schwingen, aber diese sind gekommen; ich fühle neues Le

ein solches, wie es dem Manne gebührt, und auch im Unmuth, im Zorn und Schmerz fühl' ich den erhöhten Werth solchen Lebens. Die Brust erglüht für Vaterland, Volk, Freiheit und Staat! Und wie auch die Würfel noch fallen, ich sage Heil! Heil! daß ich dies erlebe!

Montag, den 25. September 1848.

Auf dem Gendarmenmarkt große Volksmenge; ich höre, daß die Hauptsache schon entschieden ist, Pfuel hat einen neuen Armeebefehl vom 23. erlassen, den er mittheilt und der die Linke wie die ganze Versammlung befriedigt. Das vorgestern noch Unmögliche wurde also noch am nämlichen Tage möglich? Nein, erst gestern, der Erlaß ist vordatirt, er wurde erst gestern beschlossen, nachdem hier die Regierung durch den Telegraphen erfahren, daß Struve mit 3000 Freischärlern in's Badische eingefallen ist, diese Nachricht ist erst heute Mittag in's Publikum gelangt. Alles ist aber froh, daß der Kampf hier vermieden, die Krisis erledigt ist. Nur die Militairaristokratie schimpft und sprüht Gift, sie wollte Gemetzel um jeden Preis! Pfuel wird von ihr am meisten zu leiden haben.

Briefwechsel zwischen Rimpler und Wrangel. Letzterer hat den Minister von Pfuel zur Rede gestellt, dieser ihn beschwichtigt.

Die Nationalversammlung war stark mit Konstablern besetzt, sie mußten auf Befehl des Präsidenten alle sogleich fort. Ich sah ihren Befehlshaber Heitz auf der Straße in großer Beschämung und Tücke.

Man versichert mich, mehr als je hätte das Volk den Kampf aufnehmen können, in der Bürgerwehr sei viel kriegerische Lust, das Volk habe Waffen und Munition im

Ueberfluß. Ganze Bataillone der Truppen haben i
Volksgesinnung förmlich angezeigt. Soldaten haben bür
freundliche Reden gehalten, die Truppen aus Schles
sind gegen Wrangel verstimmt, sie erzählen viel Mißliebi
und sehen mit Erstaunen die Kraft und den Muth
des Volks.

Nachmittags langer Besuch von Dr. Oppenheim.
heller Kopf, einsichtig, eifrig, muthvoll.

Die Bürgerwehr wird alarmirt, wegen eines Angr
auf die Gefängnisse. Es ist die Bruno Bauer'sche Part
die einige Betrunkene zum Lärm aufregt. Unbedeute
Die Demokratie hat nichts damit zu thun. —

In Voltaire's „Philosophischem Wörterbuch" geles
Unerschöpflicher Witz, Scharfsinn, Belesenheit! —
Ovidius. —

Man sagt, die Todesstrafe abzuschaffen, stehe die
gierung deßhalb noch an, weil die Reaktion das Beil n
erst nach dem Siege gebrauchen wolle! Sie könnte
leicht zu ihrem Schaden aufbewahren!

Ich hörte sagen: „Der König ist furchtsam und ra
süchtig; die Polen mußten zusammengeschossen werden a
Rache für die Demüthigung, die er hier durch sie
19. März erlitten; die Berliner sollen gezüchtigt werd
zur Strafe der Schmach, die sie ihm mit den Leichen
gethan." Das ist gewiß nicht in seinem Gemüth!

Dienstag, den 26. September 1848.

Nach einer fast schlaflosen Nacht unwohl aufgestand
Einiges geschrieben, am Fortsetzen durch die Augen
hindert. — Ausgegangen, bei Hrn. Karl Duncker,
Hrn. Abgeordneten Berends; niemand zu Hause. — Br

aus Frankfurt am Main vom bremischen Bürgermeister Smidt, durch den hamburgischen Syndikus Dr. Banks, der nach Kopenhagen gesendet wird. Merkwürdige Aeußerungen von Smidt, doch weiß auch er im Augenblicke nicht, was zu thun. Geistvolle Denkschrift vom Februar über das Bundeswesen, die angegebenen Rathschläge hätten ohne den Sturm nicht eingeleuchtet, nach seinem Ausbruche sind sie zu spät.

Mittwoch, den 27. September 1848.

Der „Staatsanzeiger" bringt einen Aufruf des Reichsverwesers, der nicht undeutlich ankündigt, daß er Freiheitsbeschränkungen für ganz Deutschland beabsichtigt. Wie begierig werden die hier aufgenommen werden; ihnen wird man gleich und völlig gehorchen! Wir spielen dann wieder Bundestag. Die Folgen werden schrecklich sein. Nichts kann die Republik besser befördern! Der Augenblick wird leicht der Gewalt gehören, aber die Zukunft um so sichrer der Freiheit. Und Preußen — früher so widerspenstig, dann so willig, wenn es Unterdrücken gilt — verliert allen Glauben, nimmt allen Hohn und alle Schmach auf sich, ist verloren für immer! Könnte es den Unterdrückungsmaßregeln widerstehen —, alles deutsche Volk wäre ihm gewonnen. Ich dächte, es wäre der Mühe werth!

Donnerstag, den 28. September 1848.

Ich lag noch zu Bette, als General von * kam; er brachte Nachricht von Unruhen in Köln, von wachsendem Bauernaufstand in Schlesien. Ich theilte ihm meine Befürchtungen in Betreff der Maßregeln des Reichsverwesers

mit, die wir begierig annehmen und damit in der Mei nung des Volkes allen letzten Halt verlieren würden. E stimmte mir völlig bei. — Ich überlegte mit ihm die Mög lichkeiten eines Bestehens von Preußen, dasselbe dünkt uns an Dynastie, Staatsgröße und Geschichte unauflöslid geknüpft; aber kein Heil ohne die kühnsten Fortschritte ohne Eroberungen von Freiheiten und Ländern! Die De mokraten sind jetzt für den König, der König würde durc richtige Schritte sie in ganz Deutschland gewinnen.

Bei der Nationalversammlung ist es ruhig.

* sagte mit Nachdruck, die Auflösung des Gardekorps s unerläßlich, dasselbe sei der eigentliche Verderb des Heeres, d Schule des Uebermuthes, der Sammelplatz der Hoffahrt. —

Herr von Weiher besuchte mich. Struve mit vielen d Seinigen gefangen und erschossen. Gewaltmaßregeln de Reichsverwesers, die allgemeine Empfehlung hier schon a genommen! —

In Goethe gelesen und in Voltaire. — Adalbe Rördansz, „Ein Freiheits-Martyrium“, über den Tran port der gefangenen Berliner am 19. März nach Spanda schändliche Vorgänge in zuverlässigen Aussagen! Abscheu liche Soldaten und noch abscheulichere Offiziere! —

Ich soll Abgeordneter der Nationalversammlung werde man bietet mir die Stelle an, man sagt mir, meine Wah sei unzweifelhaft, wenn ich sie wolle. Ein Mitglied de Linken (Zacharias) tritt aus, wegen schlechter Gesundheit Ach, derselbe Grund hindert mich einzutreten! Ich kan nicht!! Aber das Zutrauen freut und ehrt mich auf's höchste. —

Das Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit (unse Habeas corpus) ist endlich veröffentlicht.

Freitag, den 29. September 1848.

Besuch von Weiher, Nachrichten aus Beamten= und Offizierskreisen. Die Nationalversammlung wird den Ministern neuerdings zu Leibe gehen, wegen Abschaffung der Todesstrafe; der König will durchaus nicht in diesen Beschluß willigen. Der vorige Minister Milde sagt jetzt, der König pflege beim Vortrag alles gutzuheißen, was die Minister wollen, kaum aber seien sie in Berlin zurück, so kommen Billette oder Boten, die alles wieder zurücknehmen und in Frage stellen; man meint, der Prinz von Preußen oder Leopold von Gerlach oder sonst ein Einfluß wirke dann immer hinterdrein. Die Minister verstanden offenbar ihre Sache nicht. Die jetzigen verstehen sie eben so wenig. Es ist eine schändliche Quälerei.

Gegen Abend die Frau Ministerin von * * eine Stunde bei mir. Durch sie hör' ich alles, was man in Potsdam und in gewissen Adelskreisen auf dem Lande denkt. Haß gegen den König, Verfluchung Hansemann's und Arnim-Strick's. Hoffnung auf den Prinzen von Preußen. Standeshoffahrt in ungebeugtem Stolze, Festhaltenwollen alles Uebergewichts über das Volk. — Vom Fürsten Lichnowsky sprach sie doch schlecht, er habe in den Märztagen die zweideutigste Rolle gespielt, von ihm sei das Gerücht verbreitet worden, die Neufchateller Schützen seien zum Volk übergegangen, auf dem Schlosse habe er versichert, die Truppen wankten, sie würden abfallen u. s. w. Vom Könige erzählt sie mir, daß er noch seine Späße treibe, wie er sie als Kronprinz getrieben. Vor einigen Wochen kam die Hofdame Fräulein von der M. in Sanssouci von einem Spazirgange zurück und fand ihr Zimmer ganz in Unordnung, viele Möbeln umgeworfen, andre von ihrem Platze gerückt, Bücher und Papiere und allerlei kleines Geräth

umhergestreut. „Ah“, sagte sie, „ich weiß schon, der Kö
ist hier gewesen.“ So war es.

Ich blieb zu Hause und las in Goethe's Briefen
Frau von Stein, deren erster Band endlich erschienen
Bewegtes, stilles, unschuldiges, reiches Leben! Aber
Briefe sind diesmal nicht die Sache selbst, nur das F
glas, durch das man sieht und nun die weite, prachtv
reiche Landschaft erkennt. Wenn je, so muß man
Gefühl und Verständniß mitbringen. Mir war so fr
als läse ich in heitrer Gegenwart das eigne Leben,
doch mit der Gewißheit des fernen Vergangenseins,
tief schwermüthig. —

Die Minister sind wegen des Belagerungsstandes
Köln hart angegriffen worden, besonders von d'Ester;
konnten nichts Haltbares erwiedern, sie drehen sich in
sinn und Lügen herum.

Sonnabend, den 30. September 1848

Vieles mit * * gesprochen. Die gefährliche Ausrede
Minister, sie hätten wegen Abschaffung der Todesst
noch gezögert, weil sie warteten, was in Frankfurt am M
beschlossen werden würde! — Was Preußen zu thun h
in dieser Krisis. Aber alle staatsbildenden Gedanken
in unsern letzten Königen erloschen, wir bedürften
großen Kurfürsten, Friedrich's des Großen, selbst die bei
Könige zwischen jenen könnten noch gelten. Der je
König hat nur romantische Ideen, sonderbare, verderbli
er wird nie mit dem Volke gehen. Da auch kein and
Fürst es thut, so halt' ich sie alle für verloren. —
zeichne den politischen Gang vor, den man nehmen sol
man muß nur die Zielpunkte fest im Auge halten, d

erreicht man sie. Hessen-Kassel und Hannover müssen unser sein, sie sind zu haben! Ein großartiges Mediatisiren muß vor sich gehen, durch das Volk, Preußen braucht nur zu leuchten, so wenden sich alle Blicke zu ihm. Die Kaiserkrone ist ihm sicher, sobald es nur will. Nur immer großartig und frisch, das Uebrige findet sich. Die Gegensätze muß man nicht vermitteln und versöhnen, man muß sie behaupten als Gegensätze, und beherrschen. — Ja, ja! Sagen wir's dem Adler an der Schloßterrasse, dem alten Fritz auf der Kunstkammer, sie hören's vielleicht; ein Lebender hört's gewiß nicht! — ** ging, etwas erschüttert.

Der Wiener Hof verräth die Magyaren und richtet sie zu Grunde. Oesterreich hält zusammen in seinem Heere; noch! —

In Goethe's Briefen gelesen, mit Erbauung und Erfrischung. Die Welt freilich wird die kleinen Zettel schlecht vertragen; was aber verträgt sie, was man ihr nicht mit ätzender Schärfe einreibt? —

Der preußische Staat ist seit dreiunddreißig Jahren auf Warten gestellt, er ist unvollständig, hat klaffende Lücken auszufüllen, — jetzt könnte er zu dem kommen, was ihm gebührt, jetzt könnte er in thätiges Amt eintreten, — und er versäumt's! Am Ende behält er nicht einmal sein Wartegeld!

Sonntag, den 1. Oktober 1848.

Die deutsche Zentralgewalt, wie man sie in Frankfurt eingerichtet hat, ist nicht nur ein Unsinn, sondern wird auch zum Gräuel. Diese Reichsminister, Leute wie Schmerling, Peuker, verfahren wie dumme Despoten, sie häufen Schuld auf Schuld und werden ihr endlich selbst erliegen.

Der Reichsverweser ist dabei ziemlich gleichgültig, er
nur der Knotenpunkt — würde Pfuel sagen —, in welc
alle Regierungsränke und Kniffe zusammenlaufen. —

Bei der in Charlottenburg stattgehabten Konfirmir
des Prinzen Friedrich Wilhelm hat die Mutter, Prinz
von Preußen, besonders viel und eifrig mit dem Gen
von Wrangel sich unterhalten und dabei auch etwas
weint; der König hat nur, so bemerkte man, mit den
wesenden Pfaffen gesprochen. —

Einiges geschrieben, für die „Reform" und für
„Nationalzeitung". — Ausgegangen. Bei Kranzler
tungen durchgesehen. Besuch beim Minister von Can
über eine Stunde; vieles besprochen. Von Metter
merkwürdige Züge. Canitz freut sich des Einschreitens
Zentralgewalt, sieht willig jetzt ihr die preußischen Trup
untergeordnet, sagt, daß uns die Kourage jetzt von Fra
furt postfrei zugesandt wird, wünscht, daß wir sie geh
gebrauchen, nicht gegen die Freiheit, nicht gegen die Vo
rechte, aber gegen die Anarchie, die Auswüchse der F
heit, die Wühler! Er sieht nicht, daß ohne diese Auf
werke der Freiheit sie selbst verloren ist, daß diese Zustä
die Folgen des vorigen Zustandes sind, die Gewährleistun
des Künftigen! Er will zu viel mit Truppen machen,
hat kein Verständniß für das Volk! Schade! —
Preußen wollen er und ich dasselbe politische Ziel, a
auf entgegengesetzten Wegen. „Die Menschen verste
einander nicht", sagt Goethe. —

Nachmittags fuhr ich mit Ludmilla in den Friedri
hain, ich wollte die Märzgräber gern einmal sehen. Ze
nungen hatten mir ein falsches Bild gegeben, ich f
alles ganz anders, als ich mir es vorgestellt. Der Anb
der erhöhten Gräber, in dichten Reihen ein Viereck bild

war freundlich; eine Fülle von Blumen und Kränzen zeugte von der eifrigsten Pflege, Kreuze, Grabsteine und Inschriften fehlten nicht. Die stärkste Wirkung machten die Grabstätten ohne Denkmal und Inschrift, durch eine bloße Nummer schlicht bezeichnet, unter denen die unbekannt gebliebenen Todten liegen, für die kein Name zu ermitteln war. — Die kolossale Büste Friedrich's des Großen nimmt sich nicht sonderlich aus. — Wir fuhren im schönsten Herbstabendsonnenschein zurück. —

Struve's Erschießung war voreilig gemeldet; er ist erst später nah der Schweizergränze verhaftet worden und erwartet sein Schicksal in Karlsruhe.

Montag, den 2. Oktober 1848.

Ich habe doch jetzt bisweilen die Stimmung, daß es ganz gut wäre, wenn ich mich zur Ruhe legte, die Empfindung, daß mein eigentliches Leben vorüber ist, daß ich nur ein Nachleben führe, ein Leben, nicht mehr der That, sondern der Betrachtung, und daß auch diese weiterhin nur abnehmen kann, geistig wie körperlich. Solche Stimmung und Empfindung hab' ich in meinen besten Momenten, wo ich mich am wenigsten getrübt und gehemmt finde, im Eindruck des goldensonnigen Herbsthimmels, der Goethischen Briefe, der reinsten, in sich befriedigten Geistesbetrachtung, in einem Elemente persönlicher Befriedigung, die mich angenehm müde macht. Regen hinwieder Trübnisse mich auf, bieten sich Kämpfe und Anstrengungen an, ist Tagesunlust zu überwinden, Widriges abzuweisen, dann will ich nichts von Ruhe wissen, dann will ich dem irdischen Leben auch irdisch angehören, dann will ich so weit ich noch kann meine Schuldigkeit thun.

Mit großer Innigkeit las ich weiter in den Briefen Goethe's an Frau von Stein; das Buch ist nicht für jederman, die Leute werden stutzen und die Köpfe schütteln, und wohl gar meinen, solche Zettel hätten auch sie hunderte geschrieben und empfangen, es ist aber nicht wahr Das Buch veranlaßte mich, die Gedichte Albrecht's von Haller hervorzusuchen, und ich las eine ganze Zeit darin vieles wußt' ich noch auswendig; das gab dann wunderbare Gegensätze, zwischen Haller und Goethe ist die Kluf von mehr als einem Jahrhundert, und doch giebt es Brücke genug, die von dem Einen zum Andern führen.

Ich habe meine Jugend mit Litteratur nähren müsse die großentheils älter war als meine damalige Zeit; nic nur ruhte die Autorität der Empfehlung auf den älte Büchern, sondern diese als abgesetzte waren auch leicht zugänglich, auf dem Trödel, in Versteigerungen, a Rumpelkammern. So hab' ich mich gewaltig mit Halle Gottsched, Rabener, Georg Friedrich Meier und Ande geplagt, und zehrte an vertrockneten Brotrinden, währe die schönsten weißen Wecke frischgebacken mir im Bäcke laden unerreichbar dalagen. Es hat aber auch das se Gutes gehabt.

Einiges geschrieben für die „Reform" und die „Nati nalzeitung".

General * * kommt aus der Nationalversammlung u berichtet mir das Vorgefallene; das Ministerium, obwo ungeschickt und schwankend, hat große Mehrheit. — Wic tiger Beschluß des Zentralausschusses in Frankfurt a Main, daß jedes deutsche Land seine eigne Verfassun haben soll; Folgen für Oesterreich, das wahrscheinlich ausscheidet, dann neue günstige Aussichten für Preußen; wir es sie benutzen? — Leider ist es zu bezweifeln. —

Der Baron von Stockmar war hier und ist heute Mittag abgereist, der englisch-koburgische Intrigant! Ob er sich die Einwilligung geholt, daß er Reichsminister für die auswärtigen Angelegenheiten werden soll? Das wäre ein großes Unglück! Ich soll darüber nachdenken, wen man statt seiner wählen könnte, aber nicht Canitz! Ich soll mit Pfuel sprechen, Graf Schwerin wäre vorzuschlagen, nur ja nicht Arnim-Strick, der in Paris als eine Art Kriegserklärung gelten würde, aber in Frankfurt immer drängt und lungert! Heilloser Zustand! Früher hatte man von Frankfurt auch in solchem Falle gefragt, man gab hier keine Antwort, säumte, da wurde es Heckscher, der für uns allerunglücklichste! Soll es wieder so werden?! — Ich rede aber mit Pfuel nicht.

Langer Besuch Abends vom Grafen von **. Er war gestern in Potsdam. Aus ihm spricht die größte Erbitterung. Sein Zorn verletzt mich nicht so, wie die Lauheit von Andern, von ihm ist nichts Andres zu erwarten.

Dienstag, den 3. Oktober 1848.

Der Baron von Stockmar hatte hier den Auftrag von Seiten der Zentralgewalt, den König aufzufordern, alle seine diplomatischen Verhältnisse in die des Reiches eingehen zu lassen. Auf Nebenwegen, durch einen Günstling, einen Intriganten wird dergleichen betrieben! Fürerst ist ablehnende Antwort ertheilt worden. — Das Reichsministerium hat hier angefragt, ob man nicht gern sehen würde, daß durch die Zentralgewalt die Klubs und Volksversammlungen beschränkt, die Plakate ganz verboten würden? Nur allzu gern, hat man hier geantwortet! —

Pfuel sitzt im Ministerium — von 5 Uhr Nachmittags

bis Abends 10 Uhr ist gar nichts Seltenes. — Das M
nisterium verbringt die meiste Zeit mit Nebensachen,
mit größter Weitläufigkeit ordnungslos verhandelt werd
— Jeder Minister hat noch persönliche Geheimnisse, Hint
gedanken, kleine Ränke, die er den Kollegen vorenthä
woraus denn Mißtrauen und Zwietracht entsteht. J
will das Ministerium die Abschaffung der Todesstrafe be
Könige dadurch erzwingen, daß es daraus eine Kabine
frage macht; einige Minister aber meinen, nur der Just
minister solle mit seinem Austritt drohen, wozu Kis
aber keine Lust hat.

Brief aus Königsberg vom Staatsminister von Sch
der wieder nach Ideen seufzt! Auf ihn ist nicht mehr
rechnen. Rosenkranz brachte mir den Brief und spr
sehr klar über den würdigen Greis.

Mittwoch, den 4. Oktober 1848.

Noch im Bette bekam ich den Besuch **'s. Er v
traute mir als noch tiefstes Geheimniß, daß Camphau
Reichsminister für die auswärtigen Angelegenheiten werd
soll. Seine Ansichten über Preußens Verhältniß zu Deuts
land. Seltsame Umstellung, ich werde mehr und me
zurückhaltend für Preußen, ** mehr hingebend, viellei
aus denselben Gründen. Soviel ist gewiß, daß Preuß
sich mehr und mehr in Nachgiebigkeit verwickelt und ba
ganz umstrickt sein wird; die Polizeistrenge, die bund
tagsähnliche Handhabung der Reichsgewalt, die sogenan
„Kourage", die man von dort empfängt, gewinnt die Herz
der Regierenden. Nachher wird es anders kommen, u
man wird wünschen wieder los zu sein! Die Demokra
hingegen will jetzt ein selbstständiges, ein vorherrschen

Preußen, lehnt sich an das preußische Volk und — wenn er will — an den König. (Aber er will nicht!) — Ganz im Sinn meiner Schrift. —

Es giebt noch Leute, die da meinen, Oesterreich, auch das abgesonderte, nicht deutsche, müsse doch in Deutschland den Vorrang behalten und auch die Reichsgewalt von ihm herstammen. „Das heißt", erwiedere ich, „wir sollen nicht einmal die Ehre haben, von der ursprünglichen Macht abzuhängen, sondern von der abgeleiteten, anstatt von dem Mutterstaate, von der Kolonie!" —

Die Ermordung des Grafen von Lamberg auf der Pester Brücke bestätigt sich. Die Magyaren büßen schrecklich für ihren Uebermuth und nehmen nun auch furchtbare Rache. So niederträchtig und schmachvoll ist kaum jemals eine Nation von ihrer Regierung verrathen worden, als die Magyaren durch Oesterreich! —

Ein Aufstand in Ellwangen durch Rau ist in sich wieder aufgelöst. Rau soll ein gutmüthiger, liebenswürdiger Mensch sein.

Drei Tage Berathung in Wittenberg abseiten der protestantischen Fanatiker und Jesuiten, — Hengstenberg, Bethmann-Holweg, Senfft-Pilsach, Göschel, Stahl &c. In jetziger Zeit weniger gefährlich, doch muß man auf Schelmenstreiche gefaßt sein und die Burschen im Auge behalten. —

Briefchen von Humboldt, aus Potsdam; er hat sich für K. verwendet, ist selber bedroht, und arbeitet wohl, aber mit geringeren Kräften und trübem Gemüth. —

Aus Schlesien kommen Flüchtlinge hier an, unter andern der Baron von Stillfried, den die Bauern verjagt haben.

In Diderot gelesen, im Xenophon.

Donnerstag, den 5. Oktober 184

Ausgegangen, nach dem Leipziger Platz zu Staats
Rosenkranz, der mir die Urtheile Schön's über die n
Minister mittheilt. Ich geb' ihm Aufschlüsse über Pf
Karakter, sehr zum Lobe des Menschen in ihm. Ueber
Schläfrigkeit der Geschäftsführung. Der König will
Amnestie für die Polen nicht geben, wenigstens Untersch
festhalten, die Geistlichen und Edelleute anders behan
als die Bürger und Bauern. Die Minister verlangen
Posen Berichte von den Behörden, um auf diese ge
dringender die Amnestie zu verlangen. Welche Umwege
Der Zentralgewalt will man ein Reichsministerium
lauter Preußen bilden, dann auch mit ihr gehen, natü
um sie als Polizei zu benutzen! Man will vier bis
Heeresmassen in Deutschland aufstellen, als Knotenpu
aus denen man das Volk züchten kann! Also mehr Trup
Wird nicht endlich das Geld fehlen? Noch haben die
gierungen dessen, das bethört sie. Wenn aber die Ste
nicht eingehen, was dann? — Sie bringen es a
äußerste! —

Als ich nach Hause ging, begegnete mir General
Pfuel; er schrie mich gleich an, wollte mich nach H
bringen, vorher aber sollt' ich noch mit ihm auf und
gehen. Wir gingen dem Wilhelmsplatze zu, er sprach
Tone des tiefsten Schmerzes. Er kam eben aus der N
nalversammlung. „Es wird nicht lange dauern", sagte
„und ich wollte, es wäre schon vorüber. Ich bin wie geh
Die Stunde, wo ich in Britisch Hotel mit Dönhoff
ist meine einzige Erholung, gleich nachher wieder Sitz
alle Tage, bis in die Nacht hinein; ich kann nieman
sprechen, keine Depesche lesen, dann die Vorträge b
Könige, es ist zum Verzweifeln! Aber das Hauptübel

in Potsdam, der König will nicht, hemmt alles.“ Er bekannte, das ganze Ministerium sei von Haus aus unparlamentarisch, weil ganz außerhalb der Nationalversammlung gewählt, es stehe auf Wolken, es scheine nur eben erst etwas Zutrauen zu gewinnen, das aber von Potsdam her schnell wieder zerstört werde. Man versage dort die Amnestie für die Polen, die Abschaffung der Todesstrafe, und was man endlich zugestehe, komme so spät, daß es doch nur abgedrungen erscheine, man kein Verdienst dabei habe, keinen Dank. Ich rathe ihm, schleunigst Geschwornengerichte einsetzen zu lassen, der Justizminister solle Waldeck, Temme, Kirchmann und andre Juristen einladen, den Entwurf zu machen, in zwei Tagen könne er fertig sein; Pfuel möchte es wohl, blickt aber verzweifelt zum Himmel! Auch er ist jetzt hingetrieben zur Unterordnung unter Frankfurt! Auf seine Kollegen kann er sich wenig verlassen, sie bilden keine politische Einheit; er für seine Person will durchaus gesetzlich bleiben, fremde Dummheiten nicht vertreten, Gewaltsamkeiten nicht billigen. Beim Scheiden vor meiner Thüre sagte er mir schmerzlich bewegt: „Ich bin zwischen zwei Mühlsteinen, und der eine Mühlstein ist in Potsdam!“ Er that mir in der Seele leid. —

Nachmittags wurde auf dem Gendarmenmarkt in feierlichem Zuge, der vom Dönhofsplatze herkam, das neue Bürgerwehrgesetz — ein schwarzumflorter Esel trug es zwischen den Ohren mit großer Inschrift — von Bürgerwehrmännern verbrannt. Konstabler zogen den kürzern. Das Horn ertönte. Reden auf der Treppe des Schauspielhauses. —

Nachricht, daß die Ungarn gesiegt haben; daß Freiligrath in Düsseldorf freigesprochen worden.

Freitag, den 6. Oktober 1848.

Die Konstabler, die gestern auf den Gendarmenmarkt rückten, um die Verbrennung des Bürgerwehrgesetzes zu hindern, wurden in die Flucht geschlagen, flohen hierhin und dorthin, ihr Major Heintz einer der eiligsten. Der Eselzug hatte schon auf dem Alexanderplatz begonnen. Die Sache ging ganz vom Volk aus. —

Ich muß doch anmerken, daß der General von * * mir neulich sagte, der König würde den Grafen von Arnim-Boytzenburg nie mehr zum Minister nehmen, er hasse denselben, seit dieser ihn verleitet, der sogenannten Breslauer Deputation, die nur eine zufällige Vereinigung von Unbevollmächtigten war, die Freiheiten scheffelweise zuzuwerfen, die „breiteste Grundlage" u. s. w. Natürlich reue das den König bitterlich, überhaupt sei nicht der 18. oder 19. März, sondern der 21. der unglücklichste Tag der preußischen Monarchie. (Vorher hatte die Aristokratie noch die größten Hoffnungen, der große Grundbesitz, die hohen Beamten, die Standesherren, dachten noch an ein adliches Oberhaus.)

Merkwürdiger Aufsatz in der „Reform", von Dr. Oppenheim; er will ein deutsches Demokraten-Parlament in Berlin. —

Abends beim Minister von Canitz; nur er und seine Schwägerin und Tochter. Er ist sehr erbittert, mehr als früher gegen alle Menschen, gegen die alten Minister und die neuen, gegen die Frömmler, die Kunstduseler, die Verfassungsgegner — von denen freilich sogar er selbst beschuldigt wird, durch Förderung des Vereinigten Landtags alles jetzige Unglück herbeigeführt zu haben —, gegen den Grafen von Arnim, gegen Bodelschwingh, gegen Auerswald und Pfuel, gegen unsre Nationalversammlung, gegen

den Reichsverweser ꝛc. Seltsam, wie fest man in ergriffenen Meinungen steht! Er will den Italiänern kein Recht zugestehen, frei und selbstständig zu sein, sie sind österreichische Unterthanen, sonst nichts; aber die Kroaten haben alles Recht, gegen die Ungarn aufzustehen! Er höhnt den ältern Willisen, daß er den Polen Freiheit gönnen wollte, und Willisen vergiebt ihm die Aufopferung von Krakau nicht. Er läßt niemanden gelten, aber auch niemand läßt ihn gelten, und es scheint, seine Rolle ist ausgespielt! Der Abend verging nicht nur leidlich, sondern angenehm. Wir hatten einige scharfe Erörterungen, aber aufrichtig, wahr, ohne Leidenschaft. —

Ueber die Beschlüsse der Nationalversammlung, wiefern sie gelten? Die Antwort ist sehr leicht, sofern sie mit dem Grunde und Triebe übereinstimmen, aus denen jene berufen worden, sonst nicht! Die Nationalversammlung darf keine Rückschritte machen; sie darf die Freiheit, aus der sie stammt, nicht mindern, nur mehren. Sie darf z. B. keine Staatsreligion aufstellen, keine neue Standesunterschiede schaffen, keine Volksrechte kränken. Sie ist eine Vertretung des Volks, keine Herrscherin!

Sonnabend, den 7. Oktober 1848.

Kräftige Maueranschläge über die Soldaten, Beispiele von reaktionairen Offizieren namhaft gemacht. —

In der Nationalversammlung wurde die Aufhebung des Jagdrechtes ohne Entschädigung beschlossen. —

Nachmittags ging ich allein aus, unter die Linden, wo ich eine gute Weile dem Volksgetreibe zusah. Soldaten lasen die Maueranschläge, gingen mit Bürgern spaziren, hörten in Gruppen zu, die sich um einzelne Sprecher

versammelt hatten. Es ging alles ruhig her, und sehr anständig; so verhielten sich auch zahlreiche Arbeiter, die auf den Bänken saßen, bei verwildertem Ansehen, ganz ehrbar, sogar höflich; kein rohes Wort hört' ich während des Spazirganges. Die augsburger „Allgemeine Zeitung" giebt von dem Aussehen unserer Stadt und besonders den Linden eine ganz falsche Schilderung. —

Trübe Aussichten. Der Minister des Innern, Eichmann, scheint den Vorschriften des Reichsministeriums eifrig zu gehorchen; die Unterdrückung der Freiheit wird versucht werden, aber nicht gelingen, nur wird der Versuch uns und jene viel kosten, und es ist für uns kein Trost, sondern nur ein Weh mehr, daß die Gegner zuletzt am schlimmsten fahren werden. Wir möchten den Kampf mindern und mit geringerem Siege zufrieden sein, jene zwingen uns den vollständigsten auf. Denn daß die Revolution am Ende siegt, wenn auch erst nach vielen Jahren, ist unwiderleglich gewiß, dafür bürgt die Weltgeschichte. —

In Frankfurt am Main benimmt die rechte Seite sich schändlich! In Wien übt das Ministerium an den Ungarn den treulosesten Verrath. In Paris herrscht der Säbel. In England werden die Chartisten verurtheilt. Von den Polen schweigt man, doch dauern in Posen die Quälereien fort. —

In Feßler gelesen, in Grote. —

Bakunin wird von Breslau weg und aus ganz Preußen verwiesen; wenn er wiederkehrt, soll er an Rußland ausgeliefert werden! Solche Drohung wagt man schon! —

General von Pfuel hat vertraulich gesagt, die reinste und vernünftigste Staatsform sei allerdings die Republik! Er selbst sei in abstracto ein Republikaner! —

Pfuel hat noch seinen alten Witz. Er wohnte der

Verfassungskommission in einer ihrer Sitzungen bei, schlummerte aber etwas ein; als er wieder aufwachte, wollte er wissen, was denn verhandelt werde? — Wir sind noch bei Abschaffung des Adels, hieß es. — „Der stirbt ja", versetzte Pfuel, „einen recht schweren Tod!"

Sonntag, den 8. Oktober 1848.

Besuch vom General *. Wir sprechen über die Lage der Sachen. Er ist gegen den Beschluß über die Jagd, gegen die Amnestie!! Ueber die Linke, wen ich davon kenne? Berends hat mich Einmal besucht, Waldeck wollte heute mich kennen lernen; dann kenn' ich noch Jung, den hab' ich besucht vor drei Monaten schon. Was die Linke wolle? Freiheit, nicht Umsturz, aber sie fühlt, daß überall schlechter Wille waltet, darum führt sie Krieg und muß ihn führen. Ein Ministerium der Linken, und zwar der äußersten, wäre das richtige! Selbst der König könne kein besseres finden, er bräche dem Gegner den äußersten Flügel ab und brächte ihn auf seine Seite. Drei Bedenken walteten, sagte *, daß ein solches Ministerium die noch 15 bis 20 Millionen, die vorräthig seien, nutzlos den Arbeitern spendete, die vorhandenen Waffen dem Volk austheilte, das Heer zerstörte — neu gebildet werden soll es aber —; wenn für diese drei Dinge Sicherheit gegeben würde, so könne ein Ministerium der Linken leicht möglich werden. Ich rathe, solche Bedingungen gar nicht auszusprechen, kein Mensch dächte an dergleichen, es sei eitle Furcht! Ich sage wiederholt, für alle Uebel gäbe es Rettung, so wie man sich in's Große werfe, Preußen an der Spitze in Deutschland würde das Meiste, über das man jetzt klagt, gar nicht mehr spüren. Ueberhaupt solle man den Tag nicht zu wichtig nehmen.

Man soll auf's Ganze sehen, auf das was bleibt, ni auf das was verdunstet. Die Demokraten wollen hi zusammenkommen, man lasse sie doch! Von den ärgst Reden, die sie halten, wird über's Jahr nichts mehr übı sein, aber übrig bleiben wird die Thatsache, daß Berl die deutsche Hauptstadt ist. Er sah das vollkommen ein

---

Montag, den 9. Oktober 1848.

Besuch von Dr. Mundt, er kommt aus der Nation versammlung, wo man einige Flickereien an dem Bürg wehrgesetz vornimmt und das Jagdgesetz weiter verhand Er ging aus Langerweile fort aus der Versammlung. Be kam auch Dr. Oppenheim, verwundert, daß wir noch ni die Neuigkeiten aus Wien wußten; ein französischer Kouri brachte sie heute früh, und Arago kam selber mit ihne zu Oppenheim: Blutiger Kampf in Wien, Sieg des Volke der Kriegsminister Latour gehängt, der Kaiser geflohe der Reichstag permanent und stellt seine Forderunge Daneben Jellachich wieder geschlagen. Die Truppen, di von Wien ihm zu Hülfe sollten, wollten nicht; dies de Beginn des Kampfes. Wir besprechen das Ereigniß. —

Ich ging aus, brachte das Extrablatt zu *, wo ich m Grenier zusammentraf, der von mir kam. Lamentatio über Latour. Aber sind die Tausende, die der Verräthe in den Tod schickte, für nichts zu rechnen? Und wie viel Hunderte armer Polen hat man grausam mit Shrapnel zusammenschießen lassen? Euer Mitleid hat nur Ein Schneide, auf der Rückseite ist es stumpf. Ich speie a solche Rührung, die dem Federhute gilt! —

Abends Besuch von Weiher. Ueber die Ereignisse. J will in der letzten Wendung der Sachen in Wien nur e

einen Uebergang sehen, nichts Entscheidendes; morgen kann Jellachich dort sein, später andre Truppen, noch später die Russenmacht einschreiten. Wer weiß! Alles steht in Frage, ist wechselnd und schwankend. Aber die Wirkung ist dennoch ungeheuer, auch von der flüchtigen Erscheinung. —

Inzwischen bringen die Reichsminister in Frankfurt am Main einen schmachvollen Gesetzvorschlag zur Sicherung des Parlaments, mit schändlichen Strafen für jede Beleidigung eines Mitglieds, mit Unterdrückung aller Volksversammlungen binnen fünf Meilen in der Runde! Die Frankfurter sollten erklären, daß sie eine Versammlung, die sich so sichern muß, nicht mehr auf ihrem Gebiete haben wollen! Ob die Wiener Nachrichten den Reichsverweser und seine Minister nicht etwas scheu machen werden? — Canitz sagte neulich, es sei dem Erzherzog Johann nie zu verzeihen, daß er Oesterreich verlassen habe, da hätte seine Pflicht ihn festhalten müssen, allein er habe es wieder wie bei Wagram gemacht, seine Schuldigkeit nicht gethan. —

In Feßler gelesen, im Thukydides die Abschnitte über Harmodios und Aristogeiton, und des Kallistratos Hymne.

Dienstag, den 10. Oktober 1848.

Ein gewesener Offizier kam zu mir, klagte mir seine bittre Noth, daß er mit den Seinigen hungere; seine Papiere zeugten für ihn, noch mehr sein feines, gutmüthiges Wesen; aber einem Geheimen Rath und Träger des Ordens pour le mérite glaubte er zum Gehör sprechen zu müssen und dies dadurch am besten zu thun, daß er sich als eifrigen Reaktionair darstellte. Ich sagte ihm, er solle es gut sein lassen, und gab ihm, was ich irgend konnte, mit dem Beifügen, es geschähe nicht seiner politischen Gesinnungen wegen,

sondern um seines Unglücks willen, das ohne Wahl der Parthei den Menschen treffe. —

Besuch beim Fürsten von Wittgenstein, er ist sehr schwach und scheint wenig Gedächtniß mehr zu haben; er kann jeden Tag auslöschen. Sein eigentliches Leben ist mit dem des vorigen Königs zu Ende. Sein Alter war hart und traurig.

Besuch des Ministers von Canitz; die Vorfälle in Wien regen ihn auf als ob es hiesige wären; er begreift den Gang der Geschichte nicht mehr, das Lesen im Tacitus — er hat ihn vorgenommen — hilft ihm nichts, er sieht alles aus falschen Gesichtspunkten, wie Gentz will er immer nur Einzelne, Häupter und Leiter sehen, nur mit diesen zu thun haben, er verkennt das Leben der Masse, die Ideen, die sich in ihr verkörpern. Immer kommt er auf Krakau, diese Geschichte wurmt ihn, er möchte sie durch alle mögliche Gründe wegvernünfteln und vermag es nicht. —

Ich blieb zu Hause, in guter heitrer Stimmung; wenn ich die untergeordneten und durch ihre Geringheit selbst bösen und falschen Leute meide, erspar' ich mir viel Aerger; wenn mich die Gemeinheit, mit der umzugehen schon ein Opfer für mich ist, nicht aufreizt und empört, so fühl' ich mich mild und ohne Haß, kann vieles mir Widrige entschuldigen, bedauern; auch die Aeußerungen, denen der Zufall mich aussetzt, lassen mich gleichgültig; bei jenen Leuten nur werd' ich aufgebracht, eigentlich über mich selbst, daß ich mich in ihre Gemeinschaft begebe, denn es ist wirklich ein Hinabsteigen; die rechten Aristokraten sind sie doch nicht, mit denen werd' ich ganz gut fertig, sobald sie nur wirklich die rechten sind, nicht die Nachzügler-Sorte, die noch nichts ist, sondern gern etwas werden möchte. —

Ludmilla war bei Neander's. Mit seinen Augen geht es Gottlob besser, auch der Schwester Befinden ist gut; sie

waren grade am 18. September in Frankfurt am Main von Soden angekommen, die Droschke, worin ihr Gepäck gefahren wurde, diente nebst diesem zu den Barrikaden! Doch bekamen sie's unversehrt wieder. —

Mittwoch, den 11. Oktober 1848.

Besuch von Weiher. Dieser Mann zeigt sich in dieser Zeit von bester Seite, treu der Gesinnung, die er eine Weile während er am Hof lebte zu verläugnen schien, eifrig in seinem nächsten Kreise, ohne Selbstsucht und Eigennutz. Wir sprechen über hiesige Verwicklungen und über die Ereignisse in Wien. —

Armselige Polen-Amnestie, theilweise! Eine Jämmerlichkeit.

Ausgegangen. Bei Kranzler Zeitungen gelesen. Auf dem Gendarmenmarkt mit Verkäufern gesprochen. Hr. Professor Dirichlet ging eine gute Strecke mit mir, langes Gespräch mit ihm. — Dann bei Wittgenstein eine Stunde, ich fand ihn um vieles besser, er sitzt im Lehnstuhl, steht auf und geht umher. Auch sein Gedächtniß war frischer. Sonst lehnt er alle Politik entschieden ab, mit mir sprach er nichts als Politik, und mit ungewöhnlicher Offenheit. Der arme König, sagte er, folge schlechtem Rath; ob denn Adolph von Willisen nicht helfen könne? Der habe doch sonst des Königs Ohr und seine Stimme dringe durch! Achselzucken über Leopold von Gerlach, Radowitz und Camphausen. Er billigt sehr, daß ich mich auf keinen Ministerposten eingelassen. Den Reichsverweser kennt er sehr gut, sechs Jahre hat er jeden Sommer in Gastein seinen Platz am Mittagstische — „Ein rechter Hundefraß, doch das ist eine Sache für sich" — neben ihm gehabt, auch die Frau und der

Graf von Meran aßen mit; der Erzherzog ist liebenswürdig und gescheidt, aber schwerlich ein Staatsmann, dazu der Schmeichelei überaus zugänglich und herrschsüchtig! Er hätte in Wien bleiben sollen; was er wohl jetzt zu den österreichischen Geschichten sage? Dort soll er helfen, aber nicht Preußen mediatisiren, „ja, es ist doch wahr, unser König ist mediatisirt, ganz mediatisirt, und läßt sich's gefallen!" Zuletzt sprach der Fürst noch sehr klug über sich selbst; seine Krankheit und sein Alter seien ihm ein Schutz gewesen, nicht in Verwicklungen zu kommen, die er sonst nicht hätte vermeiden können; er habe seit acht Monaten hart gelitten, aber wenn dies ihn vor jenem Uebel bewahrt habe, so wolle er zufrieden sein. Er habe die größte Zeit seines Lebens in Wohlstand, Ansehn und Einfluß zugebracht, er sehe nicht ein, warum er nicht auch eine Zeitlang — wenn er noch länger lebe — auch in Unbedeutenheit und Bedrängniß leben könne? Er sei übrigens von Natur sehr gelassen, besonders bei Sachen, die er nicht ändern könne. —

Der „Staatsanzeiger" bringt den Beschluß der Frankfurter Nationalversammlung, der das infame Gesetz zu ihrer Sicherheit mit unbedeutenden Aenderungen annimmt. Was wird diese Infamie für Folgen haben? Das preußische Ministerium wird alles gehorsam annehmen und ausführen, dadurch den Staat als völlig mediatisirt darlegen, und dem Könige, der die Preußen dem brutalen Buchstaben fremder Gewaltherrschaft überläßt, das letzte Ansehn rauben. Welche Infamie, in der Zeit grade, wo man sich schändlich und ehrlos aufgeführt, sich selbst außer allem Tadel setzen zu wollen! Der eben gestohlen hat, erklärt den für einen Dieb, der ihn so nennt. Pfui, Reichsverweser, Reichsminister, Pfui „edler" Gagern, ihr seid jetzt keinen Pfiffer-

ling mehr werth, und weh euch, wenn euch die Volksrache trifft! Ich halte jetzt einen Sturm auf Frankfurt am ersten für möglich. —

Die Gewaltsmenschen wußten noch nichts von Wien! —

Umwandlung der Kadettenhäuser! Gering und dürftig. —

Aus Wien nur Gerüchte, nichts Erhebliches. —

In Feßler gelesen, in Schneller, Französisches, Griechisches. —

Donnerstag, den 12. Oktober 1848.

Der Minister Camphausen von Frankfurt am Main hier angekommen. Da werden schöne Reichsverwesereien getrieben werden! Wir stecken in lauter Ränken und Schlichen! —

Besuch bei Dr. Oppenheim. Er sagt mir, daß der Entwurf gegen die Preß- und Redefreiheit schon in der Fach-Kommission der Nationalversammlung mit großer Mehrheit verworfen sei. —

Die Nationalversammlung hat mit großer Mehrheit das „Von Gottes Gnaden" abgeschafft! Der König giebt in der Sache der Abschaffung der Todesstrafe den Grundsatz zu, behält sich aber Veränderungen in der Fassung vor, das heißt der Entwurf soll nochmals verhandelt werden. Lauter Kleinliches und Halbes! — Die Linke ist schon ganz zufrieden mit Pfuel, er giebt in der Hauptsache nach. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim wieder. Gespräch über Wien, über die Lage des Königs. Nichts zu thun! —

Abends kam Hr. von *, der wegen der Bülow-Kummerow'schen Agitation hier ist. Anderthalbstündiges Gespräch, ohne Zank, vertraulich. Er theilt mir mehrere wichtige Sachen seiner Parthei mit; der König soll fort, der Prinz von Preußen an dessen Stelle! Der Minister

von Bonin muß die Hansemann'schen Sachen wider Willen fortsetzen, sonst käme es zum Bauernaufstand. Anekdote: Ehe der König Camphausen und Hansemann rufen ließ, wollte er ein Ministerium durch Alvensleben und Vincke bilden lassen; jener war willig, sagte aber, Eine Bedingung müsse er machen, daß der König vorher abdanke, denn mit ihm ging' es nicht mehr. Der König fuhr heftig empor: „Wie können Sie mir so was sagen!" —

Bei Gerresheim war eine Volksversammlung, in der Dr. Lassalle darauf antrug, die Rechte der Frankfurter Versammlung für Volksverräther zu erklären, die Linke abzurufen. Das ist Antwort dem Erzherzog Johann! —

Jellachich steht eine Stunde von Wien!! Die Wiener greifen zur Wehr!

Zum 12. Oktober 1848.

Die Revolution von 1789 begann mit freudiger Begeisterung, entwickelte sich in Gerechtigkeit und Großmuth. Bald aber wußten ihre offenbaren und geheimen Feinde, die Reaktionaire im Innern und die auswärtigen Höfe, sie durch tückische, nie ruhende Angriffe zu stärkerer Kraftäußerung, zur verzweifelten Nothwehr zu zwingen. Die Revolution wurde durch ihre Feinde in Maßregeln der Schärfe und des Schreckens getrieben, das Blut floß in Strömen, auf Richtplätzen, auf Schlachtfeldern. Die Revolution mußte blutig werden, sie wollte es nicht; sie mußte erobern, was sie auch nicht wollte, sie mußte es, denn man ließ ihr keine Ruhe, sie mußte sich wehren.

Sehen wir doch denselben Gang der Dinge in Deutschland! Traurig, aber es ist so! Unsre Revolution begann mit Mäßigung und Großmuth, die am 18. und 19. März

Volk Besiegten durften ruhig abziehen, keinem auch
so verhaßten Menschen wurde nach dem Siege ein
gekrümmt, keinerlei Rache gesucht. Doch diese Groß=
ist der Revolution übel vergolten worden. Ein un=
es Ministerium nach dem andern hat an den Volks=
n gebröckelt, gerissen, Ein treuloser Anschlag nach dem
n die Freiheit zur Täuschung zu machen gesucht. Noch
steht Alles in Frage, nichts ist sicher, nichts ver=
t, die verrätherischen Angriffe zeigen sich von allen
en. Die Emigration in Koblenz, der Vertrag von
itz, waren der französischen Nation nicht feindlicher,
s uns die Treulosen sind, die sich in Frankfurt
istet haben. Diese deutschthümelnden Großmäuler,
e sich aufsperrten, um Völker zu fressen, aber nur
vergifteten Pesthauch ausdampfen, sie sind schuld an
elenden Zustand, in den das deutsche Vaterland ge=
ist. Sie sind schuld, daß die Sache der Freiheit
tet, sie sind schuld an allen Gräueln, die wir leiden;
llein durch ihre Gleißnerei, ihre falschen Begierden,
Selbstsucht und Feigheit. Sie treiben das Land zur
wehr, denn es sieht seine Ehre in einem schmachvollen
nstillstand verrathen, seine Freiheit unsichern Händen
traut, ja mit Frechheit verkümmert, zertreten. Die
l, welche durch jener Leute Unfähigkeit und Verrath
rgezwungen sind, durch ihren Hohn und Uebermuth,
n sie dem Volke, der Freiheit zur Last legen, und
Schen sprechen sie schon deren Unterdrückung aus.
n ist überall in Deutschland rohe Gewalt im Schwunge,
ll Blut geflossen. Die wahren Urheber dieser Blut=
Mordszenen sind diejenigen, die unsre Freiheit antasten,
e Volksrechte verkümmern. Die Feinde der Revolution
gen ihr die Wehr auf, die sie vermeiden möchte!

Das Volksgefühl läßt sich nicht irren, es weiß, woher das Unheil kommt; ihm und dem Richterstuhl der Geschichte ist kein Sündenbock vorzuschieben! —

Aus Frankfurt am Main schreibt man, der Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Schutz des Parlaments und der Beamten der Zentralgewalt, welcher Entwurf nicht nur das ganze Frankfurter Gebiet, sondern auch die nächsten Länderstrecken des unverlierbaren Rechtes der Volksversammlungen im Freien gewaltsam berauben will, macht auf alle Deutschgesinnten einen so widrigen Eindruck, daß man darauf antragen wolle, ein Parlament, das solcher drakonischen Gesetze zu seiner Sicherheit bedarf, vom frankfurtischen Gebiete weggehen zu heißen. Seine Anwesenheit wird durch jene Maßregel für jeden Ort, den sie trifft, eine Kalamität. Mag es sehen, wo es sonst ein Unterkommen findet. Am besten thäte es, sich in der Luft irgendwo anzubauen, Aristophanes könnte die Risse zu der neuen Stadt liefern. —

Was wir im Deutschen für schöne Ausdrücke haben! Volksvertretung, Volksvertretung in Berlin, in Frankfurt am Main; ja wohl Vertretung, und das Volk und die Freiheit fühlen die Tritte. Reichsverwesung, ja ja, Verwesung des Reichs; wir sind glücklich in Ausdrücken, die Sache kann nicht wahrer bezeichnet werden.

Freitag, den 13. Oktober 1848.

Gestern vertraute mir noch Hr. von K., von den hiesigen Truppen seien die Husaren und das vierundzwanzigste Fußregiment größtentheils von dem Volke gewonnen, wenigstens auf sie für die Regierung gar nicht mehr zu rechnen. Ich wollte zweifeln, er aber bestätigte mir es nachdrücklich!

- Daß in Wien so viele Truppen, erst Grenadiere, dann ich von den Fußregimentern und selbst Kürassiere zu dem olk übergegangen, bestürzt hier die Leute am meisten. :an weiß hier gar nicht mehr, wie man die Truppen handeln soll, Nachgeben und Schmeicheln lockern die Zucht id Strenge ruft Widersetzlichkeit hervor. —

Held dringt mit seinem Anhange in alle Klubs ein und cht sie zu stören. Um zu wirken, muß er fortwährend e Maske der Volkssache tragen und daher demagogisch den und schreiben; indem er dem Hofe dient, nutzt er ch der Demokratie. —

Nachrichten aus Wien, keine entscheidende Vorfälle. — ßfuel in der Nationalversammlung über den Belagerungsstand von Posen, verspricht in acht Tagen Auskunft! — Umlaufschreiben Kisker's an die Staatsanwalte, Verbrechen zur Strafe zu bringen gegen das freie Wort und die freie Presse. Kleinliche, elende Maßregeln! Auch das Gesetz zur Sicherheit der Frankfurter Nationalversammlung ist jetzt vom Reichsverweser förmlich veröffentlicht, eine Schande und Schmach der Deutschen! — Die alte Zeit will zerschlagen sein, sie drängt sich zum Beil heran. —

Bei * sah ich Hrn. Alberte Brisban, den Nordamerikaner, eben hier angekommen! Er erwartet und hofft eine völlige Umbildung des Gesellschaftszustandes, meint aber, daß noch jahrelange Verwirrung und namenloses Elend den Weg dazu bahnen müsse. Ueber Frankreich, England, die Vereinigten Staaten, Fourier, die Saint-Simonisten rc. —

Die Zeitungen bringen auch Abends noch nichts Entscheidendes von Wien. —

Es ist merkwürdig, daß weder in Frankreich, noch in eutschland, noch in Italien der Umschwung der Dinge

sogleich, wie sich hoffen ließ, zu neuer, fester Freiheitsform führt. Bei uns in Deutschland und in Italien ist die Unvollkommenheit des Umschwunges schuld an seiner Unfruchtbarkeit, in Frankreich scheint der Umschwung zwar vollkommen, aber es ist nur Schein; aber auch dort ist die Reaktion vorherrschend in allen Lebenseinrichtungen und Verhältnissen, auch dort ist das Alte in seinen Wirkungen übermächtig. Die politische Revolution ist nur das Außenwerk, eine gesellschaftliche muß im Innern vorgehen. Dazu gehört lange Zeit, und die Bewegung wird noch oft hin und her schwanken.

In der ersten französischen Revolution versuchte man das Alte gewaltsam auszuscheiden; es kam sachte wieder. In der neuesten versucht man das Neue gewaltsam auszuscheiden, die Proletarier gehen in die Verbannung, statt des Adels nach Koblenz; aber sie sitzen noch zahlreich fest, und die Verbannten werden auch wiederkehren!

Sonnabend, den 14. Oktober 1848.

Ich versuchte allerlei zu thun, konnte aber nichts lange fortsetzen. Körperliches Unbehagen und Spannung des Gemüthes ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Die neuern Nachrichten aus Wien sind nur immer trüber, bedenklicher. Jellachich und Auersberg sind vereint und können die Stadt jeden Augenblick in Brand schießen; es heißt sogar, es geschehe schon! Der Kaiser ist in Brünn, beharrt in seiner Weigerung, und von allen Seiten marschiren Truppen gegen Wien. Ob das Volk sich halten kann, wer weiß es? Vielleicht ist jetzt schon der Schlag geschehen, das Volk zerschmettert, der Reichstag versprengt, die Reaktion im vollen Gange, sie wird es an blutiger Rache nicht

fehlen lassen. Die verblendeten Tschechen, vor nicht langer Zeit den Kanonen von Windischgrätz erlegen, halten es jetzt mit ihm und seiner Parthei. Die Magyaren säumen zu kommen, ihr Sieg ist das Unglück von Wien!

Ist Wien gefallen, so haben wir hier schöne Dinge zu erwarten! Die Reaktion lauert nur auf den Anlaß; sie wird hier noch grausamer sein und auch gegen den König andringen.

Aber, ist Wien gefallen, dann wehe dem Hause Lothringen! Dann kann es mit Oesterreich völlig aus sein! Und der Fall von Berlin wird das Unglück der Hohenzollern, dann bricht der preußische Staat! —

Die „Zeitungshalle" räth neue Urwahlen an, für Berlin und für Frankfurt, beide Nationalversammlungen veruntreuen ihren Beruf, verrathen das Volk. Die Anmaßungen der Reichsgewalt sind empörend, es ist Frechheit und Hohn dabei. Nein, solches Deutschland erkenn' ich nicht an!

Sonntag, den 15. Oktober 1848.

Noch nichts Entschiedenes aus Wien. Unterhandlungen, zweideutige, das Volk wird durch Hinhalten abgemüdet, die feindliche Kriegsmacht aber wird verstärkt. Sonderbar stehen die Sachen; siegt die Hofparthei, bezwingt sie den Volksaufstand, legt sie Wien in Trümmern, so fällt das Kaiserhaus um so gewisser; giebt sie nach oder wird besiegt, so ist für dieses noch Hoffnung.

Ausgegangen. Unter den Linden alles voll Menschen, die von den Zelten zurückkamen, wo schon um 9 Uhr Volksversammlung war. Man sagte mir, die Wiener Sachen und die Bürgerwehr seien besprochen worden, von Ottensoser, Heramer &c.

Der „Staatsanzeiger“ bringt Nachrichten aus Wien, au denen sich keine Klarheit ergiebt. Seltsam ist es, da Auersberg den Schwarzenbergischen Garten und das Be vedere mit allen Truppen verlassen hat, und zwar se eilig; doch ist er nicht weit gezogen, nur bis Inzersdor ob er den Angriff der Wiener fürchtete, oder das An rücken der Magyaren? Reichstag, Bürger und Volk, se muthig. —

Der König wurde beim Ein- und Ausgange des Dom vom Volke mit eifrigem Lebehoch begrüßt. Es ist dari die aufrichtige Gesinnung, die ihm wohlwill, im Gegensa des Prinzen von Preußen und der Reaktionaire, die wid den König sind. — In Bellevue hat der König zu de Hrn. Rimpler und den Abgeordneten der Bürgerwe gesagt: „Vergessen Sie nicht, daß ich es bin, der Ihne die Waffen gegeben hat; ich hoffe, daß mein Volk so tr als tapfer sein wird.“ Nicht sonderlich geschickt, und na dem Spruch an Gagern in Köln gemodelt. Soll dari vielleicht auch eine Anspielung sein auf die Umtriebe, weld die Reaktion angezettelt und auch gegen den König richte Sehr zu bezweifeln, der König weiß diese Dinge schwerli in ganzem Umfang, oder glaubt sie nicht. — Abends vi Schießen in den Straßen; keine Beleuchtung.

Montag, den 16. Oktober 1848.

Die Nachrichten aus Wien lauten bedenklicher als j Auersberg ist zwar abgezogen, aber steht mit Jellachi vereint, und Windischgrätz wird mit Truppen erwart Wenn die Truppen nicht abfallen oder auseinandergehe so steht es mit den Wienern schlimm. Hier stockt all

Eigne in Erwartung der dortigen Wendung; Hof und Volk fühlen, daß ihre Sache dort schwebt.

Zu den Abgeordneten der Nationalversammlung hat der König gestern gesagt: „Danken Sie Gott, daß Sie noch einen König haben, und daß er noch stark von Gottes Gnaden ist, werd' ich Ihnen zeigen!" Die Abgeordneten der Bürgerwehr murrten, als er ihnen sagte, daß sie die Waffen von ihm hätten, und eine Stimme soll laut gesagt haben, sie hätten die Waffen nicht von ihm! Auch hat der König geäußert, er sei ein Hohenzollern, das solle man nicht vergessen. Man scherzte sogleich, auch der eben verjagte Fürst von Sigmaringen sei ein Hohenzollern, und zwar von der ältern Linie. Kurz, der gestrige Tag brachte nichts Gutes!

Gräfin von Ahlefeldt gesprochen, die aus Holstein zurückgekommen ist.

Bettina von Arnim kam. Was vom Könige noch zu hoffen sei? Nichts. Was für ihn noch zu fürchten sei? Alles. Der Prinz Adalbert war bei Bettinen, um Abschied zu nehmen, er geht nach Frankfurt am Main, in der Sache der deutschen Flotte!

Besuch von Hrn. Wehl. Der Generalmarsch für die Bürgerwehr wird geschlagen, auf dem Köpnicker Felde soll es zwischen Arbeitern und Bürgerwehr schon zu blutigem Kampfe gekommen sein. Unter den Linden hatte man mehrere Leichen getödteter Arbeiter vorbeigetragen. Die Bürger scheinen voreilig die Schußwaffe gebraucht zu haben. Seit 2 Uhr Nachmittags dauerte der Kampf, um 3 Uhr ging hier die Trommel, die Bürger griffen hurtig zu den Waffen.

Nach 5 Uhr ging ich aus, überall war zahlreiche Bürgerwehr aufgestellt. Auf der Hauptwache sprach ich Hrn. Hirschfeld, am Schlosse den Geh. Kommerzienrath Beer.

Zu Hause fand ich Hrn. Wehl und Hrn. Gottschall; dieser kommt von Breslau und eilt nach Hamburg, wo sein „Jastram und Snitger“ gegeben wird.

Den Abend nach dem Thee lange Zeit in meinem Zimmern umhergegangen, unter den größten Erwägungen. Wunderbar sind die Wege, durch welche die Geschichte geht. Wir Deutschen müssen durch eine harte Schule jetzt, eine Schule jedoch nur ist es! Wir sollen Volksthum erst lernen, denn wir wissen es noch nicht. Was in Wien jetzt vorgeht, die Verwirrung, die der Reichsverweser anrichtet, alles wirkt dahin, die Hindernisse unsrer Volksentwicklung fortzuschaffen, die kleinen Staaten, den Glauben an das Königthum ꝛc. Ich hätte die Schule milder gewünscht.

Dienstag, den 17. Oktober 1848.

Die „Reform“ spricht heute mit erstaunenswürdiger Kühnheit, mit Drohungen gegen die Reichsgewalt und gegen die Fürstenmacht in Oesterreich und Preußen, mit entschiedener Aufforderung zum Handeln, sobald der Reichsverweser Preußen oder andre Truppen gegen die Wiener senden wollte. Der Artikel ist voll Einsicht und Feuer.

„Und wenn sie in Ungarn und Oesterreich die Republik verkünden, wenn sie in Preußen vielleicht dasselbe thun, werden dann die Russen nicht einschreiten?“ — Das glaub' ich selbst, und darauf scheint es mir auch abgesehen, eine so große Masse europäischer Völker kann und soll nicht aus dem Spiele bleiben, das wäre unnatürlich, auch für sie wird eine neue Entwicklung bereitet. Die Geschichte arbeitet immer im Großen. Ich habe bei unsren neuesten Ereignissen keinen Augenblick die Polen und Russen ver-

gessen, obgleich sie eben jetzt pausiren. Auch die Engländer vergeff' ich nicht; sie werden auftreten, wenn man's am wenigsten erwartet. — Einstweilen liegt Deutschland tief im Argen. —

Besuch von Weiher. In Schlesien großer Hang nach Oesterreich; in Böhmen und Mähren sind alle Robotten schon abgeschafft, in Schlesien noch nicht. — Den Grafen von ** gesprochen, der auf einen Tag hier ist. „Das ist recht, die Bürgerwehr muß Schaden leiden, damit sie sich mit dem Militair gegen den Pöbel vereinigt und der zusammengeschmissen wird!" Und wenn sie sich nun mit dem Pöbel verbrüdert? — „Dann sind wir Alle verloren. Dann können wir nur auf die Russen hoffen. Na, wenn nur erst die Knute da ist, wie wollen wir uns freuen!" Sachte, sachte! Wer weiß! —

Bei Kranzler Zeitungen durchgesehen. — Als ich in strömendem Regen nach Hause ging, waren die Arbeiter mit zehn bis zwölf Fahnen auf der Treppe des Schauspielhauses und wollten ihre Klagen bei der Nationalversammlung anbringen. Der Abgeordnete Waldeck und Andre versprachen ihnen Genugthuung und beruhigten die Menge.

Gestern war es drauf und dran, daß Militair gegen die Arbeiter beordert worden wäre. Es wurde noch zur rechten Zeit verhindert. Die Demokraten boten alles auf, die Bürger und Arbeiter aufzuklären, daß die Reaktion ihren Zwiespalt wünsche, daß sie aber verbrüdert sein müßten. Die Demokraten boten sich zu Leitern und Rathgebern an; die Bürgerwehr soll ihre schlechtgesinnten Führer abschaffen; das Volk auf seiner Hut sein. — Die Leichen in's Schloß gebracht, unter geistlichem Gesange. — Die Konstabler unerwartet mit Schießgewehr bewaffnet. — Manche Leute behaupten, das Militair würde sich mit den

Arbeitern und dem größern Theile der Bürger vereinigt haben. — Ein Schlossermeister in meiner Nähe rief gestern einem Offizier der Bürgerwehr, der ihn aufforderte, eiligst zu kommen, mit Heftigkeit entgegen: „Was? Gegen die Arbeiter, ich bin selbst einer, und will mich nicht gegen sie brauchen lassen!“ Der Offizier versetzte: „So ist es ja nicht gemeint, wir wollen ja mit ihnen uns verbrüdern!“ „Das ist was anders“, sagte jener, „da komm' ich gleich.“

Pfuel hat vor mehreren Tagen dem Könige gesagt, derselbe betrete einen Boden, wohin er ihm nicht folgen könne, er müsse um seine Entlassung bitten. Da lenkte der König gleich freundlich ein. Pfuel sagt, es sei furchtbar, was man mit dem Könige ausstehe!

Gräßliches Schimpfen von Offizieren gegen den König.

Mittwoch, den 18. Oktober 1848.

Etwas geschrieben, ohne rechte Stimmung, die Lage der Dinge in Wien hält mich in großer Schwebe, dort wird unsre Sache mitentschieden. Die Einmischung der Russen steht auf's neue in Frage, wenn Ungarn republikanisch wird.

Die Nationalversammlung ist über die Arbeiter-Petition, welche Waldeck und Berends unterstützten, zur Tagesordnung übergegangen.

Schändlicher Bericht des Polizeipräsidenten von Bardeleben, ganz gegen die Wahrheit zum Nachtheil der Arbeiter. Altes Behördenthum!

Pfuel ist in großer Aufregung, er versichert mit Thränen in den Augen, daß das Ministerium es redlich meine, und will auch für Bonin und Eichmann bürgen; die aber sind bestimmt wider ihn und ganz reaktionär, sie machen sich

über ihn lustig, und machen ihm weiß, was ihnen gut dünkt. Pfuel klagt bitterlich über den König, der nicht zu leiten sei und immer von der Richtung abspringt, über die man sich mit ihm verständigt habe.

Man rechnet, daß in Berlin über 50,000 Arbeiter sind.

Graf von Breßler, verhaftet wegen Austheilung von Geld an Arbeiter, die er zum Barrikadenbau aufhetzte, ist gleich wieder freigegeben worden!

Donnerstag, den 19. Oktober 1848.

Der Magistrat und die Stadtverordneten nicht besser wie die Nationalversammlung bei Gelegenheit der Frage über die Leichenbestattung.

Und nichts Erhebliches aus Wien! Immer dieselbe Spannung! Doch scheinen die Ungarn jetzt endlich zu kommen. — Die Tschechen in Prag lassen es die Deutschen jetzt entgelten, daß diese früher sie beleidigen und unterdrücken wollten; sie verzeihen eher dem Windischgrätz, als den Frankfurter Deutschthümlern. Beklagenswerth!

Freitag, den 20. Oktober 1848.

Geschrieben, für den Druck. Dann kam Geh. Rath Rosenkranz und besprach mit mir die Lage der Sachen; hat gute Meinung und regen Geist. — Der Minister von Bonin hat sich versteckt, um die Abgeordneten der Arbeiter nicht zu empfangen; es hieß, er sei verreist! Schwarze Gespenster, die Arbeiter wollten ein Blutbad anrichten!! Der Minister Eichmann tückisch und hinterlistig. — Und dieses Ministerium grade ist das nachgiebigste! — Dr. Goldstücker kam und wir sprachen von Schön;

wenn er kommt, so soll er sich zur Linken setzen, sag' ich, zur äußersten Linken, da kommt er zur Geltung.

Auf dem Opernplatze große Vorbereitung zum Leichenzuge der am 16. im Kampfe Gefallenen, die Gewerke mit ihren Fahnen ꝛc. Dr. Spiker sagt hartherzig, daß er keinen dieser Leute bedaure! Unter den zehn Todten ist ein Maurer, der getroffen wurde, als er ruhig beim Essen saß; ein junger Mensch fiel in der Bude, wo er seine Waare feil bot, also zwei gewiß Unschuldige!

Sonnabend, den 21. Oktober 1848.

Ich ging trotz des Regens aus, sah mir auf dem Gendarmenmarkte den Volksverkehr an. Ich war wiederum sehr erstaunt über die zunehmende Bildung und Sittlichkeit der untern Klassen, ich hörte kein schlechtes Wort, aber manches gute; auch erlauschte ich einige politische Aeußerungen, die sich auf die Nationalversammlung und ihre Behandlung der Arbeitersache bezogen, sie waren guten Sinnes, voll geduldigen Vertrauens und nicht übertriebener Erwartungen. Was vernahm ich dagegen in diesen Tagen theils unmittelbar, theils mittelbar, für rohe, brutale Ausdrücke aus vornehmen Kreisen, unbarmherzige schändliche Wünsche, gemeine, schlechte Denkart! Wahrlich, die Bildung schwindet oben sichtbar ein, oder vielmehr der Firniß der sie vorstellte, und darunter sind die nichtswürdigsten rohsten Gesinnungen, die häßlichste Selbstsucht. Nächst den Vornehmen sind die Gelehrten am meisten mit von dieser Art, mancher berühmte und gelehrte Professor zeigt eine Denk- und Sinnesweise, braucht Ausdrücke, die man jetzt von keinem Karrenschieber und Gassenkehrer mehr

hört. Hr. *, Hr. +, Hr. — und Andre sind in dieser Weise völlig Pöbel.

L. war in der Nationalversammlung. Tapferkeit der Linken, besonders Waldeck's und Jung's, schändliches Benehmen des Hrn. von Meusebach, des Präsidenten Grabow, des Ministers Eichmann.

Sonntag, den 22. Oktober 1848.

Pfuel hat seinen Abschied gefordert. (Am 21. schon bekommen, auf weit früheres Begehren.) Er ist heute nach Randow abgereist.

Den Leuten in Potsdam schwillt der Kamm wegen der Nachrichten aus Oesterreich.

Wien scheint eng umschlossen zu werden, die Magyaren kommen nicht! Windischgrätz ist zum Feldmarschall ernannt. Große Ränke und Schliche. Hier am Hofe will man wissen, Jellachich habe die Bewegung gegen Ofen nur gemacht, um desto sichrer auf Wien zu gehen, auch sei er von den Ungarn nicht geschlagen worden. Die Kamarilla in Potsdam hält jetzt alles bei uns möglich, sie verstärkt ihre Thätigkeit auf's äußerste.

Inzwischen seh' ich überall das Werk der Auflösung fortschreiten. In deutschen Landen, in Böhmen, Mähren, Oesterreich. In Italien regt es sich wieder. Und in Paris nimmt das Philisterthum so die Oberhand, daß nothwendig die Republikaner sich auflehnen müssen.

In Fichte gelesen, in Voltaire; und mancherlei preußische Geschichtssachen.

Montag, den 23. Oktober 1848.

Der General von Pfuel fuhr am 21. nach Potsda schrieb dort bei seinem Sohne sein Entlassungsgesuch, gi damit nach Sanssouci und kam freudig mit der Entlassu zurück, „aus Gesundheitsrücksichten" steht darin! S Nachfolger soll der Graf von Brandenburg werden, beschränkter Mensch, voll Dünkel und Aufgeregtheit. D König soll seit das „von Gottes Gnaden" ihm abgesproch worden, gar kein Maß mehr kennen, voll Wuth und H erfüllt sein. Er hat seine Mißstimmung auch wieder dem Dank an die Bürgerwehr zu erkennen gegeben, d er belobt, am 16. brav gewesen zu sein, und die er er innert, daß er ihr das Vertrauen und die Ehre erzeig habe, ihr Waffen zu geben! Die Ehre? der gedemüthigt König, der bei der Leichenschau gehorsame? Und jederman weiß, daß die Bürger sich die Waffen genommen. Der König, dem man in der letzten Zeit alles fleißig zugetragen, was ihn kränken und reizen kann, tobt und schimpft wie noch nie; er will — heißt es — Rache, blutige Rache, er will Berlin mit Feuer und Schwert züchtigen und schreckliches Gericht halten.

Abendbesuch von Weiher; über die Gerüchte von Wien daß die Stadt mit Sturm genommen sei, in Brand stehe rc und über die Folgen eines solchen Ereignisses für uns Von der Stimmung in Potsdam, den dortigen Persone und Mitteln; man will die Kontrerevolution versuche man wird es mit Uebermacht thun, mit Truppen u Geld rc. Einfluß der Generale Leopold von Gerla von Rauch, von Prittwitz rc. Dagegen sagt Humbol „Wie kann jemand Einfluß haben bei einem humoristisch Könige?"

Die Bürgerwehr hat schon gegen die ihr vom Kön

gewordene Belobung protestirt durch öffentlichen Anschlag. Der „Staatsanzeiger“ bringt noch nichts Entscheidendes aus Wien. Nur das Zurückgehen der Ungarn scheint gewiß. —

In Fichte gelesen, im Cicero.

Zum 23. Oktober 1848.

Als Pfuel seine Entlassung einreichte, sagte der König: „Ein General der Infanterie und Ritter des Schwarzen Adlerordens verläßt seinen König nicht.“ Pfuel erwiederte, auf dem Schlachtfelde werde er stets dem Könige zur Seite bleiben, aber als Minister solle er seine Ueberzeugung aussprechen und vertreten, da müsse er ausscheiden, wenn seine Denkungsart den Handlungen, die man von ihm verlange, widerspräche. Der König wollte von dem Abschiede nichts hören. Doch sagte er später, er wolle den Grafen von Brandenburg berufen, was Pfuel davon halte? Dieser sagte dem Könige, der Graf sei in keiner Weise dazu geeignet, verstehe gar nichts von Staatssachen, und habe überdies die öffentliche Meinung ganz wider sich; er werde gar kein Vertrauen erwecken. Der König gab das alles zu, meinte aber zuletzt, es sei doch gar ein schöner Name! Da zuckte Pfuel mit den Achseln und schwieg. —

Der König sagte jedem folgenden Ministerium, das vorige habe ihn betrogen, verrathen. So sagte er von Camphausen zu Rudolph Auerswald, von diesem zu Pfuel, von Pfuel zu Manteuffel!

Ein Fürst, ein regierender, ist ihm ein höheres Wesen, das er zu seiner eignen Klasse rechnet, ein höherer gottbegnadigter Mensch; alle andern Leute, wenn auch sonst vornehm und ausgezeichnet, sind ihm dagegen ein bloßes

Gesindel. Für jene hat er alle Aufmerksamkeit und Sor
falt, die andern behandelt er achtlos. Man muß es n
sehen, wie er Abends in Unruhe und Zorn geräth, wen
ein geringerer Gast zufällig in einen Lehnstuhl zu sitz
kommt, oder ein Prinz auf einen gewöhnlichen Stuhl si
setzt; er ruht auch nicht, bis er die Abänderung bewir
hat.

Dienstag, den 24. Oktober 1848.

Besuch bei Dr. Oppenheim, wo Hr. Bamberger sich einfindet, ein Abgeordneter aus Mainz zum übermorgende Demokratenkongresse hier. Wir besprechen den Zustand der Dinge hier, den in Wien. Die „Reform" sprach heute warnend, zeigte den veränderten Ton, in welchem Ministe und Behörden reden, und daß man jeden Augenblick au einen Ueberfall gefaßt sein könne. Diese Meinung is hier sehr verbreitet, man meint, es könne das Hofmanifes schon bereit liegen, man fürchtet sogar, die Regierun könne den Demokratenkongreß plötzlich umstellen, die Haupt personen festsetzen, die Andern verjagen. — Ansichten übe die Folgen eines Falles von Wien.

Pfuel hat auf den Wunsch seiner Kollegen, und wahr scheinlich auch mit Zustimmung des Königs, noch au mehrere Tage die Geschäfte behalten, daher seine Ent lassung noch nicht angekündigt ist. Der König sprac vom Grafen von Brandenburg, Pfuel stellte ihm aber vo daß er diese Wahl für keine gute halten könne, daß scho der bloße Namen schaden müsse. — Ein Gerücht sag Professor Leo aus Halle sei in Sanssouci beim König gewesen und habe den schlimmsten Einfluß auf ihn geübt — natürlich im Sinne Leopold's von Gerlach, des General von Rauch 2c.

Nachrichten aus Wien, das ganz von kaiserlichen Trup=
[pe]n umstellt ist, melden nun doch unerwartet den Anmarsch
[de]r Ungarn! —

In Fichte gelesen, im Cicero. — Schleswig=Holsteinische
[Ak]tenstücke rc.

In der Nationalversammlung wurde heute der Antrag
[W]aldeck's, daß die Frankfurter Beschlüsse erst hier den
[A]bgeordneten vorgelegt werden müßten, durch Mehrheit
[fü]r nicht dringlich erklärt und an eine Kommission ver=
[w]iesen. — Merkwürdige Abstimmung, in der die eine
[S]timme wechselt (von Riebe.) —

In der Nationalversammlung ist nun die Schändlich=
keit völlig aufgedeckt, daß in dem Augenblick, als der ältere
Willisen mit den Friedensaufträgen des Königs und der
Minister in Posen auftrat, der General von Colomb aus
dem Kabinette des Königs den Befehl erhielt, mit den
Waffen gegen die Polen loszugehen! Und diese — Mi=
[n]ister, Auerswald, Camphausen, Arnim=Strick, Hanse=
[m]ann, haben zu solcher Schändlichkeit geschwiegen, sie sich
[ge]fallen lassen! — Darum auch verbot der König, daß
[W]illisen seine Rechtfertigung drucken ließe, darum schickte
[ma]n ihn als unbequemen Zeugen in's Weite fort!

Mittwoch, den 25. Oktober 1848.

Nachmittags Besuch vom General Adolph von Willisen,
[der] mir seine Schrift: „Ueber die Heer= und Wehr=Ver=
[fass]ung" bringt.

Professor Leo hat beim König in Sanssouci gegessen,
[da]s ist alles, der König hat ihn eigentlich gar nicht ge=
[sp]rochen. Aber auch das bloße Zeichen ist schlimm, daß
[ei]n Wütherich wie Leo zum Könige gebracht wird.

Später kam Hr. Brisbane und ein anderer Nordа rikaner Hr. Dana. Ueber die deutsche Revolution ı ihr Eigenthümliches. Ich sage, sie sei ein Guerillaskr im Gegensatze der großen Hauptschlachten, welche in französischen Revolution vorwalten.

Ein junges adliches Fräulein kam neulich zu ei ältern Freundin und sagte unter andern: „Ach Gott, n ist es doch wieder nichts geworden, der Kampf ist beigel zwischen Arbeitern und Bürgerwehr, die Truppen si nicht in die Stadt gerufen worden! Es ist doch re traurig!" — Liebes Kind, versetzte die Freundin, ı kannst Du nur so sprechen, solch ein Blutbad herl wünschen! — „Aber", versetzte das Fräulein, „sie sa ja Alle, das sei unsre einzige Hoffnung, und Vater ı Mutter sind ganz traurig, daß es wieder zu nichts kommen." Das ist doch sprechend genug.

Donnerstag, den 26. Oktober 1848

Nachmittags Lärmblasen der Bürgerwehr; man sa es sei am Zeughause unruhig, weil wieder Waffen Kähnen fortgeschafft werden. Es heißt, man wolle Stadt gewöhnen, beim Allarm gleichgültig zu bleiben, so leichter würden dann einmal die Truppen hereinbre und der Belagerungszustand ausgesprochen werden, da sei es mit Plakaten, Tagesblättern, Klubs und Volksv sammlungen plötzlich aus, dann packe man ein paar hun der ärgsten Kanaillen und hänge sie auf, wenn sie n vorher im Getümmel unversehens zusammengehauen w den 2c. Die Reaktion denkt und betreibt nichts andı als diese Umkehr. Ich bin noch heute erstaunt und schrocken über all die Unmenschlichkeit und Verruchth

die man in den obern Klassen ohne Scheu gegen die untern ausspricht; von Thieren möcht' ich so nicht reden! Jeder Arbeiter, jeder Arme, wenn er nicht in der Uniform steckt, ist schon an sich ein Racker, ein Galgenstrick, der im Elend umzukommen verdient, oder durch den Säbel; seine Frau und Kinder sind eine verfluchte Brut; dieses Lumpengesindel soll weder Recht noch Freiheit haben, es soll stumm verhungern und die Vornehmen nicht belästigen, die sich in Wohlleben und Hohn aufblähen! Und diese Vornehmen wollen wohl gar zum Theil auf Jesus Christus stolz sein! Glauben sie, daß sie vor ihm bestehen werden? Ihr Anrufen dieses Namens ist größere Lästerung als je Freigeister auf ihn häufen konnten. Auch ist mir nicht zweifelhaft, daß in den Aristokraten und ihrer Wuth und Härte zehnmal mehr Teuflisches ist, als in allen noch so gräuelhaften Ausbrüchen des Volksgrimmes. Jene haben die Bildung, den Besitz voraus, und das lebenslang ausgeübte Unrecht schmachvollen Druckes, das Volk hingegen, ungebildet und verwahrlost, hat ein Unrecht abzuwerfen, eine Schmach zu rächen; ist es ein Wunder, wenn es hierbei maßlos wird? —

Aus Wien noch immer nichts Zuverlässiges! Doch scheint die Stadt völlig eingeschlossen, und vielleicht ist der Angriff schon erfolgt. Und die Ungarn? —

In der Frankfurter Nationalversammlung geht es schändlich her, in der hiesigen kaum besser. Auf der rechten Seite sitzen wahre Gassenbuben, ein Meusebach, Baumstark 2c. Doch ringt die linke Seite mit manchem guten Erfolg. — Der Präsident Grabow dankt ab. —

Der Demokratenkongreß hat heute seine Sitzungen begonnen. Ueber zweihundert Abgeordnete sind gekommen. Georg Fein wurde zum Vorsitzenden ausgerufen.



Freitag, den 27. Oktobe

Nach der „Breslauer Zeitung“ ist nicht m zu zweifeln, daß Windischgrätz die Stadt Wien zu angefangen hat.

Von einer Bombardirung Wiens ist noch ke richt hier. Man hat sich kanonirt und plänkeln weiter noch nichts. Man erwartet hier Wie werfung.

Ich prophezeihe, bald werde in Deutschland fehlen, der Staatsbankrott bevorstehen. Freilich schwimmen wir im Gelde, aber wir verschwende gehörig. Wartet nur! —

Nachmittags war ein dreijähriger allerliebster mir, dessen frühreife Klugheit und naive Derl ungemein erfreute; er merkte auch bald den S raden in mir, und wollte immer wieder zu „der

---

Sonnabend, den 28. Oktobe

Professor Mundt war bei Pfuel und hat wie das Ministerium das Verhältniß zu Frankfurt wünsche. Er schreibt für das Ministerium! Pfu daß er nichts Rechtes anzugeben wußte! —

Um 1 Uhr Besuch vom Geh. Rath Waldeck, v begleitet. Waldeck erschien mir im günstigsten Li voll im Denken und Gesinnung, ein ehrenfestes, arbeitetes, festes und bewegliches Gesicht. Er Klarheit und Festigkeit, immer aus der Sache; n sönliches mischte sich ein, nichts Schmeichelhaftes Absichtliches. Er blieb über eine Stunde, und wir die wichtigsten Anliegen. Mich dünkt, die Linke guten Führer an ihm. —

chmittags kam *. Er hätte gern Waldeck bei mir
t. Ueber den König; derselbe zögert das Jagdgesetz
künden, weil er dasselbe als einen Eingriff in das
hum betrachtet; indeß wird er es doch wohl ausgeben
, dergleichen ist schon mehr vorgekommen. Ueber
in der Zerstreutheit vergißt er oft, daß er Minister
rt mit Beifall die Reden der Linken, nickt ihr zustim-
schüttelt öfters bei den Behauptungen der Rechten
nend den Kopf; dergleichen gefällt dann sehr und
nt ihm viele Gemüther, die ihm grollten. —
chts aus Wien. — Der Demokratenkongreß hat ein
ges Aussehen. — Unsre Abgeordneten der rechten
in der Nationalversammlung haben sich schändlich
ührt, einen zurückgezogenen Antrag aufgenommen,
um gegen ihn zu stimmen! Ehrlos, bubenartig.

Sonntag, den 29. Oktober 1848.

ndung und einige Zeilen von Dr. Carriere aus
t. Sein Gedicht „Die letzte Nacht der Girondisten"
zig Stanzen, im „Morgenblatt", 204—210.
der Zeitung nichts Neues aus Wien. Doch scheint
schgrätz wieder trotzig zu sein und die Wiener auf
 Punkten tapfer gefochten zu haben.
af von Styrum aus Schlesien mit andern Abgeord-
als Vertreter von siebenhundert Rittergutsbesitzern,
den König dringend bitten, doch ja das Jagdgesetz
ktioniren, weil sie sonst ihres gesammten Eigenthums,
es Lebens nicht mehr sicher wären.

Zum 29. Oktober 1848.

Der König wollte das Jagdgesetz durchaus nicht unterzeichnen; er nannte es eine Ungerechtigkeit, eine Rechtsverletzung, deren er sich nicht schuldig machen werde. Den Grafen von Wartensleben gab er darauf sein Königliche Wort und seinen Handschlag. Mittlerweile kamen aus allen Gegenden Bitten und flehende Gesuche der Edelleute, besonders aus Schlesien förmliche Abgeordnete, die den König bestürmten, das Jagdgesetz eiligst zu veröffentlichen, sie seien Alle ihres Lebens nicht sicher, der König werde sie retten durch Genehmigung des Jagdgesetzes! In diesem Sinne sprach der Graf von Styrum flehentlich zu dem König, Namens von siebenhundert schlesischen Edelleuten (Graf von Yorck sprach dasselbe seufzende Verlangen dringend gegen mich aus, in der Hoffnung, ich würde dem Ministerpräsidenten von Pfuel davon sagen, — dieser war aber schon nicht mehr an der Spitze der Geschäfte, nur noch zum Schein Minister.) Genug, der König unterzeichnete das Jagdgesetz, am Tage nach dem Versprechen, das er dem Grafen von Wartensleben gegeben hatte. Dieser sandte sogleich dem Könige den Kammerherrnschlüssel und seine preußischen Orden zurück.

Montag, den 30. Oktober 1848.

Mit Ludmilla den schönsten Spazirgang gemacht. Ueber die Linden und durch den Thiergarten, dann die Dessauer Straße zu Ende in's Freie, wo Bauten und Erd- und Wasserarbeiten betrieben werden; ein werdender Marktplatz ein schönes Wasserbecken, himmelblau, dahinter eine frisch grünende Wiese, die ganze Gegend von goldnem Sonnenschein überflossen. Ich sprach mit einem Aufseher der Ar

achher mit den Arbeitern bei der Ramme, die mir
elen, rüstige, schöne junge Männer mit frischen
n von gutem Ausdruck, und die angestrengt ihr
rderten. Sie gaben mir verständige Auskunft,
t und freimüthig, und brachten mir ein Hurrah,
on eingeführter Sitte, wofür ihnen eine kleine
ng gereicht wird. Ich sprach auch noch mit andern
tern, und überall fand ich guten Sinn. Nirgends
n unanständige Worte, sieht man Betrunkene.
arbeiten sie! und das in jedem Wetter! Wie
den diese braven Leute in der Regel behandelt,
dlich verläumdet! —
storff'sche Depesche aus der Gegend von Wien.
griff hat ernstlich begonnen, aber erst am 28. früh,
großem Verluste der Kaiserlichen, die Wiener
sich heldenmüthig, werden aber ohne Zweifel
Der „Staatsanzeiger" giebt die Nachrichten, ohne
le zu nennen.

Dienstag, den 31. Oktober 1848.

gegangen mit Ludmilla. Als wir durch das Schloß
marschirte im Hof ein Bataillon Bürgerwehr auf,
r Monsterpetition für Wien, die heute der National-
lung soll gebracht werden; gleich darauf geriethen
nen Zug derselben mit Fahnen, der zum Gendarmen-
einlenkte. Es fielen drohende Redensarten, von
gen und Zuschlagen. —
i Abgeordnete zum Demokratenkongresse sind hier
der vorgestern bei den Zelten gehaltenen Reden
t worden. —
hmittags kam General von Pfuel. Neueste Nach-

richt aus Wien durch eine Depesche des Grafen von Bü
storff: In der Nacht vom 28. zum 29. starker und al
meiner Angriff von Windischgrätz, die sämmtlichen V
städte erstürmt, in der Jägerzeile (Landstraße, sagt
Zeitung) gegen dreißig Barrikaden binnen drei Stun
von den Truppen genommen. Die innere Stadt hält no
unterhandelt, feuert aber auch. Die Ungarn haben s
zurückgehalten. Ferner, Radetzky hat neuen Waffenstillsta
auf zwei Monate. Ferner, Cavaignac hat einem Freun
vertraut, daß Louis Bonaparte unzweifelhaft Präside
werde; dann, wenn die Deutschen nicht durch Einigk
imponirten, werden die Franzosen uns sicher mit Kri
überziehen! —

Ueberdies verkündete Pfuel mit Lustigkeit: „Heute hab
wir den Adel abgeschafft, die Orden, die Titel!“ Und
wollte sich todtlachen darüber! — Er sagt, der König ha
sich unermeßlich geschadet durch seine Aufreizung über
Abschaffung des von Gottes Gnaden. Ich bemerke ih
daß Kaiser Ferdinand selbst jetzt es abgelegt läßt. — Pf
mißbilligt die heutige Petition nicht, insofern sie den St
hat, die Nationalversammlung aufzufordern, daß sie
Zentralgewalt angehe, durch den Fall von Wien nicht
Freiheit gefährden zu lassen.

Abends lärmten Horn und Trommel, die Abendsitzu
der Nationalversammlung war vom Volk umlagert, a
Zugänge mit Fackeln beleuchtet, es durfte niemand hera
man zeigte Stricke, mit denen die volksfeindlichen Abgeo
neten gehängt werden sollten. Bürgerwehr war im Sch
spielhause. Nach und nach kam auch von außen so vi
daß die Ausgänge frei gemacht werden konnten. D
ging es nicht ohne Verwundungen ab. Die Versammlu
hat die Aufforderung an die Zentralgewalt beschlossen.

Um 10 Uhr kam ein Hausbewohner vom Schauplatze her und erzählte mir, was er gesehen.

1848.

Das Geschrei wegen der Vernagelung der Nationalversammlung war offenbar absichtlich, erkünstelt, betrügerisch. Niemand ist aufgefunden worden, der die Nägel und Stricke wirklich gesehen hätte, alle wußten nur durch Hörensagen davon, die Sache ist eine Fabel. Wahr ist es, daß der Abgeordnete d'Ester einmal aus der Versammlung herauskam, sich an die Gruppen wandte, die umher standen, und ihnen zurief, sie sollten diese und diese Ausgänge bewachen und keinen Abgeordneten hinauslassen, der sich der Abstimmung feig entziehen wolle. Das hat Hr. Adolph Streckfuß gehört und als übertriebenen Eifer mißbilligt. Bald aber fanden sich andre Leute, die das Volk aufhetzten, man müsse alle die Kerls, die nicht gut stimmten, gleich todtschlagen, neue Barrikaden errichten ꝛc., lauter Dinge, die den Truppen Anlaß und Berechtigung sein sollten, einzurücken und die Stadt zu besetzen. Da diese reaktionaire Absicht unverkennbar, so faßten Streckfuß, von Hochstetter und August Braß einen solchen Aufwiegler und brachten ihn auf die Wache. Anfangs gab er sich einen falschen Namen, aber bald mußte er sich als ein Adlicher bekennen, der als Reaktionair bekannt war. Er wurde an die Polizei abgeliefert und sollte vor Gericht gestellt werden, bekam aber in der Stille seine Freiheit, und von ihm war nie mehr die Rede.

(Nach der Erzählung von A. St., Berlin, 9. November 1857.)



Zum Oktober 1848.

Noch im Februar 1853 sagte der Abgeordnete von Brünneck in der Ersten Kammer, als man ihm vorhielt, auch er sei vor Stricken im Oktober 1848 durch die Reaktion gerettet worden, mit Nachdruck, er habe damals nichts von Stricken, aber auch nichts von rettenden Junkern gesehen; die seien damals ganz anders beschäftigt gewesen.

Mittwoch, den 1. November 1848.

Mit Ludmilla ausgegangen über den Gendarmenmarkt. Diesmal waren in den Straßen nicht eben angenehme Gruppen von übelaussehenden, erhitzten Leuten, welche die gestrigen Vorfälle besprachen. — Besuch bei *; Dr. Hermann Franck, der mich hatte besuchen wollen, kam hin; er ist seit kurzem wieder hier und machte gestern als Bürgerwehrmann die Sachen mit. Stricke hat er keine gesehen, doch sagte man, es seien deren drohend gezeigt worden. Zwischen die Bürgerwehr und das Volk drangen unbewaffnet die Maschinenbauer, wie sie es früher angekündigt hatten, um jeden Zusammenstoß zu verhindern, man verhielt sich von beiden Seiten freundlich, aber ein neu herzukommendes Bataillon Bürgerwehr machte sehr unrecht einen Angriff auf diese Unbewaffneten, was große Erbitterung erregte. Diese Ungeschicklichkeiten der Bürgerwehr wiederholen sich zu oft, als daß man nicht Absicht voraussetzen sollte. Es gab noch harte Stöße und auch Stiche. (Einer der Maschinenbauer getödtet, neun schwer verwundet!)

Plakat des demokratischen Klubs, der die schwache Maßregel der Nationalversammlung wegen Wien heftig tadelt und der Zentralgewalt und ihren Ministern ganz offen Hohn spricht. Die Kühnheit ist wirklich sehr groß und

ganz ohne Verhältniß der Mittel, die man hat sie zu unterstützen. —

Der König hat das Jagdgesetz verkündigen lassen. Warum nicht gleich? warum so langes Sperren? —

Ein kühner Artikel in der „Zeitungshalle“ heute greift den König selber an und sagt, bei der konstitutionellen Fiktion seien wir noch nicht; die wahre Lage der Dinge wird offen ausgesprochen, das falsche Wesen der Oberbeamten scharf bezeichnet. — Soldatenunruhen, Offiziersanmaßung, Reaktionsversuche werden aus allen Gegenden gemeldet. —

Mich dünkt, die Demokraten verstehen ihre Sache schlecht; sie sollten erst auf der Stufe des konstitutionellen Königthums festen Fuß fassen, ehe sie weiter steigen; auf der hätten sie Tausende von Gesinnungsgenossen, die ihnen jetzt entgegen sind, hätten schöne Verschanzungen, die ihnen jetzt fehlen. Der Katholizismus ist auch erst durch das Lutherthum erschüttert worden, ehe der freie Geist gegen beide auftreten konnte. Wie sie klüglich ihre Zeitung nicht „die Revolution“, sondern bescheiden „die Reform“ nennen, sollten sie auch von Republik nicht sprechen. Aber es ist wahr, sie wollen nicht klug sein, sondern offen und kühn, und bisher ist es ihnen genug damit gelungen. —

Die Nachrichten aus Wien sind auch heute nicht entscheidend; der Gemeinderath hat sich am 30. unterworfen, aber die Besetzung der innern Stadt ist noch nicht gemeldet. Auch ist die Sache mit den Ungarn noch ganz dunkel. Der Kaiser soll in Olmütz immer in der Kirche sein und weinen. In Brünn aber ist ein Aufstand ausgebrochen, das Militair entwaffnet, man will den Wienern helfen, in österreichisch Schlesien auch, deßgleichen in andern Gegenden. — Wie es auch sei, die Hofparthei wird ihres Sieges nicht froh

werden. Bald werden die Tschechen, bald selbst die Kroa
mit ihr Händel haben.

Donnerstag, den 2. November 1848.

Die Nachrichten aus Wien geben dem Hofe Muth, schreitet zur That. Pfuel bekommt nun wirklich seine E lassung und zeigt dies der Nationalversammlung an, d selbe empfängt ein Schreiben des Grafen von Brandenbu der König habe ihn mit Bildung eines neuen Ministeriu beauftragt. Gleichzeitig eine Bekanntmachung an d Straßenecken von Eichmann, gestrigen Datums, denn he ist er nicht mehr Minister, daß den Behörden befohlen so wie die Bürgerwehr nicht rechtzeitig und vollstän ihren Beruf erfülle, die Truppen herbeizurufen. Gr Entrüstung in allen Gruppen! Die Nationalversammlu beschließt eine Adresse und Deputation an den König, p testirt gegen Brandenburg, gegen Eichmann's Verfügung.

Bei Kranzler die Zeitungen durchlaufen, eine kurze Z auf der königlichen Bibliothek. — Hrn. Grenier gesproch dann Cieszkowski, Hofrath Förster, Professor Michelet. — ging wieder auf den Gendarmenmarkt. Die Nation versammlung hatte ihre Sitzung wieder aufgenommen.

Gegen Abend mußt' ich wieder auf die Straße. D Gendarmenmarkt wimmelte. Rimpler hatte einen Anschl gegen Eichmann's Verfügung drucken lassen, protestirt geg den Eingriff; auch eine Adresse an die Bürgerwehr, st fertig zu sein und dem Vaterlande in so großer Krise ni zu fehlen. Die Nationalversammlung berathet, die Rec benimmt sich wieder niederträchtig, reißt aus, um die V sammlung beschlußunfähig zu machen! Der Präsid Philipps recht brav. —

Wir gehen weiter in die Stadt hinein. Auf dem Rückwege finden wir Volk und Bürgerwehr dicht gedrängt auf dem Gendarmenmarkt. Eine Deputation ist nach Potsdam zum Könige, die sehr ernste Adresse — sie weist auf das Unheil in Oesterreich hin — ist schon im Druck zu haben. Wenn die Deputation zurück ist, beginnt die Sitzung wieder. Vielleicht spät in der Nacht! —

Die Zeitungen melden den Fall Wiens, doch so kurz und neben so widersprechenden Gerüchten, daß Viele noch zweifeln. Bettina von Arnim hatte schon Mittags mir die Nachricht hinterlassen, Windischgrätz sei von den Wienern gefangen.

In dem Eindrucke dieser Dinge mußte man sich der Nachtruhe hingeben! Ich fand sie spärlich! —

Pfuel wurde vorgestern aus der Sitzung durch Jacoby und Jung geleitet und trat bei letzterm ein, der dicht am Schauspielhause wohnt. Bis nach 1 Uhr in der Nacht blieb Pfuel hier und machte mit den beiden Männern, wie diese mit ihm, sehr gute Bekanntschaft. Am Hof ist man wüthend darüber!

Freitag, den 3. November 1848.

Aus Wien nur die alten zweifelhaften Nachrichten. — Unsre Krisis hier hielt die Nationalversammlung bis 1 Uhr in der Nacht vereinigt; die Deputation sollte erst den König gar nicht sehen, sah ihn dann doch, bekam ausweichende Antwort, Jacoby richtete das scharfe Wort an den König: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen", worauf der König sich wandte und wegging. Heute Ministerrath. Die Vormittagssitzung wird bald abgethan und eine Nachmittagssitzung der Nationalversammlung angesetzt. —

* kam Nachmittags, die Sitzung war schon aus, d
Ergebniß ziemlich beruhigend. In der ganzen Krisis
gar keine Absicht sein, das Zusammentreffen von Pfu
Abdankung und Eichmann's dummer Bekanntmachung
dem Falle Wien's nur Zufall sein. Der König hat erkl
Brandenburg würde ein konstitutioneller Minister sein,
der Präsident Unruh sagt außerdem, ein Gespräch, das
mit Brandenburg gehabt, sei sehr befriedigend ausgefall
Aber wer wird an Eichmann's und Bonin's Stelle komm
Manteuffel?! wer an Dönhoff's? — Mir fällt eine
von der Brust, daß ich erfahre, der Schein sei ein falsch
daß feige Ränke vom Hofe her gespielt werden sollten.
Pfuel hat keinen Anlaß gehabt, in diesem Augenblick ab
treten, er hat plötzlich den Einfall ohne Verabredung a
geführt und erst an die Nationalversammlung, dann
den König geschrieben. Nur das kann ihn bestimmt hab
daß er gehört, der König habe sein Verweilen bei Zu
so wie sein Votiren für Rodbertus' Antrag mit bit
Schärfe getadelt. In der That macht man aus bei
Sachen Pfuel'n ein großes Verbrechen, sagt, er sei
geworden, ein Republikaner 2c. Die Volksseite entläßt
mit Bedauern und in größten Ehren. —

Die Familie †, Frau von * und Tochter, Frau
** 2c. sind alle schmerzlich erbittert und ganz unglück
über die Abschaffung des Adels. Viele Adliche wo
jetzt enger als je zusammenhalten, sich gegen den Bür
stand abschließen, ihre Vortheile nur ihresgleichen zuwen
Ja, wenn sie einig wären! Aber die Selbstsucht ist grö
als der Körperschaftssinn!

Sonnabend, den 4. November 1848.

Nachricht von der Nationalversammlung; kein Ministerium, aber Brandenburg scheint nicht aufgegeben, und die Angabe wegen Grabow's bestätigt sich nicht, wohl aber ist von Kirchmann und Rodbertus die Rede. Die Stimmung ist matt; man wagt es, Jacoby'n wegen seiner tapfern Worte an den König zur Rede zu stellen! Dagegen empfängt er auch Glückwünsche und Zustimmung von vielen Seiten. —

Endlich Gewißheit, daß Windischgrätz Meister von Wien ist; doch ist das Ereigniß so düster, daß selbst die Hofparthei nicht darüber frohlocken mag. Ein Rundschreiben Wessenberg's sagt ausdrücklich, daß die Freiheit unangetastet bleiben soll; die Aristokraten sehen dabei keinen rechten Gewinn. Eben so geht es den Slawen, es wird ausdrücklich erklärt, daß kein Volksthum über das andere gesiegt haben soll. Bethörte Tschechen, die dem Verwüster Prags gegen Wien Recht gaben! —

Hier bei uns ist die Reaktion thätiger als je, statt der abnehmenden Cholera wird sie zur fressenden Seuche, besonders in den mittleren Beamten, die nun sehen, daß ihr Heil noch immer in den alten Händen bleibt; Magistrat, Stadtverordnete, Universität, Akademie, Gerichtswesen, Verwaltung, alles schreit reaktionair, huldigt den Ministern, der Zentralgewalt, sofern sie polizeilich geworden. Dazu die enthüllte Geringheit der Demokratenverbündung! —

Wir haben nicht Eine Million Thaler nach Frankfurt gesandt, sondern zwei Millionen. Preußische Abgeordnete schreiben von dort, das habe dem Parlament ungeheuer imponirt, dies Geld und die Truppen, die man angeboten, seien mit Zentnergewicht in die Stimmung gesunken; man erkenne die Macht und die Bedeutung Preußens darin, und

daß ohne Preußen kein Heil sei. Aber wen gewinnen wir damit? die Volksgesinnung? noch lange nicht! Die Stimme der Reichsgewalt, sofern sie uns braucht, und ihrer schuftigen Anhänger, die zum Theil uns und alle die Freiheit hassen. —

Unsre Abgeordneten der Rechten hier benehmen sich schändlich! Augendiener, tückische Verräther und schamlos! Sie begehen ihre Niederträchtigkeiten ganz offenbar! — Die kleinen Blätter „Kladderadatsch", „Krakehler" ꝛc. sind ihre Züchtiger.

Sonntag, den 5. November 1847.

Kümmerliche Nachrichten aus Wien, Verlegenheiten der Regierung, die nicht weiß was sie thun soll, die ihre Feinde nicht recht finden kann. —

Ueber unsre Minister nichts Zuverlässiges. Vermuthungen. —

Die Hofparthei, Eichmann und Bonin, und Andere, sind außer sich über Pfuel. Das thut ihm gut bei der Volksparthei; er hat das Glück, daß man ihn rühmt. —

Um 8 Uhr bekam Jacoby wegen seiner Worte an den König einen großen Fackelzug, der sich vom Alexanderplatze her in Bewegung setzte. Alles ging ruhig vorüber. Das Schloß war stark von Bürgerwehr besetzt, die Gitter verschlossen. Eine Katzenmusik für Eichmann unterblieb. —

Pfuel schrieb seine Entlassung in der Nationalversammlung ohne Rücksprache mit seinen Kollegen. Diese erfuhren den Vorgang auf der Straße, als sie zur Versammlung gingen. Sie wußten nichts, und auch jetzt nicht, ob der König einverstanden sei — er war es nicht —, ob sie mit in den Abschied eingeschlossen seien ꝛc.

Montag, den 6. November 1848.

General von * besucht mich und spricht über die Krisis des Tages. Brandenburg hat zwei Leute willig gefunden, Manteuffel und Ladenberg, mit ihm Minister zu sein. * begreift nicht, warum er nicht gleich ablehnt. Der König treibt die Nationalversammlung wider ihren Willen auf eine gefährliche Spitze. Soll sie den Brandenburg dulden? das darf sie kaum; soll sie ihn zurückweisen? dazu hat sie kaum die Macht. Neue Vorstellungen werden nicht fruchten, auf Drohungen und Volksunruhen wird die Reaktion sogleich mit Belagerungsstand antworten, mit Auflösung oder Verlegung der Nationalversammlung.

Abends Hr. von Weiher mit Hrn. Dr. Zabel, Redakteur der „Nationalzeitung". Großes Gespräch. Dr. Zabel voll Einsicht und gutem Willen; gefällt mir sehr.

Pamphlet von Lord Brougham über die neuesten Revolutionen. Diese Schrift empört mich durch die Anmaßung, mit der das seichteste Gewäsch, die gemeinste Denkart und niedrigste Ansicht darin sich kund giebt. Wie ist der Mann bankrott!

Hier sind Abgeordnete aus mehreren kleinen Ländern, die mit den Mitgliedern unsrer Linken in tiefstem Geheim berathen; sie haben den Vorschlag, ihre Fürsten auf Pension zu setzen und Land und Leute mit Preußen zu verbinden, sofern ihnen verbürgt würde, daß ein demokratischer Staat wirklich zu Stande kommt und bestehen wird, denn sonst wollen sie freilich nicht ihre Selbstständigkeit und ihre jetzige Freiheit opfern. Welch ein Fingerzeig für den König, wenn er ihn verstünde und befolgte! — Selbst aus Baden kommen solche Stimmen. —

Dienstag, den 7. November 1848.

Ausgegangen, zu Kranzler. — Lange Unterredung mit dem Major von Vincke. Er redet ganz reaktionair, schimpft auf die kleinen Unordnungen, auf die scheinbaren Gefahren der Abgeordneten, meint, dies müsse vor allem abgestellt werden, eigentlich will er aber nur damit den Beginn der Militairherrschaft, und gesteht mir, die Abgeordneten möge seinetwegen alle der Teufel holen. —

Abends Besuch vom Abgeordneten Dr. Karl Grün. Vieles durchgesprochen. Er ist etwas entmuthigt, ich keineswegs! Es geht alles schlecht, das ist wahr, aber um besser zu gehen. Ueber den Zustand der Partheien, ihre Kräfte. Ich sage, das Alte hat alle Macht im Einzelnen, ist in jedem besondern Fall siegend, aber im Allgemeinen durchaus nicht, und darum auch wieder im besondern Falle nicht immer. Umgekehrt ist es mit der Volks- und Freiheitssache, die hat nur das Allgemeine.

Es gehen die widersprechendsten Gerüchte, bald giebt der König nach, bald wird die Nationalversammlung aufgelöst, nach Frankfurt an der Oder verlegt oder nach Schwedt. — Die Reaktion drängt zu einem Staatsstreich, zum Einrücken Wrangel's, und vorbereitet wird die Sache immer mehr. Das Zeughaus ist so gut wie geleert, der Schatz großentheils nach Magdeburg geschafft, Plane zur Besetzung und Behauptung Berlins liegen fertig. In diesen Tagen waren alle Truppen in der Umgegend bereit, die hiesigen in den Kasernen festgehalten, diese auf mehrere Tage verproviantirt; die Offiziere thaten alles, um die Truppen zu stimmen, Geld, Schnaps, Bier, wurden ausgetheilt, daneben auch Munition, man liest der Mannschaft Aufrufe vor, sogar einen Radetzky'schen! Genug, bei jedem Anschein einer Krise wird der Arm zum Schlage gehoben —

ob endlich der Tag wirklich kommt, wo der Schlag fällt?

Die Aufforderung in der „Reform", die Truppen nach Berlin zu ziehen, macht die Militairhäupter sehr stutzig; sie werden irr' in ihrer Zuversicht auf die Truppen, welche die Demokratie rufen mag. Die Truppen erkennen in den Volksfreunden keine Feinde mehr.

Furchtbares Gedicht an den König, er sei ein Scheusal, ein Verräther, er müsse sterben! Fliegendes Blatt.

Gedicht von Freiligrath auf den Fall Wiens, von glühendem Unwillen erfüllt.

Einer der schönsten Züge unsrer Zeit ist der Beschluß der Maschinenbauer, sich bei jeder Krise unbewaffnet zwischen Volk und Bürgerwehr aufzustellen, um den Zusammenstoß zu verhindern. Und in diesem edlen Berufe haben sie leider gleich zuerst auch ein Todesopfer schon geliefert!

Mittwoch, den 8. November 1848.

Besuch vom Grafen von Keyserling: „Nun, heute geht's los! Wenn die Nationalversammlung nicht die Minister annimmt, so wird sie nach Brandenburg verlegt und die Truppen rücken nach Berlin." Das ist ganz gewiß, daß die Kasernen hier verproviantirt und den Soldaten scharfe Patronen mitgetheilt sind, vorläufig dem Manne 15 Stück. — Es ist dies das sonderbarste Verhältniß; ein paar Regimenter sind in der Stadt, Schreckenstein vermehrte sie nach Belieben, andre Truppen zogen durch, das Zeughaus hat eine Besatzung von Soldaten, niemand könnte das Einrücken aller Truppen Wrangel's hindern, und dennoch lauert man ängstlich auf einen Vorwand und versucht allerlei Kniffe, um es in's Werk zu setzen! Die Sache er-

klärt sich nur daraus, daß die Heftigen der Parthei ein ruhiges Einrücken gar nicht wollen, sondern ein stürmisches Einschreiten, mit Blutvergießen und Rachenehmen. —

Wieder zu Hause, und Besuch vom Generallieutenant von Both. — Both hat vom hiesigen Kommandanten General von Thümen gehört, der König wolle oder solle Hrn. Habicht aus Dessau zum Ministerpräsidenten machen. Ist das Ironie? —

In Mecklenburg Unruhen auf dem Landtage. Die polnische Grenze in Posen wird durch den Reichskommissair General von Schäffer (kürzlich noch hessendarmstädtischer Gesandter hier) gezogen, warum nicht durch einen Preußen? Schlimme Dinge das!

Die Nationalversammlung hat heute Mittag eine Sitzung ohne Minister gehalten. — Heute Abend aber bringt das Staatsministerium Brandenburg seine eigne Ernennung in die Sitzung. Die Ernennung steht im „Staatsanzeiger". Nun wird es Schwierigkeiten geben! Caligula ließ sein Pferd zum römischen Konsul aufnehmen. Warum soll Brandenburg nicht zum Minister ernannt werden?

Donnerstag, den 9. November 1848.

Besuch von Weiher. Ich gehe mit ihm aus. Bei Hirschfeld erfahre ich die erste Nachricht von der heutigen Sitzung, daß der Staatsstreich geschehen, daß man sich ihm widersetzt! Beim Schauspielhause zahlreiche Bürgerwehr und Gruppen. Ich spreche den Major von Vincke, den General von Willisen. Der General von * hat ein Aussehen, das mir nichts Gutes weissagt, ich scheue mich, an ihn manche Fragen zu thun. Ich muß vermuthen, daß Truppen im Anmarsche sind — in den Kasernen hier sind

5000 Mann — um die Nationalversammlung mit Gewalt auseinander zu treiben. Was weiter folgen wird, weiß der Himmel. Der heutige Tag kann — nicht heute, noch morgen, aber vielleicht übers Jahr — dem Könige die Krone kosten! —

Der Hergang der Dinge steht in den Zeitungen. Brandenburg tritt auf wie Polignac vor achtzehn Jahren in Paris, erbärmlich. :Der Präsident von Unruh zeigt Karaktergröße, nimmt jenem das Wort, führt die Sitzung weiter mit Würde und Kraft, die Versammlung ist wunderbar einig und fest, bis auf etwa sechzig bis siebzig Mitglieder der Rechten, die sich mit den Ministern entfernen, die Auerswalde, Milde, Kühlwetter, Meusebach rc., die sich dadurch mit ewigem Schimpf beladen. Die Versammlung faßt ihre kräftigen Beschlüsse und tagt bis 2 Uhr. Um 6 Uhr Abendsitzung, bis um 7 Uhr; neues Beharren, neue Entschlossenheit. Auf morgen um 9 Uhr die nächste Sitzung. —

Man sagt, der König habe Rimpler'n befehlen lassen, durch die Bürgerwehr die Nationalversammlung auseinander zu treiben, und Rimpler habe geantwortet, er werde sie mit der Bürgerwehr schützen und nur den Bajonetten weichen.

Viele Stimmen wollten, die Nationalversammlung solle die Minister nicht fortlassen, sondern verhaften. Unruh ließ die Bureau-Beamten, denen der neue Minister von Manteuffel schon gestern befohlen hatte, den Saal sogleich nach Verlesung der Vertagung zu verlassen, durch seinen Befehl festhalten. Schönes Benehmen von Bornemann, Gierke, Rodbertus, den gewesenen Ministern. Manifeste an die Provinzen, jeder Abgeordnete schreibt an seine Wähler. — In der Bürgerwehr spricht sich der beste Geist aus, sie zeigt großen Muth und seltne Ausdauer. Plakate der Demokraten, das Volk solle sich ganz ruhig halten. Es ist in der Stadt die größte Stille. —

Man erwartete schon zu Mittag den Anmarsch d Truppen, dann zum Abend. Man begreift die Zögerun nicht. Vielleicht kommen sie in der Nacht, und ich b ganz gefaßt darauf, daß morgen Berlin mit Truppen üb schwemmt und in Belagerungsstand erklärt ist. Dann hör Klubs, Vereine, Gruppen, Zeitungen, Mauerschriften au Aber die Nationalversammlung muß den Belagerungsstan gutheißen, dem Gesetze nach! Sie will nöthigenfalls ein andern Sitzungssaal suchen, allenfalls nach Breslau zieh und ihren Widerstand überall erneuen und geltend machen. -

Nachmittags kam Hr. Grenier zu mir und brachte m die neusten Angaben. — Graf von Keyserling kam un fragte, ob ich hier bliebe? (Gewiß!) Sein Koffer sei g packt, um nach Charlottenburg zu flüchten. — Eine Men von Leuten flüchten, besonders alte Militairs, sie seh ein gräßliches Blutbad voraus, dessen erste Opfer sie se könnten, worin sie sich durchaus irren. Der Kommanda von Berlin, General von Thümen, soll einer der äng lichsten sein. —

Die ganze Krisis erweckt mir den entschiedensten Ek Es kann nur eine Schweinerei herauskommen, ob d König nachgebe oder siege, er wird verlieren auch im Sie die Nationalversammlung zwar gewinnt jetzt unendlich, ab auch sie geräth in großes Gedränge, wenn sie den Kön besiegen muß. Endlose Verlegenheiten und Verwirrunge Und dann die elende Nachahmung Oesterreichs, die da Beispiel mit Kremsier geben mußte! Jammervoll, um dra zu speien!

Freitag, den 10. November 1848.

Wenig geschlafen, immer unsre Lage überdacht, na allen Seiten. Die Ueberzeugung befestigt sich, daß uns

Preußen nicht seiner eignen Kreisung folgt, sondern einer größern, daher nicht allein Zweck, sondern auch Mittel ist; ein Bataillon, das in die Schlacht geht, soll nicht siegen als dieses Bataillon, sondern zum Siege wirken des ganzen Heeres, und muß dabei vielleicht zu Grunde gehen; auf dieses letztere scheint es allerdings bei uns abgesehen! —

Frühe Morgensitzung der Nationalversammlung, ein Theil der Abgeordneten war die ganze Nacht mit dem Präsidenten im Saal. — Schreiben Brandenburg's an Unruh, unbeachtet bei Seite gelegt. — Schreiben Bardeleben's, des Polizeipräsidenten, an Rimpler, er solle mit der Bürgerwehr die Abgeordneten austreiben, muthige Zurückweisung durch Rimpler, der dem abgeschmackten Kerl sein Unberechtigtsein vorhält. Erklärung der Nationalversammlung, daß sie kein Blutvergießen will, den Bajonneten wird sie weichen mit Protest, die Bürgerwehr ebenso. —

Ausgegangen. Auf dem Gendarmenmarkte den Major von Vincke gesprochen, mit Dr. Goldstücker lange gegangen. — Die Sitzung dauert immerfort, Bürgerwehr hat das Schauspielhaus wie gestern umstellt — nach den Linden; mit Hrn. Arago und Cremieux gesprochen, mit dem Grafen Cieszkowski, der in die Sitzung eilt.

Besuch von Bettina von Arnim, die sehr angegriffen aussieht. —

Statt um 12 Uhr Mittags, wie es angesagt war, kamen die Truppen erst nach 4 Uhr in die Stadt, von allen Seiten zugleich, so mündeten auch von allen Seiten zugleich starke Truppenzüge nebst Geschütz auf dem Gendarmenmarkt; Wrangel hat die vier Straßenwände vollständig besetzt, zwischen seinen Truppen und der das Schauspielhaus umstellenden Bürgerwehr bewegt sich ungehindert das Volk in dichten Massen, die dem Rimpler

wiederholte Bravo's rufen, Wrangel'n schon ausgelac
haben. Eine gefährliche Stellung. Es scheint, man rech
darauf, daß mit der Dämmerung Unfug eintreten werd
dann hat man Anlaß zum Schießen und Einhauer
Uebrigens will man die Abgeordneten ermüden, wo nic
gar aushungern, sie anzugreifen macht man noch kein
Anstalt. Trauriges Beginnen! Nach keiner Seite gut! –

Die Truppen sind unter tiefem Schweigen des Volk
eingezogen; einige Damen, die aus dem Hause des Grafe
von R. mit weißen Tüchern wehten, wurden durch Hoh
gelächter der Leute, die unten standen, fortgescheucht. —

Der seltsame Zustand auf dem Gendarmenmarkte dauert
einige Stunden; Wrangel wollte oder durfte nicht Gewal
gebrauchen. Die Abgeordneten vertagten endlich ihre Sitzung
bis morgen 9 Uhr, und gingen nach Hause; sollten sie
morgen — wie fast gewiß — den Saal verschlossen finden,
so wollen sie die Aula zum Sammelort haben, wenn nicht
auch diese verschlossen sein wird! Nach ihrem Auseinander-
gehen zog die Bürgerwehr ab, eben so gingen die Truppen
in ihre ersehnten Quartiere. Es war scharfkalte Luft. –

Arge Reden fielen im Volke vor. Es fehlte nicht an
Leuten, die den Prinzen von Preußen über den König erhoben.

Am 5. November starb in München der Freiherr von
Hormayr, im 67sten Jahre; in andrer Zeit wäre das ein
Ereigniß gewesen, bei dem man verweilt hätte! —

Schlimme Nachrichten aus Wien. Windischgrätz läßt
hängen und erschießen. Jetzt geht es gegen Ungarn. –

Im Suetonius gelesen, in Voltaire. —

Bassermann hier als Reichskommissarius! — Moritz
Hartmann aus Frankfurt am Main von der Linken an die
Linke hier gesendet.

Zum 10. November 1848.

(Von einem Augenzeugen.)

„Ich war auf den Gendarmenmarkt geeilt, wo die Hauptentwicklung vorgehen mußte. Nach langem Harren rückte Wrangel an, der stumm oder mit Zischen aufgenommen wurde. Vier bis fünfmal ritt er mit seinem ganzen Gefolge um den Platz herum, was die Veranlassung zu vielen Spottreden gab. «Er geht wie die Katze um den heißen Brei», hieß es hier. «Nein», sagte man dort, «er schämt sich, drum will er warten, bis es dunkel ist.»

Finster wurde es dann auch wirklich. Im Sitzungssaale der Nationalversammlung aber entflammte das Licht und ergoß seinen Schein über die Menge, die in einer Art rührender Feierlichkeit harrte. Ich sah Leute, die Thränen in den Augen hatten. Gesprochen wurde nur leise. Neben mir hörte ich einen alten Mann, der zu zwei jüngern Leuten gewendet sagte: «Das ist ein großer Tag, den könnt ihr euch merken wie euer Geburtsfest.» Dann, als ein Umstehender über die Widerstandslosigkeit klagte, schüttelte er dreimal langsam den Kopf und sprach: «Jeder redet, wie er's versteht. Die Sache aber liegt so: Berlin ist der Kopf, der denkt; die Provinzen sind die Glieder, die handeln. In acht Tagen wird man wissen, warum wir uns nicht widersetzt.»

Bald darauf wurde es lebhaft. Rimpler wurde mit tausendstimmigen Hochs empfangen und zu Wrangel begleitet, der auf die Frage, warum er hier mit seinen Soldaten stehe, jene lächerlich-martialische Antwort gab, die heute in den Zeitungen steht. Sie wurde vielfach belacht und zur Zielscheibe des Witzes gemacht. Royalistisch gesinnte Personen schüttelten die Köpfe darüber, wie über das ganze Verfahren dieses preußischen Mars. Man sah

in seinem Stehen und Passen wieder eine halbe M
regel. Statt die Versammlung aufzulösen mit Gewalt
Bajonnete, wie es doch eigentlich sein sollte, begnügte 1
sich damit, sie sich vertagen zu lassen.

Sie that dies etwas nach 5 Uhr. Mit einem 1
enden wollenden Hoch begrüßt, begab sie sich paarn
aus dem Hause, in das sie heute zurückzukehren versu
wird." F. W

Wrangel hielt bei den Fischtinen, nächst dem Hote
Brandebourg. Hier hatten die Diplomaten ein paar Z
mer gemiethet, zum Zusehen. Die Verhöhnung Wrang
war fürchterlich: „Ach, reiten Sie uns unser schönes G
nicht nieder!" schrieen die Jungen. Eine Art Hansw
tanzte ihm stets vorauf und machte tausend Possen,
ihm auch zehnmal die Hand, die Wrangel annahm! —
Eben so erzählte General von Prittwitz dem Gen
von **, er sei Zeuge gewesen, wie Wrangel verhö
worden und wie das Volk die etwa ihm zuwinken
Damen drohend verscheucht habe.

Sonnabend, den 11. November 1848

Gestern Abend hat das Haus noch acht Mann Einqu
tierung bekommen, gute freundliche Leute, die unbefang
sagen, sie möchten nur erst wissen, wie es mit ihnen ste
Ich ging mit Ludmilla aus, über die Linden,
Maueranschläge aller Art, von den Behörden, von Klu
von Einzelnen, alle drückten die Mahnung zur Ruhe a
aber mit Ernst und Entschlossenheit. Fliegende B
händler wie sonst, Spott gegen Wrangel &c. Vor
Hotel de Russie eine große Volksmenge, die National
sammlung hält dort Sitzung, Hurrah's werden ihr gebr

Im Schlosse noch Bürgerwehr, nur zwei Schildwachen für Wrangel vom Militair. Ich frage, warum so wenig Gewehre vor der Wache? „Wir haben zwanzig Mann nach dem Hotel de Russie geschickt, zum Schutze der Nationalversammlung, bis die dazu berufenen Bataillone ankommen.“ Die Studenten wollten ihr die Aula geben, der Präsident von Unruh aber lehnte es ab, da der Rektor Nitzsch die Schlüssel weigerte; die Schützengilde hat das Schützenhaus, die Stadtverordneten haben das Kölnische Rathhaus angeboten.

Die Soldaten sind in größtem Erstaunen über den friedlichen Zustand, keine Reibung gegen sie, kein Auftritt! Der ganze Hergang hat etwas Außerordentliches. Auch sagt man schon, der König sei tiefgerührt über diesen würdigen Ernst und wolle nachgeben. Ich glaub' es nicht! — Nachgeben, am Ende ja, wenn nichts mehr hilft, aber nicht jetzt! —

Nachmittags Besuch vom General *. „Zuerst eine Frage! Haben Sie vorgestern unter den Linden eine Rede gehalten?“ — Ich? wie kommen Sie darauf? Keine Spur! — „Der König sagte gestern zu mir: «Ihr Freund Varnhagen hat gestern unter den Linden das Volk bepredigt?» Ich sagte, gewiß nicht, denn mein Freund Varnhagen begeht keine Unschicklichkeit. Worauf der König sagte: «Ich hab's von einem Augenzeugen.»“ Ich muß bemerken, daß man dergleichen Lügen dem Könige nicht meinetwegen sagt, sondern um *'s willen, um dem zu schaden. — Wir besprechen die Lage der Dinge, welche * ziemlich so sieht wie ich; er hält den Sieg der Nationalversammlung, wenn diese nur ausdauert und keine Mißgriffe begeht, für unfehlbar, dem Könige wenige Aussicht des Gelingens. Wir halten besonders die Einmischung

des Reichskommissairs Bassermann für ein grenzenlos Unheil, wenn man sich dahinter stecken wollte. — V allem müsse jedes neue Ministerium darauf dringen, d die Umgebung (Kamarilla) des Königs gewechselt wer mit diesen Gerlach, Rauch, Massow ꝛc. sei nicht ausz kommen. Hat doch in Oesterreich das eben ernannte M nisterium dergleichen Forderung gestellt. — Die Reakti hat hierjetzt freien Lauf und wird es so treiben, als sie kann.

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Königliche Prokl mation, voll Unwahrheiten, Verdrehungen, leerer Reden arten, hochtönender Versicherungen, im Angesichte der en gegengesetzten Thaten. Die Bürgerwehr soll aufgelöst u entwaffnet werden, als die ihre Waffen zu ungesetzlich Zwecken mißbraucht habe!

Die Wirthschaft geht immer weiter. Düstre Aussichte Ich kann mich kaum durch Lesen in Saint-Martin u den eben empfangenen zweiten Band der Goethischen Bri an Frau von Stein etwas beruhigen zur Nacht. — Wä ich nur zwanzig Jahre jünger, oder wenigstens gesund!

Die Königswache und mehrere andre Wachen war schon heute von Soldaten besetzt. Rimpler soll sein Oberbefehl niedergelegt haben, deßgleichen die meisten Majo

Die Königliche Proklamation ist ein schönes Thema f dialektische Vorlesungen! Das Volk ist zwar nicht geeign die kritische Zerlegung in's Einzelne zu verfolgen, aber fühlt im Ganzen die Falschheit, die schlechten Vorwänd die Arglist, die Unwahrheit und fühlt mit Erbitterung u Haß den Sinn des Ganzen, oder vielmehr den Unsinn!

Zum 11. November 1848.

Als Wrangel'n ein Major (Leblanc?) die Meldu brachte, daß alles ruhig sei, erwiederte jener mit plum

Lustigkeit: „Zum Teufel, mein Lieber, es wäre mir angenehmer zu hören, Sie wären gehangen; dann wüßte ich gleich, was ich zu thun hätte!“

Sonntag, den 12. November 1848.

Besuch von Weiher. Zeitungsnachrichten, Gerüchte. Die Bürger sind in höchster Erbitterung, viele haben die Nacht über in Berathung zugebracht. Man spricht von Verhaftbefehlen gegen Rimpler und Unruh, gegen die ganze Nationalversammlung. In Frankfurt an der Oder Unruhen, in Breslau — so heißt es — Aufstand. Viele Leute sprechen von offner Gegenwehr. Steuerverweigerung steht in Aussicht. Aber nichts schreckt die Reaktion, sie fühlt sich im Vortheil und wird ihn gebrauchen, bis er in ihren Untergang umschlägt. —

Bassermann ein Schuft! Das also ist der Freisinn des alten Badeners? — Sie sprechen von Anarchie, ja, die ist da, aber in der Regierung, da wüthet sie! und die Bewegung im Volke ist nur die schwache Nachwirkung davon.

Besuch von Bettina von Arnim, über eine Stunde.

Ich ging noch vor Tisch aus. Unter den Linden ist angeschlagen, daß die Bürgerwehr aufgelöst sei, dicht daneben, daß Wrangel vom demokratischen Klub als Volksverräther erklärt ist; auch ein Anschlag der Nationalversammlung erklärt die Auflösung der Bürgerwehr für ungesetzlich, alle diejenigen, die dazu gerathen oder helfen, für Verräther. Man muß gestehen, der Muth ist groß, der all dieses wagt, im Angesicht von 20,000 Soldaten! Die Bürger müssen mit aller Anstrengung abgehalten werden, daß sie nicht den Kampf versuchen.

In den Straßen ziehen starke Truppenabtheilungen

umher, ganz gerüstet, schweigend, ganze Kompanien
Bataillone, das Volk sieht sie an, alles ist ruhig.

Nachmittags kam Graf von Keyserling, er hatte
auf dem Schlosse Wrangel gesprochen, der ganz lustig
grimmig war und nur wünschte, daß der Augenblick k
die Waffen zu gebrauchen. Dieser Zustand der R
macht ihn ganz ängstlich und mißtrauisch; in der N
empfing er die Meldung, die Bürger wollten die Sold
im Schlaf überfallen und entwaffnen, und gleich er
er den Befehl, alle Truppen sollten angezogen sein
wach sitzen!!

Ich ging aus; allerlei Gruppen, besonders las r
eifrig die Anschläge, deren einer, vom demokratischen K
ausgehend, die Soldaten gradezu auffordert, Wrang
und seinen Offizieren nicht mehr zu gehorchen.

Auf der Bank war ein Bataillon von 900 Mann
Besatzung.

Was soll daraus werden? fragt jederman. Niem
weiß eine Antwort. Ich aber weiß, daß gewiß etwas
zwischen kommt, was die Gestalt der Dinge ändert.
Regierung erscheint dem Volk als Feind. Der Haß ge
den König steigt ungeheuer. —

Als ich nach Hause ging, waren die Plakate, wod
für Berlin und zwei Meilen umher der Belagerungsst
ausgesprochen wird, schon angeschlagen; es war sc
dunkel, aber beim Schein der Laterne wurde der Ze
gelesen, von dichten Gruppen. Die Folgen des Bel
rungsstandes wurden in vielen Punkten einzeln aufgezä
alles von Wrangel unterschrieben. Hohngelächter, Schim
worte, Unmuthausbrüche hörte ich; von einem jun
Menschen vor der Bank, den etwa fünfzig andre ei
anhörten, die bestimmtesten Aufforderungen, Wrangel

Brandenburg zu tödten, nicht die Soldaten, aber die Generale und Offiziere, die müsse man auf's Korn nehmen, den schuftigen Ministern nur kurzweg den Hals umdrehen.

Heute Abend im „Staatsanzeiger" eine matte Bekanntmachung des Staatsministeriums gegen die Nationalversammlung und elende Betheuerungen seines reinen Strebens! —

Heute Nachmittag um 3 Uhr wär noch eine Volksversammlung bei den Zelten durch Karbe ausgeschrieben. Vor der Hand die letzte!

Abends, den 12. November 1848.

Der Anfang dieser Winterszeit erinnert mich unwillkürlich an den Beginn des Winters von 1812. Unsre deutsche Sache schien damals so gut wie verloren, Napoleon stand auf dem Gipfel des Ruhmes und der Macht, alle Deutschen folgten seinen Fahnen, Preußen und Oesterreich hatten ihre Truppen ihm übergeben, er drang siegend in Rußland vor. In Berlin war französische Besatzung, alle Festungen, vom Rhein bis zur Weichsel in französischer Hand, an Aufstände war nicht zu denken, die tapfersten Vaterlandskämpfer standen in weiter Ferne bei Spaniern und Russen, die deutschen Fürsten waren Napoleon's Knechte, die deutschen Länder von französischer Polizei überwacht. Wir schienen hoffnungslose Thoren, doch nie waren unsre Hoffnungen größer, thätiger; und wie haben sie sich erfüllt! — Eben so ist es jetzt, die deutsche Freiheit ist überall schwer getroffen, sie scheint völlig verloren, Oesterreich, Preußen und die Zentralgewalt wetteifern in rohen und tückischen Schlägen und alles gelingt ihnen. Wien, Frankfurt, Berlin endlich — geknechtet, Mailand

deßgleichen, die Reihe kommt an Pest; Frankreich zerriss und ohne Lust zum Kriege. Unsre Lage sieht wirklich v zweifelt aus. Worauf sollen wir rechnen? Unsre Nation versammlung versprengt, verfolgt, haucht ihre letzte Glu in ohnmächtigen Seufzern aus, der Belagerungsstand nim uns alle Waffen, unterdrückt alles politische Leben, Presse, die Rede verstummt, die Reaktion, im Besitze all Vortheile, wird sie schonungslos geltend machen; gegen di Heeresmacht hier ist kein Widerstand möglich, auf ihr Abfall ist in keiner Weise zu rechnen, ich erwarte ni den Aufstand der Provinzen, die Behörden werden au dort nur schärfer auftreten, die Nationalversammlung wi keinen Bürgerkrieg entzünden, sondern auslöschen wie e Licht, und wenn neue Wahlen Statt finden, können gar wohl im Sinne der Reaktion ausfallen. So ständ denn die Sachen wirklich verzweiflungsvoll! Und denno sind meine Hoffnungen groß und zuversichtlich, wie ka jemals vorher. Nie schien mir die Freiheit gewisser si reich, als heute Abend, wo eben der Belagerungsstand v kündet worden ist. Nur ist das, was vorher nahe schie in unbestimmte Ferne gerückt, und mehr als vorher m ich darauf verzichten, den neuen Tag noch zu erlebe Doch kommen wird er unfehlbar. Ich weiß nicht wa noch wie, aber der dunkle Vorgrund zeigt in der Fer hellen Schein! — Vor kurzem noch, wie mächtig, n fortschreitend schien die Freiheit! Mailand war befre Ungarn selbstständig, Wien erhob sich zum zweitenma wie mächtig schienen wir, wie entsetzlich den Regierunge — nicht mächtiger und entsetzlicher scheinen uns diese je Und wie schnell hat sich alles verändert, wie bald ka sich wieder alles ändern!

Wir haben die Freiheit der Polen nicht geachtet, n

haben uns über die Slawen erhoben, Deutsche freuten sich über Prags Niederlage! Wir sollen lernen, daß wir nicht besser sind, daß auch wir, noch eben so stolz und prahlerisch, in neue Knechtschaft fallen können. Und wir sollen noch viel mehr lernen, durch die Revolution für sie. Wenigstens wird es nicht an Leuten fehlen, die sich aus den Vorgängen wichtige Nutzanwendungen für die Zukunft merken!

Zum 12. November 1848.

Sämmtliche Minister wohnen und arbeiten im Gebäude des Kriegsministeriums, das von mehr als 2000 Mann Soldaten besetzt und ganz zur Vertheidigung eingerichtet ist. Der Oberstlieutenant von Griesheim aß heute mit ihnen dort zu Mittag. Man sprach lustig von den Tagesangelegenheiten. Als man vom Tische aufstand, sah man nach der Uhr, es war grade 5; nun eben, hieß es, geht der Belagerungsstand an, jetzt eben wird er auf dem Schloßplatz unter Trommelschlag verkündigt! Darauf erhoben sich Alle und füllten die Gläser und stießen fröhlich auf die Gesundheit des Belagerungsstandes an. — Ein schöner Zug! —

Der gewesene Minister Gierke, welcher der Nationalversammlung treu geblieben, sagte zu einer Dame: Er habe in seinem Leben nicht so gut geschlafen, als in der Nacht nach dem muthigen Entschluß der Nationalversammlung in der Abendsitzung — der letzten im Schauspielhause; nie habe er ein besseres Gewissen gehabt.

Montag, den 13. November 18

Ich ging aus, fand bei Kranzler die „Nationalzei
die also doch erschienen ist und auch mir noch spät
bracht wurde, sie enthält die durchdachtesten, schlage
Sachen und spricht mit größter Kühnheit. — Ich
um die Katholische Kirche zum Opernplatz ein, von
Seiten zogen starke Soldatenschaaren heran, schw
unerwartet, veränderten Front, trieben die Gruppe
einander, alles zu Ehren des Belagerungsstandes!
der Universität schlug der Hauptmann einer Schaa
dem Säbel unter die Leute und mit der Faust
Mann in's Genick. Die wandernden Schaaren zoge
beim Zeughaus vorbei und in den Lustgarten; die S
gitter waren verschlossen, nur auf Erlaubnißkarten
man aus und ein. — Ich sprach Frau von **, di
Bewunderung von der Nationalversammlung sprach
viel von der Majorswittwe! Der Belagerungsstan
fuhr scharfen Tadel. Man sagt, auch der Prinz
Preußen habe ihn mißbilligt, sich mit seinem Brude
über gezankt und sei, weil er nicht abermals den
des Volkes auf sich laden wolle, nach Weimar gerei

Zu mir kamen Dr. Oppenheim und Hr. Stadt
Martini, Abgeordneter zum deutschen Parlamen
Westpreußen. Ich hatte das Glück, beide sehr tröst
können. Ich hörte leider von ihnen, daß Robert
und Fröbel in Wien standrechtlich erschossen w
(Fröbel ist wunderbarerweise begnadigt.) Ueber di
sichten des Königs, über die Aussichten der Nation
sammlung.

Graf von Keyserling kam, mir zu sagen, daß
von Truppen umstellt sei, um Zuzüge aus den Pro
abzufangen, daß man dreihundert Freischärler aus M

burg entwaffnet, daß man Fremde nicht nach Berlin lasse. Die Militairs fürchten, der König werde nachgeben, zugleich sind sie ängstlich wegen der Truppen, die nicht recht zu wollen scheinen.

Nachmittags kam Bettina von Arnim nebst Fräulein Gisela und dem Professor Cybulski, den ich in vielen Jahren nicht gesehen. Alles besprochen; hoffnungsvoll für das Gute, aber wenig für den König! Wir bedauern ihn, können ihn aber nicht entschuldigen!

Ein Junge in der Jägerstraße rief laut einen Zettel aus: „Bekanntmachung ohne Wrangel's Erlaubniß!" Ich kaufte ihn. Die furchtbarste Feindschaft und Verhöhnung gegen Wrangel, unterschrieben vom Kammergerichtsassessor Wache, vom Drucker Fähndrich! Diese Verwegenheit ist beispiellos, ich muß sie bewundern!

Aber die Truppen fangen wirklich an nicht zu gehorchen. Auf dem Dönhofsplatz sollten sie einen Haufen Menschen angreifen, als sie dicht heran waren, setzten sie Gewehr beim Fuß und sagten: „Was sollen wir die Leute denn angreifen, sie stehen ja ganz stille und thun nichts!" Von zwei Augenzeugen. Aehnliches hat der Bürgerwehrmann Kolbe von zweien Schaaren bei dem Anfang der Linden gesehen.

Montag, den 13. November 1848.

Morgennebel, grauer Himmel; Belagerungsstand, denn der gehört mit zum Wetter! —

Die Nacht verging in tiefster Ruhe, auch heute Morgen ist es todtenstill. Gestern Abend aber, an den Ecken, wo die Leute gedrängt die Wrangel'schen Erlasse laut ablasen, fielen noch furchtbare Reden vor. „Von den Verräthern

soll keiner seinen Geburtstag nochmals feiern, die sind g
richtet." Ferner: „Der feige Bösewicht, der eitle Na
und schändliche Betrüger soll uns nicht mehr mit Redens
arten berücken, stinkender Lug geht aus seinem Maul.
An einer andern Stelle hieß es: „Spart nur euer Pulv
und Blei bis zum rechten Augenblick, jetzt nichts gethan!
Und: „Um Gotteswillen, Brüder, Geduld, jetzt Gedul
wir schlagen den Feind um so besser künftig, laßt ih
doch seine Krone vollends verspielen." Wie will der Kön
fortregieren bei solcher Volksgesinnung? Und sie ist so
allgemein; die Edelleute und Offiziere, die gegen das Vo
sind, die den jetzigen Zustand gewollt, sind doch noch me
gegen den König, und sie werden sich freuen, wenn d
Grimm und die Wuth so steigen, daß man seine Abdanku
verlangt. Auf die ist es zumeist abgesehen.

Der Nationalversammlung ist durch die scharfen Ma
regeln ein ungeheurer Dienst geleistet. Sie konnte ih
wandernden Versammlungen nicht lange fortsetzen, oh
in die tödtlichsten Verlegenheiten zu gerathen, ihre B
rathungen mußten sie über ihren Zweck hinausführen,
eine falsche Rolle, die nicht durchzuführen war, der St
mußte ihr ausgehen oder unbehandelbar werden. Da
kam das Versiegen der Diäten, von denen manche Abg
ordnete gradezu leben müssen. Hätte man sie ihr unstät
Dasein noch acht bis zehn Tage fortsetzen lassen, sie wä
genöthigt gewesen, sich selbst für unfähig längeren B
stehens zu erklären, hätte beschämt sich freiwillig trenn
müssen, jetzt erreicht sie ihr Ende durch Gewalt, mit Ruh
und Ehre.

Man sagt heute, der König habe einen Theaterstrei
vor; zu überraschen, in Erstaunen zu setzen, Effekt z
machen, das sei sein ganzes Leben. Nach einigen Tage

wenn der Belagerungsstand genug gezeigt habe, daß er die Macht besitze, der Herr sei, werde er aus freiem Entschluß eine Verfassung bekannt machen, die alle Welt befriedigen solle durch das höchste Maß des Freisinns, auch ein ganz freisinniges Ministerium solle dann folgen; nur die bisherige Nationalversammlung sei ihm zuwider, die könne er einmal nicht leiden, geben wolle er mehr als sie. Ob das wahr ist? Man bezieht auf solche Absicht den Ausdruck in seiner Proklamation, man solle die Thaten abwarten. Ob er sich in seiner Erwartung nicht täuscht? Wird das Volk seine Gaben nicht verschmähen? Wer kann's wissen! Schon heute hört' ich sagen, und wenn alles das wäre, ist es denn nicht ein kindisches Possenspiel, eine elende Rechthaberei, bei der Tausende von Menschen frevelhaft auf das Spiel gesetzt werden? Führte nicht Nero solche Schauspiele auf? —

Am 10. als die Truppen eingerückt waren und den Gendarmenmarkt auf allen vier Seiten besetzt hatten, ritt der Kommandant, General von Thümen — der sich über die Maßen fürchten soll — an den Obersten des 9. Regiments von Bajenski heran und sagte ihm, er solle doch zu verhindern suchen, daß die Soldaten mit den Bürgern sprechen, worauf der Oberst antwortete: „Das wird schwer zu machen sein.“ Nach einiger Zeit kam Thümen wieder und fand viele Gespräche im Gange, machte dem Obersten darüber Vorwürfe, und dieser soll vom Pferde gestiegen sein und den Degen eingesteckt haben. So wird erzählt; der Oberst gilt für freisinnig.

Die Nationalversammlung, die gestern fast einstimmig den Hrn. von Unruh wieder zum Präsidenten gewählt hat, hält auch heute wieder Sitzung und soll die Anklageakte gegen die Minister redigirt haben zur Abgabe an den

Staatsanwalt. Die Mitglieder sind aber vorsichtig
schlafen meist nicht in ihren Wohnungen, um nicht ei
verhaftet zu werden.

Die Ablieferung der Waffen findet Schwierigk
Die Listen und Dienstpapiere sind vernichtet. B
Bürgern sind die Waffen von Arbeitern auf dem
zum Zeughause genommen worden; sie ließen sich
berauben!

Zum 13. November 184

Unter den guten Zügen von Seiten der Truppe
besonders auch folgender zu bewahren. Die Lehreska
ritt — zu Ehren des Belagerungsstandes — die Leip
Straße hinauf und fand an einer Ecke wohl über hu
Menschen zusammen, die aber ganz friedlich standen
die Reiter ansahen. Da sagte der Offizier lächelnd
Wachtmeister: „Sind das wohl über zwanzig?“ Der W
meister erwiederte lächelnd: „Ja, das mögen wohl
paar drüber sein.“ Und so ritten sie mit der ga
Schwadron vorüber, ohne etwas gegen die harm
Leute vorzunehmen.

Dienstag, den 14. November 184

Die Nationalversammlung schloß gestern Mittag
2 Uhr ihre Sitzung im Schützenhause und ließ, wie
gewöhnlich, einen ihrer Präsidenten und eine Abthei
ihrer Mitglieder dort zurück, um die Fortdauer der
sammlung zu bezeichnen; bald aber rückten mehrere
taillone Soldaten an, die bewaffnete Macht drang in
Sitzungssaal, und der Präsident und die Abgeord

wurden sämmtlich herausgeführt, jeder von einem Soldaten am Arme gefaßt. Das Volk, dicht geschaart, brachte ihnen endlose Hochs und begleitete sie weithin. Die Stadtverordneten bieten der Versammlung einen neuen Sitzungssaal. —

Wunderbarerweise giebt die „Spener'sche Zeitung" heute nicht nur fortwährend Berichte von den Sitzungen, sondern liefert auch Zustimmungsadressen; daß sie auch Stimmen für das Ministerium hat, versteht sich von selbst. Wrangel hat durch Befehl sieben hiesige Blätter „suspendirt", die „ewige Lampe", „Krakehler" und „Kladderadatsch" haben die Ehre dabei zu sein.

Die „Vossische Zeitung" läßt den Polizeipräsidenten von Bardeleben erklären, daß Wrangel's Befehl in Betreff der Presse ungesetzlich sei, es bestehe keine Zensur, und die nicht verbotenen Blätter dürften drucken, was sie wollten, so auch jeder Schriftsteller. Wrangel hat Unglück, früher wies Pfuel, nun gar Bardeleben ihn zurecht.

Der Prinz von Preußen war gestern noch in Potsdam. Ein Zank mit dem Könige jedoch hat stattgefunden. — Gestern war auch ein Krawall vor dem Schloß in Potsdam, welches der König seit vorgestern bewohnt — nicht mehr Sanssouci.

Besuch von Dr. Hermann Franck; scharfsinnige und klare Erörterung des Zustandes, der Möglichkeiten; das Ergebniß lautet sehr schlecht für die Regierung, für den König. Er erzählt, gestern sei ein Artillerieoffizier in der Leipziger Straße heftig an ihm vorübergeschritten und fast auf ihn gestoßen, der dem nachfolgenden Volke, das ihm Beifall rief und klatschte, beschwichtigend mit der Hand gewinkt und das Aufsehen habe meiden wollen; auf Befragen, was denn vorgefallen? war die Antwort, der

Offizier habe zu den Soldaten gesagt, sie sollten nur
nicht auf das Volk schießen, denn das Volk sei im Recht
— Graf von Keyserling nahm an dem Gespräche Th
und erklärte, er sei ein alter Soldat, aber auch er
schon nahe daran, zur Volkspartbei überzugehen. V
allem aber wollte er, der König solle abdanken, und d
meinten die meisten Offiziere und Altpreußen.

Nachher kam General von ** und sprach sich lebha
und schmerzlich aus. Er gab einige Maßregeln an, d
ein Rettungsmittel für den König sein könnten, wirkli
staatsklug und anwendbar, nur daß der König den Ra
nicht hören, noch weniger befolgen wird. Er gesteht, d
König habe die Vereinbarung gebrochen; es sei an ihr
sie herzustellen; das Ministerium müsse abdanken, d
Truppen hier bleiben, die Nationalversammlung am 2
hier wieder Sitzung halten, der Grund einer Verlegu
falle weg, wenn die Truppen hier sind; Belagerungssta
aufheben, Bürgerwehr herstellen! — Er sagt, der Obe
von Sommerfeld, vom 12. Regiment und die andern Of
ziere, welche die Abgeordneten gestern abführten, hätten d
Thränen in den Augen gehabt! — Bis jetzt hat die Bürge
wehr kaum hundert Gewehre abgeliefert. Man wird d
übrigen mehr als zwanzigtausend einzeln mit Gewalt hol
müssen. —

Nachmittags ausgegangen, den jungen Grimm g
sprochen. Truppenzüge vom Schlosse her, starke Volk
haufen zu beiden Seiten mit. Dreimaliges Wirbeln d
Trommeln, man erwartet Schießen, aber nein! d
Volk bleibt und die Truppen ziehen weiter; am Anfan
der Linden wiederholt sich der Vorgang, das Volk e
näher, anstatt sich zu entfernen; da löst sich das Räths

der Offizier läßt etwas verkündigen, „Standrecht", sagt mir der Offizier auf der Königswache, den ich frage.

Der Assessor Schramm warf Zettel an die Soldaten in die Thüre der Bank hinein, wurde aber eingeholt und verhaftet.

Mittwoch, den 15. November 1848.

Ich ging aus mit Ludmilla. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung" durchgesehen; die hiesige „Vossische" nimmt wunderlich genug wieder eine liberalere Färbung an. — Unter den Linden hatten sich in Folge der Erklärung Bardeleben's die fliegenden Buchhändler wieder einrichten wollen, die Militairpatrouillen trieben sie aber fort. Truppenzüge zu Fuß und zu Pferde; sie ließen die Menschenhaufen, die überall weit über die Zahl zwanzig waren, ruhig stehen. —

Der Assessor Wache sollte verhaftet werden, Ruge deßgleichen, für jeden war eine Kompanie Soldaten bemüht worden, aber man fand keinen von ihnen. — Die „Reform" war wieder heute erschienen mit Trotzworten gegen Wrangel. Die nichtverbotene „Nationalzeitung" erscheint auch wieder. — Der Assessor Schramm ist wieder freigegeben worden. —

Das Einsammeln der Bürgerwehr-Gewehre durch militairische Gewalt giebt einen eignen Anblick. Starke Truppenschaaren sperren die Straße oben und unten ab, eine andre Schaar begleitet die Wagen, die innerhalb der Absperrung die Gewehre aufnehmen sollen, von dieser Schaar gehen drei, vier oder mehr Mann in jedes Haus und holen die Gewehre, die der Hauswirth schon auf den Flur bereit gestellt haben soll; doch die Ablieferung geschieht sehr

unvollkommen, die Wagen fahren ziemlich leer wieder al
Listen giebt es nicht mehr; in vielen Häusern wird di
Zahl der darin wohnenden Bürgerwehr-Männer zu gerin
angegeben, viele Bürger sagen, und mit Wahrheit, si
hätten ihre Gewehre gleich den ersten Tag abgeben wollen
wären aber unterwegs derselben mit Gewalt beraubt wor
den; daß sie dazu die Hand geboten, kann man ihnen nich
beweisen. Die Truppenschaaren stellen sich regelmäßig unte
Trommelschlag auf und machen exerzierartig ihre Bewe
gungen. Die Hunderte von Zuschauern werden nicht be
lästigt. —

Elendes Geschreibe des neuen Justizministers Rintele
um sein Weglaufen aus der Nationalversammlung z
beschönigen! —

Gerüchte: der Reichsverweser in Potsdam, es komm
50,000 Mann Reichstruppen, Baiern, Hanoveraner u
Andre, um dem König beizustehen (gegen wen?), da
Schloß in Potsdam brennt, der König ist ermordet u. s. w. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Verordnung Wra
gel's, daß alle Hauswirthe ihre fremden Einmiether m
den sollen, auch wenn sie solche schon früher gemel
hatten. Diese Maßregel trifft alle die Fremden, die F
bisher bei Freunden ungemeldet aufhielten, die sich v
stecken müssen, keine Pässe haben und wegen dieses Mang
auch nicht abreisen können, da alle Bahnhöfe, Straß
und Wege genau bewacht sind. Sind Ruge, Wache u
Andre dieser Art nicht schon fort, so hofft man sie
fangen. Doch wird auch Mancher seinen guten Versteck
finden, es sind viele Wirthe nicht so zaghaft, oder lass
sich täuschen, und dies gern!

Donnerstag, den 16. November 1848.

Die „Nationalzeitung" giebt heute Bericht über die gestrige Sitzung der Nationalversammlung im Mielentz'schen Saale, wo die Militairgewalt eindrang, doch aber der Beschluß, daß die Steuerverweigerung mit dem 17. anhebe, noch einhellig gefaßt werden konnte. Würdige, muthvolle Haltung! —

Die „Nationalzeitung" giebt heute auch eine treffliche Uebersicht unsres Zustandes, bezeichnet mit starken Zügen die Ungesetzlichkeit, die Willkür, den Hohn, die Anarchie der Maßregeln, zeigt, wie alles von fernher mit Lug und Tücke bereitet worden, mit Oesterreich und der Zentralgewalt im Einverständniß. Nicht ohne Herzklopfen und Thränen hab' ich dies wahrheitgetreue Bild anschauen können! Es ist entsetzlich! Preußen hat viel verschuldet, aber hat es diese Schande verdient? Die Franzosen schämten sich ihrer Schreckenszeit, aber was ist diese gegen die Häßlichkeit unsres Zustandes, dieses Inbegriffs von Verrath, Niederträchtigkeit, Falschheit, Dummheit und sogar Feigheit mitten in der Gewalt! Was können uns jetzt die Polen, die Tschechen, die Italiäner sagen, auf die wir im Uebermuth unsres Freiheitsschimmers herabsahen als auf Völker, die immerhin uns freien Deutschen noch dienen könnten? „Alle Schuld rächt sich auf Erden." Auch die jetzige der scheuslichen Hofparthei wird sich rächen. Gewiß! Aber mir kein Trost. Zwiefacher Gräuel statt eines! Und Schande, Schande, auf weithinaus Schande, daß in unserer oberen Schichte solche wilde Bosheit herrschen konnte! —

Wrangel hat der „Deutschen Reform" — der Zeitung Milde's — Vorwürfe gemacht, daß sie noch die Verhandlungen der Nationalversammlung liefere; die Zeitung

erscheint nicht mehr. — Auch die „Spenersche Ze
liefert die Verhandlungen nicht mehr, und ents
sich überhaupt, nur Unvollkommenes von hier beric
können. —

Ein Ansinnen an Hrn. von Unruh, sich mit B
und Brandenburg in Verhandlungen einzulassen,
unwillig zurück mit der Aeußerung, diese müsse
Kriminalrichter überlassen! —

Ausgegangen, zu Dirichlet's, wo Dr. Phil
Alle durchaus für das Volk, für die Nationalve
lung! —

General von * kam und brachte mir die Nachric
die frankfurtische Versammlung mit einer Mehrhe
fünfzig Stimmen sich dahin ausgesprochen, die
Nationalversammlung möge nur hier bleiben, u
Reichsgewalt möge die preußische Regierung in
Sinne bedeuten! Auch daß ein anderes Ministeri
ernennen sei. — Nun, das fehlte noch, daß unsre
von dorther geschlichtet würde! Für den König
Verlegenheit groß. —

Ob Anarchie hier gewesen, ob die Nationalversan
unfrei? Ich sage entschieden nein und abermals
Jedenfalls mußte die Versammlung allein darüber ur
kein Vormund. Ich sehe, die falsche Ansicht und di
dauern in Potsdam fort, es kann nichts Gutes g
auf diesem Boden. Neulich sagte * selbst, die Ka
müsse fort. Ich fürchte, die geht und fällt nur m
König. —

Schändliches Benehmen der Professoren der
Universität; Encke, Stahl, Lachmann, Ranke ꝛc. äuß
über die Abgeordneten, diese würden schon nach Br
burg laufen, um die Taggelder zu holen ꝛc. Gesind

kein Gefühl hat für edlen Muth und hohe Würde, der unsre bessern Offiziere sich beugen!

Donnerstag, den 16. November 1848.

Abends. Die Nationalversammlung will den Rath, der ihr von gewissen Orten zugegangen, jetzt auseinanderzugehen, nicht annehmen, sondern die Berathungen und Beschlußnahmen fortsetzen. Vielleicht hat sie Recht, und wird dadurch noch eine Vermittlung möglich erhalten, die zwar immer ein trauriges Flickwerk sein wird, aber doch zu sehr im deutschen Karakter und in dem unsrer Zustände liegt, als daß sie ganz abzuweisen wäre. Denn wir wollen einmal kein Aeußerstes, und können es auch nicht gebrauchen. Was sollten wir anfangen, wenn der König uns fehlte? Er ist uns nöthig wie das tägliche Brot! Eine provisorische Regierung wäre nicht zu finden, der Republik fehlte alle Möglichkeit der Gestalt, kein Bürger gönnte oder vertraute dem andern das Steuer. An einen raschen und vollständigen Sieg der Volkssache ist ohnehin im Augenblicke nicht zu denken; die jetzigen Zustände geben ihr Nahrung, und diese giebt ihr künftig Kräfte, nur jetzt nicht. Wir sind auf ruhige Ausdauer und wiederholte neue Kämpfe angewiesen. Wenn es zu jenem Flickwerke kommt, so wird es sein wie vorher; man wird ringen und ringen, und lauter üblen Willen finden. Uebrigens ist das Flicken auch so leicht nicht; der König wird die aufrührische Nationalversammlung nicht anerkennen wollen, diese nicht ihre ausgerissenen Mitglieder wieder aufnehmen. Jetzt indeß muß ihn der Frankfurter Beschluß verstutzen, und vielleicht ändert er das Ministerium, das im Abgehen auch allen Haß mitnehmen soll! Doch darin irrt er sich, ein großer Theil des Hasses, der größte, bleibt auf ihm selber. —

Besuch von Hrn. von Weiher und Hrn. Kammergerichts-
assessor *. Letzterer spricht von der Schwierigkeit, den wi
den Muth des gemeinen Volkes länger zu zügeln, alle
dürste nach Kampf, es sei das Verlangen allgemein, d
noch geretteten Waffen zu gebrauchen. Ich stelle aus alle
Kräften die Nothwendigkeit auf, dies um jeden Preis z
vermeiden, zeige die Gefahren, die Gewißheit des Mis
lingens, das Vergnügen und den Hohn der Feinde, fall
man ihnen so zu Willen wäre. Ich zerspreche mir d
Lippen, ich weiß nicht, ob ich überzeugt habe. Hr.
scheint das Volk gut zu kennen.

Wenn die Reaktion noch etwas weiter geht, so wird
uns eine hübsche Schadenfreude bereiten. Sie wird di
halben und falschen Liberalen, die uns so entsetzlich gescha
haben, züchtigen, diese Auerswald, Hansemann, Camphause
Milde, Kühlwetter und Konsorten, diese feigen Halbve
räther, die da meinten, mit ihrer Erhebung sei es nu
genug, nun solle die Revolution enden, sie wollten mit d
alten Parthei allenfalls theilen, sich ihr anbiedern u
deren Vortheile mitgenießen; aber diese alte Parthei de
anders, ihr sind diese Konstitutionellen mehr noch als d
Republikaner verhaßt, diese vermögen wenig und gefährde
kaum, jene aber haben sich in die Regierung gedrängt,
die hohen Aemter, sind Minister geworden und Erzellenze
— das verdient Strafe! —

Der „Staatsanzeiger" bringt bedauernde, bemitleidend
süßliche, höhnische Artikel über die traurigen Wanderzü
und die ohnmächtigen Zuckungen der Nationalversammlun
deren Beschlüsse von keinem Werthe seien, auch nich
bewirken können, als sie immer tiefer fallen zu lassen; da
werden doch Formmängel hervorgehoben und die ausge
brochene Zwietracht verkündigt 2c. Mit treuloser Argl

wird auch der Frankfurter Beschluß berichtet, und die armselige Taschenspielerei versucht, als sei die Niederlage deßhalb ein Sieg, weil eine noch größere nicht erfolgt ist! Eine angeblich mäßige, milde, aber innerlich wuthvolle und giftige Sprache! — Hinckeldey an Bardeleben's Stelle. —

* behauptet, der Offizier, der gestern im Mielentz'schen Saale die Versammlung wieder verließ und ihr die Frist gab, in der sie noch die Steuerverweigerung einstimmig beschloß, habe wohl aus eignem Gefühl gehandelt, wobei ihm aber zu Statten kommt, daß alle solche Befehlsaufträge die größte Schonung und Milde vorschrieben.

Ich kann mich mit * in Betreff unsres Verhältnisses in Frankfurt nicht vereinigen. Ich sehe dasselbe sehr ungünstig an. Man verräth und verkauft uns dort, man schmeichelt uns um uns zu fangen; sind erst alle Maschen fertig, so wird man das Netz unbarmherzig zusammenschnüren. Alter Haß gegen Preußen verbindet sich dort, österreichischer, katholischer, reichsländischer, der katholische ist nicht der schwächste, wiewohl er noch am meisten unter der Decke steckt. Viele schaden uns auch aus Dummheit, weil sie über der Vorspiegelung das Wirkliche nicht sehen, Vincke zum Beispiel. Radowitz ist wenigstens ein Halbverräther. —

Im Suetonius gelesen und in Goethe's Briefen.

Freitag, den 17. November 1848.

Fruchtlose Abordnung der Stadtverordneten nach Potsdam an den Prinzen von Preußen, und trauriges Gespräch zwischen diesem und dem Professor Gneist; der Justizkommissarius Otto Lewald war auch dabei. Man sollte dergleichen Schritte ganz unterlassen. —

Die Frankfurter Abstimmung macht einigen Eindruck aber das preußische Herz fühlt auswärtige Hülfe schmerz lich! Die Stimmung im Lande scheint einigermaßen ge theilt; natürlich bieten die Behörden alle Mittel auf, u die Adressen für den König zu mehren und die für d Nationalversammlung zu hemmen. — In Pommern u Sachsen wird Landwehr einberufen, das kann manche ne Erscheinung erzeugen; man zieht noch immer mehr Trupp in die Nähe von Berlin. Um durch Soldaten mächtig sein, giebt es deren schon übergenug in der Stadt. —

Dürftige „Spener'sche Zeitung", vier Seiten anst zwölf! Ein Fremdenblättchen so gering wie noch nie! — Die gestrige „Nationalzeitung" — sie erscheint nicht me — wird heute mit 6 bis 8 Silbergroschen bezahlt. Frem Zeitungen sind ungehindert. —

Die Minister sitzen alle im Kriegsministerium, fresse und saufen bis in die Nacht hinein, Ladenberg mach Punsch, Griesheim den Adjutanten und Schmeichler, si schwimmen in Glück und Wonne, sehen Berlin als ein eroberte feindliche Stadt an, finden sich großmüthig, da sie nicht blutige Rache nehmen ꝛc. Wrangel ist über di Maßen dumm und plump, bedroht die Zeitungsredakteur mit einem — „nun wie heeßt doch so 'n Mann?" — Zensor, flüstert man ihm zu; schilt vor allen den Justi rath Lessing!! häuft Sprachfehler auf Sprachfehler, un spielt halb Pascha, halb Blücher! (Alles aus dem Mund Griesheim's, der selber den dümmsten Unsinn und di gemeinste Denkart, einen türkischen Henkersinn ausspricht!

Besuch bei Dr. Grün; heute keine Sitzung, gestern w auch keine, vielleicht wird überhaupt keine mehr sein; d letzte Trumpf war Steuerverweigerung, und der ist au gespielt. Den Frankfurter Beschluß wird unsre Nation

versammlung weder annehmen noch abweisen; mag die Regierung sehen, wie sie damit fertig wird! — Besuch bei Dr. Oppenheim, Hr. Martini noch dort. Erörterungen. Der Winter ist eine trübe Zeit, da sucht man durch Kälte und Nahrungssorge durchzukommen, aber das Frühjahr, das Frühjahr! —

In Köln war eine Volksversammlung, die sich für Steuerverweigerung erklärt hat. —

In Dänemark neue Minister, Orla Lehmann ab. —

Graf von Keyserling bei mir; er kommt von Wrangel und rühmt, ein Drittheil der Gewehre habe man, und die übrigen hoffe man zu bekommen. Hier in der Nähe, in der Mauerstraße und in der Französischen, werden Haussuchungen gehalten durch starke Truppenabtheilungen; sie scheinen nur geringen Ertrag zu liefern. Viele Denunziationen sind falsche. Uhlanen reiten vorüber. Alles im ärgsten Regen. —

„Staatsanzeiger", voll weiser, gemäßigter Ansichten, bei denen aber stets ein πρῶτον ψεῦδος bleibt, nämlich die Eigenmacht der Beurtheilung und Bevormundung, daß die Regierung Thatsachen aufstellt, die von der Mehrheit der Nationalversammlung bestritten werden, und daß die Regierung gegen eine konstituirende Versammlung sich Rechte beilegt, die ihr diese erst geben müßte, da noch keine Verfassung da ist. Ferner sündigt die Regierung gegen die von ihr schon genehmigten Gesetze in Betreff des Belagerungsstandes, und noch besonders gegen die feierlichen Versprechungen des Königs. Der „Staatsanzeiger" freut sich, daß die Widerspenstigen durch ihren letzten Beschluß nun offenbar als Hochverräther sich gezeigt! — Elendes Gewäsch vom Minister Rintelen! —

Sonnabend, den 18. November 18

Ausgegangen, bei Kranzler die Breslauer und
ziger Zeitungen gelesen. Sie enthalten alles, was
nicht gedruckt werden kann! — Auf der Straße den
fessor * gesprochen, der nun endlich auch nicht mehr
kann! Ich verstand ihn erst gar nicht, unsre Besor
schienen aus derselben Quelle zu fließen, sie kamen
aus entgegengesetzten. Er lobte das Gewäsch des
seligen Rintelen! Wenn's ihm schmeckt, mir kann's
sein! — Allerlei Gerüchte. —

Die Militairaristokratie ist sehr unzufrieden mit
Aeußerungen der Stadtverordneten, noch mehr aber
den Antworten des Prinzen von Preußen, der sein E
wort gegeben, daß er treu festhalten werde an den k
tutionellen Grundsätzen, und der gesagt, wer nach
Hohenzollern regieren werde, wisse er nicht, aber
würden mit Ehren untergehen. — Sind wir denn so
fragt man, jetzt da alles gut geht, ist es jetzt schicklich,
Untergang zu reden? Und Konstitutionelles jetzt?
damit! — Die Militairaristokratie will sich, n
weiter. —

Ein Lieutenant von W. in Verhaft wegen eines w
Briefes an seinen Obersten, der Landwehroffizier L.
Kriminalgericht übergeben, wegen Verführung der
daten, ein Unteroffizier wegen Schimpfens auf den K
verhaftet. — Die Soldaten hier bekommen erhöhten S
— Die Einberufung der Landwehr ist beiden Part
recht, die Regierung sieht in dem Kommen den Gehor
die Volkspartei sagt, diese werden ihre Truppen sei

Besuch von *. Es ist ihm sehr um Vermittlun
thun, der König wird, meint er, in den Hauptsachen
geben, wenn man ihm in den Formen Recht läßt,

Beispiel nach Brandenburg geht. Ist das verbürgt? Die Steuerverweigerung — eigentlich nur die Erklärung, das Ministerium Brandenburg habe kein Recht Steuern zu erheben — wird als das ärgste Selbstschaden der Linken angesehen, allein der Regierung ist dabei schwül zu Muthe. Ob eine gegebene Verfassung des Königs nicht doch befriedigen würde? Nimmermehr. Was beginnen? Ich weiß es nicht. Wird man in Brandenburg 202 Abgeordnete vereinigen? Unerheblich; thut man das Rechte, so sind 20 genug. Man hat eine große republikanische Verschwörung entdeckt! Ich glaub' es nicht, das Mährchen soll bloß die Verlängerung der Militairherrschaft sichern. — Der König spielt ein gefährlich Spiel. „Er weiß es." Der preußische Staat kann zerbrechen. Gewiß. Denn bei eigenthümlicher Stärke hat er auch eigenthümliche Schwäche, seine Lage, Zusammensetzung, Neuheit. —

Hansemann läßt seine hiesige Anstellung im Stich und will eine bei der Reichsgewalt. Hält auch er Preußen schon für verloren? Alles trachtet dort etwas zu gewinnen. —

Die Behörden arbeiten aus allen Kräften, die Reaktion als Volkswillen erscheinen zu lassen, die Landräthe müssen auf die Bauern einwirken, auf die kleineren Städte, man strengt alles an, um diesmal Recht zu behalten. Man will die letzten Millionen dafür aufwenden. —

Man streut aus, zum Beispiel Griesheim thut es, der ehemalige Minister Bornemann sei in Wahnsinn verfallen, — wohl aus Gewissensbissen?! Er ist aber ganz wohl und munter, und ist sehr zufrieden mit dem was er gethan hat, und will muthig dabei beharren.

Sonntag, den 19. November 1848.

Der Abgeordnete zur Nationalversammlung und gewese Präsident derselben, Hr. Grabow, erklärt in den Zeitunge daß auch er dem Könige gesagt, nach seiner Ueberzeugun stehe demselben nicht zu, diese Versammlung zu vertagen zu verlegen oder aufzulösen ohne deren Mitwillen, und da er gerathen habe, sie in Berlin zu lassen und ein neues freisinniges Ministerium zu ernennen. — Die Reaktion will davon nichts hören. —

Besuch von Weiher, Keyserling, Grün ꝛc. Nachrichten aus Breslau; der Oberpräsident Pinder hat öffentlich die Maßregeln des Ministeriums für ungesetzlich, die National-versammlung im Recht erklärt; in Breslau hat sich die ein-berufene Landwehr der Bürgerwehr angeschlossen. Aus einer Bekanntmachung des Oberpräsidenten von Bonin ersieht man, daß in Sachsen die Steuerverweigerung beginnt und Offiziere der Landwehr die Soldaten auffordern, der Regierung, welche von der Nationalversammlung hochver-rätherischer Maßregeln bezichtigt ist, nicht zu gehorchen. — Die „Kölnische Zeitung" ist plötzlich umgeschlagen und schreibt gegen das Ministerium. — Der Instruktions-Senat des Kammergerichts hat mit siebzehn gegen zwölf Stim-men das Ministerium mißbilligt und ein justitium ausge-sprochen. Eine solche Mißbilligung ist auch von dem Ober-gericht in Posen zu erwarten. — Die Auditeure, Salbach an der Spitze, haben erklärt, daß sie ein Kriegsgericht nur gegen Militairpersonen statthaft finden. — Kabinetsordre des Königs, daß ohne weitere Anfrage Wrangel die vom Kriegsgerichte verurtheilten Personen sofort könne erschießen lassen! Sultan und Pascha! —

Der König fühlt die bitterste Verlegenheit; die Wider

keiten häufen sich. Das Vertrauen auf die Landwehr ist schon etwas erschüttert, doch ist sie das Letzte, was man hat, man müßte denn an Reichstruppen oder Russen denken! Dann aber ist es auch völlig aus. Einstweilen brennen die Schläge von dem Frankfurter Parlament, von den Nationalversammlungen Mecklenburg's und Braunschweig's, ja von dem Prinzen von Preußen, der in seiner Antwort an die Stadtverordneten den König in dessen Benehmen am 19. März der Schwäche und Rathlosigkeit zeiht. Der König unterhandelt mit Grabow, mit Beckerath; ein neues Ministerium beseitigt wenigstens die Steuerverweigerung, die nur dem Ministerium Brandenburg gilt. — Aber der Eigensinn des Königs besteht darauf, daß die Verlegung der Nationalversammlung Statt finde, obschon grade für diese alle Gründe und Vorwände jetzt fehlen! Dieser Eigensinn in kleinlichen Dingen hat den König schon manche bittre Erfahrung vergebens machen lassen; er setzt alles dran, und doch nicht genug. Hat er schon ganz vergessen, wie sehr die Schweiz ihn gedemüthigt mitten in seiner Machtfülle? —

Wir haben jetzt zweierlei Hochverräther, Nationalversammlung und Ministerium; beiden wird wohl nichts geschehen, aber welch ein Zustand!

Wenn ich die Nationalversammlung als Schicksalswerkzeug ansehen soll, so ist es mir denkbar, daß sie zerbricht, aber um einer stärkeren Platz zu machen. —

Die Regierung ist noch geldmächtig; sie verschwendet aber ihren Reichthum in den jetzigen ungeheuern Militairanstalten; sie wird ärmer, das hat sie sicher davon! Sie wird es bereuen!

Montag, den 20. November 1848.

Bei Kranzler die Breslauer und die Kölner Zeitungen gelesen. Die Erklärung von Pinder. Offiziere, die ihre Entlassung nehmen, weil sie der Ungesetzlichkeit nicht dienen wollen. Hier waren Anschlagezettel an den Ecken, unterschrieben von Landwehroffizieren aus der Provinz Sachsen und an die Soldaten gerichtet, worin gesagt war, diese sollten auf die Berliner nicht schießen ꝛc. Die Zettel wurden schnell abgerissen. Der Oberpräsident von Bonin aber spricht in einer Bekanntmachung von meuterischen Offizieren; dadurch wird die Thatsache offenbar, die man verbergen wollte! —

Die Nationalversammlung hat sich bis auf 270 Mitglieder verstärkt; selbst der ehemdlige Minister Milde hat sich wieder angeschlossen. Dergleichen Leute wählen stets, was ihnen das Sicherste dünkt, er muß die Regierung für sehr schwach halten.

Hrn. Professor Dirichlet gesprochen, brav und muthig.

Wrangel, von dem man schon sagt, er sei eine jämmerliche Copie Blücher's, beklagt sich bitter über die Rolle, die man ihn spielen läßt, über die Spöttereien und den Haß, den er auf sich lädt; er sagt, er wünsche den Belagerungsstand zu allen Teufeln, sehe ihn lieber heute aufhören als morgen, und er, der so barsch auftrat, versichert weichmüthig, noch sei kein Blut vergossen durch ihn, und hoffentlich solle es dabei bleiben. Seine Proklamation hat man ihm geschrieben; die berühmte Rede bei der Parade hat man ihm für die Zeitungen in eine Art Fassung gebracht. Er ist ein völlig ungebildeter Mann, der sich durch lauter Unbekanntes umgeben und genirt fühlt, und davon ganz mürbe wird. Vor kurzem wurde hier der „Prinz von Homburg“ gegeben, darin kommt vor: „Diesen

werden wir über's Meer zurück jagen", ein
on Beifall erfolgte. Küstner war außer sich, daß
Stelle nicht vorher aufgefallen und er den Namen
en lassen. —

rliche Vorgänge mit Soldaten. Einer sollte einen
in einem öffentlichen Gebäude dem dort komman-
Offizier vorführen, weil ohne besondre Erlaubniß
ritt verboten war. Vor der Thüre des Offiziers
ich der Soldat plötzlich zu dem Fremden und sagte:
issen Sie was, gehn Sie nur so, es wird Sie
hindern!" —

ndlicher, lügenhafter Bericht Bassermann's in Frank-
Main über den Zustand Berlins, was er in den
gesehen, vor und bei dem Belagerungsstand, erst
, die ihn erschreckten, dann bessre Leute mit frohen
n! Der feige Hofschmeichler, der Ministerlakai!
rlin auch vorher ruhig war, muß er gestehen; die
stalten sind ein Gespenst, die frohen Gesichter eine
in paar Damen an den Fenstern mochten lächeln,
Freudenmädchen auf der Straße, sonst war alles
rauer, Unwillen und Zorn über die schlechtbera-
gierung, — wie schlecht berathen, wird die Folge
Auch in Betreff der Nationalversammlung hat er
sagt, wenigstens sich aufheften lassen. Der Liberale
als hat nichts gesehen, als den Hof, die Minister
s ihm die gezeigt haben. Von den Volksleuten,
wahrhaft Freigesinnten hat er niemand angehört.
t solchen Kerlen sollen unsre Geschicke mitabhängen!
, doppelte Schmach für Preußen, das berufen war
dig zu bleiben und voranzugehen in der Freiheit.
ndliche Rede Jordan's von Berlin in Frankfurt.

Dienstag, den 21. November 1848.

Wenn eine Regierung und ihr ganzer Anhang alle Mittel aufbietet, um über Thatsachen ein falsches Licht zu verbreiten, so kann die einzelne Gegenstimme wenig ausrichten. So verläumdete die preußische Regierung früher die Polen, und so verläumdet sie jetzt die Berliner! Ich schreibe im Eindruck dieser Nichtswürdigkeiten, Verdrehungen und Verläumdungen, und da ich nur in Kürze diesen Eindruck aufschreibe, so sieht das oft wie bloßes Schimpfen aus. Freilich bin ich leidenschaftlich dabei, allein die Thatsachen geben mir erst die Leidenschaft, ich bringe sie nicht im voraus mit. Gott ist mein Zeuge, wie gern ich der Regierung alles zum Besten auslege, wie eifrig ich stets das Gute von ihr hoffe; meine Schuld ist es nicht, daß ich mich so oft empört fühle. Ich lese Abends im Bette den „Staatsanzeiger" mit Herzpochen, wegen der gleißnerischen sophistischen Artikel, die er liefert. Immer wieder dieser Vorwand — diese Lüge — von Anarchie, von Pöbelherrschaft, immer wieder die Versprechungen — diese Lügen — von besten Vorsätzen, von redlichem Willen. Von den zwei großen Verräthereien, in der posenschen und in der schleswigholsteinschen Sache schweigt man ganz stille. Innerhalb acht Monaten zwei solche Schandflecke, und nun den dritten in dem neusten Staatsstreiche, der offenbar seit einem Vierteljahr mit allen Listen und Betrügereien tückisch vorbereitet worden! Wird das gute Früchte tragen? —

Bassermann ist wieder hier. Seine Lügen und Dummheiten werden schon in öffentlichen Blättern aufgedeckt; namentlich widerspricht der Abgeordnete von Kirchmann den Angaben, die jener von ihm will gehört haben. Griesheim aber lobt ihn!! —

Breslau und Schlesien heftig bewegt. — Die Königs-

wache bekommt Gitter! Man baut Bastillen, immer zu! Haben die Forts um Paris dem elenden Louis Philippe genützt? — Nach Maßgabe der Zunahme des Friedens und der Stille werden die Militairvorkehrungen verstärkt.

Zwei Kammergerichtsräthe, Eichhorn und Gottheiner, haben ihre Entlassung genommen. Der Stadtgerichtsrath Theodor Meyer hat in Posen eine Adresse für die Nationalversammlung mitunterschrieben. Nachrichten aus Breslau sind ausgeblieben. —

In Frankfurt am Main werden böse Anträge gegen unsre Nationalversammlung gemacht. Ueberhaupt bietet die Regierungspartheі alle ihre noch reichen Mittel auf und bethört das Volk, wie sie Einzelne gewinnt. —

Man lockt unsre Abgeordneten, Einzelne und ganze Gruppen, sich zur Versammlung am 27. in Brandenburg einzufinden. Viele sind geneigt, auch die Linke sogar erwägt die Sache, hofft auch dort noch die Mehrheit, denkt wenigstens Einspruch thun zu können. Unterhändler von Seiten des Königs und der Minister geben die größten Versprechungen. Man sagt, dies sei eine Falle; kämen die Abgeordneten, dann würde man sie als unfähig zurückweisen, wenigstens die äußerste Linke ausstoßen, damit sie mit der Schande des Nachgebens auch die der Nutzlosigkeit desselben habe; wer schon oft Arglist und Verrath geübt, der werde es auch diesmal. —

Mit der Nationalversammlung steht es schwach. Große Kräfte sind nutzlos aufgeboten, es ist kein Zusammenhang, keine Gleichzeitigkeit. Viele Leute sind nun bloßgestellt ohne Zweck. Aber die Verwirrung ist gestiegen und die Aufregung, manche Lehre gewonnen; die Sache wird doch Folgen haben.

Mittwoch, den 22. November 184

Der hiesige Magistrat erläßt eine große Bekanntmach voll Salbung und Philisterei, gegen die Nationalversa lung und für die Regierung, mit besten Hoffnunge Die Regierung scheint in der That großen Anhang finden in allen Aengstlichen und Matten, und die V sache wird einen langen Schlaf haben müssen. —

Ausgegangen; bei Kranzler die „Breslauer Zeitung" lesen, die furchtbar gegen das Ministerium loszieht, den Urheber der jetzt wahrhaft eingetretenen Anarchie.

Gerüchte von russischem Einfluß, ein Graf Tolstoi Potsdam beim Könige, russische Geldsummen, — di bedarf es nicht, noch ist preußisches Geld genug vorh den, noch! —

Die Reaktion ist voll Furcht in Betreff des Köni man fürchtet seinen Wankelmuth, seine Feigheit, — Wort wird ausgesprochen, aber die Häupter selber nicht ohne Furcht, die Generale, die Minister, die leute, alle fürchten einen neuen Schlag von Seiten Demokratie, sie können sich nicht darein finden, daß Kampf stattgefunden, die Ruhe verwirrt sie, der Graf Brandenburg fühlt Schrecken und Angst, auch Wra verhehlt seine Sorgen nicht; diese Leute sind durch ihre kunde und Unfähigkeit schon furchtsam, sie sollen eine R spielen, für die sie nicht gemacht sind. Daneben im Kri ministerium Fressen und Saufen in burschikoser Lustigke

Wenn wir aus dieser Verwirrung wirklich schon Augenblick eine Konstitution und einige Freiheit ret so danken wir es nur den heftigen Anstrengungen Demokraten, dem Schreckbilde der Republik. Hätten nicht den Kampf so weit vorgeschoben, so dächte der jetzt nicht an Aufstellung konstitutioneller Grundsätze,

dern an Willkürherrschaft; wie die Sachen stehen, scheint ihnen jener Rückschritt heute genug. —

Die Frankfurter Nationalversammlung hat die von der hiesigen ausgesprochene Steuerverweigerung mit großer Stimmenmehrheit für null und nichtig erklärt. In Westphalen und am Rhein werden schon vielfach die Steuern verweigert; in Sachsen und Schlesien auch, doch nicht allgemein. Die Truppen versagen hin und wieder den Gehorsam. In Sachsen allein über zwanzig Landwehroffiziere des Ungehorsams angeklagt.

Donnerstag, den 23. November 1848.

Nachrichten von der Nationalversammlung. Sie wird mit allen Mitteln der Regierung fortwährend angegriffen, verläumdet, geschimpft, und kann sich nur mühsam vertheidigen, da ihr die Zeitungen größtentheils verschlossen sind. Doch läßt sie Berichte und Ansprachen drucken.

Freitag, den 24. November 1848.

Die Nationalversammlung, so weit die Sachen bis heute stehen, geht nicht nach Brandenburg. Ihr sind keine Vermittlungsvorschläge gemacht worden. Das Benehmen Bassermann's erscheint, jemehr ich davon höre, immer treuloser, niederträchtiger. Auch die neuen Reichskommissarien Simson und Hergenhan zeigen sich durchaus partheiisch, halten sich ganz an den Hof, sind gegen die Abgeordneten feindlich verschlossen. — Rodbertus und Schulze(-Delitzsch) sind nach Frankfurt am Main gesandt; statt des letztern war Herr von Berg bestimmt, allein er

wollte lieber nicht in Berührung mit seinen dortigen Glaubensgenossen kommen.

Sonnabend, den 25. November 1848.

Betrachtungen unsrer Krise. Von Seiten des Hofes immerfort neue Ränke, treulose Unterhandlungen mit Einzelnen, Vorspiegelungen und Zusagen, die alle nicht Ernst sind. Der König eigensinnig, kleinlich, beharrt auf Vorwänden, die nicht mehr gelten, liebäugelt mit den Reichskommissarien, dem Frankfurter Wesen ꝛc. Niemand weiß, was er eigentlich meint, er lebt in lauter diplomatischen Gespinnsten, hat tausend Nebenabsichten, ist versteckt, wo er es am wenigsten scheint, gebraucht alle Menschen für seine Zwecke, niemand hält ihn für aufrichtig, niemand traut ihm. Man denke sich aber auch seine Lage! — Ich glaube, die Nationalversammlung ginge nach Brandenburg, würde diese Selbstverläugnung üben, hätte sie Sicherheit, daß der König aufrichtig mit ihr handeln wolle; man glaubt aber, er wolle sie demüthigen und abweisen. —

Lächerliche Petition in der Zeitung, der König möchte eine Konstitution oktroyiren! — Des Königs tiefster Wunsch ist das ohne Zweifel. —

Der Kaiser Ferdinand hat nach der Bezwingung Wiens das „von Gottes Gnaden" wieder angenommen! —

Abschiedsbesuch vom General *; er reist morgen nach Paris. Verlegenheiten in Potsdam; das Ministerium möchte sich behaupten, der König aber opfert es gleich, sowie er nur ein andres hat; aber woher dies bekommen? volksthümlich soll es sein, und auch royalistisch, aber hierin liegt eben die Spaltung, es soll die Erbschaft der jetzigen Minister antreten und doch andre Wege gehen; Wider=

:ache, die nicht zu lösen! Soll der König nachgeben? as Wort ist ungeeignet, aber er hat allein Macht und tandpunkt, um das Rechte zu thun, die Nationalversammlung hat beides nicht, also ist es an ihm, das zu hun, was man irrig nachgeben nennt, — trotz des Sieges ist auch er doch am meisten im Nachtheil, und im Unrecht ohnehin. Man ist in Potsdam ängstlich gespannt, ob übermorgen am 27. in Brandenburg 202 Abgeordnete zusammenkommen werden, die beschlußfähige Zahl; heute hat man 185 herausgerechnet, die kommen wollen. Aber was hilft diese Form? Es bliebe immer eine verstümmelte Versammlung, der Zwiespalt im ganzen Lande nach wie vor. Habe der König nur 100 Abgeordnete in Brandenburg und thue mit ihnen das Rechte, so wird er alles ausrichten; mit 300 aber nichts, wenn er das Unrechte will. — Man denkt an Beckerath und noch stärker an Camphausen. — Grabow erscheint schon als zu abtrünnig! —

Düsseldorf in Belagerungsstand erklärt. Ein Theil der Räthe der dortigen Regierung und die Bürgerwehr haben sich für die Nationalversammlung erklärt. Man glaubt, in Breslau werde der Belagerungsstand nicht nöthig sein. —

Lassalle in Düsseldorf verhaftet. Unruhen in Bonn. —

Nachrichten, Erwägungen. Ob die Nationalversammlung sich durch die Steuerverweigerung geschadet? Sich vielleicht, das heißt den Personen, aber nicht der Sache, die sie vertritt; sie hat dem Volke den Weg gezeigt, den sein Widerstand künftig zu gehen hat. —

In der Zeitung steht die Aufforderung an die Abgeordneten, sich nach Brandenburg am 27. zu begeben, daß alle Einrichtungen dort fertig seien. Die Aufforderung lautet an Alle. Aber man traut nicht. Der König sinnt nur neuen Verrath, heißt es, er läßt uns kommen, um

uns einen Tritt zu geben. Selbst die äußerste
fürchtet, man wird sie als unbrauchbar heimschicke

Sonntag, den 26. November

Die Universität hat eine unterwürfige Adresse
König erlassen. Es fehlen die Unterschriften von A
Michelet, Benary, C. H. Schultz, Dirichlet, He
Andern. Die Unterschriften von Ranke, Hirsch, La
Henning, Pieper ꝛc. fehlen nicht. (Es fehlen m
fünfzig, darunter Bopp, Heffter, Vatke, der Math
Dirksen ꝛc.) Die Adresse ist ein rechter Schandfleck
Universität, deren Rektor und Senat noch vor kurz
Freiheitsäußerung abgelehnt hatten, unter dem V
ihnen gebühre keine politische Einwirkung. Der
Hertz wirft es ihnen heute in der „Spener'schen Z
vor. — Der junge von Stein-Kochberg, sein
Endrulat und einige andre Studenten, die eine
für die Nationalversammlung angeregt, sind relegi
den!! Lakaien, diese Professoren! —

Sendung vom Abgeordneten Moritz Hartman
Frankfurt am Main, Abdrücke der Rede Simon
Trier gegen Bassermann. Vortrefflich die Lage der
ausgesprochen! — Die Hof- und Ministerparthei h
alles daran, um hier einen Zustand von Anarchie a
handen gewesen zu behaupten, diese Lüge soll a
zweifelhafte Thatsache gelten; dies ist ordentlich da
geschrei geworden, der kleinste Umstand wird dafür
gestellt, das geringste Zeugniß eingeschrieben u
jederman aufgesucht, erpreßt. Natürlich, denn di
gebliche Anarchie muß den Vorwand zu allen Gewalts
geben, ohne ihre Annahme fehlt jeder Grund

Willkürmaßregeln. Und doch ist alles nur eine große Lüge, und Lüge wird ewig Lüge bleiben! — Ja, die Vermuthung, daß man von oben her Unordnungen arglistig hervorgerufen, dürfte bei genauer Untersuchung zur Gewißheit werden! Ich denke dabei an so viele verrätherische Wünsche, die ich von angesehenen Personen gehört, an den Grafen Breßler, der zu Barrikaden aufgefordert hatte, aber vom Volke den Gerichten übergeben worden ꝛc. — Bassermann hat sich durch seine Niederträchtigkeit für ewig gebrandmarkt, er fühlt es selbst, daß er verloren ist, und fordert seinen Abschied, den ihm der Reichsverweser doch noch abschlägt, er glaubt solchen Menschen noch ferner brauchen zu können! —

Ich ging aus. Die umgitterte Hauptwache, ein beschämender Anblick! In Berlin ist so was nie gewesen; Furcht, Furcht! — Hrn. Crelinger gesprochen, matt, matt! — Besuch bei *; Dr. Hermann Franck kam hin und sprach scharf, einsichtsvoll, klar über unsre Lage; über die Universität sprach er mit Verachtung, mit Empörung über den Justizminister Rintelen, der zuerst als Abgeordneter mit der Mehrheit der Nationalversammlung gegen das Ministerium ging, dann, herausgegriffen aus jener, ein Mitglied dieses wurde; eine Schlechtigkeit, wie sie nur in Deutschland möglich ist! Dieser Rintelen sagte neulich: „Wissen die Herren auch, daß sie ihre Köpfe riskiren?“ Ein ehemaliger Kollege erwiederte ihm, wenn jene ihre Köpfe riskirten, so riskire auch der Minister den seinen. —

In Erfurt Straßenkampf, Volk und Truppen, man wollte die Einkleidung der Landwehr nicht leiden. Belagerungsstand. Warum nicht mit Einem Ruck ganz Preußen mit der köstlichen Erfindung beschenkt?! —

Der „Staatsanzeiger“ giebt schändliche Artikel aus

Oesterreich. Die hiesige „Deutsche Reform" (Milde) und „Preußische Zeitung" (Leopold von Gerlach) sind voll der pöbelhaftesten reaktionairen Wuth.

Sonntag, den 26. November 1848.

Man ist sehr gespannt auf den morgenden Tag. Was werden die Abgeordneten thun? was die Minister? was beabsichtigt der König? Gar vielerlei steht als möglich bevor, die schroffsten Gegensätze. Soviel ist mir ausgemacht, daß alle Ausgänge der Sache schließlich zu demselben Ziele führen, die Arbeit wird nur, je länger und schwieriger, desto gründlicher. —

Ich glaube fast, unsre Nationalversammlung muß fallen, unsre Freiheit noch mehr verschwinden, damit diese lerne, daß sie nicht friedlich neben ihren Feinden bestehen könne, daß sie, um selber zu sein, diese Feinde vertilgen müsse. Da die Könige und Fürsten nicht mit der Freiheit gehen wollen, so müssen sie weichen, dazu müssen sie durch Wortbruch und Arglist sich erst recht verhaßt machen, sie waren es noch nicht genug! — Man sagt, Oesterreich wolle sich von Deutschland lossagen, das wird ein Beispiel für Preußen! Frankfurt wird schreien, das giebt Gelegenheit, ihm auf's Maul zu schlagen. Ist man erst Frankfurt los, wo eine unbestritten selbstherrliche Versammlung tagt, so wird man mit den Volksvertretungen, die dann vielleicht noch in Berlin und Wien bestehen, um so leichter fertig; und man schließt neuen Bund mit Rußland. Aber West- und Süddeutschland werden sich nicht fügen, sie werden, auf's Aeußerste gebracht, sich republikanisch anordnen, und, bedroht und angegriffen von Oesterreich und Preußen, sich an Frankreich anlehnen; dann kommt großer Krieg, der

verschieden enden kann, aber auch so enden kann, daß Preußen und Oesterreich mit republikanisch werden, und Rußland mit sich selbst zu thun hat. Bedenkt der König wohl, welchen Weg er betreten, welche Gefahren er herausgefordert hat? Daß die dummen elenden Minister nichts bedenken, ist außer aller Frage! —

Diese Zeit sieht für die Freiheit düster aus, die nächste wird wahrscheinlich noch dunkler sein; schadet nicht! es wird auch wieder hell werden. Was hab' ich nicht schon erlebt! Den Aufgang Bonaparte's und seinen Niedergang; den Frieden von Tilsit und die Einnahme von Paris; den zweimaligen Frieden von Paris und die zweimalige Herstellung der Bourbons, und das letztemal unter welchen Umständen! aber auch die Julirevolution und dieses Jahr die Februarrevolution, und Frankreich, wie es Rahel prophezeiht hat, Republik; die Karlsbader Beschlüsse und die Märzrevolution in Deutschland, — genug der Hoffnungen, genug der Bürgschaften! Frisch drauf los, die Geschichte gehe weiter! Der Einzelne kann ihr nur dienen, wenig helfen und nichts vorschreiben.

Montag, den 27. November 1848.

Ich träumte von Brandenburg und was dort heute geschehen werde. Ich hörte eine Stimme zornig rufen: „Laß ab von ihm, er ist ein eigensinniger böser Bube, seine Laune und Hoffahrt geht ihm über alles, laß ihn verlieren, was er nicht zu behalten verdient, er, der über Anarchie schreit und selber der größte Revolutionair und Anarchist im Lande ist! Ordnung und Gesetzlichkeit fehlten nicht in Berlin, aber in ihm. Laß ihn fahren und kümmere dich um andre Dinge.“ Ich erwachte und hatte Herz=

pochen. Den ganzen Tag konnt' ich den Eindruck des Traumes nicht los werden. —

Der König vergiebt in der Eile wieder kleine rothe Adler-Orden, was er eine Zeitlang vermieden hatte. In den Adelstand jemanden zu erheben, scheut er sich doch. —

In Mylius' Hotel hält die Linke der Nationalversammlung ihre Zusammenkünfte. Heute Vormittag drang der Major Graf von Blumenthal mit 300 Soldaten dort ein und hieß die Abgeordneten auseinandergehen. Diese widersetzten sich, es gab heftige Ausbrüche, Berends rief, der Tag der Rache werde kommen, ein Andrer redete die Soldaten an, sie dürften den Offizieren nicht gehorchen. Zuletzt mußte die Gewalt siegen. Alle Papiere wurden weggenommen, welches den größten Unwillen erregte, auch Privatpapiere, die ein Abgeordneter (Jacoby?) mit seinem Hute bedeckt hatte; ein Offizier wollte, er solle ihm die Papiere ausliefern, dann, er solle den Hut wegnehmen, als beides verweigert wurde, stieß der Offizier endlich — wie es scheint sehr ungern — den Hut fort und nahm die Papiere. Die Abgeordneten zeigten den größten Muth und die entschlossenste Festigkeit. —

Da der „Staatsanzeiger" nichts aus Brandenburg bringt, so muß es schlecht dort ausgefallen sein. Das Ministerium rühmte sich, 185 Abgeordnete kämen ganz gewiß, die 17 fehlenden würden auch noch zu erlangen sein. Die armselige Zahl 202 machte auch die Sache noch nicht; das ist eine Kinderei! Hätten sie die gute Sache für sich, so wäre jede Minderheit stark genug. Aber diese Verräther, Nichtswürdige, Unfähige! Sie werden schon erfahren, daß in ihren Händen ein Sieg nichts ist und zerrinnt wie Wasser! —

Ein Blatt der „Reform" ist schon in Dresden erschienen; eine neue Nummer von „Kladderadatsch" in Leipzig.

Dienstag, den 28. November 1848.

Trübes Regenwetter. Die Straßen leer und traurig. Alles Leben scheint gehemmt in solcher Trübniß. —

Ich habe die halbe Nacht geträumt von den Vorgängen in Mylius' Hotel, große Reden gehalten und schriftlich Einspruch und Bericht abgefaßt. Ganz ermüdet davon! —

In Brandenburg war eine klägliche Sitzung, ungefähr 165 Abgeordnete, und unter diesen eine kleine Zahl, die sich von den hiesigen abgesondert hatte, aber nicht als gewonnene, sondern als protestirende, und welche mit Nachdruck die Vertagung für unrecht und die noch am 9. gehaltene Sitzung für gültig erklärte. Die Minister wußten nichts anzufangen, und heute soll eine neue Sitzung sein, wo sie eine Königliche Botschaft einbringen wollen. Trostlose Verirrungen, die nun eine der andern rasch folgen werden! —

Hrn. Abgeordneten Berends gesprochen, man hat ihm viele Tausende von Abdrücken politischer Schriften, Berichten der Nationalversammlung 2c. mit Militairgewalt weggenommen, auch seine Pressen unbrauchbar gemacht. „Der Tag der Abrechnung wird kommen!" Auch gestern Abend ist eine Versammlung der Linken, die zum Abendessen vereinigt war, durch Soldaten auseinander getrieben worden. —

„Kladderadatsch" aus Leipzig, Flugschriften hier in Berlin gedruckt, Schrift von Georg Jung gegen den Berliner Magistrat. —

Gagern ist hier, man sagt, um dem Könige die erblich deutsche Kaiserkrone anzutragen. Ein guter Augenblick Dabei will der König diese Krone lieber durch die Stimme der regierenden Fürsten, als durch die der deutschen Volks vertreter empfangen! Auf diese Weise könnte es komme daß er sie weder von der einen noch von der andern Sei bekäme! — Daß Oesterreich sich von Deutschland lossag will, ist im Kabinet ausgemacht, im Reichstage zu Krems aber noch nicht zur Sprache gekommen. —

Empörend, wie der Kaiser von Rußland sich unte steht, in unsern Bürgerkriegen Parthei zu nehmen, di Städteverwüster Radetzky, Windischgrätz und Jellachich zu beloben und mit Orden zu beschenken, als wären es sein Generale! Selbst der österreichische Hof müßte davor verletzt sein, aber da ist jedes Gefühl von Ehre und Würde längst erstickt. Jellachich wird sogar belobt wegen der geschickten Weise, wie er seinen Verrath bewirkt. Der Kaiser Nikolai war immer taktlos, aber nie so roh und plump wie diesmal. Wenn er weiter lebt, wird er auch noch was erleben! —

Besuch von Fanny Lewald. Graf Cieszkowski kam dazu. Ueber die Sitzung in Brandenburg; was heute geschehen sei? Ob die Nationalversammlung nicht besser gethan hätte, dort zu erscheinen? „Mit Aufgebung ihres Rechtes? Nein, nein!" —

Wrangel wüthend über eine neue Nummer des „Kladderadatsch". — „Halunkenlied" auf Bassermann, angeblich von Freiligrath.

Eben ist erschienen: „Briefe an Kaiser Karl den Fünften von seinem Beichtvater. Aus dem spanischen Archive zu Simancas, von Dr. G. Heine" (Berlin 1848) Die Vorrede ist vom Februar, im März empfing Gotthold

Heine als Freiheitskämpfer eine Kopfwunde, an der er bald nachher starb.

Mittwoch, den 29. November 1848.

Die Abgeordneten in Brandenburg haben erst auf eine Stunde ihre Sitzung vertagt, dann auf einen Tag. Die königliche Botschaft soll erst heute gelesen werden. Die Schwierigkeiten scheinen der Hofparthei unerwartet, aber mit ihnen steigt nur der Eigensinn des Königs. Er schwelgt wieder in Bildern und Worten und meint seine Minister müßten daraus alles machen können! Vincke arbeitet mit ihm, heißt es; das ist gewiß für den König ein bittrer Kelch!

Jacoby aus Königsberg wurde dieser Tage gefragt, ob er nicht etwas niedergeschlagen sei durch die Wendung ihrer Sachen? „Nein, gar nicht", erwiederte er, „der Tag der Freiheit ist aufgegangen, das hab' ich mit leiblichen Augen gesehen, ob ich ihren vollen Mittag erlebe, ist gleichgültig, mit geistigen Augen erblick' ich ihn schon jetzt; wer kann mir das verkümmern?" Er hat Recht, es sterben ja alle Tage Menschen, die wären ja alle betrogen, wenn es nöthig wäre, gewisse Zielpunkte zu erreichen, die überdies meist willkürlich angenommen und in der Gegenwart kaum zu erkennen sind. Besser wie Robert Blum gestorben, als wie sein Henker Windischgrätz gelebt." —

Ausgegangen. Königliche Bibliothek. Auch das Zeughaus wird befestigt, vierzöllige Bohlen mit Schießlöchern kommen vor die Fenster! Welche Furcht, welche Schande! „Kladderadatsch", eine neue Nummer trotz des Verbotes, zeigt eine Parade, wo sämmtliche Offiziere, jeder in eiserner Gitterhülle herumgehen! —

Hof und Minister hatten seit dem März viel und immer von „Ruhe und Ordnung" zu reden, von Pöbelherrschaft und Anarchie, welche letztere nie stattfanden, denn selbst die stärksten Volksbewegungen, wie sie in solchen Zeiten doch ganz natürlich und unvermeidlich sind, waren immer bewundernswürdig gemäßigt und ohne alle Nebenausschweifungen jedesmal nur auf den bestimmten Zweck gerichtet, an den Bewegungen selbst aber immer die Behörden schuld, indem sie durch ihre Handlungen entweder Ungebühr ausübten, oder doch schlimmen Argwohn erweckten; ja es sah grade so aus, als könnten sie Ruhe und Ordnung schlechterdings nicht ertragen, denn gab es einmal vierzehn Tage oder drei Wochen, wo gar nichts vorfiel, keine Aufregung sich zeigte, so waren sie gleich bei der Hand und gaben neuen Anlaß durch irgend einen Eingriff, durch irgend eine Beunruhigung. Sehr natürlich, denn die Fiktion der Anarchie war der Reaktion das unschätzbare Kleinod, durch das sie alle Verluste zu ersetzen hoffte, der einzige Vorwand, sich wieder in den alten Besitz zu bringen. Der Vorwand hat trefflich gedient, sie sind im Besitz, aber um den Preis der schreiendsten Ungesetzlichkeit, und durch Soldaten werden jetzt mehr Gewaltthaten und Vergehen geübt, als je vorher durch das Volk. Die Nationalversammlung, die Bürgerwehr, die Presse und zahllose Verhaftete, Belästigte wissen davon zu sagen. Da niemand aber getäuscht wird durch die feigen Vorwände, so gesellt sich zu dem Eindrucke der rohen Gewalt auch der des lügnerischen Betrugs, und ob daraus nicht wieder Kraftwirkungen erfolgen müssen, wird von den blinden Gewalthabern nicht bedacht.

Donnerstag, den 30. November 1848.

Aus Brandenburg von gestern nur die dürftige Anzeige, daß eine Sitzung gehalten worden, bei der noch weniger Abgeordnete waren als bei der ersten, nur 151! Keine Königliche Botschaft. Die dummen Kerls von Ministern scheinen auf diesen Fall gar nicht gefaßt gewesen. —

Die Soldaten haben wieder eine Versammlung von Abgeordneten, unter den Linden, im Lesekabinet von Eppstein, auseinander getrieben. Auch nimmt man überall ihre Papiere weg, Protokolle, Druckschriften, Briefschaften. Die rohe Verfolgungsart mißfällt allgemein, auch den Gegnern zum Theil. —

Der König hat wieder schöne Worte gemacht, von seinen guten Gesinnungen, seinem Herzen, der Nothwendigkeit seines Eingreifens und dergleichen mehr gesprochen; ohne alle Wirkung, es glaubt niemand den Worten mehr, denen die Handlungen widersprechen. Warum dauert hier der Belagerungsstand fort, den die Nationalversammlung nicht gebilligt hat? Warum begreift er die Umgegend mit? Furchtbarer Eigensinn! Und Verlegenheit und Scham! —

In Brandenburg sieht es erbärmlich aus. Auch dort ist schon Opposition. Sogar der elende Baumstark will kein Hofdiener sein. Immer noch unbeschlußfähig. Sie warten. Die Minister sind erbärmliche Wichte; solchen Dummköpfen ist der Staat überliefert! — Von Auflösung der Nationalversammlung ist stark die Rede, auch von Oktroyirung einer Verfassung. Als wenn das was hülfe! — Der König treibt die Sachen auf's Aeußerste, wie im vorigen Jahre mit dem Vereinigten Landtage. Er schien zu siegen, aber das ganze Gebäu stürzte. Er kann die Ver-

einbarer-Versammlung auch los werden, aber wer weiß wie sehr er sie zurückwünschen wird! Traurige Rathlosigkeit und Verstocktheit!

Die Konstabler sind jetzt die Polizeispäher, die Vigilanten in höherem Kreise, ihr Hauptgeschäft ist Angeberei. Ungefähr fünfzig Mann tragen nie Uniform, damit man sie nicht kenne; wenn sie in geheimen Aufträgen sind, könnte man sich erinnern, sie als Konstabler gesehen zu haben; ein verruchtes Institut! seinem Errichter Hrn. Kühlwetter wird es noch einst gedankt werden! —

Der Minister Rossi in Rom erstochen. Neuer Aufstand dort, der Pabst giebt nach, muß die Schweizersoldaten entlassen. Arge Vorgänge in Bologna.

Die Reaktion ist jetzt hier allein im Besitz der Presse und mißbraucht sie mit Hohn und Uebermuth. Während der Zeit, wo das Volk die Macht gehabt haben soll, hat kein Mensch die reaktionaire Presse beunruhigt — es war ein Fehler, sieht man jetzt, man hätte diese Zeitungen nicht dulden sollen —, jetzt werden die freisinnigen Blätter unterdrückt, verfolgt und die reaktionairen schimpfen pöbelhaft; „der Klub Unruh“, „der Jude Jacoby“.

Freitag, den 1. Dezember 1848.

Die „Nationalzeitung“ ist wieder erschienen, und mit recht wackern Aufsätzen. Ein guter Morgengruß war sie mir! Sie bringt auch die neuesten Nachrichten aus Brandenburg, wo gestern 181 Abgeordnete beisammen waren. Parrisius hatte sich eingefunden, um die Minister anzugreifen, was großen Lärm erregte. Sollte die hiesige Nationalversammlung sich dorthin begeben, so hätte sie gleich das völlige Uebergewicht. Viele rathen dazu. Der Unsinn

der Verlegung kommt täglich mehr an den Tag, er ist noch größer, als selbst das Unrecht.

Gagern hat beim Könige wenig ausgerichtet; die beiden Schönsprecher haben einander imponiren wollen, es ist aber keinem gelungen. Gagern, in Darmstadt ein redlicher Mann, ist in Frankfurt zum halben Schelm geworden, daß er in Berlin nur nicht zum ganzen werde! —.

Schändliche Abstimmung in Frankfurt, wo mit großer Mehrheit das Recht des Königs ausgesprochen wird, die hiesige Nationalversammlung zu verlegen und zu vertagen! Ein wahrer Hochverrath an der Freiheit und am Volke! In dieser Mehrheit befinden sich — o Schande! — die Preußen: Stavenhagen, Teichert, Lette, Scheller, Arndt, Beckerath, Beseler, Flottwell, Grävell, Haym, Jahn, Saucken, Schneer, Schubert, Schwetschke, Stenzel, Vincke, ferner Biedermann, Dahlmann, Droysen, Jordan aus Marburg, Mathy, Waitz, Welcker, Wurm, lauter verfaulte Freisinnige, wegzuwerfen und einzustampfen! —

Der Berliner Magistrat wird von dem Bezirks-Zentral-Verein hart angelassen und beschuldigt, in den Tagen der Unruhe ohne Muth und Kraft, in denen der Ruhe dem Volk und der Freiheit feindlich gewesen zu sein. Die Anklage ist nur allzu gegründet.

Die Abgeordneten in Brandenburg waren heute durch Zutritt von mehr als hundert Mitgliedern der linken Gemäßigten beschlußfähig, wurden es aber wieder nicht, als diese austraten, weil man ihnen die nöthige Vertagung nicht zugestehen wollte, in der auch die noch Zurückgebliebenen erwartet werden konnten. Die feindselige Rechte wollte die Gegner nicht wieder Mehrheit werden lassen. Der Streit ist noch nicht zu Ende. Der Hof hat mit allen seinen gesetzwidrigen Maßregeln nichts gewonnen, wenn die

alte Mehrheit fortbesteht und sogar seine Maßregeln als ungesetzliche verurtheilt. „Die Anarchie ist doch beseitigt", sagt man den Ministern zum Trost; aber die möchten sie lieber noch haben, um sie auch in Brandenburg benutzen zu können. Es ist beseitigt, was nicht war, damit hat die Reaktion gar nichts gewonnen. Ohne Zweifel werden neue Arglist und neue Gewalt angewendet. —

In Smollett's Englischer Geschichte gelesen. —

Der Pabst aus Rom geflohen, Frankreich unterstützt ihn. — Programm des neuen österreichischen Ministeriums noch immer sehr konstitutionell, aber die Lombardei soll österreichisch bleiben, und Oesterreich noch nicht entschieden deutsch sein! (Die Nachricht ist falsch, daß der Pabst geflohen sei, doch steht es im „Moniteur".)

Sonnabend, den 2. Dezember 1848.

Die äußerste Linke will ihr Mandat lieber niederlegen, als mit dem Ministerium Brandenburg zu thun haben. Ich glaube dies recht und gut. Diese Männer wahren ihre Ehre und dienen der Sache auch so. Die Nachgiebigen, in sofern sie nur nicht in der Gesinnung wechseln, dienen ebenfalls der Sache und ihre Ehre leidet nicht. Die scheinbaren Widersprüche sind hier keine wirklichen. —

Die „Nationalzeitung" ist auch heute wieder recht brav. —

Giskra aus Mähren hat in Frankfurt am Main sehr gut über Wien gesprochen und das elende Reichsministerium scharf angegriffen. Spottlied auf Welcker, in Mannheim gedruckt. Das Halunkenlied auf Bassermann soll nicht von Freiligrath sein.

Den Grafen von ** gesprochen; er ist hier, um der

Belagerungsstand zu sehen, läßt aber die Ohren hängen, da er sieht, daß für seine Parthei noch so gut wie gar nichts dadurch gewonnen ist. Die „Ruhe und Ordnung" in Berlin ist der Reaktion gleichgültig, sowie die Verlegung der Nationalversammlung nach Brandenburg, wenn dieselbe politische Richtung fortdauert.

Ernste Erwägung unsrer Lage der Dinge. Die augenblickliche Herstellung der Willkürherrschaft ist offenbar, und das Volk hat keine Macht, ihr auf der Stelle entgegenzutreten. Der ungeheuerste Bruch ist verübt worden, die schreiendste Ungerechtigkeit und Gewaltthat, die feierlichsten Königlichen Versprechungen sind zerrissen worden, mit dem begleitenden Hohne feierlicher Erneuerung, wir sind unter die brutale Gewalt gestellt, in die Willkür eines unwissenden Generals, eines dummen Ministeriums, Wrangel und Brandenburg haben den Staat in Händen und das Loos jedes Einzelnen; jeden Tag überlegt man neue Gewaltschritte und Brüche der Gesetze und Versprechungen, und spricht ganz offen davon, daß man sich alles erlauben dürfe; dieser Zustand ist nicht abzuläugnen, allein daneben auch die Thatsache nicht, daß das Volk seine Beistimmung versagt, daß wir den Zustand verabscheuen und brandmarken. Und wir wollen sehen, welche Macht größer ist, die rohe oder die stille.

Sonntag, den 3. Dezember 1848.

Ausgegangen, mehrere Personen gesprochen. Große Aufregung wegen der Nationalversammlung; jetzt sagt man ohne Hehl, sie solle gar nicht sein, auch in Brandenburg nicht, sie solle zum Teufel gehen; früher wollte man sie nur schützen, nur ihre Freiheit sichern! Der König will

eine Verfassung geben, nach seinem Urtheil und I
nach seinem Belieben. Sind das die Versprechun
Und wird das gelingen? Der König ist voll Zorn
Haß gegen alles Konstitutionelle; er geht am liebsten
den Vereinigten Landtag zurück! Warum nicht?!
Mitglieder der damaligen Opposition hält er für die ei
lichen Urheber der Revolution, für seine eigentlichen Fei
hätten ihm diese „Hundsfötter" damals nicht alles
dorben, so stünde jetzt alles gut, diese Auerswald, Ca
hausen, Milde, Hansemann, Schwerin, Vincke u. s. w.
er weit mehr als Jung, Waldeck u. s. w. Der König
gradeheraus, alle früheren Minister hätten ihn betro
Brandenburg sei der erste redliche, auch will er ihn be
halten und denkt nicht an ein neues Ministerium. —

Die Spionerei, das Angeben und Verklatschen
hier im höchsten Schwange.

Die Militairaristokratie sagt jetzt vom König, er
wieder ein Mensch geworden, er habe sich ermannt, j
könne man ihm auch wieder anhängen, in ihm den Kö
anerkennen. —

Ich sage den Leuten: „Ja, die Regierungsmacht
wieder vollkommen, ist unbeschränkt; wenn es also j
schief geht, ist es ganz die Schuld der Machthaber, ist
ein Zeichen, daß sie die Macht übel anwenden." I
müssen sie zugeben, aber es ist ihnen nicht wohl dabei.

Hr. von Meyendorff sagte freudig gestern: „Eh bi
nos affaires vont très-bien, il faut espérer que
continuera." Er meinte die hiesigen Affairen. —

Schändliche Erklärung der Brandenburger Abge
neten gegen die hiesigen; die Minderheit will die M
heit ausschließen. Diese Schurken handeln nicht als Vo
vertreter, sondern als Ministerknechte, das Ministerium

ihre Herrlichkeit, jedes, aber dieses besonders, das ist mit ihnen aus Einem Holze, aus dem faulsten Galgenholze!

Die Niederträchtigkeit der „Neuen Preußischen Zeitung“ übersteigt jeden Begriff. Sie lebt vom Schimpfen, Lügen, Verläumden. Sie sagt zum Beispiel die nachträglich nach Brandenburg gekommenen Abgeordneten seien nur deßhalb eiligst aus dem Saal gelaufen, um ihre Diäten rasch ausbezahlt zu erhalten. Kein Einziger hat sich Diäten zahlen lassen.

Montag, den 4. Dezember 1848.

Die „Nationalzeitung“ hat heute treffliche Artikel, sie weist den Umfang der noch bestehenden Aristokratie nach und schildert das Benehmen der Buben in Brandenburg. — Sie lehnten die Vertagung auf den nächsten Tag ab, weil sie den Linken keine Zeit zum Eintritte lassen wollten, und nahmen dann eine Vertagung auf vier Tage an, um der Regierung Zeit zu geben, bis dahin neue Staatsstreiche auszusinnen. Diese Baumstark, Daniels, Reichensperger, Walter, Bauer, Bardeleben, Küpfer, Pieper, Meusebach, Hansemann, Harkort u. s. w. Zum Glück stehen alle ihre Namen gedruckt im „Staatsanzeiger“! Voigts-Rhetz gehört auch zu ihnen! —

Man sagt heute allgemein, die Auflösung der Nationalversammlung sei vom Könige beschlossen worden. —

Gewiß ist es, daß die Reaktion nie auf diese Höhe gelangt wäre, daß unsre Sachen in Deutschland sich anders gestaltet hätten, ja auch die italiänischen, wenn nicht während des Sommers den Höfen alle Furcht vor Frankreich geschwunden wäre. Seit sie sich von dorther sicher wußten, hoben sie die Köpfe wieder und arbeiteten drauf los. Die

Stockung unsrer Revolution und aller Rückgang
eine Folge des Schlags, der in Frankreich gefalle
Verrätherei der Volkssache dort. Cavaignac ist ei
zeug der Reaktion. Man macht ihm weis, ein
einiges Deutschland sei für Frankreich gefährlich,
besser, dies bleibe zerstückelt, und man halte mit den
gute Freundschaft. Diese Verblendung, diese Se
wird auch ihre Strafe finden. Indeß tragen
Folgen mit. Alles deutet darauf hin, daß die E
vom Februar und März nur ein vorläufiger Versuch
daß die Hauptschlacht noch bevorsteht.

Friedrich von Raumer sendet aus Paris sein
trägliche Zustimmung zur Adresse der Berliner Uni
mit Gründen — — Und der will einen Staa
vorstellen!

Der Präsident * ist schon wieder übermüthi
ächter Königlich preußischer Beamter, hat seine Tode
vollkommen vergessen. Geduld, sie werden schon
kommen! Jetzt ist er wieder der redlichtreue Die
Königs, und wie heillos hat er auf ihn geschimp
der Beamtenstaat durch ihn aufgegeben schien! Mei
zige Genugthuung ist die des Prinzen Hamlet, d
aufschreibe. —

Die Flucht des Pabstes ist doch wahr! Ca
trifft Anstalten, ihn ehrerbietigst in Frankreich aufzu
Daß er gleich Schiffe und Truppen zu seinem
beordert hatte, wird sehr verschieden beurtheilt.

Dienstag, den 5. Dezember 1

Abends bringt der „Staatsanzeiger" die Abd
des Kaisers von Oesterreich, die Verzichtleistung

Bruders und die Thronbesteigung des Sohnes von diesem. Werden wir dies hier auch nachmachen? Wir haben just den entsprechenden Stoff zu demselben Beispiel. König, Bruder und dessen Sohn. Den Belang der Sache wird man erst sehen.

Dann bringt der „Staatsanzeiger" die Auflösung unsrer Nationalversammlung, so schlecht motivirt als möglich, und ferner die vom Könige oktroyirte Verfassung, eben so schlecht motivirt, die mit ihren zwei Kammern durch neue Urwahlen sogleich in's Leben treten soll. Frei ist sie genug, die Zugeständnisse übergroß, aber man fragt, warum, wenn man so viel geben wollte, den leidenschaftlichen gefährlichen Umweg, warum ein Ultra-Ministerium, warum den Hader mit der Nationalversammlung? Daß man die letztere in Brandenburg nur narren wollte, nur gebrauchen, um diese Verfassung demüthig anzunehmen, ist klar, denn das Machwerk war vollkommen fertig, ist dasselbe, von dem schon Pfuel bei seinem Eintritt in's Ministerium mir sprach. Das Ding kommt mir vor wie die Charte Ludwig's des Achtzehnten, wird aber schwerlich so lange Zeit spielen. Der Unsinn, eine konstituirende Versammlung — denn das ist sie doch ebenfalls — in zwei Abtheilungen zu machen, liegt am Tage, der Sinn der beiden Abtheilungen kann also nur sein, die eine durch die andre zu hindern und der Regierung das Heft zu erhalten. Die Nationalversammlung hat der König in zwei Stücke zerrissen, die neue Versammlung beginnt gleich in dieser Zerrissenheit. Und wird denn wirklich diese Verfassung bestehen? Wird sich der König nicht wieder mit den Kammern entzweien? Ist er aufrichtig, und sind diese Einrichtungen wirklich nach seinem Herzen, sind seine verrätherischen Minister so freisinnig? Oder ist nicht die

Hoffnung vielmehr, die Kammern selbst werden die Anor nungen einschränken, bedingen, das Ganze nach dem Sin des Königs zurückschrauben? Und wenn diese Hoffnu fehl schlägt? Wer kann nach den bisherigen Vorgänge all den Lügen, Gleißnereien, Arglisten, noch Vertrau haben? Hier heißt es mit Recht Timeo Danaos et do ferentes! —

„Kaiser Franz und Metternich. Ein nachgelassen Fragment." (Leipzig, Weidmann, 1848.) Offenbar v Hormayr. Bittre Persönlichkeiten, auch über die Weib über Sedlnitzky, Pilat, Zedlitz ꝛc. Und, so viel ich folg kann, lauter Wahrheit.

Mittwoch, den 6. Dezember 1848.

In der „Spener'schen Zeitung" eine scharfe Zurech weisung an die Rechte in Brandenburg, von Hugo v Hasenkamp. — Die „Nationalzeitung" hat wieder vo treffliche Aufsätze. Der König und die Königin war gestern in Berlin, der König arbeitete im Kriegsminist rium mit den Ministern, war auch bei Wrangel. Vi Volk hatte sich versammelt, niemand jauchzte ihm zu. D Prinz und die Prinzessin von Preußen waren auch hie

Der Hof rechnet darauf, daß die Mitglieder der Link nicht wieder gewählt werden. Um dies zu sichern, wi man sie zur Untersuchung ziehen wegen der Steuerve weigerung; werden sie verurtheilt, desto besser; werden s es nicht, so durften sie doch inzwischen nicht gewählt we den. Aus dieser Angabe sieht man schon, wie wenig ma dem Könige traut, die Leute sagen, er sei stark in schöne Versprechungen, mache sie aber durch seine Handlunge alsbald zu nichte.

Das Wunderbarste ist, daß der König und seine Minister, indem sie die Nationalversammlung schimpflich verabschieden, doch deren Werk annehmen; die neue Verfassung ist im Wesentlichen und meist Wort für Wort der von der Nationalversammlung ausgearbeitete Entwurf von diesem Sommer! — Besuch vom Grafen Cieszkowski. Berathung über das, was die Abgeordneten jetzt zu thun haben. Die Mehrheit will heute Abends nochmals nach Brandenburg, um einer erwarteten Schlußsitzung beizuwohnen und — zu protestiren, oder — die Verfassung, die doch eigentlich die ihre ist, zu genehmigen. Ich rathe von beidem ab, man wird ihnen die Gelegenheit zu keinem von beiden gönnen, es können neue Demüthigungen und häßliche Auftritte folgen, die jetzt zu vermeiden sind. Die Auflösung ist durch Gewaltstreich geschehen, als so geschehene nehme man sie an und rüste sich zu neuen Wahlen. Cieszkowski ist meiner Ansicht und eilt zu Unruh, ihm sie mitzutheilen; zwar ist es schon zu spät, die Abgeordneten alle noch zu benachrichtigen, aber es kann jemand auf den Bahnhof postirt werden, der ihnen sagt, man glaube besser nicht hinzureisen. —

Die sogenannte gebildete Gesellschaft zeigt immer größere Schlechtigkeit und Roheit, die Unvernunft, Unwissenheit und Gemeinheit sind auf dem Gipfel, diese Klasse ist jetzt der eigentliche Pöbel. Blind soll man zu ihrer Parthei stimmen, sonst ist man Republikaner, Jakobiner.

Der König hat gestern mit der Königin die hiesigen Kunstsammlungen besucht. Quasi re bene gesta! Fühlt er denn nicht, daß er sein Wort gebrochen, seine Versprechungen umgangen, eine Gewaltthat gegen die Rechte des Volks verübt? Und daß er eine traurige Rolle spielt? Die Verfassung der Nationalversammlung läßt man ihn

unterschreiben — freilich mit ein paar starken Aenderung
— und zugleich ihn diese schimpflich auflösen, wozu
kein Recht hat, wozu die Vorwände lauter Lüge sind. -
Was hilft's, daß er unverletzlich heißt, die Urtheile treff
ihn doch! —

Die „Zeitungshalle" ist heute Abend wieder erschiene
Die Maschinenbauer holten von Wrangel die Erlau
niß, sich wegen eines Krankenvereins zu versammeln.
gab sie gleich, billigte ihr Vorhaben und schenkte a
Friedrichsd'or dazu, sie möchten ihn als Mitglied ansehe
Die Arbeiter sandten ihm das Geld zurück, sie wollt
bloß unter sich sein. Der Falsch-Blücher möchte gern p
pulair werden!

Donnerstag, den 7. Dezember 1848.

Das Wahledikt für die erste Kammer bestimmt für d
Urwähler derselben einen Zensus von 500 Thaler Ei
kommen 2c. So klein der Versuch ist, so mißfällig! D
Wünsche der Hofparthei sind freilich ganz anders, d
König selbst möchte eine Majorats-Pairie für das Obe
haus von Fürsten, Grafen und allenfalls Bischöfen, u
für das Unterhaus Landadel, Beamte, und des Kostüm
wegen eine Anzahl Bauern. —

Die Kaiser von Oesterreich nehmen in ihrem Ti
„von Gottes Gnaden" wieder auf und lassen „konstit
tionell" weg. — Unser König hat das „von Gottes Gnade
nicht abgelegt, aber daß die Nationalversammlung es ih
abgesprochen und den Adel für abgeschafft erklärt hat, i
die nächste Ursache zu seinem Gewaltstreich gegen die
Versammlung. Indeß erfolgt wäre der Gewaltstreich jede
falls, es würden sich auch andre Ursachen gefunden habe
der Grimm war zu groß.

Die Hofparthei merkt, daß sie durch die Verfassung wenig mehr gewonnen hat, als das kleine Vergnügen, sie nicht von Jung, Waldeck ꝛc., sondern vom Könige zu empfangen. Viele Vornehme und Mittelschlagsleute thun ganz glücklich, sie beißen in den sauren Apfel und thun ganz lieblich, als wenn es der süßeste wäre, sie glauben sich vor der Republik und der Volksherrschaft gerettet. Die Furcht ist noch ungeheuer groß! Auch beim Könige selbst, er möchte gar zu gern das Volk wieder für sich gewinnen. —

— Dürftige Nachrichten aus Wien, gar keine aus Ungarn. Verordnung Mazzini's an die Lombarden und Venetianer zur Vertilgung der Oesterreicher! Merkwürdig! Jetzt rufen die Deutschen Abscheu gegen solche Maßregeln; als die Spanier sie gegen die Franzosen ausübten, priesen wir sie und reizten zur Nachahmung! —

Unser politischer Zustand offenbart den größten sittlichen Verderb. Lüge und Gemeinheit treten überall mit frecher Stirne hervor; die Wahrheit, die Redlichkeit gelten nichts mehr; je höher hinauf, desto niederträchtiger ist die Gesinnung, alle sogenannte Bildung ist von niedriger Leidenschaft wie verschlungen, die hohen Herren und Damen reden wie Stallknechte und Viehmägde, — mögen diese mir verzeihen, daß ich sie mit diesen Rohen vergleiche, denen nicht einmal die Entschuldigung zu Gute kommt, daß sie nicht besser erzogen worden. Die Lüge und Verrätherei mit der oktroyirten Verfassung überschwemmt das ganze Land, die Behörden, die Philister, alles Mittelvolk ist davon ergriffen, muß oder will mitlügen, mitverrathen!

Die „Zeitungshalle“ hat einen braven Aufsatz von Georg Jung über die letzten Tage in Brandenburg. —

Bei Betrachtung der oktroyirten Verfassung sagte gestern

jemand: „Wie treffliche Dienste haben doch die schwa republikanischen Versuche uns gethan! Ihnen allein da wir die viele Freiheit, die man von oben zugesteht, nur die Furcht, die gräßliche Furcht (die sie noch ha vor der Republik ist im Stande, den Hof und die Min zu veranlassen, das alles zu bewilligen, was ihnen so und gar zuwider ist.“

Freitag, den 8. Dezember 184

Die „Nationalzeitung“ fährt fort, die neue Verfas zu beleuchten, sehr besonnen und gemäßigt, aber sie be klar, wie es mit allen darin ausgesprochenen Freih nichts ist, wie es an aller Bürgschaft fehlt, an gesetzli Ursprung, wie jede Willkür alles wieder vereiteln k Sehr brav. —

Eben war Graf von Keyserling bei mir, er war ge in Potsdam und erzählt mir, die Kamarilla sei ganz thend, halte sich für genarrt und verrathen; er habe den Generalen von Neumann und von Rauch gesproc die seien aber boutonnirt gewesen, da habe er ged wartet nur, euch werd' ich kirren! und ihnen zugeflüs „Exzellenz, warum wird denn nicht ein bischen ufgehän Da wurden sie gleich vertraulich, lachten und mein das wäre allerdings gut, aber ginge doch so nicht, d werde vielleicht in der Folge Gelegenheit sein. Sie spra die Zuversicht aus, die Verfassung werde noch bedeut Einschränkungen erleiden. Beim Minister von Mante arbeitet Hegel, ein Sohn des Philosophen, „wie ko der Sohn eines solchen Vaters an solchen Platz?“ „Na, der König hat sein Wort doch gehalten, die Bü sind zufrieden und die Papiere steigen.“ —

Besuch bei Dr. Oppenheim, er ist wirklich ausgewiesen, mit Zwangspaß nach Heidelberg; er hat noch bei dem Ministerium des Innern Einspruch gegen diese Rechtsverletzung gethan, wird aber wohl weichen müssen. Wir besprechen die Zustände. —

Ich wollte die Zeitschrift der Frau Luise Aston bestellen, wurde aber zu ihr selbst geführt, ich traf bei ihr einen jungen Freund von Gottschall, der mich kannte, und so war denn die Bekanntschaft gemacht. Sie muß sehr schön gewesen sein und scheint sehr gutmüthig, sieht aber krank aus und klagt auch sehr. Ihr „Freischärler" ist sehr tapfer. —

Politische Schrift vom Fürsten Ludwig von Solms-Lich; er ist jetzt ganz konstitutionell, will die Grundsätze mit strenger Folgerung durchgeführt, ein schwerfälliger Vernünftler, und doch mit sich selbst in Widerspruch. Den höfischen Landtagsmarschall des Vereinigten Landtags wird er nicht vergessen machen. Indeß ist die Schrift gegen gewisse Leute gut zu gebrauchen; den König muß sie sehr verdrießen.

Sonnabend, den 9. Dezember 1848.

In Frankfurt ist nun doch der Adel als Stand durch Parlamentsbeschluß abgeschafft. Nun wird das Parlament in den Augen der Hofparthei bald reif sein, gesprengt zu werden. —

Ich war auf dem Amte der freiwilligen Anleihe. Im Hofe sah ich Soldaten exerziren, die Handgriffe ganz neu und viel kürzer als sonst, die Leute machten ihre Sache sehr gut, der Offizier nannte jeden Sie und war auch sonst höflich.

Das Bürgerthum scheint mit der oktroyirten Verfassung

ziemlich zufrieden und sieht nicht allzu genau hin, e
meint reichlich zu bekommen, und übersieht die Weise, d
doch zu sehr die eines vornehmen Herrn ist, der ein Stü
Geld hinwirft, halb Trinkgeld, halb Almosen. Imm
bleibt es eine unreine Gabe, theils aus Zwang, theil
aus Hohn gegeben, und mit dem Bewußtsein, die dur
ihre eigenen Satzungen schon großentheils vereitelt z
haben. — Es ist aber schrecklich, welche blödsichtige un
zugleich arglistige, durchaus rechtslose, willkürliche Regi
rung wir haben! Das ist die wahre Anarchie. Alle ih
eignen Gesetze, alte wie neue, hat die Regierung gebroche
gefälscht, in Frage gestellt. Sogar die „Spener'sche Ze
tung" wirft ihr dergleichen vor, ausführlich aber Hr. D
Oppenheim in seiner heute erschienenen Schrift. — Da
nicht alle Leute zum dummen Bürgerthum gehören, zei
ein gedruckter Anschlag, der heute früh — trotz des Ve
botes — unter den Linden und am Schlosse angeheft
gefunden worden, worin der König ein wortbrüchiger un
wortdrehender Betrüger genannt ist, den die Volksrach
schon treffen solle! Es giebt hier verwegne Leute, gar
gare! —

Mittags besuchte mich Bettina von Arnim. Wir be
sprachen die Sache des Königs; wüster Taumel, eigensinnig
Laune, Hoffahrt, kein Begriff von Recht und Folgerichtig
keit. — Er arbeitet sich in's Verderben hinein. —

Wie unselbstständig unsre deutsche Sache ist, sehen wi
wieder recht klar. Unsre Freiheitsbewegung folgte de
Vorgang der Franzosen, mit deren Stillstande steht au
bei uns alles still; ohne ihren Cavaignac hätten wir kein
Radetzky, Windischgrätz, Wrangel. Der Rückschlag i
Juni hat am härtesten uns getroffen. Der Verrath de
französischen Sache war gleich der der Polen, mit de

Furcht vor der französischen Republik erlosch die Achtung der Fürsten für die eigenen Völker. Die Politik Frankreichs war all diese Zeit schändlich und wird ihre Strafe finden!

Sonntag, den 10. Dezember 1848.

Dankadressen an den König für die Verfassung, Bürgerzufriedenheit, — doch nicht unbestritten! Blindes Volk, das noch immer glaubt, nicht sieht, hofft und erwartet, nicht hat! Es wird aber sehend werden, und dann um so grimmiger werden gegen die Urheber und Helfer des ihm gespielten Verraths und Betruges. Dieser Belagerungsstand von Berlin, giebt es eine größere Ungesetzlichkeit, eine nichtsnutzigere Willkür, eine schändlichere Verschwendung? Und man schämt sich nicht, diese Unwürdigkeit in's Unbestimmte fortzusetzen! Wie zum Hohn der Freiheitsversicherungen, der durchaus verwerflichen Verfassungsgabe! Der König bricht die von ihm selbst erlassenen oder genehmigten Gesetze, zieht die schon erworbenen Freiheiten ein, wirft einige Lappen davon wieder hin und läßt sich preisen, wie redlich und treu er sein Wort erfülle! — Im Januar will er nach Berlin kommen und auf dem Schlosse glänzende Feste geben, auch den Bürgern, das wird ja herrlich werden! —

Nichts beschäftigt und bekümmert den König und seine Leute so sehr, als die nahe Präsidentenwahl in Frankreich; sie fühlen, daß ihr eignes Treiben von dorther die strengste Bedingung empfangen muß; sie zittern vor dem armseligen Louis Bonaparte, sie beten für Cavaignac, mit dem sie sich schon verständigt haben, dessen sie versichert sind. —

Das Frankfurter Parlament benimmt sich in der preußischen Verfassungsfrage schändlich, feig und volksverräthe-

risch, wie ein Haufen gewissenloser Diplomaten, un[illegible] sprechen noch viel vom Rechtsboden, den sie nach Be[illegible] lieben zerstampfen. —

Besuch vom alten Professor Zeune mit seinem Neffen[illegible] in litterarischen Angelegenheiten. Ich sage ihm meine Mei[illegible] nung über unsre Nationalversammlung, unsre Ministerien[illegible] die oktroyirte Verfassung und das Frankfurter Parlament[illegible] auch über Frankreich, dort sei die Republik nothwendig wi[illegible] bei uns das Königthum, weil zu dem Gegentheile d[illegible]e erforderlichen Personen fehlen. — Besuch von Hrn. D[illegible] Horrwitz, dann von Hrn. Dr. Wagner aus Augsbur[illegible], Mitredakteur der „Allgemeinen Zeitung"; diesem halt' i[illegible] einen ausführlichen, scharfen Vortrag über unsre deutsche[illegible] und über unsre preußischen Zustände, mit offner kurz[illegible] Wahrheit, die er anfangs nicht annehmen wollte, da[illegible] aber doch mehr und mehr annahm, — eine Art Parla[illegible] mentsrede voll Gluth und Eifer, so daß mir der Ha[illegible] ganz trocken wurde. Hr. Dr. Wagner kommt von Wi[illegible] und hat dort alles miterlebt. —

Das Steigen der Staatspapiere, durch Ankauf seite[illegible] der Behörden künstlich hervorgebracht, läßt schon nach u[illegible] der Rückgang ist merklich. Sie kauften mit Darlehn[illegible] Anweisungen, die jetzt ungewöhnlich im Verkehr vorkomme[illegible]

Montag, den 11. Dezember 1848.

Der Minister Graf von Brandenburg schickte mir sei[illegible] Karte, was das zu bedeuten hat, weiß ich nicht; übrige[illegible] ist's wie nicht geschehen. —

Die polizeilichen Ausweisungen mehren sich, alle [illegible] schehen auf Befehl Wrangel's, nach Willkür, nach A[illegible] bereien und vorgefaßten Meinungen, ganz rechtslos; [illegible]

Abgeordnete Assessor Schramm, seit ein paar Jahren hier wohnhaft, hat einen Zwangspaß erhalten, Luise Aston ist auf's neue verwiesen, kurz es geht nach dem alten Schlag! — Der Belagerungsstand soll hier die Wahlen drücken, die freisinnige Parthei niederhalten, während die aristokratisch-despotische allen Spielraum behält! Man wird dies Beispiel einst für die Gegenseite geltend machen, wartet nur!

Durch die oktroyirte Verfassung hat der König wirklich alle Rechtsformen verletzt, selbst die der Provinzialstände und des Vereinigten Landtages widersprechen solch einseitiger Gesetzgebung. Schon haben sich bei den Gerichten Zweifel erhoben. Die Verwirrung ist wahrlich beschämend. Wenn es noch die entschlossene Gewalt einer durchgreifenden, ordnenden Regierungshand wäre, aber es sieht aus wie die plumpe Unart und Ungebühr eines losen Buben.

Die Milde bei so viel Rechtsverletzung und Grobheit ist nur lächerlich, z. B. daß Wrangel endlich gestattet, den Weihnachtsmarkt an gewohnter Stelle aufzurichten! Die Minister aber sind nicht milde, sondern handeln mit Hohn und Schärfe im alten Beamtensinn. —

Der Kaiser von Rußland mißbilligt die geschehene Abgrenzung des polnischen Theils von Posen; er sagt, sie sei den Wiener Verträgen entgegen, doch wolle er jetzt kein Aufheben davon machen. Es scheint, das Erwerbungsgelüste auf Posen und Galizien wolle sich erstere Provinz als ein Ganzes vorbehalten, nicht durch Zerschneidung schmälern lassen. — Es liegen noch viele Streitfragen unentwickelt im Hintergrunde. —

Alles in dem heutigen Zustande beweist, daß die Völker und Staaten von Europa schon wesentlich ein gemeinsames Leben führen, das einzelne Leben von jenem bedingt und

geregelt wird. In Paris, Frankfurt, Wien und Berlin derselbe Zustand, auch in London und St. Petersburg wirkt dies Gemeinleben ein, wenn gleich in London jetzt durch alte Gesetzgewöhnung und in St. Petersburg noch durch rohe Willkürmacht verdeckt. In Italien mischt sich alles; beide Aeußerste sind dort beisammen, volle Unterdrückung in Oberitalien, volle Freiheit in Rom. Von Italien aus können auch wir wieder Luft bekommen.

Dienstag, den 12. Dezember 1848.

Alle Zeitungen prüfen die oktroyirte Verfassung, ihren Inhalt, ihre Rechtsgültigkeit; diese Verhandlung bringt die Leute etwas zur Besinnung, und das „herrliche Geschenk“ wird schon mit ganz andern Augen angesehen, als am ersten Tage. Doch sind die Philister noch obenauf und zeigen ihren Knechtssinn durch Adressen. Die Magistrate taugen in den meisten Städten nicht, am wenigsten taugt der hiesige, er besteht aus kriechenden Schmeichlern, die vor allem die Gunst des Hofs und der Beamten anstreben, und deren Eitelkeit noch auf die Fußtritte sich was einbildet, die ihnen von oben gegeben werden. Wegjagen, sammt und sonders! —

Ausgegangen. Trauriger Anblick der Stadt, ungeachtet der Weihnachtszeit, unter den Linden ganz leer. Die Reaktion beherrscht die Straße; Herr Rimpler sprach mit einem Herrn, ein andrer ging vorüber und rief laut: „So 'n Bürgergenerälchen, so 'n Schweinhund!“ — Täglich werden Gesellschaften gesprengt, Klubs aufgehoben, man meint aber, daß deren über hundert fortbestehen und wirken. Die Polizei wird mit den Angebereien oft bloß genarrt. Gestern kamen eine Kompanie Konstabler und eine Kompanie Sol-

daten, um in der Jägerstraße einen Klub aufzuheben, sie fanden aber nichts und zogen unter Hohngelächter des Volkes wieder ab. —

In der „Mannheimer Zeitung“ wird der König gradezu ein Hochverräther gegen das Volk genannt. In einem Frankfurter Blatt ebenfalls. In Leipzig wird ein Blatt verkauft, wo er am Galgen hängt. So weit ist es gekommen! Verblendeter König! Wer weiß, wie weit es noch kommt! —

„Die einfache Wahrheit, daß der König, indem er vorgiebt, sein Wort zu erfüllen, dasselbe recht eigentlich bricht, beginnt schon jetzt sich mehr und mehr festzustellen, und kein Schwindel von Zeitungslob und keine Spitzfindigkeit amtlicher Sophisten kann diesen Thatverhalt weggaukeln.“ —

Die „Zeitungshalle“ ist auf's neue verboten, so auch das Wiedererscheinen der „Reform“. Das ist wenigstens folgerichtig. Wrangel erklärt auch gradezu, daß er die Besprechung und Vorbereitung der Wahlen verhindern wolle, die Leute sollen darüber keine Abrede treffen, keine Kandidaten empfehlen, für letzteres werde schon die Regierung sorgen ꝛc. Er ist so dumm, daß er nicht einmal weiß, was er verschweigen muß! —

Starke Debatte unter den Stadtverordneten, mit 46 Stimmen gegen 44 ist nun doch eine Adresse an den König beschlossen worden. Professor Gneist sprach dagegen. —

Ansprache von Breslauer Abgesendeten, Antwort des Königs, geschwätzig, runde Phrasen laufen wie Erbsen auf den glatten Boden. Er wünscht fünf Monate aus der Geschichte Preußens weggestrichen, lobt und rühmt sich selbst, sagt, daß seine Feinde in Breslau — wie immer seine Feinde — feige gewesen, hatte aber auch schon dasselbe von seinen Freunden dort gesagt! —

22*

Wie sich die große Menge der Menschen leicht hin un her schwenkt, sehen wir jetzt hier in kläglichen Beispielen Aber das ist allgemeine Menschenart. In Paris hab' ic es zweimal eben so gesehen. Auch sind es doch eigentlic nicht dieselben Stimmen, die heute Nein und morgen J sagen; sie wechseln ab nach den Umständen, die einen verstummen, wenn die andern laut werden; es ist ein Wechse der Chöre, nicht derselbe Chor. Uebrigens sieht man, wi leicht es der Macht ist, die Gegner zum Schweigen z bringen. Es kommt nur darauf an, die Macht zu haben im März hatte sie das Volk, schon im April begann e sie zu verlieren, ließ sich mit dem Vereinigten Landtag hinhalten, ließ sich von den Ministern das Wahlgese desselben aufdrängen, — freilich gehorchten damals d Minister auch noch dem Fünfziger-Ausschuß und vernichtete die Wahlen des Vereinigten Landtages rc.

Mittwoch, den 13. Dezember 1848.

Ich dachte diese Nacht an die nächsten Kammern un kam zu dem Ergebniß, daß der König, wenn sie nicht na seinem Sinn und Wunsch ausfallen, noch gerettet werd kann, daß er aber, wenn sie ihm fügsam zustimmen, d größten Gefahren entgegengeht. Das Gelingen ist h das Schlimmste. Der König sollte das aus Erfahru wissen; er hat den Vereinigten Landtag durchgesetzt, u was ist daraus geworden? —

Ueberhaupt, die Macht ist wandelbar und zerbrechl besonders die von Hoffahrt und Eitelkeit geleitete. W war Bonaparte mächtiger als 1807 und 1812, w erschien er unantastbarer? und schon suchte er sein derben in Spanien und Rußland! Unsre Freiheit

weit hinaus verloren, und sie war ganz nahe. So mag es auch jetzt sein. Die Königliche Gewaltherrschaft scheint durch nichts gehemmt werden zu können, auf's neue für lange Zeit gegründet, — doch wir wollen sehen, wie es in Jahresfrist damit stehen wird! Der König selbst wendet sie zu seinem Verderben an. —

Besuch vom schleswig-holsteinischen Justizrath Schleiden, Bevollmächtigten beim preußischen Hof; er kommt aus Schleswig, klagt über den dortigen Zustand, über die Anarchie der deutschen Sachen, daß die Verhältnisse nicht geordnet, nicht vertreten seien, daß der Waffenstillstand verstreiche, ohne daß man mit Dänemark zum Schlusse kommt. Noch ist er für den Reichsverweser, für Gagern, für Preußen, ja er ist um der Einheit von Deutschland willen fast reaktionair, aber wenn diese nicht erlangt oder wieder geopfert wird, wenn man Schleswig-Holstein im Stiche läßt, dann, sagt er, „dann werde ich radikal, dann setz' ich meine Hoffnung auf eine neue Revolution". In Gottes Namen! — Er reist bald nach Frankfurt und ich lasse Smidt grüßen. —

„Ursache und Geschichte der Oktoberereignisse zu Wien. Von einem Augenzeugen." (Leipzig 1848.) Eine treffliche Denkschrift, wie ich eine über die Berliner Sachen wünsche! —

Nach Aeußerungen Mühler's ist es beinahe gewiß, daß man die Mitglieder der Nationalversammlung, welche unter dem Präsidenten Unruh hier weiter getagt haben, zur Untersuchung ziehen will, damit sie, wenn auch nicht bestraft werden, was jedenfalls ungewiß erscheint, doch für die Wahlen nicht in Betracht kommen, und es heißt, man zögre mit der Maßregel nur deßhalb noch, damit sie recht in die Wahlzeit falle. Eine so offenbar gehässige, unwür-

dige Maßregel würde der Regierung, den Ministern un dem Könige selbst unberechenbaren Schaden thun. Abe man erwartet von ihr jede Tücke und Arglist bei süße Worten von Wohlgesinnung und Redlichkeit! Es ist de alte Hof- und Beamtensinn.

Donnerstag, den 14. Dezember 1848.

Besuch von Bettina von Arnim, sie bringt mir Ab schiedsgrüße von Dr. Oppenheim, der von Polizei bedräng am letzten Tage nicht noch zu mir kommen konnte. D Polizeipräsident von Hinckeldey hat ihm gestanden, es lie gegen ihn nichts vor, als die Anklage demokratischer G sinnung und der Eifer von ein paar Herren gegen ihn die Polizei handle nur als Werkzeug! — Pitt-Arnim h sich erfrecht zu sagen, wo solche Kerls wie Unruh, Waldeck noch hinkämen, da nähmen Leute seiner Art den Hut u gingen fort; darauf sagte Bettina: „Das ist ja recht schlim Waldeck ist alle Tage bei mir (erdichtet!), und eben kli gelt's, ich glaub' er ist's, das ist so seine Stund'", u als Pitt eiligst fortrannte, rief sie fröhlich aus: „N weiß ich doch, wie ich den Alfanz am sichersten l werde!"

Welch ein Kontrast, wenn man die heutigen Zeitung mit denen aus der Mitte und vom Ende des März dies Jahres vergleicht! Besonders die damaligen Erlasse u Reden des Königs! Das Ueberschwängliche in diesen L tern hat heute nothwendig einen Anschein von Falsch und Berückung, und man wundert sich, wie damals o Bürgschaft alles so vertrauensvoll geglaubt worden.

Abends Besuch von Weiher. Die Bezirksvereine Unterstützung der Armen dürfen sich versammeln, jedo

Beisein von Polizei, die darüber wacht, daß nichts Politisches verhandelt wird.

Adresse des Geheimen-Ober-Tribunals an den König voll Dank und Anerkennung für die oktroyirte Verfassung und voll bösem Tadel der Nationalversammlung! Niedrig und knechtisch wie die Universität!

Unsre Zeitungen sind abscheulich; überall feile knechtische Federn, überall Bereitwilligkeit, die Besiegten nicht nur zu verlassen, sondern auch zu schmähen, ja das Letztere soll das Erstere recht beschönigen. Man wendet sich der Regierungsmacht, ihrer Gunst und ihrem Gelde zu, schreibt für die „Deutsche Reform“. Pfui! — Auch Held's „Lokomotive“ darf wieder erscheinen und um den Preis des Schimpfens auf die Nationalversammlung und die Demokraten eine noch ziemlich revolutionaire Sprache fortführen.

Unser ganzer Zustand ist ekelhaft, knechtische Niederträchtigkeit und freche Hoffahrt geben einander die Hände. Lüge und Gleißnerei durchdringen den ganzen Staat in seiner öffentlichen Erscheinung. Wie unter den letzten Bourbons in Frankreich. Was kann man davon für Früchte erwarten? Die sittliche Würde und Kraft geht ganz verloren in diesen Kreisen, im Volke wächst sie.

Freitag, den 15. Dezember 1848.

Besuch des Hrn. Dr. Wagner, der einen Ungarn, Hrn. S., mitbringt, einen früheren Angehörigen der Kanzlei des Fürsten von Metternich. Wir streiten diesmal gemäßigter, es kommen mehr Thatsachen in's Gespräch, aber wir streiten doch, und mir bleibt ein unheimlicher Eindruck aus allem; mich schauert es wie Eiseskälte an, wenn die warmen Volks- und Freiheitsfragen so trocken und geschäfts-

mäßig behandelt werden, und der Eifer, der jedesmaligen Macht beizustimmen, sich so offen darlegt; sogar die gewesene Macht wird verhältnißmäßig hochgehalten!

Besuch des Generals von Both aus Schwerin. Unter mehreren Mittheilungen von ihm merke ich besonders diese an, daß der König vier Wochen vor dem letzten Staatsstreiche zu seiner Schwester Alexandrine lächelnd gesagt: „Habe nur noch eine Weile Geduld, ich werde nächstens alles auf andern Fuß setzen!“ Dasselbe hat er in andern Worten auch schon am 15. Oktober den Abgeordneten der Nationalversammlung in Bellevue gesagt.

Wie man schändlich auf die Nationalversammlung schimpft, wie undankbar, wie verläumderisch! Grade in der letzten Zeit hat sie die größten, mühsamsten Arbeiten gefertigt, und welchen Muth, welche Haltung gezeigt! Man beschuldigt sie des Ehrgeizes; hätte sie den schlechten gehabt, sich an's Ruder zu bringen, nichts wäre ihr leichter gewesen, aber grade das hat sie mit Selbverläugnung verschmäht.

Sonnabend, den 16. Dezember 1848.

Besuch vom Grafen von Kleist-Loß; er bekennt sich zu der neulichen Anzeige in der „Vossischen Zeitung“, die den Kaiser Ferdinand wegen seiner Abdankung preist und die schmachvollste Anspielung wider unsern König ist. In Frankfurt an der Oder hat er beide Thile, den Minister und den General, gesprochen; viele bittre Aeußerungen gegen alle Welt, Haß gegen die Volksherrschaft, aber zehnmal größerer unversöhnlicher Haß gegen den König! Er meint, die nächsten Kammern würden sein wie die Nationalversammlung, und es würde noch zu vielen Unruhen, zu Mord und Todtschlag kommen. —

Abends Besuch von Weiher. Ueber die bevorstehenden Wahlen. Thätige Vereine, Bruchtheile früherer Klubs. Hoffnungen der Freisinnigen, denen die reaktionairen Zeitungen und Maßregeln eine große Menge von Stimmen zuführen.

In Oesterreich schon wieder Polizeiverbote der Vereine. Dort ist noch viel Druck und neuer Ausbruch zu erwarten. Gerücht vom Einrücken der Russen in Siebenbürgen. —

Die Verhandlungen in Frankfurt nähern sich einer Krise. Das bedingte Veto für das künftige Reichsoberhaupt hat die große Mehrheit, was dem Könige sehr mißfällt. Die Wahl zum Kaiser scheint sich dennoch auf ihn zu lenken, weil auch seine Feinde fast eine Nothwendigkeit in ihm sehen. Doch ist es die Frage, wie sich das Volk verhalten wird; in Süddeutschland sind Haß und Verachtung ungeheuer gestiegen seit dem neusten Verfahren gegen die Nationalversammlung. Rußland sieht scheel und Oesterreich feindlich zu der Kaiserwürde des Königs. —

Die Aussichten für Cavaignac trüben sich, die Stimmenmehrheit scheint für Louis Bonaparte, der doch wohl nicht lange im Besitze der Macht bleiben dürfte. Hier am Hofe ist man sehr ängstlich, man sieht alles Gewonnene wieder zweifelhaft, wenn in Frankreich die Republik auf's neue thätig wird, denn bis jetzt ruhte sie. —

Der König soll gegen den Minister von Manteuffel schnöde derbe Worte gebraucht haben, so daß dieser in seinem Eifer etwas irre geworden. Es heißt, der Vorschlag, die Abgeordneten der Linken in Anklagestand zu versetzen, sei von ihm gemacht worden, der König aber habe schon erfahren, daß man dieses Hülfsmittel öffentlich eine Nichtswürdigkeit genannt, und sich nun bitter dahin geäußert, man wolle ihn wohl auf's neue beim Volke

verhaßt machen. Dagegen versichert Manteuffel, grade der König selber treibe zu solchen gehässigen Mitteln an, hege Groll und Rache wie kein Andrer. — Leute vom Hofe versichern, der König sinne und zeichne und mahle schon die Zeichen der Kaiserwürde, Krone, Zepter, Reichsapfel, berathe mit Wappenkundigen und Alterthümlern, — ich weiß nur Stillfried, der dazu paßt. —

„Kladderadatsch" wieder erschienen! Und gleich recht derb.

Sonntag, den 17. Dezember 1848.

Besuch von Weiher und Hrn. Dr. Eichholz, Mitredakteur der „Nationalzeitung"; Besprechung über einen Ausschuß zur Förderung guter Wahlen in ganz Preußen, Errichtung von Ausschüssen in den Provinzen, Zusammenhang aller, Ausgleichung der Wünsche und Möglichkeiten, absichtliche Doppelwahlen, Beiträge um unvermögende Abgeordnete zur ersten Kammer zu entschädigen, Verhütung des Zersplitterns der Stimmen &c. Die guten Mitglieder der Linken sollen vor allen Andern berücksichtigt werden, bei den Wahlausschüssen aber nicht vortreten. Sehr gute Anordnungen. —

Dr. Karl Grün kam; er hatte Hrn. Rodbertus mitbringen wollen, allein dieser war verhindert, eben auch in Geschäften für die Wahlen. Wir besprachen die Forderungen des Augenblickes, die Aussichten in die Zukunft; wir waren darin einig, daß noch große, tiefe Stürme kommen würden, daß die deutsche Einheit mehr als je gefährdet sei, daß alle Hemmung von der Fürstenseite komme, daß die Geschichte darüber hinaus gelangen werde, aber vielleicht dann zu spät für die Volksthümlichkeit. Wenn Krieg gegen Frankreich ausbricht, so wird ein Theil

r Deutschen um der Freiheit willen mit den Franzosen
:n; ein andrer Theil sich den Russen anschließen, bezie-
ıngsweise unterwerfen müssen. Genug, der Arbeiten
:gen noch viele vor uns und wir werden sie zu leisten
issen! —

Der Anklagestand genügt nach der oktroyirten Verfassung
icht, um die Wahl zu den Kammern zu hindern. Man
rgert sich schon, diese Bestimmung nicht bequemer für den
Gebrauch der Minister gestellt zu haben. Aber entschieden
vorschreiten will man gegen die Abgeordneten, welche in
ie Heimath Aufforderungen zum Aufruhr erlassen haben;
eren sollen etwa dreißig sein, auf deren schleunige Ver-
urtheilung man rechnet, und diese würde sie dann wahl-
unfähig machen. Man hofft übrigens, die Wahlen schon
urch andre Einwirkung so zu erlangen, wie der Hof sie
vünscht. Eine erste Kammer hauptsächlich aus Ritterguts-
esitzern und Kapitalisten hofft man mit Zuversicht.

Alles alte Geschmeiß findet sich in Potsdam ein; auch
Hassenpflug aus Greifswald ist dort und oft beim Könige. —

Die Nachrichten aus Oesterreich klingen sehr schlecht.
Das Ministerium ist nichts, der Reichstag ist nichts, die
Militairparthei herrscht mächtiger und strenger dort, als
elbst hier; die Reaktion macht dreiste Fortschritte. —

Dem Kaiserthume Preußens ist Baiern entgegen, dem-
ächst auch Würtemberg, Baden, beide Hessen, dann Han-
nover, und insbesondere Oldenburg, — hinter diesem steht
Rußland als Stütze. Das Parlament in Frankfurt am
Main sinkt mehr und mehr, weil es dem Volkssinne wider-
sagt und seine Abstimmungen knechtischer und matter wer-
den. Ueber diese Halbfreisinnigen, Verräther aus Schwäche
oder Falschheit, niederträchtig Ehrgeizigen und blödsüchtigen
Narren wird ein schweres Gericht ergehen! Auch Dahl-

mann untersteht sich, die hiesige Nationalversammlung zu schelten, der stumpfe Professor! —

Weg mit den Professoren, Predigern, Beamten! Diese sind der Abschaum unsrer schlechtesten Grundsuppe.

Montag, den 18. Dezember 1848.

Besuch von Hrn. Dr. G., der beauftragt ist, mich zum Zentral-Komité für die Wahlen einzuladen; ich lehne die Mitgliedschaft ab, erbiete mich aber sonst zu Rath und That. Mir scheint das Ganze noch auf schwachen Füßen zu stehen. Und Dr. G. ist schon von Ausweisung bedroht! Rodbertus nimmt sich der Sachen bestens an, das ist denn wieder gut! — Ausgegangen, zum Geh. Rath Waldeck, der aber noch auf dem Tribunal war. —

Neues Reichsministerium, der — Schmerling ausgeschieden; Gagern an der Spitze. Was wird er machen, der ehmalige Held? Eine Nachrolle, wie Camphausen spielen?!

Besuch von Weiher, Nachrichten von Wahlthätigkeit; Maßregeln der Regierung gegen die mißfälligen Abgeordneten; Einschreiten des Staatsanwaltes Sethe. —

Das Geheime-Ober-Tribunal stößt den Geh. Rath Waldeck zurück, die Oberlandesgerichte die Herren von Kirchmann, Temme, Gierke; der „Staatsanzeiger" bringt die deßfallsigen Anschreiben der genannten Gerichte sehr beeifert zur Oeffentlichkeit, wahre Schmachstücke niedriger und feiger Gesinnung, denn die meisten Unterzeichner denken nicht so, von Mitgliedern des Tribunals sag' ich es mit sichrer Kenntniß; aber der Sieg des Hofes und seiner Parthei hat diese Leute ganz in Schrecken gesetzt, sie unterschreiben alles, was ihnen von ihren Vorgesetzten dazu gesandt wird; Mühler ist einer dieser Vorgesetzten! —

Die Leute thun hier so, als wenn nun keine Wandlung der Dinge mehr geschehen könnte, zwar die Höherstehenden fühlen sich nicht ganz so sicher, der Aristokratie ist noch immer bange, aber das Gesindel des Mittelstandes, die kurzsichtigen dummen Beamten, die Bürgerphilister, das Geschmeiß der Professoren, Prediger, Künstler, die lassen sich's wohl sein und schwatzen in den Tag hinein und verbrennen sich die Mäuler. Diese Gimpel wollen gemeine Sache mit der höheren Klasse machen und wissen nicht, wie sehr sie von ihr verachtet und verspottet werden, und kehrte die vorige Zeit wirklich zurück, würden sie auch die Fußtritte bald empfinden. —

Die kleinen Köter oktroyiren nun auch! —

Dienstag, den 19. Dezember 1848.

Die Frage wegen des deutschen Kaiserthums ist der Entscheidung nahe; für Preußen spricht die thatsächliche Stellung, die Person des Königs ist eher ein Hinderniß, jetzt, da er eben so gröblich die Volksrechte verletzt hat! Auch ist es mir gar nicht sicher, daß die neue Krone ihm persönlich zum Vortheil sein wird, er findet und schafft neue Verwicklungen, und wird vielleicht nur erhöht, um desto tiefer zu stürzen. Die Süddeutschen werden ihm nie recht gehorchen. Ueberhaupt scheint mir die heutige Geschichtsarbeit vor allem den Zweck zu haben, unsre Fürsten abzudrängen und zu Grunde zu richten, und sie wirken wacker dazu mit. Der Sache des Volkes dient die jetzige Reaktion besser als alles. —

Mit Dirichlet und Grenier gute Gespräche. Verabscheuung all der herrschenden Gleißnerei und Augendienerei, die Lüge des Adressenwesens ꝛc. Die Leute unterschreiben

das Gegentheil dessen, was sie denken, sobald eine Körperschaft, eine Behörde, ein Kollegium im Spiel ist. * hatte kurz vorher, als die Adresse der Universität ausgelegt war, zu Dirichlet gesagt, kein Ehrenmann könne das unterschreiben, am andern Tage stand sein Namen darunter und sie selbst im „Staatsanzeiger"; Dirichlet hielt es ihm laut und ernst vor, und * verstummte in tiefster Beschämung. —

„Sein Sie doch milder in Ihren Ausdrücken", sagte man mir gelegentlich; darauf erwiederte ich: „Das ist leicht, nur langwierig; anstatt aufzuzählen, wie schlecht und pflichtvergessen zum Beispiel Bassermann sich aufgeführt, in würdigen strengen Worten und Redensarten, sag' ich nur kurzweg Schuft oder Lump, ist das nicht besser?" Freilich ist das nur da schicklich oder gültig, wo man schon festen Boden hat, unter Einverstandenen oder doch Verstehenden; das Schimpfen allein thut's nicht, es muß der Gehalt schon bekannt oder vorausgesetzt sein, so wie auch die höhere Ausgleichung, neben der Sünde steht ihre Entschuldigung, ihre Freisprechung. —

Wahlberathungen der Bezirke sind von Wrangel untersagt! Nichtswürdige Maßregel! Und dabei thun die Minister, als seien sie wunderehrlich und gerecht. Schon die ganz ungerechtfertigte Fortdauer des Belagerungsstandes spricht ihre Willkür und Verstellung aus. —

In der „Trierer Zeitung" wird die Rede des Königs an die Breslauer durchgenommen, bei den Worten, seine Feinde seien wie immer feige gewesen, wird er als der Erzfeige hingestellt, sein Gesicht und Benehmen am 19. März und in den folgenden Tagen ihm in Erinnerung gebracht.

Dezember 1848.

Der König hat die Reichskommissare Hergenhahn und Simson hier stundenlang unterhalten und durch seine Reden ganz bezaubert, ohne sich ernstlich auf ihre politischen Sachen einzulassen. „Wissen Sie, wo wir hier sind, meine Herren?“ — Nein. — „Meine Herren, wir sind in dem Arbeitszimmer Friedrich's des Großen, an geheiligter Stätte, wo der große König seine Gedanken ausprägte! Meine Herren, der wußte Macht zu gestalten, indem er seine Zeit begriff. Macht kann nicht geschaffen werden, die muß entstehen. So auch die Reichsoberhauptschaft. Soll ich die Kaiserkrone tragen, so muß sie zu mir kommen, durch die Stimme der Völker, durch den Willen der Fürsten, durch die Stimme meines eignen Volks; ich kann es nur abwarten, nichts dazu thun.“ Das hat die Herren entzückt. Aber es ist nur falsches Gerede. Ganz im Gegentheil, er müßte dazu thun, er müßte zugreifen, den guten Willen durch seine Kraft vollenden, zur That machen, die Krone nehmen, ja erobern. Das ist das Entstehen der Macht, und so hat die preußische sich gegründet.

Simson und Hergenhahn sind hier nichts als dünkelvolle Nullen geblieben. Man hat mit ihnen gespielt, auch Gagern, der mit dem Könige alles vertraulich besprach und wieder abreiste, ohne jene das Geringste wissen zu lassen. Das Ganze elendes Ränke- und Lügenspiel!

Mittwoch, den 20. Dezember 1848.

Brief aus Frankfurt am Main von Dr. Oppenheim, von bedeutendem Inhalt; auch er ist der Meinung, daß der König deutscher Kaiser werden müsse, zweifelt aber am Gelingen, er glaubt wie ich, daß Radowitz dort uns nicht

nur schadet, sondern geradezu verräth, zu Gunsten Oesterreichs sag' ich, zu Gunsten der Katholiken. Und Heinrich von Gagern!? —

Langer Besuch von Rosenkranz; er hat mit den jetzigen Ministern nichts mehr zu thun und kehrt im Frühjahr zu seiner Professur nach Königsberg zurück. Er erzählt mir viel von den Ministern Auerswald, Hansemann, Pfuel. Hansemann wollte der katholischen Geistlichkeit zwei Millionen Thaler in Staatsforsten als Grundbesitz überweisen! Auch in Schreckenstein war der Katholik merkbar. Die Haltungslosigkeit und Unfähigkeit jener früheren Minister lag offen am Tage. Der König hat auch alles Gedeihen nach Kräften gehindert. Rosenkranz bespricht umständlich sein persönliches Verhältniß, seine Neigungen und Fähigkeiten, mit klarer Einsicht, mit Geist und Anmuth. Jetzt hat er sich in strenge philosophische Arbeit geworfen. —

Dr. G. wollte im November nach Paris reisen, seine alten Bekannten Marrast und Arago ansprechen, und wo möglich Cavaignac bewegen, sich für die preußische Nationalversammlung zu erklären! Welche Verirrung, welcher Unbedacht! Früher wollte er durchaus, Schön, Rosenkranz und ich sollten Minister werden; wieder kein Zeugniß guten Bedachtes, unter den dreien ist einer der da will, aber nicht kann, einer der könnte, wenn er wollte, einer der nicht will, weil er nicht kann! G. ist übrigens von edler Gesinnung und tapfrem Eifer; nur unerfahren im Lebenstreiben und von einzelnen Bildern sehr befangen. —

Professor *, noch vor kurzem so edel und freisinnig in seinen Aeußerungen, der den König nicht nur der Phantasterei, sondern der Unredlichkeit und Falschheit beschuldigte, ist plötzlich wie umgestimmt, hat die Universitäts-Adresse mit Wonne unterschrieben, preist die oktroyirte

Verfassung, greift die Tadler derselben heftig an, — er rühmt und liebt den neuen Gang der Dinge; er war mit schwerem Herzen wahr und freisinnig, mit leichtem ist er jetzt knechtisch und schmeichlerisch. Bei mir ist er ausgestrichen. Ein Deserteur ist schlimmer als ein Feind. —

Dr. Arnold Ruge hatte mich aufgesucht und nicht gefunden. Um 8 Uhr kam er nochmals und blieb länger als eine Stunde. Einen besondern Anlaß hatte sein Besuch nicht, aber er war voll Freundlichkeit und Zutrauen. Der früheren Dinge wurde nicht gedacht, er war so harmlos, daß es ungroßmüthig von mir gewesen wäre, ihn daran zu erinnern. Er soll ausgewiesen werden. In seinen Ansichten ist er fest und derb.

Donnerstag, den 21. Dezember 1848.

In England ist allgemein die Stimme gegen unsre Volkssache, die Lüge und Verläumdung hat dort völlig Wurzel gefaßt; alle Berichte, Zeitungen und Schriften, die man dort kennt, sind von der Gegenseite, die guten kommen nicht hin. Die Rückwirkung dieser falschen Ansicht ist groß und für unsre Sache schädlich. —

Die „Nationalzeitung" bringt Waldeck's treffliche Antwort an Mühler; wie müßten die Leute sich schämen, wären sie nicht schon über alles Schamgefühl hinaus! —

Was soll aus Deutschland werden? Die Einheit scheint in dem jetzigen Bestand unmöglich, die Volksbewegung wollte sie, die Fürsten, scheinbar sich anschließend, hemmten deren vollen Aufschwung, sprengten wortbrüchig deren rechtmäßige Organe, die Einheit scheitert an den innern Grenzen, die nur der Dynastieen wegen da sind, sie scheitert an dem üblen Willen dieser. Die Kaiserkrone ist jetzt

schon gar nichts mehr, und wird sie gegeben, so bringt sie nur neue Zwietracht. Der König, der eben die Volksvertreter seines Volks unter nichtigem Vorwande aufgelöst und verfolgt, kann nicht mehr das Vertrauen der andern deutschen Völker hoffen, die Versammlung selbst, von der sie zu empfangen wäre, ist schon nichts mehr nutz, verfälscht und herabgewürdigt. Man spricht von dem deutschen Elsaß, Liefland &c. als einer Schmach, daß sie von Fremden beherrscht werden; aber was ist das deutsche Oesterreich besser, wenn es dem undeutschen Kaiserstaat angehört? — Die Geschichte arbeitet alles um, schafft die Hindernisse fort: darum die Gewaltmaßregeln und Wortbrüche der Fürsten, darum die Zerstörung der Hauptstädte, die Verkümmerung der Freiheit durch den Unsinn des Belagerungsstandes! Die Völker sollen, sehen sollen lernen; sie werden es! —

Besuch beim Französischen Gesandten Arago, der nun vielleicht bald abberufen wird. Gespräch mit ihm und Grenier über die französischen Zustände, dann über die deutschen, deren Verwicklung erst recht im vollsten Glanz erscheint, wenn ein Fremder sie auffassen soll! Doch hab' ich an dieser Probe gesehen, wie mir selbst das was ist, ganz klar ist, nur was werden soll und kann, liegt im Dunkel. —

Nachrichten aus Aristokraten-Kreisen. Man ist mit Wrangel sehr unzufrieden, er ist zu dumm, das Interesse der Parthei gehörig wahrzunehmen, er will sich beim Volke beliebt machen; nebenher benimmt er sich ungehörig gegen den König, geht mit ihm unaufgefordert im Zimmer auf und ab, gegen die Königin, nennt sie „mein Engel" und mehr dergleichen, was man ihm herzlich gern verzeihen würde, wenn er nur sonst den Erwartungen entspräche.

richten aus Frankfurt am Main. Die österreichischen neten trennen sich von der Rechten und wenden Linken zu. Im Verfassungsausschuß ist die erbliche irde abgelehnt. Kein Mann des Volkes gönnt sie 'erm Könige, er hat durch sein Verfahren sich un-) geschadet, er hat sich selbst, die Würde, die er , die Versammlung, welche sie ihm geben sollte, : Beflissenheit heruntergebracht! Unglückliche Hand!

Freitag, den 22. Dezember 1848.

„Spener'sche Zeitung" bringt einen trefflichen Ar- Vertheidigung Waldeck's und eine scharfe Anklage as Geheime-Ober-Tribunal und die Oberlandes- in Betreff ihres Einspruchs gegen Waldeck, Temme, m.

andlungen über die Wahlen. Die Regierung bietet tel auf, um ihrer Parthei den Sieg zu verschaffen, em Anschein wird es ihr so leicht nicht werden. eisinnigen haben weder Macht noch Geld, nur ig und Willen, aber diese wirken nachdrücklich

lose und arglistige Entschuldigung des Ministeriums ; Wort „selbstständig" in den Wahlverfügungen. igt die dreiste Lüge, das Wort sei gebraucht, um Hand den Arbeitern, Gesellen, Dienstboten ihren bei den Wahlen noch zu lassen, während es offen- Tage liegt, daß das Gegentheil beabsichtigt war. rische, plump lügende Behörden, was kann schlim- f das Volk wirken als diese! Verachtung ist die leibliche Folge solcher Schimpflichkeit, die recht h in das alte Verwaltungswesen gehört! — Nur

war damals die Regierung sicherer, denn wenn sie was Falsches sagte, unterdrückte sie auch den Widerspruch, das geht heute nicht mehr. Doch müßte sie's versuchen, oder das jetzt nutzlose Lügen aufgeben. —

Man ist am Hofe sehr erschrocken über die Stimmenmehrheit von Louis Napoleon, man läßt gleich in den Reaktionsgelüsten etwas nach, man fühlt, daß man den guten Willen des Volkes wieder nöthig haben kann. Es heißt schon, Wrangel soll an den Rhein gehen, Colomb hier an dessen Stelle kommen; nach seinen Thaten gegen die Dänen läßt Wrangel gegen die Franzosen nicht viel Glänzendes erwarten! Aus ihm einen Helden, einen Feldherrn, einen Blücher zu machen, will einmal nicht glücken!

Der Hauptpunkt der nächsten Entscheidungen dürfte doch Italien sein, und dort Rom. Oesterreich kann eine römische Republik nicht dulden, ohne auf Lombardei und Venedig zu verzichten; Frankreich kann das Einschreiten Oesterreichs nicht dulden. Dann ist der Krieg da, und der Zusammenhang der Höfe wird schon machen, daß er ein deutscher wird. — Werden bei dem Zurücktreten Oesterreichs von Deutschland seine Vertreter in Frankfurt, seine Truppen in den Bundesfestungen bleiben? Ernste Frage und bald zu entscheiden.

Die Oesterreicher dringen in Ungarn vor, haben Preßburg. Die Ungarn sagen, der Thron sei durch die Abdankung erledigt, erkennen das Recht Franz Joseph's nicht an. —

In Leo gelesen, politische Schrift von Rodbertus.

Sonnabend, den 23. Dezember 1848.

Besuch von Weiher, Schriften des Wahlausschusses, sehr gut. Man hofft für die Volkssache nicht nur in der

zweiten Kammer die Mehrheit, sondern auch in der ersten zu erlangen. Die Mehrheit in der einen genügt, um den Sieg der Reaktion zu verhindern, aber die Mehrheit in beiden sichert den der Freiheit noch nicht. Es werden wohl Ereignisse hereinbrechen, die alles auf ein andres Feld schieben. Unsre Verfassungssache wird sich nicht aus sich selbst entwickeln, sie wird entscheidenden Einfluß von außen erfahren müssen. —

Hr. Eichler ist endlich nun doch ausgewiesen, der tapfre Barrikadenkämpfer vom Dönhofsplatz; ich hatte ihn noch vor wenig Tagen gesehen, mit seinem rothen Bart, mit seinem weißen Hut, er ging ganz furchtlos in den Straßen; nun aber soll er sich verkleidet haben retten müssen, denn man wollte ihn auch verhaften. Ob Ruge hier bleiben darf, weiß ich noch nicht. — Wrangel fängt jetzt auch fremde Blätter zu verbieten an. Der Unsinn geht immer weiter. Die hier wieder erscheinende „Lokomotive“ von Held liefert die kühnsten Sachen; freilich eifert sie etwas gegen die Nationalversammlung, um diesen Preis darf sie sich viel erlauben! Den jetzigen Ministern ist das die große Hauptsache. —

Brief und Gedicht vom Kriegsrath Karl Müchler in ganz altpreußischem Sinn für den König, gegen Volk und Freiheit. Dem vier und achtzigjährigen, kranken Greise darf man nicht zumuthen, etwas Neues aufzufassen. —

Einiges geschrieben für auswärtige Zeitungen. In Leo gelesen; er ist vernarrt in seine neusten Studien, Hebräisch, Keltisch, Sanskrit. Ein Historiker, der das alte Testament ohne kritische Prüfung als Grundlage der Geschichtskunde betrachtet und behandelt; Rahel nannte solche Leute bibeltoll.

Sonntag, den 24. Dezember 1848.

Steckbrief gegen Dr. Eichler in den Zeitungen! Diese gehässige Niedertracht, die man auch gegen Dr. Julius ausgeübt und dann zurückgenommen hat, beides nach Belieben ohne Grund, wird man hier nicht überdrüßig. Solche Maßregeln werben für die Sache der Freiheit. Das ahndet das Pack nicht. —

Vortreffliche Denkschriften von Jung und Kirchmann an ihre Wähler, hier im Druck erschienen! Es wird alles gesagt, die Lüge, der Betrug aufgedeckt. Saat für die Zukunft. —

In der Bank war den Soldaten ein Weihnachtsfest eingerichtet; Geschenke zum Verloosen, Punsch, Gesang, Tanz. Zweihundert Mann ungefähr. Das geschah in allen Gebäuden, wo Truppen liegen, im Graf Voß'schen Hause machte die alte Gräfin Pauline Neale die Honneurs. Man schmeichelt den Soldaten und verdirbt sie, die Folge wird es zeigen. Die Patrizier suchen sich der bewaffneten Plebejer gegen die unbewaffneten zu versichern. —

Ludwig Napoleon Bonaparte als Präsident der Republik ausgerufen und eingeführt. Odilon Barrot sein Minister, Bixio ꝛc. Er schwört der Republik den vorgeschriebenen Eid.

Montag, den 25. Dezember 1848.

Hr. Hugo von Hasenkamp nennt sich heute in der „Spener'schen Zeitung" als Verfasser des Aufsatzes gegen das Geheime-Ober-Tribunal und für Waldeck und bestätigt auf's neue seine Behauptungen. Auch die „Nationalzeitung" bringt eine tapfre Erklärung über denselben Gegenstand, ferner eine von Gierke gegen den alten Sethe; der Muth und die Haltung dieser Liberalen machen den besten Eindruck, ihre Sache hebt sich merkbar. —

Eine Menge Leute werden vor Gericht gezogen wegen
tähender Aeußerungen gegen den König; die Angeber
3ren meist zu den höheren Klassen, die sich bisher die
rärgsten Beleidigungen der Art erlaubt hatten. Es ist,
ob die Nation sich in zwei Theile scheide, in einen,
sich das Recht anmaßt, auf den König ungestraft
mpfen zu dürfen, und in einen, dem jener dies durch-
s nicht zugestehen will. Was hätten die Gerichte zu
m, sollten sie die Schimpfreden der Vornehmen gegen
n König ahnden! L. aber, der den König einen Wasch-
ppen nennt, einen romantischen Narren, ein Unglück des
taates, versetzt augenblicklich einen seiner Unterbeamten
m hier nach Posen, weil er gegen den König und für
e Nationalversammlung gesprochen!

Und *, der Sohn des Hofpredigers, macht es noch
sser, der sagt heftig heraus, für den König gäb' es nur
ine richtige Behandlung, erstlich ein Schloß vor den
und und dann an die Kette! Derselbe * läßt sich aber
des Königs Dienst jede Beförderung und Gunst gern
fallen; er ist eben im auswärtigen Ministerium ange-
llt worden und soll bald Legationsrath werden; der
raf von Bülow, der einstweilen den Geschäften vorsteht,
rgt bestens für ihn.

Dienstag, den 26. Dezember 1848.

Die politische Bewegung, scheinbar unterdrückt bei uns,
eht im Stillen ernstlich fort und nimmt entschiedner den
arakter einer dem König und seinem Regierungswesen
eindlichen an. Das Mißtrauen steigt und die Verachtung,
lle schönen Redensarten gelten für Lug und Trug. Die
Behörden und Edelleute, in diesem Bezug einverstanden,

haben hier in der Gegend und in Spandau den Versuch gemacht, die Bauern für die Wahlen zu gewinnen, anfangs hoffte man Erfolg, bald aber sah man mit Schrecken, daß die Leute kein Zutrauen mehr hatten und ganz der linken Seite sich zuwandten. Gustav Robert erzählt, daß auch in seiner Gegend, in Pommern, die Gutsbesitzer in Angst und Sorgen lebten und jeden Augenblick Angriffe fürchteten.

Die Sache Deutschlands ist mit der Preußens so innig verbunden, daß sie alle Nachtheile miterträgt, welche diese hat. Der König hat die eine wie die andre zu Grunde gerichtet, zumeist aber seine eigne, durch Verkennung des Volksthums, durch Abwendung von demselben. Er konnte durch seine ihm noch gebliebene Truppenmacht die unorganisirte Volkskraft niederdrücken, aber alle seine Hoffnungen beruhten auf dieser; für ihn bleibt das Bild eines Mannes gültig, der das Balkenende, auf dem er steht, eifrigst absägt. Wenn auch jetzt noch eine Art Kaiserthum für ihn zu Stande kommt, es kann nur Flickwerk sein. —

Von Zeitungen erscheint heute nur der „Staatsanzeiger". Der König vertheilt jetzt wieder in alter Weise Orden, was er in der Zeit der Nationalversammlung ganz unterlassen hatte. Anordnungen des Ministers von Ladenberg; wenn ich in solcher Behördensprache Berufung auf die (oktroyirte) Verfassung lese, so wird mir jedesmal übel! Dieser konstitutionelle Anschein ist eine große Lüge, die sich nun in hundert kleine spaltet; eine Wahrheit wird daraus nimmermehr. Jung hat ganz Recht, wenn er sagt, wir würden bei dieser Verfassung neben dem jährlichen Gerede der Kammern ganz und gar den alten Absolutismus haben. — Aber — noch ist es nur der Anfang der Revolution, und daß sie schon enden sollte mit leidlichem Abschluß, das wolltet ihr nicht! —

Der Fürst von Metternich hat in Brighton gesagt, :rst würde nach den großen Stürmen Frankreich sich be- ɔigen und neu befestigen, dann Italien, zuletzt Deutsch- ɪd. Er weiß am besten, wie viel er beigetragen, daß :r die Verwirrung und Wandlung am größten sein muß.

Mittwoch, den 27. Dezember 1848.

Der Minister von Manteuffel arbeitet aus allen Kräf- :n, den Grafen von Brandenburg zu wippen, wie Hanse- ıann es mit Camphausen und Auerswald machte, und 3odelschwingh in den Märztagen mit seinen Kollegen. Er tellt die Nothwendigkeit, daß alle Minister abdanken müssen, ıuch gegen sich selber auf, in der Hoffnung, doch der eine ıu sein, der bleibt. — Der König bildet sich ein, Bran-)enburg sei sein Retter! Welche Blindheit gegen die offen-)aren Thatsachen, die er doch selbst recht gut weiß, daß Brandenburg nicht von freien Stücken gekommen, daß er)on seiner Berufung überrascht worden, daß er sie abge- ehnt, sich für unfähig erklärt, daß er nur auf Befehl die Ministerschaft angenommen, daß er nichts angeordnet, son-)ern nur das Vorbereitete ausgeführt, daß er überhaupt ıie etwas sein kann als ein todtes Werkzeug, daß ihm vesentlich aller Geist und alle Thatkraft fehlt. Weiß denn)er König nicht, wer ihn beräth und leitet, wer ihm Brandenburg empfohlen, wer diesen von Anfang geführt und noch jetzt führt? weiß er gar nicht, in wessen Händen er ist? Die Reaktion kann sich wahrlich in's Fäustchen lachen, und es ist kein Wunder, daß sie den König, mit)em sie so leicht ihr Spiel treibt, auch nicht sonderlich chtet. Traurige Verwirrung und schlimme Lage! —

Treffliche Denkschrift vom Abgeordneten Arntz. — Die chrift Georg Jung's gegen den Berliner Magistrat ist

jetzt — nach drei Wochen — in den Buchläden verboten worden, ganz nach alter Art! —

Ueber Radowitz hört man jetzt seltsame Dinge. Die Meinung, daß er es mit Preußen und selbst mit dem Könige nicht aufrichtig meine, schlägt Wurzel; er habe uns in Frankfurt unermeßlich geschadet, heißt es allgemein, andre Stimmen fügen hinzu, er habe Preußen dort verrathen. Man wirft ihm auch vor, daß er mit Vogt in gutem Vernehmen stehe. — Hier in Berlin ist die vornehme Klasse in wahrer Raserei der Zwietracht und Gehässigkeit; kein Mensch läßt den andern gelten, kein General den andern, kein Hofmann, kein Minister, kein Geheimrath, kein Professor — falls ich die Pedanten zu der vornehmen Klasse zählen darf, was diese freilich nie zugeben wird.

Donnerstag, den 28. Dezember 1848.

Eine Stunde bei Dr. Hermann Franck; er hatte den glücklichen Gedanken, die zweite Kammer müsse gleich auf Einstellung der ersten antragen, diese selbst damit einstimmen und beide Kammern sich für Eine Versammlung erklären und sofort zusammenfließen. Wegen der Wahlen mancherlei Zweifel. Daß die linken Abgeordneten überall bei ihrer Rückkehr mit Ehren und Jubel empfangen werden, ist doch ein gutes Zeichen.

Freitag, den 29. Dezember 1848.

Der Oberlandesgerichts-Direktor Temme in Münster verhaftet; überall viele politische Prozesse, zum Theil wegen alter, vergessener Vorgänge. — Umlaufschreiben Manteuffel's an die Regierungen in Betreff der Wahlen, diese sollen ganz frei sein, die Behörden sie gegen jeden wühlerischen und partheiischen Einfluß wahren, das heißt also bevor-

aden, unter solchem Vorwande der Regierungspartheì
ehm machen; wie mit der Nationalversammlung, die
rei sein sollte, und troß ihres Einspruchs geschüßt und
chert wurde durch Verlegung nach Brandenburg. O der
ißnerei und Lüge! —
Wrangel verbietet, daß die jeßt in Neustadt-Eberswalde
ruckte „Zeitungshalle" nach Berlin eingebracht werde,
d wenn ein Blatt davon hier gefunden wird, soll der
sige Gründer des Blattes verhaftet werden! Unsinn
d Roheit von schreiendstem Unrecht, denn der Gründer
d Eigenthümer wird mit Strafe bedroht für etwas,
s er nicht hindern kann.

Sonnabend, den 30. Dezember 1848.

In Baiern regt sich alles sehr gegen Preußen, besonders
rd der König persönlich furchtbar geschmäht. Man wünscht
rt Preußen wie Oesterreich aus Deutschland hinaus. —
Assessor Georg Jung hatte den Hrn. von Vincke wegen
sen Beleidigung der hiesigen Abgeordneten der linken
ite auf Pistolen gefordert, dieser den Zweikampf auch
genommen und Eisenach als Ort der Zusammenkunft
geschlagen; dort aber weigerte Vincke den Kampf unter
Vorwande, Jung habe sich von dem Vorwurfe der
e, der ihm öffentlich gemacht worden, noch nicht ge-
igt, und obschon ihm die Nichtigkeit dieses Vorwandes
iesen wurde, reiste er ab, ohne sich geschlagen zu haben,
h der Major von Voigts-Rheß hatte Bedenken, sich
Hrn. von Koscielski zu schlagen, aber das Ehrengericht
t ihn dazu verpflichtet erklärt. Die Feinde des Volks
d der Freiheit verweigern den Zweikampf, was nach
rer Ansicht leicht als ehrenrührig erscheinen kann; wenn
ie Volksfreunde ihn verweigerten, wäre es nur richtig.

Daß Jung aber aus freien Stücken, denn persönlich w
er nicht beleidigt, zu den Waffen griff, ehrt und hebt i
bei der Menge, denn Muth gefällt immer. Vincke schei
die Sache noch mehr als Student, denn als Edelman
zu nehmen.

Sonntag, den 31. Dezember 1848.

In Frankfurt am Main sind die vom Parlament b
rathenen Grundrechte nun förmlich bekannt gemacht un
durch ein vom Reichsverweser unterschriebenes Einführung
gesetz als gültig für alle Deutschen ausgesprochen. Wen
es dabei bleibt und sie wirklich gehalten werden, so
schon Großes gewonnen durch die Revolution. Aber b
jetzt verletzt die preußische Regierung diese Grundrecht
die schon bekannt und auch in preußischen Erklärung
verheißen waren, auf die schamloseste Art und der B
lagerungsstand — diese höllische Erfindung einer verzw
felten Willkürherrschaft — spricht ihnen offen Hohn. D
Polizei will sich in Rechte der Bürger nicht finden,
kennt nur ihre alten Befugnisse im blinden Dienste d
Herrschenden. — Wegen der Reichsgewalt nichts Neue
nur die alten Schwierigkeiten und Einsprüche! Baiern,
Hannover, Oldenburg ꝛc. Der König hat die Dinge schreck-
lich verkannt, zu seinem, Preußens und Deutschlands größten
Schaden! Die Einheit Deutschlands und folglich di
Kaiserkrone konnten nur aus der Demokratie hervorgehen
trotz den Fürsten; nachdem diese wieder zu Kräften g
kommen, sich auf ihre Truppen und auf die Aristokrat
stützen, ist die Einheit verdorben und die Kaiserkrone u
sicher geworden; der König hat mächtig beigetragen, d
Behörde, welche die Krone vergeben muß, herunter
bringen und überall den Volksgeist zu ersticken.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Sechster Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Sechster Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1862.

Geschichte, ja, ja, Geschichte! Das ist ein mißliches Ding!

Varnhagen von Ense.
(Den 31. März 1849.)

Die Geschichte ist ein Gerichtshof, den die Könige nicht bestehen können, gegen den alle ihre Macht in Staub zerfällt wie sie selbst.

Varnhagen von Ense.
(Den 2. Juni 1849.)

1849.

Berlin, Montag, den 1. Januar 1849.

An Humboldt geschrieben, ihm das Büchel Angelus Silesius und Saint-Martin gesandt, als Neujahrsgruß. Ich dachte gestern so sehr auch an seine Einsamkeit, wie aller Alten; die Hofgesellschaft kann dagegen nichts, sie ist erst recht die Wüste! —

Der König ist noch in Potsdam, nicht in Charlottenburg, wie die Zeitungen sagen; er wird erst übermorgen dort erwartet. Die Prinzessin von Preußen empfing gestern eine Adresse von Berliner Frauen zu ihrer Bewillkommnung; eine Frau aus dem Bürgerstand hielt eine Anrede. Die Prinzessin war huldvoll, wie sich von selbst versteht. Am Hofe findet man, daß sie der Königin wegschnappe, was dieser gebühre. Ueberhaupt ist man der Prinzessin am Hofe sehr abhold und alles von ihr wird getadelt. —

Daß die Absolutisten in Oesterreich und die Obskuranten in Baiern das Haupt erheben, wundert mich nicht, so schnell ändert sich nicht der alte Zustand, besonders wenn die alten Wurzeln alle noch da sind. Aber der Volksgeist ist in diesen Ländern nicht mehr zu unterdrücken, und er wird in der Folge sich als deutscher schon bewähren. —

Oesterreich kann recht gut ein Bundesstaat freier Lä
werden und so, gleich der Schweiz, die verschieden
Volksthümlichkeiten friedlich vereinigen, aber die Deuts
müssen auch zu Deutschland zählen, sonst ist kein Heil.
Daß Oesterreich aus allen Kräften der preußischen Kai
krone entgegenwirkt, wird immer deutlicher, und daß
hier noch stets vielvermögender Einfluß uns zur Ari
kratie und Militairgewalt hindrängt, ist kein gerin
Vorschub für seine Zwecke, denn dadurch grade verlie
wir in Deutschland alle Volksliebe. Und wenn auch
Kaiserkrone dem Könige — wie es fast nicht anders
kann — zugesprochen wird, ihr Tragen wird ihm sch
werden und er unter der Last seufzen, denn die Völ
werden ihm jetzt ungern gehorchen und bald mit ih
Regierungen gegen ihn gemeinsam arbeiten. —

Unser Staatshaushalt für das Jahr 1849 veröffe
licht, neunzig! Millionen Thaler. Soll vor die Kamm
kommen!

Dienstag, den 2. Januar 1849.

Besuch beim Fürsten von Wittgenstein, er sitzt
Lehnstuhl und läßt sich von der Sonne bescheinen, er k
und will nicht klagen, seit einem Jahre nun ist er
diesem Krankheitszustande; es ist nicht wahr, was die Le
sagen, daß er schwachen Geistes geworden, er hat sei
ganzen Kopf, sein ganzes Gedächtniß, und alle seine Eig
heiten des Karakters übt er ungeschwächt; wir sprec
über den Prinzen und die Prinzessin von Preußen, ü
Königsmarck, den jüngern Willisen, den Grafen von Br
denburg; der Fürst geht jetzt aufrichtiger als sonst
seiner Meinung heraus, wenigstens gegen mich; er s

vom Prinzen mit einer Art von Mitleid, er sei schwach, von Brandenburg, wie der Mensch sich einbilden könne, Premierminister zu sein, er sei es in der That so wenig als ein Sperling ein Adler; nur über den König selbst ließ er sich in nichts ein. — Der gewesene Justizminister Uhden kam und, nachdem ich noch einiges mit diesem gesprochen, empfahl ich mich. —

Wahlversammlungen sollen kurz vor den Wahlen erlaubt werden, jedoch unter Aufsicht eines Beamten; das ist eine schlechte Freiheit, und man wird sie sogar zurückweisen, in der Stille und unter dem Druck hat man schon gute Anstalten von Seiten der Volksfreunde gemacht, und das Geschäft gedeiht hier gewiß so gut, als es überhaupt möglich ist. Die Demokraten halten gut zusammen und einigen sich; hebt man den Zwang auf, sehen sie sich wieder freier, so tritt auch wieder die Zwietracht ein, und jeder hat wieder einen besondern Willen, der sich geltend zu machen sucht. Die Regierung sieht dergleichen nicht ein, wüßte sie's, sie gäbe volle Freiheit. —

Die „Nationalzeitung" hat mit dem neuen Jahr ungeheuer an Lesern gewonnen; es werden mehrere tausend Abdrücke mehr als im vorigen Jahr abgezogen. —

Der König hat eine Neujahrslobrede an sein herrliches Kriegsheer erlassen. Er wirft mit großen Worten um sich, mit „Gottes Hülfe", mit „Hochverrath" mit „abscheulichen Schmähungen", und rühmt das Heer und nebenbei sich selbst über die Maßen. Ob alles so wahr und richtig? Weiß er nichts davon, wie er das Heer schimpflich fortgeschickt aus Berlin, wie es ihn geschmäht und ganz dem Prinzen sich zuwandte? — Ei, ei! — Der König wähnt, jetzt sei alles vorüber! Ei, ei!

Mittwoch, den 3. Januar 1849.

Der Neujahrsgruß des Königs ging mir im Kopf herum und ich konnte nicht einschlafen. Der Mann bringt sich mit allem Fleiß und Eifer in neues Unglück! Welche Stimmung spricht er aus? Grimm und Haß und maßlose Einbildung! Er thut, als wären die Ereignisse des vergangenen Jahres nur das Werk einiger bösen Buben und Frevler, nicht die Folge langwierigen Druckes und schlechter Richtung, allzulanger Selbsttäuschung, blinder Verkennung aller Zustände, traurigen Trotzes und darauf gänzlicher Schwäche; er vergißt, was er gethan, gesprochen, was tausendfältig im Druck wiederholt worden, er vergißt was er noch neulich verheißen, und meint wirklich, die Welt werde ihm glauben, daß er „sein Volk freisinnigen Institutionen entgegengeführt habe", und noch dazu „besonnen!" Durch diese Ansprache an das Heer zeigt er seine Denkart nur zu sehr, er stellt sich allem Haß aufs neue bloß, die Demokraten sehen, daß er seine Sache noch ausfechten will, daß sie keinen Frieden mit ihm haben. Und das Heer? Hat er nicht seine Umbildung zugesagt, die Auflösung der Garden noch gegen ** gutgeheißen? Hat er nicht von seinen Gardeoffizieren und Hofedelleuten viel ärgere Schmähungen erduldet, und schweigend erduldet, viel schnöderen Trotz erfahren als von dem Volke? Solcher Mißbrauch der Worte, der alles anders vorspiegelt als es ist, thut nimmer gut, und der König hat in seinem Reden und Schreiben, in seinem sich hören lassen, seinen ärgsten Feind!

Es hat doch wieder den Anschein, als ob ihm die Kaiserwürde zu Theil werden solle; — „und wenn Satan der Erste in Berlin regierte, wer dort regiert, muß e[s] werden", schrieb ein eifriger Demokrat aus Frankfurt a[n]

Main. Aber wird er viel damit gewinnen? vielleicht nur einen größeren, höheren Schauplatz für seine Unheilsrolle! —

Vortrefflicher Artikel heute in der „Nationalzeitung". Das sind andre Ansichten, Rückblicke und Schlagworte, — der maßvolle Verstand, die ruhige Klarheit, ohne Schwulst und Schönthun. —

Besuch von Weiher, und bald darauf von Rodbertus; der letztere blieb sehr lange und wir besprachen den ganzen Zustand. Lob der Nationalversammlung, die ungeheuer gearbeitet hat, und die noch weit mehr geleistet haben würde, wäre ihr nur Einmal ein vernünftiges und fähiges Ministerium gegenüber gewesen, oder auch nur ein redliches! — Gute Aussicht für die Wahlen; in Schlesien die Linke etwas schwächer, die Opposition weit stärker. Welches wäre die beste, die sicherste Wendung? „Wenn in beiden Kammern die Volksseite die Mehrheit hat, so müssen beide Kammern erklären, daß sie aus Urwahlen — wenn auch durch Zensus verkümmerten — hervorgegangen, sich als die wahre Volksvertretung ansehen, als konstituirende zusammentreten in Eine Versammlung, die oktroyirte Verfassung verwerfen und das Werk der Nationalversammlung fortsetzen." Rodbertus sagt, für die Steuerverweigerung würde er noch heute stimmen; nichts in der Welt sei gesetzlicher gewesen. —

In Mirabeau gelesen; — mit größter Anerkennung des großen Mannes, der es in mancher Hinsicht noch mehr als Napoleon war; er hatte nicht weniger Feuer und Eisen in sich, als dieser, und war ein vollständigerer Mensch.

Donnerstag, den 4. Januar 1849.

Zwei neue Zeitungen werden vorbereitet, eine durch Hansemann, die im Sinne des „Journal des débats" eine Zeitung des jedesmaligen Ministeriums sein soll; Veit und Lehfeldt Verleger, Dr. Karl Weil aus Stuttgart Hauptredakteur, Kapital durch Unterzeichnung 80,000 Thaler, ohne Zweifel vom Staate gedeckt, der nur nicht unmittelbar vortreten will. Die andre Zeitung soll vom Finanzminister von der Heydt gestiftet werden, mit noch größeren Geldmitteln. Wohl bekomm's! — Der Graf Hermann zur Lippe-Biesterfeld ist verdächtig, ein falscher Liberaler zu sein.

Der König hat sich neulich gerühmt, in den Märztagen habe er allein Muth bewiesen, er allein den Kopf oben behalten.

Der Plan des Hofes und der jetzigen Minister ist vollkommen fertig und wird sicher ausgeführt, sofern nicht Ereignisse es verhindern. Wenn die nächsten Kammern die Revision der oktroyirten Verfassung nicht nach dem Wunsche der Regierung machen, das heißt, nicht gehörig zurückgehen und das Geschenkte einschränken, nach dem Vereinigten Landtage hintreiben, nicht gehörig aristokratisch bedingen, so löset der König die Kammern auf, nimmt die Verfassung zurück, giebt eine neue ständische, und beruft Stände oder auch nicht. Auf den Gedanken, daß die neuen Kammern sich zur Nationalversammlung erklären könnten, ist man noch nicht gekommen, aber der Plan käme dann nur schneller zur Ausführung. Wir werden ja sehen, ob und wie das gelingt.

Die Reaktion hat ihre Wahlbetreibungen vortrefflich organisirt; natürlich, ihr steht alles zu Gebot, alle Beamten, alles Geld des Staates, alle seine Einrichtungen.

Ich sehe alles, was jetzt und in nächster Zeit geschieht, als Uebungsstücke für das Volk an, der rechte Umschwung wird noch kommen, er ist nur angedeutet.

Große Stille in der Stadt, Verbrechen, Noth und Bettelei nehmen überhand, der Verkehr stockt mehr als im Sommer, das Zutrauen schwindet. Der Belagerungsstand, den Wohlstand und die Ruhe sichern sollte, fängt doch Leuten an, bedenklich zu werden; die Ruhe ist auf Straßen, aber nicht in den Gemüthern. Den Bürgern den nach dem ersten Rausche die Geschenke des Königs verdächtig, man prüft die früheren Versprechungen, ruft die mannichfachen Reden zurück, die er seit dem gehalten. Ich hörte bei Kranzler Stücke eines Gedichts, in denen die Worte „Treubruch“ und „Falschheit“, „Lüge“ und „Verrath“ nicht von den Ministern galten.

Freitag, den 5. Januar 1849.

Brief aus Trier von Hrn. Dr. Karl Grün; ungünstiger Stand der Dinge im Lande, das Volk aufgeregt, aber diesem Augenblicke machtlos, es muß erst Richtung und ichen von anderswoher gegeben werden, die Deutschen chen nie den Anfang. —

Fräulein Lewald gab mir ein Schriftchen von „einer Hochverrätherin“ — wie es auf dem Titel heißt, von Frau Herwegh mit, das den republikanischen Zug Herwegh's 's Badische mit Wahrhaftigkeit schildert und ihren Gatten e sie selbst in gutem Lichte zeigt, das sich keineswegs ein erkünsteltes ausnimmt. Ich sandte das Heft noch Abend zurück. —

Die Soldaten, durch Volksversammlungen nicht mehr

angezogen, durch Volksredner nicht mehr bearbeitet, sin
in den Augen der Regierung doch gar nicht mehr so will
und sicher, als sie es zu glauben sich anstellt. Ein vo
nehmer Mann, der mit dem Minister von Manteuff
verkehrt, wiederholt dessen bedenkliche Aeußerung, die So
daten würden in Berlin fürchterlich verwöhnt, die G
meinen sähen wohl, daß man sie um jeden Preis gewinne
wolle, und meinten nun schon, sie könnten noch höhe
Ansprüche machen, die Unteroffiziere hätten ihre gro
Noth mit ihnen, die Generale merkten es noch nicht; ab
weit schlimmer sei, daß auch Gesinnung und Denkart i
den Leuten allmählich anders würden, die große Stad
sei ansteckend, ein Theil der Truppen müßte baldigst wiede
aus Berlin, überhaupt sei der Wechsel gut. —

Die Anordnungen wegen der Wahlen der Truppen mi
fallen allgemein; willkürliche Abänderung des Wahlg
setzes. Aber auch in den übrigen Maßregeln der Lan
räthe, Regierungen rc. herrscht die größte Willkür. Uns
Regierung ist durch und durch lügenhaft, sie gaukelt un
taschenspielert immerfort, und weiß doch, daß man e
weiß! —

Königliche Verordnung heute im „Staatsanzeiger" übe
die neue Einrichtung der Gerichtshöfe, Aufhören der Pa
trimonialgerichtsbarkeit, und über Einführung von Ge
schwornen-Gerichten. Weitläufig und erst zu prüfen! -

In Mirabeau gelesen. — Arnold Ruge's Schrif
„Die preußische Revolution seit dem siebenten Septemb
und die Kontrerevolution seit dem zehnten Novemb
Tagebuch von Arnold Ruge" (Leipzig 1849).

Sonnabend, den 6. Januar 1849.

Der Belagerungsstand wird immer mehr zum Unsinn und zur Lächerlichkeit, schändet die Regierung — nicht die Stadt, die ihn mit herbem Trotz erduldet — und offenbart ihre Willkür, Ungesetzlichkeit, Unfähigkeit; sie hebt ihn nicht auf, weil sie sich nicht getraut, der Freiheit der Presse und Versammlung gegenüber zu stehen. Der König spricht von den Märztagen als einer Zeit der Schmach, die Geschichte wird ihm die Zeit seit dem 10. November noch weit stärker anrechnen. — Dort war er nur erschrocken, schwach, rathlos, hier ist er treulos. —

Die Soldaten des 24. Regiments, auf der Bank einquartiert, benehmen sich äußerst munter, sie haben gefunden, daß der Schildwachten zu viele wären, und eine wurde deßhalb eingezogen, sie singen freie Lieder, von den Brüdern im Friedrichshain ꝛc., sie verwerfen das gewöhnliche Essen, machen sich lustig über die Damen, die mit ihnen getanzt, sagen ohne Hehl, sie wüßten recht gut, daß sie am 18. März gegen ihre eigne Sache gekämpft, daß man sie auch ferner gegen die Freiheit gebrauchen wolle und ihnen deßhalb schmeichle; die Offiziere dürfen nicht mucksen und thun, als wäre alles gut, manche sind zum Schein streng in Kleinigkeiten, um bei gröberen Mißliebigkeiten mit mehr Anstand durch die Finger zu sehen. — Ja, ja, Geld und Soldaten, beides nutzt sich ab. Das haben Andre als ihr Schwächlinge, das hat Napoleon erfahren müssen! — Das Regiment soll nächstens fort! —

Ich blieb Abends zu Hause. Der „Staatsanzeiger" brachte die Verhandlungen von Frankfurt am Main vom 4., wo Wesendonk, Simon von Breslau und Andre über die oktroyirte Verfassung sprachen und sie, wie schon früher Uhland gethan, einen Staatsstreich, einen Bruch

der Volksrechte nannten. Die falschen Beschuldigungen gegen die Nationalversammlung wurden aufgedeckt und erörtert. Genug es kam alles zur Sprache, was ich bisher immer gesagt, die Treulosigkeit, die Lüge, die falsche Vorspiegelung, die alte Absicht, die sich unter neue Umstände versteckt ꝛc. Es thut meinem Herzen wohl, dies alles am Tage zu sehen, und im „Staatsanzeiger“, und hoffentlich kommt es in alle Zeitungen!

Daß unsre Gerichtshöfe zu Polizeihülfen heruntergesunken und Proben der elendesten Servilität gegeben, wurde auch gesagt, und der Präsident wollte den Redner nicht zur Ordnung rufen.

Die Verfolgungen wegen der Steuerverweigerung, wegen Reden und Handlungen aus früherer Zeit, mehren sich ungemein. Die Regierung glaubt dadurch einzuschüchtern, sie ist so dumm nicht zu wissen, daß sie dadurch ermuthigt. — Der Erfolg der nächsten Wahlen erscheint im Ganzen doch noch zweifelhaft; die knechtische Seite ist über die Maßen thätig, ist seit langer Zeit schon gut organisirt, hat alle Behörden zu Gehülfen und ungeheure Geldsummen zu Gebot. Der Minister von Manteuffel hat gesagt, diesmal zu siegen sei der Regierung kein Preis zu hoch, eine Million Thaler komme hiebei nicht in Betracht, habe man doch dem Reichsverweser zwei Millionen vorgeschossen, deren nützlicher Erfolg noch ganz ungewiß erschien.

Sonntag, den 7. Januar 1849.

Ansprache an die Urwähler des vierzigsten Bezirks; man soll Wahlmänner wählen, die vor allem die oktroyirte Verfassung als zu Recht bestehend anerkennen, damit solche Vorgänge, wie wir sie erlebt haben, nicht wiederkehren,

dem Gesetz wieder Achtung, der Stadt Ruhe und Wohlstand werde. Ein rechtes Philisterblatt, von blöder Ansicht der Dinge, Uneinsicht in ihren Zusammenhang, falscher Voraussetzung und Folgerung. —

Adresse für Waldeck von einigen tausend Bürgern hier unterschrieben. Ich stimme ihr ganz bei. Der Mann kämpft mit größtem Muthe gegen alle Widerwärtigkeiten.

Bunsen kommt hieher, wegen der dänischen Sachen. Die Minister sehen ihn höchst ungern, können es aber nicht hindern. Sie haben mit dem Könige schon manchen harten Strauß. —

In Mirabeau gelesen. Großer Gott, was findet sich nicht alles in dem! Welche Einsicht, Kraft, Beredsamkeit, und alles in gewissem Sinne vergebens; nicht für die Welt überhaupt, aber für seine nächsten Zwecke! —

Betrachtungen über die deutsche Sache. Die Gutmüthigkeit, für Frankfurt vorzugsweise die Männer zu wählen, die in früherer Zeit sich einen Dank erworben hatten oder verfolgt worden waren, ohne auf ihre jetzige Tüchtigkeit zu sehen, hat uns unermeßlich geschadet. Diese Halbliberalen Arndt, Jahn, Beseler, Dahlmann, Raumer ꝛc. liebäugelten gleich mit der Regierungsmacht, ließen die Freiheits- und Volkssache zu Grunde gehen. Gerührt von jedem Versprechen, gaben sie gleich das Zugestandene halb wieder auf; nun bekommen sie gar nichts, die Freiheit ist eine Fabel, die Einheit ein Traum. Niederträchtig, feig und dumm hat sich die Mehrheit des Parlaments in Betreff der Wiener und Berliner Ereignisse betragen, zum Theil auch verrätherisch, im Bunde mit Jesuiten und Aristokraten, die ihnen schmeichelten. Haß und Verachtung auf den Namen Radowitz und Vincke für ewige Zeit, Schande und Schmach auf den Namen Heckscher, Basser-

mann, Schmerling, und was Gagern noch verdienen wird, wollen wir abwarten!

Januar 1849.

Herodotos sagt (Kalliope 16): „Ἐχθίστη δὲ ὀδύνη ἐστὶ τῶν ἐν ἀνθρώποισι ἄνεη, πολλὰ φρονέοντα μηδενὸς κρατέειν.“ Ich empfinde dies täglich in dieser Zeit und kann mich in das Glück des Βίος θεωρητικός, welches Aristoteles preist, nicht finden. Zu letzterem müßte man auf mehr Thatsächliches verzichtet haben, als mir möglich ist. Mir sind Deutschland, Preußen, Berlin und andre solche Lebensgestalten lieb und werth, wie persönliche Menschen, wie die theuersten Blutsverwandten und Freunde.

Montag, den 8. Januar 1849.

Erklärung Oesterreichs in Frankfurt; es geht auf den alten Bundestag zurück. Erklärung Gagern's mit einigen kühnen Ausdrücken, aber schon augenscheinlicher Ohnmacht.

Hier wird schon eine neue Verfassung ausgearbeitet, die an die Stelle der oktroyirten treten und die wahren Ansichten des Königs ausdrücken soll; man hofft, die Kammern werden von selbst dazu die Hand bieten, durch Gehorsam, mit dem man alles anfangen kann, oder durch Trotz, den man brechen wird. „Wenn aber die Kammern die oktroyirte Verfassung rein annehmen wie sie ist, dann ist sie schon vollgültiges Gesetz, nicht wahr?“ — Ja, dann — dann freilich ist der König geklatscht! — war die Antwort.

Dienstag, den 9. Januar 1849.

Der Fürstbischof von Breslau (Diepenbrock) hat einen nichtswürdigen Hirtenbrief erlassen, worin er politisch Parthei nimmt und das christlich-heuchlerische Geschwätz des Pfaffen dem ungesetzlichen Ministerium dienen läßt; den Pfarrgeistlichen Schaffranek hat er wegen seines Verhaltens in der Nationalversammlung vom Amte suspendirt aber dieses zurückgenommen, weil der demüthig seine Reue öffentlich ausgesprochen hat. Soll man solches unchristliches Pfaffengesindel, Fürstbischof und Pfarrer nicht gradezu zum Teufel jagen, wohin es gehört? — Der Prediger Büchsel hier hat in seinem Altargebet unter andern gesagt: „Gott erleuchte die Wühler!" — Der Prediger Goßner schimpft von der Kanzel herab die Hofprediger: „sie beugen sich vor König und Prinzen", sagt er beschuldigend. Er hat gegen sie das Gefühl, welches ein Linienoffizier gegen einen Gardeoffizier hat. Das sind die Pflanzen, die uns der alte Regierungswust gezogen und genährt! Mit solcher Hinterlassenschaft soll unsre junge Freiheit aushalten, ja kämpfen, denn Frieden ist mit ihnen doch unmöglich! —

Die Betriebsamkeit der Behörden und Aristokraten scheut kein Mittel der Arglist, Heuchelei, Bestechung und Vorspiegelung und auch keines der schamlosen Gewaltsamkeit. Tausende von Beispielen stellen dies an den Tag, aber unsre Zeitungen scheuen sich, die Anklagen deßhalb mitzutheilen, indem sie alle fürchten, einem willkürlichen Verbote zu unterliegen. Die Philister, mattherzig und eigensüchtig, treten stolz auf und versichern, ihnen sei die geschenkte Verfassung recht, die Reaktion belobt und gebraucht sie, wird sie aber bald auch ihrerseits wieder treten und sogar schelten, daß sie für diese Verfassung

gestimmt haben, denn sie will diese Verfassung in keine
Weise. —

Niederträchtigkeit zeigt sich in voller Blöße, Schwäch
und Dummheit deßgleichen; ein begeisterndes Wort i
nirgends zu hören! Doch sind Geist und Muth rei
vorhanden und werden zu seiner Zeit schon auftreten. –

Das Werk „Die Gegenwart" (bei Brockhaus) enthä
im 13. und 14. Heft eine scharfe Darlegung der Zustän
Preußens von 1840 bis 1847.

Mittwoch, den 10. Januar 1849.

Die „Lokomotive" und „Kladderadatsch" nun d
wieder verboten durch Wrangel. Eine Verkehrtheit wenig
aber was macht das in der Masse von Verkehrtheit, d
uns umgiebt und bedrängt! —

Bauernaufstände in Rußland, in der Gegend von R
san u. s. w.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Er ist betrübt u
niedergeschlageu durch die Betrachtung der hiesigen Z
stände, beschuldigt heftig die Unreife des Volkes, die Ve
lassenheit derer, die seiner Sache gedient, die Schlechtigke
der oberen Klassen, der Beamten, des Adels. Ich kan
ihm nur beipflichten, sehe jedoch neben dem vielen Schlec
ten sehr viel Gutes und bin gar nicht entmuthigt. N
schmerzt mich, daß ich nicht unmittelbar Hand anlege
nicht mit allen Kräften thätig sein kann. Aber was i
thun möchte, sehe ich von Andern fleißig gethan, es unte
bleibt nicht. In der großen Verderbtheit und Lüge unse
ganzen Regierungswesens wirkt vieles zum Bessern, a
Thätigkeit, die es aus Schein und Heuchelei betreibt,
gegen es, immerfort bringt es Opfer für wenigen Gewi

und richtet sich selbst immer mehr zu Grunde. Bedenklich, beklagenswerth, aber warnungsvoll bezeichnend ist das Schicksal des Königs; während er sich mit den schönsten Worten zu erheben sucht, jede Größe und Tugend sich beimißt, von der Partheistimme gepriesen wird, den Widerhall seiner Reden aus dem Volke zu vernehmen glaubt, ist das Urtheil über ihn in der Wirklichkeit entsetzlich. Der Adel und die Militairaristokratie hassen ihn und sprechen es mit schnöder Verachtung aus, er ist in ihren Augen eine —, ein —, ein —, durchaus —, man muß ihn brauchen, soweit er noch dienen kann, dann wegwerfen! Noch schlimmer urtheilt der Mann aus dem Volke; er sieht einen — —, der voll Gift und Haß nur nicht den Muth hat, nach diesen zu handeln, er nennt ihn gradezu —, und was der Art Ausdrücke mehr sind! Trostloser Zustand! Für Preußen eine größere Krisis als im Jahre 1806! —

Neues Blatt des „Kladderadatsch", trotz des Verbots. —

In Frankfurt am Main die Aufhebung der öffentlichen Spielbanken beschlossen. — Windischgrätz in Pest. —

Camphausen hier, Bunsen wird erwartet. —

In Mirabeau gelesen, im Valerius Maximus.

Donnerstag, den 11. Januar 1849.

Die „Nationalzeitung" bringt einen trefflichen Aufsatz über den Belagerungsstand, seine Ungesetzlichkeit, seine Grundlosigkeit; dabei kommt auch die oktroyirte Verfassung zur Sprache, so kräftig, als es unter Belagerungsstand möglich.

Gewäsch des ehmaligen Ministers Grafen von Arnim über die breiteste Grundlage, und daß die in der ge-

schenkten Verfassung noch breiter sei, als die breiteste, die er gemeint!

Die deutsche Wechselordnung ist bei uns schnell angenommen und veröffentlicht. Mit den Grundrechten steht es an.

Schwieriger und schwieriger wird die deutsche Verwicklung. Gagern vermißt sich noch großer Dinge und daß die Strebungen der Ultra zu Schanden werden sollen. Aber hat er, hat das deutsche Parlament noch Macht? Nach der feigen Behandlung der preußischen Sachen, bei dem von ihm selbst gestützten Trotz Oesterreichs und dem ungestraften Verfahren Preußens gegen die Nationalversammlung? Oesterreich will nicht aus Deutschland ausscheiden, sondern darin walten und herrschen, und Preußen will ihm beides zugestehen, weil ihm das Anlehnen lieber ist als das freie Selbstbestehen. Es ist die größte Schande der Nation, daß sie solche Kabinette hat, die völlig der Nation entgegen sind, die deren Ehre, Macht und Größe preisgeben, um ihre eigne Schlechtigkeit selbstsüchtig zu behaupten. Wir glaubten noch zu sehr an unsre Fürsten und Regierungen, wir hielten sie für besser als sie sind; wie schlecht sie sind, das sollten sie zeigen, drum wurden sie wieder augenblicklich gehoben, wir sollen erkennen, daß von ihnen nichts zu hoffen ist als Verrath, Tücke und Unfähigkeit. Wie einfach werden einst diese Sachen dastehen, jederman wird den Zusammenhang begreifen. Jetzt gehört genialer Blick dazu und große Festigkeit des innern Standpunktes, um nicht ganz in der Irre zu sein.

Freitag, den 12. Januar 1849.

Der Reichstag in Kremsier zeigt wieder etwas Kraft, das Parlament in Frankfurt am Main ebenfalls, für unsre

Sachen hier ist dies als Beispiel ungemein wichtig; sogar die Kammerverhandlungen in kleinern Ländern wirken auf unsre Volksstimme ein, und es ist nicht gleichgültig, daß das unbedeutende Dessau durchaus demokratisch verfaßt worden. —

Neue Schrift des ehemaligen Ministers von Canitz, der das Ministerium, in dem er war, gegen den Vorwurf vertheidigt, zu viel nachgegeben zu haben in den Märztagen. —

Der Justizminister Rintelen macht bekannt, daß die gerichtlichen Verfolgungen der Abgeordneten zur Nationalversammlung nicht von ihm befohlen sind. Dem karakterlosen Manne glaubt man nicht; befohlen mag er nicht haben, aber veranlaßt und angeregt doch gewiß, er und seine Spießgesellen, die andern Minister. „Was kostet Marinelli'n eine Lüge?" Die niederträchtigen Behörden werden nicht widersprechen, und führen allzu gern aus, wozu sie von oben nur einen Wink empfangen, sie möchten gern vergessen machen, daß sie früher auf der Volksseite geschmeichelt, sie nehmen Rache für die Feigheit, die sie früher gezeigt. —

Wichtige Mittheilungen über die Einverständnisse des hiesigen Hofes mit dem russischen. Das Reaktionsheer stand allerdings im Sommer schon in den Russen für Oesterreich und Preußen bereit, wurde aber dann von diesen Mächten aus eignen Truppen aufgestellt. Wäre nicht Wrangel mit seiner Kriegsmacht hier, so hätten wir unfehlbar die Russen; dasselbe Verhältniß gilt für Wien. Aber dann hätten wir auch Franzosen in Deutschland, und wer weiß wie die Sache sich entschiede! Daß unsre Diplomatik immer unverändert eine des Kabinettes war und unsre Volkssache stets befeindete, war mir nie zweifel-

haft. In Betreff Oesterreichs ist unsre Diplomatik in all ihrer Arglist doch übel angekommen; der König hat ein schlechtes Spiel, der Reichsverweser war schon übel, aber der neue Kaiser Franz Joseph ist noch schlimmer; Oesterreich hat nicht nur die Revolution, sondern auch die Ansprüche Preußens gedämpft. Im großen Gange der Dinge wird sich wohl wenig dadurch ändern, aber es ist immer verdrießlich, daß man sich so dumm bezeigt hat.

Sonnabend, den 13. Januar 1849.

Geschrieben, einen Aufsatz für eine englische Zeitung angefangen. Ich wollte eben ausgehen, da kam der französische Gesandte Arago; er blieb eine Stunde; wir sprachen über den Zustand der Dinge in Frankreich, in Deutschland, er glaubt an das Bestehen der Republik. Ludwig Bonaparte wird sie nicht in Monarchie verwandeln, er spricht ganz gescheidt über Berlin, er findet es spaßhaft, sechs Monate Gesandter an einem Orte gewesen zu sein, wo die ganze Zeit die Regierung fehlte, denn oben war Anarchie und Auflösung, während das Volk unten ziemlich Ordnung hielt. Arago hat seinen Abschied gefordert und kehrt dieser Tage nach Paris zurück, wo er seinen Sitz in der Nationalversammlung hat. Er ist, nach allem was ich sehe, doch kein eigentlicher Staatsmann, weder im alten Sinn, noch im revolutionairen.

Besuch bei *. Auch * hält heute die alte Macht für hergestellt, nur so bedingt wie sie selber es will oder zugiebt; die Freiheitskraft sei erloschen, kein neuer Umschwung zu erwarten. Wir werden ja sehen! Ich bin auf alles gefaßt, auf neue Metterniche und Bodelschwinghe, auf Russen und Türken, aber das weiß ich, die Freiheit hat in

Deutschland Wurzeln geschlagen, die nicht auszutilgen sind. Die Deutschen haben Gedächtniß, das spricht kein Mensch ihnen ab, Frühjahr und Sommer 1848 sind unvergeßlich. Die Nationalversammlung und die Steuerverweigerung sind in Preußen nicht ungeschehen zu machen, sie bleiben Beispiel. —

In Mirabeau gelesen. — Der „Staatsanzeiger" bringt die Antwort des Königs an den Schulzen Krengel in Ressin bei Kolberg, der nebst andern Urwählern, Tagelöhnern ꝛc. um Belehrung gebeten hatte, wen sie wählen sollten. Der König, indem er es ablehnt, giebt doch diese Belehrung und gleich öffentlich. Das Ganze macht keinen guten Eindruck, man erinnert sich eines Briefwechsels, den der König vor dem März mit einem Schneider in Schlesien solcher Art gehabt. Der Kaiser von Rußland wird wieder von Kokettiren sprechen!

Sonntag, den 14. Januar 1849.

Wahlangelegenheiten, Druckschriften, die Thätigkeit ist groß, der Fleiß und Eifer zum Erstaunen, besonders wird Dr. Goldstücker gerühmt. Aber die Gegner haben die Behörden für sich, alle Amtsmacht und alles Geld! — Brief von Hrn. Arago, dem ich sogleich antworte.

Die kleinern deutschen Fürsten fangen an, dem Könige von Preußen zu erklären, daß sie bereit sind, ihn als deutsches Oberhaupt zu erkennen, falls er dazu gemacht wird. Oldenburg thut es mit den möglichst unbeeiferten Worten. Gagern, der sich von Oesterreich verlassen sieht, thut nun alles Mögliche, um Preußen vorzuschieben, er möchte doch leidlich enden, mit einem gewissen Ehrenschimmer, der schon ganz erlöschen wollte. Harte Reden

kommen in Frankfurt am Main wieder vor. Vincke Arndt, Jahn, Bassermann, Welcker rc. benehmen sich jämmerlich. —

In Kremsier ebenfalls tapfre Stimmen, Schuselka voran. Kuranda's Blatt in Wien durch den Minister Grafen von Stadion eigenmächtig verboten.

Der König und die Königin wollen schon im Februa von Charlottenburg wieder nach Potsdam ziehen, Berli meiden; besonders hat die Königin vor Berlin eine wahren Abscheu. Der Prinzessin von Preußen wird e sehr übel genommen, daß sie hier wohnt, Huldigunge empfängt, im Theater erscheint, leutselig spricht rc. Waru aber nimmt die Königin nicht selbst diese Rolle? D Zwistigkeiten in der Königlichen Familie spielen in alle mit und verursachen viel Unheil. —

Camphausen und Bunsen hier wegen der deutsche Sachen. Unsern Ministern sind beide verhaßt, besonde Camphausen, den sie gern verabschieden möchten, wore aber der König noch nicht willigt. Camphausen schmie und biegt sich so sehr er kann, um nur nicht zu falle ebenso Hansemann; und nicht minder Beckerath in Frankfu

---

Aus der Zeit des Berliner Belagerungsstandes.

— Eine Versiegelung wurde durch die Polizei v genommen, in einem mitversiegelten Schreibeschrank befand sich Papiere, die sehr gefährlich waren. Um viel Unglü zu verhüten — es waren Listen darunter, Briefschaften — —, mußte man sie retten. Ein demokratischer Führer b rief ein paar zuverlässige Gehülfen, Schlosser und Tischle brachte sie bei Nacht in das Zimmer, wo der Schran

stand, und sagte ihnen, was nöthig sei; an der Rückseite mußte ein Brett vorsichtig herausgenommen und wieder eingesetzt werden, ohne daß an der Vorderseite die Siegel verletzt wurden. „Wißt Ihr aber auch, lieben Freunde, daß zwei Jahr Zuchthaus darauf steht, was Ihr jetzt thun wollt?“ Ja, das wissen wir! war die Antwort. Und so gingen sie frisch an's Werk und die Papiere wurden fortgenommen, das Brett wieder eingesetzt. Am andern Morgen entsiegelte die Polizei, forschte genau und fand nur Unverfängliches. „Ja, das wissen wir!“ Berliner Handwerker sprachen diese Worte ruhig aus, auf die ein Römer stolz sein könnte!

Montag, den 15. Januar 1849.

Der König will es nicht Wort haben, brennt aber vor Ungeduld, die Kaiserkrone zu erlangen; er lechzt nach neuer Würde, neuem Schmuck und Glanz, er fühlt, daß er auf dem alten Boden nie wieder zu den alten Ehren kommt, der Kaisertitel soll die Schmach auslöschen, die er als König erlitten hat. Aber welcher Titel soll die Schmach der letzten Handlungen auslöschen, die er begangen, oder was eben so schlimm — zugelassen hat, der Sprengung der Nationalversammlung, der Anmaßung einseitig die neue Verfassung zu geben? Dazu wäre ein Heiligenschein erforderlich!

In Frankfurt am Main kommt nun deutlich zur Sprache, wie es um uns steht, daß Oesterreich und Preußen fortwährend Nebenbuhler sind, daß die Fürsten die deutsche Einheit hindern, daß sie das Volk unterdrücken; es kommt zur Sprache, daß Preußen seine Aufgabe nicht verstanden, daß ihm die Oberherrschaft, wenn überhaupt, nur sehr

geschwächt zu Theil werden wird. Was soll und
das Volk thun? Zuvörderst einsehen, wie es ist,
gehört Zeit, dann sich versichern, daß die Einsicht
Stimmung allgemein ist, dazu gehört wieder Zeit,
dann? Das Volk ist nicht organisirt, hat keine Regier
macht, keine Behörden, keine Truppen, das Volk hat
andre Hülfe als Ausbruch seines Willens, Aufstand
volution. Es wird der nächsten Zeit nicht daran f

Dienstag, den 16. Januar 18

Soldatenausschweifungen in Liegnitz, in Charlotter
— An letzterem Orte hatten Aristokraten eine Anzah
meine dafür bezahlt, eine Wahlversammlung von
freunden auseinander zu treiben, doch diese wiche
Uebermacht ohne Widerstand; als aber die Reaktic
in den Saal kamen, um sich an dem Vorgang zu w
wurden sie von den Soldaten jämmerlich zerprügelt;
versichert, es sei nicht aus Mißverstand geschehen.

Schrift von Georg Jung: „Die Reaktionaire."
mäßig gehalten, auf die Wahlen berechnet. Die l
rische Thätigkeit für diesen Zweck ist außerordentlich
Die Volksfreunde haben sehr klug erst den Schwa
Ergebenheitsadressen ablaufen und sich erschöpfen
Sie wirken jetzt mit größerer Frische zur Zeit der
lung ein.

Mittwoch, den 17. Januar 18

Wahlsachen; in Berlin scheint es damit gut zu
doch trau' ich noch nicht ganz! Die Regierung wei
Leute zu gewinnen und einzuschüchtern; ein Vorthei

ist auf der Seite der Freiheit, daß nämlich die Stimmzettel, und was für einen Namen der Wähler aufschreibt, nicht überwacht werden kann. —

An der Oberhauptswürde sei dem Könige nur gelegen, sagt man, wenn der Kaisertitel damit verbunden sei. — In München ist alles wider Preußen, in Oesterreich ist das Volk gar nicht gegen uns, wohl aber der Hof, der unter freundschaftlichen Bezeigungen unser heftigster Feind ist. —

Es kommt zu einem neuen Volkssturm unfehlbar, und bräche er auch erst nach zehn Jahren aus. Oder es wird Krieg und dann haben wir die Schmach, unsre Freiheit an ausländisches Banner geknüpft zu sehen! —

Die politische Entzweiung, Gehässigkeit, Lüge, Nichtswürdigkeit übersteigt hier jetzt alle Vorstellung.

Donnerstag, den 18. Januar 1849.

Besuch eines Nachbars, eines Schneidermeisters, der mich in Wahlsachen anspricht; eine gemeine Philisterseele, ein serviler Kerl, der durch meinen Titel verführt, mir reaktionaire Gesinnung zutraut! Er giebt mir die von der Parthei vorgeschlagene Wahlmännerliste und bittet mich um meine Stimme für die aufgezeichneten Namen. Ich bekomme durch den Pinsel wenigstens nun volle Gewißheit, daß die Namen, die ich früher vorgemerkt, wirklich gute und für mich die rechten sind. —

Hrn. Dr. Agathon Benary gesprochen; gute Nachrichten über die Wahlen, in seinem Bezirk ist die Wiederwahl von Berends gesichert. —

Der König hat heute das Ordensfest gehalten und bei dem Rothen Adlerorden eine neue Verzierung von zwei

Schwertern eingeführt! Wie oft hat er früher über der
artige „Spielereien“ seines Vaters gespottet! — Ma
sagt, nun sei der König wieder glücklich, das habe er kaum
gehofft, noch wieder Orden geben zu können; die National
versammlung habe es auch gar zu arg gemacht, keine Orde
und Titel, keinen Adel, kein von Gottes Gnaden, da hab
ihm die Geduld brechen müssen! — „Enthüllungen“ de
Planes der Demokraten zur Vertheidigung Berlins, ei
aberwitziges, niederträchtiges Geschmier von Hrn. vo
Bülow-Kummerow. —

„Skizzen aus Preußens neuster Geschichte“, vom Pr
sidenten der Nationalversammlung, Hrn. von Unruh, sch
die zweite Auflage.

Sehr gemäßigt und tüchtig, wenn es nur der Kön
läse! Doch er wird sich hüten! — Humboldt schreibt m
der König sei nie edler gelobt worden als in meine
„schlichten Vortrag“; ach Gott, ach Gott! —

Der König und die Königin waren zum erstenm
wieder in der Oper, man gab zu des Sängers Ba
Vortheil die Oper „Richard Löwenherz“. Der König u
die Königin wurden mit Hoch empfangen und man sa
„Heil dir im Siegerkranz.“ Beide weinten. Rührun
und — Verblendung! Wieder „liebe Berliner?“ U
Kugeln und Bajonnette!

Freitag, den 19. Januar 1849.

Nach dem Essen kam Bettina von Arnim. Ueber Arag
der ihr meinen Brief gezeigt und sich dessen sehr gerüh
hat. Ueber den König, ob denn noch Hoffnung für ih
sei? Er sei trunken in Anbetung seiner selbst, in diese
Rausche stelle sich ihm das Unwahrste als wahr, das Un

mögliche als wirklich dar. Daß er das dem Volke gemachte Verfassungsgeschenk verabscheue, es zu allen Teufeln wünsche. Daß er, wenn zu größerer Würde erhoben, nur in so größerem Maß Unzufriedenheit und Mißtrauen erregen werde.

An sehr vielen Orten wird den Reaktionairen mit Nachdruck begegnet, es treten tapfre Volksfreunde auf; man nennt einen Paalzow als einen der feurigsten. —

„Signatura temporis" (Berlin, November 1848). Man schreibt die Flugschrift Leo'n zu. Sie ist schlecht und voll Unwahrheit. Canitz sagt in seiner Schrift: „Die Kontrasignatur der Proklamation vom 18. März", es sei viel Wahrheit darin. Canitz will nur sich selbst vertheidigen und meint, eine durchgreifende, als nothwendig und heilsam erkannte Reform sei schon vorher erwogen worden, was ihm die Reaktion sehr übel nimmt.

Sonnabend, den 20. Januar 1849.

Der gestrige „Staatsanzeiger" brachte den Entwurf einer weitläufigen Gemeindeordnung, den das Ministerium den Kammern vorlegen will, vorher aber der Oeffentlichkeit übergiebt, um Einwendungen und Besserungsvorschläge darüber zu vernehmen; es wünscht nämlich aristokratische, um ihn enger zu ziehen, denn obschon er durchaus auf Zensus gebaut ist, kommt er diesen Leuten noch viel zu weit vor, die Minister möchten aber doch freisinnig scheinen. Sie werden von der „Neuen Preußischen Zeitung" auch schon offen angegriffen. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Wahlangelegenheiten besprochen. Er ist nicht sehr muthig und erzählt mir auch manches Niederschlagende aus seinem Bezirke.

Allein im Ganzen kann ich seinen Klagen nicht beistimmen, ich finde, daß das Volk riesenhafte Fortschritte gemacht hat und noch macht. Was er an den hiesigen Bürgern zu tadeln findet, das fände er auch bei den Pariser Bürgern, bei den Londoner Bürgern, das fand sich in Rom und in Athen. Freilich stehen die Deutschen in manchen Erfordernissen zurück, aber das liegt in unsrer Zersplitterung, die noch lange bleiben wird, und in dem Eigensinn, der uns das Anschließen schwer macht. —

Besuch von zwei Herren aus dem Wahlbezirk. Wie? glauben die Leute, daß ich noch kein festes Urtheil habe, daß sie es zu bestimmen helfen müssen? — Trocken abgefertigt.

Die bekanntgemachte Gemeindeordnung ist die frühere schon von Auerswald vorgelegte, nur sind die weiteren Bestimmungen über die größeren Gliederungen — Kreise, Regierungsbezirke, Provinzen — hinzugekommen. —

Ein Graf von Schaffgotsch hat sich in Wahlversammlungen ganz für die Linke erklärt. — In manchen Versammlungen ist es bis zum Schlagen gekommen; die Reaktionairs zeigen den größen Uebermuth, der aber bei entschlossnem Widerspruche gleich zu Kreuze kriecht.

Sonntag, den 21. Januar 1849.

Nachmittags kam Hr. Arago, nochmals Abschied zu nehmen. Er reist morgen. Er kam von Humboldt, dem er meinen Brief gezeigt hatte und meinte, eine besondre Genugthuung werde es ihm sein, auch seinem Vater diesen Brief zu zeigen. Er sprach gerührt von der Familie Arnim, und daß er gewiß wiederkommen werde, wenn auch als Privatmann, um seine Freunde hier zu besuchen

Der König hat ihn bei der Abschiedsaudienz überhäuft mit Artigkeit und Zutraulichkeit, über eine Stunde lang mit ihm gesprochen, ihm wiederholt die Hand gedrückt, von Frankreich mit Achtung und Liebe gesprochen, der deutschen Sachen mit düstrem Bedenken erwähnt, Oesterreich den ersten Rang in Deutschland zuerkannt ꝛc. Den jüngern Willisen, meinte er, würde er nächstens von Paris nach Turin schicken, die piemontesische Kriegsmacht anzusehen. Arago war vom Könige eingenommen, doch nicht so sehr, um nicht auch Zweifel und Mißtrauen zu haben. Was Arago mir über Frankreichs Verhältnisse sagte, war gescheidt und brav, aber ich entbehrte das Feuer, das ich von einem republikanischen Franzosen jetzt fordern muß! Ueber Deutschland war er klarer als ich erwartete, er wußte viel Einzelnes und sah den Zusammenhang recht gut. Er scheidet von Berlin wirklich ungern.

Montag, den 22. Januar 1849.

Um 9 Uhr Morgens in das Justizministerium gegangen — ehmalige Palais des Prinzen August in der Wilhelmstraße — zu der Urwahl-Versammlung des zweiundsiebzigsten Bezirks — der vorjährige ist in zwei besondere geschieden. Der Geh. Finanzrath Horn war mit Leitung des Geschäfts beauftragt und machte seine Sache herzlich schlecht, wie ein stumpfer Bureaumensch, unbeholfen, umständlich, langwierig; was er den Leuten erklären wollte, wurde durch seine Weitläufigkeit erst recht undeutlich; dabei wußte er seine Partheilichkeit schlecht zu verhehlen. Die servile Parthei gewann ihren ersten Kandidaten, den Sattlermeister Riese, weil ihm als Gewerbsmanne viele unpolitische Stimmen mitzufielen, die Volks-

freunde setzten die drei andern Kandidaten durch, Hartmann, Otto, Larché. Die Wahlen standen immer scharf, mehrmals kam es auf Eine Stimme an. Die Sache dauerte über sieben Stunden, die ich glücklich aushielt, in einem Saale, den 250 Menschen dicht füllten, in dunstiger Hitze und Tabaksqualm. Die servile Parthei strengte alles an, um wenigstens Horn durchzubringen, aber es gelang nicht, trotz aller Maßregeln, die sie anwandte, z. B. das Herbeiziehen armer und krüppelhafter Leute, sogar Unberechtigter, wie eines Dieners aus meinem Wohnhause, der aber nicht hier schläft, sondern in andrem Bezirke wohnt. Horn bo[illegible]e sich ungeheuer, bestritt die Gültigkeit mancher Wahlzettel, deren Meinung doch keinem Zweifel unterlag, aber es half alles nicht. Einmal gab es furchtbaren Lärm, ein Wähler hatte sich doppelte Wahlzettel angeeignet, auch zu Gunsten Horn's, der die Handlung zwar rügte, aber der Sache weiter keine Folge gab. Ich war froh wie alles vorüber war und ging mit dem Obsthändler Godau nach Hause. —

Es zeigten sich einige Wähler, die nicht schreiben konnten, und die auch sonst völlig roh und der Sache fremd schienen, zu der man sie berufen hatte. Aber ich konnte manche sehr vornehme und äußerlich gebildete Personen in Betreff dieser politischen Theilnahme kaum besser berechtigt halten. In der Mehrzahl zeigte sich ein guter Sinn und Eifer, schlichtes Betragen, gesundes Urtheil. Ich sprach viel mit dem Schneidergesellen Brink, mit einem sehr verständigen Handwerker aus Galizien, der seit sechszehn Jahren hier Bürger ist, mit einem Referendarius Valentini, mit einem jungen Kaufmann aus Münster und manchen Andern. Ich schmeichle mir, manches gute Wort gesäet zu haben! —

Ich erfuhr, daß im andren Theile unsres vorjährigen Wahlbezirkes wieder die vorjährigen Kandidaten Grolman und Reimer gewählt worden, dann der Major von Wildenbruch — durch das Uebergewicht der Radziwill'schen Dienerschaft; auch der Graf von Arnim hatte alle seine Dienerschaft vom Lande hereingerufen, — ferner Sethe. ... kam und erzählte, daß in seinem Bezirke die Schlechten siegt. Aber in der französischen Straße lauter „Demokraten". —

Ich war zu erschöpft, um noch auszugehen.

Dienstag, den 23. Januar 1849.

Gute Nachrichten über den Ausfall der Wahlen, das Uebergewicht ist entschieden auf Seiten der Volksfreunde. — Berlin hat sich, trotz des schimpflichen, lächerlichen Zwanges des Belagerungsstandes, trefflich bewährt. Die Regierung, wäre sie nicht gänzlich schamlos, müßte sich todt schämen, daß sie solche Zwangsmaßregeln noch fortbestehen läßt und dabei dennoch die schmählichste Niederlage erleidet. Auch aus der Umgegend laufen schon gute Nachrichten ein und für eine demokratische zweite Kammer scheint hinreichend gesorgt. Für die erste Kammer wollen viele Leute gar nicht wählen, aus Widerwillen für deren Bedingung und aus Scham ein Vorrecht auszuüben wegen fünfhundert Thalern Einkommens. —

Bettina von Arnim kam und brachte ebenfalls gute Nachrichten von den Wahlen; die Reaktion hat es an Bestechungsmitteln nicht fehlen lassen, Champagner, Madera, Leckerbissen wurden in den Vorberathungen aufgetischt; die Leute, sich nicht irren zu lassen, verschmähten die Bewirthung, Andre nahmen sie lachend an und stimmten

doch, wie sie es sich vorgesetzt hatten. Eine große Za
Lumpen sind freilich gewählt worden, aber sie sind jede
falls die Minderheit.

In Grote gelesen, mit ungemeinem Reiz und größ
Befriedigung. Die Griechen, schon der Namen ein Zaub
von aller Jugenderinnerung erfüllt! — Ich machte sch
oft die Bemerkung, daß den meisten Menschen die Büch
und Gegenstände, mit denen sie in der Jugend zum Unt
richt sind gequält worden, gleichgültig oder verhaßt si
— mir nicht, im Gegentheil! Ich hasse in der Erin
rung die Qual, aber die Sachen sind mir werth geblieb

Dr. Arnold Ruge, hier nun doch ausgewiesen, h
sich in Potsdam auf. Auch Dr. Goldstücker ist aus
wiesen! Schmachvolle Behörden, so niederträchtig
dumm und tölpisch! Wird nicht endlich diese Hundsfött
ihre Strafe treffen?

Mittwoch, den 24. Januar 1849.

Wen man sieht, der freut sich über die vielen demo
kratischen Wahlen. Unter den Bürgern ist große Aufre
gung. In andrer Jahreszeit oder bei besserem Wetter
würden öffentliche Bezeigungen kaum zu verhindern sein.
Sogar ein Theil der Soldaten hat nicht so gewählt, wie
es ihnen empfohlen war. Fernere gute Nachrichten vom
Lande, von kleinen Städten, auch aus Breslau und Stettin
bessere, als man hoffen konnte!

In Frankfurt am Main nähern sich die Sachen eine
Entscheidung. Trotz vieler heftigen Stimmen gegen Preuß
— auch Uhland gehört dazu — und mancher eifrig

für Oesterreich, wird der König ohne Zweifel die Kaiserkrone wohl erhalten, aber welche verblaßte, entwerthete! Und daran ist unsre heillose Politik schuld, unsre Mißhandlung der Nationalversammlung, unser gewaltthätiges, blödsinniges Verfahren! Und dennoch ist der Augenblick wieder etwas günstiger, grade durch unsre demokratischen Wahlen, diese gewinnen uns wieder Zuneigung, die Deutschen sehen, daß wenigstens das Volk gut ist, daß mit diesem eine Verbindung einzugehen ist. Der König indeß wird jedenfalls ein schweres Spiel haben. Soll er das Nichtgehorchen ruhig ansehn, soll er die Unfolgsamen — Fürsten oder Völker, oder beide zusammen — mit den Waffen zwingen? Vielleicht kommt es nicht zu solchem Wechselfall, sondern gleich zu größeren Ereignissen. — Ich soll eine Petition um Aufheben des Belagerungsstandes mit unterschreiben; nein! „Die Regierung selbst wünscht einen schicklichen Anlaß, ihn aufzuheben.“ Um so weniger will ich ihn geben. Möge sie sehen, wie sie mit ihrer Verlegenheit fertig wird, ihr bleibt die ganze Schande davon! Diese elenden Minister, diese Gewaltthäter und Dummköpfe! Der König selbst behandelt sie als solche und giebt ihnen schöne Schimpfreden anzuhören.

Donnerstag, den 25. Januar 1849.

Fernere Nachrichten von den Urwahlen; bisher ist das demokratische Uebergewicht sehr groß. Man hört die schändlichsten Umtriebe der Reaktion, man hat die Leute nicht nur bewirthet, sondern trunken gemacht, man hat falsche Wähler eingeschwärzt — der Professor H. ist darauf ertappt worden und schamlos dennoch nicht weggegangen, sein eingefälschter Mann selber hat ihn als Anstifter ge-

nannt —, aber alles umsonst. Wo Soldaten mitwähl haben diese mitunter gedroht und einige Wahlen sind d halb nicht zu Stande gekommen, im Ganzen aber hat auch im Militair eine starke Hinneigung zur Opposit offenbart. —

Besuch von Weiher. Gute Nachrichten und Aussich Ob man Theil nehmen soll an den Urwahlen für erste Kammer? Zweifelhaft. Gründe für und geg Am liebsten nicht! Aber die Rücksicht auf das Gem wohl scheint das Opfer zu fordern. Von Rechtswe sollte niemand die Wahl zum Abgeordneten der ers Kammer annehmen, die zweite Kammer ist doch eigent die Fortsetzung der Nationalversammlung, die erste e Hemmkette für jene, eine aristokratische Last. Viele Bürg wollen sich nicht zu 500 Thaler Einkünften bekennen, a Besorgniß künftig wegen Vermögenssteuer darnach ang sehen zu werden; so bleiben nur ganz Reiche und Beam als Urwähler. Ich habe einen wahren Ekel vor der G sellschaft! —

In Frankfurt am Main ist die Erblichkeit des Reich oberthums mit ansehnlicher Stimmenmehrheit verneint wo den, hiedurch ist die Sache für den König kaum noch an nehmbar. Dies ist eine wahre Niederlage für ihn, di richtige Folge seiner politischen Irrung. Es standen di Anhänger Oesterreichs und Preußens einander schroff ent gegen, entschiedne Stimmen wurden für Oesterreich laut eben so gegen Preußen, für letzteres wagte niemand rech aufzutreten. Dies hätte auch nur von einem Standpunkt aus geschehen können, den der König und die Regierung jetzt verläugnen, man hätte diese tadeln, das Volk hervor heben müssen, den Staat geltend machen, abgesehn von seinen jetzigen Trägern; wer wollte, wer konnte das dort

Mir ist es gräßlich, die ungeheuersten Vortheile, welche Preußen und Deutschland so einzig dargeboten waren, nachvoll schwinden zu sehen, durch die Nichtsnutzigkeit Dummheit der elenden Schächer, die bei uns an der ize stehen; standen, stehen und stehen werden, wenn t alles umgeschaffen wird. Ich soll nicht schimpfen auf e Unglücksmenschen? auf diese Verderber des Staates? diese Unterdrücker und Gewaltsmenschen, die ihren nen Vortheil nicht erkennen, zu dessen Gunsten sie sich es Verbrechen erlauben? — In welche Hand sind wir geben! — Mir ist der heutige Tag ein 14. Oktober, wie ir der 5. Dezember und der 10. November ein solcher ar. —

In Grote gelesen, mit ungemeiner Befriedigung.

Freitag, den 26. Januar 1849.

Fernere gute Nachrichten in Betreff der Wahlen. r. Goldstücker thut aus Potsdam Einspruch gegen die hlen des Bezirks, in welchem er hier gewohnt, die izei hat ihn am Tage vor den Wahlen gewaltsam ewiesen, er hatte seine Urwählerkarte schon. Sehr r ist sein Einspruch. Die Behörden müßten sich doch h ihrer Nichtswürdigkeit schämen! Aber Manteuffel, bey, Matthis, Sulzer, Ladenberg, Rintelen, kennen ute Scham? —

forderung zu einer Zusammenkunft der Urwähler en Kammer unsres Bezirks auf heute Abend im l'schen Hotel. Die armseligsten Ansichten thun sich Einladung kund, der König soll Recht gehabt thun, was er gethan, aber in die erste Kammer werbsgenossen! — Ich gehe nicht hin. —

Abends bei **. Der Abend ging leidlich, aber doch mit einer Art Rückhalt, es will nicht mehr die alte Gesellschaft sein. Eben so geht es in der großen Welt. Die Gesandten Meyendorff und Westmoreland haben wieder Assembleen eingerichtet, die hiesigen Minister aber noch nicht und keinenfalls ist es mehr der frühere Zustand in diesem Kreise. Man sucht zu lächeln, aber der Grimm sitzt dahinter. Man will vergessen, daß man sich auf neuem Boden befindet und wird jeden Augenblick daran erinnert. Die Einzelnen befanden sich auch im alten Zustand nicht wohl, klagten immer, hatten mit ihren Genossen harte Kämpfe, erlitten Unbill jeder Art. —

Betrachtungen über die Frankfurter Beschlüsse. Ob Oesterreich auf die Dauer zusammenhält? Ich glaub' es nicht. Seine Siege sind noch lange nicht Bonapartische und selbst diese konnten kein Reich gründen. Ich sehe in der Arbeit, welche die Oesterreicher jetzt thun, eine Arbeit für die Russen. Die Deutschen in Oesterreich werden sich nicht beruhigen, so wenig wie die Magyaren, Italiäner, Polen, Tschechen. — Die Frankfurter Versammlung wird nicht lange mehr dauern; ihre Mehrheit hat sich schimpflich benommen, den ganzen Sommer hindurch. Die Minderheit wird nicht verloren sein.

Sonnabend, den 27. Januar 1849.

Ausgegangen; zum Bezirksvorsteher Kahlbaum wegen der Wahlen. Der General Leopold von Gerlach hat sich als Kandidat für die erste Kammer gemeldet und erklärt, er gehöre zu denen, welchen der König noch von Gottes Gnaden sei, allein die oktroyirte Verfassung erkenne er völlig an —, zu solcher Lüge und Heuchelei muß der

Großmeister der „Neuen Preußischen Zeitung“ sich bequemen! —

Zu Hause Besuch von Keyserling. Er war in Dresden bei der Herzogin von Sagan; auch hat er den Fürsten von Fürstenberg gesprochen, der von Wien und Prag kam und in Oesterreich noch keineswegs alles beendigt glaubte. Keyserling ist erschrocken über den Ausfall der Wahlen, die Reaktion speit Feuer und Flammen, die oktroyirte Verfassung soll zurückgenommen werden, der König soll unumschränkt bleiben u. s. w. —

Hr. Wahlmann Hartmann war zweimal bei mir gewesen, ohne mich zu finden, ich ging gegen Abend zu ihm, er war aber schon in der Wahlversammlung, wohin ich denn auch folgte. Im Hotel Radziwill waren schon über hundert Urwähler zur ersten Kammer beisammen, Hr. von Wildenbruch bewillkommte mich freundlichst, Leopold von Gerlach lächelte mir zu. Hofmarschall von Meyering, Präsident von Grolman, der Oberst Graf von Hoym drückte mir die Hände, sagte mit Innigkeit: „Ach, daß Sie hieher kommen ist doch schön, wie freut es uns!“ Ich erwiederte beschämt, ich habe schon gestern kommen wollen, sei nur durch das Wetter abgehalten worden, er aber versetzte: „Nun, es ist schön, daß Sie heute kommen!“ Hofmarschall von Schöning redete mir in's Ohr, gestern sei es nicht gelungen, den General von Gerlach als ersten Kandidaten aufzustellen, das müsse heute durchgesetzt werden. Wildenbruch werde eine Rede halten, wie nothwendig es sei, daß die Armee vertreten sei, dies werde wohl ziehen. Schöning wollte sich meiner bemächtigen, ich aber sagte, ich müßte noch jemanden aufsuchen. Hartmann war aber nicht zu finden. Endlich sagte mir jemand, der sei heute nicht hier, sondern in der andern Abtheilung, die

in der Krausenstraße versammelt sei; gestern wären alle Partheien hier versammelt gewesen, heute sei es nur die aristokratische. Nun löste sich das Räthsel, nun verstand ich die an mich gerichteten Worte! Ich ging sogleich in die Krausenstraße, wo ich jedoch die Leute schon im Wege gehen begriffen fand. Ich sprach Hartmann, Otto und bekam genügende Auskunft. Ueber den Irrthum mußte ich sehr lachen. Die Aristokraten hatten übrigens einen der demokratischen Kandidaten als den ihrigen mit aufgestellt und mit ihm noch zwei Bürgerliche, erst heute hofften sie Gerlach durchzubringen! —

Nees von Esenbeck gewaltsam von hier ausgewiesen, krank wie er ist! — Diese schamlosen Minister, diese Landesverräther, wie die Nationalversammlung sie mit Recht bezeichnet hat! — In diesen Wahltagen! Bei der feierlichen Zusage, die sie immerfort geben, es mit der Freiheit redlich zu meinen! Bei den Gesetzen, der Verfassung, den Grundrechten! Sie berufen sich auf den Belagerungsstand, diese ungesetzliche Trügerei, diese vorwandslose Arglist und Frechheit, die von ihnen gemacht ist, von ihnen aufgehoben werden kann!

Sonntag, den 28. Januar 1849.

Bei Radziwill's ging es gestern noch stürmisch her. General von Gerlach kam richtig noch als vierter Kandidat auf die Liste, vor ihm aber drei Bürgerliche! —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine preußische diplomatische Erklärung vom 23. Januar an alle deutsche Regierungen über die deutschen Verhältnisse. Sie enthält gar vielerlei. Preußen rühmt sein Verhalten — auch sei

Dummheit und Schwäche soll als Tugend erscheinen und giebt Versprechen der größten Art. Die Betheiligung und der Rang Oesterreichs im deutschen Bunde — der noch bestehe — werden anerkannt, aber ein Bundesstaat im Staatenbunde thunlich erachtet; das Parlament wird gelobt, ermuntert, aber auch gewarnt! Die Regierungen sollen ihm ihre Rathschläge zur Unterstützung bringen! Die alte Prahlerei, die alte Zweizüngigkeit, die alte Hinterlist! Ich lese darin den Wunsch, den Bundestag herzustellen, die eigne Erbärmlichkeit zu verschleiern, das Parlament einzuschüchtern —, selbst die Kaiserwürde wird auf die Seite geschoben, weil diese allerdings bei dem Bundestage nicht gut möglich und kaum nöthig ist. Im Hintergrunde steht die Drohung, daß die deutsche Nationalversammlung eben so unbrauchbar wie die preußische, auch ein solches Schicksal wie diese gewärtigen könne. — Wer dieses Umlaufschreiben abgefaßt hat, verdient für seine Mühe und Erfindungsgabe den Rothen Adlerorden vierter Klasse!

(Camphausen und Bunsen sollen gemeinschaftlich dies Meisterstück verfaßt haben. Ihrer würdig! —)

Chateaubriand's „Mémoires d'outre-tombe"! Schön geschrieben, das heißt mit geschicktem Schwung der Rede, der aber in der Zukunft nicht so geschätzt werden wird, wie jetzt; es ist der Glanz Voiture's ꝛc. Die Eitelkeit Chateaubriand's ist riesengroß, ich weiß ihr nur die des Feldmarschalls Grafen von Kalkreuth zu vergleichen, der auch erklärte, es sei ihm an keinem Ruhm etwas gelegen; er war freilich durch keinen befriedigt, aber von jedem gereizt; eben so Chateaubriand.

Montag, den 29. Januar 1849.

Frühmorgens zu den Wahlen für die erste Kammer. In der Wilhelmsstraße, im Hause Reimer's, der auch Wahlkommissair war. — Die demokratische Parthei mußte ihren ersten Kandidaten aufgeben, die Gegner hatten ermittelt, daß ihm an dreißig Jahren Alters einige Tage fehlten, dadurch wurde die Sache ganz verschoben. Ohnehin hatten die Gegner für ihre Kandidaten große Mehrheit, jedoch an deren Durchsetzung keine Freude, denn sie hatten schon die Selbstverläugnung geübt, nur Bürgerliche aufzustellen; der vierte Kandidat, Leopold von Gerlach, fiel von selbst weg, da nur drei Wahlmänner zu wählen waren, man hatte geglaubt vier. Die Hoym's, Gerlach's, Voß, Wildenbruch's, Schöning u. s. w. machten lächerliche Gesichter, als man sie beglückwünschte, daß sie gesiegt hätten. — Ich hörte arge Reden um mich her, nicht nur von jenen Herren, sondern auch von guten Bürgersleuten, die sich hatten beschwatzen lassen und die Reaktionairs spielten; die armen Leute wußten nicht, worauf es ankommt. Unter die Dummen muß ich besonders ** rechnen, ein Großmaul voll Dünkel und Anmaßung, der aber sogleich verstummt, wenn ihm scharf entgegnet wird. Der Preis der Dummheit gebührt aber dem Justizminister Rintelen; ich hörte ihn eine halbe Stunde seine Ansichten aussprechen und fragte endlich, wer der Mann wäre? Hilf Himmel, welch ein Schafskopf! Und ein schlechter Kerl dazu, das sieht man aus seinem Ministerwerden. Die gegen Temme verübte Schändlichkeit — erst jetzt soll er der Haft entlassen sein — wird ihm nicht verziehen werden. Solchen Lump hat das Ministerium Brandenburg als Stütze? Wie tief unter Kamptz! —

Ich sprach mit dem Kaufmann Hartmann, Assessor

Otto, Dr. Parow. Sie täuschen sich nicht über das Bevorstehende. Letzterer wollte wissen, daß die nächsten Kammern beim ersten Mißfallen, das sie gäben, aufgelöst, die oktroyirte Verfassung zurückgenommen und der Graf von Arnim als Minister beauftragt werden würde, eine neue zu machen, nach den Grundsätzen, die er in seiner Druckschrift entwickelt.

Graf von Keyserling sagte mir: „Was konnten wir thun? Uns selbst durchzubringen, sahen wir keine Möglichkeit! Wir mußten das Mittelgut nehmen, das ohnehin die meisten Stimmen hatte! Bonne mine à mauvais jeu!"

Dienstag, den 30. Januar 1849.

Dem Könige mißfällt seine oktroyirte Verfassung mit jedem Tage mehr; er bereut sie; er hofft, die zweite Kammer werde sie verwerfen, er hofft Gelegenheit, die Abgeordneten mit Schimpf heim zu schicken. Er wird es in diesen Verhältnissen nie zum Frieden bringen! — Man sagt, die erste Kammer, auf deren Hofgesinnung man zählt, solle hier berathen, die zweite aber, die man im voraus als hassenswerthe voraussetzt, in Brandenburg. Lauter Maßregeln der Schwäche, der Treulosigkeit, nur gemacht, um noch alles mehr zu verwirren und zu erschweren; die Regierung führt den Beweis tausendfältig, daß man ihr nicht vertrauen darf, sie arbeitet durch Thatsachen eifrigst an der Verbreitung dieser Einsicht. Der König führt eigentlich den beharrlichsten Krieg gegen die Logik und es ist nicht zweifelhaft, wer siegen muß. —

„Vom Kampf um Völkerfreiheit." Erstes Heft, von Rudolph Dulon, Pastor in Bremen (Bremen 1849). Die

schwärzeste Schilderung der treulosen Maßregeln der R
gierungen, scharfe Ausfälle gegen unsern König.

Mittwoch, den 31. Januar 1849.

Geschrieben, für französische Zeitungen Berichte über unsre politischen Zustände; dergleichen Mittheilungen leisten zwar jetzt wenig, die Franzosen kümmern sich wenig um uns und ihre Blätter haben bei uns keine Bedeutung, aber ich wollte doch die Gelegenheit nicht versäumen. Die Franzosen gehen jetzt rückwärts, wie sollten wir es nicht! haben sie doch stets noch die Leitung! Sie wollen jetzt die Klubs abschaffen, gegen die ausdrücklichen Bestimmungen der Verfassung. Solcher Bruch, solche Falschheit und solcher Hohn führen weiter als die Bethörten jetzt meinen. Odilon Barrot ist so schlecht geworden wie unsre Bassermann, Welcker, Auerswald, Vincke, Camphausen und all das Gelichter! —

Ein General, der von Wrangel kam, sagte heute ganz bestimmt, der Belagerungsstand daure nur fort, damit man mißliebige Personen ausweisen und die Presse beschränken könne; er werde erst aufhören, wenn die neuen Kammern ein ordentliches Preßgesetz gemacht haben werden, d. h. eines, wobei die Freiheit ein Gespött wird! —

Sendung aus Jena und vom Rhein. Die Stimmung ist trübe. Man traut dem Könige nichts Gutes zu. Man sieht in unsrer Regierung nur Falschheit und Verrath.

Donnerstag, den 1. Februar 18

Unruhen in Paris. Das Ministerium will thätig werden, natürlich widersetzt sich das Volk. E

cht anders sein, die rothe Republik muß kommen, sie rd heraufbeschworen. Wie die Bourbons gehen die jetzi- n Regierungsleute! — Auch bei uns gilt das Beispiel r nichtswürdigen Franchet, Gisquet, auch bei uns mit ichen Folgen! Die gewaltsame Ausweisung des wieder- kehrten Rodbertus hat diesem die Stimmen der noch eifelhaften Wahlmänner gesichert. Niederträchtige Be- rden, Lumpen und Verräther als Minister, welch ein glück für die Nation!

Freitag, den 2. Februar 1849.

Gestern hier Schlägereien zwischen Soldaten und Kon- blern, deßgleichen Arbeiterschaaren vor dem Rathhause, otz des Belagerungsstandes; den schamlosen Beamten gentlich zur Freude, denn sie hoffen dadurch neuen Vor- and für ihre Willkürherrschaft zu gewinnen. Unsre ffentlichen Angelegenheiten sind überall in den nieder- rächtigsten, schmutzigsten Händen. Wären ehrbare, ehren- este Männer darunter, sie würden ja nicht mit solchen lenden, wie Rintelen, mit solchen Dummen, wie Branden- urg, mit solchen Schlechten, wie Manteuffel, weiter dienen. Alles Schlechte in den Menschen kommt jetzt zur Erscheinung, wird begünstigt, genährt, belohnt; das Gute kommt auch an den Tag, aber unter entgegengesetzten Bedingungen, verfolgt, gedrückt, gestraft. Unser ganzer Lebenszustand taugt nicht, die Bedürfnisse, die Wünsche und Strebungen, alles ist falsch gestellt, muß zum Unrichtigen, zum Verderblichen führen, das Ganze muß verändert werden. Das sehen Louis Blanc und Proudhon längst ein. Alle, die unsern Zustand im Ganzen erhalten wollen, taugen nichts. Ich bin insofern konservativ, als auch in der Umwand-

lung viel vorhandenes Gute sich erhalten soll, und die Umwandlung selbst keine Gewaltsamkeit zu sein braucht, sondern als sanfte Heilung geschehen könnte; doch das setzt voraus, daß die Kranken fügsam oder schwach sind, nicht wo sie rasen und in der Wuth nach allen Seiten schlagen und zerstören. Leider ist es keine Ausgleichung mehr, keine Vereinbarung mehr, was jetzt vor uns liegt, sondern Krieg, entschiedener Krieg und da gilt es alle Vortheile des Kampfes, um zu siegen.

Sonnabend, den 3. Februar 1849.

Das „Komité zur Verabreichung von Erfrischungen an die Berliner Besatzung" sendet „postfreie" gedruckte Bettelbriefe in alle Häuser, man soll sich dankbar erweisen für den gesetzwidrigen und schändlichen Belagerungsstand! Frech und albern und für ihre eigne Sache dumm, denn durch Verhätscheln der Soldaten verderben sie diese gewiß.

Besuch von Hrn. **. Er ist brav und redlich, aber zu gutmüthig und hofft Gutes von den Bösen. Am Ende freilich, aber nur am Ende, wendet der Himmel auch das Böse zum Guten, aber das kann nicht unser Maßstab sein. —

Wrangel sehr niedergeschlagen und ängstlich, er fürchtet, er werde in der Geschichte schlecht dastehen, man habe ihn eine gehässige Rolle spielen lassen ꝛc. —

Rodbertus hat nun doch Erlaubniß erhalten, hier zu den Wählern sprechen zu dürfen! Die Regierung durchläuft alle Stufen der Schwäche und Erbärmlichkeit; indem sie die Schikanen, die sie verübt, theilweise wieder aufgiebt, zeigt sie erst recht, daß es nur Schikanen sind. Vergogna, vergogna!

)er ehmalige Minister, Generallieutenant von Canitz :ine Division in Düsseldorf zu befehligen erhalten.

Sonntag, den 4. Februar 1849.

Die Reaktion hier hat die Augen fest nach Paris ge-)et, in vier Wochen soll dort die Monarchie hergestellt dann soll man sehen! Man denkt schon an die Züch-ıg der Schweiz und Wiederbesitznahme Neuchatels; Arnim sagt unverhohlen: „Wenn uns die nächsten mern zu mißfällig werden, so schlagen wir sie entzwei, en andre mit gehörig starkem Zensus und dann mag Volk das Maul aufsperren." Bettina versichert mich wahrer Rührung, ich sei jetzt ihr einziger Freund, sie niemanden, mit dem sie frei sprechen könne außer —

Jn Ungarn sind die Sachen noch nicht zu Ende, die)aren greifen mitunter sogar an und der Kampf ist Windischgrätz läßt hängen und erschießen, trotz einem ı, mit dem Unterschiede, daß dieser mehr die Großen e, jener aber vorzugsweise gegen die gemeine Mann-t wüthet! Ein Schlächter und Schinder! Hier am aber der Held des Tages, der bewunderte und be-ete! —

Jn Frankreich!!! Welche Entartung der Regierenden! ganze Geschlecht dieser lügnerischen Gewalthaber muß)erottet werden, diese Leute der Staatsämter, der Börse, pfiffigen Ränke- und Beutemacher, die sich jeder Re-ıng zu dem schlechtesten Dienst und gemeinsten Lohn eten, wie Lakaien und Kuppler! —

Jch las in Grote und sah vieles im Herodotos und kydides nach.

Montag, den 5. Februar 1849.

Heute ist ein großer Tag, die Abgeordneten zur zweiten Kammer werden gewählt. Der Himmel gebe seinen Segen! —

Erste Nachricht von den Wahlen durch den Nachbar Godau, alle neue Wahlen Berlins sind demokratisch ausgefallen mit überaus großer Stimmenmehrheit. Waldeck, Rodbertus, Jacoby sind zweimal gewählt, dann Temme, Berends und Philipps, letzterer, weil er in Elbing nicht durchgekommen wäre. So hat Berlin ein großes Beispiel gegeben, nicht nur seine früheren Abgeordneten hat es geehrt, sondern auch für die Provinz eine Wahl übernommen. Bei der neuen Wahl dreier Abgeordneten (wegen der Doppelwahlen) kommen zunächst Jung, Heinrich Simon und Assessor Paalzow in Betracht. —

Der Einspruch des kurz vor der Wahl ausgewiesenen Dr. Goldstücker hat zur Folge gehabt, daß die Wahlmänner des Urwahlbezirks, zu dem der Dr. Goldstücker gehörte, für unrechtmäßig gewählt erklärt wurden und nicht mitstimmen durften, dies traf unter andern den Oberstlieutenant von Griesheim und Geh. Rath Lehnerdt. —

Abends kam Hr. von Weiher und brachte reichliche Nachrichten von den Wahlen. Die Aristokraten waren furchtbar entrüstet, viele schimpften und tobten, einige Stimmen fluchten auf die Minister, die Polizei, den Belagerungsstand, wodurch dieses Ergebniß nicht gehindert, sondern dummerweise gefördert worden sei. Ein paar Unteroffiziere, die als Wahlmänner mitstimmten, hatten sich geäußert, auch sie gäben ihre Stimmen am liebsten dem Geh. Rath Waldeck, aber sie dürften nicht und würden scharf beobachtet. Die Demokraten blieben bei ihrem

ge ganz ruhig und still, kein Hurrah oder Bravo, sie
ten Abrede darüber genommen. —

Von Rechtswegen sollte Berlin heute Abend beleuchtet
! Aber freilich ist noch keine Zeit zu Freudenbezei-
ngen. Nun beginnt erst recht der ernste Kampf! —

Ich ging nicht aus. In Grote gelesen. Schach. —
ging erleichterten Herzens schlafen, Steine waren mir
n der Brust gefallen. Wie lange hab' ich nach solcher
nugthuung geschmachtet! Berlin hat sich herrlich dar-
than, ich freue mich seiner. Seine Wähler am 5. Februar
hen ehrenvoll neben den Kämpfern vom 18. März. Und
lche Umtriebe, Gewaltsamkeit, Verführung, welche Geld-
ittel hatte man angewendet, um die Berliner zu ver-
iten oder zu hindern! Die Antwort auf alles ist die
hatsache: Alle neue Abgeordneten der Hauptstadt sind
reunde des Volks und der Freiheit! — Heil, Heil!

Dienstag, den 6. Februar 1849.

Nach einer unruhigen Nacht — Träume von politischer
ewegung mit Schachzügen ausgeführt — stand ich spät
f, schrieb einiges Nothwendige, und machte mich dann
f, dem Geh. Rath Waldeck meine Glückwünsche zu brin-
n. Ich fand ihn zu Hause und sehr heiter; er will mit
ler Kraft, aber in maßvollen Schritten vorgehen, er weiß,
ß es ein Kampf auf Leben und Tod sein wird, aber
e Gegner sollen nicht sagen dürfen, daß man sie dazu
rch wüthenden Angriff gezwungen habe. — Die Polizei,
Minister und die Militairbehörden wetteifern in scham-
er Nichtswürdigkeit. Waldeck fragte mich, wie ich die
stände ansehe? Ich erwiederte, daß ich diesen Kammern
en Erfolg absprechе, der Eigensinn des Königs wird auf

keine noch so billigen Vorschläge eingehen, er wird jede Mäßigung für Schwäche halten, er wird die Kammern sprengen, — wenn nicht Ereignisse dazwischentreten; und diese werden nicht fehlen! Ereignisse, die man vorhersehen kann, andre, die niemand hat ahnden können, Aufstände — vielleicht nicht in Berlin —, Krieg, Soldatenwirthschaft —, genug es werde laut hergehen.

Unerhörte Verblendung! In der größten Wuth über die Wahlen behauptet die Reaktion, die allgemeine Stimmung habe sich in ihnen nicht ausgesprochen, diese Mehrheit sei im Grunde nur eine Minderheit! — Wahnsinn!

Ueber die Linden gegangen. Die Straßen sehr belebt und viele fröhliche Gesichter. An allen Bilderläden steht das Volk gedrängt und freut sich der Bildnisse der linken Abgeordneten. Die Truppen sind in Berlin neuerdings verstärkt worden, andre Regimenter sollen die alten ersetzen. Das Garde-Dragoner-Regiment geht nach Fürstenwalde, man sagt wegen unfügsamen Eigensinnes bei den Wahlen. Es sind allerdings einige merkwürdige Sachen vorgefallen. Bei einer Urwahlversammlung sagte der Offizier, der als Wahlkommissair auftrat, den Soldaten, es verstände sich von selbst, daß jeder brave Soldat nur dem Manne die Stimme geben dürfe, der dem König angenehm sei, in diesem Falle dem Offizier, den er nannte; wer also für diesen sei, der möge auf die Seite treten; die ganze Mannschaft that dies, mit Ausnahme eines Feldwebels; der Offizier fragte ihn schnöde: „Sind Sie etwa andrer Meinung?" — „Ja", war die Antwort, „denn ich habe gelesen, daß der König will, wir sollen jeder frei nach seiner Ueberzeugung wählen." Dies konnte der Offizier doch nicht gradezu verneinen. Die Folge war, daß alle auf die Seite getretene Soldaten nun diesem Unter-

izier ihre Stimmen gaben, und er hat als Wahlmann
ı der Wahl der Abgeordneten Theil genommen und für
Valdeck gestimmt. — In Charlottenburg waren die Sol=
aten gegen ihren Major widerspenstig und blieben unge=
raft. Aber man erklärte ihnen bald nachher, die Feld=
ulage werde nun aufhören; da wurden sie wüthend und
efen, wenn das Volk nicht Barrikaden machte, würden
: es thun. Man sagte, sie hätten die Mittheilung miß=
rstanden, und sie bekommen die Zulage nach wie vor.
lan sieht, wohin das Hätscheln führt und man setzt es
och fort! Es kann noch kommen, daß man die Bürger=
ehr gegen die Soldaten aufbieten muß. —

Graf von Keyserling war bei mir, er kam von Wrangel
nd erzählte mancherlei, zum Theil bestätigend für obige
ngaben. — Abends Hr. von Weiher. Besprechung der
Sachen. —

Kühne Schrift vom Professor Ernst Kapp in Minden:
Der konstituirte Despotismus und die konstitutionelle
reiheit."

Mittwoch, den 7. Februar 1849.

Besuch von Weiher und Hrn. Assessor Paalzow —
h war noch nicht aufgestanden —, der junge Mann sprach
scheidt, warm und nachdrücklich über unsre Zustände und
h wünsche, daß er zum Abgeordneten gewählt werde. —

Aus der Mark Brandenburg kommen meistens schlechte
Wahlen zum Vorschein; das war schon bei den Provin=
illandtagen der Fall, die Mark war immer weit zurück;
: andern Provinzen müssen das Beste thun. Uebrigens,
nn die Reaktion nur nicht die entscheidende Mehrheit
, ist es recht gut, wenn sie in der Kammer stark und

thätig ist, das hält die Freigesinnten zusammen, die sonst gar leicht in Spaltungen zerfallen. Ich glaube, sogar die erste Kammer wird einige Dienste leisten. Und doch wird die Hauptsache durch Ereignisse geschehen müssen; ich sehe keinen andern Weg möglich. —

Gewalt und Willkür wirthschaften hier nach Herzenslust. Die Polizei, Dienerin des Belagerungsstandes, übt Schikanen über Schikanen, gegen Fremde und Einheimische, die Konstabler werden zu den schändlichsten Spürereien gebraucht, sie spähen das Privatleben namhafter Personen aus, deren Gewohnheiten, Gänge, sie folgen Frauen auf der Straße, um zu sehen, wohin sie sich verfügen. Der Magistrat hat sich erdreistet, einen Wahlmann für ungültig zu erklären, wozu nicht das geringste Recht ihm zusteht. — Eben so verfährt der Rektor der Universität hier gegen die Studenten ganz willkürlich und diese wollen bei den Kammern Klage führen. —

Ein vornehmer Herr machte gestern einem Minister bittre Vorwürfe, daß die oktroyirte Verfassung so schlecht, so infam liberal sei. Die Antwort war: „Gnädiger Herr, Sie kennen doch Manteuffel? Wie können Sie glauben, daß er es nicht gar zu gern anders gemacht hätte? Sein Sie gewiß, er hat nichts gethan, als was durch die Umstände gradezu erzwungen war.“ Der vornehme Herr schüttelte den Kopf. —

Der König hat über die Berliner Wahlen mit den Zähnen geknirscht, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, auf die Behörden geschimpft, die immer so weise und sicher wären und nachher, wenn es zur Sache käme, rathlos und dumm dastünden; selbst die Minister haben arge Ausdrücke hinunterwürgen müssen; man sagt, der Minister

telen schluckte dergleichen am leichtesten, als wäre es
:erbrot.

Donnerstag, den 8. Februar 1849.

Besuch von Weiher. Großes Gespräch über die Hal-
z und Schritte, welche den linken Abgeordneten zu em-
)len sind. Erörterung der eigentlichen Sachlage, woraus
ergiebt, daß mit den Gegnern kein Frieden möglich ist,
der Willen des Königs unzuverlässig und jetzt unzwei-
)aft der Volkssache entgegen ist, und überdies „mit der
gik im Streit". Sache des Volks, der Arbeiter, der
men, eine heilige Sache. Mit Waldeck, Berends und
)dbertus zu sprechen, auch der Presse die nöthigen Winke
geben, wie es bei der nahen Jährigkeit der Märzereig-
se zu halten sei, nämlich diese Zeit in tiefem Schweigen
:übergehen zu lassen, weil jedes Auftreten jetzt nur nach-
ilig sein würde, entweder zu klein erschiene, oder zu
:ausfordernd, auch soll durch das Schweigen angedeutet
ı, daß die damalige Errungenschaft nur scheinbar ge-
ien, die Versprechungen nicht erfüllt worden sind. Jahre
ier Anstrengungen stehen bevor! —

Ich ging aus. Mit dem Schneidergesellen Hrn. Brink
prochen, er will über die Gewerbssachen meinen Rath. —
Nach den Listen, so weit sie vorliegen und die Bezeich-
ngen nicht etwa falsch sind, hat die Rechte mehr Aus-
ıt zum Uebergewicht in der zweiten Kammer als die Linke,
d das Land hat abermals dem Geiste der Hauptstadt
ht entsprochen. Vielleicht aber ändert sich das Verhält-
ı im Laufe der Debatten; denn die sogenannte Rechte
Bestandtheile, die in manchen Punkten heftig gegen
jetzige Ministerium angehen werden. Man muß er-

warten, was kommt. Ich beharre in der Meinung, daß nicht Stimmenmehrheit, sondern Ereignisse unser nächstes Schicksal bestimmen werden.

Freitag, den 9. Februar 1849.

Schlechte Wahlen, selbst am Rhein und in Schlesien. Die Regierungsmacht hat sich in ganzer Stärke gezeigt und keine Mittel geschont. Aber die Demokratie ist auch ihrerseits noch stark genug, um den Kampf nicht zu scheuen, und sie kann im Verlaufe der Zeit nur gewinnen, denn der gemeine Mann kommt immer mehr zu Verstand.

Gespräch über die Herzogin von Orleans und die Prinzessin von Preußen; beide waren im Herbst einen Tag in Eisenach ganz allein zusammen, die Kinder und Hofleute waren alle entfernt worden, nach der Wartburg hinauf. Die Herzogin sieht sich ganz als Französin an, liebt Paris und Frankreich, und beklagt weniger, daß ihr Sohn keine Krone, als daß er kein Vaterland habe. —

Ich habe mir überlegt, daß es am Ende den Volksfreunden nützlicher ist, in den Kammern eine starke Opposition zu sein, als die Mehrheit zu haben. Denn im letzteren Falle müßten sie den Gang der Dinge leiten, und auf dem angewiesenen Boden ist das die größte Schwierigkeit; bei dem Scheine der Macht hätten sie Aufgaben zu lösen, für welche doch die jetzige Wirklichkeit der Macht nicht ausreichte, sie müßten die Kammern umwerfen, die Verfassungsarbeit wieder da aufnehmen, wo die Nationalversammlung sie gelassen hat, mit Einem Wort revolutionair verfahren, und dazu sind die Umstände und Stimmungen nicht reif. Als Opposition braucht sie keine so gefahrvollen Anläufe zu nehmen, sie bildet dann gleichsam

urch die Debatte eine politische Schule, und die Schwie-
gkeit und Verantwortung des Thuns fällt auf die
egenseite.

Sonnabend, den 10. Februar 1849.

Die neubekannten Wahlen wenden sich wieder mehr
: linken Seite zu, die Partheien halten einander ziemlich
der Schwebe. Ich bestärke mich in dem Gedanken, daß
e Volksfreunde sich am besten befänden, wenn sie nicht
lehrheit wären, sondern nur Opposition. Für den nöthigen
tampf geben diese Kammern kein gehöriges Feld, mögen
die Vermittlungsleute sich hier herumbalgen, abmühen, in
ihrer Unzulänglichkeit erkennen! Die oktroyirte Verfassung
ist und bleibt ein Bankert, und kann die Rechte eines ge-
setzlichen Kindes nicht erlangen; sie ist und bleibt der Keim
einer neuen Revolution, diese jedoch machen Abgeordnete
nicht, diese muß das Volk machen, die Abgeordneten müssen
daher abwarten, und sind in einer schiefen Stellung, wenn
sie mehr thun sollen. — Ich habe viel hierüber gedacht. —

Der Hof oder vielmehr die Reaktion klagt über Wran-
gel, daß er aus Rücksicht auf Volksgunst seine Aufgabe
viel zu lässig erfüllt, die Erwartungen der Parthei getäuscht
habe. —

Keyserling fragte mich heute nach O. „Denkt er wie
wir?“ Ich mußte lachen. „Nein“, erwiederte ich, „nicht
wie Sie und nicht wie ich, er ist ein Royalist auf eigne
Hand, als Günstling dieses Königs, von dem er sein per-
sönliches Heil erwartet, sein Hab und Gut bestehen in Aktien
auf Friedrich Wilhelm den Vierten.“

Der „Staatsanzeiger“ bringt ausführliche Verordnun-
gen über vorläufige Gewerberäthe und Gewerbegerichte, die

im Ganzen guten Sinnes sind, und dann eine amtliche Nachricht, daß jetzt die Bürgerwehr wieder hergestellt werden soll nach dem Gesetz, das von der Nationalversammlung ausgegangen ist. Ich läugne nicht, daß diese Ankündigung mich tief bewegt hat, ich fühlte auf's neue, welch ein Glück es ist, der Regierung beistimmen zu können, mit ihr gleichsam im Bunde sein zu können. O wenn man vertrauen dürfte, wenn man überzeugt wäre, daß nicht Schwäche, nicht Ränke, nicht Dünkel, sondern treue Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit oben waltete! Diese Herstellung der Bürgerwehr scheint denn doch ehrlich gemeint; aber in wie grellem Widerspruche ist sie mit andern Maßregeln!

Sonntag, den 11. Februar 1849.

Bettina von Arnim brachte mir ein neues Buch, das im Arnim'schen Verlag erschienen ist: „Revolutionsgedanken und Vernunftreligion und Vernunft- oder Hülfsstaat." — Sie sprach voll Geist und Leben, wie immer, aber auch mit Betrübniß und Sorge, wie sie selten thut. Sie wiederholte mir, daß sie niemanden habe, mit dem sie frei reden könne, als nur mich. — Von unsern politischen Sachen denkt sie nichts Gutes und hält neue Revolution für unvermeidlich. Alles Vertrauen zu dem Könige hat sie längst aufgegeben; sie erwartet von ihm nichts mehr, für ihn aber nur Unheil.

Merkwürdige Verhandlungen in München über das Verhältniß Baierns zu Deutschland. Aus allem geht hervor, daß die deutsche Nation den alten Fürsten und Ministern nicht vertrauen darf, daß von den alten Regierungen kein Heil, ja nichts Gutes mehr zu erwarten steht, daß sie selbst da, wo sie willig auf die neuen Anforderun-

en einzugehen scheinen, nur das Volk hinhalten, bethören, etrügen wollen. — München beleuchtet Berlin, Berlin München, Kassel und Dresden stecken auch ihr Lichtchen uf! Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main ird das nächste Opfer sein, sie hat es verdient, sie gab uerst das Beispiel der Gefügigkeit, der Lauigkeit, und hat ns Preußen geradezu verrathen! Diese Radowitz, Vincke, Raumer, diese Gagern und Schmerling, — sie werden es inst noch büßen, ihren Verrath, ihre Erbärmlichkeit! — Der Reichsverweser krank! —

In Ungarn haben die Oesterreicher bedeutende Schlapen erlitten, besonders der General Graf von Schlick. Was ilft's! Am Ende müssen sie doch unterliegen; die Italiäer säumen jetzt, wie früher die Ungarn säumten, und Frankreich hält die Italiäner durch den Waffenstillstand zu unsten Oesterreichs zurück! — Wie verdorben ist alles, wie alsch und treulos! Begeisterung und Redlichkeit sind nur n untern Volke.

Montag, den 12. Februar 1849.

In der „Nationalzeitung“ steht eine scharfe, kräftige Beleuchtung der preußischen Note über die deutschen Verhältnisse; daß dergleichen gedruckt wird, ist doch immer viel. Ueberhaupt gilt es jetzt Klarmachen und Belehren, das deutsche Volk geht in die Schulen, das sind die Debatten der Kammern, der Presse, und wird nichts Stoffliches gewonnen, so ist doch der formale Nutzen unermeßlich. Im März vorigen Jahres warf man kühn in's Weite voraus die Forderungen und Ansprüche des Volkes, man hielt es für Errungenschaften, aber es waren nur bezeichnende Linien in weiter Ferne, zu denen man sich nun

nach und nach vorarbeiten muß, Fahnen, in Feindesmitte geworfen, um sie kämpfend wiederzuerobern. —

Auf den Grafen von Bülow, der die auswärtigen Geschäfte versieht, ist der König schlecht zu sprechen. Der König ist ruhmredig, eingebildet und dabei ganz zaghaft, fürchtet sich vor einer Hofdame, das Urtheil einer solchen entscheidet oft das Schicksal eines Mannes gegen die ursprüngliche Gesinnung des Königs, und man fragt noch, wo unsere Kamarilla sei?! Der König will die Kammern selbst eröffnen, mit einer Rede!

Dienstag, den 13. Februar 1849.

Der Prinz von Preußen hat die Grille gehabt, sich wieder zur zweiten Kammer wählen zu lassen; es ist nichts daraus geworden, was hätte es auch gesollt? —

Nachmittags Besuch vom Abgeordneten Berends, mit dem ich die Schwierigkeiten unsrer Zustände besprach. Sein gesunder Sinn hatte im voraus die richtige Haltung, welche der zweiten Kammer nöthig, vorgefühlt. —

Der Prinz von Preußen ist nun doch gewählt, aber zur ersten Kammer, in Nauen. Und mit ihm alte und neue Minister, Ladenberg, Milde, Manteuffel, Brandenburg ꝛc. Schöner Hauf!

Aber man sagt, die Eröffnung der Kammern werde auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben! — Warum überhaupt Kammern? warum nicht immer Belagerungsstand? Was sollen die konstitutionellen Possen? —

Die beeilten Gewerbegesetze werden heftig angegriffen, sie seien ein Rückschritt zum Zunftwesen, und der Zweck der Regierung sei, die Meister und Gesellen zu entzweien, die Selbstsucht aufzuregen und davon Vortheil zu ziehen

…selbe gilt von der Bürgerwehr, man wird sie nur zum …eil herstellen, die Bürger auswählen, nach Gesinnung, …ch Vermögen, die Ausrüstung glänzend und kostbar …chen, dadurch die reichen bevorzugen, sie mit dem Volke … Widerstreit setzen, kurz die Menschen trennen und so …n so leichter beherrschen. —

Es ist so weit gekommen, daß man der Regierung …chts Gutes mehr zutraut, in ihr nur ein tückisches böses …hier sieht, einen unaufhörlich wirksamen Feind voll Trug …nd Lug. Vorwand dient statt Grund. Despotie, Will…ür, Gewalt, darauf zielt alles hin, schamlos, ehrlos, nieder…ächtig. Sonst redliche Menschen sind von dem Schwindel …griffen und begehen oder billigen alles Schlechte. Ein …ostloser Zustand, alle Sittlichkeit, alle Wahrheit wird ver…äugnet; ob das bestehen kann? —

In München alles gegen Preußen. Frankfurt kommt …dlich in's Gedränge. Schleswig-Holstein wird aufgegeben. …s ist dahin gekommen, daß man sich freut, diese Schläge …llen zu sehen; es ist eine Genugthuung, daß, wenn das …aterland einmal preisgegeben wird, doch die Schufte und …Meißner auch gedemüthigt werden, ihr Dünkel zusammen…richt. — Diesen darf nichts gelingen!

Mittwoch, den 14. Februar 1849.

Schlaflose Nacht, Feuerlärm. Unsere Regierung stellte …ch mir als scheußliches Traumbild beängstigend auf. Ich …war froh, als der Tag kam und ich die Wirklichkeit wie…er faßte, die zwar verächtlicher und elender als der Traum, …ber weniger beängstigend erschien. —

Ich hatte eine Loge im Friedrichs-Wilhelmstädter Thea…er; man gab zum erstenmale eine Nachbildung des fran-

zösischen Stückes „La propriété c'est le vol" auf berlinische Oertlichkeit angewendet. Hr. Ascher, zu dessen Vortheil die Aufführung war, gab ganz das Ebenbild von Held, ein Andrer das des Predigers Sydow; das Stück machte die größte Wirkung. Im Ganzen die rothe Republik verspottend, aber im Beiwerke diese Richtung weit überflügelnd durch bittre Schläge und Stiche gegen die Regierung, die Minister, den General Wrangel, den König selbst. Bassermann als Furcht- und Lügengeist war auch tüchtig mitgenommen. Das Publikum nahm alles mit lautem Jubel auf. Ich begriff nicht, daß man solches Stück erlaubt, da man doch mit willkürlichen Verboten nicht kargt. —

Gelüste des Ministeriums, beide Kammern in Eine zusammenzuwerfen, um für die Revision der Verfassung die Mehrheit der ersten Kammer zur Mehrheit des Ganzen zu machen. Sie denken nicht an Recht, Ordnung und Wahrheit, nur an ihre Bequemlichkeit; was ihnen persönlich angenehm und recht ist, das soll gelten. Es wäre das unwürdigste, schändlichste Spiel mit der Volksvertretung getrieben, und müßte die ärgsten Folgen nach sich ziehen. Auch gegen die Presse hat man jetzt Lust, noch eilig ein provisorisches Gesetz zu erlassen, sowie gegen die Klubs, was eine wahre Verhöhnung der Kammern wäre, oder der Belagerungsstand soll auch während der Kammern fortdauern; sie fürchten nämlich, diese Jammer-Minister, daß ihnen die zweite Kammer jene Gesetze nicht liefern wird. —

Die Zeitungen streiten heftig gegen die provisorischen Gewerbegesetze. —

Der König von Hannover, gestützt auf Preußens Beispiel und Rath, erklärt, daß er die deutschen Grundrechte noch nicht annehme. — Der Kurfürst von Hessen hat hier die Versicherung erhalten, preußische Truppen würden ihn

nöthigenfalls unterstützen, doch räth man ihm zugleich, nichts zu übereilen, sondern klug abzuwarten, was weiter geschehen wird. —

In Dresden scharfe Debatten. In Baiern hochbairische Bezeigungen, auch gegen Preußen gemeint! So weit sind wir. —

Bülow-Kummerow dringt in der „Spener'schen Zeitung" auf Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts, die Minister sollen nur dreist vorgehen! Heftig verlangt er die Absetzung aller Beamten, die im geringsten demokratisch gesinnt sind! Er zeigt, was die Demokraten künftig thun sollen. (Der Aufsatz über den erstern Gegenstand steht nicht in der „Spener'schen", sondern in einer andern Zeitung.)

Donnerstag, den 15. Februar 1849.

Die Zeitungen sprechen von Feier der Märztage; ich rathe auf's dringendste davon ab, der Versuch kann nur ungünstig ausfallen; ich hoffe, die Demokratie läßt sich warnen und macht den Gegnern nicht die Freude. Ernstes Schweigen ist die einzige Haltung, die uns geziemt. Statt der Märztage haben wir die des Belagerungsstandes, da giebt es nichts zu feiern! —

Schlechte Wahlen zur ersten Kammer, Hansemann viermal, der ganz in Wonne schwimmt wegen dieses Gelingens der Ränke und des Beamtenansehens! Auch einige gute, Pinder, Waldeck.

— Gutes Wort: „Die zweite Kammer wird der König auseinanderjagen, die erste der Volkswillen, da wird keine übrig sein, und das ist's ja, was die Leute oben wünschen!" In der That möchten sie selbst gefügige Kammern lieber nicht; ihr eigentlicher Zweck ist doch nur die vorige Will-

Kurherrschaft, das Geringste, was sie für Volk und Freiheit auch nur zum Scheine thun, ist ihnen schon zu viel. Vom Aufschub ist wirklich die Rede, es werden sogar Petitionen dazu veranlaßt. Nur zu, nur zu! Zerstört auch den letzten Schein von Redlichkeit, es wird euch gut bekommen!

„Die Revolutionairs haben Feierabend.“ Warum sollten sie sich anstrengen? Ihre Gegner thun jetzt die Arbeit, und besser und fleißiger, als jene es könnten.

Freitag, den 16. Februar 1849.

Durch X. hör' ich, daß man mit Wrangel sehr unzufrieden ist, er hätte den Sieg besser benutzen sollen, ein paar Leute zum Schrecken erschießen lassen rc. Aber auch Manteuffel wird hart getadelt, „diese verfluchte Verfassung, konnte er nichts Besseres geben? Dieses verfluchte Wahlgesetz, konnte er kein neues machen?“ Die Reaktion wird Opposition werden.

Die Kammern sind zum 26. nun förmlich einberufen durch eine Bekanntmachung des Ministers von Manteuffel. Man sagt, noch gestern sei die Sache zweifelhaft gewesen.

In Frankreich ringen die Partheien. Italien voll Unruhe. — Ungarn noch nicht bezwungen. General Bem in Siebenbürgen.

Zur ersten Kammer ist Waldeck auch wieder gewählt, Kirchmann ebenfalls, Rosenkranz. Jung hat Aussicht zur zweiten.

Man erwartete gestern und heute einen Aufstand. Die Polizei war geschäftig, die Truppen in Bereitschaft, Patrouillen zogen durch die Straßen —, alles für nichts. Keine Maus regte sich. Man braucht solche Gerüchte, man bewirkt vieles damit, hintertreibt andres; man braucht den

chen am meisten, um den König zu beängstigen, zu Ent-
ießungen zu bestimmen!

Sonnabend, den 17. Februar 1849.

Der Ausweisungsbefehl gegen Rodbertus ist zurück-
ommen! War das noch nöthig? meinte man den Ab-
rdneten hindern zu dürfen, sich zur Kammerversammlung
zufinden? Die ganze Geschichte mit dem Belagerungs-
nd und den Ausweisungen und Verboten ist ein Aber-
, ein niedriger und boshafter, wie fast aller Wahnsinn.

Sonntag, den 18. Februar 1849.

Geschrieben über die österreichische Note, wie ihr zu
gegnen; die deutschen Oesterreicher, die Wiener müssen
e rechte Antwort darauf geben, und sie werden es thun,
ffentlich. Die Sachen sind dort noch nicht entschieden.
ie Frankfurter Versammlung hat uns und sich selbst ver-
then, sie kann nichts mehr.

Windischgrätz droht den Juden in Pest und Ofen, sie
litairisch richten zu lassen, wenn sie den Ungarn durch
eferungen beistehen oder Gerüchte zum Nachtheil der
iserlichen Waffen verbreiten; die Gemeinde, der ein sol-
r Jude angehört, soll 20,000 Gulden Strafe bezahlen!
elch schändliche Ungerechtigkeit, welch niedrige Denkart!
ieser elende Schinderknecht! Denn er ist nichts weiter,
n Feldherr, kein Staatsmann, nur der rohe Scharf-
hter der rohen Kamarilla.

In Briefen an Frau von Wolzogen spricht Schlabren-
rf mit bitterster Schärfe sich über die Bourbons und

die andern europäischen Herrscher aus, über die Schlechtigkeit der Wiener und Pariser Verhandlungen. Gerechtes Strafgericht, unsre heutigen mögen sich dran spiegeln.

In der ersten Vorstellung des Stückes „Eigenthum ist Diebstahl" war Held unter den Zuschauern und behielt seinem Zerrbild gegenüber gute Fassung, ja lachte lustig mit. Wir sahen ihn nicht, aber er war in einer Loge uns gegenüber.

Montag, den 19. Februar 1849.

In Frankfurt wollen sie das Wahlrecht auf Zensus setzen; das möchte angehen, wenn die Sache von Ursprung her zu bestimmen wäre, allein nachdem das allgemeine Wahlrecht einmal zugestanden, gesetzlich ausgeübt worden, ist in der Zurücknahme nur eine Hinweisung auf neue Revolution. Weniger geben konnte man damals ohne Gefahr, aber jetzt das Gegebene theilweise zurücknehmen, ist eine Gewaltthat. Der Graf von Arnim-Boytzenburg sagt in seiner Schrift, sein Ausdruck „breiteste Grundlage" sei mißverstanden und zu weit ausgedehnt worden; warum hat er aber, als das Wahlgesetz im Vereinigten Landtage verhandelt wurde, das Maul nicht aufgethan? Damals schwieg er, und alle schwiegen, das allgemeine Wahlrecht schien allen so nothwendig als natürlich, und man glaubte Ungeheures erlangt zu haben, indem man die Wahlen zu mittelbaren machte. Ueberhaupt darf man nicht vergessen, daß es der Vereinigte Landtag war, aus dem das Wahlgesetz hervorging, das man jetzt beseitigen möchte. —

Die provisorischen, beeilten Gewerbeordnungen werden von allen Seiten heftig angegriffen, als verderblich geschildert, und die Regierung hat ihre große Noth mit die-

m Vorgreifen, das ihrer Meinung nach für sie nützlich in sollte. Dumme Klugheit! —

Ausgegangen. Besuch bei dem Abgeordneten Hrn. Be-ends, Hr. Krause dort, Hr. von Weiher kam dazu; die Schwierigkeiten einer Feier des 18. März besprochen, selbst denn das Ministerium sie gestatten wollte. —

In Naumburg Unruhen.

Es scheint, der altpreußische Sinn gegen Oesterreich rwacht einigermaßen auch in der Regierung. Die Ant-port auf die österreichische Note wird nicht ohne Schärfe ein, wenn die Kamarilla sie nicht doch etwa mildert, denn sie geht ganz mit Oesterreich. —

Nachrichten aus Ungarn, aus Italien. Wolken über Wolken!

Wird England das Vorschreiten Rußlands in den Donauländern dulden? —

Donnerstag, den 22. Februar 1849.

Aus Ungarn zweifelhafte Nachrichten. Jellachich und die Kroaten. Siebenbürgen in den Händen des Generals Bem. — In Italien republikanischer Sturm. —

Mittermaier hat in Frankfurt am Main sehr tapfer für das allgemeine Wahlrecht gesprochen, und es scheint, als werde kein Zensus durchkommen. Doch giebt die unterdrückungssüchtige Parthei diesmal nur aus Furcht nach; ihre Gelüste, das Volk zu drängen und die Freiheit zu schmälern, sind immer dieselben. — Zum Schlagen wird es doch kommen, die Regierungen sind zu unfähig und zu unredlich, sie wollen immer durch List und Betrug ersetzen, was ihnen an richtiger Kraft fehlt. — (Der Zensus ist glücklich verworfen!)

Badische Erklärung in Frankfurt über den Bundesstaat. Immer das Besondre voran! Sofern Oesterreich und Preußen es thun, darf es ohne Zweifel auch Baden. Hr. von Dusch ist mit dem Bremer Smidt befreundet; ich denke, dieser hat etwas geholfen an jener Erklärung. —

Der König von Hannover droht, sich mit seinem Hofhalt nach England zu übersiedeln! Thät' er's doch, und mancher Andre mit ihm, so könnte uns geholfen werden. —

So weit bin ich doch nun gekommen mit allem Erleben und Studiren, daß mir der Unterschied zwischen der Geschichte, die ich nur aus Büchern kenne, und der, die ich als Augenzeuge miterlebt habe, ziemlich verschwunden ist. Beiderlei Kenntniß verschmilzt mir unmerklich, und das ist eine große Befriedigung. Das Was kann öfters ungewiß im Zweifel schweben, aber das Wie ist mir in den meisten Fällen ganz klar. Die geschichtliche Wahrheit ist wesentlich gebunden an die lebendige Auffassung. Thatsachen lernt man auch aus zweiter und dritter Hand, den Geist des Geschehenen empfängt man nur aus den Quellen unmittelbarer Anschauung.

Freitag, den 23. Februar 1849.

Milnes in England hat zu Gunsten unsrer Nationalversammlung und unsres Volkes geschrieben, nicht ohne Einfluß von hier, mir sehr angenehm. — Besuch von Hrn. von Weiher, Wahlangelegenheiten; Assessor Jung hat wenig Aussicht, aber ich dringe mit allem Nachdruck darauf, daß er gewählt werde, schon als Gegner Vincke's, der sich schändlich dem Kampfe mit ihm entzogen hat und ihn der Kammer wiederfinden soll.

Der frühere Gesandte in Paris und Wien, Graf von Arnim, ist Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden. Der König hätte noch lieber den Hrn. von Arnim-Strick genommen! Geh. Rath von Rabe zum Finanzminister ernannt; Bonin hatte die Stelle ausgeschlagen.

Der König erläßt den Befehl, daß die konstitutionellen Minister den Titel Staatsminister und Exzellenz nur so lange führen, als sie im Amte sind, im Zivilstande soll nur durch die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath das Prädikat Exzellenz bleibend werden. Ohrfeige für Milde, Hansemann, Camphausen, Auerswald ꝛc. und nebenher für Eichhorn, Savigny ꝛc., wenn man es genau nehmen will. —

Hr. von Werdeck hat sich bitter beklagt, daß die Rechte und das Ministerium gar keine Vorbereitungen zum Auftreten in den Kammern machten, während die Linke ungemein thätig sei; auch dürfe man den König nicht aus den Augen lassen, es sei nöthig, ihm die Pietisten und die Linken — wie der jüngere Willisen einer sei — vom Leibe zu halten, denn er lasse sich leicht befangen, und taumle wie ein Betrunkener richtungslos von Einer Seite zur andern.

Das Ministerium hat nichts als die Arbeiten der Nationalversammlung, das ist sein ganzer Vorrath, von dem es lebt, den es verbraucht. Seine Stellung ist eine zeugungsunfähige. Was es irgend thun kann, ist von der Art, daß es lieber die Sache nicht thäte, und was es wirklich thut, ist ein Widerspruch gegen seinen Sinn. Jammerleute! —

Sonnabend, den 24. Februar 1849.

Zweite preußische Erklärung über das deutsche Verhältniß, nicht besser als die erste; noch vom Grafen Hans von Bülow unterzeichnet. Alberne Diplomatik, ruhmredig lügnerisch, faul!

Das in Frankfurt am Main beschlossene allgemein Stimmrecht macht hier die Leute ganz verwirrt, sie hätten das nicht gedacht! Nun haben sie mit dem preußischen doppelte Noth und Mühe, und Viele verzweifeln schon, das die Rücknahme durchzusetzen sei.

Der Prinz Karl ist feindlich gegen den Minister von Manteuffel.

Savigny's loben die Franzosen, die dortigen Vorgänge Berathungen, dort wisse man den Volksansprüchen zu begegnen, dort sei man praktisch, habe Takt ꝛc. und man seufzt dabei über die hiesigen Zustände.

Ein somnambüles Mädchen im Thiergarten bei den Zelten setzt Tausende von Menschen in Bewegung; sie behauptet einen himmlischen Führer zu haben, der Heilungen durch sie bewirkt. Vornehme Damen wetteifern mit dem geringsten Volk in Gläubigkeit und Zudrang. Von oben her sieht man dies gern, man möchte das Volk abergläubisch, dumm und roh, in dieser Richtung erlaubt man ihm gern alles. Die nichtswürdige Polizei sagt, sie könne der Sache kein Ziel setzen; hier sind Konstabler und Soldaten wie nicht vorhanden!

Sonntag, den 25. Februar 1849.

Ich ging aus, zum Fürsten von Wittgenstein, wo ich Geh. Rath Steinbach und den Oberhofmeister von Schröden fand, blieb aber dann mit dem Fürsten allein. Er

sehr schwach, aber ohne Schmerzen, und sein Geist völlig klar. Ueber die Tagessachen spricht er mit Scherz, mit Hohn; er hält die jetzigen Minister für ganz unfähig, sie könnten nicht auf der zweiten Stufe brilliren und eklipsirten sich ganz und gar auf der ersten. —

Unsre Regierung hat noch keinen Plan festgesetzt, den sie vor den Kammern befolgen könnte, und gestern wußten die Minister noch nicht den Wortlaut der Rede des Königs! Nur das steht fest, daß die Kamarilla darauf dringt, die Kammern müßten aufgelöst werden, sobald sich das Uebergewicht der Linken zeige. — Werden sie vertagt unter dem Vorwande, man müsse erst die Ergebnisse der Frankfurter Versammlung abwarten, so kann es kommen, daß Preußen lange Zeit ohne Volksvertretung regiert wird. Denn ohne Zweifel giebt es Truppenmärsche und Rüstungen am Rhein; dann heißt es, jetzt müsse alles Gesetzberathen eingestellt bleiben. Der jetzt öffentlich eingestandene Einmarsch von 10,000 Russen in Siebenbürgen kann den Zustand der Sachen schnell ändern und in kriegerische Entwickelung treiben. Wie wird diese Thatsache in Deutschland, in Frankreich, in England aufgenommen werden? England ist der eifersüchtige Wächter Rußlands. Die Franzosen sehen nun klar, daß der alte Bund der Höfe fortbesteht, die Deutschen wissen es längst. Hier ist der Gedanke Krieg einzig und allein als Krieg gegen Frankreich aufgefaßt, jede Feindseligkeit gegen Rußland oder Oesterreich ist eine Unmöglichkeit für die Reaktion. —

Camphausen zum Wirkl. Geh. Rath ernannt; es steht nicht mehr „mit dem Prädikat Exzellenz", weil sich das nun von selbst verstehen soll, nach der letzten Kabinetsordre.

Montag, den 26. Februar 1849

Unerwartet kam Rosenkranz und berichtete mir v dem Hergange auf dem Schlosse, wo der König die K mern durch eine Rede eröffnet hat, die er ablas, und ziemlich kühl und nüchtern war, und daher auch we Eindruck machte. Offenbar hat er diese Rede nicht se verfaßt, sie ist weder durch Inhalt noch durch Form seinem Sinn. Vom Staatshaushalt, von den Finanz sprach er günstig, von dem Belagerungsstande, daß Kammern über ihn werden zu urtheilen haben, bei wähnung des Heeres allein erhob er die Stimme. S pflichtgemäße Leberuf mangelte nicht.

Hr. v. Zedlitz aus Wien sendet mir seine „Soldat lieder" zur Verherrlichung Radetzky's und seiner Trupp Sogar der General d'Aspre wird gelobt. Da schlage Donnerwetter drein! Ich will die Tapferkeit in Ehren h ten, aber diese Knechtungskriege und Freiheitsmordtha soll kein Dichter besingen. Verflucht seien diese Verse, v flucht diese Siege! —

In einer Vorrede August Wilhelm Neander's zu ei Uebersetzung, die einer seiner Theologen von einer fr zösischen Schrift Vinet's gemacht, nennt er das Jahr 18 „das Jahr des Frevels und der Gottvergessenheit"! Das Jahr des Gottesgerichts, der Wahrheit und Rechts, hätte er sagen müssen. Nicht die Schande un Nation darf ihr Erwachen heißen, aber Schande und U glück wäre ihr Wiedereinschlafen, ihr Versinken. Und d noch! Die Märztage werden bleiben und hätte ihr Le auch nur einen Sommer gedauert. Die Griechen verlo später alle die Freiheit; aber die Tage von Thermopy Marathon, Salamis, wären sie auch ohne Zukunft blieben, ob die Folgen sechzig Tage oder ein p

hundert Jahre dauern, für den innern Werth ein kleiner Unterschied.

Die Minister hatten dem Könige seine Rede verfaßt, aber bis vorgestern war er noch gesonnen, eine eigenverfaßte zu halten, die er ihnen noch nicht einmal gezeigt hatte, — oder doch nur dem Grafen von Brandenburg aus persönlichem Vertrauen. Indeß haben sie es über ihn erlangt, daß er die ihrige zuletzt angenommen.

Die äußerste Rechte will heftig gegen die Minister angehen. Der Minister von Manteuffel hat gesagt, wenn sie sich das untersteht, werde man sich auf die Linke stützen.

Manteuffel sagt auch, die Minister hätten längst die Belagerung abstellen wollen, aber Wrangel habe sich immer widersetzt und ihnen erklärt, die Ruhe der Stadt würde gefährdet sein. Alles falsch. Den Ministern war es nicht Ernst, sie möchten nur den Schein für sich haben!

Dienstag, den 27. Februar 1849.

Ueber die heutigen Kammersitzungen; gescheiterter Versuch der Rechten, durch eine Geschäftsordnung zu überrumpeln! Stärke der Partheien noch nicht klar, aber die Linke sehr stark. —

Ein besonderer Haß der Reaktion wendet sich heute auf Hrn. von Patow, den fügsamen Geschäftsmann, den Aushelfer für alle leeren Stellen. Man wirft ihm vor, die Interessen der adlichen Grundbesitzer nicht genug zu beachten. —

Der Graf von Bülow hat gesagt, er habe seine Geschäftsführung nicht mit Ehren fortsetzen können; in den deutschen Sachen sei kein vernünftiger Gang einzuhalten, der König verwerfe die nothwendigsten Dinge, unbekümmert

um Vorhergegangenes und um die Widersprüche und Versäumnisse, die daraus entstehen, und für die denn doch der Minister verantwortlich sein soll. —

Die Dänen haben den Waffenstillstand aufgekündigt! Die Russen haben in Siebenbürgen schon gefochten und die Szekler geschlagen! —

In Dresden neue Minister. Kammern und Volk für die deutschen Grundrechte, der Hof entgegen. —

Merkwürdige Stelle in der Thronrede über den Belagerungsstand. In den ersten Abdrücken lautete sie ganz anders, als wie sie gehalten worden und dann in spätern Abdrücken lautet. Man hat noch in der Nacht sich besonnen und zur Aenderung entschlossen. Die erste Fassung sagte, der Belagerungsstand müsse fortbestehen, bis die Kammern die nöthigen Gesetze, die statt seiner eintreten sollen, geliefert, und dies ist gegen das schon bestehende Gesetz. Die zweite Fassung umgeht diesen Widerspruch. Die früheren Abdrücke werden nun durch den Polizeipräsidenten öffentlich mißbilligt; wie so durch den?! —

Vom Schlosse kam gestern ein Herr mit weißer Halsbinde von der Kammereröffnung her, traf Hrn. Justizrath Crelinger, gab ihm die Hand und sagte: „Nun, heute war es ganz anständig, man fühlte sich in guter Gesellschaft, nicht wie in der vermaledeiten Nationalversammlung vorigen Jahres.“ Es war Hr. Hansemann, er — der den Edelleuten noch heute zum Bürgerpack gehört!

Mittwoch, den 28. Februar 1849.

Die zweite Kammer hat heute den Viebahn'schen Antrag wegen des vorläufigen Reglements mit einer Mehrheit von 21 Stimmen angenommen. Dieser Sieg der

en hat überrascht, läßt aber noch nicht auf gleichen
in allen Sachen schließen. Jenes Reglement be-
ikt die Kammer in ihrer Freiheit, besonders aber die
Rinderheit. Gerechtigkeit wäre, diese nicht zu drücken,
rn ihr alle Freiheit des Wortes und der Regsamkeit
:währen. Der Vortheil der Unterdrückung ist aber
aus zweifelhaft und wechselt nach Umständen. Wie
kann die Rechte in der Minderheit stehen, dann hat
h selber Fesseln angelegt! — Es zeigt sich Haß und
terung und Tücke in größter Fülle! —
n der ersten Kammer ist ein Gefühl von ängstlichem
jagen, man weiß nicht, was man eigentlich sein soll
'ann; jederman wäre lieber in der zweiten, man ge-
sich, daß diese nur den rechten Boden habe, daß man
us Nothbehelf sich in der ersten befinde.
ürzer Ausdruck für unser deutsches Verhältniß: das
ist für uns, aber wir sind gegen das Volk; die Für-
ind wider uns, aber wir sind für die Fürsten. Was
us solchen Widersprüchen Gutes kommen?

Donnerstag, den 1. März 1849.

eim Prinzen Albrecht waren gestern Vincke, Graf
Schwerin, York und viele Andre zu Gast. Vincke
Schwerin waren ganz deutsch, York dagegen streng
isch. Vincke sagte, mit seinem Gegner Berg wolle
cht fertig werden, aber es seien Andre da, die schwe-
r's Gewicht fielen. Prinz Albrecht fragte, wie so man
:inen Mann wie Bodelschwingh habe wählen können?
e zuckte die Achseln. —
eue Wahlen in Berlin. Heinrich Simon, Jung, Zieg-
nd Reuter, lauter gute. —

Allerlei schlimme Gerüchte, Kriegsrüstungen gegen Dänemark, Aufstellung eines Heeres bei Perleberg. Vertagung der Kammern, Bündniß mit Rußland ꝛc. —

Unruhen in der Stadt, die Kattundrucker aufsässig, Konstabler und Truppen gegen sie. Mahnungen der Volksfreunde an die Arbeiter, doch ja nicht einen Kampf zu versuchen.

Freitag, den 2. März 1849.

Nachmittags kam der Fürst von Pückler und gab mir den Brief zu lesen, den der Fürst von Metternich ihm aus Brighton geschrieben hat. Metternich schreibt ganz hübsch, er ein Verstorbener spreche zu dem „Verstorbenen", beklagt die zerrüttete Zeit, sagt, daß er für Recht und Ordnung, also auch für die Freiheit, die wahre Freiheit gesorgt und gewirkt habe, erwartet von der Jury der Geschichte seine ehrenvolle Rechtfertigung; er kenne nur zwei Plätze: auf der Bühne oder in der Loge; von der Bühne vertrieben, habe er sich in die Loge gezogen, im Parterre sei es ihm zu gemischt, hinter den Koulissen möge er nicht stehen, das Paradies überlasse er jener Welt u. s. w. Pückler hat ihm geantwortet, mit der Loge habe er ganz Recht, zumal die seinige doch wohl eine Direktionsloge sein werde.

Daß der König unmittelbar mit Olmütz in Verbindung steht, von dort Briefe empfängt und deren dorthin absendet, von denen die Minister nichts wissen, ist mir auf's neue bestätigt worden. Er schreibt auch an den Fürsten von Schwarzenberg eigenhändig.

Sonnabend, den 3. März 1849.

Ich blieb Abends zu Hause wegen Unwohlsein und ging früh zu Bett. Las in Caussidière, Horatius, Johannes Müller rc. — Ueberdachte den politischen Zustand in seinen großen Umrissen und hatte alle Ursache, mich seiner zu freuen, ungeachtet so mancher Wolke, die über uns schwebt. Ich preise den Umschwung, den ich erlebt habe. Wer das Jahr 1848 schmäht, der ist entweder ein engsinniger Schwachkopf oder ein herzloser Selbstsüchtiger, ein Lump und Philister, dem Recht und Wahrheit nichts gelten. —

Rom und Toskana Republiken! Genua und Piemont in Gährung! — Aber Paris, Paris! Da stockt es. Von da muß und wird neue Bewegung kommen.

Sonntag, den 4. März 1849.

Besuch bei Professor Stahr, der in bester Gesinnung beharrt und mir viel Merkwürdiges mittheilt. Die „Bremer Zeitung" hat sich nach Hannover verpflanzen müssen, wo sie als „Zeitung für Norddeutschland" von Dr. Althaus vortrefflich besorgt wird; die Bremer Philister wollten ihren Freisinn nicht mehr dulden. Der Bürgermeister Smidt ist auch schon ganz reaktionair! Stahr schreibt für das Feuilleton der „Kölner Zeitung". —

In Hannover beide Kammern jetzt einig für die Annahme der Grundrechte, in Sachsen ebenfalls. Trotz aller kläglichen Hemmungen schreitet die deutsche Sache doch vorwärts! —

Graf von Trauttmansdorff soll hier durch Hrn. von Prokesch ersetzt werden, kein guter Tausch! Letzterer gehört

zu den ehemals geschiedenen Halbliberalen, die nichts taugen.

Man sagt, der König sei mehr als je mißtra eifersüchtig in Betreff seiner Brüder, wolle gena was sie sagen und thun, mit wem sie verkehren, sie Rath empfangen. Auch die Königin, die s politische Bedeutung hat und keinen politischen hegt, soll in diese Familienverhältnisse vielfach e

„Revolutionaire Diplomatie. Von F. L. Strebe lin 1849.) „Preußen, seine Revolution und die D Von Gustav Siegmund.“ (Berlin 1849.)

Unruhen unter den Fabrikarbeitern und Han Der Belagerungsstand hält sie nicht ab, ihre fühlen. Auf ihre Forderung erhöhten Lohnes n nicht eingehen. Die Vornehmen und Beamten, und grausam, äußern mit Ingrimm, es ginge de noch viel zu gut, das machte sie übermüthig. habe das sagen hören!

Montag, den 5. März

In der „Nationalzeitung“ wird heute Rahel' rung gegen die Diplomaten wiedergegeben, urs aus der „Zeitung für Norddeutschland“; es fr sehr. — Geschrieben. — Besuch von Weiher, N aus Schlesien; die Linke der zweiten Kammer fä an sich zu spalten.

Ausgegangen. Bei Kranzler die „Deutsche gelesen, sie enthält einen brennenden Artikel ge Vorrücken der Russen, der aus Bodenstedt's Fede

Im Reichstage zu Kremsier erhebt Löhner ei bare Diatribe gegen den Einmarsch der Russen.

englische „Globe" — Palmerston's Zeitung — spricht stark gegen die Besetzung der Donaufürstenthümer.

Dienstag, den 6. März 1849.

In der zweiten Kammer ist heute Grabow erster Präsident geworden, Unruh hatte 14 Stimmen weniger, eben so hatte Auerswald das Uebergewicht als Vicepräsident über Waldeck. Ein Sieg der Rechten ist das nicht zu nennen, aber eine Niederlage der Linken. Nach meiner Ansicht eine gedeihliche Wendung der Sachen. Es wäre nicht vortheilhaft, wenn die Linke jetzt die Mehrheit hätte, sie muß sie sich erarbeiten und das wird sie. Es ist jetzt nicht Zeit, mit vollen Segeln zu fahren. Das Ministerium muß erst sich selber verderben. Hätte die Linke die Mehrheit, so müßte sie gleich dies landesverrätherische Ministerium stürzen und zur Rechenschaft ziehen, und dazu ist die Mehrheit der Kammer jetzt nicht hinreichend. Also warten und arbeiten! Mittlerweile kommen Ereignisse. —

Man will hier durchaus den 18. März feiern, es treten schon Ausschüsse zu diesem Zweck auf, auch das Denkmal im Friedrichshain wird wieder in Anregung gebracht. Wie stimmt das alles zum Belagerungsstand, zur oktroyirten Verfassung? Ich wünsche, daß es gut abläuft, daß besonders kein Aergerniß draus wird, welches die Volkssache lächerlich erscheinen läßt. Ich rathe dringend ab von jedem Versuch einer Feier. Die Umstände sind durchaus ungünstig und ein Gelingen nicht so viel werth, um die Gefahr des Mißlingens dafür einzusetzen. Aber die Berliner wollen ihre Todten ehren, dazu fühlen sie sich berechtigt, die Gewerke setzen eine Ehre darein, die Gelegenheit, mit Fahnen aufzuziehen, ist ihnen zu lockend. —

Ich wollte an * schreiben, unterließ es aber. Alle alten Knöpfe, „die nicht mehr knöpfen“, sagt Goethe, heruntergerissen und neue aufgesetzt! Bei mir hält keine Freundschaft Stich, wo Muth und Tüchtigkeit schwinden. —

In Ungarn täglich Gefechte, in Italien steigende Bewegung. Aber ich sehe auf Paris! Dort werden unsre Würfel geworfen und vielleicht kommt es dort bald zu neuer Entscheidung.

Mittwoch, den 7. März 1849.

Unruhiger Schlaf, viel gewacht. Sechzehn Jahr ist es, daß Rahel starb, sechzehn Jahr! und alles mir noch so frisch, so nah! Ich überdachte mir genau jeden Umstand und segnete sie tausendmal, die Geliebte, die Freundin. Mein ganzes Leben ist von ihr erfüllt! —

Geschrieben, aber mit Unlust. Wird es irgend nützen? Ein Tropfen mehr oder weniger im Regen; aber freilich, wollte jeder Tropfen meinen, auf ihn käme es nicht an, so wäre gar kein Regen! — Ausgegangen; Hr. Hirschfeld sagt mir, daß unsre Fabriken hier alle zu thun haben, alle Waarengeschäfte gut gehen, ist das nicht merkwürdig?

Wrangel verbietet den „Kladderadatsch“, aber bei Kroll wurde er neulich schmachvoll verhöhnt, er selbst und der Belagerungsstand; Wrangel als Prahlhans, Mädchen trugen ihm Körbe voll Gras nach ꝛc. Wunderlicher Zustand, aus den größten Widersprüchen zusammengesetzt! —

Die Linke spaltet sich, Rodbertus trennt sich von Waldeck, Berends ꝛc. Aber die Rechte ist auch nicht einig und Vincke wird die Unterzeichner seines Programms nicht lange zusammenhalten. Der König selber haßt Vincke'n. —

Der Hof und die Minister zeigen bei allen Gelegenheiten Furcht und Besorgnisse, eine große Unsicherheit und häufiges Schwanken von Strenge zum Nachgeben. Ist es nicht merkwürdig, daß Manteuffel erklärt, kein Urwähler sei von der Bürgerwehr auszuschließen? Also nun doch Volksbewaffnung! Der ganze Zeughaussturm ging nur aus der Verkümmerung dieses Rechtes hervor und konnte nicht stattfinden, wenn man nicht den Berechtigten die Waffen verweigert hätte. Das Volk sagte, uns werden die Gewehre, die der König auch uns zugesagt, willkürlich vorenthalten, wir sehen sie wegführen, nehmen wir sie, denn uns gehören sie! — Die Beunruhigung der Reaktion gründet sich auf allerlei Anzeichen, daß es im Volke gährt, und besonders darauf, daß man den Soldaten nicht mehr völlig traut. Wirklich heißt es, daß von ihnen jetzt Ausbrüche zu erwarten stehen, daß sie bei vielen Anläßen erklären, auf die Bürger würden sie nicht schießen rc. Dazu die Vorgänge, in Italien, die Gährung in Frankreich, die geringen Erfolge des Metzgers Windischgrätz rc. Genug sie fürchten sich und wagen es nicht, offen alle Freiheit zu unterdrücken, indem sie es doch mit vieler thun! — Jetzt will man vor allem die Presse und die Versammlungen durch Gesetze beschränken; aber die gesetzlichen Schranken werden ihnen nie genügen; sie brauchen Willkür und Gewalt, um regieren zu können.

Donnerstag, den 8. März 1849.

Geschrieben, aber mit Unlust, zum Theil des Stoffes wegen; zum Theil wegen der Augen. Aller politische Stoff ist jetzt so schwer zu behandeln, weil die tiefere Wahrheit nur im Allgemeinen gesagt werden kann, in

persönlicher Anwendung aber nicht, weil dazu die Menge nicht reif ist. Die Glaubensmeinungen müssen sich gegen einander abstreiten, mit der übrig bleibenden wollen wir dann schon fertig werden. Ich kann mit dem Lutheraner gegen den Papisten sein, bin aber darum kein Lutheraner. —

Der Kriegsminister von Strotha hat den König aufmerksam gemacht, daß zum Ende März unter den gewöhnlichen Militairveränderungen nothwendig der Abschied zweier Generale sein müsse, des Grafen von der Gröben und des Grafen von Waldersee, beide dem Könige sehr lieb, besonders der erstere als eifriger Beter, aber beide dienstuntauglich. Die Reaktion trifft auch die Pietisten, sie will den König allein für sich haben und benutzen. —

Den Kammern ist eine Denkschrift über die Nothwendigkeit der Einsetzung und der Fortdauer des Belagerungsstandes übergeben. Ein heuchlerisches, durch und durch lügenhaftes und in süßlicher Sprache ganz tückisches Geschwätz, eine wahre Niederträchtigkeit; ich kann nur wiederholen, nicht im Volke, nicht in der Stadt Berlin, sondern in der Regierung war die Anarchie, sie that nichts, erfüllte nichts, sie half keiner Unordnung ab, sondern rief sie hervor, sie sah jede mit Freuden und wünschte und hoffte größere; in ihr war der fortwährende Verrath, neben Ohnmacht und Feigheit und sie wagt es in ihrer Gleißnerei das Volk anzuklagen, sich für weise, für muthig, für besonnen auszugeben! O, der Halunken und Lügner! Wartet!!

Freitag, den 9. März 1849.

Gestern sprach ich von der Ungleichheit der Zustände in Wien und Berlin, dort Aufstand, Kampf und Eroberung

daneben Fortdauer des konstituirenden Reichstages, kein Kampf, aber oktroyirte Verfassung, heute bringen Zeitungen die Nachricht, daß der Reichstag aufgelöst, Verfassung mit zwei Kammern oktroyirt, mehrere Abnete den Gerichten überwiesen worden 2c. Wenigstens richtig ist solche Gewaltthat!

Der Minister von Manteuffel hat vorgestern seinen n eröffnet und auch alle Abgeordneten eingeladen; der Linken kam niemand.

Die Linke spaltet sich, aber nicht in Feindschaft, son bleibt im Wesentlichen doch vereint. Rodbertus und bilden eine gemäßigte Schattirung, die eben da geeignet ist, neuen Zutritt aus der Rechten anzun.

Man kommt schon wieder mit angeblichen Verschwöen und denkt damit zu fangen! Griesheim und selbst sagten von einer solchen im November, man habe Fäden! Es war nichts. Jetzt wieder! Manteuffel h mit gewichtigem Ernste davon zu einem Abgeordn, der ihm scherzhaft erwiederte: „Ach, wohl die ermann'sche?" Manteuffel, betroffen, sagte: „Wieso n Sie das? Allerdings rühren die Anzeigen von ermann her!" — Ueber all das Lumpenvolk! —

Stahr war gestern bei der großen Truppenschau in ibit. Die Truppen sahen herrlich aus, sie waren nicht Parade, sondern kampfrüstig ausgerückt —, man sagt, scharfen Patronen, für den Fall, daß die Berliner er Stadt die Abwesenheit der Truppen benutzen woll um etwas zu unternehmen. Als der König mit seinem reichen Gefolge kam, erscholl aus der zahlreichen Volksje. kein Laut; für die Königin wurden einige schwache mmen gehört. Kein Hut, keine Mütze wurde gerührt.

Beim Vorbeimarsch der Truppen, als die vom 24. Regiment kamen, erhob sich ein Sturm von Jubelruf: „Es leben unsre braven Vierundzwanziger!“ Dies soll einen großen Eindruck gemacht haben. Beim Ausruhen liefen die Vierundzwanziger schaarenweise zum Volk und brüderten mit ihm, wurden aber von den Offizieren schnell wieder abgerufen. Dergleichen Vorgänge sollte man sich zur Warnung dienen lassen, aber man thut es nicht. Der König muß furchtbar leiden durch solche Zeichen der Volksstimmung, er, der nach Jubelruf und Ehrenbezeigungen so begierig ist.

— Von Lichnowsky's Ermordung kam einiges zur Sprache; er hat sich wie ein unsinniger Thor betragen; in Auerswald glaubte man Radowitz zu haben, drum wurde auch er getödtet, Radowitz hatte klüglich abgelehnt mitzureiten. Wort des alten Gärtners, als man so wüthig lärmte über den unerhörten Frevel: „Nun, war denn solcher Lärm bei Weidig's viel schrecklicherem Tod? Da war alles still, das war nur ein Schulmann, kein Fürst!“

Die neuesten österreichischen Patente sind prächtig! Der Reichstag hat keine Verfassung zu Stande bringen können, hat sich in Theorieen bewegt, die Regierung ist so weise, die Volksvertreter sind so unfähig! Dieselbe Sprache wie bei uns. Und dieselbe Lüge im Handeln, denn man läßt doch Religionsfreiheit, Preßfreiheit, Kammern ohne Standesunterschied, Wahlen mit geringem Zensus &c.

Sonnabend, den 10. März 1849.

Ich habe heute mit Jubel gelesen, daß Welcker jetzt als badischer Bundesgesandter abberufen worden, wie ich vor dem Jahre mit Jubel seine Ernennung las, also

oppelter Jubel, den ich an ihm erlebe! Diese Leute üssen alle ihren Lohn bekommen.

Allein ausgegangen. — Marktgewühl auf dem Gen-rmenmarkt, Volkswesen, sehr ergiebig anzuschauen.

Welche Nichtswürdigkeit hat das Ministerium in den esetzentwürfen gegen Versammlungen und Vereine und gen die Presse ausgehen lassen! Schamlose Frechheit! anz das alte Polizeiwesen, Vernichtung aller Freiheit. ügner von Haus aus, immer mehr kommt an den Tag, ie sie es wirklich meinen. Mit ihren Rückschritten giebt ie Regierung zugleich das Maß ihrer früheren Feigheit nd Ohnmacht, man sieht, wie weit sie gezwungen varen. —

Sieht man auf den Inhalt der oktroyirten Verfassung für Oesterreich, so muß man billig erstaunen, wie ungeheuer vieles doch gewonnen bleibt, was für jetzt noch bestehen soll, Zugeständnisse, wie man sie vor einem Jahr noch nicht träumen konnte! Sie wagen ein Oberhaus nicht als Pairie hinzustellen, noch weniger als erbliche, sie wagen die Mitgliedschaft nicht an Standesvorzüge anzuknüpfen. Aber oktroyirt! Keine Bürgschaften! Das Volk nach wie vor betrogen, verrathen. Da muß neue Revolution kommen, sie wollen's nicht anders. — Und sie wird kommen. — Lüge, Schein, Verrath, Sophisterei, bestechende Worte, Vorspiegelungen, — alles kein Heil! —

Was der König gegen den Grafen Hans von Bülow hat? „Er versteht ihn nicht, er kann nicht in dem Ja des Königs das versteckte Nein, in dem Nein nicht das heimliche Ja erkennen; solche Leute sind unbrauchbar."

Der Wiener Magistrat hatte den Namen Metternich in der Ehrenbürgerliste ausgestrichen; dafür trägt er jetzt den Namen Radetzky in sie ein. Wer gewinnt dabei?

Sonntag, den 11. März 1849.

Vortrefflicher, kühner Aufsatz der „Nationalzeitung“ gegen die schändliche, freche Denkschrift des Ministeriums in Betreff des Belagerungsstandes; alle falschen Angaben und Vorspiegelungen werden scharf beleuchtet. Ich fürchte, die Zeitung besteht nicht lange mehr. Da sie die Gewalt haben und willkürlich ausüben, so sind sie dumm oder feig, wenn sie nicht auch hier es thun. —

Der König hatte sich anfangs gegen den Minister Grafen von Brandenburg, hinter dem aber andre Leute standen, verpflichten müssen, gewisse Schranken zu halten im Reden, manche Personen nicht zu sehen, keine Abordnungen vorzulassen; eine Zeitlang befolgte er die Vorschriften, machte sich aber allmählich davon los und kümmert sich jetzt nicht mehr darum. Aber man bewacht ihn doch möglichst. —

Wechseln auch die Minister, so bleiben doch die Generale von Rauch, von Gerlach und die sonstige Kamarilla im Amte. Von Rauch sagt man, er sage dem Könige, wie früher dem Kaiser Nikolai, die strenge Wahrheit und mit derben Worten. Aber was für Wahrheit? man muß die Art kennen! „Ew. Majestät sind zu gut, Sie sollten schärfer strafen; es wird als Schwäche erscheinen, wenn Sie es nicht thun!“ Oder: „Ich muß es ernstlich tadeln, daß Ew. Majestät nicht schon Neuchatel wieder haben, es gehört Ihnen!“ Ja, solche herbe Wahrheit!

Montag, den 12. März 1849.

Die Thore sind seit ein paar Tagen von starken Haufen Konstablern besetzt, um verdächtige Leute, die ohne Pässe oder mit falschen kommen, hier abzufangen.

berne Mährchen, daß in Frankreich zweihundert falsche
ässe, die alle auf Berlin lauten, entdeckt worden, daß die
evolutionsleute heimlich hier zuströmen, daß eine Ver-
hwörung im Werke sei, das Mährchen des — Basser-
ann, des — Schmerling, wird auf die lächerlichste und
ſchenlichste Art ausgebeutet, das Publikum wird genarrt
nd gequält nach Möglichkeit. Und nur die Allerdümm-
en glauben es, die gewöhnlichen Dummen sind schon so
ug und wissen, daß diese Minister, wenn sie das geringste
nzeichen hätten, nicht fackeln würden mit Verhaft und
ericht und Strafe. Aber sie heben im Allgemeinen das
echt der freien Bewegung auf, und das ist ihnen am
ebsten. —

Heute hat Waldeck gegen den Belagerungsstand gespro-
hen, mit großem Freimuth und Nachdruck. Manteuffel
itterte vor Wuth und Ohnmacht. Ladenberg, Rintelen,
arme Schächer! —

Der Geh. Archivrath Riedel hat voreilig eingestanden,
daß die zweite Kammer sogleich aufgelöst worden wäre,
hätte Unruh anstatt Grabow die Mehrheit der Stimmen
gehabt, und daß das gleiche Schicksal sie bedrohe, sobald
die Mehrheit noch jetzt auf der linken Seite sei! —

Diplomatische Noten Oesterreichs und Rußlands; die
Verträge von 1815 für Deutschland bestimmend, darüber
haben alle Mächte zu wachen! Hohn, Schimpf, Lüge in
frechster Blöße! Als wenn sie nicht selbst diese Verträge
gebrochen hätten, als ob eine Nation ihre Geschichte je
fesseln ließe!

Dienstag, den 13. März 1849.

Ungeachtet aller Abmahnungen rüstete man sich hier von vielen Seiten zur Feier des 18. und die Maurer wollten die Grundsteinlegung eines Denkmals im Friedrichshain auf ihre Kosten ausführen —, da kommt heute ein Verbot Wrangel's, das an den Belagerungsstand erinnert, innerhalb dessen alle Versammlungen, Aufzüge, öffentliche Reden ꝛc. nicht gestattet seien. Es ist wenigstens gut, daß die Gewalt schon jetzt dagegen spricht, nicht den Leuten böse Fallen legt, als wollte man's geschehen lassen, um dann unversehens zuzufahren. —

Hr. von Weiher bringt mir die große Nachricht aus Frankfurt am Main, wo die neue Wendung der Dinge in Oesterreich den Antrag Welcker's zur Folge gehabt, sogleich auf Grundlage der berathenen Reichsverfassung den König von Preußen zum erblichen deutschen Kaiser zu ernennen. Die erste Nachricht lautete, die Ausrufung sei einstimmig geschehen, so ließ auch Hansemann ein Extrablatt seiner Zeitung sprechen; ein Extrablatt der „Deutschen Reform" brachte die Berichtigung. Wir überlegen die Sache nach allen Seiten. Die schändliche Mehrheit der Frankfurter besinnt sich zu spät! Freilich, nachdem sie unsere Nationalversammlung nichtswürdig der Gewalt preisgegeben und nun auch den österreichischen Reichstag fallen sehen, fühlt sie nun das Messer an der Kehle. Und Welcker, dieser Hinundher! Hole sie der Teufel, diese Volksverräther! Der König aber geräth in die bitterste Verlegenheit; er sieht seinen heftigsten Wunsch erfüllt und kann nicht darauf eingehen. Er kann nicht; er ist zu sehr gebunden durch seine Einverständnisse mit Wien und St. Petersburg, durch sein bisheriges Verfahren, durch seine Kamarilla. Er müßte wieder mit dem Volke gehen, wieder mit der

fen brechen, die größten Dinge entschlossenen Muthes
: sich nehmen. Wie kann er das? Hätte er nicht auf-
öst, belagert, oktroyirt! Jetzt ist die Lage rathlos. Er
keinen Menschen in seiner Nähe, der irgend Staats-
nn wäre, der irgend auf der Höhe dieser Aufgaben wäre,
ist in Widersprüchen gefangen, und niemand hilft ihm
aus. Er wird abermals warten, wanken, allerlei ver-
hen und alles versäumen. —

Unsere elenden Kammern! In der ersten Professor-
schwätz und Beamtendunst. In der zweiten überall Bos-
it und Leidenschaft. Die bisherige Mehrheit stimmt zu
er Lüge, zu jeder Unvernunft, nur wie es das Ministe-
m will und die Reaktion befiehlt. Doch kann sich das
kurzem ändern. Aber die Mehrheit der Linken hilft
ch noch nicht; so kolossaler Unredlichkeit gegenüber wird
zum Aeußersten kommen müssen. Und es wird dazu
nmen, gegen den Willen der Bessern, gegen den Sinn
: Menge; das Volk wird durch die unverständige Re-
rung mit Gewalt zu neuen Ausbrüchen gedrängt. Und
nn ihm erst wieder die Macht geworden, wird es nicht
s Beispiel, das ihm vorigen Herbst gegeben worden,
chahmen und so folgern: „Wir wollten uns mit der
one vereinbaren, verständigen, da jedoch die Krone sich
fähig erwiesen und mit ihr nichts zu Stande kommt, so
ieben wir sie bei Seite!“ —

Es scheint wirklich Ernst, die zweite Kammer von etwa
htzig Abgeordneten zu säubern, die man vor Gericht
eht wegen Steuerverweigerung. Jetzt, nach vier Mona-
n, die Neugewählten! „Eben drum, hätte man sie nicht
ewählt, so könnten sie ruhig sein.“ —

Die Magyaren haben große Vortheile erfochten. Win-
ischgrätz ist verwundet in Ofen.

Mittwoch, den 14. März 1849.

Geschrieben, über die neuste Stellung der deutsch Frage; eine richtige, schliessliche Lösung ist bei den vorwa tenden Persönlichkeiten jetzt schwer zu denken; wir werd wohl durch Ereignisse und neue Verwirrung weiter gehe — Ausgegangen, mit Ludmilla. Das Marktgewühl n vielem Ergötzen angesehen. Die braven Hunde, welche d Karren ziehen, ein wahres Studium! —

Nachmittags Wilhelm von Willisen, Bericht von d heutigen Sitzung der ersten Kammer. Stahl (Gerlach Orakel) durch Baumstark bestritten und unterlegen. Bra denburg für die deutsche Sache gestimmt, auch geg Stahl. —

Mehrere Mitglieder der hiesigen Kammern, die au der Nationalversammlung in Frankfurt am Main ang hören, sind eiligst dorthin gereist, um an der Berathu des Welcker'schen Vorschlages Theil zu nehmen, Vinck Temme, Saucken, Schwerin rc.

Der neue österreichische Gesandte von Prokesch ist hie angekommen. —

Der russische Gesandte Hr. von Meyendorff, früher so gemäßigt, so zurückhaltend und versöhnlich, ist jetzt eines der thätigsten Werkzeuge der Reaktion, voll finstern Eifers, bittern Grimms und gehässiger Anschwärzung gegen die Volksfreunde; er drückt die Stimmung seines Hofes aus, ein treuer Knecht seines Herrn. Rußland wird immer trotziger, drohender, dreister in seinen Anforderungen. End lich muß doch dieses Reich in das Gebiet der Revolutio treten, kämpfend gegen sie im Ausland, oder — im I land! Es wird und muß dahin kommen. —

Ich blieb zu Hause, las die Schrift von Milnes, wo sehr viel Gutes, Billiges.

Donnerstag, den 15. März 1849.

Geschrieben. Die deutsche Sache geht mir im Kopf herum, und ich möchte gern dafür arbeiten, aber ich fürchte, daß alles schon zu sehr verdorben ist und die alten Wege nicht mehr zum Ziele führen. Sollte Deutschland jetzt noch durch seine Fürsten werden können, durch diese Fürsten, welche die Volkssache möglichst unterdrückt, geschwächt, verrathen haben? Sollte der Fürst zum Kaiser taugen, der in diesem unseligen Weg am meisten vorgeschritten ist? Ich zweifle! Es wird anders kommen. Auch sehe ich nicht, wie der König jetzt den Frankfurter Antrag annehmen kann, bei seinen politischen Einverständnissen mit den fremden Höfen; er wird unsicher antworten, hinhalten, bedingen, der Aufschwung wird sinken und kläglich enden. —

Trostlose Debatten in den Kammern. Es wäre mir das größte Unglück, jetzt Abgeordneter zu sein. Auf diesem hohlen Boden der oktroyirten Verfassung und der vorläufigen Geschäftsordnung ist nichts zu leisten; ich bewundre und bedaure die Männer, die berufen sind es doch immerfort anzustreben. Ein so nichtsnutziges, haltungsloses Ministerium, ein so verruchtes, liederliches Gebaren hat es noch nie gegeben! Und sie bleiben durch die Gewalt der Willkür, und arbeiten fort an dem Gebäude der alten Regierungsmacht, der sie das Lügengewand der Freiheit umhängen. Es wird dies aber als das Kleid des Nessus sich ausweisen, das den verbrennt, der es trägt. Wenn es auch nicht gleich geschieht, für solche Entwicklungen sind die Zeiträume, die uns lang dünken, noch immer kurz genug.

Freitag, den 16. März 1849.

Einiges geschrieben, tägliche Frohnarbeit! Ob es nützt, ob nicht? Ich darf nicht fragen! Es ist mir auferlegt durch Pflichtgefühl! Wollte Gott ich hätte der Freiheits-sache mehr zu bieten, als arme Federworte, die trotz dieser Bezeichnung noch lange nicht ἔπεα πτερόεντα sind! —— Die deutsche Frage setzt die Leute doch in einige Bewegung, aber die Unterrichteten sehen ein, daß in der genommenen Richtung jetzt kein Ausweg mehr ist. Der König erfährt die Folgen seines bisherigen Thuns; er kann nicht mehr annehmen, und abzulehnen ist ihm auch todtschädlich. Die deutsche Sache, von ihren Fürsten und deren Werkzeugen, der schändlichen Mehrheit der Frankfurter Versammlung, verrathen, geht diesmal zu Grunde; aber wie, wenn künftig die Fürsten von der deutschen Sache verlassen stehn? Das Volk stirbt nicht, und sein Geist ist erwacht. —

Neue österreichische Note in der deutschen Sache, unter verworrnen dunklen Phrasen die giftigsten Machtgelüste. Und doch benimmt sich Oesterreich noch besser als Preußen! Aber mit dem alten Bundestage und österreichischem Vorsitz wird nichts mehr ausgerichtet, man kann dergleichen herstellen, aber daß es bestehe, hängt von andern Dingen ab.

Gerücht aus Wien, Schuselka sei erschossen! Eine neue ungeheure Schmach wäre es, der deutschen Freiheit in einem ihrer besten Vorkämpfer angethan! Schuselka war immer auf dem Platz, immer voll Geist und Muth! —

Neues Blatt des „Kladderadatsch", streng verboten. Wrangel ist darin bildlich vorgestellt in Verlegenheit zwischen Mich und Mir. Bassermann als der größte Sch[illegible]ft unter den Deutschen bezeichnet. Den Ministern und der ganzen Reaktionssippschaft mit dem Galgen gedroht; i[illegible]

r der Chorschluß: „Wo wächst das Holz, wo der achs.“ —

Ein Kaufmann fragte den Bedienten eines wohlhaben- n Volksfreundes: „Sagen Sie, wie geht das zu, Ihr err hat was, und ist doch Demokrat?“ —

Die Gräfin d'Agoult sendet mir aus Paris ihr neues Buch: Esquisses morales et politiques par Daniel Stern.“

Sonnabend, den 17. März 1849.

Geschrieben. Besuch von Weiher. Gespräch über die hiesige marilla, wer dazu gehöre? Ganz unbedeutende Personen, nur durch Stellung und Nähe mitwirken, neben wenigen deutenden; dann alle Hofpersonen, Hofmarschälle und Laien, Kammerherren und Garderobenmädchen, Generale d Adjutanten, ferner nach Gelegenheit alle Edelleute d Beamte, viele Leute stecken nicht ganz und gar drin, ndern nur mit einem Arm, einem Bein, oder mit dem pf, wenn sie einen haben; Professoren aber, Künstler d dergleichen, sind nicht drin, die läßt man höchstens als nende Brüder gnädig zu und verachtet sie tief. —

Des Halunken Bassermann große Entdeckung ist, daß inzen von Frankreich her einen dritten republikanischen nbruch in Deutschland versuchen wolle, wie die franzö- he Polizei Ludwig Bonaparte's ihm dienstfertig mitge- eilt hat! —

Die Mehrheit unsrer Kammern bedeckt sich mit tiefer hande, ruhig unter dem Belagerungsstande zu berathen d dem Hofe, der sie erniedrigt, Schmeicheleien zu sagen. ie wollen Volksvertreter sein? Schuftige Knechte sind's. h nehme keinen aus, der sich freiwillig in solcher Gesell- aft befindet und gefällt. —

Der Minister von Manteuffel hat dieser Tage dem Grafen von Brandenburg anzügliche Stachelreden gegeben, warum er nicht den Mund aufthue in den Kammern und die Last der Debatte meist ihm überlasse? Brandenburg soll geantwortet haben, er gebe sich nicht für mehr, als er sei, dies aber sei nicht eben so der Fall mit Andern ꝛc. Der Justizminister Rintelen wird von der Aristokratie wie ein Schuhputzer behandelt, von seinen Untergebenen verlacht. Ein jammervolles Ministerium! —

Der „Staatsanzeiger“ bringt Frankfurter Verhandlungen; Riesser berichtet über den Antrag Welcker's, die Mehrheit des Ausschusses räth sehr bedingte Annahme, die Minderheit (Schüler aus Jena, Schreiner, Wigard, Römer) beantragen die Tagesordnung; Wigard und Schüler aus Jena machen in einem Sondergutachten die furchtbarsten Anträge gegen Oesterreich, rufen die deutschen Oesterreicher auf, verdammen die dortige Gewaltherrschaft, fordern Rechenschaft wegen Blum, wollen Truppen vorrücken lassen ꝛc. Wenn es auch weiter nichts ist, so ist es doch schon ein Trost, solcherlei im „Staatsanzeiger“ zu lesen!

Sonntag, den 18. März 1849.

Besuch von Dr. Hermann Franck; wir sprachen lange zusammen über den Stand unsrer hiesigen Angelegenheiten und stimmten fast in allem überein; daß der Tag durch seine Einzelheiten das Herz wohl zusammenpresse, daß aber die Zeitbewegung im Ganzen nur Erfolg und Gewinn verheiße; daß die schamlosen Gesetzvorlagen der Minister keine Verhandlung mit Gründen verdienen, sondern als Mißbrauch der heutigen Macht auch willkürliche Strenge von der Gegenseite hervorrufen ꝛc.

Montag, den 19. März 1849.

Der gestrige Tag war bewegter, als man hätte denken ollen. Die Regierung zeigte große Besorgniß und traf ngstliche Vorkehrungen, alle Truppen waren in Bereitschaft, starke Abtheilungen von allen Waffen in und beim riedrichshain, Patrouillen auf allen Wegen, alle Thore ark besetzt. Große Menschenmenge bei den Gräbern, usammenstöße mit den verhaßten Konstablern an mehreren Orten, Einschreiten des Militairs, doch ohne Gewaltpat, Versuche mit Fahnen und Aufzügen leicht erstickt, ein aar Schüsse und Kanonenschläge aus Muthwillen, ein ngeworfener Wagen, das war alles. Um 5 Uhr wurde m Prenzlauerthor niemand mehr hinausgelassen, der ückweg in die Stadt blieb offen. Zahlreiche Verhaftungen urch Konstabler. — Elender Belagerungsstand! Ein Schimpf und eine Rohheit! —

Nachmittags *; er hatte Sitzung in der ersten Kammer ehabt, dann der Sitzung der zweiten beigewohnt. Er agt über die Heftigkeit, die Wuth der feindlichen Parteien, und meint, am ärgsten mache es die Rechte. Vincke ar lahm; Bodelschwingh ungeschickt und dummdreist, von em Abgeordneten Haak mörderisch zurechtgewiesen; Graf on Renard von Schultze-Delitzsch dem Gelächter preisgeeben (Rother Faden, Zopfband). Am meisten klagt * ber die Nullität des Ministeriums, das weder Gedanken och Richtung hat, das keine Parthei in den Kammern ilden kann, ja es nicht einmal will, mit den Abgeordneten ganz außer Verbindung steht, sogar von Vincke verugnet wird, von Hansemann. Treffliche Rede Waldeck's, harfe Angriffe d'Ester's, guter Ausfall Jung's. —

Erwägung der deutschen Sache; was draus werden oll? Die Lage des Königs überaus kritisch und die

Preußens durch ihn. Debatten in Frankfurt am Main. Gagern's Künste und Welcker's Nothruf helfen nichts mehr. Vogt aus Gießen deckt alle Sünden und Verbrechen, welche die Zentralgewalt und die Mehrheit des Parlaments verübt, schonungslos auf. —

Falsche Nachricht, der dänische Waffenstillstand sei auf drei Monate verlängert, durch Oberstlieutenant von Griesheim verbreitet. — Verfolgung österreichischer Reichstagsmitglieder, Violand, Füster ꝛc. und ungarischer Geächteten, Kossuth, Bem ꝛc., auch durch unsere Polizei! —

Großes Wort heute von Johann Jacoby: „Freie Männer durch eignen Willen oder Freigelassene aus Königs Gnaden."

Dienstag, den 20. März 1849.

Sehr verstimmt durch unruhigen Schlaf und traurige Betrachtungen. Durch Schreiben mir das Herz etwas erleichtert. — Besuch von Weiher; Besprechung der gestrigen Debatten und der politischen Lage überhaupt. — Niemals kann es eine elendere Regierung gegeben haben, als unsre jetzige unter diesen Ministern, denen geradezu alles fehlt, außer dem Willen, unsre Zustände wieder in Knechtschaft zu verwandeln und mit dem Scheine der Freiheit die Willkürgewalt auszuüben; nur den Willen haben sie, denn das, was zu dem Zwecke gethan werden muß, thun nicht sie, sondern geschicktere Arbeiter, die aber untergeordnete bleiben sollen. Im Anfange der französischen Revolution, unter der Regierung Ludwig's des Sechszehnten, findet man ähnliche Wirthschaft, ähnliche lumpige Zustände. Die Verschiedenheit der Karaktere des letztern Königs und des unsern macht in den Sachen wenig Unterschied. Die

Nullität des französischen und die reiche Begabung des preußischen Königs geben im Wirken denselben Erfolg; jener wollte nichts, dieser will vieles, unvereinbares, in Widersprüchen befangenes, das sich wechselseitig aufhebt, das Ergebniß ist in beiden Fällen Null, und wo sich andere Kräfte wesentlich einmischen, Verwirrung und Zusammenbrechen. Ich sehe das letztere nur zu deutlich nahen! Wenn uns der Himmel nicht rettende Ereignisse sendet, diese Menschen, die jetzt regieren, richten uns und sich zu Grunde. —

Heute hat in der zweiten Kammer der Ministerpräsident zum erstenmal gesprochen, um — den Abgeordneten von Kirchmann wegen eines Angriffs auf die Minister zur Ordnung rufen zu lassen! Der Kammerpräsident Grabow that's, gegen allen Fug, denn die Aeußerung Kirchmann's war ganz parlamentarisch, die dummen Kerls verstanden sie nur nicht! Vincke machte albernes Geträtsch. Mehrheit der Rechten 11 Stimmen. Waldeck und Parisius haben gute Dinge gesagt, auch Unruh. —

Feier des 18. März in Breslau, Magdeburg, Frankfurt an der Oder, Potsdam, Nauen 2c. —

Der Oberstlieutenant von Griesheim hat in einer Abtheilung unvorsichtig verrathen, daß schon im Juli, als die Truppen noch in Schleswig standen, an Auflösung der Nationalversammlung und Oktroyirung einer Verfassung gedacht worden. In der heutigen Kammersitzung kommt dies zur Sprache, und er macht darüber eine armselige und mißfällige Erklärung. —

„Die bürgerliche Revolution in Deutschland seit dem Anfange der deutsch-katholischen Bewegung. Von Bruno Bauer." (Berlin 1849.) Ein bissiges Buch, voll der alten Gewohnheiten, vor allem die Nebenmänner zu treffen,

anstatt die Gegner zu schlagen! Enthält doch manches gute Wort. —

In Bernburg Unruhen, in Strelitz.

Mittwoch, den 21. März 1849.

Geschrieben. Betrachtung der politischen Zustände. Vor fünfzig Jahren gab es eine französische Republik, die eroberte und mit Waffengewalt in Italien andre Republiken einsetzte; jetzt ist wieder eine französische Republik da, doch sie erobert nicht, und die Italiäner und Deutschen arbeiten sich aus eignen Kräften zur Freiheit empor: das ist ein mächtiger Unterschied von heut' und damals, ganz zum Vortheile der Freiheitssache. Diese kann überhaupt nicht mehr unterdrückt werden, alle Versuche dazu sind vergebens, wenn auch örtlich und zeitweise sie zu gelingen scheinen. Wie hat die Freiheit die dreißig Jahre seit dem Wiener Kongreß durchlebt? Kein Jahr, in welchem sie nicht ihr Dasein und Wachsthum herrlich zu erkennen gab? Und ist sie jetzt in Wien, in Berlin erstickt? Nichts weniger! Sie lebt und ihre heißen Athemzüge sind ununterbrochen. Alle Tage mehren sich ihre Anhänger, ihre Vorkämpfer, es kommt nur darauf an, daß die Führer das richtige Befehlswort finden, und die Gewaltherrschaft hat ein Ende, oder vielmehr sie stellt sich auf die Seite der Freiheit, denn nach allem Verrath und allen Tücken kann nun die gesetzliche Freiheit auch nicht mehr ausreichen, ihr wird die rächende, stürmische vorangehen. — Wenn ich sehe, wie überall gekämpft wird, wie täglich neue Namen auftreten, so kann mir für den Erfolg nicht bange sein. Gleichwohl hab' ich ein Gefühl der Sorge, das nur daher stammt, daß ich nicht mitkämpfe als Abgeordneter, als Volksmann,

werſicht wäre befriedigter und reiner, könnte ich
Wir werden es durchfechten", anſtatt ich jetzt ſagen
Sie werden es durchfechten." Kränklichkeit und
chzig Jahre! Hart, hart! —
heutigen Kammern waren wieder ſehr lebhaft. In
en hat Jung eine treffliche Rede gehalten, Vincke
r bengelhaft betragen. Hier wird der Kampf nicht
ten, ſondern auf einem andern Schlachtfeld. —
Frankfurt am Main wird das Erbkaiſerthum be=
nd bei dieſer Gelegenheit kommt vieles zur Sprache,
t ohne Frucht bleiben kann. Es wächſt die Ein=
wächſt die Zahl. —
wollte Abends Rebecca Dirichlet beſuchen, ſie lag
k zu Bette. Durch den Thiergarten nach Hauſe.
n, der eine blind und mit nur einem Arm, ſtan=
der rauhen, feuchten Abendluft mit ihren Leier=
-, warum ſind die nicht beſſer verſorgt? Als
nter geringen Bürgern die Rede vom Kriege war,
n Lorbeern in Schleswig, ſagte ein anweſender
„Ach, von Lorbeern wollen wir ſtill ſein! die
hſtens für die Oberoffiziere —, wir Gemeinen,
r zerſchoſſen und unbrauchbar ſind, kriegen etwa
rkaſten!" Das fiel mir ein — und ſchwer auf
:. —
as das zweite Bändchen der „Confidences" von
e. Es ſind ſchöne Sachen drin, aber das Ganze
t und ſchwülſtig. Er ſtellt die Einfachheit mit
m Aufwand dar — trop de luxe pour peindre
cité. —
ſches geleſen. — Die Verhandlungen in Frankfurt
n. Nächſtens kommt die Auflöſung des Parla=
nd die öſterreichiſch=preußiſche Oktroyirung einer

Verfassung Deutschlands! Recht so! Die schuftige Mehrhei[t] muß in ihrer Blöße und Ohnmacht dem Hohne des Volke[s] überwiesen werden, geschlagen von denen, für die sie da[s] Volk verriethen. Keine Täuschung mit Scheinfreiheit, di[e] hole der Teufel! Wir müssen wissen, daß wir nicht [?] haben.

Donnerstag, den 22. März 1849.

Geschrieben, aus Pflicht mehr als aus Neigung; was ich damit leiste, ist kaum eines Sandkorns werth —, und doch! — Einfache politische Betrachtung: So wie das Volksthümliche, in seiner höchsten Fassung das Reinmenschliche, zurücktritt, tritt natürlich gleich die Sonderstellung des Einzelnen hervor, anstatt des Gemeinwohls das Vorrecht, die Selbstsucht, natürlich und also mit Recht, es ist ein sauve qui peut, ein Sehe jeder, wo er bleibe. Wenn die Deutschen sehen, daß aus der Deutschheit nichts wird, daß mit der Volkssache die des Vaterlandes unterdrückt, verrathen wird, was können sie anders, als eiligst in ihre Sonderstellung flüchten, in das, was sie als Sachsen, Hessen, Baiern, Preußen ꝛc. sind! Aus diesem Aufgeben der Demokratie fließt alles Unheil, ich wußt' es früher als viele Andre. In der Volkssache ist Wahrheit und Gerechtigkeit, die Völker haben alle dasselbe Interesse, die Verschiedenheit ist nur in der Künstelei der Dynastieen, der Aristokratieen. Sobald das Menschliche herrscht, brauch' ich kein Preuße zu sein, gilt aber eine Besonderheit vor der andern, so muß ich mich dahin halten, wo ich grade stehe, muß das Unrecht Preußens zu meinem Rechte machen. So liegen diese Dinge. Wird diese Einheit durch Thatsachen allgemein, durch Handlungen der Fürsten immer

mehr augenscheinlich, dann kommt eine neue Revolution, gründlicher als die vom vorigen Jahr. —

Besuch vom General von Pfuel, zwei starke Stunden; dazu kam Hr. von Weiher, der die Nachricht brachte, die Tagesordnung sei in Frankfurt am Main mit geringer, der Ausschußantrag aber (das preußische Erbkaiserthum) mit großer Mehrheit verworfen. — Später kam Bettina von Arnim; erweckende, geistvolle, herzliche Gespräche. —

Der Antrag, eine Amnestiebitte in die Adresse der ersten Kammer zu bringen, ging heute unerwartet durch. Die Rechte hatte auf ihre Leute nicht aufgepaßt, sie nicht im voraus bearbeitet. Diese Mehrheit ist nur eine zufällige, die Minister haben sie in den Hauptsachen noch immer, ungeachtet ihre eignen Anhänger die Unfähigkeit, Schwäche und Erbärmlichkeit dieser Führer täglich mehr einsehen. Das Schaf Rintelen hat sich heute in den unglaublichsten Behauptungen verirrt und dann selbst auf's Maul schlagen müssen. Der Abgeordnete von Meusebach hat dumm und voreilig verrathen, daß eine Auflösung dieser Kammer in Aussicht stehe! Bei der Mehrheit, welche die Minister doch haben? Es ist unglaublich, aber in dieser Wirthschaft alles möglich. Auch spricht man schon davon, daß bei der Auflösung die Steuerverweigerer, durch ihre Eigenschaft als Abgeordnete nicht mehr geschützt, sogleich verhaftet werden sollen. Der Antrag dazu ist ganz zuverlässig gemacht worden, und ist eine gebührende Nachahmung dessen, was in Kremsier geschehen. —

Gagern und Peucker haben ihre Entlassung als Reichsminister schon genommen. Gagern versichert, er habe keine Intrigue gemacht; aber er lügt! er hat seit dem Juni vorigen Jahres sich nur in Intriguen bewegt und die Volkssache verrathen, um den Fürsten zu schmeicheln, der

kühne Greifer! Jetzt greift er nach einem preußischen Ministerposten. Es ist wirklich nicht unmöglich, daß wir diese abgenutzte Größe, diesen eitlen Ueberläufer vom Volke zum Hof, diesen Fremden hieherbekommen. Camphausen und Vincke sind dafür. All das abgethane Gelichter!

Freitag, den 23. März 1849.

„Griesheim roch schon im Juli die Leiche der Nationalversammlung, Meusebach riecht heute die der zweiten Kammer; ob indeß die Spürhunde nicht schärfer riechen und noch ganz andre Leichen hinter diesen schnopern sollten?" wurde gestern gefragt. —

Im Schreiben unterbrach Prof. Rosenkranz mich. — Er erzählte mir von Ränken in der ersten Kammer, von der Anmaßung, mit der die Rechte alles ordnen und leiten wolle, der General von Brandt, Baumstark und noch einige dieser Art sind in diesem argen Spiele der List und Berückung die Vordersten. Auch Rosenkranz hatte schon von Vertagung oder Auflösung der zweiten Kammer — die erste soll bleiben — gehört, auch von Gagern's Herberufung ꝛc. —

Die Berathungen in Frankfurt am Main rufen manches gutes Wort an den Tag, das auch in der Folge noch nützen kann; Römer, Schüler und Andre haben eindringliche Wahrheiten gesagt; Riesser, von der Gegenseite, auch einiges Nützliche, wiewohl im Ganzen diese Seite jetzt nichts Rechtes aufbringen kann. Wir müssen jetzt zusehen, daß sie sich bankrott erklärt, sie hat früher andre Bankrotte herbeigeführt, und nachdem sie uns arm gemacht, möchte sie uns einreden, unsre Habe sei mit bei ihnen betheiligt;

ein, unsre und des Vaterlandes Sache hat mit diesem Jam-
erdinge, das die Gagern und Konsorten uns anbieten,
ichts zu thun! Möge die Gegenwart noch tiefer sinken,
nser Vaterland liegt in der Zukunft, auf Gerechtigkeit
nd Wahrheit für alle Völker, auf Freiheit und Brüder-
lichkeit gegründet, nicht auf selbstsüchtigen Dünkel, dem
enn doch nur feige Unterwürfigkeit zur Seite steht. Fort
mit den Philistern und Lumpen, mit den Ehrgeizigen und
Eigennützigen! —

Man spricht von Gagern, Bunsen, Peucker als hiesigen Ministern. Den jetzigen hat selbst Vincke heute einen derben Schlag gegeben; wegen eines Ausfalls gegen die Steuerverweigerer ist er vom Präsidenten zur Ordnung gerufen worden.

Sonnabend, den 24. März 1849.

Die Zeitungen melden, Griesheim werde den Abschied
nehmen, weil eine hohe Person (der Prinz von Preußen)
hn wegen seiner Aeußerungen in der Kammer scharf an-
lassen habe. Aber auch der Prinz Karl hat ihn gerüf-
, weil er als Gast zu Mittag, wozu er die Einladung
beim Austritt aus der Sitzung im letzten Augenblick
alten hatte, in Bürgerkleidung erschienen war und sich
r deßhalb entschuldigte, aber nicht mit gehöriger Zer-
ichung.

In Breslau die Bürgerwehr vorläufig eingestellt, weil
ihr Oberst nur) sich geweigert, einen Aufzug für die
feier zu verhindern. — Brave Rede des Grafen von
n in der ersten Kammer, von Wesendonk in der zwei-
ber die deutsche Frage; Jämmerlichkeit des Ministers
von Arnim, er bekennt, er habe seine Note, die

mehrere Tage vorher abgefaßt worden, am 10. noch fortgesandt, obgleich am 9. hier die österreichische oktroyirte Verfassung bereits gedruckt erschienen war, in Folge deren der Inhalt der Note hätte geändert werden müssen. Aber diese Schuljungen-Ausrede ist nur eine Lüge, er hat die Note abgesandt, weil sie nicht verändert zu werden brauchte, da man mit Oesterreich nach wie vor einverstanden blieb. — Vincke mit seinen sophistischen Vorspiegelungen gehörig in seiner Blöße hingestellt, ob auch beschämt? Ich zweifle. —

Fernere Frankfurter Abstimmungen.

Sonntag, den 25. März 1849.

Die „Nationalzeitung" bringt den Schluß des größeren trefflichen Aufsatzes „Die Regierung und das Volk seit den Märztagen 1848", und das Ende lautet: „Denen aber, die heute über ihren Triumph jubeln, rufen wir zu: «Wer kann alle Zwischenszenen berechnen? — Die großen Ereignisse von aushaltender geschichtlicher Gestalt gehen darüber hinweg und machen daraus den Staub ihres Weges.»" Ich zuckte, als ich diese Schlußworte las, sie sind von Rahel, aus dem „Salon der Frau von Varnhagen, März 1830", in Kuranda's „Gränzboten" von 1844 und trotz des Druckes wenig bekannt.

Ausgegangen mit Ludmilla, bei Kranzler die „Neue Preußische Zeitung" gelesen, die gegen Gagern loszieht, wie ich, aber aus andern Gründen. Von Peucker sagt sie, „der Reichsminister und ehmalige preußische General" sei hier angekommen. „Da ist er schon so gut wie abgesetzt!" rief ein Offizier.

Einer der angesehensten und heftigsten Reaktionaire ruft neuerdings aus, mit dem Könige sei nichts anzufan-

gen, er schwanke hin und her, buhle wieder um Volksgunst, und habe erst jetzt wieder gesagt, alle Gewalt gehe vom Volk aus! (Wann und wo? jedenfalls höchst seltsam!) Es verlautet schon wieder, das Heil des Staates fordere die Abdankung des Königs, ja man hört Wünsche wie der: „Wäre doch anstatt des armen Königs von Holland ein andrer gestorben!" Und das sind die Leute, die „mit Gott für König und Vaterland" sind!

In Frankfurt am Main kommt durch Venedey eine neue Niederträchtigkeit an den Tag. Schmerling hat gesagt, er wolle jetzt zu Camphausen gehen, der werde wohl jetzt für die Oktroyirung mürbe genug sein. Schmerling sagt, das sei eine Lüge, den Ausdruck „mürbe" habe er nicht gebraucht, wohl aber gesteht er, daß die Oktroyirung schon längst im Vorschlage sei. Venedey darf die Debatte nicht fortsetzen; da nun erklärt der Abgeordnete Küntzel schriftlich, zu ihm habe Schmerling das alles gesagt! — Mehr und mehr werden diese frechen Intriganten entlarvt, die Deutschen müssen erkennen, in welche schmutzige Hände [...]e die Vaterlandssache gelegt!

Montag, den 26. März 1849.

Erwägung, was ein Ministerium Gagern hier werden
nte? Nichts Gutes. Wer in Frankfurt Bankrott ge-
cht, soll in Berlin kein neues Geschäft anfangen; ein
windelgeschäft würde es immer nur sein. Man sagt,
ürde doch mehr Konstitutionelles hier einführen, ver-
nd wirken, ich sage Nein! Er bringt seine ganze Er-
ung gegen die Linke mit, der er die Schuld des Miß-
s seiner Absichten aufbürdet, er kommt als ein Gunst-
ber, er würde sich unbedingt dem Hofe hingeben, der

äußerste Ultra sein, um seine Niederlage zu rächen, sie vergessen zu machen, um die noch vor kurzem von ihm ausgesprochene Volkssouverainetät abzubitten. Ich halte ihn für einen politisch durch und durch verdorbenen Menschen. —

* * kam zu mir und berichtete von der heutigen Sitzung; die erste Kammer beginnt die Revision der Verfassung. Seltsame Aeußerungen über die Bürgerwehr; ohne sie hätte die Nationalversammlung ihre Aufgabe gelöst!? Werden denn die jetzigen Kammern ihr Werk so sicher vollenden? Sagt es lieber grad heraus, ihr wollt keine Volksbewaffnung, sondern nur Soldaten; ihr wollt eine gewährte, schwebende Freiheit, keine selbstständige. Ob Graf von Arnim nach der beispiellosen Blamirung Minister bleiben könne? Warum nicht! —

In der zweiten Kammer hat Vincke den Minister Grafen von Arnim, zu dessen und seiner Kollegen größter Ueberraschung, gräulich heruntergerissen; das mag im Augenblicke gut gethan sein, ist aber nur ein neues Zeugniß, wie richtungslos der Klopffechter um sich haut. Der Beschluß fiel dennoch elend aus. —

Von dem Eichhorn'schen Knecht Geh. Rath Eilers ist eine Schrift erschienen: „Zur Beurtheilung des Ministeriums Eichhorn", worin alles schön und gut gefunden wird, nur werden die damaligen Minister insgesammt beschuldigt, dem hochverrätherischen Treiben Vincke's und seiner Anhänger im Vereinigten Landtag nicht stark genug entgegengetreten zu sein. So sieht auch der König selbst die Sache an; und dennoch ist Vincke jetzt der Nothnagel des heutigen Ministeriums! — Rodbertus und Kirchmann. —

Der vormalige österreichische Gesandte Trauttmansdorff hat seine Abberufung erst mit der Ankunft seines

lachfolgers Hrn. von Prokesch erfahren. So roh und
erletzend handelt man auch in diesem diplomatischen Ge-
iet! —

In Frankreich die Klubs abgeschafft! Große Protesta-
on dawider, als eine Verfassungsverletzung. Das wird
olgen haben! „Keine Regierung ist möglich mit Klubs
nd Volksversammlungen!“ rufen die Lumpen. Das Wahre
t, keine Regierung hält sich, die nicht Klubs und Volks-
ersammlungen verträgt. Ihr Lumpen müßt euch darein
nden, oder weicht! — In Preußen, als die Prügel ab-
eschafft wurden, schrieen Tausende von Generalen und
)ffizieren, Zucht und Ordnung seien ohne Prügelstrafe
icht möglich.

Dienstag, den 27. März 1849.

Ich hatte kaum ein paar Seiten geschrieben, so kam
Seneral von * *, theilte mir einige politische Neuigkeiten
it, und wir hatten lange die ernstlichsten Gespräche. Er
iederholte, der König wisse nicht das Geringste von Kon-
ution, was das heiße und bedeute, es liege ihm in
wohnheit und Blut, davon nichts zu wissen, er wolle
seinen Ministern nur blinde Ausführer seines Willens,
dünke sich klüger als alle Andern, er sage es ihnen in's
ficht, daß er weiter sähe als sie, daß er die Sachen
ser beurtheile ꝛc. Dabei kam die beste Meinung * *'s
r den König, die treuste Anhänglichkeit an den Tag.
ir bedauerten den König, das Opfer seiner Stellung zu
in, die ihn seinen wahren Freunden entzieht, seinen
einden überliefert; er ist von letzteren umgarnt, von
lchen, die fortwährend an seine Abdankung denken,
nd von ihnen leidet er jeden Zwang, den er von der
Seite seiner Freunde leidenschaftlich zurückweiset.

Mittwoch, den 28. März 1849.

Gestern in der zweiten Kammer die Adreßdebatte zu Ende gekommen; Arntz hat noch eine gute Rede geliefert über die alten und neuen Sünden unsrer Politik. Der Minister Graf von Arnim, ungeachtet aller seiner Schande noch im Amte, hat schwach und obenhin geantwortet. —

Politische Bemerkungen aufgeschrieben, zur Beleuchtung unsrer kläglichen Diplomatie. —

In der zweiten Kammer ist das Ganze der Adresse mit etwa vierzig Stimmen Mehrheit angenommen. Beim Losen zur Ueberreichungsdeputation haben die meisten Mitglieder der Linken ihre Zettel weiß (ohne Namen) eingereicht.

In Frankfurt am Main ist mit großer Mehrheit beschlossen, ein Reichsoberhaupt zu wählen, das den Titel „Kaiser der Deutschen" führen soll, die Würde soll erblich sein und einem regierenden deutschen Fürsten angetragen werden. Und wenn sie abgelehnt wird? — Zugleich ist für künftige Abänderungen der Verfassung ein suspensives Veto beliebt. Alles, alles aber steht auf schwachen Füßen! Die Einheit Deutschlands bedarf der Zersplitterung Oesterreichs und neuer Volkserhebung in Preußen. —

Der Abgeordnete von Forkenbeck, Führer der Linken in der ersten Kammer, ist vorgestern vom Schlage getroffen worden, Folge von Anstrengung und Aerger. —

Die Gerüchte von Gagern's Eintritt in den hiesigen Staatsdienst erhalten sich; es wäre nur ein Aergerniß mehr! — Täglich mehr sehe ich ein, wie der Dünkel und die Vermessenheit dieses Menschen mit seinem großen Anhang von Lumpen und Schuften — ursprünglichen oder gewordenen — Deutschland um die Früchte seiner Revolution gebracht hat. Er sprach und spricht viel von Volkssouverainetät, aber in Wahrheit hat er sie verrathen; er

hat Preußen jeden Bruch erlaubt, aber dafür preußische Truppen gegen das Volk gebraucht, er hat mit Oesterreich zu einer Zeit, wo nichts dazu nöthigte, diplomatisirt, von Schmerling sich bethören lassen, oder vielmehr mit ihm intrigirt, hat Wien fallen lassen und unsere Nationalversammlung, — das kann die Nation ihm nie vergeben! —

Zahlreiche sächsische Soldaten waren gestern im Friedrichshain und haben sich von den dortigen Gräbern Strauchzweige und Gräser zum Andenken mitgenommen. —

Die Russen sind wirklich vom General Bem aus Hermannstadt hinausgeschlagen worden. Die Piemontesen aber scheinen nicht glücklich anzufangen. —

Der König will nichts von Veränderung des Ministeriums wissen, er ist mit ihm zufrieden, und das allein soll gelten. Auch den Belagerungsstand will er beibehalten wissen. In den obern Regionen herrscht neben der größten Erbitterung die kleinlichste Furcht, sie leben in beständiger Angst und sehen überall Schrecken und Gefahr. Die Kamarilla und die Polizei sorgen dafür, daß dieser Jammer genährt werde.

Donnerstag, den 29. März 1849.

Besuch von Weiher, Nachricht von dem Stande der Vorschußkassen in den Bezirken; die Aristokraten suchen sich dieser Sachen zu bemächtigen, das untere Volk durch Geldverhältnisse zu knechten; großer Verein für innere Missionen; recht wie in Frankreich während der Restauration! —

Große Neuigkeit! Der König ist gestern in Frankfurt am Main zum Kaiser der Deutschen erwählt worden durch 290 Stimmen; 248 Stimmen enthielten sich. Das Parlament beschließt, beisammen zu bleiben, bis die neue Volksvertretung

da ist. Wird der König annehmen? kann er? Welches werden die Folgen sein? Rein und klar ist die Sache nicht; die Stimmenmehrheit ist gering, die Volksstimme im Ganzen nicht für ihn, er hat sie auch nicht verdient, sagen die Leute, man giebt unwillig ihm die Krone; und wie wird er sie tragen können? wird er die deutsche Freiheit nicht eben so behandeln wie die preußische? wird er auf der höheren Stufe ein anderer sein? Und wie werden die Fürsten ihm gehorchen? ist er der Mann, sie zu bändigen und die Völker zu befriedigen? ist er der Mann, gegen Oesterreich und Rußland zu stehen, und wie weit ist er schon mit diesen gegen die Deutschen verwickelt?! Alle diese Fragen hört' ich heute aufstellen, keine beantworten! —

Die Piemontesen bitten wirklich schon um neuen Waffenstillstand. Karl Albert hat abgedankt. —

Die Kammern hatten heute keine Sitzung; die zweite Kammer wegen Mangel an Vorlagen! Das erbärmliche Ministerium! —

Magistrat und Stadtverordnete wollen die Frankfurter Deputation, die den Kaiserantrag überbringt, feierlich einholen, dem Hrn. von Gagern das Ehrenbürgerrecht von Berlin überreichen! Dazu sind sie eifrig, das ist das Maß ihres Verstandes, ihres Urtheils! Diese Jammerleute hätte die Revolution nicht am Platze lassen, sondern zum Teufel jagen sollen! sie haben große Schuld an dem schlechten Zustand der Dinge, sie waren von Anfang feige und dumm.

Freitag, den 30. März 1849.

Jeder Tag ein neuer Kampf! Morgens beim Erwachen liegt die Aufgabe des Tages vor mir, und auf ihr die Last

nes langen Lebens, die sich in jener wieder geltend
achen will und doch nicht kann. Die Anforderungen der
egenwart beschränken sich leicht auf das Thunliche, aber
: der Vergangenheit sind unermeßlich, und mit ihr auf's
:ine zu kommen, ist eine ungeheure Arbeit, der sich doch
ht entziehen kann, wer Anfang und Ende würdig zu
rbinden wünscht. In die Wirklichkeit zurück reicht keine
acht als die Einsicht, diese aber waltet segenvoll, nicht
vohl kritisch das Einzelne verbessernd, als vielmehr das
inze erhebend. Zur Einsicht gehört jedoch die Tapfer-
t des Fleißes und der Muth der Schmerzüberwindung.
ie Orphischen Urworte, wie Goethe sie wiedergegeben,
id mir heute besonders gegenwärtig, und ich erinnere
ich der Zeit lebhaft, wo ich sie Rahel zuerst vorlas. —

Nachmittags allein ausgegangen, die Linden viermal
ganzer Länge durchschritten. Sächsische Artillerie zog
:m Brandenburger Thor herein. Sonderbare Empfindun-
:n dabei. Vergleichung der sächsischen Soldaten und der
:eußischen, die zu Hunderten unter den Zuschauern sich
:fanden; die preußischen waren mir doch wie Brüder, die
chsischen wie Fremde. —

Die Voreiligkeit des Magistrats und der Stadtverord-
:ten wird von allen Seiten getadelt. Die augendieneri-
hen Behörden sehen nur eine Gelegenheit zu huldigen,
nd da sind sie stets bei der Hand. So gut wie Hrn.
on Gagern könnte auch Hrn. Bassermann das Ehren-
irgerrecht angetragen werden; außer den schaudervollen
estalten, die er hier in den Straßen gesehen, könnte er
inn auch seine eigne zu den Gespenstern Berlin's zäh-
n. Das „Halunkenlied" auf Bassermann soll in einer
:uen Auflage mit sehr komischen Bildern erschienen
in. —

Herzerfreuend ist die Anführung Goethe'scher Worte bei Verkündigung der Kaiserwahl im Frankfurter Parlament; der Vorsitzende Simson führte drei Verse aus „Hermann und Dorothea" sehr glücklich an: „Nicht dem Deutschen geziemt es rc."

Sonnabend, den 31. März 1849.

Berathung in der zweiten Kammer über eine Adresse wegen des Kaiserthums. Gemeines Treiben des Grafen von Schwerin und des elenden Küpfer, um Unruh's Antrag fallen zu machen und einen schlechten von Vincke an die Stelle zu setzen. Vincke kein Staatsmann! —

Mittags Besuch vom Grafen von **; natürlich wegen der Kaiserfrage! Dann kam ***; dasselbe Thema! Sie sehen den wahren Zusammenhang der Dinge nicht, sie sind in alten Gewohnheitsansichten befangen, sie wissen nichts von Volk und Volkssache. Man spricht von heiligen Fürstenrechten; wie sind die jetzt bestehenden Souverainetäten entstanden? auf Kosten der Kaisermacht und der Volksfreiheit, und durch Napoleon, in Verrath und Abtrünnigkeit! Und unsre Könige selbst! Mit Geld wurde die Mark und das Kurfürstenthum erkauft, die Krone durch künstliche Unterhandlungen und Bestechung erlangt, Geschichte, ja, ja, Geschichte! Das ist ein mißliches Ding! —

Der König widersteht dem Reize nicht, er wird doch eine bedingte Annahme versuchen. Die Minister wollten durch den Telegraphen die große Deputation in Frankfurt noch zurückhalten, aber der König wollte nicht einstimmen. —

Abdankung des Reichsverwesers. Schmerling's Ränkespiel. Braves Benehmen der Linken in Frankfurt, Vogt's, Temme's, Simon's von Trier rc. —

)er König in großer Gemüthsbewegung! Die größten
ste nach Volksgunst und dabei der stolzeste Fürsten-
ndel. Geschmeichelt und geärgert zugleich. Die Ver-
heiten gegen die andern Mächte scheint er persönlich
zu fühlen, da mögen seine Minister zusehen, die
gen Phrasen machen, sich verwickeln, stecken bleiben.
In diesem Augenblicke dauern die elendesten und nichts-
igsten Polizeiquälereien ganz eifrig fort, die willkür-
: Gewalt wird schamlos ausgeübt, ruhige Versamm-
:n werden gestört, Personen ausgewiesen 2c. Man
ckt immer neue Verschwörungen, verborgne Waffen —,
r kindisches, dummes Zeug, mit dem man aber die
htsamen ängstigt, den König selbst irre leitet —, von
:m Polizeikehricht lebt das Ministerium sein schänd-
; Leben fort!

Sonntag, den 1. April 1849.

lachmittags Besuch vom Grafen Cieszkowsky, er ist
s matt und schwankend, ich suche ihn bestens zu stärken
für die Linke zu befestigen; die deutsche Frage, die
inische, die magyarische wird besprochen, die polnische
ruht für den Augenblick, obschon polnische Generale
iebenbürgen und Piemont fechten. —
lbends Besuch von Hrn. von Weiher; schändlicher
all, wo Konstabler und herzugerufenes Militair eine
ie Wirthshausgesellschaft auseinander getrieben haben;
Assessor Gubitz wurde sogar verhaftet. Diese Willkür-
:n und Scheerereien sind empörend und thun der
erung selbst den größten Schaden. —
Im späten Abend noch kam Hr. Professor Weiße aus
ig und blieb bis gegen 9 Uhr. Ich hatte große Er-

örterungen mit ihm, er klagte über die politische Stimmung in Sachsen, er schilderte die Volksvertretung als völlig revolutionair, er wollte sie konservativ; ich sagte ihm meine Meinung frisch heraus und ließ ihn gestehen, daß die deutschen Regierungen so gewissenlos und verrätherisch gewirthschaftet haben, daß sie kein Vertrauen mehr verdienen, daß man seine Sicherheiten gegen sie nehmen müsse, wie gegen andre Spitzbuben. Ich gab ihm einige Stücke meiner Erfahrungen zu kosten. —

Waffenstillstand in Piemont, wahrscheinlich Friede. Dann ist auch Venedig verloren, die sardinische Flotte muß das adriatische Meer verlassen. Die französische Regierung läßt die Italiäner im Stich, verrätherisch, feige! Sie wird es einst büßen! —

Der König von Hannover soll abgedankt haben, der König von Würtemberg dazu geneigt sein. —

Der Sieg der Oesterreicher ist für die deutsche Sache, für das preußische Kaiserthum sehr unbequem. Sie werden jetzt nur um so trotziger sein, entgegentreten, drohen. Und wir? Das Volk ist noch nicht frei genug, die Regierung eigensüchtig, schwankend, rath- und hülflos! Solche gewaltige Verwicklungen und solche unfähige, erbärmliche Minister!

Montag, den 2. April 1849.

Graf Cieszkowsky sandte mir eine Eintrittskarte zur zweiten Kammer für heute; ich glaubte es nicht versäumen zu dürfen und eilte hin, bald nach 9 Uhr war ich dort, die Sitzung begann vor 10 Uhr. Präsident Grabow — gefiel mir nicht. Das Gebäude und seine Einrichtungen sind abscheulich, alles klein, unzweckmäßig, schikanös, „das

Gesindel soll sich nicht groß und würdig vorkommen, sich nicht behaglich finden", das scheint die Meinung der Einrichter gewesen. Die Hauptgalerie für Zuhörer ist hinter dem Präsidenten und Redner, diesen gegenüber nur die Minister, dann leere Wand. Die Minister saßen da wie Butter an der Sonne, keiner sprach, außer Brandenburg eine kurze Erklärung, die ihm erst mitten in der Verhandlung gebracht worden war. Brandenburg hat ein stupides Aussehen, Manteuffel ein spitz laurendes, Heydt dümmlich unbedeutendes. — Die deutsche Kaisersache wurde berathen, das heißt die deßfallsige Adresse an den König. Hr. von Berg als Berichterstatter sprach mehrmals sehr tüchtig, klar und warm, er war eigentlich der Beste. Vortrefflich sprachen auch Unruh und Parrisius, letzterer mit besondrer Schärfe. Unter dem Mittelmäßigen blieb Graf von Arnim-Boytzenburg, der ehmalige Minister, er suchte sich zu erhitzen, blieb aber und ließ kalt. Vincke war weit unter meiner Erwartung, sein sich überstürzender Redefluß ist nur ein Fluß, der auch sein Stocken und Stammeln hat. Nur mit fünf Stimmen siegte sein Entwurf über den von Parrisius. Um halb 2 Uhr verließ ich die Kammer, die noch mit Wahlen bis gegen 4 zubrachte. Ich war von der Hitze wie gekocht, von der Spannung todtmüde. Ich hatte großentheils stehen müssen. Mir ist es doch lieb, einmal dort gewesen zu sein. Alle Tage solche Anstrengung hielt' ich nicht aus. Was das Reden und Debattiren betrifft, da hatte ich das Gefühl, es mit den Andern wohl aufnehmen zu können. Ich habe oft auf meinem Zimmer für wenige Zuhörer völlige Parlamentsvorträge gehalten.

Gegen Abend unter den Linden die Frankfurter Deputation einfahren sehen, an der Ecke bei Kranzler, die Wagen kamen von der Friedrichsstraße her. Tausende von

Menschen, aber kein Jubel, alles kühl und matt, Magistrat und Stadtverordnete mit goldenen Ketten in schlechten Wagen. Hinterdrein kam ein Leichenwagen, ein ärmlicher, leerer, das erregte lautes Gelächter und Geschrei.

Dienstag, den 3. April 1849.

Hrn. Dr. Goldstücker versäumt und Bettinen von Arnim. — Nachmittags kam Dr. Goldstücker wieder, er hat Erlaubniß einige Tage hier zu sein, um seine Sachen zu ordnen, dann will er nach Königsberg reisen. Er erzählt mir seine Ausweisungsgeschichte, wie grundlos und gewaltsam sie geschah, und blos um seinen Einfluß bei den Wahlen zu hemmen, wie Griesheim gegen ihn gearbeitet und ihn verdächtigt hat, wie Manteuffel noch eben jetzt arglistig und lügnerisch sich benimmt, Hinckeldey die frechste Anmaßung zeigt. Ganz empörend und schändlich! —

Dann kam der ehmalige Adjutant Wrangel's, Rittmeister außer Diensten, Hr. Vorpahl, der am 18. März vorigen Jahres mit seinen Söhnen bei den Barrikaden war, die er auf dem Alexanderplatze tapfer behauptet hat, nachher der Oberbefehlshaber sämmtlicher fliegenden Schaaren war und im November die bedrängte Nationalversammlung an der Spitze jener Schaaren gegen das Militair vertheidigte; er will nach Amerika auswandern und die Regierung sieht es gerne, daß er dem gegen ihn erhobenen Prozeß wegen Widerstand gegen die bewaffnete Macht sich entzieht, man vergönnt ihm dazu drei Wochen Frist. —

Des Königs Antwort auf die Anrede des Präsidenten Simson hat die übelste Stimmung erregt, man fand sie nicht in Uebereinstimmung mit dem, was Brandenburg in der Kammer angekündigt hat. Viele Mitglieder der De-

tation wollten gleich abreisen, Vincke hat sie mit Mühe
ückgehalten und gleich heute in der Kammer einen neuen
trag eingebracht, den man als offne Feindschaft gegen
Minister, gegen den König selbst ansieht. Der König
in Neustadt-Eberswalde umgestimmt worden, man sieht
der Fahrt dahin eine besondre Intrigue. Der König
t mit mehreren Mitgliedern der Deputation bei und
ch der Tafel absichtlich nicht gesprochen, besonders gegen
ahlmann die schroffste Kälte gezeigt. Der Prinz und
r allen die Prinzessin von Preußen sind für die Annahme
r Kaiserkrone. —

Die Berufung des Königs auf den Blick nach oben,
r den Geist klar und das Herz gewiß mache, hat sehr
ßfallen; das ist nicht Frömmigkeit, sagt man, sondern
rahlen mit Frömmigkeit, Schönthun, wo nichts dahinter
s eitle Hoffahrt. —

Denkt der König denn nicht daran, daß die Fürsten,
enn es auf sie ankommen darf, das Kaiserthum enger
schränken werden, als je das Volk es thun würde? Das
olk darf in dem Kaiser auch einen Schutz sehen, die
ürsten nur ihren Unterdrücker, sie sind zur erblichen Eifer-
ucht und zum erblichen Widerstand gegen den erblichen
berherrn genöthigt. Sie sind dem Kaiser gegenüber
uch Volk und zwar dessen schlimmster Theil. Es ist ein
rbärmlicher Zustand, in dem höchsten Kreise fehlt es an
allen Begriffen, es herrscht nur trübe Einbildung, Ver-
wöhnung, Willkür, Schwäche. Was soll daraus werden?

April 1849.

Beckerath hat erzählt, er habe einen ganzen Abend
beim Könige zugebracht und ihm mit allen Beweggründen

zugeredet, die Kaiserkrone anzunehmen, allein der König, wiewohl er die größte Lust zum Annehmen gehabt, sei doch immer dabei verblieben, es ginge nicht. Zuletzt habe er gesagt: „Wenn ich Friedrich's des Großen Geist in mir fühlte, würde ich es thun. Aber diesen Geist hab' ich nicht!“

Als dem Könige die deutsche Kaiserkrone angetragen war, hatte Hr. von Saucken-Tarputschen öfters vertrauliche Gespräche mit ihm und stellte ihm mit gewichtigen Gründen vor, daß er die Krone annehmen müsse. Der König wandte ein, mit der verkündeten Verfassung könne er nicht einverstanden sein. Saucken erwiederte, die Verfassung werde von selber fallen oder sich anders bedingen, die dürfe kein Hinderniß sein. Der König hatte noch viele andre Bedenken, die Saucken der Reihe nach bündig widerlegte. Zuletzt mußte sich der König überwunden bekennen, Saucken habe in allen Stücken Recht, allein es stehe der Sache noch Eines entgegen, und das sei unwiderleglich: „Zur Durchführung dieser Sache“, rief er, „gehört ein kriegerischer Geist, ein Held, ein fester Staatsmann; Sie wissen, lieber Saucken, ich bin das alles nicht, ich bin kein Held, ich kann es nicht durchführen, ich muß also ablehnen.“

Der König hatte die größte Lust zur Kaiserkrone. Ihn ärgerte nur, daß die Fürsten sie nicht darboten. Er verglich das Angebot mit dem des Gewandes der Dejanira.

Mittwoch, den 4. April 1849.

Nachrichten über die Reichsdeputation. Allgemeiner Unwillen über das Benehmen des Königs. Die Mitglieder wollten nicht in die Oper, thaten es der Stadt zu Gefallen. Der König hatte nach der Mittagstafel in Charlottenburg nicht nur spitze, sondern gereizte, herausfordernde Reden fallen lassen. Die Prinzen waren gar nicht da. In beiden Kammern neue Erklärung des Ministeriums, Graf von Arnim verliest eine Note an alle Kabinette gerichtet, wegen Beschleunigung der Vereinbarung. Die Sache ist dadurch nicht besser, sondern nur schlimmer gemacht, die Verfassung wird ganz in Frage gestellt. Der König ist in einer Klemme, in die er sich gebracht und aus der er sich nicht herausfinden wird; er möchte so gern und kann nicht! Das erbittert ihn. Aber wer ist daran schuld? Er selbst und seine kopflosen Rathgeber. Das ist die Folge der letzten Thaten, des Verlassens der Demokratie. Die Fürsten haben keine Kaiserkrone, das Volk hat sie. —

Die Verstimmung ist hier allgemein, selbst die Stockpreußen wollen zum Theil die Annahme; viele Leute sagen ohne Scheu, daß sie jetzt den König aufgeben, daß sie auf den Prinzen von Preußen hoffen. —

Der König ist sehr beschäftigt und gereizt durch den Uebelstand, daß er als Kaiser der Deutschen unmöglich „von Gottes Gnaden" heißen kann, wie er als König doch durchaus heißen will. Wie soll sich das reimen, „von Gottes Gnaden" ruft gleich den Gegensatz „von Volkes Gnaden", und das wälzt er mit Widerwillen in seiner Seele.

April 1849.

Der König zu Friedrich von Raumer: „Ach, Sie bringen mir auch wohl, was Sie nicht haben?“

Zu Beseler: „Ihr Bruder regiert ja wohl in Holstein?“

Zu Riesser: „Ich bin sehr erfreut, endlich die Ehre zu haben, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Dann in andrem Tone höhnisch: „Nicht wahr, Riesser, Sie sind auch der Meinung, daß ich eine beschnittene Krone nicht annehmen kann?“

Zu Simson über Tisch lauter unbedeutende alberne Fragen: „Ist das Wasser Ihres Universitätsbrunnens noch so weich?“ „Was schreibt man Ihnen aus Königsberg vom Wetter?“

Gründonnerstag, den 5. April 1849.

Die „Nationalzeitung“ drückt unsre Lage und Stimmung heute sehr gut aus.

Besuch bei Ph. Münchhausen, er reist heute wieder ab, er ist außer sich über das Benehmen des Königs, um dessentwillen Dahlmann, Arndt, Riesser und ihre Freunde sich die ganze Zeit abgemüht, ihm ihren guten Ruf beim Volke geopfert, und der ihnen nun so dankt! Riesser, der die herrlichste Rede zu seinen Gunsten gehalten, ist ihm nur der Hamburger Jude! —

Die Abgeordneten von Frankfurt wollten heute um 2 Uhr abreisen und eine Erklärung zurücklassen, zum Unterhandeln hätten sie kein Recht, und die Erklärung des Königs nähmen sie als ein Nein. Die zweite Erklärung ist in der That noch schlimmer, als die erste; auf den Antrag der Fürsten und mit Zustimmung der Nationalversammlung will der König Reichsverweser sein! Hohn und Schwäche, Folge der falschen Stellung, in die er sich

racht! Werden die Abgeordneten wirklich abreisen?
nn es auch noch gehindert, wenn die Sache noch hin=
alten wird, wenn der König noch wirklich annimmt, ist
t alles Schöne, Frische, alle Begeisterung und Zuver=
t verloren? Und so macht er es bei jeder Gelegenheit,
bringt sich um Dank und Vortheil. —

Mehr als je ist wieder davon die Rede, der König
sse abdanken. Seltsam, wenn er, anstatt die Kaiserkrone
gewinnen, die Königskrone noch verlöre! Es kann so
men. Schon sagt man, der König habe nicht das
ht, den Antrag, der nicht ihm persönlich, sondern seinem
use und Stamme gemacht worden, einseitig abzuweisen.
r Prinz von Preußen und dessen Sohn hätten auch
zureden und die sind jetzt für die Annahme. Das Erb=
e hat ein großes Gewicht. Aber der König will ja
er die Kaiserkrone nur allzugern, er hat sich nur aus
ffahrt zu sehr mit den Fürsten eingelassen, besonders mit
terreich, er hat sich nur zu sehr gegen das Volk ver=
kt und verbittert, er ist zu sehr von ihm gedemüthigt
rden, um von ihm die neue Ehre anzunehmen, er möchte
gefesselt zu seinen Füßen sehen! — So sprechen Leute
r Art, Beamte, Kaufleute, Bürger, fremde Diplomaten,
ziere. Es ist ein allgemeines Jammer= und Wehge=
ei, man hört Flüche und Verwünschungen. „Ginge
die Deputation von hier nach Olmütz", hört' ich sagen,
r junge Kaiser nähme Krone und Verfassung an!" —
Die Frankfurter sind fast alle abgereist, Dahlmann voll
n, Arndt mit Schmerz; Vincke hat noch zu Dahlmann
gt, er wisse nicht mehr aus noch ein! —

Als ich zu Hause war, kam Herman Grimm, er hatte
n. von Meusebach gesprochen, der ihm von den heutigen
mmern erzählt, von dem Sturm gegen Bodelschwingh,

der sich unterfangen, die Revolution zu schimpfen, von dem Durchfallen aller Anträge; d'Ester hatte gesagt, das Ministerium sei nicht einmal werth, daß man ihm ein Mißtrauensvotum gebe, auch Vincke's Anklagen gegen die Minister hatten die Mehrheit nicht. —

In Oesterreich sind die Wahlen für das deutsche Parlament auf höchsten Befehl eingestellt. Man erwartet die Abberufung der Abgeordneten. In Ungarn geht es gut.

Stiller Freitag, den 6. April 1849.

Die gestrige Sitzung der zweiten Kammer ist denkwürdig. Die vortreffliche Rede Waldeck's wird in Deutschland wiederhallen. Die schamlosen Minister hielten sie aus. Bodelschwingh, durch den Sturm der Verachtung, der ihn traf, erschüttert, stotterte eine erbärmliche Entschuldigung, die in dem stenographischen Bericht sogar etwas verbessert ist. Dennoch siegte die Linke nicht in der Abstimmung, es kam zu keinem Abschluß, aber sie siegte durch den Ausdruck ihrer Gesinnung. — Die Auftritte in der ersten Kammer — eigentlich im Vorsaal — das Benehmen Hansemann's, Beer's und Yorck's, der sich an Fischer von Breslau thätlich vergriff, ist ein Brandmal für diese Leute, die sich zur gebildeten Klasse zählen wollen. Wie edel ist das Volk gegen diese! Und solche drei gehören zusammen, Yorck, Hansemann, Beer! —

Hr. von Weiher besuchte mich, Bettina von Arnim kam dazu und dann General von Pfuel. Wir durchsprachen die Gegenstände des Tages. Der König ist in zitternder Wuth, er ist ergrimmt, daß ein getaufter Jude sich erfrecht (Simson), an der Spitze einer Deputation zu sein, die ihm die Kaiserkrone anbietet; er ist empört über die An-

aßung des Frankfurter Gesindels, das er zu allen Teufeln ünscht, — die Krone möchte er aber doch gern haben! r hat der Deputation die widrigsten, schnödesten Dinge sagt. Zu Friedrich von Raumer mit widrigem höhni=)en Grinsen: „Eine närrische Zeit, wo man geben will, as man nicht hat." Zu dem Mitglied aus Dessau, zu m aus Mecklenburg sagte er beleidigende Worte: „Ich ibe einen heiligen Spruch gelernt in dieser schweren Zeit: Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.» An dem will) halten." — Bettina blieb am längsten und fragte mich n Rath wegen einiger Vorhaben. —

Mittags kamen Adolph Stahr und sein Bruder aus tettin. Da kam denn vieles zur Sprache. Im Dezember ar eine Deputation aus Stettin hier, die dem Könige re reaktionairen Huldigungen brachte. Der König ließ h ganz gehen, schimpfte auf die Volksvertreter, auf die reßfreiheit, pries seine Militairmacht und schloß endlich: Was die Demokraten betrifft, mein lieber Masche, so ssen wir einen guten Kantschu flechten und hauen sie aus, ß die Hunde nicht mehr stehen noch gehen können." sissima verba.

Sonnabend, den 7. April 1849.

Die Dänen ein Linienschiff und eine Fregatte ver=ren. —

„Colomba" von Mérimée gelesen, und in den Hamburger Jahreszeiten" (1848, Nr. 12 ff. und 1849, Nr. 8 ff.) riefe von Justus Erich Bollmann, von F. Helms mitge=eilt. Diese Briefe gaben mir reiche, wunderbare Ein=licke. Wie ist das Leben so kräftig und die Erinnerung

so schwach, und doch scheint diese schwache Frucht der beste Ertrag aller jener Anstrengungen.

Montag, den 9. April 1849.

Der Redakteur der „Deutschen Reform“, Dr. Rutsch, eiligst ausgewiesen! —

Oberstlieutenant von Griesheim hat seufzend bekannt, unser ganzes Unglück sei der König, den müßten wir los sein. Auch Hr. von W. hat heftig in dieser Art gesprochen. — Das sind die Royalisten! — Griesheim war gestern in Britz und hat dort den Bauern vorgesprochen, wie unrecht es sei, daß das Militair die Verfassung beschwören solle!

Dienstag, den 10. April 1849.

Nachträgliches. Als der König die Frankfurter Abgeordneten im Weißen Saal empfing, sahen einige Hofleute aus obern Zimmern der Kunstkammer, die man hatte aufschließen lassen, dem Vorgange zu, und mit ihnen war der russische Gesandte, der einzige von allen Diplomaten. Mißfällig für diejenigen, die es sahen oder erfuhren. — Der König hat zu den Abgeordneten auch gesagt, er bedaure, daß er ihnen durch sein Mittagsmahl anderthalb Stunden ihrer kostbaren Zeit geraubt! Was soll dergleichen unnütze Bemerkung vorstellen? —

Der Minister von Manteuffel versichert, es sei kein andres Heil, als das Halten an der Verfassung! Das glaub' ich, da er wankt, möcht' er sich an ihr halten, auch sie zum Schutze gegen den König brauchen. Und diese Verfassung, aus Lug und Borg zusammengeflickt und durch schändliche Zuthat vergiftet! Die Nationalversammlung

ıt die Minister für Hochverräther erklärt, und das sind
. —

Ueber den Sieg einer schleswig-holstein'schen und einer
ssauischen Batterie bei Eckernförde über ein dänisches
nienschiff und eine dänische Fregatte freut man sich hier
ch besonders aus dem Grunde, daß nicht preußisches
schütz dies Werk vollbracht, denn der Dünkel und Ueber-
uth unsrer Offiziere sei ohnehin schon unerträglich, und
n dem traurigen Feldzuge Wrangel's machten sie ein
esen, als ob's was wäre. —

Der elende Rintelen hat den Abschied, aber als Prä-
ent in Münster. Das von ihm ganz in Verwirrung ge-
achte Justizwesen soll Geh. Rath Simons als neuer
ıstizminister in Ordnung bringen. Auch der Graf von
nim wird endlich abziehen, es ist die höchste Zeit! —

Der König will an den Rhein reisen, auch wohl Frank-
rt am Main besuchen! Will er überraschen, hofft er
rch Reden einzuwirken? die Sachen durch Machtan-
en sich unterzuordnen? Das könnte übel ausfallen! —

Die schleswig-holsteinischen Abgeordneten hat der König
r nicht angenommen, sie sind wieder zurückgereist! —
n Hofe ist man sehr mißmuthig über den Sieg bei
kernförde, man bedauert die Niederlage der Dänen, man
tte lieber den deutschen Reichstruppen eine Schlappe
önnt. —

Blutbad in Brescia. Die „feigen" Italiäner schlugen
mit größtem Heldenmuth und wollen von keiner Ueber-
be hören. Auch Bergamo trotzt noch standhaft der
bermacht der Oesterreicher. Genua hat die Piemonteser
trieben, die Republik wird dort ausgerufen. —

Der achte Band von Thiers; langweilig und matt ist
ese Lobpreisung Napoleon's! So müßte man Louis

Philippe's Regierung darstellen, der entspricht solcher Gleis-
nerei und Scheingerechtigkeit. Napoleon muß mit Leiden-
schaft geschildert werden.

Mittwoch, den 11. April 1849.

Nachrichten aus Weimar. Die deutsche Deputation hat auf ihrer Durchreise dort der Großherzogin sagen lassen, die einzigen guten Augenblicke, die sie in Berlin gehabt, wären die bei der Prinzessin von Preußen gewesen. Auch haben die Abgeordneten geäußert, einen deutschen Kaiser hätten sie in Berlin nicht gefunden, außer einem in Weiberröcken. —

Ein Brief aus Hamburg, worin es von der Kaiserwahl heißt: „Schrecklich, daß es dahin kommen mußte, zu einem so verzweifelten Mittel, als anscheinendes Rettungsmittel, greifen zu müssen, sich an einen — anzulehnen und einen solchen als Stütze anzusehen! Darin liegt die äußerste, hoffentlich aber auch die letzte Schmach unsrer nicht energisch betriebenen Freiheitsbestrebungen." Ferner: „In Holstein stand es am 18. so, daß Olshausen darüber zu bestimmen hatte, ob die Republik im Norden proklamirt würde. Hätte man an diesem bedeutungsvollen Tage die nord-albingische Republik proklamirt, so stünde es um ganz Deutschland jetzt anders." Die Stimmen für Republik sind jetzt schon häufiger und gewichtiger, als im vorigen Jahr. Hier wird in höheren Kreisen und besonders in der Militairaristokratie noch immer eifrig die Nothwendigkeit besprochen, daß der König abdanke, daß der Prinz von Preußen an dessen Stelle trete. Es hilft dem Könige nichts, daß er bei jeder Gelegenheit das Heer belobt, dies denkt nur an die durch ihn erlittene Schmach. Der König

gte neulich zu den in das Heer eintretenden Kadetten, e, wie gewöhnlich bei dieser Gelegenheit, ihm vorgestellt urden: „Sie treten in eine Armee, wie es keine zweite ebt.“ —

Unter Mitgliedern der ersten Kammer sollten in Folge r neulichen „Jungenstreiche“ mehrere Zweikämpfe stattnden, aber man hofft, daß eifrige und höhere Vermitteng alles beilegen werde. —

Im März vorigen Jahres kannte man noch keinen elagerungsstand, die Erfindung hat man erst später macht, durch Cavaignac's Beispiel belehrt. Aber man nnte ihn damals nicht aussprechen, er war an und für h schon vorhanden und von jeher. Das alte Regieresen war Belagerungsstand, auch jetzt ist dieser nichts ndres, als die Herstellung von jenem, nur mit dem Unterhiede, daß dies selber sich als Ausnahme bekannt.

Donnerstag, den 12. April 1849.

Hänlein erzählt mir, daß im vorjährigen Februar, als er ach der französischen Revolution wieder nach Hamburg vollte, um auf seinem Posten zu sein, der König, bei dem r sich beurlaubte, ihn ausgelacht habe: „Sie denken wohl, s giebt Unruhen? O ganz und gar nicht, bei uns teht alles fest und wir haben keine Erschütterungen zu ürchten!“

Die „Nationalzeitung“ verarbeitet den frechen Bodelchwingh nach Gebühr, und auch Vincke'n stellt sie in ganzer Blöße hin. —

Seit dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's des Vierten, und besonders seit dem Siege der Reaktion, häuen sich die Prozesse wegen Majestätsbeleidigung in einem

Maße, das unter der vorigen Regierung nicht vorkam. Dies hat folgende Bewandtniß. Nach dem Tilsiter Frieden, der einen großen Theil des geretteten Landes noch in französischen Händen ließ, veranlaßte Hr. von Schön, den andre damalige Räthe hiebei unterstützten, daß die Anklagen wegen Majestätsbeleidigung immer erst an den König oder dessen Kabinet gelangten, damit hier entschieden würde, ob man sie durchführen solle oder fallen lassen. Schön stellte vor, es sei unklug, diese durch die Zeitumstände jetzt häufigern Prozesse, da so viel Leute im Unglück wären und dies dem Könige zuschrieben, da die neuen Maßregeln so viele Menschen schmerzlich berührten und diese sich in unbedachten Aeußerungen Luft machten, es sei unklug, diese Sachen alle zu verfolgen und durch das Aufnehmen derselben in manchen Fällen sogar dem Feinde Vorschub zu thun, in den meisten seien sie ganz unerheblich. Der König ging darauf ein und befahl, daß immer ein vorläufiger Bericht an das Kabinet gerichtet würde. Kam es nun vor, daß jemand auf den König geschimpft hatte, so zürnte dieser heftig, fragte wohl: „Was will er denn? Das ist ja ein dummer Kerl, ein Schweinhund!" Durch diese Art sich zu äußern nahm er gleichsam seine Genugthuung, es wurde nichts weiter verfügt und die Sache fiel. So blieb es die ganze folgende Regierungszeit, selten wurde der Befehl ertheilt, einer Anklage Folge zu geben. Als Hr. von Rochow Minister wurde, ließ er diese Anordnung abstellen und die Gerichte wurden angewiesen, ohne weitere Anfrage zu verfahren. Für Hrn. von Rochow war es ein Vergnügen, den beschränkten Unterthanenverstand, der sich eine Kühnheit erlaubte, häufiger gezüchtigt zu sehen. (Diese ganze Mittheilung ist ganz genau nach

iner Erzählung des verstorbenen Geheimen Kabinetsrathes lbrecht niedergeschrieben.)

Schrift von d'Ester: „Der Kampf der Demokratie";)enkschrift von C. O. Hoffmann: „Revolution und Kontre-volution", und zweites Heft der „Personen und Zustände erlins". —

In der zweiten Kammer Jung's kräftige Interpellation egen der Ausweisungen, und schofle, nichtswürdige Antwort Manteuffel's! Frechheit des Grafen von Arnim-Boytzenburg, sich der Ausweisung Hecker's und Itzstein's zu berühmen! — Rodbertus wacker aufgetreten. — Bericht des Zentralausschusses gegen den Belagerungsstand. —

Die Piemonteser haben nach hartem Kampfe sich wieder in den Besitz von Genua gesetzt. —

Aus Ungarn zweifelhafte Nachrichten. — Türken in der Moldau und Wallachei, dort im Südosten erglimmen allerlei Feuerstoffe!

Freitag, den 13. April 1849.

Die „Spener'sche Zeitung" enthält einen Bericht von Radowitz an seine Wähler, der ihn bei den Katholiken entschuldigen soll, für einen protestantischen deutschen Kaiser gestimmt zu haben. Ja, er will wieder preußisch sein und sagt manches wider Oesterreich, aber die Unterrichteten bleiben bei der Behauptung, er habe Ränke gegen Preußen und für Oesterreich gespielt. —

Die Börsenkurse steigen etwas wegen Geldüberfluß, nicht wegen Vertrauens zu den Regierungen. Im Gegentheil, Handel und Gewerbe leiden, und was noch geht, *geht* ungeachtet der Regierungen, trotz deren Schlechtigkeiten und Dummheiten.

In der zweiten Kammer Berathung über den Entw
eines Plakatgesetzes. Wesendonck und Rupp sehr
dawider, nur Eine Stimme fehlte, und es wäre sogl
zurückgewiesen worden. Stimmengleichheit war schon
Die Linke gewinnt täglich an Kraft und an Zahl. Br
denburg hat sich wieder etwas blamirt.

In Frankfurt am Main gährt es. Das Parlament
sich auf's neue für Festhalten an der Verfassung
klärt. Die Oberhauptsfrage ist besprochen worden, a
kein Beschluß gefaßt. Man will nichts übereilen, den F
sten zur Besinnung Zeit lassen. — Freie Versammlung
Heidelberg.

Die österreichischen Abgeordneten sind noch thätig u
haben eine Adresse an ihre Regierung erlassen.

Aus Ungarn sehr verheißungsvolle Nachrichten, d
Magyaren stehen mit großer Macht bei Pest.

Sonnabend, den 14. April 1849.

Die erste Kammer feiert, sie hat keinen Stoff, kein
Vorlagen für ihre Sitzungen. Das ist eine schöne Wirt
schaft von Ministern und Kammern! Es ist recht, al
wollten sie die Nationalversammlung in das glänzend
Licht stellen.

Abends bei P. Die österreichische Note vom 8. die
wegen der deutschen Verhältnisse wurde vorgelesen: „
haben wir's!" rief P. bei jedem neuen Absatz.
Note ist eine Fülle von neuen Kopfschlägen, wie sie in
„Mystères de Paris" der Chourimeur empfängt,
muß diesen Hagel bewundern, auch wenn er einen tr
Sie erklärt, daß der alte Bundesstaat noch fortbest

aß Oesterreich nichts aufgiebt, daß es sich alles vorbehält, daß das Parlament keine Befugniß gehabt, eine Verfassung zu verkünden, daß die Kaiserwahl ungültig sei, daß das Parlament nicht mehr bestehe, auch der König keine Reichsverweserschaft führen könne. Das ist denn rund und vollständig gesagt, was man meint. Diese hoffährtige Anmaßung, dieses lügnerische Verläugnen alles bisher Thatsächlichen, Zugestandenen, dieser Frevel gegen das deutsche Volk wird seine Strafe finden; für jetzt ist es Strafe, verdiente Strafe, sowohl dem Parlament als dem Könige von Preußen, dem Hrn. von Gagern und seinen Genossen. Wer die deutsche Volkssache verrathen, hintangesetzt, wer sich feig unter Oesterreich gefügt, mit Schmerling geliebelt hat, der wird hier von der Seite, wohin er sich geneigt, hart getroffen; wer die Volkssache aufgegeben hat, um sich hinter die Fürsten zu stecken, der wird hier belehrt, wie es die mit ihm meinen. Wer, wie die schändliche Mehrheit des Parlaments, die preußische Nationalversammlung preisgegeben hat, den österreichischen Reichstag und so seine besten Stützen freventlich geopfert, der verdient kein besseres Ende, als solchen Fußtritt zu bekommen. Die deutsche Sache wird sich durcharbeiten, jetzt oder künftig, das macht mir keine Sorge, aber diese Halunken sammt und sonders gleich jetzt gestraft zu sehen, das macht mir Freude.

Was wird der König thun? Seine Launen sind nicht zu berechnen, aber seine Schwäche. Er wird nachgeben, sich ganz mit dem Volke verfeinden, unter Oesterreichs Machtwort sich beugen, den alten Bündnissen sich unterordnen, und statt des geträumten Glanzes und Emporsteigens nichts als ein trauriges Unterordnen haben! — Was wird das Parlament thun? — Was kann es thun? —

Heute ist der erste Paragraph des Plakatgesetzes in der zweiten Kammer durch kleine Mehrheit der Linken durchgefallen. Der erste Sieg dieser Art, der aber noch nicht verfolgt wird.

Sonntag, den 15. April 1849.

Die „Spener'sche Zeitung" bringt einen scharfen Angriff gegen Vincke, wahrscheinlich von Hugo von Hasenkamp, und sagt im voraus, auch als Minister werde er nichts taugen.

Besuch von Dr. G. Wir besprechen die heutige Lage der Dinge, die Unfähigkeit der Minister, die Unbeachtung aller wesentlichen Rücksichten, die Launen des Königs. Die Regierung thut, als gingen die Kammern sie gar nichts an, man wird sie nächstens auflösen oder fortjagen. Das Königthum tappt wahnsinnig im Finstern herum, jedem Rath unnahbar.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber die österreichische Note, ihre Frechheit, die aber im Augenblicke ganz im Vortheil ist und es vielleicht auf längere Zeit noch bleibt. Wir werden unterducken in Schimpf und Schande. Oesterreich trotzt weniger auf die Hülfe Ru
lands, die es fürchtet, als auf die Zustimmung oder d
Unthätigkeit Frankreichs; sie scheinen von dieser Seite s
Sie haben das letzte Geld aufgeboten für ihre A
warum sollten sie nicht einen Theil für den großen
auch in Paris angelegt haben? Louis Bonaparte b
Geld. Einige Millionen von den piemontesischen
zahlungen mögen auch schon zugesagt sein. Aber w
doppelschneidig ist, was man jetzt thut, so ist das
Bonaparte'n, den Unthätigen in seiner Stellung

en, auch von dieser Art; ist er erst fest, dann wird
hon thätig werden auch gegen Oesterreich. — Franck
h sehr gescheidt, mit hoher Uebersicht und hellem Muth.
jr. von Schmerling ist hier angekommen. Dieser In-
nt ist hier am Hofe und von den Ministern mit Aus-
iung empfangen worden. Natürlich. Der König ist
it Oesterreich einverstanden, und die Schläge, die er
dort empfängt, nimmt er willig hin, nur um sie wei-
u geben; in den Grundsätzen ist keine Verschiedenheit,
kürherrschaft und Volksunterdrückung, von Gottes
den, mit etwas Verfassungs- und Gesetzlichkeits-Anschein,
n es die Zeiten so durchaus wollen.
Man sagt, die Revolution von 1848 sei gescheitert und
ren, das ist aber nicht wahr, sie ist nicht ganz gelun-
aber auch die Kontrerevolution nicht, der Kampf
rt fort, mit Nachtheilen und Vortheilen auf beiden
en. Im Allgemeinen ist ungeheuer viel gewonnen
die Freiheit, schon daß sie zum Worte gekommen ist,
sie Kinder gezeugt hat, die heranwachsen und gedeihen.
In Thiers gelesen, mit wahrem Ekel; er ist ein gemei-
Bonapartist, der mit den unschuldigsten Redensarten
rößten Gewaltthaten erzählt und beschönigt.

Montag, den 16. April 1849.

Rußland verbietet auf's neue das Einrücken in Jütland.
Fortschritte der Ungarn, sie stehen bei Pest und Waitzen
roßer Macht. Windischgrätz vom Oberbefehl abgerufen;
uter Städteverwüster, aber ein jämmerlicher General,
: Feldmarschall!

Dienstag, den 17. April 1849.

Ich und meine Freunde, wir wünschen nicht, daß die Frankfurter Sache zu Grunde geht, aber wir sehen es als richtige Folge der von dieser Nationalversammlung bisher gehaltenen Richtung an, wenn es geschieht. Ebenso wünschen wir dem Könige die Kaiserkrone, aber wenn sie ihm bei seinem Benehmen entgeht, so erkennen wir dies auch für richtig an. Die Zukunft bringt uns reiche Tröstung für alles, was bei diesem Fehlschlagen auch uns fehlschlägt. Wir wollen keine neue Revolution, wir fürchten sie, aber wenn man uns auf sie mit Gewalt hindrängt, so können wir sie annehmen. Ich sehe in der That kein Auskommen mit den jetzigen Regierungen, sie sind und bleiben volksfeindlich.

General von Pfuel war lange bei mir; nach längerer Erörterung des hiesigen Standes der Dinge, der Ereignisse in Ungarn und Italien, kamen wir auf metaphysische Gegenstände, die er in eigenthümlicher Weise, mit hohem und freiem Blick, und mit edler Zuversicht betrachtet. Ueber Selbstsucht, die dem Thiere ganz erlaubt ist, dem Menschen nicht, der Fortschritt besteht im Aufsteigen zum Allgemeinern, wo die Selbstsucht untergeordnet wird, im Ausbilden der Persönlichkeit um sie desto bestimmter aufzugeben.

In den Kammern wenig Erhebliches. Das Versammlungsrecht wird etwas besser gestellt, als die Minister es wünschen, aber die Mehrheit ist nicht sicher, und es geht mehr Schlechtes durch als sollte. Waldeck sehr brav. Riedel jämmerlich, der jüngere Camphausen lächerlich.

Mittwoch, den 18. April 1849.

In Mirabeau gelesen, mit Staunen über seine Einsicht in damalige Zustände, die den heutigen nur allzu ähnlich sind. Sein Eifer, sein Feuer, sind durchaus rein und edel. Er überragt alles um sich her an Größe und Sicherheit, er verläugnet seine Grundsätze nie. Dann in Grote gelesen und in Goethe. —

In der zweiten Kammer das Vereinsgesetz etwas berichtigt, aber doch in noch schlechter Gestalt angenommen. — Die Linke könnte jetzt schon öfter die Mehrheit haben, allein sie strebt nicht genug dahin. Vielleicht ist das grade gut. Die Mehrheit unter Belagerungsstand ist nicht viel werth, erst muß dieser aufhören und noch vieles Andre. Ohne neuen Volksausbruch kaum möglich. Der wird kommen. Die Opposition hält inzwischen das Feld und arbeitet an Befestigungen und mehrt ihren Anhang. —

Aus Ungarn keine Nachrichten, also steht es gut mit den Magyaren. — In Italien nichts beruhigt. Doch ist Genua am 11. durch Vertrag von den Piemontesen wieder besetzt. — Aus Wien Gerüchte von neuem Staatsbankrott.

Donnerstag, den 19. April 1849.

Der König ist betroffen und verlegen, daß bereits 26 deutsche Regierungen, die er zur Vereinbarung und Unterhandlung über deutsche Verfassung und Kaiserwürde eingeladen, ohne weiteres ihre Anerkennung und Zustimmung ausgesprochen haben. Sein eignes Vereinbaren wird dadurch zu nichte. Die Volksvertretungen erklären sich wacker und wirken nach Kräften. Wenn unsere Nationalversammlung noch bestünde! und der österreichische Reichstag! wie ganz anders sähe alles aus! Die Schandbuben in Frank=

[redacted]

furt am Main, welche das Parlament zum Polizeischergen der Fürsten herabgewürdigt haben, diese Bassermann und wie sie alle heißen, bleiben für diesen Schiffbruch ewig verantwortlich. —

Der Graf von Lerchenfeld-Köfering hat eine bairische Erklärung hiehergebracht, die nicht gehauen, noch gestochen ist. Diplomatisches Lumpenwesen. Ließe man nur das Volk sich aussprechen! Aber die Kammern in Baiern sind grade jetzt vertagt, die hannöverschen auch. — Man erwartet die Abdankung des Königs von Würtemberg, auch die des Königs von Hannover. — Die „Vossische Zeitung" hier wagt sogar durch Aufnahme einer Andeutung aus einer süddeutschen Zeitung von der möglichen Abdankung unsres Königs zu sprechen. —

Mehr als je wird in der hohen Aristokratie wieder davon geredet und darauf gedrungen, daß der König seinem Bruder Platz machen müsse. Die Gardeoffiziere sind mit dem Könige nicht ausgesöhnt, trotz aller Schmeicheleien, mit denen er jetzt bei jeder Gelegenheit die Armee überschüttet. —

In der zweiten Kammer kleine Siege der Linken. In der ersten eine Anzahl von Mitgliedern, die sich für konstitutionell erklären und die Revision der oktroyirten Verfassung ernstlich betreiben wollen. Fürst von Hatzfeldt dabei. —

Nachricht aus Paris, daß die Regierung Schiffe und Truppen nach dem Kirchenstaat absendet, weil die Oesterreicher dort und in Toskana vordringen. Für den Pabst und gegen die Republik Rom beabsichtigt, könnte die Wirkung dieses Einmischens doch eine entgegengesetzte werden. —

Neue Stücke des „Kladderadatsch", trotz allem Verbot!

Freitag, den 20. April 1849.

Geschrieben, über die Kaiserfrage als Volkssache, nur in dieser Beziehung hat sie Werth, früher konnte sie auch in persönlicher Hinsicht, als Verherrlichung des Königs, werth und angenehm sein, das fällt jetzt weg, nach so viel Abscheulichem, was geschehen ist. — Der König meint zwar, er könne noch alles wieder gut machen, er habe größere Hülfsmittel in sich als Friedrich der Große (denn dem habe doch der Glaube gefehlt, meint er!!), aber es soll ihm schwer werden, und er ist auch schon zu alt dazu geworden. Hier war die glänzendste Rolle hingelegt, unsterbliche Ehren, wie der Kriegsruhm sie kaum verleihen kann; durch Dünkel und Eigensinn und Schwäche ist alles verfehlt und verspielt. —

Besuch von Hrn. Professor Stahr; Unwillen über die Ungerechtigkeit und den Dünkel der deutschen Professoren gegen andere Nationen, besonders gegen die Italiäner, deren große Bestrebungen und Opfer für die Freiheit man gar nicht einmal kenne, deren schöne und würdige Handlungen aber im Lande wohlgewußt und gefeiert seien, dort sei der Adel in jeder Volkssache voran, dort sei er geliebt vom Volke, während bei uns der angeblich gebildete Theil der Nation sich von dem Gemeinbesten abwende, die niederträchtigste (gleichbedeutend mit hoffährtigste) Gesinnung zeige! Beispiele aus Neapel. — Wir sprachen über Mirabeau, ich zeigte Stellen von ihm. —

Beckerath ist hier angekommen aus Frankfurt am Main. Wird auch nichts Gescheidtes zu Stande bringen! —

Unsre Portierfrau stand in der Thüre und hatte ein rothes Band als Brustschleife, ein Offizier ging vorbei und sagte lachend: „Nehmen Sie sich in Acht, der General «Druf» kann kein Roth sehen!" Sogar von Offizieren solcher Spott!

Sonnabend, den 21. April 1849.

Geschrieben. Der Sieg bei Eckernförde bestärkt nur meine Ansicht über die Unzweckmäßigkeit des Wesens mit der deutschen Flotte. Kein Schiff, kein Kanonenboot führte hier den Kampf, sondern nur Strandbatterieen. Im Frieden werden unsre Kriegsschiffe verfaulen, im Kriege nichts vermögen. Und wie viel Geld wird hiebei nutzlos verwendet! Nützlicher wäre es, die Sammlungen geschähen für die Volkssache, für deren Zeitungen, Vereine ꝛc. —

In der „Nationalzeitung" nähere Aufschlüsse über den Mordanfall durch Soldaten des ersten Garderegiments in Potsdam gegen Dr. Tropus verübt. Er wollte sich nicht bestechen lassen, dafür nahm die Reaktion Rache. Der König soll über die Unthat aufgebracht gewesen sein, der General von Hirschfeldt aber ein Gedicht von Tropus gezeigt haben, das diesen anklagen sollte, jedoch nichts Böses hat. —

Pfuel kam und brachte vorläufige Nachricht von der Sitzung der zweiten Kammer, deren Berathung aber um 4 Uhr noch fordauerte. Ausführlicheren Bericht gab dann am Abend Hr. Prof. Stahr. Die Sitzung hat von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags gedauert. Der Antrag von Rodbertus, Anerkennung der deutschen Verfassung, ist mit einer Mehrheit von sechzehn Stimmen durchgegangen. Die Polen stimmten dawider, auch einige äußerste Linke, sonst wäre die Mehrzahl noch weit größer gewesen. Der Graf von Brandenburg gab eine Erklärung, die er ablas, dann ließ er sich auf den freien Vortrag eines Gleichnisses ein — offenbar vom Könige herrührend und auswendig gelernt —, in welchem er plötzlich stecken blieb, und den Faden nicht wiederfinden konnte. Er schloß dann mit den Worten: „Das Schiff würde niemals in den Hafen

einlaufen", und wiederholte mit verstärkten Akzenten ziemlich albern dreimal dieses Niemals! Die ganze Versammlung war erschrocken über diese beschämende Geschichte. Es war wirklich das Mitleid des Erbarmens. Schulze (von Delitzsch) rügte jedoch sofort, dies „Niemals" erinnere an eines vom Vereinigten Landtage. Vincke hielt eine furchtbare Rede gegen die Minister. Berg und Rodbertus sehr brav, Grün scharf; der Graf von Arnim-Boytzenburg erbärmlich. Hr. von Bismarck-Schönhausen in seiner Stellung nicht ohne Talent. — Was wird der Beschluß fruchten? Hier im Augenblicke nichts, aber in Deutschland wird er einwirken. — Die jämmerlichen Reden von Kleist-Retzow und dem ganz unfähigen jüngeren Camphausen wurden von Vincke verspottet. Das ist nun der Mann, den die Reaktion kommen ließ, dessen Wahl sie veranstaltete, auf den die Minister rechneten! Er ist kein Reiner für die Sache der Freiheit, aber mit diesen Schmutzfinken will er sich doch nicht zusammenthun. —

„Berlin bei Nacht" heißt ein Stück von Kalisch, das in der Königsstadt wiederholt mit stürmischem Beifall gegeben wird. Es kommen die furchtbarsten Angriffe und Verspottungen darin vor, Bodelschwingh, York, Vincke, der sich vor Jung fürchtet, allgemeine Zustände, die Brigittenau wird erwähnt ꝛc. Und das alles im Belagerungsstande. —

Die Potsdamer Gardeoffiziere haben eine Beglückwünschungs-Adresse an Radetzky erlassen! —

In Florenz Unruhen und der Großherzog hergestellt, heißt es. —

Dreißig deutsche Regierungen haben nun die deutsche Verfassung anerkannt. Der König, der sie zur Vereinbarung einlud und ihre Zweifel und Einwürfe wollte, sieht

seine Hoffnung arg getäuscht. Die Regierungen würden ohne ihn noch geschwiegen haben, seine Aufforderung hat sie zum Sprechen gebracht, und er selbst hat sie sich gegenüber gestellt. Er muß nun allein sagen, daß nur er die Verfassung nicht will. Die Regierungen wollten nicht alle Volksgunst verlieren, auch dem Könige die Annahme erleichtern, darum anerkannten sie. Und wir sitzen beschämt!

Sonntag, den 22. April 1849.

Die Berichte über die gestrige Sitzung der zweiten Kammer geben nur ein Gerippe, nicht das Lebensbild der Vorgänge. Das Mißgeschick Brandenburg's erscheint nicht in der Stärke des Eindrucks, den es auf alle Anwesenden gemacht. Man weiß nicht, was man sagen soll, daß diese Minister noch bleiben. Man vergleicht sie mit dem Pferde, das Caligula zum Konsul ernennen wollte; das konnte auch keine Beschämung fühlen. —

Der Staatsanwalt Sethe hatte Rintelen wegen dessen Verfahrens gegen Temme öffentlich vertheidigen wollen, Temme weist ihm heute in der „Nationalzeitung" mit treffenden Gründen nach, daß er eine schlechte Sache schlecht vertreten und nur seine Unkenntniß bloßgegeben hat. —

Hr. von Hasenkamp in der „Spener'schen Zeitung" über den geringen Werth des unbedingten Veto und den Werth des einstweiligen. —

Besuch vom General von Pfuel; er sieht die Entstehung von Reichslanden voraus, Zertrümmerung einiger der jetzigen deutschen Staaten, Bürgerkrieg. Eine Anzahl muthiger österreichischer Abgeordneten (Giskra, Hartmann &c.) haben erklärt, die Regierung habe sie nicht geschickt, könne sie

uch nicht abrufen von Frankfurt, und sie würden bleiben. Unter den waltenden Umständen ein wahrer Heldenmuth, der Verbannung, Verfolgung nicht scheut. Ein Theil der preußischen Abgeordneten würde ebenfalls nicht folgen, wenn der König sie abriefe. —

Durch einen Artikel der oktroyirten Verfassung hat der König eigentlich die Frankfurter Verfassung im voraus anerkannt und ihr sogar die preußische untergeordnet. Freilich dachte er, es würde anders kommen, und er mittelst jener diese noch mehr einschränken können. —

Besuch von Keyserling. Mittheilungen aus der großen Welt, man ist erschrocken über die Abberufung von Windischgrätz, über die Fortschritte der Ungarn, über Vincke's Schwenkung; letzterem sagt man schon nach, er wolle Reichskanzler werden! —

Unsre aristokratischen Offiziere schimpfen furchtbar auf den König; er müsse abdanken, heißt es stärker als jemals, er sei das Unglück des Landes; man meidet ihn, man thut, als sähe man ihn nicht, um ihn nicht grüßen zu müssen. — Alle Leute, die von Frankfurt am Main kommen, Bederath unter ihnen, äußern den Wunsch, der König möchte abdanken; mit dem Prinzen von Preußen ließe sich eher auskommen, sagen sie. — Die Prinzessin von Preußen setzt ihre Bestrebungen fort, ist in Verbindung mit Frankfurt, läßt dem Grafen von Schwerin durch eine Vertraute schreiben, sucht auf Vincke einzuwirken ꝛc. Das alles taugt nicht, verrückt den rechten Standpunkt, verwirrt die Sachen nur noch mehr. —

Der König von Sachsen hat heute hier erklären lassen, er werde in der deutschen Sache nichts ohne Oesterreich thun; seinen Kammern gradezu entgegen. Vom König von Hannover erwartet man Nachgiebigkeit, aus Rücksicht

für seinen blinden Sohn, dem er so die Krone besser zu sichern meint. —

Heute wird in Folge des gestrigen Beschlusses der zweiten Kammer beim Könige deren Auflösung berathen. Graf von Brandenburg hat schon gestern gesagt, er halte sie nicht für möglich, die Folgen wären nicht abzusehen.

Montag, den 23. April 1849.

Geschrieben, aber mit Unlust. Die Richtung, welche ich halten wollte, wird alle Tage unhaltbarer und der beste Wille wird an der Dummheit und Schlechtigkeit zunichte, in denen die Regierungen beharren. Wir sind in schwieriger Lage, die Volkssache ist leider auch nicht rein und reif, sie ist noch keine zuverlässige Macht, das sieht man recht an der vorgestrigen Sitzung der zweiten Kammer, ein solch ausgepeitsches Ministerium besteht noch! — Freilich thut das Fortbestehen mehr als man glaubt; kein Jakobinerklub könnte die Revolution besser fördern. Aber eine Schmach ist's doch. —

In der zweiten Kammer ist heute das Versammlungsrecht weitergeflickt worden. In der ersten will man den Entwurf der Regierung nicht, sondern die Arbeit der zweiten Kammer zum Grunde legen. — Der Präsident Grabow benimmt sich ganz partheiisch. — Der Graf von Schwerin wird gradezu albern. —

Die wichtigsten Nachrichten sind heute die aus Wirtemberg. Das Volk in Stuttgart und, wie es scheint, im ganzen Lande ist in großer Gährung und wird den König zwingen, die deutsche Reichsverfassung anzuerkennen oder abzudanken. Am Hofe dort gilt der russische Einfluß viel, aber die Volksbewegung scheint übermächtig. Auch in

en ist die Volksvertretung brav und standhaft, und
die Niederträchtigkeit der Minister, den von ihnen
schuldig erkannten Gesandten von Könneritz in Wien
abrufen zu wollen, weil die österreichische Regierung
ibel nehmen würde; man wird die Besoldung dieses
dten nicht bewilligen. —

n Potsdam war eine Volksversammlung für die
he Sache, wobei der Abgeordnete Grün eine gute
hielt. —

us Italien viel Verworrenes. Die Republik in Tos=
gesprengt, die in Rom bedroht, Sizilien angegriffen,
ig gleichfalls. Aber wenn auch der Pabst in Rom,
ekrönte Henker von Neapel in Palermo, die Oester=
r in Venedig einziehen, damit ist es dort so wenig
als in Mailand durch Radetzky's Einzug. Wer weiß,
aus dem Einmischen der Franzosen entsteht! —

n Ungarn steht es gut. Die Magyaren sind in
en und vor Gran, Welden zieht von Pest und Ofen
Wie uns diese Magyaren beschämen! Unsre deutschen
mäuler in Frankfurt am Main wollten den Freiheits=
der Magyaren nicht anerkennen, sie sollten sich unter=
n; jetzt sind diese unsre Hoffnung und die Stütze
r Sache. Sollten sie unterliegen, dann werden wir
en; dann wendet sich alle Macht Oesterreichs gegen
chland. Aber kämen auch Metternich und Louis
ppe wieder und aller Troß, der zu ihnen gehört —,
irde mich als ein seltsames Zwischenspiel in Erstau=
etzen, doch an dem endlichen Ausgang nicht zweifeln
. Ist doch die französische Revolution nach sechzig
n noch nicht aus! Und wir sind erst am Anfange
unsrigen. Mit Recht singen die Polen auch heute:
) ist Polen nicht verloren!" —

Nicht ausgegangen. — In Grote gelesen, im Ovidius. — Nachrichten aus Potsdam. Die Erbitterung zwischen dem Könige und dem Prinzen von Preußen ist sehr groß und kann jeden Augenblick in schlimmen Ausbruch gerathen. Die Kamarilla findet den König nicht gehorsam genug, nicht dreist genug, sie macht ihm die oktroyirte Verfassung zum Vorwurf, und richtet neuerdings ihre Augen sehr auf den Prinzen, aber mißtraut auch diesem schon. —

Berliner Witz: Brandenburg hat sein Beispiel vom Schiff und von der Seeströmung gleich verwirklicht, er hat Schiffbruch damit gelitten. Ferner: Er hat sein Bild vom Schiff und Hafen nur kontrasignirt. (Pikant; der König ist der Verfasser.)

Dienstag, den 24. April 1849.

Der Rittmeister Vorpahl besucht mich nochmals, um Abschied zu nehmen; er reist mit Frau und Söhnen am 30. von Hamburg nach Nordamerika. Er macht mir den rührendsten, tiefsten Eindruck. —

Der Graf von Brandenburg hat in der Kammer wieder eine Erklärung abgegeben, die gute Hoffnungen für die gute Wendung der deutschen Sache ausspricht. Dummes Zeug oder Verrath kann das nur sein! Meint er etwa die Truppen, die man anwenden will, um die Süddeutschen niederzuhalten, wie die Schleswig-Holsteiner? — Sturm in der zweiten Kammer, als der elende Bodelschwingh wieder auftrat. Die Linke wollte ihn nicht hören. „Er entehrt die Tribüne!“ rief Waldeck, der Präsident diesen dafür zur Ordnung. Aber der Lärm dauerte fort, und der freche Exminister trat in Wuth und Grimm schnau-

bend ab. Sein Amendement, das niemand recht gehört hatte, wurde überdies verworfen. —

Gerüchte aus Würtemberg, das Volk ist für das deutsche Parlament und die Verfassung; der König soll sich zu seinen Truppen geflüchtet haben, Andre lassen ihn erschossen sein.

Mittwoch, den 25. April 1849.

In der zweiten Kammer kam die Aufhebung des Belagerungsstandes zur Sprache. — Die Schamlosigkeit der Minister hat durch den Vortrag Manteuffel's den Gipfel erreicht. Auf solche Frechheit gebührt keine Erwiederung als —. Alle Halunken ruft er zu seiner Unterstützung an, einen Schmerling, einen Bassermann. Der Vortrag wird seine Wirkung thun, aber in einem andern Sinn, als er meint. Die Kommission ist einstimmig über die Rechtlosigkeit des Belagerungsstandes, auch dessen Vertheidiger geben dies zu, und daß er auf einer Dichtung beruhe. Ziegler und Hildenhagen haben vortreffliche Reden gehalten. Die Verhandlung geht morgen weiter. — Der Kriegsminister von Strotha legt auch starke Proben von Frechheit ab, Frechheit im Läugnen, Frechheit im Behaupten. Korporale sind diese Leute, die ohne den Stock albern und dumm sind. —

In Frankfurt am Main gewinnt man Zeit. Reden von Welcker, Heckscher rc. Von Hrn. von Gagern ist nichts mehr zu erwarten, der hat ausgespielt; seitdem er sich von der Volkssache abwandte und den Kabinetten gefällig sein wollte, hat er allen Halt verloren. —

In Würtemberg erklärt der König, einem Hohenzollern werde er sich niemals unterordnen, sonst erkenne er

gern die Reichsverfassung an. Das Land ist in großer Gährung. —

Aus Ungarn, aus Italien, nur unsichere Nachrichten.

Donnerstag, den 26. April 1849.

Bei Kolding wenige schleswig-holsteinische Truppen gegen dänische Uebermacht im Gefecht; es scheint, man habe jene mit Absicht bloßgestellt, viele Leute halten dies für gewiß und sagen, im vorigen Jahre sei es eben so gewesen, da habe man die Freischaaren absichtlich aufgeopfert und die eigne Landwehr wolle man nicht anders behandeln. Unsre Regierung gilt wirklich schon als eine durchaus arglistige, ehrlose. —

Billet von Weiher, gute Nachrichten aus Ungarn und Würtemberg, durch gedruckte Flugblätter gleich bestätigt. —

In der zweiten Kammer mit vierzig Stimmen Mehrheit die Ungesetzlichkeit des Belagerungsstandes ausgesprochen, mit einigen und zwanzig die Aufhebung desselben verlangt. Treffliche Reden von Bucher, Waldeck, Jacoby, erbärmliche von Manteuffel, Simons, Griesheim, Arnim-Boytzenburg. Vincke hat wieder für die Minister gestimmt! Die Minister sind verarbeitet worden, wie noch nie, man hat ihre nichtswürdigen Vorlagen in ihrer ganzen Erbärmlichkeit gezeigt, von Bedlam gesprochen ꝛc. Die Linke will nun selbst, wenn die Minister nicht gehen, die Auflösung der Kammern beantragen.

Der König zögert noch, den Grafen von Arnim zu entlassen. Man spricht von Radowitz; ich zweifle doch, daß der König ihn nimmt, er war ihm in letzter Zeit vielfach mißfällig, aus ganz persönlichen, der Politik ent-

egenen Gründen. Haßte doch Karl der Zehnte den Cha-
eaubriand. —

Keyserling gesprochen, der mir die Bestürzung schilderte,
ie in der großen Welt durch die Fortschritte der Ungarn
oaltet. Selbst der „Staatsanzeiger“ gab Nachricht da-
von. —

Bittrer Abschied des Fürsten von Windischgrätz von
den Truppen. Der noch eben Gepriesene tritt in seine
Nichtigkeit zurück. Mordbrenner, aber kein Feldherr.

Freitag, den 27. April 1849.

Ausgegangen. Der Graf von Yorck hielt mich an, er
kam aus einer Abtheilungssitzung und sagte, die erste Kam-
mer sei um 3 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung ein-
berufen, mehr wußte er nicht. Unter den Linden stürzte
ein Unbekannter auf mich zu und berichtete heftig, die
zweite Kammer sei soeben aufgelöst, die erste vertagt. Das-
selbe wurde mir bei Kranzler entgegengeschrieen; „Mein
Gott!“ rief die Ladenvorsteherin, „da sind wir ja wieder
da, wo wir im November waren!“ und klagte bitter. —

Hr. Grenier, und wir besprachen das Ereigniß, das
er mit angesehen. Die Linke jubelte fast, sie hatte den
wahnsinnigen Streich erwartet und freute sich, daß das
Ministerium sich in seiner ganzen Gestalt zeigte, die Rechte
war ganz bestürzt und beleidigt, sie ist am meisten getroffen
durch die Maßregel. Vincke betheuerte, nichts gewußt zu
haben. — Die ganze Stadt erfüllte sich bald mit Unruhe,
ie Börse bekam einen Schreck, der Unwillen sprach sich
lgemein aus, im Volke hörte man harte Schimpfreden.

Bei Pfuel darauf alle Nachrichten und Bemerkungen

ausgetauscht, die Fortschritte der Ungarn auf der Landkarte verfolgt. —

Der Minister Graf von Arnim hat die Auflösung der zweiten Kammer noch mit unterschrieben.

Radowitz hier. Brandenburg liebt ihn nicht, aus früherer Zeit. Diesmal könnte er doch Minister werden, wenn er es nicht lieber ablehnt. —

Besuch vom Grafen Cieszkowski. Man erwartet ein neues oktroyirtes Wahlgesetz; das wäre denn der offenbare Spott und Hohn getrieben! Man erwartet auch Verhaftungen einzelner Abgeordneten, und das ganze Heer polizeilicher Verfolgungen und Quälereien, Wahlumtriebe, Verdächtigungen, Angebereien. Wir können darauf gefaßt sein. —

Die Gründe des Ministerberichtes, der zur Auflösung räth, sind die erbärmlichsten von der Welt und man fragt billig, warum sind sie auf Debatten eingegangen, die sie hinterher für unberechtigte erklären? ferner, warum haben sie selbst solche Debatten durch ihre Erklärungen veranlaßt? Die zufälligen Mehrheiten von nur einer oder ein paar Stimmen sind ein Uebel, das auch ihnen zur Last fällt; sie hatten ja das Uebergewicht, weshalb verloren sie es? Kurz, erbärmlichere Schächer hat es nie gegeben! —

Ich blieb zu Hause. Abends wurde es lebhaft auf den Straßen und Plätzen. Unter den Linden ganz schwarz von Menschen. Auf dem Dönhofsplatz wurden ein paar Offiziere mit Latten zerprügelt und ihre Degen zerbrochen, weil sie auf Volk und Bürgerwehr geschimpft hatten. Starke Truppenschaaren rückten an, wir hörten schießen. Später noch kam Ganzmann und sagte, daß einige Leute todt und mehrere verwundet seien. Anfänge zu Barrikaden konnten keine Folge haben. Die Truppen schossen

ter die dichten Haufen, und es hätten Hunderte getroffen
rden müssen, wenn nicht die Soldaten meistens hoch
geschlagen hätten, um die Menschen zu schonen. —

Die treffliche Rede Vogt's aus Gießen macht unge-
eines Aufsehen, sie ist eine wahre Belehrung für das
olk und öffnet die Augen über den Zusammenhang der
inge. —

Ekel, zum Speien, über unsre jammervolle Wirthschaft!

Sonnabend, den 28. April 1849.

Besuch vom General von Pfuel; Nachrichten aus Un-
garn; Trostlosigkeit unserer Minister, die sich nicht schämen,
ie offenbarsten Unwahrheiten und Erbärmlichkeiten als
Gründe ihrer Entschließungen auszusprechen; ein solcher
Bettlertrödel, wie sie ihn zur Rechtfertigung des Belage-
rungsstandes aufgestellt, ist noch nie gesehen worden!
Führen die Wichte doch sogar ein Bild an, das man unter
d'Ester's Papieren gefunden hat, und worauf ein Mann
dem Könige die Augen ausstechen will, das heißt, nach
aller richtigen Einsicht, den Staar stechen! Und ein Bild
unter Privatpapieren gefunden (durch gewaltsamen Po-
lizeigriff) soll zur Rechtfertigung des Belagerungsstandes
er Hauptstadt dienen! So führt Griesheim als Grund
ine Anzeige von Louis Drucker an. Hat man je solch
lendes Spiel so schamlos getrieben? Da war ja der
alunke Tzschoppe noch besser! —

Auf dem Dönhofsplatze hat es neue Reibungen gege-
n, die Reiterei hat das Volk auseinandergesprengt, Kon-
bler haben Schläge bekommen, diese „Kühlwetter" sind
gemein verhaßt. —

Der König fuhr mit dem Prinzen von Parma vor

dem Gasthof Hotel de Russie an und zeigte sich munter und gesprächig bei dem kurzen Verweilen. Viel Volk war sogleich versammelt, aber kein einziger Leberuf ertönte, und jeder Hut blieb auf dem Kopfe! Dergleichen, weiß man, ist dem Könige die größte Kränkung, und er stellt sich nur, als ob er es nicht merkte. Die Stimmung gegen ihn ist arg und besonders unter den Offizieren. —

Die Oesterreicher in Ungarn wiederholt geschlagen, Mähren bedroht und Wien. Gährung in Böhmen. — Zaudern und Schwanken des Parlaments in Frankfurt am Main. — Ausführliche und nichtsnutzige Erklärungen von München und Hannover. —

„Ein neuer Blitz, der in Paris zündet, und wir werden den Uebermuth der deutschen Regierungen in Staub zerfallen sehen. Das deutsche Volk bedarf eines Feuerzeichens von außen, was im Innern geschieht, ist immer zu gesondert und einzeln, spricht nicht das Allgemeine an.“

Ob sie sich hier unterstehen werden, ein neues Wahlgesetz zu oktroyiren? Auf ihre Gefahr, sie sollen's nur thun! Die Linke kann es nur gern sehen, wenn ihr Feind Dummheit auf Dummheit häuft, Frevel auf Frevel. Und doch wünscht es niemand von dieser Seite, die Männer sind viel zu redlich und wahrhaft bei ihrer Sache, als daß sie ihr auf diese Weise Gedeihen wünschten. —

Wie wenig den stenographischen Berichten zu trauen ist, zeigen folgende Beispiele: Graf von Dyhrn hat am 23. in der ersten Kammer von „dem Spülwasser des Raumer'schen Historischen Taschenbuchs“ gesprochen, dies „Spülwasser“ ist weggeblieben; ich selbst habe in der zweiten Kammer den Abgeordneten (ich glaube) Parrisius mit großer Wirkung sagen hören: „Das ist mir alles

egal", wofür es aber gemildert heißt: „das ist mir gleichgültig."

Es sind heute drei Menschen erschossen worden, ein Konstabler ist todtgeschlagen.

Sonntag, den 29. April 1849.

Geschrieben, über die Auflösung der zweiten Kammer, die Nachtheile dieser Maßregel für den König selbst, der sich mehr und mehr mit der Sache der schlechtesten Minister, die je ein Staat gehabt, verbindet und verwickelt und diese doch einmal, wenn die Umstände darnach sind, unbarmherzig preisgiebt und — vielleicht zu spät — sich von ihnen scheidet. — Die Vorwände, die hier gäng und gäbe sind, können nicht alberner, nicht kindischer ausgedacht werden. —

Die „Nationalzeitung" erklärt heute, wahrscheinlich um einem neuen oktroyirten Wahlgesetz einen Riegel vorzuschieben, die oktroyirte Verfassung für rechtsgültig; dies ist voreilig; für die Regierung ist sie es allerdings, sie hat sie dafür erklärt, schon jetzt, für das Volk aber ist sie es erst nach vollendeter Revision, und wenn die Regierung jetzt etwas daran bricht, wird sie ganz und gar ungültig. — Aber die Regierung ist blind und toll! —

Radowitz hat die Kunde von Frankfurt am Main hieher gebracht, daß man dort beschließen will, alle Regierungen zu verpflichten, jetzt ihre Stände zusammenzurufen, die versammelten aber nicht zu vertagen oder aufzulösen; dies habe der hier außerdem schon beschlossenen Auflösung, meint man, völlig den Ausschlag ertheilt. Auch Sachsen hat eben, wie es heißt, seine Stände aufgelöst. Verabredung der Höfe, die Volkssache zu schwächen. —

Die ungarischen Nachrichten auf der Karte veranschaulicht. Nicht unmöglich, daß preußische Truppen nach Böhmen verlangt werden! Für ein von Deutschland abgefallenes Oesterreich deutsche Truppen als Hülfe gegen Völker, die den heiligen Krieg für die Freiheit führen? Die Kabinette sehen darin nur das, was sie immer natürlich finden. —

Der „Staatsanzeiger" bringt eine Instruktion Brandenburg's vom 28. an Camphausen, breit und lau, worin die Kaiserwürde abgelehnt, der deutsche Bund als fortbestehend vorausgesetzt und fernere Verständigung (!) angeboten wird; die Verfassung wird getadelt, als zu beschränkend für die Einzelregierungen, die Grundrechte seien bedenklich und das Wahlgesetz werfe alle Schranken nieder. — Wie kann eine Regierung, die ein solches Wahlgesetz selbst gegeben, dasselbe seit einem Jahre dreimal hat ausüben lassen, das letztemal sogar nach der Gewaltthat der Oktroyirung, zu diesem Vorwurfe berechtigt sein? Verwirrung, Blödsinn, Frechheit, Verrath!

Montag, den 30. April 1849.

Der Prinz und die Prinzessin von Preußen haben die Auflösung der zweiten Kammer erst nachdem sie geschehen durch den Grafen von Zieten erfahren; beide waren erschrocken darüber und aufgebracht, die Prinzessin sehr betrübt. Auch Grabow und Vincke sind voll Unwillen, daß man sie überrascht, nicht befragt, nicht wenigstens benachrichtigt hat; letzterer hat einen Fluch darauf gesetzt, daß er sich nicht wieder werde rufen lassen. —

Bettina von Arnim stürmte herein und sagte, Magdeburg werde beschossen, weil die Stadt im Aufruhr sei, den

die dort versammelten Linken angestiftet; sie hatte diese Nachricht von ihrer Schwester, Frau von Savigny, die ganz betrübt that und nur gegen Waldeck und Jung tobte! Auch von andern Seiten kam dasselbe Gerücht. Doch erwies es sich bald als völlig grundlos, und nun sollen wieder die Volksfreunde es erfunden haben! —

Der Halunke Bassermann soll wirklich hier angekommen sein. Er kann von Glück sagen, wenn er ungeschoren wegkommt. Der Mensch hat hier im Herbst eine niederträchtige Rolle gespielt und die Stadt wie die Nationalversammlung schändlich verläumdet. Der Dunst der Hofküche in Potsdam hatte ihn benebelt und das Lächeln der Höflinge ihn bestochen! —

Noch sind die sächsischen Kammern versammelt, jeden Augenblick erwartet man ihre Vertagung. Die Kabinette haben sich dazu verabredet. Für diesen Fall soll das preußische Husarenregiment in Düben nach Dresden vorrücken. (Sie sind aufgelöst am 30., doch ist die Ausfertigung vom 28.)

In Schlesien rücken Truppen zusammen, um den Oesterreichern Beistand zu leisten; diese werden von den Ungarn hart bedrängt. Kommen die Russen dazu, wie es immer ärker versichert wird, desto besser! Dann wird der Wirbel ollständig. Merkwürdig wäre es, wenn Oesterreich, nachem es sich von Deutschland getrennt, nun doch als deutsches and von den Deutschen Hülfe forderte, erlangte! —

Man wird hier das Wahlgesetz eigenmächtig abändern. ergebens! Und wenn auch kein Linker gewählt wird, pposition wird zuletzt auch von der Rechten gemacht. ie Regierung aber zeigt durch solche Maßregel auf's neue, ie gesetzlose Willkür sie übt. —

Hansemann scheint seinen Plan ganz fertig zu haben. Die Opposition und Freiheitsbestrebung war ihm nur

[redacted]

eine Stufe, die er schnell übersprang, um auf den fruchtbaren Boden des Staatsdienstes zu gelangen und in diesem will er nun auf alle Weise sich befestigen. Er ist ganz knechtisch geworden, ganz reaktionair, ganz stockpreußisch, und bereut seine Versuche, dem Junkerthum weh zu thun. Er will sich in die Finanzen einnisten, wo möglich wieder Minister werden. Er glaubt die Revolution sei gescheitert, die Regierungsmacht für immer hergestellt.

Dienstag, den 1. Mai 1849.

Die Minister, sagt man, sind nicht einig über die eigenmächtige Einführung eines neuen Wahlgesetzes, aber Manteuffel, ohne Frage der frechste, gewaltthätigste, reaktionairste unter ihnen, dringt heftig darauf; er ist am Ende, trotz seiner sogenannten Klugheit, auch nur der blindeste, kurzsichtigste unter ihnen. Nach seiner in der zweiten Kammer gespielten Rolle möchte man ihm jede Einsicht und jedes Talent absprechen. Der König selbst mag ihn nicht, verachtet ihn sogar, aber solche Diener will er; zu Günstlingen nimmt er Leute von etwas mehr Begabung. —

Nachmittags unter den Linden spaziren gegangen. Die Luft drückend. Noch keine Bänke; die Behörde, damit die Bummler keine Sitze finden, entzieht sie auch den Frauen und Kindern. Aecht polizeilich. —

Wichtige Nachrichten aus Frankfurt am Main: die deutsche Nationalversammlung mißbilligt die in Hannover und Berlin geschehenen Kammerauflösungen, fordert alsbaldige neue Wahlen, erklärt 150 Mitglieder des Parlaments für beschlußfähig, fordert alle noch übrigen Organe der Volksgesinnung in Preußen und Hannover auf, den

Zillen des Volkes in Betreff der deutschen Verfassung lleunigst auszusprechen.

Im Gegensatze hiemit bringt der „Staatsanzeiger" ı vom Minister=Präsidenten unterzeichnetes Schreiben an e Gesandten Preußens bei deutschen Regierungen, worin r Frankfurter Nationalversammlung noch eine Frist ge= ttet wird zum Vereinbaren, dann aber Bevollmächtigte r Regierungen nach Berlin berufen werden, um unter :sen eine Verständigung zu bewirken, nach welcher dann e Oktroyirung der deutschen Verfassung geschehen soll. .n Staaten= und Volkshaus soll zugestanden, überhaupt e von der Nationalversammlung geschaffene Verfassung ır verbessert werden; das Erbkaiserthum wird aufgegeben. abei wird allen Regierungen, die solcher bedürfen, die ülfe preußischer Truppen angeboten, denn die Revolution üsse unterdrückt werden! Immer klarer wird alles. Denn :e man das Oktroyirte achten und halten wird, sieht ın an unsrem Beispiele hier. Die Maske der Heuchelei lt, es kommt nun darauf an, welch ein Gesicht dahinter ckt, und ob die scheußlichste Häßlichkeit noch jemanden rücken kann, der nicht schon zu ihr gehört.

Mittwoch, den 2. Mai 1849.

Daß die Russen den Oesterreichern zu Hülfe kommen, t nun gewiß, ein Theil ihrer Truppen soll aus Polen ach Mähren vorrücken und wahrscheinlich dabei, um die Eisenbahn zu benutzen, auch über das preußische Gebiet ehen. Fremde Truppen in dem deutschen Reichsgebiete hne Zustimmung der Zentralgewalt? — Das Herbeirufen er Russen wird große Folgen haben, der augenblickliche Erfolg der Despotie wird schwer gebüßt werden. — Die

übermüthigen Halunken in Frankfurt am Main erhoben im vorigen Sommer groß Geschrei, daß die Piemonteser Welsch-Tirol und die Ungarn den deutschen Boden bei Wien betraten, was werden diese Rackers jetzt sagen und thun? —

Besuch von Hrn. Savile Morton, der mir ein Empfehlungsbriefchen von Richard Monckton Milnes bringt. Er war in Kleinasien, Konstantinopel und wer weiß wo noch! Er schreibt politische Berichte für „Daily News“ in London und scheint ziemlich liberal, wenigstens spricht er mit Unwillen über die Beschränktheit der englischen Ansichten über die deutschen Sachen und stimmt in das Lob ein, das ich unsern linken Rednern gebe. England und Frankreich, meint er, würden sich dem Vorschreiten der Russen nicht widersetzen, man fürchte ein einheitliches, starkes, demokratisches Deutschland mehr, als das entferntere Rußland, nur Palmerston sei kriegerisch gesinnt, aber der werde nicht lange mehr am Ruder sein. Ich sehe die Sache denn doch anders, in Paris und in London kann alles plötzlich wieder nach der Volksseite umschlagen, Frankreich ist noch einen starken Rest seiner Revolution, England und Rußland selber sind noch eine ganze schuldig, der Zahltag, den ich schon im vorigen Jahre nahe glaubte, wird endlich kommen. —

Nachmittags kam der Abgeordnete für Paderborn, Hr. Referendarius Franz Löher und brachte mir eine Empfehlung von Hrn. Dr. Ludwig Wihl, der in Paderborn ein Volksblatt herausgiebt. Löher ist ein Linker, war schon verhaftet, außerdem war er in Nordamerika und hat über die dortigen Deutschen ein Buch in Cincinnati drucken lassen. Er gefällt mir, frisch, einsichtig, muthig. Von ihm erfahre ich, daß die Linke sogleich beschlossen hat, sich des Wählens

m Falle zu enthalten, das neue Wahlgesetz möge
ie es wolle, aber beim Wählen eine Verwahrung
en gegen die willkürliche Abänderung des Gesetzes.
ese im Werk ist, unterliegt keinem Zweifel. Der
on Schwerin hat schon gesagt: „Wozu wäre die
ng, wenn kein neues Wahlgesetz käme?“ Er zeigt sich
mehr! Dagegen hat Vincke ein solches Vorhaben
en verdammt und erklärt, er müßte kein Ehren-
ein, wenn er sich durch solche Ministerkniffe wieder
ließe. —
f von Arnim entlassen. —
e Siegesnachrichten der Ungarn und Bestätigung
rrückens der Russen, obwol Hr. von Meyendorff
hauptet, es sei nicht wahr. „Marinelli, was kostet
e Lüge?“ Und wäre sie auch schon morgen als
ufgedeckt, heute vielleicht dient sie noch! —
Franzosen sind in Civita-Vecchia. —
hiesige Landwehr wird plötzlich einberufen und soll
alle rücken, — wegen Sachsen. In Dresden großer
sturm und allgemeine Gährung. —
Cicero gelesen und im Thukydides.

Donnerstag, den 3. Mai 1849.

hrieben; über die Einwirkung der Russen in unsre
Sache, ihre Truppenzahl und Hülfsmittel. Der
der Dinge war im vorigen Sommer für einen
n Einbruch weit günstiger, damals konnte der in
Stärke auf Ein Ziel sich richten, auf Berlin nämlich
gen die Elbe, der ganze Süden lag gebunden; jetzt
ie Ueberziehung in ungeheurer Ausdehnung statt-
von Siebenbürgen bis Mähren, dabei müssen die

Moldau und Wallachei, Galizien und das Königreich Polen bewacht werden, und die russischen Truppen haben es zunächst mit Slawen zu thun, die ihnen gefährlicher sind als Deutsche. Berechnung, daß die Russen, wenn sie mit gesammter Macht anrücken, doch schwerlich auf ein deutsches Schlachtfeld hunderttausend Mann bringen werden. Wirkung ihrer Hülfe auf die Stimmung der Völker, Eifersucht der preußischen und österreichischen Truppen, denen die Anwesenheit solcher Hülfe eine Schmach sein muß, Verachtung gegen die Fürsten, welche sie zu rufen nöthig finden. Bleibt nur Deutschlands Volk standhaft, einig und revolutionair, so sind sie nicht zu fürchten. —

Windischgrätz will Oesterreich verlassen, seine Söhne nehmen den Abschied. Zu gleicher Zeit in Frankfurt am Main der Antrag, ihn als Mörder Blum's zu verfolgen, zu verhaften! Das kommt nicht in Ausführung, ist aber doch eine Schande für ihn, den Helden seines Hofes, des russischen, des unsern! —

Die Minister wollen das Wahlgesetz durch Auslegung des Wortes „selbstständig" verengen. Was können sie für einen Vorwand haben, dies jetzt zu thun, als ob nun ein Fehler bemerkbar geworden wäre? Der Fehler ist, daß sie die Mehrheit, die sie hatten, nicht behaupten gekonnt, und nun soll ein verengtes Wahlgesetz sie ihnen nicht nur geben, sondern sichern. Und das wird es nicht. Unter den Bedienten, Handwerkern rc., waren grade viele, die sich für sie bestimmen ließen, wie Manteuffel früher selbst eingesehen hatte. Solchen dummen Leuten hilft nur Gewalt. —

Der „Staatsanzeiger" bringt einen großen amtlichen Aufsatz, der unsre Regierung rechtfertigen soll. Das hat kein Staatsmann, sondern ein Professor geschrieben. Der

wäre noch gut genug, aber der Inhalt ist Lug
ıg, alles zurechtgestellt und gefälscht, gegen alle
t, zu Gunsten der Machthaber, die sich mit allen
n schmücken, der Voraussicht, der Weisheit, der
ıg, der Vaterlandsliebe, und hinter allem steckt die
nackte Willkürgewalt. Ein heilloses Volk, diese
und Schergen und Sophisten der Macht! —
ist auch durch amtliche Bekanntmachung in Wien
t, daß die Russen kommen. Hier läugnet man
ß sie das preußische Gebiet betreten werden. —
Cicero gelesen, im Thukydides. —
ien, Toskana, — unterworfen. Rom und Venedig
rno halten noch. — Zwischen Oesterreich und Sar-
eue Anstände.

Freitag, den 4. Mai 1849.

ichte von Unruhen und sogar Kampf in Dresden,
der König auf den Königstein geflüchtet, daß säch-
uppen sich für das Volk erklärt haben, daß man
ig die Truppen nicht hat nach Dresden abziehen
ie Bahnschienen aufgerissen hat. Diese Nachrichten
hier gleich in Extrablättern gedruckt und ausge-
theilweise sogar angeschlagen, und machten einen
ı Eindruck auf das Volk und besonders auch auf
ı; von diesen sah ich einen Trupp unter den Lin-
dem heraus einigen neu Hinzutretenden freudig ent-
ufen wurde: „Wißt ihr schon, die Sachsen schießen
f die Bürger!" Hier ist ohnehin die aufgerufene
rmannschaft sehr schwierig und soll deßhalb auch
r, sondern in Spandau eingekleidet werden, was
irlich wieder sehr mißfällt. —

In Schleswig macht die Posensche Landwehr den Befehlshabern viel zu schaffen, sie will nicht begreifen, warum sie als Polen diesen deutschen, nicht einmal eigentlich preußischen Krieg mitmachen und dort eine Volkssache unterstützen sollen, die bei ihnen mit so wilder Grausamkeit niedergeschlagen worden. Der König fühlt den Widersinn schmerzlich, in den er sich gestürzt hat, er bietet allen deutschen Regierungen seine Truppen an, um ihre Unterthanen im Zaum zu halten, und in Schleswig giebt er sie diesen. Ist der Aufstand der Schleswig-Holsteiner gerecht, so ist es auch der der Ungarn und gewiß auch der Polen. Der General von Prittwitz hat Befehl, die Preußen nicht nach Jütland vorrücken zu lassen, und hindert damit auch die andern. Dieser Krieg, aus Noth und Verlegenheit und mit Verrath und Arglist begonnen, wird eben so fortgeführt, eine Schmach des treulosen Kabinets, der Generale, die dort befehligen, und der Truppen, die sich ihrer Unthätigkeit schämen. —

„Erinnerungen aus dem Straßenkampfe, den das Füsilier-Bataillon 8ten Infanterie-Regiments (Leib-Infanterie-Regiment) am 18. März 1848 in Berlin zu bestehen hatte, von Graf Lüttichau", damals Kommandeur des Bataillons. (Berlin, 1849.) — Ganz partheiisch gegen das Volk, dessen Macht und Eifer er wider Willen doch zu erkennen giebt.

„Berliner Zustände. Politische Skizzen aus der Zeit vom 18. März 1848 bis 18. März 1849, von Dr. Rudolph Gneist, Prof. der Rechte." (Berlin, 1849.) Viel Treffendes und gut Gesehenes, aber zu sehr im Mittelweg befangen.

Sonnabend, den 5. Mai 1849.

Die „Deutsche Reform" ist jetzt von der Regierung ge-
t, Oldenberg von der Redaktion abgetreten. —

Das Kaiser Alexander Grenadierregiment ist heute früh
der Eisenbahn nach Dresden befördert worden, wo der
stand schon bis zu einer provisorischen Regierung ge-
t hat; die Altstadt, bis auf Schloß und Zeughaus,
von den sächsischen Truppen geräumt, bis jetzt haben
sich aber nicht zu dem Volke geschlagen. —

Mattigkeit des Parlaments in Frankfurt am Main.
jern wagt nicht zu handeln, erwartet noch immer viel
dem Dank der Kabinette, von ihrer Gnade, aber der
pf weiß nicht, daß sie ihn nicht viel weniger hassen,
einen Vogt, Raveaux &c. Daß er ihnen gedient, hilft
nichts. Schmerling ist mit „den Verwünschungen des
schen Volkes" ausgeschieden, Gagern kann es auch noch
n bringen. Camphausen hat sich zurückgezogen, Becke-
nun auch, sie haben sich nicht als Staatsmänner be-
rt, sondern theilweise als Diener, theilweise als Spiel
Willkürherrschaft. —

Abends kam der Abgeordnete von Paderborn Hr. Löher
blieb ein paar Stunden bei mir; wir besprachen die
ge Sache, die deutsche, die ungarische, sehr ausführlich
sächsische, mit allen Wechselfällen und Möglichkeiten.
Truppenmacht kann im Augenblicke fast alles, aber
die Dauer fast nichts, der König von Sachsen wird
nie auslöschen, daß er Preußen in's Land gerufen!
s gleiche gilt von den Russen in Oesterreich. Ungarn
sich für ein ganz freies Land erklärt und mit dem
ise Habsburg-Lothringen völlig gebrochen. — Die
ren in Frankfurt meinen noch heute, Deutschland dürfe
t leiden, daß die Ungarn deutschen Boden betreten,

als wenn die österreichische Regierung selbst noch zu Deutschland gehören wollte! Im Gegentheil, die Ungarn streiten für Deutschland! Besteht Ungarn für sich, wird Italien frei, Galizien polnisch, so fällt das deutsche Oesterreich von selbst an Deutschland, nur die unselige Verknüpfung so verschiedener Länder unter der Dynastie hindert dies. —

Brandenburg hat entschiedne Abneigung gegen Radowitz, wagt aber nicht, ihn vom Könige fern zu halten. Radowitz hat vom Könige die schmeichelhaftesten Versicherungen empfangen, aber auch schon heftige Aufwallungen erfahren, die ihn äußerst empfindlich berühren; der König wirft mit den unangenehmsten Ausdrücken um sich, mit Schimpfworten, und wenn diese auch nicht immer ein persönliches Ziel haben, so finden sie es doch mittelbar. —

Der König von Sachsen hat endlich gestanden, er könne nicht anders, er habe dem Könige von Preußen sein Wort gegeben.

Sonntag, den 6. Mai 1849.

Die heutige „Nationalzeitung" klagt in einem Schre
ben aus Frankfurt am Main die dortige Linke wegen ihr
Benehmens in der deutschen Sache an, sehr mit Unre
diese Parthei ist hoch zu ehren und stets zu schonen,
selbst die Wege, welche sie nicht geht, sind uns nur
offen, weil sie da ist. Wie sprängen die Kabinet
den Konstitutionellen erst um, wenn die Repub
nicht wären! Wie thun sie's trotz ihrer Furcht schon

Das Wahlgesetz soll nun wirklich verändert
man will die sämmtlichen Urwähler lassen, aber
Vermögen sie in drei Klassen theilen, die Höchstb
die Mittelbesteuerten und die gar nicht Besteu

nrecht bleibt und die Ungesetzlichkeit, und der Zweck, den
an dadurch erlangen will, ist wandelbar und unsicher.

Ueber Radowitz hör' ich die gestrigen Angaben bestäti-
n; er räth noch zur Annahme der Kaiserwürde, weil er
iß, daß er damit dem Gelüste des Königs schmeichelt,
d weil er von Frankfurt kommt, die Minister sehen ihn
t Mißtrauen an. Gegen den Staatsminister Flottwell
d den Präsidenten von Kleist hat er sich ziemlich her-
sgelassen; Flottwell ist ein guter, politisch-dummer Mann,
eist ist völlig Altpreuße und steht noch in guter Verbin-
ng mit der Kamarilla. —

Keine Nachrichten aus Dresden. Die Angabe des Oberst-
utenants von Griesheim, die Preußen seien dort einge-
ffen und gut empfangen worden, ist aus der Luft ge-
ffen. —

Bewegungen in Rheinbaiern, in Thüringen, in Hessen,
Braunschweig. —

Die „Nationalzeitung" zitirt in gesperrter Schrift das
setz des Parlaments vom 17. Oktober 1848, das von
r preußischen Regierung angenommen und in die Gesetz-
mmlung aufgenommen worden, wo es im ersten Artikel
ißt: „Ein gewaltsamer Angriff auf die Reichsversamm-
ng, in der Absicht, dieselbe auseinander zu treiben oder
litglieder aus ihr zu entfernen 2c., ist Hochverrath und
ll mit Zuchthaus — bis zu 20 Jahren — bestraft wer-
n." Sehr gelegen und beißend, dies jetzt hervorzuheben!
ie beeifert war damals die Regierung für die liebe
ationalversammlung, die ihr so gut diente zum Unterdrücken
d Vertuschen! Wie schnell nahm man das Gesetz an, das
mals nur gegen die Volksfreunde gerichtet war! Jetzt aber
d es die Regierungen, die jenen Hochverrath begehen wol-
, jetzt fühlen sie die Zweischneidigkeit solcher Gesetze.

Montag, den 7. Mai 1849.

Der Reichskommissair Bassermann wird diesmal vom Hofe wenig beachtet oder beschmeichelt, im Gegentheil mit Hoffahrt und Spott abgefertigt; man braucht ihn nicht mehr, wie vorigen Herbst, um günstige Berichte nach Frankfurt zu machen, und wenn man ihn nicht grade braucht, „an sich ist solcher Lump ja nichts!" —

Während der König den Volkserwartungen so ganz und gar widerspricht, ist er doch keineswegs den Verabredungen mit den Kabinetten treu geblieben, sondern hat auch diese stutzig gemacht, besonders ist Oesterreich sehr unzufrieden mit ihm, und nun steckt er in Widersprüchen, die nach keiner Seite zu lösen sind. Der Mangel an Logik ist bisweilen nur der Schein von Treulosigkeit, oft aber auch ihr Wesen, und beides dasselbe. —

Extrablatt, zufolge dessen das Kaiser Alexander Grenadierregiment in Dresden fast aufgerieben sein soll. Die Polizei nimmt das Blatt überall weg und Militairpatrouillen verfolgen die Jungen, die es zum Verkauf ausbieten. Die Nachrichten sind kaum glaublich. Aber auffallend ist es, daß die Regierung keine giebt, und daß eiligst noch Truppen nachgeschickt werden. —

Der „Staatsanzeiger" bringt einen Erlaß des Ministeriums gegen die Befugniß der Frankfurter Versammlung, neue Wahlen auszuschreiben und das Volkshaus einzuberufen, und befiehlt den Oberpräsidenten, streng darüber zu halten, daß dergleichen nicht geschehe. Auch gegen andre Beschlüsse wird stark eingesprochen. — Auch bringt er ein Schreiben Bassermann's an Brandenburg, worin die Fortdauer des Belagerungsstandes getadelt, die Auflösung der zweiten Kammer beklagt wird; die Antwort Brandenburg's weist ihn schnöd ab. Dem „Halunken"

assermann geschieht Recht. Damals, wie er die „schauder=
aften Gestalten“ hier sah, hätte er so reden müssen. Jetzt
t seine Sprache ohnmächtig und wird nur ausgelacht. —
ie heftigen Reden in Frankfurt am Main gegen Preu=
en, die Minister, den König selbst, nehmen sich im „Staats=
nzeiger“ wunderlich aus. Gagern und die Rechte halten
hon wieder alle Kraftentwicklung zurück!

Gegen Abend ließ das Ministerium des Innern Pla=
ate anschlagen, worin gesagt wird, die Preußen seien in
Dresden angelangt und der Kampf dauere fort.

Nachricht, daß in Leipzig die Kommunalgarde gegen
as Volk im Kampfe steht und Hülfe aus Braunschweig
egehrt.

Das arme Deutschland! Nun offner Bürgerkrieg!
och gehen die Truppen nicht zum Volk über, wenigstens
cht massenweise. Aber W. hat Recht, thun es ein paar
ataillone, dann ist auch alles für die jetzige Regierung
rloren!

Dienstag, den 8. Mai 1849.

Ein Theil der Berliner Landwehr wird in Spandau
doch eingekleidet; man thut es allmählig, kompanieen=
—

ie Held'sche Volksversammlung bei Zehlendorf ist
den Landrath verboten worden. Wrangel verbot
isenbahnzuge dort anzuhalten. Kleinliche Scheererei!
ben die größte Furcht vor solchen Dingen und sind
ist und schamlos durch die Größe ihrer Furcht. —
Generaladjutant von Neumann ist nach Kopen=
gesandt worden, ohne Zweifel, um einen Sonder=
für Preußen zu unterhandeln. Es wäre kein

Wunder, wenn man die jetzigen schleswig-holsteinischen Waffenbrüder nicht nur im Stich ließe, sondern auch entwaffnete! —

Der Kampf in Dresden dauert noch fort, zum Verwundern, da von hier, Potsdam, Görlitz, Torgau schon über 10,000 Mann dorthin gezogen sind. Aber auch das Volk erhält aus der Umgegend einige Mitstreiter. Daß es unterliegen wird, ist keine Frage. Aber die Folgen! — Bewegung für die deutsche Verfassung in Rheinbaiern, Thüringen, Hannover, Westphalen, sogar in Berlin und Posen trotz des Belagerungsstandes. —

In Dresden ist bei Erstürmung des Hotel de Saxe ein Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt, der sich dort eines Augenübels wegen aufhielt, in seinem Zimmer von den Soldaten erschlagen worden. Ein Prinz! Das macht Aufsehn, das erregt Mitleid, da schreien die Vornehmen ganz empört über Rohheit und Wildheit der Soldateska; Höferinnen, Kinder, Handwerker, Dienstmädchen, das hat nichts zu sagen, da zuckt man die Achseln und sagt, sie hätten den Ort meiden sollen!

Mittwoch, den 9. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" hat einen Artikel, der den fortgesetzten arglistigen Verrath der österreichischen Regierung gegen Ungarn und dessen entschiedenes Recht schlagend ausführt. Gottlob! Wrangel's Warnungen haben den Muth dieser Zeitung nicht gedämpft! Und ein ähnliches Sündenregister gegen Preußen, wem drängt es sich nicht bei diesem Lesen auf? —

Geschrieben; der Bürgerkrieg in Sachsen, das unselige Einmischen preußischer Truppen! Der König hat auch

Hannover Truppen angeboten; was er am 18. März
Berlin nicht gekonnt oder versäumt, will er nun in
n Hauptstädten Deutschlands nachholen, die Berliner
Dresden strafen und wo sonst das Volk sich regt!
ch eine Art, Deutschland zur Einheit zu bringen,
tschland für Preußen zu erobern!! Nicht Ruhm, son-
t Schmach wird auf dieser Siegesbahn erworben. Und
der Sieg so gewiß? Hundertfache Schmach aber ist die
derlage! —

Barrikaden, Kampf und Belagerungsstand in Breslau!
erschärfte Maßregeln des Belagerungsstandes in Posen,
elagerungsstand von Landau, Erstürmung des Landwehr-
ughauses in Neuß. — In Dresden Fortdauer des
ampfes. —

Der Kaiser von Oesterreich hat den Oberbefehl seiner
ruppen selbst übernommen, das ist schon wegen der Rus-
l, damit kein russischer General Anspruch machen könne,
n Befehl zu führen, und die Eifersucht der Oesterreicher
beschwichtigen. Die Russen sind in Krakau jetzt wirk-
h eingerückt. —

Neue Vortheile der Ungarn. — Stürmische Sitzung
d schwache Beschlüsse der Nationalversammlung in Frank-
rt am Main. Gagern mehr und mehr im Gedränge.
elcker und Gervinus bekommen in Heidelberg Katzen-
usiken. — Bewegung in Braunschweig. — In Rhein-
aiern wird General Dufour aus der Schweiz berufen,
n die Spitze der dortigen Volkstruppen zu treten. —
Die deutschen Fürsten werden Empörer und Verräther
enannt. —

Berliner Adressen für die deutsche Verfassung mit mehr
ls zehntausend Unterschriften nach Frankfurt am Main
bgesandt. —

Unser scheußliches Ministerium will das Wahlgesetz bestimmt abändern. Alle Gesetzesformen sind ihm ein Spiel der Willkür, die ganze oktroyirte Verfassung ist ihm nichts. Es findet in seiner Angst keine Ruhe, als durch stets erneuerte Gewaltmaßregeln; der König selbst, sagt man, harre mit Ungeduld der täglichen Nachrichten, daß die Truppen das Volk durch Waffengewalt schlagen, denn wenn nichts vorfällt, so hat man gleich Furcht, es möchten die Truppen nicht sicher sein, dieser Beweis muß täglich durch die That erneuert werden. An die Zukunft, was draus werden soll und kann, denken diese Leute nicht.

Donnerstag, den 10. Mai 1849.

Die Sachen in Dresden müssen heute zu Ende sein. Aber das Ereigniß, worauf es in der Entwicklung unsrer Zustände ankam, das ein Glied in der Reihe sein sollte, ist vollkommen fertig. Zinzendorf, so oft er erkrankte, fragte, was damit gemeint sei? und kam dabei auf Ergebnisse, die für ihn fruchtbar wurden. Frag' ich in solcher Weise, was mit den Dresdener Vorgängen gemeint sei, so findet sich als Antwort —

Plakat an den Straßenecken, daß Dresden unterworfen sei, nach bis zuletzt hartem Kampfe. —

Zwei wichtige Neuigkeiten! Die Franzosen unter General Oudinot sind vor Rom zurückgeschlagen! Große Aufregung in Paris. Hat es je größern Unsinn und Verrath gegeben, als der Angriff der Republik Frankreich auf die Republik Rom! — Die andre Nachricht ist: der „Staatsanzeiger" bringt ein oktroyirtes Gesetz über den Belagerungsstand! Nun sind alle Freiheiten in Frage gestellt, die oktroyirte Verfassung selbst ist vernichtet durch

Berufung auf einen ihrer Artikel. Nun kann alles ohne Kammern geschehen, es kommt alles auf das Belieben der Regierung, sie kann ihr Urtheil über das der ganzen Nation stellen. Die Geschichte ist schändlich, schändlich! In Posen hat der Belagerungs-General von Brünneck sogar thatsächlich die Zensur eingeführt, was unter keinen Umständen geschehen darf, wenn das Gesetz noch irgend Geltung hat. Wird das alles ungestraft bleiben? Gewiß nicht! Die Gewaltwillkür, der Wahnsinn eines Napoleon ist es nicht geblieben. Sollte Zaunkönigen gelingen, was dem Adler nicht gelang? —

Der König von Preußen läßt die Sachsen niederschießen, die mit für sein Kaiserthum aufgestanden waren und kämpften. Der Reichskriegsminister von Peucker schickt gegen die Rheinbaiern, die für die Macht, der er dient, aufstehen, Reichstruppen, „zur Unterdrückung anarchischer Bestrebungen". Gräßliche Widersprüche.

Freitag, den 11. Mai 1849.

Die Nachrichten aus Frankfurt am Main zeigen deutlich, wie dort alle Leute, die von Amtswegen zum Handeln berufen sind, entweder schwach und unentschlossen oder verrätherisch, nichts thun. Erzherzog Johann ist ein altes Weib geworden; Gagern ein politischer Quacksalber, dessen Eitelkeit und Unvermögen gräßlich an den Tag kommt, der nicht mehr weiß, wie er sich und seine Sache retten soll, und das einzige noch mögliche Mittel versäumt! Peucker war von Anfang an ein Lump und Verräther. Und welch ein Heer von Lumpen ist dort versammelt! Wie haben die Deutschen sich verwählt! Wenn sie künftig wenigstens besser wählen! —

In der Londoner Zeitung „Daily News“ bricht schon etwas von dem Einflusse meiner Gespräche mit Hrn. Morton hervor. Immer ein kleiner Trost, daß ich im fünfundsechzigsten Jahre noch nicht ganz unnütz bin für die deutsche Freiheits- und Volkssache. — Auch heute gleich wieder einen Artikel geschrieben. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt die ausführlichen Entwürfe der den nächsten Kammern vorzulegenden Gemeinde-, Kreis- und Provinz-Ordnungen; sämmtliche Regierungen sollen sie zur öffentlichen Kenntniß bringen und die darüber statt habenden Bemerkungen vor dem 20. Juni berichten. In diesen Entwürfen ist das Wahlrecht nach drei Klassen in Vorschlag gebracht. Die Höchstbesteuerten in einem Bezirk, welche ein Drittheil der Gesammtsteuer bezahlen, die Nächsten, welche das zweite, und die Letzten, welche das dritte Drittheil bezahlen, wählen jede Klasse die gleiche Zahl von Vertretern. —

Die Reaktion bildet jetzt hier Treubünde, in welche sie Leute des niedersten Standes aufnimmt und diese durch Eidschwur verpflichtet „für König und Vaterland“. —

Im Thukydides gelesen, — in deutschen und französischen Neuigkeiten mich umgesehen. —

Heute eine neue Arbeit angefangen — kleiner Anfang —, die mir längst im Sinne lag.

Sonnabend, den 12. Mai 1849.

Geschrieben, leider über den deutschen Bürgerkrieg! Den Kampf in Dresden soll hauptsächlich Bakunin geleitet haben, er selbst auch als Gefangener eingebracht sein. —

Barrikaden in Elberfeld, furchtbarer Aufstand. Barri-

laden in Düsseldorf, Kampf, Belagerungsstand. In Krefeld anhaltende Gährung. Die Landwehr am Rhein verweigert sich zu stellen. Ein Bataillon Preußen aus Mainz, nach Rheinbaiern bestimmt, hat vor Speyer zurückweichen müssen und ist nach Mainz heimgekehrt. —

In Ostpreußen durch die Königsberger Stadtverordneten ein Städtetag ausgeschrieben. —

Die Russen gehen nun doch auf der Eisenbahn durch preußisches Gebiet. Erst läugneten unsre Minister, nun geschieht's. —

Der Reichsverweser Johann widerspenstig, Gagern und die andern Minister haben abgedankt. Gagern war schon lächerlich geworden mit seinen Betheurungen und Hoffnungen. Er hatte sich zum Knecht der Kabinette gemacht, nun verabschieden sie ihn, und die er mit in seine Knechtschaft gezogen, können ihn nicht retten. —

Die Preußen sind in Jütland eingerückt, aber zögernd halten sie schon wieder inne. Es ist kein Ernst. —

Der Tropf Louis Bonaparte setzt seinen Verrath gegen Rom fort und will die durch die Nationalversammlung mißbilligten Minister nicht entlassen. Schändlicher ist doch nichts, als dieses Zusammenwirken von Franzosen mit Oesterreichern und Neapolitanern zur Unterdrückung der Italiäner! Der Tag der Vergeltung kommt! —

Die hiesigen Berathungen zur Vereinbarung der deutschen Verfassung dauern noch fort; der König möchte doch nun etwas zu Stande bringen, möchte sagen können, daß er seine Sache durchgesetzt, giebt daher überaus nach, erklärt auf's neue, daß der Entwurf des Parlaments die Grundlage bleiben soll, hofft noch, aus diesen Geschichten als Kaiser hervorzugehen. Nach allen diesen neuen Thatsachen? den blutigen Auftritten in Dresden? der Ver-

wendung preußischer Truppen überall wo es auf das Volk zu schießen gilt? nach dem Durchmarsche der Russen? — —

Man erwartet täglich ein oktroyirtes neues Wahlgesetz. An Konstitution, an Halten derselben seitens der Regierung, glaubt hier kein Mensch mehr. —

Jetzt wird es Ernst mit den Gedanken an Republik in Deutschland, die Regierung selbst spricht ihre Furcht vor dieser täglich aus, nur meint sie noch als Schreckbild hinzustellen, was Vielen schon das einzige Heil dünkt. Der preußische „Staatsanzeiger" nannte gestern die deutsche Verfassung nur Vorwand für den Dresdener Aufstand, die eigentliche Triebfeder sei die Republik gewesen; sie fühlen schon, diese Leute, daß die Verfassungssache als eine gute erscheinen möchte. —

„Vielleicht erobert der König nach und nach alle deutschen Hauptstädte und den Dank der Fürsten, und wird so doch Kaiser der Deutschen, als bedrückender Oberherr?"

Ernstes Wort: „In allem was jetzt geschieht, ist vieles ungewiß in Betreff der Wirkung und Folgen; zwei Dinge nur sind außer Zweifel, wir erschöpfen unser Geld und unsre Soldaten."

Sonntag, den 13. Mai 1849.

Geschrieben. Was soll aus den Deutschen werden? Das machen sie leider nicht allein ab, sondern ganz Europa muß dabei mitwirken; die deutsche Bewegung appellirt an eine größere, europäische. Soviel aber ist gewiß, daß der Muth des Volkes überall sich als außerordentlich zeigt, und der Freiheitsgeist so allgemein und tief verbreitet, wie man es vor den Ereignissen kaum geglaubt hätte. —

Bakunin soll wirklich gefangen sein; daß er einer der
uptführer des Aufstandes in Dresden war, ist gewiß.
ie Aufständischen haben sich in das Erzgebirge geworfen
d werden dorthin verfolgt. —

Belagerungsstand in Prag! — Elberfeld rüstet sich
gen den Angriff, Kampf in Neuß, die Landwehr in Westfalen und am Rhein will nicht zusammentreten, die bei-
n Provinzen in voller Gährung. —

Der Reichsverweser zeigt sich — als deutscher Fürst:
sch, heuchlerisch, feige, verrätherisch — der „ehrliche
ann", wie er sich noch jetzt nennt! —

Am Freitage — so hör' ich erst heute — war trotz
s Belagerungsstandes eine Volksversammlung im Birkenwäldchen hinter dem zoologischen Garten; Reden wurden
halten. Als Konstabler von Berlin und Soldaten aus
ellevue die Versammelten überfallen wollten, rief eine
au, die sie zuerst sah, der Feind komme! Und die Versammlung war schon auseinander, als der erschien. Die
nstabler verfolgten einige der Leute, wurden aber ver-
hnt und fingen niemand. —

Große Aufregung in Paris, gegen den Präsidenten,
gen die scheußlichen Minister! Marrast mit Changarnier
Streit. — Einverständniß Frankreichs und Oesterreichs!
elcher Schimpf, welche Erniedrigung der Republik!

Montag, den 14. Mai 1849.

Artikel der „Nationalzeitung", der die Ungesetzlichkeit
d Ungültigkeit der neulich erlassenen Verordnung über
n Belagerungsstand gründlich nachweist; sie widerspricht
r oktroyirten Verfassung, zerbricht diese völlig. —

Besuch eines Fremden, der Hülfe ansprach. Er gab

Auskunft über vielerlei, was er mitangesehen, vielleicht mitgethan hatte. Ich fragte nicht nach dem, was ihn selber anging. —

Das erste hiesige Geschwornengericht, heute gehalten, hat den Litteraten Robert Springer, wegen eines Artikels der Held'schen „Lokomotive" vom 7. November v. J. der Majestätsbeleidigung schuldig erklärt und ihn zu drittehalb Jahren Festungsstrafe verurtheilt. Damals, so scheint es, *sollte* die Staatsanwaltschaft schlummern, oder zu schlummern scheinen, um alles sich häufen zu lassen und dann alles nachzuholen. Das Beispiel der Straflosigkeit mußte zur Falle dienen. Unwürdige Regierungskünste! —

Aus Westphalen, vom Rhein, aus Landau, lauter Aufstand. Baierische und badische Soldaten empören sich gegen die Offiziere und gehen zum Volk über, die preußische Landwehr weigert sich zu stellen, oder versammelt sich, um dem Volke beizutreten.

Der Reichsverweser ist offenbar verrätherisch und will seine von der Nationalversammlung empfangene Macht behalten, um sie gegen diese zu gebrauchen. Daß der alte Kerl selbst gern Kaiser geworden wäre und über den getäuschten Ehrgeiz nun grimmig geworden, ist nicht mehr zu läugnen. Es heißt jetzt sogar, er habe — Blittersdorff rufen lassen! —

Der „Staatsanzeiger" bringt die vom heutigen Tag in Charlottenburg unterzeichnete Erklärung des Königs, daß die Mandate der preußischen Abgeordneten zum deutschen Parlament erloschen seien und diese keinen weitern Theil mehr an den Verhandlungen nehmen dürfen. Endlich! Aber *kann* der König Mandate für erloschen erklären, die er nicht gegeben hat? Viele Abgeordnete werden dies verneinen und im Parlamente bleiben. Doch

dessen Zerfall nun gewiß, es wird noch einige Krämpfe
ben und dann aufhören. Dies ist die Folge der Ga=
rn'schen Staatsklugheit und Verrätherei, der Schändlich-
ten vom vorigen Sommer und Herbst. Aber es schadet
ht. Eine Saat ist ausgestreut, die aufgehen wird. Ich
so die Chambre des Représentans 1815 in Paris
tergehen, aber die von ihr ausgesprochenen Grundsätze
ren 1830 und 1848 lebendig da. —

Wird sich der Aufstand in der Rheinpfalz, in Baden
d Hessen organisiren? Das ist die Hauptfrage! —

„Kladderadatsch" fährt fort zu erscheinen, trotz Wrangel
d Ministern, und bringt die kühnsten Sachen. —

Leben Tschech's, von seiner Tochter Elisabeth Tschech
schrieben, in Bern gedruckt, mit Tschech's Bildniß. Der
räsident von Kleist erscheint darin abscheulich und gewiß
ch der Wahrheit, denn es stimmt alles mit seinen
genen Aeußerungen.

Dienstag, den 15. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" heute wieder sehr tapfer gegen
as Ministerium und gegen die preußischen Maßregeln,
e nimmt sogar den Aufstand in Schutz und die Wehr
es Volkes gegen die Beschlüsse der vaterlandsfeindlichen,
lksverrätherischen Kabinette. —

Geschrieben. Hilft's auch nicht viel, ich muß. Ich kann
nichts Andres thun. Während ich schreibe, täusch' ich
ie Schmerzen, die ich für's Vaterland fühle; es ist
Opium, das zugleich reizt und abstumpft. Wenn ich jetzt
Abgeordneter in Frankfurt wäre! Aber ich würde jetzt
einen Entschluß zu fassen haben, ich stünde schon längst
a, wohin er mich stellen könnte. —

Besuch von Weiher; Mittheilungen aus dem Hofkreise, Nachrichten aus Ungarn, aus Wien, an letzteren Ort soll der General von Canitz in besondrer Sendung abgegangen sein, der ehmalige Gesandte dort soll die alten Wege wieder suchen. Man unterhandelt mit Oesterreich über die Herstellung des Bundestages mit einem Volkshause, von dem aber Oesterreich nichts wissen will. Die Kaiserwürde muß der König sich vergehen lassen, obwohl sein Herz darnach hängt. —

Der König hat neulich in Potsdam die Soldaten angeredet und viele Vivats zur Antwort erhalten, davon machen die Zeitungen großes Wesen. Daß er aber hier in einer Kaserne nicht so empfangen, sondern seine Rede lautes Murren zur Folge gehabt, das wird sorgfältig vertuscht. Die Offiziere selbst gönnen ihm den Beifall der Soldaten nicht, sondern lenken den lieber auf den Prinzen von Preußen; sie grollen dem Könige fortwährend. —

Gedruckte Blätter an das deutsche Heer, in Frankfurt am Main von Fröbel und Andern unterzeichnet, sind zu Tausenden hier angekommen und ausgetheilt. Die Konstabler sind eifrig dahinter her, reißen sie den Lesern weg, verhaften die Austheiler, aber nun ist man erst recht begierig auf sie und es fehlt nicht an Verbreitern. —

Ueber Bakunin's Schicksal; ob sich nichts für ihn thun läßt? Geld für ihn selbst erreicht ihn nicht. Man glaubt nicht, daß er an Rußland ausgeliefert wird, er muß erst in Sachsen vor Gericht stehen. Zeit gewonnen, alles gewonnen. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt eine Ansprache des Königs an sein Volk, das er zu den Waffen ruft, er will Deutschland gegen die Aufstände schützen, ihm eine freie Verfassung und Einheit schaffen. An Selbstlob fehlt es

ht, nicht an Versprechungen. Die Gegner sind Gott-
e, Verräther, Verblendete. Die Juden sagen noch heute,
sus sei ein Aufrührer gewesen und habe mit vollem
chte den Henkertod erlitten. Friedrich der Große war
die Reichsacht erklärt. Auf der andern Seite sieht alles
ders aus. —

Man verheißt uns jetzt eine theilweise Ministerverän-
erung. Wir bedürfen einer gänzlichen Veränderung —
icht nur der Minister. — Die Wahlen zur zweiten Kammer
ollen noch ausgesetzt bleiben. —

In Rastatt und Lörrach Aufstand der badischen Sol-
daten gegen ihre Offiziere, man verlangte, diese sollten die
Reichsverfassung beschwören, ein General todt, Major von
Rotberg schwer verwundet ꝛc. —

Eisenstuck aus Rheinbaiern schon wieder abgerufen,
Peucker noch mit den Geschäften des Reichskriegsministers
beauftragt, der Reichsverweser weicht ebenfalls nicht! —

Große Streitmacht gegen Elberfeld aufgeboten, über
zwölftausend Mann. „Einige böse Buben", sagte neulich
der König in Potsdam zu den Truppen, „haben dort die
Ruhe gestört." —

Im Thukydides gelesen, in Grote.

Mittwoch, den 16. Mai 1849.

Die „Nationalzeitung" verboten! Endlich, verdient
hat sie es längst; mit ihr erlischt die einzige, noch frei
gebliebene, edle Zeitung. Mit ihr verlier' ich den besten
Theil meines Frühstücks, aber es sei drum! Die Willkür
und Gesetzwidrigkeit der Regierung muß überall in voller
Stärke zu sehen sein. —

Zugleich bestätigt und verschärft das Ministerium den

hiesigen Belagerungsstand auf den Grund seiner eignen, ungesetzlichen Verordnung. Wunderschön! —

Ich setzte mich zum Schreiben hin, war aber zu aufgeregt, um gleich schreiben zu können. Ich tröste mich, daß ich das Jahr 1848 erlebt habe, kann mir irgend etwas diese Genugthuung rauben? — Besuch von Weiher; Stand der Sachen; von einem gewissen Standpunkte aus gesehen, hängt alles auf's beste zusammen, ist alles ganz richtig geordnet —; wenn der Zweck ist, die Fürsten und ihre Dynastieen zu Grunde zu richten, sie unmöglich zu machen, so könnten die Ereignisse nicht in beßrer Folge sich an einander reihen, die Regierungen thun alles dazu, was die Völker zu thun weder wollen, noch vermögen. Das Erliegen der Sachsen, wohl nächstens auch der Elberfelder, Rheinbaiern, Süddeutschen, ja vielleicht sogar der Ungarn, hindert in diesem Gange nichts, im Gegentheil. —

Nachmittags kam auf der Eisenbahn ein Bataillon des Kaiser Alexander Regiments von Dresden zurück, die Truppen waren mit grünen Zweigen und Blumen geschmückt, der Prinz von Preußen und sein Sohn hatten sie empfangen, und auch der letztere trug einen Lorbeerzweig! Beim bloßen Hören ergriff mich eine Traurigkeit, die bis zum krankhaften Gefühl des Ekels stieg, ich war wirklich dem Erbrechen nah. Solche Heldenthaten gegen das eigne Volk, gegen zum Theil Wehrlose, gegen Menschen, die vom Vaterlandsgefühl ergriffen in Kampf und Tod gingen, nicht einmal gegen Soldaten verrichtet, und von wildem Morden und Plündern begleitet, solche Heldenthaten dienen den verirrten Soldaten zur Prahlerei, werden der gefesselten Hauptstadt vorgeführt! Ich habe lange keinen solchen Schmerz, keinen solchen tiefen Ekel gefühlt. Auch

em das Ergebniß lieb ist, darf es der Bürgerkrieg nicht in. —

Ich fuhr aus, um mich zu erfrischen, durch den Thierrten, es war aber sumpfig und kühl dort. —

In Karlsruhe Aufruhr der Soldaten. Der Großherzog flüchtet, eine provisorische Regierung eingezogen, Brenno, Struve, Blind ꝛc. —

Welcker in Heidelberg mit Steinwürfen verfolgt, kein chiffer wollt' ihn übersetzen, kein Kutscher ihn fahren. o geht's denen mit Recht, die auf gutem Wege gingen id dann ablenken, aus Eitelkeit, Feigheit, Selbstsucht. Kaisermacher" rief ihm das Volk höhnisch nach. —

Geh. Rath Waldeck hier verhaftet! — Der erste Arkel in der gestrigen (letzten!) „Nationalzeitung" soll von m sein. („Der Beschluß der deutschen Nationalversammng vom 10. Mai.")

Donnerstag, den 17. Mai 1849.
Himmelfahrtstag.

Gestern war unter der Menge, die den von Dresden [k]ehrenden Truppen einen bestellten Beifall riefen, doch : kühner Mann in einer Blouse, der das entgegengete Gefühl nicht bemeisterte, Verwünschungen ausrief d sogar einen Stein auf sie schleuderte. Der Prinz n Preußen ließ ihn verhaften. — Nach dem Bericht es Augenzeugen hört' ich später, sei nicht auf die Solten, sondern nach dem Prinzen geworfen worden, und n mehreren Händen; es sind drei Menschen verhaftet. un erklärt es sich auch, was die Zeitungen sagen, daß er Prinz die Leute abgehalten, den Frevel sogleich zu ächen, denn erstlich ist das so hergebracht und schicklich,

und dann ist ja das Gerichtsverfahren fruchtbarer, als solche Uebereilung.

Ueber Waldeck hört man nur unsichere Gerüchte. Daß er mit dem Dresdener Aufstande verwickelt sei, glaubt kein vernünftiger Mensch, aber die Reaktion behauptet es. — Von Bakunin ist alles still. Er hat viele Freunde aus früherer Zeit, wo er hier studirte, Professor Werder, Ludwig Tieck, die sich jetzt vor ihm entsetzen. Seine neueren Freunde sind meist ausgewiesen und können nichts für ihn thun. —

Anruf des Königs an die Truppen, im „Staatsanzeiger". Der König schleudert gegen seine Feinde die heftigsten Schmähungen, auch den Vorwurf der Feigheit, es klingt fast, als sei man empört über die Mäßigung der Berliner, den Kampf der einrückenden Truppen, auf den man gerechnet, nicht unternommen zu haben. Er nennt auch diesmal seinen wahren Feind, die Republik, er nennt sie! „Die Tage von Dresden, Breslau und Düsseldorf." „Gesetzlosigkeit und Republik." „Eidbruch, Lüge, Verrath und Meuchelmord." Diese Sprache kann nicht überboten werden. Der Bürgerkrieg ist da. Ich bin tief traurig, das Licht der Zukunft will diese Nacht der Gegenwart nicht erhellen, das Dunkel ist zu dicht. Es stehen die düstersten Ereignisse bevor, noch viel Blut wird fließen. —

Aus Baden, Rheinbaiern, Hessen u. s. w. lauter Berichte vom Aufstande des Volkes, vom Zutreten der Truppen. — Aus Ungarn nichts. — In Italien gehen die Oesterreicher vor, in Toskana und im Kirchenstaat. — In Paris eine neue Abstimmung gegen die Minister; doch die neuen Wahlen werden erst entscheiden, ob der jetzige Gräuel wirklich fällt. —

Erst heute habe ich erfahren, daß in der ersten Zeit

ich Pfuel's Ernennung zum Minister-Präsidenten (grade
s er mir vorgeschlagen hatte mit ihm Minister zu wer-
n!) der König ihm geschrieben, er warne ihn besonders
r Varnhagen, dessen Umgang schon auf seinen lieben *
n schädlichsten Einfluß gehabt! — Ich möchte wohl den
hen, der es mit dem Könige die ganze Zeit besser gemeint,
ls ich, aus reinsten Triebfedern, ohne für sich etwas zu
ollen, nur wollen zu können!

Freitag, den 18. Mai 1849.

Nach einer schlechten Nacht spät aufgestanden. Ich fand
h sehr angegriffen, mehr noch in der Seele, als im
rper. Der Zustand des Vaterlandes ging mir sehr zu
zen; wäre ich jung und rüstig, ich wüßte meinen Platz.
schrieben und Papiere geordnet, wie im Jahre 1819,
ich von Karlsruhe zurückkehrte. Aber wie himmelweit
schieden doch von damals! Heute ist ein Wald, was
nals nicht als Baumschule gelitten war. —

Keine Zeitung. Ich ging mit Ludmilla zu Kranzler
d sah dort einige fremde durch. —

Anschlagzettel, daß Elberfeld und Iserlohn sich ohne
iderstand ergeben, die Häupter des Aufstandes aber, sechs-
undert an der Zahl, mit viertausend Thalern nach der
heinpfalz abgezogen sind. Wird man sich wieder ärgern,
aß keine Metzelei stattgefunden? daß man den „Tagen
on Dresden, Breslau und Düsseldorf" keine von „Elber-
ld und Iserlohn" zugesellen kann? O Wahnsinn, Bos-
eit und Uebermuth in der verruchtesten Gestalt! Der
ürgerkrieg giebt keinen Ruhm. —

Besuch von Weiher. Er war bei der Geheimräthin
aldeck, sie ist gutes Muthes und weiß, daß ihr Mann

es sein kann. Nachrichten aus der Stadt. Die Bürger sind regsam und halten sich das Urtheil unbefangen; sie sehen, daß die oktroyirte Verfassung keine ist noch sein soll. —

Görgey hat mit einer Magyarenschaar die Russen in Mähren überfallen und ihnen eine Schlappe beigebracht, Kanonen genommen u. s. w. —

So oft der König in Bellevue die Minister sieht, ist auch Radowitz dort und bleibt immer eine oder zwei Stunden länger als sie. In der deutschen Sache sollen die Minister dem Könige zuletzt das Annehmen empfohlen, er sie mit seinem nachherigen Nein überrascht haben. —

Unordnungen bei der Landwehr, Soldatenunfug aller Art, auch gegen die Offiziere. In Hamm soll ein Bataillon auseinander gegangen sein. Man säet Wind und erntet Sturm. —

Die zu oktroyirende Reichsverfassung wird hier bald fertig sein, man wird sie dann der Nationalversammlung in Frankfurt am Main vorlegen, falls es bis dahin noch eine giebt! Man hat hier die größte Angst, man ist nur aus Angst kühn, man wird daher alles Mögliche thun, um Deutschland in leidliche Fassung zu bringen, man wird liberal sein bis zum äußersten, um die Gemäßigten zu überraschen, zu gewinnen, — aber ich zweifle, daß etwas Dauerhaftes auf diesem Wege zu Stande kommt. —

Essen in Belagerungsstand! —

Ein Theil der preußischen Abgeordneten in Frankfurt am Main hat nun doch den Muth gehabt, die Erlöschung ihres Mandats zu bestreiten, darunter sind Saucken, Veit, und Andre sonst nicht eben löbliche. —

Struve und Blind in Bruchsal befreit und an der Spitze der Regierung in Karlsruhe.

Sonnabend, den 19. Mai 1849.

Hier trägt man sich mit Wahnbildern der ärgsten Art, e empörte Stimmung will man nicht anerkennen, aber erschwörungen, Mordpläne und solche Gräuel setzt man Fülle voraus. Bei jedem Lärm, jeder geringen Schlä-rei, bei den dummen Drohworten, die der gemeine Mann bedeutungslos in den Tag hinein schwatzt, schrecken Hof nd Minister zusammen, wittern die Behörden Aufstand, önigsmord, Republik. Sie suchen die Gefahr, wo sie icht ist, im Einzelnen; wo sie wirklich ist, im Allgemeinen, vill man sie nicht sehen. Sie halten alle Demokraten für Verbrecher, sie möchten alle Abgeordneten der Linken zur Haft bringen. Gegen den Abgeordneten d'Ester ist wirklich ein Steckbrief erlassen. Assessor Jung soll verreist sein, was man ihm als Flucht auslegt. Waldeck's Verhaftung macht das größte Aufsehn, und die Bürger sprechen eifrigst ihre Liebe und ihr Vertrauen zu ihm aus. —

Der Aufstand im Süden gewinnt an Stärke; das Land Baden, die Rheinpfalz, dazu die Bundesfestungen Landau und Rastatt sind in den Händen der provisorischen Regierungen. Auch in Würzburg haben die bairischen Soldaten sich empört; die badischen haben ihre Offiziere fortgejagt und neue gewählt. Diese Thatsache melden alle Zeitungen, was wird sie für Eindruck auf die preußischen Truppen machen? Hütet euch, hütet euch! wie man eine Hand umdreht, öffnet sich der Abgrund! Das gehört zum Bürgerkrieg, den ihr so blutig begonnen habt! —

Der König scheint die Gefahr zu fühlen und treibt mit Ungeduld zur Vollendung der Reichsverfassung, ja er giebt von Tag zu Tage mehr nach, will sie freisinniger, um desto sichrer die furchtbare Krisis zu beendigen, die Zustimmung

der Nation zu gewinnen. Er verzichtet jetzt auf das unbedingte Veto, auf den Kaisertitel hat er schon aus Rücksicht für Oesterreich verzichtet, er giebt jetzt der Nationalversammlung und den Fürsten nach; er ist schon jetzt in einer schlimmeren Stellung, als wenn er gleich die Annahme erklärt, meinetwegen auch bedingt hätte. Doch meines Erachtens kommt schon alles zu spät, der entzündete Krieg läßt nur gewaltsame Schritte übrig, ehe hier etwas zu Stande kommt, ist schon weiteres geschehen. Der Aufstand kann gedämpft werden, wird es wahrscheinlich, aber die alten Fürsten können, durch Gewalt hergestellt, nie mehr auf friedliches Regieren rechnen. —

Eine Nachricht aus Paris läßt die Franzosen am Oberrhein eine Heeresmacht zusammenziehen. Was dann? —

Ich ging mit Ludmilla zu Kranzler, las die „Mannheimer Zeitung", wo die badischen und rheinbairischen Geschichten sich wunderbar ausnehmen. —

Preußische Abgeordnete in Frankfurt am Main, welche die königliche Abberufung nicht als gültig erklären: Beseler, Saucken, Stedtmann, Mevissen, H. Jordan, Jordan aus Gollnow, Arndt, Simson von Stargardt, Eduard Simson, Schubert, Schleusing, Lette, Schneer, Graf Keller, Andersen, Kösteritz, Leverkus, Markus, Schirrmeister, Ebertsbusch, Albert, Mathies, Löwe aus Magdeburg, Heim, Plathner, Anz, Veit, Dubirs, Tellkampf und Andere.

Sonntag, den 20. Mai 1849.

Die „Spener'sche Zeitung", ohne die „Nationalzeitung", allzu kärglich Frühstück! — Geschrieben; Versuch einer Nachbildung der Rede des Perikles auf die im Kampfe Gefallenen. —

Gräßliche Grausamkeiten der preußischen Soldaten in Dresden, durch Briefe von daher mitgetheilt. —

Die „Kreuzzeitung" gelesen; Stüve gelobt, als einer der den Rechtsboden behauptet gegen den jetzt revolutionairen Radowitz, der vom Paulskirchenschwindel ergriffen sei! — So verkehrt sich das Urtheil nach dem Bedürfnisse des Augenblicks, auf beiden Seiten, muß ich doch ebenfalls heute den loben, den ich morgen tadeln werde! Manche freilich stecken immer im Schlechten fest. —

Bassermann, der noch hier ist, speiste neulich in Charlottenburg beim Könige. Gewitzigt durch frühere Erfahrung und den Spott und Hohn, den er darüber zu erdulden gehabt, benahm er sich kalt und ruhig, während der König und besonders auch die Königin sich in Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten erschöpften. Man braucht ihn noch, man braucht noch die Nationalversammlung und den Reichsverweser, noch auf kurze Zeit, dann können sie sich zum Teufel scheeren. Der König bereut sogar, die preußischen Abgeordneten abgerufen zu haben, darum ist er nicht weniger aufgebracht gegen die, welche der Abberufung nicht folgen wollen. Er kommt aus den Widersprüchen nicht heraus. Er schmeichelt dem Militair und preist es über die Maßen, er schimpft und tritt das Volk, wie er nur kann, aber das Volk ist ihm doch geneigter als das Militair, das ihm unversöhnlich grollt. Daß die zu oktroyirende Reichsverfassung schnell zu Ende komme, hat er die größte Angst und Hast, und Stüve, der dabei am werkthätigsten ist, hat im Augenblicke die größte Gunst. Auf die Kaiserwürde verzichtet er, schon um Oesterreichs willen, dann auch wegen der Könige, die sonst nicht mit ihm vereinigt *sein* würden. —

Das Spottministerium des Reichsverwesers, Grävell

Ministerpräsident, Jochmus, Merck rc. erregt nur Lachen, und wird vor dem Gelächter zurücktreten. Wie wichtig es ist, daß Peucker noch als Kriegsminister thätig bleibt, sieht man aus seinen Anstalten zur Unterdrückung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden; er bietet alle Truppen von Darmstadt auf. —

In Sizilien ist der Aufstand wieder ausgebrochen. Die Neapolitaner vor Rom durch Garibaldi geschlagen. Oesterreicher gegen Bologna, gegen Livorno. Die Russen sind in Ungarn noch nicht aufgetreten, man sieht, wie langsam alles geht. —

Ich sagte heute zu Dr. Franck im Eifer: „Nun, das können wir nicht ändern, daß die Geschichte unser Leben so kurz gemacht hat, und sich selber so lang!" worüber er hell auflachte.

Montag, den 21. Mai 1849.

Besuch von Hrn. Professor Adolf Stahr, der mir ein Autograph von Dr. Theodor Althaus bringt, der leider in Hannover verhaftet worden, als Hochverräther. —

Billet von Hrn. von Weiher. Er hat die Geheimräthin Waldeck besucht, die ganz gutes Muthes ist. An der Geschichte vom abgerückten Sopha, von einem verrathenen Wandschrank und gefundenen Papieren ist kein wahres Wort. — Der angebliche Brief von d'Ester an Waldeck, worin von Ermordung des Königs und des Prinzen von Preußen die Rede ist, gehört in die Reihe der plumpaberwitzigen „Enthüllungen". —

Daß Ofen sich den Magyaren ergeben hat, ist unzweifelhaft. Sie haben zahlreiches Geschütz und zwanzigtausend Gewehre dort gefunden. Wenig Nachrichten vom ungari-

Kriege, doch scheint es, daß die Russen kein leichtes
haben werden. Auch rüsten in der That die
en. —
)ie Nationalversammlung kommt endlich zum Bruche
hrem unseligen Geschöpf, dem Reichsverweser, nachdem
durch das ernannte lächerliche Ministerium und dessen
)ses Programm sich in offenbare Feindschaft gegen sie
t. Aber die Mehrheit ist und bleibt lumpig, wie sie
Anfang war. Gagern erlebt jetzt, daß alle Vorwürfe,
h schon lange gegen ihn habe, ihm nun in's Gesicht
sprochen werden; der Freund Schmerling's nennt sich
heute den Anhänger des Erzherzogs Johann, der
gethan, als nach Kräften beigetragen, das Vaterland
r unter das Joch zu bringen. —
Stüve hilft dem Könige bei dem deutschen Verfassungs-
das er jetzt will, aber eigentlich nicht will, er lobt
Stüve'n, ist ihm aber innerlich gram; Radowitz
spricht dem äußerlich gewollten Werk und schmeichelt
noch nicht entwurzelten Kaisergelüsten, daher tadelt ihn
König, ist ihm aber innerlich hold und dankbar. In
n Widersprüchen liegt alles! Radowitz soll eine Zeit-
in Frankfurt, getragen von der katholischen Parthei,
Erzherzog Johann als künftigen Kaiser gedacht haben,
wegen einiger Aeußerungen, die dem Könige hinter-
t wurden, bei diesem in Ungnade gefallen sein. Aber
witz, als er eine andre Wendung der Dinge sah, lenkte
r ein, und er steht seit längerer Zeit wieder in Gunst,
end von Bunsen jetzt gar nicht die Rede ist. —
)ie Wahlen in Frankreich geben einige Hoffnung
die Freiheitssache. Wenn dort neues Licht kommt,
—! —
)er eine der Männer, die neulich auf dem Bahnhofe

Steine gegen den Prinzen von Preußen warfen, ist vom Kriegsgericht verurtheilt worden erschossen zu werden.

Dienstag, den 22. Mai 1849.

Ich ging aus, las bei Kranzler Zeitungen, besuchte dann die Geheimräthin Waldeck, die ich vorher nie gesehen. Waldeck hatte selbst angegeben, wo noch Papiere lägen; auch die Frau schloß freiwillig ihre Kommoden auf, man suchte aber gar nicht in ihren Sachen, noch weniger in allen Winkeln nach Verborgenem. Waldeck war ganz ruhig, die Frau hat ihn zweimal gesehen, heute nur auf wenige Minuten, in Gegenwart des Untersuchungsrichters. Die Frau ist überzeugt, daß ihr Mann nichts gethan hat und frei kommen muß. Der Lügenbrief, den man bei Ohm gefunden haben will, angeblich von d'Ester an Waldeck, war ihr unbekannt; sie war froh, dies alles von mir zu erfahren. —

Die Nationalversammlung in Frankfurt schwindet ein; Gagern und Dahlmann nebst dreiundsechzig Mitgliedern sind ausgetreten unter Erklärung ihrer Gründe, zwölf andre Abgeordnete ohne solche Angabe, die sächsischen Abgeordneten sind von ihrem König abgerufen. Die Verbleibenden sind an Zahl nicht hinreichend, an Ansehen nicht wichtig genug um wirksame Beschlüsse zu fassen, nach einigen Krämpfen wird es auch mit ihnen vorbei sein. Das danken wir der Schwäche, dem Dünkel, dem Verrath der Mehrheit seit vorigem Sommer. —

Hier beeilt man die zu oktroyirende Reichsverfassung, über dem neuen Oktroy vergißt man die Erfüllung des alten, die Wahlen für die hiesige zweite Kammer. Doch niemand fragt viel darnach im Volke, die Matten ergeben

sich in die Rückkehr zur alten Willkürherrschaft, die Muthigen erwarten anderes Heil, als das oktroyirte. Der augenblickliche Sieg der Regierung ist ihr selber verderblicher als dem Volke, er zeigt, wie wenig Ernst es ihr ist, mit ihren angeblichen Absichten, wie sie von der Konstitution nur den Schein will; er giebt ihr ein Selbstvertrauen, das sie bethört, er nimmt ihr das Volksvertrauen, das sie stützen würde. Die Regierung spielt fortwährend ihre ganze Habe, sie setzt alles auf die Soldaten, schlagen diese einmal um, dann ist auch alles, alles verloren. —

Die Schmeicheleien und Artigkeiten des Hofes für den „Halunken" Bassermann haben schon aufgehört. Man hat ihn nicht mehr nöthig. Er soll, da er nicht nach Baden zurück kann, um eine preußische Anstellung gebeten haben, diese ihm jedoch abgeschlagen sein. —

Der Kaiser von Rußland nach Olmütz! Der König auch? — Der Kaiser wird durch seine Anwesenheit wieder nur stören, wie im Türkenkriege. —

Selbst jetzt, wo der König auf der Höhe der Macht und des Ruhmes zu sein glaubt, ist das Gerede wieder stark, daß er abdanken müsse, am meisten in dem Kreise der Offiziere, der Hofmilitairs. Und das wird sogar im Druck ausgesprochen. —

Man glaubte den „Kladderadatsch" endlich bezwungen zu haben, da der Redakteur ausgewiesen worden. Siehe da! ein neues Stück erscheint, und beißender als je! —

„Die Marseillaise", ein kleines Drama von Gottschall, ist kurz vor der Aufführung in der Königstadt verboten worden.

Mittwoch, den 23. Mai 1849.

Geschrieben. Das arme Vaterland! in welche Zerrüttung fällt es, durch die Schuld von wenigen Menschen, denen der Zufall die Leitung in die unfähigen oder unredlichen Hände gab! Die Sachen gehen weiter, die nächsten Ereignisse werden nichts entscheiden. —

Schöne Rolle Oesterreichs bei dem vom Könige unternommenen Vereinbarungswerke! Der Gesandte von Prokesch wohnt allen Berathungen bei, und wie es an's Unterschreiben kommt, sagt er, dazu sei er nicht ermächtigt, er habe nur seine persönlichen Ansichten ausgesprochen, nicht amtliche; der General von Canitz, deßhalb nach Wien gesandt, kehrt unverrichteter Sache zurück; und Baiern, da Oesterreich nicht beitritt, will nun auch nicht. Hab' ich nicht immer gesagt, die Fürsten thun's nicht, durch sie kommt es zu keiner Einheit, höchstens zu der Einigung, daß es beim Alten bleiben soll, bei der Bundesakte. —

General von Webern hat seine sieben Bataillons Landwehr bei Iserlohn nicht mehr in Zucht und Gehorsam halten können, die Soldaten mißachten seine Befehle, und er jammert. —

Der Prozeß von Robert Springer ist gedruckt erschienen, dabei natürlich der angeklagte Aufsatz gegen den König mitabgedruckt, und wird so wie Dr. Stieber's Vertheidigungsrede, die den König mit Lobsprüchen lächerlich macht, begierig gelesen. — Es hat etwas Niederträchtiges, daß man alle Preßvergehen, die man so lange Zeit gar nicht rügte, ja geflissentlich hingehen ließ, jetzt nachträglich vor Gericht zieht. —

Die französischen Wahlen sind freisinniger ausgefallen, als man erwartete, und die Regierung wird eine andre werden, als sie bisher war. Sogar die zu Ende gehende

tionalversammlung übt noch einige Kraft aus, und hat
›nderheit den getadelten Doppelbefehl Changarnier's
gehoben, er befehligt nur noch die Truppen, nicht mehr
Nationalgarden. — Hier ist man sehr erschrocken. Man
›te das preußische Heer den Fürsten als Polizeimacht
ig darleihen zu können, an die Möglichkeit, daß ein
eg nach außen nicht gegen das arme Volk, sondern
en ein rüstiges Heer zu führen sein könne, dachte man
ht. Um so mehr möchte man nun die Reichsverfassung
tig und angenommen sehen; aber dem Könige glückt
hts. Die Sache ist nun erst recht verwickelt. —

Die Oesterreicher behaupten, Ofen sei noch nicht ge-
mmen. —

„Die deutschen Hegemonen. Offenes Sendschreiben an
:rrn Georg Gervinus, von J. K." (Berlin, 1849.)
ne geistvolle, scharfe Schrift, offenbar von einem Polen.
en hoffährtigen Lumpen in Frankfurt am Main und
:r, die für Deutschland Einheit und Macht und ein bis-
:n Freiheit wollten, aber von Polen, Tschechen und
aliänern Unterwerfung verlangten, wird hier der Kopf
vaschen.

Donnerstag, den 24. Mai 1849.

Hr. von Meusebach hat zu Bettina von Arnim gesagt,
möchte ja nicht wegen Waldeck's an den König schreiben,
n wenn der auch befehle ihn frei zu geben, so werde
doch nicht geschehen, — „wir kehren uns nicht an ihn,
muß uns folgen." —

Ausgegangen. Die „Mannheimer Zeitung" kommt bei
anzler nicht mehr an. —

Letztes Blatt der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Köln,
) gedruckt, No. 301 vom 19. Mai. Der Herausgeber

Karl Marx ist ausgewiesen und kühlt noch zuletzt seinen Muth. Er beleuchtet die Aufrufe des Königs, nennt ihn einen Feigling, den Sohn des Helden von Jena und Magdeburg, beschuldigt ihn des Verraths u. s. w. Ein scharfes „Abschiedswort" von Freiligrath, in fünf Strophen macht den Anfang. Der Untergang der Throne wird verkündet, die Franzosen, die Magyaren werden gerufen. — Der ehemalige Abgeordnete Dr. Karl Grün in Trier verhaftet! Wieder eine dumme Rohheit der Behörden! —

Der König soll bei der Nachricht, daß nach Oesterreichs Beispiel auch Baiern ihm abspringt und sein Verfassungswerk nicht annimmt, in Schimpfreden ausgebrochen sein, und bei dem Argwohn, daß nun Baiern gar die Kaiserkrone annehmen dürfte, vor Wuth geschäumt haben. Kaiser zu heißen, sei ihm das Süßeste, das Ersehnteste, er möchte damit der Welt, der Geschichte imponiren, seinem eigenen Volke und Heer, und noch ganz besonders seinen Brüdern und dem Kaiser von Rußland. Daß dieser letztere und seine Brüder ihn nie bewunderten, vielmehr ihn nie für voll gelten ließen, immer seine Fähigkeiten bezweifelten, wohl gar verspotteten, sei ihm der größte Aerger, das größte Herzeleid. Die Höflinge schon lassen sich nicht täuschen, nicht halten, wird's die Geschichte? Das edle Verlangen, in ihr schön oder groß dazustehn, kann, man sieht es, auch zum Unheil ausschlagen! — um so mehr, wenn nur kleinliche Eitelkeit die Triebfeder ist. —

Die Regierung wüthet in blinder Gehässigkeit gegen alle Freiheitsfreunde, besonders gegen die bisherigen Abgeordneten. Man will damit fügsame Kammern erzielen! Wahnsinn, der zum Untergange führt! In allen Theilen des Landes wird fleißig verhaftet. Hier ist Berends verhaftet, dann Rosentreter, Dr. Weiß, Dr. Julius Waldeck,

knecht, Baumeister Petersen, Oberlandesgerichtsrath
er, Oberlehrer Gebhardt, Schönemann, Mathematiker
sor Steiner, Dr. Fr. Köppen, Assessor Herzfeld, die
Koch und Gercke, Assessor Gubitz, Apotheker Bern=
—, Saat, wohlausgesäet! —

ue Drohungen Rußlands, die Räumung von Jüt=
befehlend. Der Kaiser, sagt man, wolle seinen
ger aus dem Widerspruche befreien, daß er die
en in Sachsen zusammenschießen läßt, die in Däne=
aber unterstützt. Wenn aber der Kaiser alle Wider=
e in Friedrich Wilhelm dem Vierten abschaffen will,
t er viel zu thun!

Freitag, den 25. Mai 1849.

ie preußischen Anstrengungen steigen auf einen Grad,
e dem Staate schon gefährlich werden. Der Aufwand
Truppen und Geld ist unverhältnißmäßig, und beides
wenn auswärtiger Krieg hinzutritt, noch lange nicht
en. Wenn das Volk neue Steuern, neue Aus=
gen tragen soll, alle Vermögensverhältnisse erschüttert
der Handel stockt, dann wird man fragen, wozu das
und man wird finden, daß gar kein Zweck dabei
nden ist, als der, die Willkürherrschaft zu erhalten,
eiheit zu unterdrücken. Dazu, daß die Soldaten seine
gen werden, soll das Volk sie selbst hergeben und
kosten? Es kommen Umstände, wo die Mehrheit nicht
eine Parthei ist, sondern der Ausdruck allgemeiner
und allgemeiner Unzufriedenheit. —

ie „Nationalzeitung" ist wieder erlaubt und wird
n erscheinen. Ich hoffe, sie wird auf's neue freudig in
ob gehen. Andres kann sie mit Ehren doch nicht thun. —

Ausgegangen; Zeitungen gelesen, in allen auswärtigen findet man Haß gegen Preußen, Hohn und Mißtrauen gegen den König, Angriffe gegen seine Kamarilla und Minister, Verwünschungen der mordgierigen, volksfeindlichen Truppen. So stehen wir an der Spitze von Deutschland! —

Der General Leopold von Gerlach ist nach München geschickt worden. Baiern hatte hier Hülfe gegen Rheinbaiern nachgesucht, der König erwiedert, vorher solle der bairische Gesandte hier die Beschlüsse wegen der Reichsverfassung unterschreiben. Zu gleicher Zeit erklären die Stände sich für Anerkennung der Reichsverfassung der Nationalversammlung. Sonderbar, der König verlangt etwas, das zum Theil wider ihn ist, das Volk etwas, das zum Theil für ihn ist, wie denn auch in dem Dresdener Aufstand ein starker Bestandtheil für ihn war. Die gestellte Bedingung der Hülfe muß übrigens erbittern, sie ist ein ungroßmüthiger Zwang und setzt sein früheres Anerbieten in ein schlechtes Licht. — Von den kleinen Regierungen, welche schon die Frankfurter Verfassung angenommen haben, wenden sich viere der oktroyirten zu. Verwirrung nur und Unheil! —

Bettina von Arnim, zum zweitenmale, da sie mich das erstemal nicht getroffen. Sie ist tief betrübt über die Verhaftungen, besonders über die Waldeck'sche; sie fürchtet für ihn das Schlimmste, nicht wegen seiner Schuld, aber wegen der Bosheit, mit der man ihn verderben will. —

Professor Steiner soll nicht verhaftet sein, dagegen Benary, und man bezeichnet schon Dirichlet, Weiher und mich als solche, die nächstens dasselbe Schicksal haben könnten! —

Der König ist nun doch aufgebracht gegen Oesterreich,

zen Baiern, und auch gegen den Reichsverweser, der
n die Zentralgewalt nicht übergiebt! —

Verhandlungen der Stände in München, Beschlüsse der
ovisorischen Regierung in Rheinbaiern, des Landesaus-
usses in Baden.

Sonnabend, den 26. Mai 1849.

Daß ich meine angefangene Arbeit habe unterbrechen
issen, ist mir sehr schmerzlich, sie war mir ein Anhalt in
sen unseligen Tagen, wo alles schwankt und im Unge-
sen schwebt, und selbst das Erwünschte nur in widriger
gleitung erscheint. Doch war sie gerade in dieser Unruhe
ht fortzusetzen. —

Die „Nationalzeitung“ ist heute wiedererschienen und
ibt ihrem Standpunkte treu, wenn sie auch die Schärfe
Ausdrucks einigermaßen mildern muß. —

Geschrieben. Wer zum Verfassunggeben berechtigt ist?
rch sich selbst niemand, aber jeder, den das Volk dazu
uftragt, oder, durch dessen Vertrauen und Zugestehen
Macht dazu hat. Also der Fürst, wo das Volk noch
ht mündig ist, aber nicht mehr, wenn diese Mündigkeit
rhanden und anerkannt ist. —

Graf von Keyserling aus Böhmen und Dresden zurück;
war in demselben Gasthofe (Stadt Rom), als der Prinz
on Rudolstadt von preußischen Soldaten ermordet wurde,
r lag mit verbundenen Augen harmlos da! Die Soldaten
aben schrecklich gehaust, gemordet und zerschlagen was
hnen vor die Fäuste kam! Von der Stärke der Russen
viel Wesens, aber die Oesterreicher sollen erbärmlich sein,
und die Mannschaft gar nicht mehr Stand halten; die
Magyaren als kriegslustig und verwegen tapfer gerühmt!

Dies alles von Keyserling! Er geht wieder nach Böhmen! —

Mehr als je soll davon in gewissen Kreisen die Rede sein, daß der König die Regierung seinem Bruder abtreten sollte, was auch von dem Kaiser von Rußland sehr gebilligt wäre; allein der König, sagt man, wolle davon nichts hören. —

Der Major von Voigts-Rhetz hat sich mit Hrn. von Koscielski nicht schießen wollen; das Ehrengericht hat gesprochen, er müsse; der Zweikampf hat nun stattgefunden, Koscielski ist leicht an der Hand verwundet. Voigts-Rhetz muß, wie in ähnlichem Falle Vincke gegen Jung, sehr nachtheilige Urtheile über sich ergehen lassen. —

Es heißt jetzt, Bakunin sei in Dresden nicht gefangen, sondern ein andrer Fremder, den man für ihn gehalten. (Ist dies vielleicht ein Vorgeben der Behörde, um die Auslieferung an Rußland zu umgehen? Man verfährt in Dresden mit vieler Schonung.)

Hr. Assessor Jung wegen seiner Beleidigung des Berliner Magistrats in contumaciam zu 50 Thaler Strafe verurtheilt. Er ist verreist, die gehässigen Feinde nennen das eine Flucht. —

Der Reichsverweser will die Zentralgewalt nicht dem König übergeben. Zwist und Zerfall nach allen Seiten! — Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main hat nun beschlossen, daß hundert Anwesende beschlußfähig sind. —

Landau ist noch nicht in den Händen des Aufstandes, aber schwach besetzt und in großer Gefahr. —

Demüthigung des Kaisers Franz Joseph, anstatt den Kaiser Nikolai in Wien zu empfangen, muß er ihn in Warschau aufsuchen. —

Malghera hält sich noch, die Angriffswerke der Oester-

cher durch Ueberschwemmung zerstört. Palermo wieder den Händen der Neapolitaner. — Rom von Neapoli- nern, Oesterreichern, Spaniern und Franzosen bedroht! — Benary und Herforth sind nicht verhaftet.

Pfingstsonntag, den 27. Mai 1849.

Gegen Abend über die Linden gegangen. Die Stadt te ein trauriges Ansehn, trotz des schönen Wetters und Festtages, mich dünkt noch nie Pfingsten hier so öde hen zu haben, die Spazirgänger waren weniger zahl- h als sonst, überall Soldaten, nirgends Freudigkeit. Bessern trauern wegen des schändlichen politischen tandes, die Schlechten, weil es ihnen gewerblich nicht geht, sie Verluste haben, sie die Unsicherheit und Stockung len. Der Tapezier K., ein Freund der Reaktion und Belagerungsstandes, der anfangs über diesen jubelte, gt mir jetzt, daß seitdem alles nur schlimmer geworden, s er keinen Verdienst hat, keine Zahlungen von seinen nehmen Kunden erlangen kann, daß er vor Angst und rge keine Nacht schläft. Wart nur, es wird noch besser nmen, wenn neue Steuern gefordert werden! —

Unter den Linden sind endlich — zu Pfingsten erst — Bänke wiederhergestellt! —

Keine Wahlen ausgeschrieben! Von den Kammern ine Rede, die oktroyirte Verfassung wie nicht vorhanden. un haben wir erst recht „Das Blatt Papier“. —

Die deutsche Sache nimmt den kläglichsten Ausgang nd alle Prahlerei von „an die Spitze treten“, von „ret- n“, von „schützen“, fällt schmachvoll nieder! Die Fürsten nnen's nicht, sie hindern nur. — Der Reichsverweser ielt nun auch offen vor der Welt die elende Rolle, die

er eigentlich schon immer gespielt, nur daß es mehr verdeckt war. Und seine elenden Minister! —

Unterschied, ob das Volk siegt bei Revolutionen oder die Regierung: siegt das Volk, so ist mit dem Siege alles vorbei, siegt die Regierung, so fängt mit dem Siege alles erst recht an; jenes ist großmüthig, verzeiht, diese gehässig, verfolgt und nimmt Rache; das Volk hat immer die Amnestie fertig, die Regierung nie, sie muß zu jeder gezwungen werden.

Pfingstmontag, den 28. Mai 1849.

Besuch von Dr. Hermann Franck. Nie hab' ich ihn so tüchtig, so einsichtsvoll gefunden, wie heut. Er gab die klarste Uebersicht und gründlichste Erörterung der deutschen Zustände, und zeigte die ehrenwertheste Gesinnung. Auch scheint die frühere Lässigkeit von ihm gewichen, er ist thätig und wird eine Aufgabe, die ihm das Schicksal etwa zuweisen nicht ablehnen, sondern mit Entschlossenheit erfüllen. Die preußische Politik sieht er in ganzer Blöße, sie ist keine des Staates, sondern eine der Personen, ihrer Launen und Gebrechen, alle schlechten Säfte haben sich hineingezogen. In der That haben wir nichts als blinde Hoffahrt, das Kabinet hat mit Volk und Land nichts gemein und ist von diesen getrennt, den großen Mächten von Europa gegenüber ohne alles Gewicht. —

Man erwartet jeden Augenblick die preußische Verfassung für Deutschland und das neue Wahlgesetz für unsre nächsten Wahlen zur zweiten Kammer. Lauter Handlungen des Eigenwillens, ohne gesetzliche Form, als die scheinbare, daß man sich auf die selbstmörderischen Artikel der oktroyirten Verfassung beruft, um sie zu tödten, zu lähmen, ihrer zu spotten. Und die Reichsverfassung! Wo ist die Verein-

rung, wo die Zustimmung der Fürsten, wo die Be-
chtigung sie zu geben? Die Nationalversammlung in
rankfurt hat man durch Abberufung der preußischen Ab-
ordneten verstümmelt, für aufgelöst erklärt, wo will man
in Befugniß und Ansehn hernehmen? die reine Willkür
icht hier nicht aus. —

Man will wissen, Waldeck sei durch Aussagen von
einze in Dresden bloßgestellt; er war vor einiger Zeit
ort. Er und Berends sollen an die Möglichkeit proviso-
scher Regierung gedacht und in diesem Betreff allerlei
orbereitungen verhandelt haben. Es ist gewiß nicht wahr.
ber man haßt Waldeck so heftig, man fürchtet ihn so sehr,
aß man alles aufbieten wird, ihn zu verderben. Man
öchte auch den Ausschuß für demokratische Wahlen gern
erbrecherischer Plane zeihen, aber mit Recht und Wahr-
eit kann man es nicht. —

In Dresden verbrüdern sich die preußischen und säch-
schen Soldaten nicht; kein Sachse geht mit einem
reußen. —

Es wird versichert, daß von hier, trotz aller Schwierig-
iten, schon über fünfhundert Leute nach Baden und Rhein-
iern gezogen sind, um sich dem Aufstande anzuschließen.
Der dahin geht, der meint es ernst. Der Aufstand macht
deß keine Fortschritte, wenigstens keine sichtbaren; da er
icht in's Feld rückt, so wird er schwerlich das Feld halten
egen die Truppen, die man ihm entgegenschickt. Aber
ie Folgen sind doch unberechenbar! Ueberhaupt liegt der
eichste Samen für eine künftige Ernte grade in dem Unter-
drückten, in den unterdrückten Nationalversammlungen,
Verfassungen, Erhebungen. —

Im Xenophon gelesen. Die griechische Geschichte war
mir nie so lebendig, so einleuchtend wie eben jetzt. Die

größte Aehnlichkeit ist zwischen griechischen und deutschen Sachen! —

Der König hat neulich gesagt, er wolle dem Kaiser von Rußland zeigen, was ein König von Preußen könne, er werde Deutschland ordnen, und das sei mehr, als wenn er es eroberte. Doch ist der Trotz nur scheinbar, in Wahrheit fügt man sich ganz unter Rußland.

Dienstag, den 29. Mai 1849.

Geschrieben, mit Eifer und Genuß. Solang ich thätig sein kann, ist noch das Leben etwas werth! Freilich ist das Maß der Thätigkeit jetzt nur ein beschränktes, aber sie selbst dafür auch ganz meine eigne, von keinen fremden Einflüssen bedingt. Minister und General ist man jetzt nur als gemeiner Knecht. —

Die Nationalversammlung in Frankfurt am Main erläßt einen Anruf an die deutsche Nation, von Uhland trefflich verfaßt. — Der Reichsverweser wird öffentlich Verräther genannt, den man für vogelfrei erklären sollte! Dabei leistet er den preußischen Zumuthungen beharrlich Widerstand. —

Der König betreibt mit Eifer, man kann sagen mit Grimm, das Werk der Reichsverfassung, aber bis jetzt gelingt es nicht. Stüve ist nun nach München gereist. Was wird's helfen! Der König hat ohne die Nationalversammlung für seine Entwürfe keinen gesetzlichen Boden, und muß zuletzt die Gewalt an die Stelle des Rechtes treten lassen, Deutschland erobern und knechten — denn sonst dauert die Eroberung nicht — und die aus den Händen der Nationalversammlung verschmähte Krone usurpiren. Wie soll das werden! Ihm gelingt von jeher nichts.—

lnd in Frankreich, wie sieht es da aus! Neue große
3! Bonaparte sinnt mit Bugeaud und Thiers auf
tsstreiche, die Nationalversammlung erschallt von An-
n gegen ihn. Ein Umschwung in Paris, und Deutsch-
athmet auf. Der russische Kaiser hat die französische
blik anerkannt und doch ist vielleicht die Zeit nahe,
e ihm Krieg erklärt. —

n Rom wird unterhandelt. In Turin Romarino
ssen, nach dem Spruche des Kriegsgerichtes. Venedig
sich noch. —

un gesteht man in Wien, daß Ofen in den Händen
Magyaren ist. Diese ziehen sich ohne Schlag von der
zurück. Die Russen sind noch nicht aufgetreten, aber
zahlreich angelangt; die Oesterreicher taugen gar
3 mehr, alles ist haltungslos, entmuthigt, ohne die
n wären sie unfähig den Krieg fortzusetzen. —
hm Xenophon gelesen.

Mittwoch, den 30. Mai 1849.

lusgegangen, Zeitungen gelesen; Niederträchtigkeiten
„Neuen Preußischen Zeitung" gegen Waldeck. —

der „Staatsanzeiger" bringt den Entwurf der deut-
Reichsverfassung, von Preußen, Sachsen und Han-
vorgelegt, welche die andern Regierungen zum Bei-
auffordern. Ein nach einem beigefügten Wahlgesetz
rufender Reichstag (Staatenhaus und Volkshaus) soll
Entwurf berathen und zum Beschluß bringen. Der
von 1815 besteht fort für die nicht beitretenden
ten. Preußen erblicher Reichsvorstand. Die Reichs-
ssung der Nationalversammlung ist zum Grunde gelegt,
Auswüchse und Tücken und Schikanen sind reichlich

eingemischt. Das Gute ist aus Frankfurt, das Schlechte aus Berlin. Eine treulose Verfahrensart! Nun zum zweitenmal ausgeübt! Man beruft Vertreter, läßt sie arbeiten, nimmt ihre Arbeit, sagt sie taugt nicht, und giebt sie als eigne nochmals, verpfuscht und verfälscht! —

Ob ein solches Werk wohl glücken kann? Und wenn es wirklich zur Annahme gelangt, ob es dauert? — Das jetzige Preußen erblicher Oberherr von Deutschland, der jetzige König! Werden die Fürsten sich unterwerfen, werden es die Völker? Wird nicht Preußen immerfort Aufstände und Gehorsamsweigerungen zu bekämpfen haben, alle deutschen Fürsten und Völker erst mit dem Schwert unterwerfen müssen? Wird Baiern einstimmen? Kann Oesterreich damit zufrieden sein? Wie werden Frankreich und Rußland sich verhalten, wenn die politischen Kämpfe fortdauern? —

Glaubt der König wirklich, mit dieser Oktroyirung sei die Sache abgethan? Ist denn die preußische schon gelungen? Ist ihm überhaupt schon irgend etwas gelungen?! —

Ein Artikel wird vermißt; es müßte gleich gesagt sein, daß wenn der Reichstag mißfällt, man ihn gleich nach Hause schicken und das Volkshaus nach einem neuen, willkürlich veränderten Wahlgesetz wieder zusammentreten lassen wird. —

Das Wahlgesetz wird wahrscheinlich auch für die preußische zweite Kammer dienen. Eine direkte Steuerzahlung, drei Abtheilungen von Höchst-, Mittel- und Mindestbesteuerten.

Donnerstag, den 31. Mai 1849.

Unruhige Nacht. Der oktroyirende Uebermuth und die ihn begleitenden Gelüste und Unmöglichkeiten ließen mich

icht schlafen. — Wenn man damit Uhland's Ansprache ergleicht! —

Besuch bei Dr. Hermann Franck, wo ich Hrn. Savile Norton treffe. Kritik der oktroyirten Reichsverfassung, harfsinnige Bemerkungen von Franck; die Treulosigkeit, er Dünkel, das falsche Vorgeben, die Zweideutigkeit weren hervorgehoben. Sagt man denn gradezu, was man meint und was sein soll? Man braucht Listen, unsichre Ausdrücke, macht nachher Deutungen nach Belieben, beruft ich auf Gesetzlichkeit und Ordnung, ist immer der alleinige Beurtheiler und Ausleger, rühmt sich selbst ohne Maßen 2c. Hr. Morton meint, der König bringe sich in solche Verwicklungen, daß er, um nicht in ihnen unterzugehen, zuletzt nur das Hülfsmittel der Abdankung werde übrig haben. —

Besuch von Hrn. von Weiher. Ueber die oktroyirte Reichverfassung, ihre Schäden, ihre Fallstricke, für die Fürsten, für die Völker. Sollten beide nichts merken? geduldig in das Joch gehen? Und wie schwerfällig, unbeweglich das Ganze! Was alles muß erst einig sein, damit etwas zu Stande komme! —

Mit Hrn. Banquier Hirschfeld gesprochen, mit Bendemann, Fränkel. „Was hoffen Sie von der Oktroyirung?“ — Nichts. Wenn es gelingt, was ich nicht glaube, so wird es ein elendes Ding. Das ist nicht auf rechten Wegen entstanden, das ist ein Bastard, der den rechtmäßigen Sohn aus dem Hause drängt, der betrügerische Jakob gegen den redlichen Esau. —

Der „Staatsanzeiger“ bringt das neue, willkürlich abgeänderte, ungesetzliche Wahlgesetz. Ferner die Einberufung (sechs Wochen später als die gesetzliche Frist es bestimmt hatte) zum 7. August der preußischen Kammern, und der Wahlen zur zweiten Kammer am 17. Juli. Die Motivirung

beider Maßregeln ist an Frechheit, Gleißnerei, Lüge und Falschheit das Höchste, was zu leisten ist. Jedes Wort über diese Infamieen ist unnöthig. Sie werden gefühlt werden und als Thaten wirken! —

Die neue französische Nationalversammlung ist eröffnet. —

Die Magyaren haben neue Vortheile über die Oesterreicher erfochten. —

Die Reichstruppen haben die Stadt Worms eingenommen.

Freitag, den 1. Juni 1849.

Das neue Wahlgesetz hat nicht nur die drei Steuerabtheilungen, sondern auch die Oeffentlichkeit der Stimmgabe, mit dem niederträchtigen Hohn, daß diese jetzt in allen Stücken gelten müsse. Der einzige Grund ist, weil die Minister hoffen, es werde sich jetzt mancher fürchten, für einen Volksfreund zu stimmen. Aber alle solche Einrichtungen sind zweischneidig, die Leute können sich auch einmal fürchten im entgegengesetzten Sinne. Sichtbar wird es doch nun mehr und mehr, wie diese Freiheitsmörder die konstitutionelle Freiheit verstehen! Die Wirkungen ihrer Handlungen werden nicht ausbleiben. —

Der Handelsminister verbietet den Posten, ferner Zeitungen zu verabfolgen, die aus deutschen Ländern kommen, wo Aufruhr herrscht. Schamlos, willkürlich, fremdes Eigenthum verletzend. —

Daß Rußland und Oesterreich dem Könige erklärt haben, sie würden den Kaisertitel für ihn durchaus nicht anerkennen, daß der König hauptsächlich wegen dieses Verbots ihn abgelehnt, verbreitet die größte Mißstimmung und Mißachtung. —

Sehr merkwürdig, daß neulich würtembergische Truppen, vom Könige Wilhelm befragt, ob er auf sie zählen dürfe, die einstimmige Antwort ertheilt, ja, sofern er es mit der Reichsverfassung halte. —

In meinen Papieren gearbeitet, aber unter dem Druck des Unwillens über unsre neusten Niederträchtigkeiten. Ich sehe wieder, wie sehr ich dies Preußen liebe, wie sehr mich seine Aufführung auch um seinetwillen schmerzt. Unsre Truppen betragen sich überall abscheulich, wie gehetzte Thiere, unmenschlich, und stolz darauf, in Dresden, in Solingen, Iserlohn, überall, wo sie gebraucht werden. Und in den knechtischen Zeitungen heißt es dann „musterhaft" und des Lobens und des Preisens ist kein Ende. Frecher log Bonaparte nicht in den Bulletins! —

Besuch von Hrn. Prof. Stahr, der morgen nach Oldenburg zurückkehrt. Viele merkwürdige Mittheilungen, politische Betrachtungen. Ein redlicher, trefflicher Mann. Mög' er leben und wirken! —

Preußen, Sachsen und Hannover errichten in Erfurt ein Bundesschiedsgericht. Verordnung darüber im „Staatsanzeiger". Die Lüge der Gesetzlichkeit, der Berechtigung, des Eifers für Deutschland, des Haltens an dem Konstitutionellen, wird mit beharrlicher Frechheit fortgesetzt. Eine Lüge ist es, der König hat dies mehrmals ausgesprochen, er nennt das konstitutionelle Wesen ein verfluchtes, und schwört, wir sollen davon wieder auf die ständische Gliederung zurückkehren. —

Die Frankfurter Nationalversammlung verlegt ihren Sitz nach Stuttgart. —

Der König läßt den Reichsverweser auffordern, die Zentralgewalt an Preußen zu übergeben! Hat man je so was gesehen! Der Erzherzog sagt Nein. Dann erklärt

Preußen sich von der Zentralgewalt unabhängig, und daß es die dänische Sache auf eigne Hand abmachen werde. Das Amt des Reichsverwesers sei erloschen, weil er es nur in Uebereinstimmung mit der Nationalversammlung ausüben könne, diese aber von Preußen als nicht mehr vorhanden angesehen werde. Welche Willkür! Immer nur Preußen, als ob alles Urtheil bei ihm allein stünde! Welche Logik! Was sollte der Reichsverweser denn an Preußen übertragen, wenn er nichts mehr hat? — Wäre er nur willig gewesen, wie hätte man sich der durch ihn überkommenen Macht gerühmt.

Sonnabend, den 2. Juni 1849.

Die Zeitungen bringen uns aus Ungarn, Italien und aus dem südwestlichen Deutschland nur dürftige Nachrichten, und immer nur von der einen Farbe; wir leben in einem Dunstkreise von Lüge und Falschheit, lügenhaften Angaben, lügenhaften Verschweigungen. Während die preußische Regierung kein Recht achtet, jedes Gesetz bricht, alles nach ihrer Willkür auslegt und richtet, jede Gewalt übt, spricht sie immer von Gesetzlichkeit und Ordnung, beschuldigt die Andern der Leidenschaft und Verirrung, nennt alles, was sich der Herrschwillkür widersetzt, Rebellen und Bösewichter. —

Heinrich von Gagern hat zu Dr. Johann Jacoby in Frankfurt am Main jetzt eben gesagt, er habe die Nationalversammlung und sein Ministeramt verlassen, nicht sowohl, weil ihn die Richtung der Dinge dazu nöthige, als vielmehr, weil er in sich nicht mehr die erforderliche Kraft und

fähigkeit fühle; er habe zu sich selber nicht mehr das rechte Zutrauen. —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ueber die dänische Angelegenheit; der König sei nicht berechtigt, den Frieden mit Dänemark abzuschließen; England werde darauf bestehen, daß die Zentralgewalt es thue, seine Ehre sei mit im Spiel, da es einmal die Vermittelung angenommen habe. Aber wie, wenn der König gar sagt, er handle im Namen Deutschlands (seines Sonderbundes, der das wahre Deutschland sei!), und giebt nicht nur Holsteins Sache preis, sondern hilft auch dessen Truppen entwaffnen? Das kann kommen! —

Ein geringes, aber vielgelesenes Volksblatt, „Der Urwähler", bringt heute eine sehr nachdrückliche, scharfe Protestation gegen die willkürliche Veränderung des Wahlgesetzes, mit so schlagenden Gründen und so volksverständlich vorgetragen, daß ich dasselbe als einen der stärksten Stöße ansehe, die auf die Urheber gemacht werden können. Sie werden das Blatt verbieten. Sie werden noch viel mehr thun, sie sind getrieben durch das, was sie schon gethan haben. Von allem, was sie bisher im Scheinkonstitutionellen angeordnet und behauptet, ist ihnen kein Tüttel ernstlich gemeint, sie wollen von dem allen nichts, gar nichts, und hassen die Narren, die ihnen glauben. Der König haßt alle Konstitution wie den Tod und will ständische Gliederung zurückführen. Wie furchtbar, daß er immer mit neuen Betheurungen und Anordnungen in das verwickelt, was er eingestandenerweise nicht will und entschieden nicht ausführen wird! —

Nachrichten aus Paris; die Nationalsache, die Republik, gewinnt an Stärke und wird es wohl zum Kriege brin-

gen. Die ungeheure Schmach, welche Frankreich in Italien auf sich geladen, ist den Franzosen unerträglich; die Niederträchtigkeit, die gegen Rom verübt worden, muß in dem Blute der Freiheitsfeinde abgewaschen werden. —

Gefechte der badischen Freischaaren bei Heppenheim und Weinheim gegen hessische Truppen; heißer Kampf, doch scheint es, daß die erstern weichen mußten. —

Im Xenophon gelesen; in Morellet und Chamfort. —

Das erste Heft von Adolf Stahr's „Preußischer Revolution" ist erschienen und enthält eine Schilderung der Märztage, reich an starken Zügen; aber es fehlt noch viel, daß sie vollständig wäre! Der Verfasser weiß jetzt mehr als da er anfing zu schreiben, aber alles läßt sich noch nicht sagen. Die Geschichte jedoch wird ihr Recht üben und alles an den Tag bringen; die Geschichte ist ein Gerichtshof, den die Könige nicht bestechen können, gegen den alle ihre Macht in Staub zerfällt wie sie selbst.

Sonntag, den 3. Juni 1849.

Dürftige Nachrichten aus Baden und Rheinbaiern, keine aus Ungarn. — Die Russen haben sich in Lemberg der Polizei und der Post bemächtigt, als wären sie in feindlichem Lande. Die Offiziere thun sehr übermüthig gegen die österreichischen. — Lächerliche Kundmachung des Feldmarschall-Lieutenants Böhm in Wien an die „Kaffeesieder" ꝛc. wegen des Gesindels, das in ihren „Lokalien" freche Reden führt. Ich kenn' ihn gut von Alters her, den armen Burschen! Noch besser kenn' ich den Feldzeugmeister Baron Haynau, der jetzt in Ungarn den Oberbefehl führt; er war Hauptmann im Regiment Vogelsang, diente im Jahre 1812 der in Dresden eingesetzten französischen Po-

izei, verrieth ihr Pfuel, Willisen und mich, und war nach=
ver wieder gut österreichisch! Ein Sohn des alten Kurfür=
ten von Hessen noch dazu! (Auch ein andrer Sohn
desselben, Baron Heimroth, diente [aber offen] der Bona=
partischen Herrschaft.) —

Die Kroaten sollen sich jetzt mit den Magyaren verbin=
den; Jellachich sei fast verlassen, heißt es, und habe sich
nach Fiume zurückgezogen. —

Der König hat neulich bei einer Truppenschau plötzlich
vor einem Bürger still gehalten, der den Hut nicht abge=
nommen hatte, überschüttete ihn mit Schimpfreden, „schänd=
liche Frechheit, gleich den Deckel herunter! Die Flegel
ollen wissen, daß ihr Herr da ist" 2c. Konstitutioneller
König! Freilich ist es schlimm, wenn alle Ehrerbietung ge=
unken ist, aber so wird sie nicht hergestellt.

Montag, den 4. Juni 1849.

Meine Ansicht, daß man nicht wählen soll bei dem
neuen Gesetzesbruch, der durch das willkürlich abgeänderte
Wahlgesetz begangen worden, findet Zustimmung. —

Der Prinz von Preußen soll nach Warschau zum Kai=
ser von Rußland reisen; wenn es unterbleibt, so ist es
bloß aus Eifersucht des Königs. General von Rauch ist
schon in Warschau und hat dem Kaiser auf's genaueste
alles erzählen müssen, noch von den Märztagen her; der
Kaiser ist mit dem General ganz zärtlich, wie immer, urtheilt
aber über den König streng und hart und findet auch seine
jetzige Haltung eine falsche. —

In der augsburger „Allgemeinen Zeitung" ein loben=
der Artikel über Bakunin, dem eine große Bedeutung bei=
gelegt wird. —

Das zwanzigste Landwehrregiment hat sich empört, Linientruppen standen ihm gegenüber, anstatt auf dasselbe zu schießen, nahmen sie das Gewehr beim Fuß, Landwehr und Linie kamen überein, nie feindlich gegen einander sich gebrauchen zu lassen. Zwei Landwehrkompanieen werden ohne Waffen nach Graudenz abgeführt. — Die Nachrichten von solchen Vorfällen werden sorgfältig zurückgehalten und die trotz dem umlaufenden für übertrieben oder falsch ausgegeben. Aber alles deutet darauf hin, daß das Heer nicht lange mehr ein willenloses Werkzeug sein wird. Das Auftreten eines Unteroffiziers Rattier in der französischen Gesetzgebungsversammlung ist nicht nur in Frankreich von Einfluß. —

Auch die Nachrichten aus dem Südwesten von Deutschland kommen uns nur spärlich und verstümmelt zu. Das Gefecht bei Heppenheim scheint sehr hart gewesen zu sein. — Man spricht von Unruhen in der Gegend von Trier. —

Wirken des Treubundes. Man wirbt Anhänger der Reaktion und schmeichelt ihnen, wie den Soldaten. Es wird damit gehen, wie mit den Soldaten. Konstitutionelle Vereine werden begünstigt, weil sie alle ihrem Namen lügen und reaktionaire sind. Demokratische Vereine werden verboten, aufgehoben, verfolgt; sie versammeln sich aber doch. Sogar Wohlthätigkeitsvereine werden verboten, wenn sie von Demokraten ausgehen. — Schändliche Willkür, Partheilichkeit, Unterdrückung! —

Der König hat einen Auftritt mit dem Prinzen von Preußen gehabt, wobei er sich arger Schimpfworte bedient haben soll. Da wurde, heißt es, endlich der Prinz auch zornig und sagte dem König Dinge, wie er sie bisher von seinem Bruder noch nie gehört hatte, worauf er ganz kleinlaut geworden sein soll. — Gedenken aber wird er's ihm!

Dienstag, den 5. Juni 1849.

Besuch von Weiher, Mittheilung über die Vorschuß-
ssen und Bezirksvereine, deren Thätigkeit die Behörden
hmen, so viel sie können. — Besuch von Hrn. Galusky;
nge Unterredung über Frankreich, über Revolutionen,
er sie verursacht, was sie helfen? Auf die Geschichte ver-
esen, auf den Gang aller Entwickelungen, auf die Schick-
le des Menschengeschlechtes, des auserwählten Volkes
ottes —, nirgends Stillstand, überall Stürme, Krieg,
rümmer, neue Gebilde, es soll nichts rein, nichts fest
ier sein! Aber streben müssen wir immer nach dem Rei-
en, dem Festen, und Revolutionen sind der kräftigste
lusdruck dieses Strebens. Wollen wir selbst nicht hart
nd scharf sein, so werden's Andre für uns übernehmen;
Jesus wollte nicht Feuer und Schwert, seine Nachfolger
ußten beides reichlich zu gebrauchen! —

In Luxenburg sollen Unruhen ausgebrochen und die
reußische Besatzung angegriffen worden sein —, man fürch-
et überhaupt, daß von Belgien her die preußischen Rhein-
ande bedroht werden können, dorthin giebt es starke Sym-
pathieen, auch katholische. —

Der König hat die hier eingetroffene Königin von
Griechenland im Hotel du Nord besucht. Als er ausstieg,
war eine dichte Menge um seinen Wagen gedrängt, aber
kein Ruf erscholl, niemand grüßte, alle Hüte blieben auf
den Köpfen. Die Leute sagten, man habe dem Könige die
Wuth auf dem Gesichte angesehen; diese Beleidigungen
reffen ihn aufs empfindlichste. —

In Dresden sieht alles noch sehr zerstört aus und die
Stadt ist wie ausgestorben. Die preußischen Soldaten
ort haben keinen Umgang mit den sächsischen. Der
önig wird nie wieder Landesvater, das Herbeirufen der

fremden Truppen bleibt ein unauslöschlicher Flecken auf ihm. —

Beide Mecklenburg sollen der oktroyirten Reichsverfassung des Königs beigetreten sein und sich von der Frankfurter losgesagt haben. Man verspricht auch schon den Beitritt von Baiern. Was auch der König von Baiern thun mag, er fürchtet den Umschwung. Stemmt er sich gegen Preußen, so gewinnt die Volkssache unmittelbar den Beistand eines größeren Staates und er selbst befestigt sich. Tritt er Preußen bei, so bricht er mit seinem Volk und mit dem deutschen um so mehr, und ist ein Fürst weniger, den die Meinung zu schonen und zu berücksichtigen hat. So stehen die Sachen in der That. Die Geschichtsentwickelung, gefragt, ob der Aufstand in Baden und Rheinbaiern unterliegen soll oder nicht, antwortet unbedenklich, unterliegen. Denn wenn der Aufstand siegt und sich hält, was ist die Folge? Ein kleiner Gewinn, ein unmächtiger Freistaat an Schweiz und Frankreich gedrängt, während im Norden die Willkürherrschaft sich fester zusammenzieht. Unterliegt er, so ist der allgemeine Zustand auch dort, die Fürsten und die fremden Truppen verhaßt, ein friedliches Vernehmen weithin unmöglich. —

Unsre Behörden und Zeitungen haben noch immer die Frechheit, von Verfassung und Freiheit zu reden, als bestünden sie! Die Verfassung läuft neben dem Belagerungsstande wie ein armes kleines Hündchen neben dem rollenden Wagen her, und bellt es einmal jammernd auf, so schmitzt der Kutscher es mit der Peitsche.

Mittwoch, den 6. Juni 1849.

Geschrieben, über den Gang der Dinge; eigentlich ist alles sehr einfach, wenn man nur hohe Gesichtspunkte

zählt; die Verwirrung ist nur scheinbar, wenn man sich
uer in die Bewegung stellt, untergeordnete Zwecke festhält
der voraussetzt, was man allerdings immerfort zu thun
ezwungen ist, z. B. die Wohlfahrt des heutigen Tages,
der eines Ortes oder Landes für sich, die Erhaltung eines
ürsten oder seines Geschlechts, die Rettung der konstitu-
ionellen Monarchie; aber nach allem diesen wird eben nicht
efragt, im Gegentheil! — Die Vorsehung kümmert sich
en Teufel um all' das! —

Vortrefflicher Artikel der „Nationalzeitung" über Preu-
ßens jetzige Stellung zu Deutschland, die Täuschungen und
Fiktionen, die bodenlose Willkür, die sich zum Richter auf-
virft. —

Besuch von Weiher. Ueber den Hof, den König, die
Königin, die Prinzen, Geschichten und Karakterzüge! Ver-
gleichung der Hohenzollern und Bourbons. Beklagens-
werthes Geschick einer hohen Stellung; alles ist erhöht, die
Forderung, die Zurechnung. —

Damit es an keinerlei Schmach und Schande fehle, ist
nun auch die Kriegsführung gegen Dänemark durch eine
Schrift aufgedeckt: „Der Scheinkrieg mit Dänemark im
Jahr 1848. Ein Zeitbild von Friedrich Prinzhausen."
(Hamburg, 1849.) Die genauesten Angaben einer fort-
gesetzten Reihe von Lügen und Verräthereien! —

Mein Vorschlag, nicht zu wählen nach dem gesetz-
widrigen Wahlgesetz, findet immer größere Zustimmung,
und aller Orten ist schon derselbe Gedanke angeregt. In
Prenzlau, unter Grabow's Führung, hat die Bürgerschaft
schon einen solchen Vorsatz den Ministern vor dem Wahl-
gesetz mitgetheilt, um sie von dessen Erlassung abzubrin-
gen, doch vergebens. —

Die preußische Regierung gewinnt nach und nach andre Regierungen für ihre oktroyirte Reichsverfassung, auch wohl noch Baden und Baiern, zur Vergeltung der Truppenhülfe, aber nimmermehr Oesterreich, und noch weniger die Zustimmung der deutschen Kammern. Auch Heinrich von Gagern will wieder für Preußen arbeiten, um nur nicht ganz Schiffbruch zu leiden; er wähnt, sich noch als Haupt benehmen zu können, aber er ist es schon lange nicht mehr und unsern Ministern nur noch eine Null.

Donnerstag, den 7. Juni 1849.

Geschrieben. Unsre Sachen nehmen wieder die höchste Richtung, die Frage steht nicht mehr zwischen Volk und Ministern, sondern wie vor der Revolution zwischen Volk und König, man glaubt nicht mehr an die Verantwortlichkeit der Minister, man sieht in ihnen wieder den König und die konstitutionelle Fiktion fällt. —

Ueber unsre Politik; jetzt wird sie mit den großen Mächten zu thun bekommen, die werden ihr nichts nachsehen oder schenken, wie das eigne Volk noch aus gutem Willen, die mindermächtigen Deutschen halbgezwungen thun. —

Nachmittags Besuch von Weiher, später kam der Goldarbeiter Bisky, anderthalbstündiges Gespräch, Darlegung aller neuen Einrichtungen für die Arbeiter und Gewerbsgenossen, Anstalten zur Belehrung, zum Vergnügen, für Kranke, für Arbeitslose, Vereine, Vereinswerkstätten, Fabriken, Handelswesen, Herbergswirthschaft, ein unendliches Leben und Treiben in diesen Gebieten, sowohl Sittlichkeit als Wohlstand fördernd. Bisky ein trefflicher und sehr begabter Mensch. —

Der baierische General von der Mark hier angekom-
en; er bringt das Nein seiner Regierung. —

Unsre Minister sollen ihre Entlassung gefordert haben;
an sei schon früher der Meinung gewesen, die Wahlen
ürden besser ausgefallen sein bei andern Ministern, man
lle dasselbe nicht wieder sagen können, daher wollten sie
treten. Brandenburg mag es ernst meinen, Manteuffel
er gewiß nicht. Teuflische Arglist, sie träten vor den
ahlen aus und nachher wieder ein. Wer glaubt jetzt
och an die Regierung! —

In Stahr's Schrift heißt es einmal „Hamlet auf dem
hron", das wurde angeführt, da fiel jemand ein: „Ham-
t? höchstens ein schlechter Schauspieler, der den Hamlet
u spielen sich erdreistet und die Rolle verpfuscht."

Auch Radowitz hat im Vertrauen ganz zerknirscht ge-
ußert, mit dem König könne niemand fertig werden, es
önne in seinen Händen nichts gedeihen, er könne nicht
egieren. —

„Wie soll ich Oktroyiren im Deutschen ausdrücken?"
— Immer durch Schein. Also Schein-Verfassung, Schein-
Wahlgesetz, Schein-Freiheit ꝛc. — „Aber damit ist nicht
usgedrückt, daß das Oktroyiren von der Regierung her-
ommt!" — Doch. Wenn vom Volk oder seinen Vertretern
twas ausgeht, so ist es auf den Schein wenigstens nicht
bgesehen. —

Neue Schrift von Ruge. Ferner: „Geschichte der deut-
chen Revolution von W. Zimmermann" in Stuttgart.

Freitag, den 8. Juni 1849.

Geschrieben; über das Verhältniß Oesterreichs zu Preu-
n, das Alte verband sich leicht gegen das Neue, aber

das Alte hegt alten Zwiespalt, und der tritt jetzt wieder hervor. Oesterreich trotzt auf die Macht, die es aus seiner Demüthigung gegen Rußland empfängt, wie groß diese und wie theuer jene ist, wird es noch erfahren! —

Besuch von Weiher. Ueber Bisky, den Handwerkerverein, die hiesigen Litteraten ꝛc. Man hört überall den Vorsatz, an den nächsten Wahlen nicht Theil zu nehmen. Berechnung, daß sieben bis acht Reiche Einen Wahlmann, etwa siebzig Mittelständische (20—30) ebenfalls Einen und über hundert und zehn Arme (117) wieder Einen wählen. Unwillen, Abscheu. —

Der General Wrangel hat das Schauspiel „Deborah" von Mosenthal verboten! Die Christen, heißt es, seien darin herabgesetzt, die Juden erhoben! Also Wrangel ein Ausdruck der seligen Eichhorn und Thile? Der germanische Staat ist freilich schlecht behandelt worden, soll nun der christliche gerettet werden? Der Kaiser von Oesterreich hat das Stück durch einen Brillantring belohnt. Ist vielleicht schon Feindschaft gegen Oesterreich hiebei wirksam? —

Wrangel's erneute Aufforderung und letzte, mit dem heutigen Tage ablaufende Frist wegen Ablieferung noch verhehlter Staatswaffen hat zur Folge gehabt, daß viele Degen, Patronen ꝛc. bei Nacht auf die Straße gelegt worden. Es fehlt aber noch viel, besonders mehrere tausend Gewehre, die man bei künftigem Straßenkampfe wieder in den Händen des Aufstandes zu sehen fürchtet. Vielleicht aber kommt es nie wieder zu solchem Kampfe. Die Kinder suchen beim Versteckspielen immer zuerst da wieder, wo zuletzt eines ertappt worden. —

Gefecht bei Weinheim, unbedeutend. — In der Pfalz, in Ungarn — alles nur Vorbereitung, keine Entscheidungen! — Würtemberg, Franken, Hessen, Rheinpreußen in

Gährung, aber kein Zusammenwirken; sie werden aufstehen, wenn Pfalz und Baden gefallen sind. So war es mit Wien, so mit Ungarn, so mit Dresden.

Sonnabend, den 9. Juni 1849.

General Leopold von Gerlach und General von der Mark. Ersterer ist in München völlig gescheitert, letzterer bringt verneinende Erklärungen von dort. Baiern will sich dem hiesigen Sonderbund, aus dem der Gemeinbund werden soll, nicht anschließen. Man wird baierischerseits die Unterhandlungen hinhalten, bis Oesterreich auftreten kann. Baiern hat keine preußischen Truppen gegen Rheinbaiern verlangt, Preußen schickt sie auch unverlangt vor; Baiern hat sich erboten, einige preußische Bataillone in die Reichsfestungen Landau und Germersheim aufzunehmen, das wieder hat Preußen abgeschlagen, man begreift nicht warum? Als der General von der Mark sich auf den Kriegsminister von Strotha in einer Sache berief, sagte der König ganz grob: „Strotha ist ein dummer Kerl, ein Bombardier, der nichts versteht; ich habe ihm schon ein paarmal gesagt, daß nicht er die Armee kommandirt, sondern ich.“ Der König schimpft auch auf seine andern Minister, besonders aber heftig gegen Oesterreich, gegen den Reichsverweser, den er nicht mehr anerkennt und der doch noch preußischen Truppen befiehlt. Die Verwirrung ist wirklich vollkommen, aber diese Vollkommenheit doch noch einer Steigerung fähig. —

Die „Times“ in London, früher des Lobes des Königs voll, schimpfen jetzt auf ihn, wegen seiner oktroyirten Reichsverfassung, die so heillos demokratisch sei, daß Deutschland mit ihr der Herd aller Revolutionen sein, ganz Europa

von hier aus immer in Flammen setzen werde, er sei der Mann des Verraths, der Unfähigkeit rc. Wiederhall aus Rußland und Oesterreich! — In Warschau sind die härtesten Worte gegen den König ausgesprochen worden. —

Der König sinnt schon auf Veränderungen in seiner oktroyirten Verfassung. Die Beigetretenen sollen dann auch diese Launen wieder mitmachen! Die Regierungen, welche früher die Reichsverfassung von Frankfurt angenommen haben und jetzt zu der des Königs übergehen, leiden an der Mißachtung, die allen Ueberläufern folgt. Ein starker Schritt zu ihrer Erschütterung! Und nicht allen wird es gelingen, den Widerspruch ihrer Stände, ihres Volkes zu beseitigen, zu unterdrücken. Diese Einheit wäre auf den innern Zwiespalt zwischen Regierung und Volk in jedem einzelnen Staate gebaut.

Sonntag, den 10. Juni 1849.

Die preußische Kriegsmacht erscheint den Leuten so bedeutend und durchgreifend, daß sie eines Theils sich vor ihr fürchten, andern Theils für das neue Deutschland gewinnen möchten, daher vernimmt man viele Stimmen, welche den Anschluß an den preußischen deutschen Verfassungsentwurf wünschen, obschon sie gegen Form und Inhalt viel einzuwenden haben; man müsse das Recht dem Nutzen nachstellen, heißt es, und besonders in den Regierungen macht sich das geltend. Allein diese, welche früher den Frankfurter Beschluß anerkannt haben, richten sich durch den Wankelmuth zu Grunde und kommen in neuen Widerstreit mit dem Volke, das den König von Preußen jetzt überall haßt und verachtet. Auch Baiern tritt vielleicht noch bei, nach einigem Markten und Dingen. Baiern

ist aber durchaus nicht aufrichtig und klar, und man muß seine öffentliche Sprache von seinem geheimen Handeln unterscheiden; in *manchen* Dingen ist der Münchener Hof mit dem hiesigen mehr einverstanden als man gesteht. Die deutsche Kabinetspolitik ist jetzt kurz ausgesprochen diese: Die Regierungen suchen das Volk zu betrügen, und in diesem gemeinsamen Geschäft eine die andere. —

Es ist Radowitz, der jetzt im Kabinette des Königs alle deutschen Sachen bearbeitet, und die Minister haben kaum eine Stimme dabei; er ist es, der sie drängt und niederdrückt, ohne grade an ihre Stelle treten zu wollen. Ihm ist es lieb, bei den gefährlichen Unthaten, die er begehen läßt, hinter dem Vorhange zu stehen und nicht seinen Namen, sondern fremde bloßzustellen.

Provisorische Regentschaft von Deutschland durch die deutsche Nationalversammlung in Stuttgart gewählt, Raveaux, Vogt, Schüler, Heinrich Simon, Becher. Die Zentralgewalt hat aufgehört.

Jetzt giebt es vier Gewalten, die sich die Reichsregierung beilegen und den andern bestreiten: die Nationalversammlung in Stuttgart, der Reichsverweser, der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich; ein fünfter Körper will als freies Parlament in Gotha zusammentreten. Die Nationalversammlung, aus Volkswahlen hervorgegangen, hat entschiedene Berechtigung, ist aber verstümmelt; der Reichsverweser, durch die Nationalversammlung ernannt, hat gar kein Recht mehr; Oesterreich spricht den alten Vorrang nach der Bundesakte an; Preußen hat gar kein Recht, als seine willkürliche Anmaßung. Aber Preußen hat die meiste Waffenmacht, gegen alle deutschen Staaten entschiedene Ueberlegenheit. Kommt aber Oester-

reich wieder zu Kräften, oder Preußen mit Rußland, oder Frankreich in Kampf, dann wollen wir sehen, was wird!

Aus Baden und Rheinbaiern bekommen wir nur solche Schilderungen, die nachtheilig für den Aufstand lauten. Ich sehe die Sache nur als einen Versuch an, als eine Stufe zu weiterem; so waren im Befreiungskriege Schill, Katte, Dörnberg, Braunschweig-Oels, Nostitz, aber 1813 folgte, und Blücher und Gneisenau.

Freischaaren ziehen von allen Seiten zu, das ist gewiß, und zeigt dies allein, daß die Deutschen Muth und Hoffnung nicht verloren haben. —

Daß keine Verschwörungen und Verabredungen diese Sache leiten, wie uns die dummen Hofleute und Beamten einreden wollen, sieht man am besten daraus, daß alles vereinzelt, nichts gleichzeitig geschieht. Wenn Dresden, Breslau, Elberfeld, Baden, Rheinbaiern rc. gleichzeitig aufgestanden wären, welche „Macht der Erde" hätte dann wohl diese Bewegung so schnell unterdrückt?

Montag, den 11. Juni 1849.

Trauriger Zustand des Vaterlandes, wirklich Bürgerkrieg, Anarchie von oben, überall Zerrüttung, es gereicht dieser Zustand ewig zur Schande der Fürsten, und wenn das verlassene, mißhandelte Volk dennoch zusammenhält und aus diesem Elende sich erhebt, so muß es ihm unsterbliche Ehre bringen. Und wie schön und gut könnte es schon jetzt sein, wenn Ein Mensch nicht mit Blindheit geschlagen wäre, seinen Vortheil verstanden hätte! Wer weiß aber, wozu dies dienen soll, führen muß; Gott ist klüger als ich, sagte Rahel in solchen Fällen. —

Brief und Bücher von Adolf Stahr, „Die Republikaner Neapel“ (drei Theile).

** kam zu mir, als ich eben ausgehen wollte. Ge- :ch über die Lage der Dinge, die Unsicherheit und wäche der militairischen Anordnungen; wenn ein Dem- ski, Görgey oder Bem gegenüberstände, oder gar ein ter Bonaparte, wie würde die Reichsarmee wieder die Hausarmee sein! Aber sie haben es, die schlechten Führer, Gegnern ohne Führer zu thun! —

Der „Staatsanzeiger“ bringt endlich die längst bespro- e Denkschrift über die Heil. Drei-Königs-Verfassung, man hier spottweise die von Preußen, Sachsen und nover oktroyirte Reichsverfassung nennt. Die Denk- ift ist Radowitzens Gewäsch. —

Was ich gestern nicht habe glauben wollen, ist doch ır, der Prinz von Preußen ist gestern Abend nach dem in abgereist, um dort den Oberbefehl über die Truppen n den Aufstand zu führen. Einige sagen, der König dies Auskunftsmittel ergriffen, um des Prinzen Reise Warschau zu verhindern, die sonst nicht gut zu ver- tern gewesen wäre. Eine schöne Rolle, die der Prinz nimmt! Im Bürgerkriege Lorbeern zu suchen, ist schon genug; aber wenn sie nicht einmal gefunden werden! ı sagt auch, der König habe den Prinzen um jeden is hier los sein wollen. —

Stüve hat hier gesagt — auch zur Prinzessin von ıßen —, daß, wenn man die Stimmen nach Köpfen te, man ungefähr eben so viele finden würde, welche alten Parthei, als solche, welche der neuen angehörten, also die Wage ziemlich gleich stünde. Das ist recht n gesprochen und gar nicht wie ein Staatsmann. tiebt Millionen, die nur Stoff sind, in denen die po-

litische Partheiung arbeitet, die bestimmbar sind durch Einwirkung und besonders durch Macht. Diese zählen also nicht für sich, sondern nach den Umständen, in denen sie sich befinden, und diese wechseln. Dann kommt es auch auf die Kraft und den Muth an; hundert thätige Revolutionaire sind mehr als tausend unthätige Konservative. — Stüve ist ein geschickter und auch muthiger Sachwalter, weiter nichts. —

Man spricht von naher Aufhebung des Belagerungsstandes und vom Abtreten der Minister —, um schlimmern den Platz zu räumen. — Wenn die Minister gehen, so gehen sie nicht aus politischen Gründen, sondern aus persönlichen, weil sie es nicht aushalten können, weil Radowitz sie drängt, weil der König sie übel behandelt.

Dienstag, den 12. Juni 1849.

Besuch von Weiher, mancherlei Nachrichten, gegen die meisten der Maigefangenen läßt sich nichts auffinden, einige sind schon wieder frei; desto eifriger sucht man eine Schuld in Waldeck, desto länger will man ihn gefangen halten. —

Besuch von Hrn. Savile Morton, er wünscht Aufschlüsse über die Ministerdenkschrift, ich gehe einige Sätze derselben mit ihm durch. Sophismen und Hinterthüren! —

Ein Beispiel von Kamarilla, aus was für Personen sie besteht! — Der baierische General von der Mark saß in Sanssouci an der Königlichen Tafel neben einer Hofdame und fragte diese, ob wohl der General ** hier sei? — Ja, der sei hier, was er mit ihm wolle? — Ihn besuchen. — Das möchte er lieber nicht thun. — Warum? er liebe, er schätze ihn, er sei einer der ersten militairischen

Schriftsteller. — Ich würde Ihnen doch rathen, thun Sie es nicht! Er ist in Ungnade, niemand sieht ihn, wir Alle können ihn nicht leiden. — Der Baier kam aber doch und sagte es **. Und ein solches namenloses Geschöpf — ich fragte nicht nach dem Namen — spricht mit, ist wichtig, weil sie in diesem Kreise lebt, gehört zu den Hofdamen, vor denen sich, wie Humboldt sagt, der König fürchtet! — Das ist Kamarilla. —

Schändliches Benehmen der französischen Regierung in der römischen Sache! Lesseps und Oudinot, wie Colomb. So viel Verrath, wie in Jahresfrist, hat die Welt in Jahrzehnten nicht erlebt, und diesen fehlte es doch wahrlich auch nicht. —

Die drohend auffordernden Aeußerungen Preußens gegen den Reichsverweser hat man zurückgenommen und für Mißverstand erklärt. Was aber der Reichsverweser eigentlich will, bleibt unklar. —

Der Marschall Bugeaud in Paris ist gestorben. Ein Verlust für Bonaparte. Ein Schuft weniger in der Welt. Aber wie viele noch außer ihm giebt es dort und allerwärts! —

Nachmittags Besuch von Fräulein Fanny Lewald. Sie beklagt ihre Freunde Heinrich Simon und Johann Jacoby in Stuttgart, die sich das Vaterland Preußen verschließen und Beschlüsse fassen, die sie doch nicht ausführen können. Ich tröste sie damit, daß sie dem sterbenden Parlamente als gewissenhafte Aerzte die letzten Athemzüge nicht abkürzen dürfen, und käme der Kranke wider alles Vermuthen doch noch zu Kräften, so würde alle Welt sie preisen, wie recht sie gethan. Ich glaube zwar, daß keine Rettung sei, allein es giebt Beispiele, daß eine schon ganz verzweifelte Sache doch noch gewonnen worden, zum Beispiel Riego's Aufstand. —

Oesterreich soll gegen das Einrücken preußischer Truppen in Süddeutschland Einspruch gethan haben. Daß der Reichsverweser den General von Peucker vom Oberbefehl der Reichstruppen abgerufen und diesen dem Prinzen Emil von Darmstadt zugedacht hat, soll hier die Sendung des Prinzen von Preußen bestimmt haben, die übrigens in Süddeutschland nur erbittern kann. —

Man erzählt, der König habe kürzlich bei einer politischen Verhandlung dem Grafen von Brandenburg die geballte Faust unter die Nase gehalten; seinem „Retter“! — Brandenburg soll es entschieden satt haben, Manteuffel aber nicht, der „sieht weniger auf gute Behandlung, als auf Kost und Lohn“. —

Der Assessor Jung, den die Zeitungen als geflüchtet angaben, ist vorgestern unbefangen hier von einer Erholungsreise wieder angekommen. —

In Köthen war eine demokratische Versammlung, zu der auch Rodbertus, Unruh und Andre von hier gereist waren; man war einig, an den Wahlen für Preußen und Deutschland nach dem oktroyirten Wahlgesetze sich nicht zu betheiligen, sondern zu protestiren. Ich bin ganz dieser Meinung, die Folgen mögen für den Augenblick noch so nachtheilig scheinen, später wird die Sache des Volkes und der Freiheit Nutzen davon haben. Möge die Reaktion ihre chambre introuvable bekommen und sich an ihr die Zähne stumpf beißen! Die Zeit wird kommen, wo man sich freuen wird, von dem Possenspiele fern geblieben zu sein.

Mittwoch, den 13. Juni 1849.

Geschrieben, Bemerkungen zu der Ministerdenkschrift über die oktroyirte Reichsverfassung. —

Brief und Sendung von Hrn. Dr. Lappenberg in Ham=
:g, das längst ersehnte Büchlein über Fräulein von
ttenberg! Sein Brief herzlich, voll Andenken an Rahel,
auch in dem Buche öfters genannt ist. Mit seinen
gen scheint es Gottlob nicht schlimmer zu gehen. Das
:ne Buch freut mich über die Maßen! —

Nachmittags Besuch von Weiher. Es ist ausgemacht,
ß der vor Iserlohn gebliebene Hauptmann absichtlich durch
ne eigenen Soldaten erschossen worden ist. Keine Nach=
hten aus Ungarn, keine vom Oberrhein. Aber in Oester=
ich große Noth mit dem Papiergeld, Theurung; unter den
ssischen und österreichischen Truppen die Cholera. Ve=
dig hält sich. —

Bei dem wüthigen Geschrei des Partheigeistes, den
it Unvernunft und Lüge verbündeten Leidenschaften des
gennutzes und der Selbstsucht, welche allen ersten For=
rungen des Menschenrechtes, der Wahrheit und Billig=
t, allen Geboten des Christenthums (selbst unter Anrufung
sselben) frech entgegentreten, bei den gleißnerischen So=
ismen und der behauptungsvollen Unwissenheit, welche
bei am heftigsten laut werden, muß ich mir zum Troste
jen, daß alles dies mit dem Tage vergeht und keine
pur davon bleibt, als die der Sieg des geschichtlichen
rtschritts in sein Siegesdenkmal aufzunehmen beliebt.
o sind die Schmähungen gegen Luther, gegen Friedrich
n Großen, gegen Voltaire geblieben? — und gegen
ssing! —

Die Leute thun immer, als ob eine Revolution das
ldne Zeitalter herbeiführen müßte oder könnte. Das
durch keine Geschichtserscheinung verwirklicht. Revo=
ionen sind die Schritte der Weltgeschichte, sie hat keinen
ıern Gang und der Schritt führt nur zum Schritt, erst

der letzte zum Ziel. Aber Gutes fließt aus jeder großen Entwicklung. Welche Wohlthaten genießen wir alle täglich, die wir den Helden des vorigen Jahrhunderts danken, Voltaire'n, der französischen Revolution! Niemand denkt daran; ich aber thue es und danke es ihnen täglich.

Donnerstag, den 14. Juni 1849.

Die Demokratie regt sich hier noch unentmuthigt und spricht der Gewalt Hohn, trotz aller Anstalten, Ränke, Geldkräfte, Unterdrückungen und Verhaftungen; Muth und Beharrlichkeit sind keine Bajonnette, aber sie trotzen ihnen. Ich finde das Volk so tüchtig und brav, als man es nur wünschen kann, es scheut keine persönliche, keine einzelne Gefahr, die doch immer die schlimmste ist, dagegen fehlt es ihm noch ganz an der Einsicht und Fähigkeit, sich dem Gemeinsamen als fertiges Werkzeug darzubieten, grade das, was den Truppen in ihrer Organisation gegeben ist. — Die „Urwählerzeitung“ ist meine Freude, sie sagt die zeitgemäßen Wahrheiten in volksthümlicher Sprache frei heraus. Sie mahnt wiederholt vom Wählen ab, mit Gründen. —

Dahlmann's warnende Mahnung, in fast allen Zeitungen abgedruckt, wirkt besonders durch eine scharfe Sprache gegen Preußen, die darin waltet, die versöhnende kommt dagegen nicht auf. Der Gothaer Kongreß ist eine Privatgesellschaft, von dem Vorparlamente dadurch verschieden, daß dieses die Stimme des Volkes für sich hatte und die der Fürsten feig verstummte, jener aber von dem Volke nicht getragen und von den Fürsten — entweder gleich, oder nach gemachtem Gebrauch — mit Fußtritten heimgeschickt werden wird. Sollen die Deutschen nochmals gut-

müthig von diesen Mittelsmännern sich an der Nase führen lassen? von diesen, wo nicht ganzen doch halben Verräthern? Sie wollten klug sein und waren daher nicht redlich, da wies es sich aus, daß sie auch dumm waren; sie kannten die Fürsten und Höfe nicht, sie läugneten die Reaktion. Gagern's Hoffahrt und übermäßiges Selbstvertrauen möchten sich noch retten; thue er's, wie er kann, aber in unsre Rechte und Ansprüche soll er nicht mehr hineinmatschen! —

Telegraphische Nachricht, daß auf den Prinzen von Preußen beim Durchfahren durch Ingelheim aus einem der letzten Häuser geschossen worden; der Postillon wurde in's Bein getroffen. Die Sache macht hier großen Eindruck, ich hörte Leute auf der Straße in lauten Jubel darüber ausbrechen. Der Prinz wird hier im Volke noch sehr gehaßt.

Abends ging ich über die Linden; trotz des Belagerungsstandes und der Konstabler bildeten sich Gruppen von Menschen, die das Ereigniß besprachen, einige Preußenvereiner suchten mitzureden, zogen sich aber alsbald zurück, da sie erkannten, daß der Augenblick ihnen nicht günstig war. Als stärkere Konstablerschaaren anlangten, hatten sich die Gruppen wieder aufgelöst. —

Die französischen Schändlichkeiten gegen Rom werden täglich offenbarer und gräuelhafter. Hat Frankreich sich in Louis Bonaparte einen Verräther zum Haupt erwählt? Dann wird er enden wie ein Verräther. Die Franzosen können wohl bethört, aber nicht dauernd geknechtet werden. Ledru-Rollin hält sich als tapfrer Gegner des Präsidenten. —

Die baierischen Stände aufgelöst! Die würtembergische Regierung — Minister Römer — in offenbarem Wider-

spruche gegen die Nationalversammlung in Stuttgart! Was wird geschehen? Die Nationalversammlung wird nächstens ausgewiesen werden, sie kann sich nicht halten. Der Aufstand wird unterdrückt werden, er hat zu wenig Boden. Aber was dann? Vereinigung mit Preußen? Man darf nicht vergessen, daß die preußische Regierung eine Konstitution nicht will, daß die deutschen Regierungen alle die Freiheit gar nicht und die Einheit Deutschlands nur bedingt wollen, sofern jede dabei etwas für sich hofft.

Freitag, den 15. Juni 1849.

Die preußischen Truppen haben Rheinbaiern betreten. — Der Schuß gegen den Prinzen von Preußen kam aus einem Kornfelde, man will den Thäter haben. —

Der elende Florencourt ist aus Naumburg nach Potsdam gerufen worden, wo noch zur Zeit Radowitz regiert. Der König scheint sich mit dem Gothaer freien Privatkongreß einlassen zu wollen, immer mag ihm diese Gesellschaft lieber sein, als die gesetzliche, berechtigte Nationalversammlung, indeß wird es ihr an Fußtritten nicht fehlen! Gagern will sich an den König anklammern, dieser noch von Gagern Nutzen ziehen! Ein unfruchtbares Bündniß! —

Im Hannöverschen überall der Frankfurter Verfassungsentwurf angenommen, der Berliner verworfen; auch in Hamburg ist die Parthei, die letztern wollte, völlig geschlagen. Im Preußischen überall dieselbe Stimmung gegen den Berliner Entwurf und von allen Seiten der Beschluß, nach dem ungesetzlichen Wahlgesetz nicht zu wählen. —

In Würtemberg ist in dem Streite zwischen der Re-

tionalversammlung und der Regierung ein großer Theil des Landes für erstere. Noch ein Stoß und Würtemberg ist im Aufstande wie Baden. Aber das geschieht erst, wenn Baden unterlegen; so sind die deutschen Sachen! —

Die Franzosen sind in Rom noch nicht! Die Anklagen in der französischen Gesetzgebung dauern heftig fort. „Wir könnten gleich diesen elenden Louis Bonaparte stürzen und seine schändlichen Diener davonjagen, aber — das Volk, das wir aufbieten, wie sollen wir es nachher führen, beschwichtigen? Da liegt die Schwierigkeit.“ Doch wird es dahin kommen müssen. Die Untreue, der Verrath sind gar zu offenbar und schändlich. —

Der General von Wrangel hat das Blatt „Le courrier de Berlin“ von Jules Mellier verboten. Dasselbe war mir nur als ein reaktionaires bekannt. Wüthet man gegen das eigne Fleisch?

Sonnabend, den 16. Juni 1849.

Besuch von Hrn. V. Pasini aus Vicenza, Abgesandter Venedigs, erst in Turin, dann von Manin beauftragt in Paris und London; in Paris fand er erst Versprechungen, dann Treulosigkeit und Verrath, in London bei Palmerston ehrliche Theilnahme, Empfehlungen an den österreichischen Gesandten Grafen von Colloredo, den guten Rath sich freies Geleit nach Wien zu bedingen, um dort zu unterhandeln; er war hier schon beim Grafen von Westmoreland, bei Prokesch, der freilich keine Befugniß hat, ihm Pässe zu geben, aber an Schwarzenberg schreiben will, bei Herrn von Lurde, dem ihn der neue Minister Tocqueville empfohlen hat. Außer diesen hat er nur Humboldt, Bettinen von Arnim und mich gesehen. Er

steht mit Gar in Briefwechsel, der war bisher in Florenz, jetzt vielleicht in Ancona. Er meint, Venedig könne sich noch lange halten. Er hält die Freiheitssache nicht verloren, im Ganzen habe das Volk, meint er, nur gewonnen, Italien könne noch wiederholt besiegt, aber nie mehr unterjocht und gezähmt werden. Aehnlichkeit der italiänischen und der deutschen Zustände, allem Gedeihen nur die Fürstenhäuser schädlich! Er sagt, die Masse des Volkes sei in Italien reifer, als in Frankreich, wo in den Departements wenig Bildung zu finden sei. Bittre Klagen über Frankreich, Hoffnung auf baldigen Umschwung der Dinge in Paris. Unsre deutschen Sachen sieht er sehr richtig; scharfer Kopf, klarer Blick und hinter der Ruhe heftiges Feuer. Fünfziger, kahler Scheitel. —

Unruhen in Paris am 13. Die Assemblee permanent, Stadt und Bannmeile in Belagerungsstand. Die Anklage gegen Bonaparte verworfen, der Berg stimmte nicht mit. Geschrei über Verletzung der Konstitution, man fürchtet Ausbruch des Kampfes zum Abend. Ungeheure Militairkräfte aufgestellt. —

Telegraphengesetz hier oktroyirt. Immer auf Grund des Artikels 105 der oktroyirten Verfassung! —

In Paris hat die Regierung mit der Gesetzgebenden Versammlung vorläufig gesiegt, ohne daß ein eigentlicher Kampf stattgefunden hätte. Ledru-Rollin, Victor Considérant und Andre in Anklagestand, verhaftet oder flüchtig. — Die treulos gebrochene Verfassung wird immer auf's neue verletzt, ganz Frankreich unter die Gewaltwillkür gebeugt. Wenn das den Franzosen geschieht, was wollen wir sagen! — Aber wird und kann das dauern? Nein. Der Jammerheld Louis Bonaparte wird nicht die achtzehn

Jahre Louis Philippe's erreichen. Wie niederträchtig führen sich Thiers und Odilon-Barrot auf!

Sonntag, den 17. Juni 1849.

Die Pariser Ereignisse liegen mir drückend auf der Seele. Mich betrübt nicht so sehr das Scheitern des Volkssturmes, als vielmehr die Frechheit der Machthaber, ihre offenbare Lüge, ihr schamloser Verrath. Der Betraute eines Freistaats mit seiner ganzen Anhängerschaft gegen diesen verschworen, ganz offen feindlich, mit den Russen und Oesterreichern und Neapolitanern im Bunde zur Unterdrückung der Freiheit! Das Benehmen gegen Rom ist beispiellos in der Geschichte, ich weiß in der Eile nur das Benehmen Friedrich Wilhelm's des Zweiten gegen Polen — Bündniß, Gewähr der Verfassung und sechs Wochen später Feind — damit zu vergleichen. Ich weiß wohl, die Nemesis fehlt nie, aber es ist ein trauriger Trost, erst den Mord, nachher die Hinrichtung des Thäters zu sehen. Ich verbitte mir beides! Doch — die Geschichte lacht mich aus. Nun, so gehe sie denn ihren Weg und dem Morde folge, was folgen muß! —

Die „Urwählerzeitung" ist auch heute wieder sehr brav. —

Neulich war in einer Gesellschaft davon die Rede, daß der König hohnlachenden Stolz über seine wiedererlangte und verstärkte Macht ausspreche, daß er sich als „von Gottes Gnaden" rühme und im Uebermuthe schwelge. „Das glaub' ich ihm nicht", sagte jemand, „er thut wohl so, aber es ist nicht so; er weiß recht gut, daß es mit seinem «von Gottes Gnaden» nicht weit her wäre, wenn nicht Cavaignac und Louis Bonaparte sie ihm gefristet

hätten; er lebt von der Gnade, die der Zustand Frankreichs ihm verleiht, und ist innerlich nicht voll Freude, sondern voll Furcht und Wuth. Auch ist ihm die konstitutionelle Rolle, die er noch fortspielen muß, in den Tod zuwider.“ —

Besuch vom General Grafen von Nostitz. Erzählungen vom 18. und 19. März vorigen Jahres; der General hat alles auf dem Schlosse miterlebt, er beschuldigt den König selbst und die Minister Bodelschwingh, Arnim-Boytzenburg und Arnim-Strick der jammervollsten Schwäche, sie hätten gänzlich den Kopf verloren gehabt. Ueber die jetzigen hiesigen Zustände, über die Sendung des Prinzen von Preußen, die sehr getadelt wird als eine Unschicklichkeit und Härte, über die Minister. Der hannöversche Gesandte Graf von Knyphausen hat eben zu ihm gesagt, man solle nicht glauben, daß Hannover alles das eingehen werde, was der König in die oktroyirte Reichsverfassung hat setzen lassen, auch Sachsen werde sich wohl hüten, das Einverständniß sei nur ein vorübergehender Schein. —

In Paris war kein eigentlicher Kampf. Aber nun ist Belagerungsstand, Ausnahmegesetz, Gewaltherrschaft. —

Die Preußen liefern schon Schlachten in Rheinbaiern, in denen sie zwei bis drei Verwundete haben, der Feind aber zwanzig, dreißig Todte! — Nostitz machte sich heute lustig über die Schlachten in Dänemark, von denen man so großen Lärm macht, in früheren Kriegen wäre von solchen Gefechten kaum die Rede gewesen. Ja, ja, im Prahlen thun wir was!

Montag, den 18. Juni 1849.

Nachrichten aus Frankfurt am Main, daß der Reichs-
weser, sehr erbittert über die Sendung des Prinzen von
eußen, einen großen Schlag zu thun gesonnen sei, der
er erst erfolgen soll, wenn die Preußen ihm den Dienst
leistet haben, den Aufstand zu stillen, und sich den
chaden gethan haben, dem Volke noch verhaßter zu wer-
n. Aber erstes Erforderniß hiezu ist, daß Oesterreich
gen die Ungarn gesiegt. —

Hier ist man mißmuthig und etwas beängstigt davon,
ß in Paris kein Blutbad stattgehabt. Die Reaktion
darf eigentlich jeden Tag eines neuen blutigen Sieges,
ı ihr Bestehen gesichert zu glauben. Daß das Volk
knechtet ist und gehorcht, kann ihr nicht genügen, sie
ıß es zerschmettert sehen, sonst ist ihr nicht wohl zu
uthe. — Trauriger Zustand. —

Nachrichten aus Darmstadt, daß Mieroslawski die
adt Ladenburg wieder genommen und den Peucker'schen
ruppen eine Schlappe beigebracht, wobei der preußische
neralstabsmajor von Hindersin geblieben. Zum Troste
rbreitet man das Gerücht, daß Mannheim genommen
orden sei. Ich zweifle kaum, daß der Aufstand nächstens
ıterdrückt sein wird —, da er still stand, nicht fortschritt,
chts unternahm und die Gegner alle Zeit behielten über-
gene Macht zusammenzuziehen —, aber die Schwierig-
iten, in diesen Ländern wieder zu regieren, wird man
bald nicht überwinden. Außerdem aber wird dieser
unterdrückte Aufstand wieder nur zur Anweisung auf einen
rößeren! Der wird nicht ausbleiben, ja er bereitet sich
hon vor. Denn unläugbar wirkt das wenn auch nur
rze Bestehen einer provisorischen Regierung, der die
ruppen gehorchen, mächtig auf die Nachbarländer ein, in

Würtemberg, in Franken wächst die Gährung, die Soldaten werden immer schwieriger und alles läßt erwarten, daß es zu Ausbrüchen kommen wird. Auch im Elsaß fühlt man stark die Einflüsse der deutschen Bewegung, und das ist für Frankreich nicht gleichgültig. —

Das würtembergische Ministerium hat die deutsche Regentschaft aufgefordert, Würtemberg zu verlassen. Dieser Zwiespalt scheint von wenig Bedeutung, kann aber doch große Folgen haben und Ausbrüche fördern. —

Rom hält sich noch, Venedig gleichfalls.

Dienstag, den 19. Juni 1849.

Geschrieben; die Gegensätze der jetzigen Gewalten in Deutschland betrachtet, die Regierungen haben nur Herrschgelüste und reiben sich gegen einander auf; während sie an ihrem Untergang arbeiten, bleibt die Volkssache in ihrer Allgemeinheit unverletzt und wird am Ende den Boden allein behaupten. Preußen erscheint in großer Macht, das ist wahr, aber der Haß und die Verachtung, die es durch jede seiner Handlungen erregt, sind doch noch größer, und niemand haßt seine Anmaßungen stärker, als die Höfe, die sich ihnen für den Augenblick unterwerfen, Sachsen, Hannover, Hessen ꝛc. —

In Weimar und in Wiesbaden denkt man auch schon an den Anschluß an Preußen, allen Versicherungen und Eiden zuwider. Fahrt nur fort in Wortbrüchigkeit und Falschheit! Was die bringen, weiß man. Ich sehe unsre Regierungen, wie sehr sie zu steigen scheinen, in Wahrheit nur fallen. Diese Bewegung geht unaufhaltsam fort. —

Der vormärzliche Minister der auswärtigen Angelegen-

)eiten, General von Canitz, ist zum Mitglied und Vor-
itzenden des von Preußen, Sachsen und Hannover beab-
ichtigten deutschen Verwaltungsrathes preußischerseits er-
rannt worden. Canitz hat aber in Geschäften alles Ver-
rauen verloren, die Leute seiner eignen Parthei nennen
hn einen Faseler, der nur Worte mache und noch niemals
:ine Sache wirklich durchgesetzt oder gefördert habe. Die
fremden Gesandten spotten über ihn, die Militairs zucken
die Achseln, kurz, jederman hält ihn für unfähig! Ich
frage mich verwundert, wie er es dahin gebracht hat, bei
seinen unläugbaren Mitteln? Er muß unter seinen Eigen-
schaften eine haben, die auf die andern lähmend wirkt. —

Der österreichische Hof wird dem preußischen immer
feindlicher, es werden schon harte Worte gebraucht. Hr.
)on Prokesch gilt für einen feinen Spürer und geschickten
Ränkeschmidt. Man fürchtet ihn hier und besonders sein
Einwirken auf den sächsischen und hannöverschen Ge-
andten. —

An öffentlichen Orten hier zeigte sich gestern lauter
Jubeln und Frohlocken über die Siege, welche die Un-
garn sollen erfochten haben. Auch den Preußen wünscht
nan laut und öffentlich auf der Straße, daß sie von den
Aufständischen möchten geschlagen werden. Selbst preußische
Offiziere gönnen es wenigstens dem General von Peucker,
der ungemein verhaßt ist. Wir haben keinen General,
der für völlig tüchtig gehalten würde. Wrangel und Pritt-
witz gelten für Blender, deren Schimmer schnell erloschen
ist. —

In Paris lauter Gewaltmaßregeln. Nur weiter! —
Die Verblendung der Fürsten bedarf noch des erhöhten
Vertrauens in die französische Regierung, sie müssen erst
offenbar gemeine Sache mit ihr machen, wie bisjetzt nur

in Betreff Roms geschieht. Würden sie jetzt enttäuscht und erschreckt, so blieben sie auf halbem Wege stehen. Ganz richtig, die Vorsehung wählt die richtigen Mittel, auf den Untergang der Fürsten hat sie es abgesehen. — „Und Gott verstockete das Herz des Pharao", das war mir als Knaben unbegreiflich, als alter Mann muß ich es als Thatsache anerkennen. —

Die beiden wegen Ungehorsams entwaffneten Kompanieen des 20. (Berliner) Landwehrregiments sind auf dem Transport nach Stettin durch Spandau gekommen und dort von vielen Berlinern, auch Frauen und Kindern, besucht worden. Die Regierung sollte sich nicht verblenden, daß hier ein Fall ist, wo Strenge nur übel wirken kann. Denn die Leute haben das Gefühl im Rechte zu sein.

Mittwoch, den 20. Juni 1849.

Ich las gestern in den Memoiren von Retz, daß eine Regierung nur dann stark und sicher sei, wenn sie zugleich auf Gesetze und Waffen sich stützen könne, die Waffen allein genügten nicht, sie brächten im Gegentheil Gefahr. Traurige Anwendung auf den jetzigen Zustand Preußens, wo kein Gesetz mehr besteht als zum Schein, zum Dienste der Willkür, wo alles nur auf Bajonnette sich stützt! —

Besuch von Hrn. Pasini; er reist nach Wien, der Minister Fürst von Schwarzenberg hat ihm persönliche Sicherheit zugesagt und Hrn. von Prokesch aufgetragen, ihm den nöthigen Paß zu geben. Also doch kein authentisches freies Geleit! Pasini verläßt sich auf Palmerston und Tocqueville mehr als auf österreichische Behörde. Möge er sein Vertrauen nicht bereuen oder büßen! —

Die Brigade Schlick hat durch die Magyaren eine

üchtige Schlappe erlitten, das ist gewiß. Sonst aus Ungarn nichts von Bedeutung; Zeichen genug, daß die Oesterreicher und Russen noch nichts Vortheilhaftes zu melden haben. —

Am Neckar haben die Peucker'schen Truppen zwei kleine Niederlagen erlitten; man spricht hier schon von den Dummheiten, die er gemacht, denn er hat unter den Stockpreußen die bittersten Feinde. — Der Hauptmann von Berg ist wieder als Adjutant beim Prinzen von Preußen angestellt und ihm an den Rhein nachgereist. Von Königsmarck ist nicht die Rede. —

Unruhen in Eisleben, die Landwehrmänner weigern den Gehorsam. Soldatenausschweifungen in Groß-Glogau. — Auch hier hat sich großer Eigenwillen unter den Soldaten gezeigt, dem die Offiziere im Stillen nachgegeben haben, um die Sache zu vertuschen. Es betraf das Spazirengehen der Soldaten, welches man beschränken wollte, damit sie weniger mit den Bürgern zusammenkämen. Indeß scheint weniger zu besorgen, daß das Volk den militairischen Geist überwältige, als daß vielmehr aus diesem selbst ein übermüthiger Trotz auch gegen die Regierung entstehe. Die Offiziere klagen sehr über die Schwierigkeit ihrer Stellung, und nicht wenige sind tief erbittert über den Gang der Sachen, der Gardegeist fängt schon wieder an sich stärker zu regen und die Linienoffiziere über die Achsel anzusehen.

Donnerstag, den 21. Juni 1849.

Ich lag noch zu Bette, da kam Bettina von Arnim. Dann kam Hr. von Hänlein, er hat Hamburg verlassen und geht mit seiner Familie auf's Land. Von Holstein sagt er, die Stimmung sei auf's äußerste gereizt; wenn

Preußen nicht für das Land im Frieden gute Bedingungen mache, komme es zum Aufstande, zur Republik. —

Nachmittags kam Hr. von Weiher; dann Fürst von *, der auf ein paar Tage hier ist; er war während des Aufstandes in Dresden, er sagt, die Volkskämpfer seien von bewundernswerther Tapferkeit und Ausdauer gewesen und das ganze Land sei noch heute auf ihrer Seite, die Stimmung sei allgemein wider den König von Sachsen und noch weit mehr gegen den König von Preußen. —

Man will aus Triest in Wien die Nachricht haben, daß Rom am 14. durch die Franzosen mit Sturm genommen sei. — Nachrichten über Gefechte in Ungarn, nur österreichische Angaben, nach denen die Ungarn im Nachtheil sein sollen, sowohl auf der Insel Schütt als im Banat. Von den Russen hört man noch keine Thaten. —

Mieroslawski hat die Reichstruppen ein paarmal gut geklopft. Nun aber sind die Preußen am 20. bei Germersheim aus Rheinbaiern in Baden eingebrochen und haben ein scharfes Gefecht gehabt, bei dem auch der Prinz Friedrich Karl zwei leichte Wunden bekommen. Schöne Ehre! der deutsche Prinz von deutschen Kugeln getroffen! — Nun muß es bald zu einem Hauptschlage kommen. Kanonen und Zündnadelgewehre sind auf Seiten der Preußen. —

Würtemberg, das Ministerium Römer, in offnem Bruch mit der deutschen Nationalversammlung. Truppen in Stuttgart. —

Die „Urwählerzeitung“ ist nun verboten. Endlich! Es war bloß Dummheit, sie so lange zu dulden. Die Gewalt kennt kein Recht.

Freitag, den 22. Juni 1849.

Gegen den Dr. Med. Waldeck und die andern Maigefangenen bleibt von allen schändlichen Anklagen nichts übrig, als das angebliche Vergehen, einer durch den Belagerungsstand verbotenen Gesellschaft in einem Gasthofe beigewohnt zu haben! Nicht Klub, nicht Verein, nur Gesellschaft! Welche Bosheit, welcher Mißbrauch der Gewalt, ihn darauf in so strenger Haft zu halten! —

Die „Nationalzeitung" brachte am Sonntag den 17. Morgens einen Artikel „Unsere Lage", der mit Verstand und Maß unsre politischen Zustände erörtert und den Schluß zieht, daß wir auf Grund des oktroyirten Wahlgesetzes nicht wählen sollen. Der Minister von Manteuffel hat Hrn. Zabel kommen lassen und ihm erklärt, wenn die „Nationalzeitung" solche Sprache führte, so würde sie wieder verboten werden. Es wird geschehen. —

Die deutsche Regentschaft ist schon aus Stuttgart gewichen, die Nationalversammlung durch würtembergische Truppen gewaltsam abgehalten worden, sich zu einer Sitzung zu vereinigen. Daß diese Sache sich auflösen muß, leidet keinen Zweifel. Aber eine neue wird erstehen, unfehlbar! Warten wir nur! — Kann *ich* warten, können's die Jünglinge doch gewiß! und *könnten* sie's *nicht* — nun, dann um so besser! —

Nichts Zuverlässiges aus Ungarn und Italien, auch vom Oberrhein nichts. — In Paris Lady Blessington an der Cholera gestorben, Kalkbrenner auch, hier Dr. Franceson, der alte Freund von Chamisso. —

Die Stimmung der preußischen Linientruppen und Landwehr ist auf's neue sehr feindlich gegen die Garde und gar nicht für den Prinzen von Preußen, dessen fortgesetzte Vorliebe und Bevorzugung der Garde sehr widrigen Eindruck

macht. Freilich führen die Gardeoffiziere jetzt das große Wort und viele andere sprechen ihnen nach, weil das der gute Ton scheint, aber die meisten auch von diesen denken im Herzen ganz anders, und kommt die Gelegenheit einmal, so wird es sich schon zeigen. —

Die Mehrausgabe für das Militair macht monatlich jetzt weit über zwei Millionen Thaler. Man denkt an eine große Anleihe und will die vornehmsten Banquiers hier zusammenrufen und darüber hören. Die Zustimmung der Kammern scheint man als keine Schwierigkeit anzusehen; vielleicht denkt man ihrer auch entbehren zu können? —

Es heißt noch immer, daß die Minister ein Preß- und Klubgesetz oktroyiren wollen, mit fabelhaft hohen Strafen. Nur zu!

Sonnabend, den 23. Juni 1849.

Der Prinz von Preußen, heißt es, wird zurückkommen, der Erzherzog Johann hat ihn abgewiesen, der General von Peucker, den er sich unterordnen wollte, ihm geantwortet, daß er unter dem Reichsverweser stehe, worauf die wenigen Preußen, die bei ihm waren, ihm genommen worden. —

Auch Dänemark, das früher lieber mit Preußen als mit dem Reichsverweser zu thun haben wollte, zieht jetzt den Reichsverweser vor, um Preußen zu scheeren und zu ärgern. Mit dem Erzherzog offen zu brechen, wagt man hier doch nicht. —

Preußen hat nach Stuttgart wirklich die Aufforderung erlassen, die dortige deutsche Regentschaft und Nationalversammlung zu sprengen, und nöthigenfalls seine Truppen dazu angeboten, das heißt mit ihnen gedroht! Der Minister

ıer hat jedoch erklärt, daß die würtembergische Regie=
; bei ihrem Handeln selbstständig verfahren habe und
Note gar nicht in Betracht gekommen sei. Man sagt,
König von Preußen brenne vor Begier, seine Truppen
Würtemberg einrücken zu lassen und den König dafür
trafen, daß er erklärt habe, nie einen Hohenzollern über
zu erkennen. Indeß gegen das Volk sind beide Könige
einig. Würtemberg wird seinerseits der Militair=
ılt nicht entgehen. —

Heute standen die Maigefangenen vor dem Militair=
ht. Der Lehrer Gerke wurde zu einjähriger Haft,
Waldeck, Berends, Gubitz rc. zu dreimonatlicher ver=
eilt, die bisher erlittene Haft mit eingerechnet. Die
heidigung war größtentheils vortrefflich, wies die Un=
lichkeit der Anklage, ihre Unredlichkeit und Unhaltbar=
nach. Dieser Prozeß thut gewiß der Regierung den
ten Schaden. Nie ist ihre Tücke und Partheilichkeit
genber an den Tag gekommen. Der Treubund, die
ußenvereine bestehen öffentlich und üben Trotz und
n ungestraft, den Volksfreunden soll eine Wirthshaus=
llschaft zum Verbrechen ausgelegt werden. „Das Ur=
ist eine schreiende Ungerechtigkeit, der Staatsanwalt
niederträchtiger Scherge", so sprechen die Leute auf
Straße. —

Es ist wahr, dergleichen Beispiele sind nothwendig, um
gutmüthige Volk aufzuklären, um es erkennen zu lassen,
es mit seiner Freiheit, seinen Hoffnungen steht, mit
n Gerichten und seiner Verwaltung —; aber der Weg
auh und schmerzlich jeder Schritt! —

In Ungarn sind die Russen noch immer nicht zum
en Treffen gekommen; wie sich das hinzögert! — Rom
nt wirklich von den Franzosen mit Sturm genommen.

Wohl bekomm's! Es wird ihnen nicht zum Heil gerathen. —

In Frankreich das Vereinigungsrecht auf ein Jahr ausgesetzt! Odilon Barrot, Odilon Barrot! —

Karl Albert — la spada d' Italia — in Portugal gestorben, kaum bemerkenswerth! Ein elender Wicht! —

In Hamburg hat die konstituirende Versammlung das allgemeine Stimmrecht ausgesprochen.

(Das Kriegsgericht dauerte bis am 24. frühmorgens nach 2 Uhr, obige Aeußerungen fielen also am 24. vor; zahlreiche Gruppen warteten bis in die Nacht hinein und zum frühen Morgen auf den Spruch des Gerichtes.)

Sonntag, den 24. Juni 1849.

Geschrieben, ohne alle Aussicht einer unmittelbaren Wirkung, aber aus Pflichtgefühl, es gehören viele Tropfen zu einem Regen, und wenn jeder versagte, gäbe es keinen Regen; also lass' ich mich in Gottes Namen fallen! —

Gerücht, daß Radowitz in Ungnade gefallen sei; wenn es wahr ist, so hat ihn die altpreußische Reaktion gestürzt, der seine Aeußerungen noch viel zu freisinnig sind, und die nicht weiß oder beachtet, daß dieses Freisinnige nur Wind oder Lüge ist, wodurch er die armen dummen Deutschen zu berücken sucht, also recht eigentlich im Dienste der Reaktion. —

Der Prinz von Preußen erklärt als Oberbefehlshaber der preußischen Armee am Oberrhein das ganze Großherzogthum Baden in Belagerungsstand; es ist weder von der Reichsgewalt, noch selbst vom Großherzog die Rede. — Telegraphische Nachricht, daß am 22. bei Waghäusel die Preußen gesiegt, auch von Norden her Mannheim und

eidelberg besetzt haben, Mieroslawski aber mit den ge-
)lagenen Truppen in den Odenwald geflüchtet sei. (Soll
ohl Schwarzwald heißen.) Ob die Sache so ganz zu Ende
:? Wer kann das wissen! Aber ich sage, nach dem
)lligen Siege fangen erst die rechten Schwierigkeiten an.
nd ehe man sich's versieht, steht ein andrer Volksstamm
Waffen, der Reihe nach, das ist deutsche Art. —

Ancona hat sich den Oesterreichern auf gute Bedingungen
geben. Venedig hält noch immer Stand, es wird unter-
ndelt. —

Das Hauptverbrechen der beiden entwaffneten Kom-
:nieen des Berliner Landwehrregiments besteht darin, daß
, wenn die Befehlshaber dem Könige ein Hurrah brach-
n, nie einstimmten. Wo sie durchkommen auf ihrem
tarsche zur Festung, werden sie von den Einwohnern mit
ubel empfangen, bestens bewirthet, man ruft ihnen Lebe-
)ch, streut ihnen Blumen 2c. Der demokratische Geist ist
hr rege, trotz aller Unterdrückung, und an Muth fehlt es
ır nicht, nur an der guten Gelegenheit, daß er sich zeigen
nne. Wenn dieser Stand der Dinge, diese Stimmung
leibt, wenn die Zündstoffe nicht auseinandergezogen wer-
en und es nur dem Zufalle zu verdanken ist, daß sie
och nicht in Flammen ausbrechen, dies aber jeden Augen-
lick geschehen kann, so hat die Regierung noch nicht viel
ewonnen. Die Regierung wird erst wieder fest, wenn sie
us dem Hasse, aus der Verachtung, in die sie gesunken
t, sich wieder erhebt. Das wird dieser Regierung nicht
elingen. —

In Retz gelesen. Die Rathlosigkeit des Hofes, als ob
nan auf dem Berliner Schlosse wäre am 17., 18., 19.
März 1848! —

Ein General schätzt die Truppen, die gegen den Auf-

stand am Oberrhein verwendet werden, auf 75 bis 80,000 Mann, nämlich zwei preußische Armeekorps jedes von 25 bis 30,000 Mann, die Division Baiern ist 14,000 Mann stark, an sonstigen Reichstruppen 10 bis 12,000 Mann. Der Aufstand hat kaum 12,000 Mann alte Truppen.

Montag, den 25. Juni 1849.

Besuch von Hrn. von **; er war im Reichsministerium beschäftigt und führte die Protokolle der Sitzungen der Minister, solange Gagern an der Spitze stand. Merkwürdige Mittheilungen! Der Erzherzog Johann ein Meister in der Verstellung, spricht stundenlang ohne zu sagen was er meint, unter der Decke schlichter Einfachheit voll Arglist und Schlauheit, von jeher voll Ehrgeiz, aber jetzt in seinem Alter von dem ungemessensten. Er hat die Kaiserkrone für sich begehrt, in ihrer Aussicht nur hat er die bedeutende Stellung in Wien als alter ego des Kaisers verlassen, er hätte in ihr unbedingt über Oesterreich geboten, und er hätte sie auch behalten, denn zur Abdankung Ferdinand's wäre es dann nicht gekommen. — * kam, und das Gespräch ging weiter. Auch er bestätigte, was vom Erzherzoge geurtheilt wurde, Radetzky hat laut erklärt, derselbe sei der ärgste Lügner auf der Welt, kein Wort dürfe man ihm glauben, er sei voll Falschheit und Ränke. Wallmoden sagte dasselbe. Mit Wien stand sich der Erzherzog nie ganz gut, aber doch hielt er Oesterreich stets über Preußen, und war über Berlin oft erzürnt, wenn er es nicht merken ließ. Sogar Metternich fürchtete ihn, und übte die sorgfältigste Schonung, die durchgeführteste Schmeichelei gegen ihn. —

Nachmittags Besuch von Hrn. Bisky. Er bringt mir die Monatsberichte von der deutschen Arbeiter-Verbrüde-

ung. Was in diesem Kreise Gutes geschieht, ist von poli-
chen Sachen unabhängig, kann unter jeder Regierung
schehen. Aber alles, was den Menschen bildet, übt,
hebt, kommt von Natur der Freiheit zu gut. —

Der baierische Minister von der Pfordten macht hier
lechte Geschäfte. Der König hat ihn zur Tafel gezogen,
er wie einen Tropf behandelt, er ist und bleibt ein
inister, der es durch die Revolution geworden, mit sol-
em unhöfischen Manne läßt man sich gar nicht ein; giebt
etwas wirklich Vertrauliches, so muß ein alter Hof-
ud Staatsmann damit beauftragt werden, ein vornehmer,
it klingender Namen, kein gewesener Professor. —

In unsrer Stadtgegend sind zwei neue Stadtverordnete
wählt worden, beide sind Demokraten. Die Reaktion
atte sich die ungeheuerste Mühe gegeben, sie hatte Haus
ei Haus für ihre Kandidaten die Stimmen zu gewinnen
esucht. Man irrt sich, wenn man glaubt, alle unsre
Bürger seien schon matt! —

Grabow in Prenzlau will diesmal entschieden weder
wählen, noch gewählt werden nach dem oktroyirten Wahl-
esetz. Jetzt erhebt sich auch noch eine neue Ansicht über
ie Auflösung der zweiten Kammer. Man sagt, da diese
ur Revision berufen gewesen, so habe sie, bevor diese Arbeit
eschehen, gar nicht aufgelöst werden dürfen. — Die Klassen
er Wähler stellen sich, sagt man jetzt, wie 1, 3, 11, näm-
ich zur Wahl eines Wahlmannes bedarf es in der ersten
Klasse nur Eines Wählers, in der zweiten dreier, in der
ritten eilf. Auch so noch könnte die Wahl im Ganzen
olksmäßig genug ausfallen; allein es gilt hier, die Unge-
zlichkeit abzuweisen, sich an ihr nicht zu betheiligen. Laßt
e machen! Sie werden schon ihre Noth haben!

stand am Oberrhein verwendet we[illegible]
Mann, nämlich zwei preußische [illegible]
bis 30,000 Mann, die Divisio[illegible]
stark, an sonstigen Reichstru[illegible]
Der Aufstand hat kaum 12,[illegible]

—

Besuch von Hrn. v[illegible] —
beschäftigt und führte [illegible] Nachbarn über
Minister, solange Ga[illegible]n nicht Theil nehmen
dige Mittheilungen! [illegible] hervortreten sollen, um [illegible]
in der Verstellung, [illegible] und sich zurückhalten. Wer [illegible]
er meint, unter de[illegible] öffentlich protestiren, aber es [illegible]
und Schlauheit, [illegible] sein. Man darf die Zaghaften
Alter von dem [illegible]gen wollen. Ein anderes wäre es,
sich begehrt, [illegible]geführt werden sollte, da sind die
Stellung in [illegible]n, und ein kleiner Haufen entschlossener
hätte in ih[illegible] Massen von zweifelhaften. Hier aber gilt
hätte sie [illegible] anzuzeigen, da muß man weit be-
wäre es [illegible] —
ging [illegible]zeitung" erscheint wieder, und so tapfer
urtheil[illegible] sie das Blatt wieder erlauben, ist mir
ärgste [illegible] Achtung für Freiheit thun sie es gewiß
glau[illegible] Rücksicht für das übrige Deutschland
sag[illegible] gern den Schein haben, als wolle
ga[illegible] nicht völlig knechten; man wage nicht, mit
[illegible] der Zeit offen zu brechen, weil man von
[illegible] zu ziehen hoffe; es sei alles Ernstes
[illegible] daß der König sich durch alle Mittel zum
[illegible] machen wolle. Ich glaube an das
[illegible] nicht an das Gelingen, wenigstens nicht auf

ʼʼe Mittel? Mit Aus-

die Magyaren
.Rom ist nicht

.

..hten aus Baden,
..der stocken? bei der

..hlgesetz. Von Ehrenreich
Eine treffliche Schrift. Die
..den und Scheingründen völlig
Eichholz redigirt die „Neue Stet-
die Schrift erschien zuerst in diesem

Mittwoch, den 27. Juni 1849.

.ie Prozesse wegen Majestätsbeleidigung mehren sich
.rgerlicher Weise; jeder Handwerker, Knecht oder Bur-
, der im Trunk oder Uebermuth ein Schimpfwort aus-
t und angezeigt wird, bekommt ein- oder mehrjährige
afarbeit. Bis jetzt sind nur Leute aus der untersten
sse und ausnahmsweise ein paar Bürger vor Gericht
gen worden. Wenn die Vornehmen an die Reihe
en, da gäb' es andre Dinge zu hören! Was haben
K—'s, die J—'s, R—'s, die Gräfin von B., die Gräfin
Münster, die Generale von Prittwitz, Leopold Gerlach,
ch, die Frau von W., die Gräfin von H. u. s. w. u. s. w.
t alles gegen den König ausgesprochen! Gradezu seine
etzung wurde verlangt. Doch jetzt, da er ihnen wieder

recht ist, wachen sie darüber, daß das Volk ihn nicht ungestraft schimpfe. Und unsre schamlosen Staatsanwalte und das elende Geschwornenwesen, wie es hier eingerichtet ist!

Vom Oberrhein kommen nur sparsame amtliche Nachrichten, es muß dort eine grenzenlose Verwirrung herrschen. Die zahlreichen unamtlichen Nachrichten drücken nur diese Verwirrung aus. Die Regierungen von Baden und Baiern, der Reichsverweser und der Prinz von Preußen wirthschaften dort in die Wette und nach sehr verschiedenen Richtungen. Nur in der Gewaltsamkeit und dem Hohn gegen das Volk sind sie einig. Der Prinz von Preußen scheint sich in seiner traurigen Rolle zu gefallen; ein ruhmvoller Feldzug, mit 80,000 Mann gegen 20,000, und gegen deutsche Brüder! Aber so muß es kommen! Der Haß, der genährt oder geschaffen wird, ist unermeßlich, und solcher Haß trifft jetzt nicht mehr wie sonst das mißbrauchte Volk und Heer, sondern nur die Regierungen.

Gagern und sein Anhang kommen in Gotha zusammen. Die „Nationalzeitung" bespricht die Sache recht gut. Was kann aus der trostlosen Gesellschaft hervorgehen? Ein demüthiges, unwürdiges Herankriechen an Preußens dünkelvolle Willkür, und jeder thut es nur in seinem eignen Namen. Eine jämmerliche Maßregel, deren Ursprung verächtlich bleibt, selbst wenn einiger Nutzen daraus für das Ganze zu hoffen wäre! Gagern hat ausgedient, wie seiner Zeit Jahn ausgedient hatte. Er muß irgendwo ein dunkler Minister werden. —

England ist wie ausgelöscht in der europäischen Politik. Es sieht allen Bewegungen zu und begleitet sie mit nur leisen Worten. Doch bewacht es ohne Zweifel die Schritte der Russen und der Franzosen, und wird künftig genöthigt sein, ernster mitzureden.

Donnerstag, den 28. Juni 1849.

Radowitz wirklich in Ungnade; er geht auf's Land.

Die Preußen in Karlsruhe. Verhaftungen, Erschießungen! —

Die Zeitungen sprechen schon davon, daß die Preußen an den Grenzen der Schweiz ankommend, nun auch diese bedrohen und das Fürstenthum Neuchatel wiederfordern würden. —

In Paris ein strenges Preßgesetz in Vorschlag. Hier wird eines oktroyirt werden, ein Klubgesetz dazu.

Freitag, den 29. Juni 1849.

Die „Nationalzeitung“ und die „Urwählerzeitung“ enthalten heute Artikel, als ob ich sie geschrieben hätte! Ueber die Großmuth des Volkes im Gegensatze der Grausamkeit der Reaktion, über die Schuld der Gagern'schen Parthei an dem Mißgeschicke Deutschlands. Die Gagern'sche Parthei wirft ihrerseits dies Mißgeschick dem Volke vor, allein sie kommt damit nicht durch. Es ist offenbar, daß ohne die äußerste Linke es zu gar nichts als zu einem neuen Bundestage gekommen wäre, daß alle Freiheit, die noch in den oktroyirten Verfassungen und Gesetzen (wenn auch nicht aufrichtig) zugegeben worden, nur von der Volkspartei errungen ist. Es ist offenbar, daß jene Gagern'sche Parthei zuerst den Boden der Volksberechtigung verlassen, sich gegen Polen, Tschechen und Italiäner voll Uebermuth, gegen die Höfe mit Kriecherei benommen; überdies hat sie zuerst die Nationalversammlung schändlich verlassen. Freilich werden diese Hundsfötter jetzt nicht mit Steckbriefen verfolgt, wie die pflichtgetreuen Mitglieder, die bis zuletzt

auf ihrem Posten geblieben! Aber ihr Gewissen wird ihnen schon sagen, was sie verdienen! —

Pasini hat nach Venedig gehen dürfen und ist von dort nach Mestre gekommen, um mit den Oesterreichern wegen Uebergabe. zu unterhandeln. —

Besuch vom Stadtgerichtsrath ** aus Posen. Er kommt von, Dresden, wo er vier Wochen als Landwehroffizier war. Auch er, wie der Fürst von **, schildert die Stimmung Sachsens als eine tief erbitterte; der König von Sachsen werde nie wieder das Land in Ruhe und Frieden regieren; die Aufständischen haben sich trefflich geschlagen, der Ausgang war lange zweifelhaft. Die Soldaten haben die entsetzlichsten Grausamkeiten begangen, meist erst nach erfolgter Uebergabe der Stadt. —

Bei Bruchsal fanden die Preußen tapfern Widerstand. Die Badener und Freischaaren sind noch nicht muthlos geworden. —

Die Russen haben in Ungarn schon einzelne Nachtheile erlitten, doch drückt ihre massenhafte Uebermacht gewaltig vorwärts. —

In Gotha jammern Gagern und die Seinen, sie winden und drehen sich, und machen viel Umstände, um doch zuletzt der preußischen Willkür sich blindlings zu unterwerfen! —

Stüve von Hannover hier angekommen, um mit von der Pfordten zu unterhandeln. Zwei Ueberläufer! —

In der Landwehr mehren sich die Widerspenstigkeiten, Dienstweigerung, Nichtbefolgung des Kommando's, Beleidigung der Offiziere, kommen oft vor, das Meiste wird vertuscht. Doch giebt es auch schon viele Fälle ernster Bestrafung. In der Linie kommt auch Ungehorsam häufig vor; ein Offizier ist bei Nacht von seinen Leuten durchgeprügelt worden.

Sonnabend, den 30. Juni 1849.

Geschrieben an einem Aufsatze zur Beweisführung, daß die deutsche Sache im vorigen Jahre durch das Benehmen der Parthei gescheitert ist, die jetzt in Gotha tagt, durch ihren Dünkel, der sich gegen das Volk, durch ihre Kriecherei, die sich den Fürsten gegenüber gezeigt. Sie haben, in hoffährtigem Wahn, sich von dem Volke getrennt, das ihre einzige Kraft war. Sie haben, als sie noch entscheiden konnten, die preußische Nationalversammlung im Stich gelassen, der Willkür des Königs nachgegeben. Nun leiden sie selbst von ihr. Was sie jetzt auch anstellen, es wird nur jämmerlich ausfallen. Sie sind keine Volksvertreter mehr, ihre Zustimmung brauchen die Höfe nicht, ihren Einsprüchen wird man mit Hohnlachen antworten. —

In Elberfeld wird der Oberbürgermeister von Carnap durch einen Regierungsbeamten suspendirt, der Gemeinderath protestirt gegen das ungesetzliche Verfahren und jeder Einzelne legt sein Amt nieder, nachdem die Regierung erklärt hat, die Entlassung der ganzen Körperschaft als solcher nicht annehmen zu wollen. Dieser unverständige, plumpe Zwist, den die Minister mit gewohnter Willkür angefangen, kann weit führen. —

In der Provinz Preußen regt sich die Demokratie noch sehr kühn. An den Wahlen wird sie keinen Theil nehmen. Man überläßt das Feld den Schlechten, um es zu bearbeiten, die Benutzung wird man sich vorbehalten. Das einzige Mittel, selbst die Reaktion zur Förderung der Freiheit zu verwenden, ist, daß man sie zur Arbeit gegen das Ministerium anstelle; sie wird diesem das Leben sauer genug machen, und alles was sie dabei für sich zu gewinnen meint, ist von selbst ungültig, wird beim ersten neuen Umschwunge sogleich zerfallen. —

Vom Oberrhein nichts Erhebliches. Der Aufstand ist noch nicht erstickt. In Ungarn rücken die Russen endlich vor, es giebt auch schon Gefechte, doch eine entscheidende Schlacht ist noch nicht geschlagen, soviel die Oesterreicher auch von Siegen sprechen. —

In Hannover nachhaltige Bewegung für die deutsche Sache, in Mecklenburg deßgleichen. — In Hamburg das Alte wieder gegen das Neue, der Senat gegen die konstituirende Versammlung; nächstens wird er Preußen rufen! —

Lächerlich schändliches Preßgesetz in Paris vorgeschlagen! Das werden die deutschen Regierungen begierig nachahmen! — Aus Frankreich kam alles Heil, kommt jetzt alles Unheil. Eine Aenderung dort ist für Deutschland entscheidend. Wird sie immer ausbleiben? Ach, sie wird schnell genug eintreten, ich fürchte aber, dann mehr zu unsrem Schaden!

Sonntag, den 1. Juli 1849.

Früh aufgestanden, körperlich leidend und geistig verstimmt, weil mir das Thun gelähmt ist und selbst das Schreiben mir durch die Augen erschwert wird. Auch sind die Tageseindrücke gar zu traurig, Unrecht und Schlechtigkeit gedeihen, der Uebermuth und die Frechheit üben ihre Machtwillkür grausam, die Lüge siegt! Wenn die Polen, die Italiäner, die Deutschen —, sogar die Franzosen geknechtet sind, wo soll die Freiheit noch eine Stätte finden? Ludwig's des Vierzehnten Religionsverfolgungen konnten bestehen, wurden erst ein Jahrhundert später gesühnt! Bisweilen überschleicht mich die Besorgniß, es möchte doch auch mit unsrem deutschen Gedeihen etwas zu lange dauern. Nicht für mich persönlich zu lange, denn mir hilft auch

ıs kürzeste Erreichen nicht viel mehr. Für mich ist gesorgt. ch habe als Knabe die französische Freiheit erlebt, als reis die deutsche, was will ich mehr? Den Trost kann ir nichts mehr nehmen, ich habe doch einmal in vollen ügen Freiheitsluft geathmet, ihre ganze Kräftigung em- unden, das war vorigen Sommer, jeden Morgen erwacht' mit diesem Gefühl der Freiheit; keine Behörde, keine olizei, keine elenden Scheerereien, der Mensch galt als lcher, jeder sagte und that, wie er es meinte, und wie dentlich, wie sittlich, wie zutraulich und freudig war les! Ich hab' es genossen und danke Gott noch jeden ag dafür! —

Der „Staatsanzeiger" bringt heute das Klub- und as Preßgesetz. Was von diesem Ministerium zu erwarten and, konnte man im voraus wissen. Die Gesetze sind reiheitsmörderisch, sie schmecken nach dem Strafgesetzbuch, as man den Vereinigten Ausschüssen vorgelegt. Zwei Meilen rings um den jedesmaligen Aufenthalt des Königs nd den Sitz der versammelten Kammern darf keine Volks- ersammlung sein. Ein zweimaliger Nimbus! Die Belei- igung der Majestät, aller Fürsten, sodann der hohen Beamten, sogar der Kammern, wird streng bestraft. Das Ganze beruht auf dem Artikel 105 der oktroyirten Ver- assung, die selbst nur aus diesem Artikel besteht, alles Andre ist Spreu. —

Eine hannöversche Bekanntmachung tröstet die Hanno- eraner, die sich vor dem Zollverein fürchten, es habe amit noch keine Noth. Wo bleibt da der Anschluß an ie preußische oktroyirte Reichsverfassung?

Montag, den 2. Juli 1849.

Ich gebe gern zu, daß ich mich über das nächste Ziel, dem unsre politischen Begebenheiten zustreben, irren kann, allein ich glaube nicht, daß ich mich über das entferntere Ziel irre. Möglich, daß die Sachen Preußens, wie sie der König jetzt betreibt, gegen alle Erwartung feste Gestalt und eine Dauer gewinnen, die für uns kurz lebende Menschen lang scheint, aber dahinter liegt neue Revolution, und einen Bau für Jahrhunderte wird er nicht gründen. Das halt' ich nach allen Mißgriffen, die er gethan, nach dem Karakter, den er gezeigt, nicht für möglich. Ja wenn er sein Volk noch für sich hätte, aber sein Volk ist wider ihn, theils haßt es ihn, theils verachtet es ihn. Und so thun auch die fremden Fürsten. Der Kaiser von Rußland hat sich erst neulich gegen den General von Lindheim in den härtesten Ausdrücken über den König ausgelassen und den Prinzen von Preußen recht im Gegensatze gelobt! Er hat auch zu dem General gesagt: „Ich, Sie und Rauch, wir sind die einzigen preußischen Patrioten, die Andern sind alle Schwindler und Egoisten.“ —

Ueber die Kriegsführung des Prinzen von Preußen am Oberrhein wird hier im Generalstab arg losgezogen, man beweist, daß sie nicht ungeschickter und einsichtsloser geführt werden konnte, daß es ein Glück sei, daß er 100,000 Mann hat und Mieroslawski nur 10,000. Auch General von Reyher spricht den herbsten Tadel aus, meint aber, es sei am besten, von der Sache nicht zu reden. Dem Könige jedoch wird der Tadel wohlthun und willkommen sein; das fehlte nur noch, daß ihm der Bruder als Feldherr imponiren dürfte! Und er wird's doch! —

Mit der Ungnade von Radowitz ist es nicht weit her, es wird nicht lange dauern, so ist er wieder beim Könige. —

Vier Landwehroffiziere speisten vor kurzem als Ein=
rtirte auf dem Durchmarsche beim Grafen von S.; er
.chte die Gesundheit Manteuffel's aus, der eine der
fiziere sagte: „Das können Sie von mir nicht verlangen!
er ich will eine Gesundheit trinken, in die wir Alle ein=
nmen, die des Königs!“ «Warum nicht gar!» rief S., «des
nigthums o ja, aber Friedrich Wilhelm's des Vierten,
n!» Der Offizier hat es mir selbst erzählt, und die
r Offiziere ließen es gut sein. —

Gegen die Gothaer Versammlung geschrieben, die aller
ham und Ehre vergißt. Nun wird Gagern erst recht
n Lump, und diese ganze ehemalige Mehrheit der deut=
n Nationalversammlung zeigt deutlich, daß nur Prah=
ei, Dünkel, Eigensucht sie leitete, sie wollten sehr wohl=
große Männer werden, die einflußreichen Leiter der
tion und der Fürsten, und möchten auch jetzt noch
n mitspielen, obschon matt und elend, als wären sie
noch! —

Es ist auffallend, wie unklar und unsicher die Nach=
ten vom Oberrhein lauten. Es heißt wieder, der Prinz
Preußen soll zurückkommen. —

Der Erzherzog Johann ist von Frankfurt am Main
h Gastein gereist und hat einen der Reichsminister mit=
ommen. Er verzichtet noch nicht. Er wartet, bis Oester=
h freie Hand hat. —

Die Magyaren ziehen sich fechtend zurück. Rom hält
mit wunderbarer Tapferkeit.

Dienstag, den 3. Juli 1849.

Vortrefflicher, scharfer Artikel der „Nationalzeitung“
r Gagern und seinen Anhang, dessen Benehmen in

Gotha gradezu ehr= und treulos genannt wird, wie es schon Vincke im voraus bezeichnet hat, ohne zu ahnden, daß seine Worte so treffen würden. —

Ausgegangen. Bei Kranzler die Zeitungen durchgesehen; die „Kreuzzeitung" sagt offen und richtig, am Stabe des Artikels 105 der oktroyirten Verfassung gingen wir nach und nach aus dem Sumpfe der Märzerrungenschaften wieder hervor! —

Die Reaktion, die nicht mit im Amte ist, äußert großen Unwillen gegen die im Amte befindliche, weil diese nun ernstlich zur Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit der Rittergüter schreitet, also die Revolution doch fortsetzt. Allein die Regierung braucht Geld, und das revolutionaire ist so gut wie das legitime. Das Geschrei wird noch größer werden, wenn erst die Einkommensteuer kommt und neue Anleihen. Die Regierung kann in diesem Betreff nicht Freund noch Feind schonen. —

Nachmittags Hr. Savile Morton. Er findet sich in unsrer Verwirrung nicht zurecht, meint es aber gut mit den Deutschen. Hannover fällt schon ganz ab von Preußen, Stüve hat einen eigenen deutschen Verfassungsentwurf ausgearbeitet und wirbt für ihn. Lauter neue Zersplitterung! Jeder will etwas Besonderes, nur das Volk will das Allgemeine; außer durch das Volk und seine Abgeordneten ist keine Einheit möglich —, in den Höfen und Dynastieen ist nur Spaltung. Das kann nicht oft genug gesagt werden. —

Die Magyaren ziehen sich zurück, die Oesterreicher sind in Raab, die Russen über Kaschau hinaus, wo eine zweitägige blutige Schlacht vorgefallen, deren Ausgang noch nicht ganz bekannt ist. — Sonderbar, wenn die Magyaren unterliegen, was doch der König und seine Minister wie die ganze Reaktion wünschen, so wird zunächst Preußen

Nachtheil davon empfinden. Dagegen sind wir auf
Wege, uns mit Frankreich politisch zu verbünden, mit
tepublik, mit Louis Bonaparte! Friedrich Wilhelm
Vierte und Louis Bonaparte! Ein köstlicher Spaß! O
irrung! —
ngland regt sich ein wenig wegen Roms; lange nicht
z! Der Frieden mit Dänemark noch nicht zu Stande
cht. — Was wird aus der deutschen Flotte? —
er Belagerungsstand von Berlin soll dieser Tage
hoben werden. Es wird wenig damit gewonnen sein,
twas Schein von Freiheit — und etwas Unordnung,
er Reaktion zu lieb sein muß, als daß sie solche nicht
en sollte.

Mittwoch, den 4. Juli 1849.

ie Nachrichten aus Ungarn sind für die Magyaren
nstig, die Uebermacht erdrückt sie; aber sie fechten
:. Eben so auch die Badner, sie sehen die Uebermacht,
der Muth ist ihnen nicht gesunken; wo es zum Ge-
kommt, zeigen sie es. Doch bald wird es zu keinem
ht mehr kommen. In Rastatt sich einschließen zu
, ohne Hoffnung eines Entsatzes, ist auch ein schlech-
lath. Ich verdenk' es keinem, der sich dazu nicht
ebt. Mieroslawski ist nach Straßburg gegangen,
es. —
as hiesige Ministerium hat schon wieder den Ar-
105 bemüht, in den bäuerlichen Verhältnissen. „Un-
klich", sagt es, finde es dies; ich glaub' es wohl.
aber! Wird das immer so bleiben, fürchten sie nicht,
inmal der Tag der Rache kommt?! —
elche Gräuel werden jetzt wieder in Baden und in

Rheinbaiern vorgehen! Welche Verhaftungen, Verfolgungen, Rachestrafen, Todesurtheile! Wohl dem jungen Schlöffel, daß er im Kampfe gefallen! Wie bedaure ich Trützschler und Kinkel und so viele hundert Andre, die zu den besten deutschen Kräften gehören, und die jetzt so schrecklich zu Grunde gehen! — Nur Ein Wort hätte es den König gekostet, Ein Wort der Annahme, und alle diese jetzt gegen einander kämpfenden, sich einander tödtenden Kämpfer beider Seiten stünden vereint für ihn und seine Kaiserkrone! Wie anders wäre alles! —

„Der nothwendige Ausgang der europäischen Revolution von 1848. Von Franz Schulte." (Frankfurt am Main) Der Verfasser schrieb in Köln, hat aber ohne Zweifel diesen Aufenthalt seit dem Erscheinen seiner Schrift verlassen. Er sagt viel Kühnes und Wahres. —

Das Gedicht „Preußens größter Schweinehund" ist einzeln gedruckt und viel verbreitet. Ein fliegender Buchhändler stand deßhalb vor dem Kriegsgericht und wurde verurtheilt.

Donnerstag, den 5. Juli 1849.

Jahrestag der Schlacht von Wagram, vor vierzig Jahren verwundet durch eine Franzosenkugel —, welcher Rückblick. —

Mancherlei Ueberlegungen, was die nächste Zeit bringen mag. Seltsam, die vorjährige Revolution hier scheinbar bezwungen und in Wirklichkeit doch gar nicht! Sie sammelt neue Kräfte, und die Reaktion ist ein Stück von ihr mit. —

General von Jochmus, Reichsminister, hier angekommen! —

mittags bei Hrn. Direktor August in dem Goethe-
ß; außer den Herren vor acht Tagen auch Hr.
stner. Schwierige Verhandlungen, an denen ich
Theil nehme. Mit Hrn. von Küstner manches ge-
, mit Rauch und Cornelius. Ich sage Rauch'en,
an seiner Stelle den Auftrag aus Weimar, Goethe
hiller auf Einem Fußgestell verbunden auszuführen,
ht angenommen hätte. Zwei ausgeprägte Karak-
bstständige Männer, deren Verbindung eine innige
er doch keine durch irgend eine äußere Thatsache
rochene — wie z. B. Aristogiton und Harmo-
ier durch gemeinsames Schicksal, gemeinsame Stel-
und die in der Meinung doch ebenso getrennt als
en sind, können nicht so kindisch gekuppelt werden.
us schien mir einigermaßen beizustimmen, Rauch
vas empfindlich. Es ist ein unreifer Einfall des
herzogs, dem die Schmeichler in Weimar nicht zu
rechen wagten. —
heute wieder arbeitet der Artikel 105 der oktro-
erfassung! Ein Artikel des oktroyirten Belagerungs-
wird umoktroyirt. —
Xenophon gelesen, Englisches ꝛc. Verschwörung
sco vom Kardinal von Retz.

Freitag, den 6. Juli 1849.

theilte mir mancherlei mit. Seine Ansichten und
en sind doch den meinen sehr entgegen, er will
rwärts wie ich, er wagt es sogar auszusprechen,
üsse auf den Vereinigten Landtag zurückgehen.
Freund! Wie klein, wie eng! Wir müssen, im

Gegentheil, über die gesprengte Nationalversammlung hin-
aus! —

Berends durfte aus seiner Haft einige Geschäftsgänge
machen; wo er sich blicken ließ, jubelte ihm das Volk ent-
gegen, Damen wehten ihm mit Tüchern, er mußte sich vor
dem Gedräng in einen Laden retten. —

Der baierische Minister von der Pfordten ist wieder ab-
gereist, unverrichteter Dinge. —

Der König denkt über Baden hinaus jetzt sehr an
Neuchatel. Freilich war dies die erste förmliche Niederlage,
welcher die größere im März folgte. Aber der Anfang
seiner Nicht-Erfolge war es nicht! Mißlungen war ihm
schon früher fast alles, was er unternahm, das Bisthum
Jerusalem, das Haus Bethanien, der Schwanenorden,
der Vereinigte Landtag, die Aufnahme der Königin Victo-
ria, die Friedensklasse des Ordens pour le mérite, die
Kirchensachen 2c.

Sonnabend, den 7. Juli 1849.

Die „Nationalzeitung" ist heute etwas zahm geworden,
sie wagt die oktroyirten Gesetze für Klub und Presse nicht
gehörig zu tadeln. Ich rechne es ihr nicht zur Schuld,
aber ich erkenne darin unsern Zustand. —

Die preußischen Truppen haben wider den Willen der
würtembergischen Regierung die würtembergische Grenze
verletzt; diese Eigenmacht erregt große Besorgniß; auch in
Braunschweig hat Preußen schon gedroht, es werde dort,
wenn es nöthig wäre, auch ungerufen Ordnung machen;
in Thüringen fürchten die Fürsten noch Uebergriffe Preu-
ßens; aus diesem anmaßlichen Schalten kann sehr wohl
folgen, daß die Fürsten wieder freisinniger werden, sich

er mit ihren Völkern einigen, als die Beute fremder
:rherrschaft zu werden. —

Der Geh. Rath und Professor Julius Stahl hat eine
rrift über die deutsche Reichsverfassung herausgegeben;
s schlechte Werk eines schlechten Kerls! — Auch der
e Wangenheim in Koburg hat sich mit einem Ver-
jungsvorschlage vernehmen lassen; viel zu spät! Das
d veraltete Sachen, jetzt kann nur Demokratie helfen,
volle Freiheit, wie das Jahr 1848 sie dämmern sah.
ıs allgemeine Wahlrecht wollen die Kerls nicht! —

Manteuffel's Erlaß an die Regierungspräsidenten wegen
Wahlen; mit schamlosen milden Redensarten und heuch-
lischen Versicherungen wird nach und nach jede Freiheit
:ickt, und immer gesagt, es geschehe, um die Freiheit zu
hren.

Die Ergebnisse der Klasseneintheilung für die Urwahlen
:en immer unsinniger aus, so daß das ungesetzliche,
royirte Wahlgesetz nicht einmal den Schein seines Zweckes
üllt, sondern das dümmste Zeug liefert. Recht! In ihren
nen Netzen müssen sie sich verstricken! —

Man fängt schon an, die Nichtwähler als Feinde des
nigs, als Feinde der Ordnung zu bezeichnen. —

Bei dem allen liegt die Demokratie keineswegs danie-
:. Sie wurzelt tief im Volk, und ihr fehlt es nicht an
ler und Muth, nur an andern Mitteln, besonders auch
höherer Leitung und festen Organen, doch das findet
) eher im Schweigen, als durch Sprechen. Hat die Re-
uration in Frankreich von 1814 bis 1830 die Freiheit
ödtet? hat es der Bürgerkönig von 1830 bis 1848?
uis Bonaparte wird es eben so wenig. — Wir in
utschland haben unermeßliche Vortheile gewonnen; wir
:men auf den alten Stand nie mehr zurück. Wir blei-

ben fortan eine Nation, die einmal eine aus Urwahle hervorgegangene Nationalversammlung gehabt hat, eben die Preußen. Das vergißt sich nicht, das wirkt nach. —

Wie steht es mit der Schlacht bei Acs in Ungarn a 2. Juli, wie mit dem Vordringen der Russen bei Toka über die Theiß? Nichts Klares und Sicheres! Die M gyaren weichen zurück, aber auf's Haupt geschlagen si sie nicht. Doch ist die Uebermacht gegen sie gar zu gro ohne neue hinzutretende Ereignisse müssen sie verlor sein. —

Die drei Mächte Rußland, Preußen und Oesterrei sind gegen die Revolution einig; sie können sogar ihre b sondren Streitigkeiten vertagen, um nur zuerst mit d Revolution fertig zu werden, die sie in Frankreich sel auslöschen wollen.

Sonntag, den 8. Juli 1849.

Die Zeitungen müssen besondre Warnungen empfang haben, sie sind überaus matt; allerdings sind es auch d Ereignisse, die jetzt vorgehen, nirgends frische Erhebung, kr tiges Vorschreiten, außer bei der Willkürherrschaft. Auch wi wohl schon das neue schändliche Preßgesetz. — Das Nich wählen der Demokraten macht dem Ministerium gro Sorge. Daß man ihre oktroyirte Konstitution fallen läß wäre ihnen schon recht, aber noch nicht soll es geschehen sie brauchen die große Lüge noch. — Es heißt, der Groß herzog von Baden wolle abdanken, sein Land einstweilen Preußen überlassen. Die Um- und Uebergriffe Preußens werden doch endlich Widerstand erregen, auch von Seiten der großen Mächte. — Der ganze Unsinn des Bürger krieges in Baden leuchtet recht grell ein, wenn man be-

denkt, daß die Aufständischen eigentlich für die Reichsverfassung und also mit für die Kaiserwürde Preußens kämpfen, der König also schlägt mit seinen Truppen seine eignen Anhänger, Leute, die mit tausend Freuden unter ihm und für ihn gegen das Ausland sich geschlagen hätten! —

Der „Staatsanzeiger" bringt den Entwurf einer Einkommensteuer, der von den nächsten Kammern soll berathen werden. Diese Steuer soll statt der Schlacht- und Mahlsteuer und der Klassensteuer eingeführt werden. Doch wird nicht verhehlt, daß mittelbare Steuern in den Städten auch noch ferner nöthig sein würden, und auch der Staat nicht auf alle verzichten kann. Man stellt noch immer größere Belastungen in Aussicht. Das Ganze ist sehr weitläufig, voll drückender Bestimmungen; die Selbstabschätzung verführt leicht zum Betrug, der bei der nachträglichen Untersuchung leicht herauskommt und dann hart bestraft wird; das Einsichtnehmen der Behörde von allen Vermögensverhältnissen wird für Geschäftsleute unerträglich sein. Die Sache wird Lärm machen im ganzen Staat, in allen Klassen. Die Kaufleute und Gutsbesitzer werden sich am meisten sträuben. Es ist noch gar nicht gewiß, daß die Kammern die Steuer bewilligen. Wird man wagen, das Gesetz zu oktroyiren?

Es ist recht gut, daß diese Mittheilung kurz vor den Wahlen erfolgt, sie wird manchen Leuten die Augen öffnen und auf die Wahlstimmen Einfluß haben. Man wird erkennen, daß man keine zu willfährigen Abgeordneten wählen darf. Da nur die Reaktion und die fügsame, sogenannte konstitutionelle Parthei wählen wird, so kommt das Ministerium auch nur mit ihr in Streit, und die Volksfreunde, die wirklich Konstitutionellen sehen ruhig zu.

— Man begreift die Dummheit der Minister nicht, dergleichen kurz vor den Wahlen zu veröffentlichen. —

Die Regierung braucht Geld, viel Geld; aber wozu? Was ist dem Einzelnen daran gelezen, daß Preußen in Holstein, Sachsen und Baden fechten? und gegen deutsche Brüder und gegen die Freiheit? Doch dafür geht das Geld hin. Und trotz aller Steuern und Anleihen wird des Geldes doch immer zu wenig sein; jetzt hat die Nation es noch, und kann es der Regierung geben, wenn es aber der Nation erst fehlt?!

Montag, den 9. Juli 1849.

Hr. v. D. sagte mir über den Zustand Deutschlands und insbesondere seines armen Badens die treffendsten Sachen. Der Aufstand, meinte er, sei der Ausdruck des dreißigjährigen Jammers und der Erbitterung, die der schlechte Einfluß Oesterreichs und Preußens in so langen Jahren hervorgerufen; diese beiden Regierungen trügen die Hauptschuld der ganzen Revolution und aller Uebel, die noch daraus folgten, für sie gäbe es keine Freisprechung. —

Die Schleswig-Holsteiner haben vor Fridericia eine starke Niederlage erlitten; die Preußen waren nicht im Gefecht, sie werden beschuldigt, jene absichtlich dem überlegenen Angriff der Dänen bloßgestellt zu haben, auch General von Bonin ganz besonders wird angeklagt. Gewiß ist es, daß die Preußen und Reichstruppen in Jütland nur einen Scheinkrieg führen. Dieser Verrath dauert schon ein Jahr! —

Schriften an die Urwähler, sehr offen und frei, Darlegung der Gründe des Nichtwählens. Der Treubund schickt aber auch Haus bei Haus und läßt die Leute sich mit Unterschrift verpflichten, daß sie wählen werden.

Der Unsinn der Abtheilung in drei Klassen kommt recht t den Tag. Die allerverrücktesten Verhältnisse treten her- r. Viele der Stimmen, welche die Minister begünstigen llten, sind in den größten Nachtheil gebracht, sind nahezu nichtet. Die „Urwählerzeitung" führt das nament- he Beispiel an, daß Seine Exzellenz der Generallieutenant n Willisen in seinem Bezirk in die dritte Klasse fällt!

Dienstag, den 10. Juli 1849.

Gerüchte, daß die ehemaligen preußischen Offiziere, nnele und Willich, die Festung Rastatt in die Luft ge- engt, daß General von Peucker erschossen sei 2c. Mehr und hat, was man von der Mißstimmung der Sachsen gen uns erzählt, von der Feindschaft der sächsischen Trup- n in Schleswig gegen die preußischen. Bedenkliche Ge- ichte, das Großherzogthum Baden solle aufgelöst wer- en 2c. —

Am Hofe und im Kriegsministerium soll man die Freude über die Schlappe der Schleswig-Holsteiner gar nicht verhehlt haben. Man wünscht sehnlichst diese Ver- bindung los zu werden, man würde mit Vergnügen diese „Rebellen" unterdrücken helfen. Die Grausamkeit und Treulosigkeit in manchen Kreisen ist wahrhaft erschreckend, zeigt die Menschen in scheußlichster Blöße. Die oberen Klassen sind ganz vergiftet von unsittlicher Denkart, von gemeiner Gesinnung. —

Der General Leopold von Gerlach schimpft auf Baiern, möchte aber mit Oesterreich gutes Einvernehmen; er be- stätigt, was ich schon sagte, daß Radowitz nicht in persön- licher Ungnade, nur eben jetzt außer den Geschäften sei; übrigens, meint er, gäbe es nicht entgegengesetztere An-

sichten, als die seinigen und die von Radowitz! Ich weiß doch viele, in denen beide ganz einig sind! —

Der Fabrikant Schildknecht (einer der Mai-Gefangenen) wählt in seinem Bezirk als Urwähler der ersten Klasse zwei Wahlmänner! Er bezahlt allein das erste Drittheil der Steuern in seinem Bezirk. Solchen Unsinn bringt das oktroyirte Wahlgesetz! —

Rom ist von den Franzosen ruhig besetzt worden, nachdem der Widerstand noch zuletzt in blutigen, hartnäckigen Gefechten sich erschöpft hatte. Was nun? —

Zweifelhafte Lage der Dinge in Ungarn. Wird noch ein großer Schlag von den Magyaren versucht werden? Ihre Hauptmacht scheint bei Komorn zu stehen. —

Rastatt wird beschossen. —

In Paris die allerschändlichste Wirthschaft! Betrogenes Volk, ärger betrogen als die Deutschen!

Mittwoch, den 11. Juli 1849.

Geschrieben, gegen die Versammlung in Gotha, die, nachdem sie feldflüchtig geworden, noch immer sich anmaßt, dienen zu wollen, sie huldigt wieder nur der Macht und möchte mit dieser in Zusammenhang bleiben; sie spricht vom Wohle des Vaterlandes und sie hat es verrathen! —

Die Schleswig-Holsteiner — und nur sie — haben durch den Ueberfall der Dänen schrecklich gelitten! Gegen dreitausend Mann haben sie verloren, also den vierten oder fünften Mann! Wird sich der General von Bonin rechtfertigen können? und wenn er, wird's der General von Prittwitz? —

Gleich nach dem Essen stürmt Bettina von Arnim herein. Ein Brief von drei enggeschriebenen Seiten an sie,

n König! Aus Sanssouci vom 9. (Er setzt bei dem
tsnamen sieben Ausrufungszeichen in Parenthese.) Die-
Brief ist das Anmuthigste, Geistreichste, Herzbewegendste,
s man sich denken kann, aus seinem Innern heraus
hrieben. Er freut sich bitter, daß sie doch noch auf
Mann vertraue, den sie verachte! Er wolle gern alles
n, aber er könne wenig, er sagt, was der König sei,
s die Minister, er finde keinen, der ihm die Begnadi-
g Kinkel's unterzeichne. Auch habe er seinem Bruder
den Generalen alle Vollmacht ertheilt, die Gesetze zu
ziehen; doch wolle er an den General Grafen von der
ben schreiben und dem seine Begnadigung an's Herz
n. Eiskalt habe es ihn überlaufen, als er im „Staats-
eiger" gelesen, daß Kinkel schon erschossen sei, indeß
e er sich bald besonnen, daß die Nachricht nicht richtig
könne. Er brauche den Brief der Frau Kinkel. Er
t Gisela. Und mehr dergleichen; alles in bewegter,
fender Sprache. Nur ist in allem eine falsche Annahme:
könne nichts, seine Gnade sei nichts. Als es galt, sein
on Gottes Gnaden" herzustellen, die Nationalversamm-
ig zu sprengen, die Kaiserwürde höhnisch abzuweisen, da
inte er genug! Heute kam ein zweiter Brief, er werde
reiben, aber könne den Erfolg nicht verbürgen, verlangt
er unverbrüchliches Stillschweigen über die ganze Sache.
in jammert Bettina, daß außer mir — dessen sie sicher
— auch Hr. von D. es wisse; daß sie es an die Frau
nkel, ich an Hrn. von Kleudchen geschrieben habe —
is zwar dringende Nothwendigkeit war —; daß aber
ch hier der Prof. von Henning (der!!) darum wisse,
il der ebenfalls angeregt worden durch Frau Kinkel,
was für die Sache zu thun; daß Friedrich Förster sich
hme, unterrichtet zu sein; daß Kopisch und Lauer die

Frln. Gisela in Sanssouci gesehen! Ja, da ist nun nicht
zu machen, als alle zu bitten, sie möchten schweigen, wa
sie gewiß nicht thun werden. — Beide Briefe machen de
Könige große Ehre als Schriftstücke, zeigen aber auch seine
innern Grimm gegen das konstitutionelle Wesen, und e
meint, ein konstitutioneller König zu sein! —

Die Franzosen haben Rom den 3. besetzt; Garibaldi
mit 6000 Mann abgezogen. — Venedig hat Radetzky's
Anträge verworfen.

Donnerstag, den 12. Juli 1849.

Geschrieben; über die Preßgesetzgebung, ich will gar keine; jedes Verbrechen, durch die Presse begangen, wird bestraft wie ein durch andere Werkzeuge begangenes; haben wir ein Degengesetz? ein Trunkgesetz? Die Preßfreiheit im vorigen Jahre war fast unbeschränkt und hat nicht geschadet, wohl aber im Allgemeinen außerordentlich genutzt. —

Die Zeitungen bringen wenig Neues, außer daß die Russen nun wirklich in Debreczin sind und die Franzosen in Rom. Die Rastatter Besatzung macht zwei tapfere Ausfälle. Unsere preußischen Blätter sind wegen des oktroyirten Preßgesetzes ungemein vorsichtig und haben allen Grund dazu; nur die „Urwählerzeitung" nimmt kein Blatt vor den Mund, und der „Kladderadatsch" auch nicht, wiewohl in letzterem die gute Laune seit einiger Zeit in Bitterkeit übergeht, worin man auch die Wirkung des ernster werdenden Zwanges erkennen kann. —

Unser Hof und Ministerium wenden alle Mittel an, um für den Dreikönigsentwurf — die oktroyirte preußische Verfassung für Deutschland — fürerst immer mehr Regierungen zu gewinnen, mit den Ständen und mit dem Volke

kt man nicht viel Umstände zu machen. Es ist aber
viß, daß im Volke noch die größte Kraftfülle steckt, daß
n den festesten Muth hat und eine Ausdauer der hart-
kigsten Art —, die Regierungen werden der Revolution
ht Meister werden, trotz aller Soldaten und Belage-
ngsstände; ich erstaune, wenn ich manche Züge unsrer
mokratie höre, so fest und kühn ist sie noch. Freilich
deutscher Weise, nichts zugleich, nichts rasch, immer
h Gelegenheit, und es muß eine harte Herausforderung
hergehen, auf Geringes stellt sich das Volk nicht. Wenn
r Kammern da sind, und die wieder gesprengt werden,
nn man Steuern oktroyiren, bestehende Freiheiten ab-
affen will und nicht den Schein dabei rettet rc. rc. —
nn sehe man sich vor! — Ueberhaupt, nichts ist bei uns
ts, alles ist mittendrin. —

Ein Torfträger, schmutzig und zerlumpt, sah mir und
inem Diener nach den Hüten und rief ganz keck: „Wer
ine Kokarde trägt, der trägt auf beiden Schultern!" Er
bst trug eine deutsche; ich habe sie abgelegt, seit die
ankfurter Nationalversammlung und der Reichsverweser
schlecht geworden sind. — Der Mann gefiel mir sehr. —

Rosenkranz hat sein Mandat als Abgeordneter zur ersten
mmer niedergelegt, mit Angabe von Gründen, worunter
ch die Ungesetzlichkeit der neuen Maßregeln. Recht brav!

Freitag, den 13. Juli 1849.

Ausgegangen. Bei Kranzler die „Kreuzzeitung" gelesen,
spricht in einem scharfen Artikel heftig gegen die Be-
adigung Kinkel's und hat in ihrem Klatschfeuilleton die
chricht, vor einigen Tagen sei in Sanssouci unter den
dern Bittstellern beim Könige eine junge Dame erschienen,

deren Bittschrift G. v. A. unterzeichnet gewesen und nichts Geringeres verlangt habe, als die Begnadigung Kinkel's. Wie wird Bettina betroffen sein, daß alles schon ausgeplaudert ist! Aber dies kommt offenbar von Leuten her, die den König als Späher umgeben, die ihn überwachen und ihm da, wo er zufällig einmal von der Reaktionsbahn ablenkt, gleich das Spiel verderben. Wirklich sollte man denken, daß die „Kreuzzeitung" über dem Könige steht, und Meusebach scheint nicht ohne Berechtigung gesagt zu haben, der König solle sich nicht unterstehen, der Parthei entgegen zu handeln, man werde ihm schon zeigen u. s. w. Diese Leute haben auch gewiß schon an den Rhein geschrieben, um des Königs Verwendung wirkungslos zu machen. —

Besuch beim Bürgermeister Smidt. Der Staatsminister von Stein aus Gotha kam hin; ich sagte den beiden Herren einige Wahrheiten, die sie schwerlich zu hören erwarteten. Sie waren beide für Schleswig-Holstein sehr eifrig und wollten keinen Frieden, ehe nicht die erlittene Schlappe wieder gut gemacht worden.

Der hier schon amtlich verkündete Waffenstillstand mit Dänemark ist nun doch nicht abgeschlossen, vielmehr der dänische Bevollmächtigte von hier nach Kopenhagen gereist. —

Nachmittags Besuch zweier Studirenden aus der Schweiz, sie brachten Empfehlungen von Troxler und gaben mir merkwürdige Nachrichten über die dortige Stimmung; dort wie überall ist die Volks- und Freiheitssache durch eine aristokratische Parthei — zugleich kirchliche und jesuitische — gehemmt und die Frage ist nicht mehr, ob die demokratische Freiheit verfochten, sondern ob ein Theil der Nation überwältigt und vertilgt werden soll. Ein Angriff

r Preußen, meint man, würde den stärksten Widerstand iden und auch die katholische Parthei nicht für ihn sein. —

Sieht es doch aus, als wenn dieses Jahr überall die evolution geschlagen und unterdrückt werden sollte; die irkliche Volksfreiheit kämpft nach dem Falle von Rom ur noch in Ungarn, Venedig und ein bischen in Schleswig und Rastatt. Aber das Beispiel von 1848 ist nicht us der Erinnerung zu tilgen und jede künftige Erhebung ann sich an ihr entzünden. Und die Zugeständnisse der Fürsten bleiben auch, keine Gewalt kann sie völlig zurücknehmen. Es kann manches schlimmer sein, als vor 1848, ber in derselben Art so schlimm kann es nicht mehr ein. —

Der Minister Habicht in Dessau durch preußische Drohungen gestürzt!

Sonnabend, den 14. Juli 1849.

Die „Nationalzeitung“ ist heute wieder sehr brav, sie kämpft gegen das oktroyirte Wahlgesetz als ein ungesetzliches mit Nachdruck an und ermahnt zum Beharren im Nichtwählen. —

Heute ist für mich ein wichtiger Tag; ich habe eine wichtige größere Arbeit, nachdem ich sie schon weit geführt, mit der Ueberzeugung aufgegeben, daß sie doch nicht weren kann, was sie werden sollte. Ich finde, daß die Unmittelbarkeit meiner Tageblätter, troz alles Ballastes, der n ihnen mitgeht, mehr, weit mehr ist, als alles, was ich mit dem sorgsamsten Fleiße daraus machen kann. Doch ist mir das Aufgeben schmerzlich, und bewirkt mir eine unangenehme Leere, die nicht sogleich auszufüllen ist. —

Bei Kranzler die „Neue Preußische Zeitung“ gelesen,

sie greift die Abgeordneten der Rechten nun auch schonungslos an. —

Der Unsinn, die Gedankenlosigkeit des Drei-Klassen-Wahlgesetzes kommen immer schreiender an den Tag. In einer Wahlberathung, wo alle drei Klassen beisammen waren, trugen die dummen Teufel (lauter Reaktionairs) darauf an, die Kandidaten gemeinschaftlich zu bestimmen, die dann von allen drei Klassen nach der Reihe durchgesetzt werden sollten. Man machte sie darauf aufmerksam, daß das mehr sei, als das alte Wahlgesetz herstellen, daß es hieße, alle Wahlen durch die letzte Klasse bestimmen zu lassen, da bei der gemeinschaftlichen Kandidatenwahl ja wieder die Kopfzahl gelte, und diese in der letzten Klasse so ungeheuer überwiege, die zweite und erste Klasse aber dann von den bestimmten Kandidaten nicht abweichen könne. —

Der „Staatsanzeiger" bringt zwei neue oktroyirte Gesetze — auf Grund des Artikels 105 der oktroyirten Verfassung —, nach denen sowohl Richter als andere Beamte disziplinarisch abgesetzt, versetzt und pensionirt werden können, ganz nach der Willkür der Regierung! Es ist hauptsächlich gegen Waldeck und Temme und Andre dieser Art abgesehen. — Immer der Artikel 105! Schamlose Frechheit und zwei Tage vor den Wahlen! —

Das Nichtwählen erregt schreckliche Angst und Verlegenheit! Die Reaktion und die Konstitutionellen wenden Bitten und Drohungen an, sogar die „Kreuzzeitung" will die Demokraten bei der Wahl nicht missen. Niemand weiß, wie die Sachen ausfallen.

Sonntag, den 15. Juli 1849.

Die unendliche Gesetzgebung aus dem Artikel 105 der
oyirten Verfassung ist eine traurige Ueberschwemmung,
den fruchtbaren Boden mit Kies und Sand bedeckt;
n wird sie ableiten und den Boden ganz neu bebauen
ssen. Nicht nur ist diese Gesetzgebung von Haus aus
ch und aus verderbter Quelle, sondern auch ihr Inhalt
so schlecht, daß man sie ganz wird verwerfen müssen.
das durch allmähliges Einlenken in gesetzliche Formen
chehen kann? Ich zweifle. Man vertieft sich zu sehr in
sen Irrweg, es wird wohl keine Aenderung gelingen,
auf revolutionaire Weise, und diese Gesetzgebung wird
bloß historisches Denkmal sein von den schlechten Ab-
ten und geringen Fähigkeiten unsrer Gewalthaber. —
r Kern des oktroyirten Richtergesetzes ist in dessen §. 53,
recht eigentlich gegen Waldeck gemacht ist, gegen Temme,
chmann rc. —

Besuch bei Hrn. Savile Morton, mit dem ich unsre
esten Ereignisse besprach. Bei dem Engländer steht das
etz so hoch, daß er sich gar nicht denken kann, man
ne dasselbe bloß zum Spielwerk und Schein haben. —
hatte zu Hause Hrn. Bürgermeister Smidt versäumt;
hmittags kam er wieder und blieb an zwei Stunden.
war gestern in Potsdam beim Könige, den er sehr ge-
rt und herunter fand, erschlafft, vergrämt, fast ganz
l. Wer hier der eigentliche Herr und Meister sei? keine
son, eine Parthei. Das will man nie gelten lassen,
doch ist dies das wahre Verhältniß, und das auch
t in der Welt häufig vorkommt, sogar in Rußland.
er Gagern; Smidt giebt ihm keine große Geisteskraft
) Karakterstärke, er besitze wenig Ueberblick und Klug-
. Brentano hat in der Stille mit dem Großherzog

unterhandelt, um das Einrücken der Preußen zu verhindern. Jetzt ist wirklich das Gelüste, Baden zu theilen, sehr groß. Baiern Mannheim und Heidelberg, Oesterreich den Breisgau, Würtemberg den Seekreis, Darmstadt ein gutes Stück ꝛc. Da wäre ganz Süddeutschland bedacht! Aber Preußen wird es nicht leiden und Baden für's erste in seiner Hand behalten. Für die Folge kann ihm das schlecht bekommen, aber wer denkt bei uns an die Folge? Lauter Zwecke des Augenblickes, dynastischer Uebermuth, militairische Habsucht! —

Das Bundesschiedsgericht der Dreikönigsverfassung wird heute als unter dem 14. Juli eingesetzt durch den „Staatsanzeiger" verkündigt. —

In Ungarn war eine Schlacht, die Haynau gewonnen haben will, bei Komorn; man sieht aber aus seinem Bericht, daß er höchstens den Angriff der Magyaren abgewehrt hat und daß es sehr blutig hergegangen ist. — In Ungarn sieht es räthselhaft aus, und doch kann man nicht zweifeln, daß die Russen und Oesterreicher die Oberhand haben oder bekommen. Traurig genug! —

Es sind preußische Truppen heute aus Dresden zurückgekehrt; der Treubund hatte ihren festlichen Empfang veranstaltet, alle Soldaten waren mit Blumen bedeckt, mit Lorbeerkränzen, man rief ihnen Hurrah, die Damen schwenkten Tücher, Musikchöre spielten ꝛc. Frau von W. fand sich mit einem großen Lorbeerkranz und mit ihren Kindern ein, und schrie unmäßig, gebärdete sich wie eine Besessene; es fiel sehr häßlich auf. Was will man nun noch die Weiber aus dem Volke schelten, nach solchem Beispiele! Der Pöbel trägt seidne Kleider, man darf ihn nicht in Lumpen suchen.

Montag, den 16. Juli 1849.

Geschrieben mit Eifer und Erfolg. Der gestrige Jubel für
Truppen machte den häßlichsten Eindruck. Man verdirbt
ı sittlichen Geist des Volkes, der Truppen selbst. Wie an-
:s, wenn die Regierung mit ernster Würde dergleichen
lechte Leidenschaft abwiese, wenn die Truppen selbst erklär-
ı, sie hätten ihre Pflicht gethan, aber mit Schmerz und
:auer, daß es gegen Landsleute sein mußte! Durch den je-
jen fanatischen Jubel verrückt man alles richtige Urtheil
ıd Gefühl. Man wird schon erfahren, was daraus ent-
ringt. Denkt denn niemand, daß die preußischen Truppen
ch einmal dahin kommen können, wohin die badischen
kommen sind? Nicht von heute zu morgen, aber in künf-
jen Tagen, nach manchen Zwischenereignissen! —

Die „Vossische Zeitung" sagt heute, eine Tochter Bet-
iens von Arnim sei in Potsdam bei der Königin ge-
:sen wegen Kinkel's Begnadigung. Das wird dem Könige
ır unangenehm sein, und noch mehr Bettinen. Aber wie
ın sie * und * * in's Vertrauen ziehen! — Man
aubt, es werde milde verfahren werden mit den in Baden
:rhafteten; der König von Sachsen selber soll sich wegen
:ützschler's hier beim Könige verwendet haben. —

Die Dänen verlangen jetzt, daß Preußen eine Voll-
icht für den Frieden vom Reichsverweser vorzeige, und
en unsern Hof dadurch in die Verlegenheit, zu bekennen,
ß dieser ihm nichts mehr gelte. Der Waffenstillstand ist
ch nicht genehmigt. —

Der „Staatsanzeiger" bringt die Liste der deutschen
aaten, die sich der oktroyirten Reichsverfassung schon an-
chlossen haben, und derer, die wegen des Anschlusses
terhandeln. Baden gehört zu den erstern. Baiern, Wür-
ıberg und Oesterreich fehlen.

Der elende Savigny klagte gestern in Gesellschaft bitterlich und kummervoll, daß die Demokraten nicht wählen wollten. — „Nun, so lassen Sie doch die Handvoll Leute laufen, um so gewisser werden die Männer gewählt, die Sie wünschen." — Sagen Sie das nicht, versetzte der ehmalige Minister, wir bedürfen ihrer, um unsre Parthei zusammenzuhalten, ihnen gegenüber halten es die Konstitutionellen mit uns, uns allein gegenüber aber nehmen sie ihren eignen Weg; außerdem sind die Demokraten gar zahlreich, und sie sagen nachher, die Wahlen seien von der Minderheit gemacht und gelten nicht. —

K. schimpft auf Moritz Hartmann, weil der mit nach Stuttgart gegangen! So recht; die Schwäche schilt den Muth! —

Der Hofprediger Strauß jammert gegen einen Bekannten, daß er und die andern Geistlichen jetzt gar nicht mehr zum Könige kämen, niemand am Hofe begehre ihrer, sie seien wie ausgeschlossen. — Man will hierin ein zunehmendes Uebergewicht der katholischen Parthei (Radowitz x.) erkennen. Viele Leute glauben längst, der König sei heimlich katholisch.

Dienstag, den 17. Juli 1849.

Der Wahltag für die zweite Kammer heute! Ich danke für den dummen Spaß und bleibe zu Hause. Laß die Thoren, die sich von dem freiheitsmörderischen Ministerium dergleichen Gewalt und Hohn gefallen lassen, die Lumpen, die ihm gar zustimmen, laß die sehen, was sie zu Stande bringen, wenn die Redlichen und Gescheidten sich von ihnen trennen! Es ist nur noch eine Schmach und keine Klugheit mehr, unter solchen Umständen ein Wahlrecht zu üben! —

;s drängt sich immer mehr die Frage auf, wer denn
reußen eigentlich regiert? Die Regierung ist eine ge=
ame und willkürliche, das ist klar, selbst den konstitu=
llen Schein will man nicht ernstlich, man spottet sei=
indem man ihn vorspiegelt. Aber wer führt das
! Die Reaktion ganz offenbar. Doch welche Per=
ı? Man wäre sehr geneigt, den König zu nennen,
allerdings benimmt er sich gewaltsam und heftig und
geht von seinem Namen aus; allein er ist doch in
ı Stücken ganz gehemmt, darf nicht thun, was er
muß sich in die Richtung fügen, die vorgeschrieben
nd von der seine Laune doch oft abweichen möchte.
himpft und mißhandelt die Minister, aber er darf sie
absetzen; wollte er es versuchen, es würde ihm schlecht
ımen. Die Minister aber haben auch nicht die höchste
ılt, sie dienen ihr nur in vorgeschriebener Richtung
im konstitutionellen Schein. Unter diesen Umständen
ıt man auf die Vermuthung, daß eigentlich der Prinz
Preußen schon regiert, getragen und geführt von der
tion, besonders des märkischen Adels und besonders
Militairaristokratie. Dabei will man das Königthum
ıchsten Ehren halten, es soll durchaus so aussehen,
egiere der König selbst; unter der Bedingung, daß er
ebotene Richtung hält, erlaubt man ihm Würde und
ın; wollte er ablenken, so würde man bald ernst mit
reden, die Truppen, die Beamten, die ganze Reaktion
e ihm entgegen sein und auf den Prinzen gestützt
vermögen. Darum sagt der König mit Wahrheit, er
keinen Minister, der Kinkel's Begnadigung unter=
be; darum sagt Meusebach mit Grund, der König solle
icht unterstehen, vom rechten Weg abzugehen, sie wür=
hm schon zeigen u. s. w Dazu muß ihnen sogar die

konstitutionelle Form dienen. — Aber die Günstlinge? Radowitz ist es doch nur beiher und aus den Geschäften entfernt; Bunsen hat, als der Prinz in England war, ihn versöhnt; Canitz, den der Prinz nicht leiden kann, hat nur einen geringen Posten wiederbekommen, Thile und Eichhorn und Savigny keinen; Willisen muß entfernt bleiben, der König darf ihn nicht bei sich haben. Es paßt alles vortrefflich. —

Nach allem, was ich höre, sind die Wahlen in vielen Bezirken entschieden Minoritätswahlen, die einzelnen Klassen gar nicht zu Stande gekommen. Gewählt wurde meistens nur der Schund vom vorigen mal, der damals durchgekommene und der damals weggefallene. Möge der nun sehen, was er zuwege bringt! —

In der Stadt ist alles ruhig und still geblieben. In Charlottenburg aber gab es Reibungen, der dortige Reaktionspöbel schimpfte und mißhandelte die von ihren Spazirausflügen heimkehrenden Berliner, warf sie mit Steinen und Flaschen, schalt sie Landesverräther. Manche der Heimkehrenden waren geneigt zur Rauferei und es gab einige harte Zusammenstöße. —

Mittwoch, den 18. Juli 1849.

Bettina von Arnim brachte mir neue Nachrichten. Das Merkwürdigste ist, daß Bettina einen neuen Brief vom Könige hat, aus Sanssouci vom 16., und der etwa so lautet: „Mein theurer Gröben hat mir den Brief der von Gott abgewichenen Frau geschickt“ — in der weiteren Wendung wird sie als die „Verzweifelnde“ bezeichnet, und dann heißt es weiter: „Was ich nicht ahndete, ist, daß Graf Gröben gar nicht die Strafgewalt hat; wer sie aber

hat, sagt er nicht, und weiß ich nicht. Das ist die reine Wahrheit, wenn Sie, gnädige Frau, dahinter auch eine feige Intrigue von Herodes bis Richelieu und Talleyrand vermuthen mögen. Ob ich mich noch einmal rege, da wo ich die Regung mir wohlüberlegt abgeschnitten habe, werd' ich überlegen. Ich verspreche nichts. Ehe ich versprach, konnt' ich vieles halten, seit ich aber (seit sechzehn Monaten!!!!!) versprechen muß, wird es mit dem Halten schwer. Vi bacio la mano. Fr. W." Ein Brief, der in das größte Erstaunen setzt! Bettina hat gleich gestern vortrefflich geantwortet, unter andern, ein Held gebe das Schwert nicht aus der Hand, und das Machtschwert des Königs sei die Gnade. Ist der König wirklich so beengt, wie er sagt? Dann wäre er ja freier auf der Volksseite. Doch gebunden scheint er in der That. Die Reaktion betrachtet ihn als ihren Gefangenen, besonders soll niemand mit ihm sprechen. —

Vincke hat in Gotha sehr frei über den König gesprochen und bei einigen Lichtseiten starke Schatten auf ihn geworfen. Auch gegen Radowitz hat er sich erklärt und gemeint, dessen Wirken sei für die deutsche Sache schädlich gewesen. —

Gutzkow in Dresden verliert seine dortige Theateranstellung, auf preußisches Verlangen! —

Die Wahlen sind im Durchschnitt hier von der Minderheit gehalten worden, von einem Drittheil, in den nächsten Orten zum Theil von noch wenigern, in Breslau von einem Viertheil der Urwähler. Glänzendes Ergebniß! —

Der Waffenstillstand mit Dänemark ist nun ratifizirt. Er enthält die schmachvollsten Bedingungen. Der Reichsverweser protestirt gegen die Anmaßung Preußens. Die Schleswig-Holsteiner werden sich nicht fügen wollen. —

Die „Kreuzzeitung“ sagt heute mit Trotz gegen die „Reform“, sie wisse aus bester Quelle, daß G. v. A. wohl beim Könige gewesen, mit einer Bittschrift um Gnade für Kinkel.

Donnerstag, den 19. Juli 1849.

Die Nachrichten über die Wahlen sehr befriedigend. Die Reaktion rühmt sich, daß überall ihre Leute durchgekommen, aber das ist nur wahr, indem sie die Konservativ-konstitutionellen zu den Ihrigen rechnet; da jedoch die Demokraten gar nicht wählten, so ist es kein Wunder, daß der Abfall vom vorigen mal die Oberhand hatte. Die „Spener'sche Zeitung“ sagt frech, die Mehrheit der Urwähler sei erschienen, aber sie hütet sich, einzelne Zahlen anzugeben, wie dies die „Nationalzeitung“ thut. —

Der Regierungsrath von Unruh in Tilsit zur ersten Kammer gewählt. Man sieht, wie muthig und stark die Demokraten sind. —

Es heißt bestimmt, der Belagerungsstand werde dieser Tage aufhören. Die „Kreuzzeitung“ jammert, daher ist es glaubhaft. —

Stüve, mit dem die Freisinnigen gar nicht Ursache haben, sonderlich zufrieden zu sein, hat doch hier dem König und den Ministern immer vorgehalten, es gäbe kein andres Heil, als ehrlich und aufrichtig konstitutionell zu sein. Wie viel sein Rath aber gegolten hat, sieht man. —

Die badischen Truppen sollen in Westphalen reorganisirt werden, die Preußen in Baden bleiben: „Da werden die Preußen lernen, die Badener lehren.“ — Ich stehe nicht dafür, daß nicht binnen Jahresfrist preußische Truppen in offnem Aufstande sind. —

Unter mir wohnt der Graf von der Schulenburg, Oberst
Kommandeur des 2. Regiments; gestern wurden ein Unter=
[zi]er und ein Gemeiner aus Charlottenburg vor ihn ge=
[führ]t, angeschuldigt durch einen verkleideten Polizeimann,
[am] 17. dort frevelhafte Aeußerungen gethan zu haben. Der
[Obe]rst war wüthend: „Strenge Untersuchung; einstweilen
[Arre]st bei Wasser und Brot." Der Unteroffizier, ein Mann
[i]n mittlern Jahren, der Weib und Kinder hat und sechzehn
[Ja]hr untadlich dient, knirschte mit den Zähnen. —

Die Statthalterschaft von Schleswig=Holstein erklärt dem
[pre]ußischen Ministerium grade heraus, daß es Recht und
[Ve]rpflichtung in den dänischen Unterhandlungen aus den
[Au]gen setze, daß das verrathene Land sich aber nicht fügen
[wü]rde. — Die Preußen werden gegen die Schleswig=Hol=
[stei]ner fechten, dahin kommt es noch! Und im Norden wird
[die] Republik versucht wie im Süden! —

Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung" ge=
[les]en; sie enthält das Lob des Generals von Haynau,
[des]selben, der Hauptmann im Regiment Vogelsang 1812
[in] Prag war und dort im Solde der französischen Polizei
[in] Dresden uns Deutschgesinnte, Pfuel, Willisen und mich
[ve]rrieth! —

Besuch bei Hrn. Savile Morton. Neuigkeiten aus Eng=
[lan]d. — Besuch von Weiher; über die Wahlen, über
[Wa]ldeck. —

Der König hat neulich auf Hansemann geschimpft, der
[hab]e ihn abscheulich hintergangen, in dem habe er sich
[grä]ßlich geirrt. Wir wollen sehen, ob die Handlungen
[de]n Worten entsprechen, ob Hansemann den Posten, der für
[ih]n gemacht worden, behält oder nicht? —

Der General von Haynau — die Hyäne von Brescia
[—] hat vor Komorn keinen Sieg erfochten, sondern eine

Schlappe erlitten; daher folgt seinem ersten Prahlbericht kein zweiter. —

Man hält es für möglich, daß die Ungarn mit ganzer Macht über Jellachich herfallen und nach Italien durchbrechen. Komorn hielte sich dann so lang als möglich. In Italien 50—60000 Mann ordentlicher Truppen könnten dort einen furchtbaren Krieg führen, und wenn nun gar die Piemontesen wieder aufträten! —

Rastatt hält sich noch. — Der „Staatsanzeiger" bringt die Friedenspräliminarien und den Waffenstillstand mit Dänemark. —

Der Reichsverweser belobt aus Gastein die Reichstruppen in Baden, freut sich ihres Sieges, beklagt aber, daß er über Landsleute erfochten werden mußte.

Freitag, den 20. Juli 1849.

Kann Preußen, kann Berlin jemals wieder das vorige werden? Gewiß nicht! Diese Bewegung in den Geistern, diese Unruhe in den Gemüthern kann nicht wieder beschwichtigt, das Bewußtsein von Rechten und Thatkraft nicht mehr erstickt, die Erinnerung alles Geschehenen nicht vertilgt werden. Das halbe Land war in Aufstand, überall ist Blut geflossen, das ganze Volk hat Wahlen vollzogen, hat Waffen getragen, die freie Rede hat geherrscht, die freie Presse. Wie will man das ungeschehen machen! Aber noch ein andrer Grund ist vorhanden; der König selbst vermag nicht mehr der vorige zu sein, die Minister nicht, die Beamten alle nicht! Und auch das Militair ist wesentlich verändert, wenn es auch dem oberflächlichen Beobachter das alte scheint. —

Besuch von Bettina von Arnim! Klatschereien wegen es Gnadengesuchs für Kinkel; die ganze hohe Gesellschaft chimpft, als wenn es ein niedriges Verbrechen, ein frevelhafter Eingriff in ihre heiligste Sache wäre, für einen Kinkel um Gnade zu bitten. Es kommen die blutdürstigen, die niederträchtigsten Gesinnungen an den Tag.

Heute Abend hatten sich im Thiergarten, links vom Brandenburger Thore, an dem ersten Rundtheil, wo gewöhnlich ein Invalide mit seiner Drehorgel steht, eine Anzahl Soldaten versammelt, tanzten und jauchzten, unterbrachen den Weg und zeigten hinlängliche Betrunkenheit. Ein Stabsoffizier kam und glaubte sein Ansehn zeigen zu müssen. Er redete die Soldaten an, verwies ihnen den Lärm und die Trunkenheit, machte mehrere Sprachschnitzer und sagte zuletzt, ihre erste Sorge müsse sein, den Rock es Königs nicht zu beschimpfen. Da faßten sich einige Soldaten auf's neue bei den Händen, tanzten um den Offizier herum, die Andern lachten und jubelten, und dieser og ab, kirschbraun im Gesicht vor Wuth. Sie machen ie Soldaten wild; gut, nun sind sie's, aber auch in andrer Richtung als man es will!

Sonnabend, den 21. Juli 1849.

Hr. von Weiher kam und berichtete mir von seinem gestern vor dem Untersuchungsrichter Schlöttke bestandenen Verhör. Es waren Billette von ihm an Waldeck und Berends unter deren Papieren gefunden worden, in denen uch mein Name vorkam. Er sollte Auskunft geben über ie Art seiner Bekanntschaft mit Waldeck und über einige Ausdrücke in den Billetten. Das war sehr leicht. Auch urde gefragt, ob er Ohm kenne? Nein. Das Ganze

lief auf nichts hinaus und giebt den klarsten Beweis, daß gegen Waldeck nichts vorliegt, daß man nach Strohhalmen sucht, um sich daran zu halten. Sie möchten gar zu gern Spuren eines Komplottes finden, eines geheimen comité directeur. Du lieber Gott! Seit dem März vorigen Jahres wurde hier alles öffentlich betrieben, nichts geheim gehalten. Wie man aber die Oeffentlichkeit mehr und mehr einschränkt, unterdrückt, wird das Geheime wieder an die Stelle treten. Sie machen, was sie fürchten! —

Mit den Wahlen stellt es sich immer glänzender heraus. Alle Sophismen und falschen Tröstungen der knechtischen Zeitungen können die schlagende Thatsache nicht wegläugnen, daß zwei Drittheile der Berechtigten sich zurückgehalten haben. Wir wollen sehen, wie die künftige Kammer ihre Zusammensetzung beurtheilen, was sie gelten und was sie leisten wird. —

Die Reaktion bereitet schon glänzende Festlichkeiten zur Rückkehr des Prinzen von Preußen; je übertriebener desto werthloser, und desto schmerzlicher für den König. —

Hr. Morton kam. Ueber den dänischen Waffenstillstand. Graf Westmoreland hat bei der Verhandlung eine schlechte Rolle gespielt. Er und sein Howard sind völlige Absolutisten, die russische, ja türkische Regierung ist ihnen lieber als eine freie, konstitutionelle, sie sind unwerth Engländer zu sein. —

Der Stadtverordnete Klix vor ein Kriegsgericht gezogen, weil er in einer Vorwahl-Versammlung die Frage über Wählen und Nichtwählen aufgeworfen, sich für letzteres erklärt und ein gedrucktes Blatt vertheilt hat, worin das Nichtwählen empfohlen war. Wrangel hatte dies untersagt, der Magistrat aber das Verbot nicht ordentlich be-

kannt gemacht. Kann man sich größeren Unsinn und größere Schmach denken, als solch ein Kriegsgericht? —

Schlöttke fragte den Hrn. von Weiher, was das sagen wolle, daß er an Waldeck unter andern geschrieben habe: „Erhalten Sie den schwarzen Adlerorden!" Antwort: bei der Abschaffung der Orden habe er gemeint, jener Orden sei doch in der Königlichen Familie zu erhalten. — Ferner: warum Varnhagen gemeint, der demokratische Kongreß, obwohl an sich unbedeutend, sei doch am besten in Berlin zu halten? Antwort: aus der patriotischen Absicht, Berlin auch in dieser Richtung als die Hauptstadt für Deutschland ansehen zu lassen. — Solche Dummheiten!

Sonntag, den 22. Juli 1849.

Zwei Schändlichkeiten in jetziger Zeit überschreien alle andern, schreien am meisten zum Himmel, die Frechheit Frankreichs gegen Rom und der Verrath von Preußen gegen Schleswig-Holstein verübt. Beides fordert frevelnd die Nemesis heraus. Wann sie erscheinen wird, wer weiß es! Aber die Nemesis für die schändliche Zerstörung Polens schwingt noch heute nach fünfzig Jahren ihre Fackel und versengt die Thäter, die Todten und die Nachlebenden. Gott muß seine Ursachen haben, so nichtswürdigen Händen Macht und Gewalt zu lassen! —

Briefwechsel zwischen dem Reichsminister Fürsten von Wittgenstein und dem Prinzen von Preußen. Welch elende Posse! Man will von beiden Seiten den Schein haben, als sei alles recht wie es ist, da man doch von beiden Seiten einander spinnefeind ist. Preußen erkennt den Reichsverweser nicht mehr an, schont ihn aber und läßt die Reichstruppen bestehen, die er gegen Baden vor-

rücken ließ. Der Reichsverweser thut, als wäre es ganz in der Ordnung, daß die Preußen selbstständig handeln. In Einem nur sind beide einig, in der Richtung zur alten Herrschaft, die aber keiner dem andern gönnt, sondern nur für sich will. Was für ein elender Zustand! —

Besuch von Weiher. Ueber die herrschende Heuchelei und Lüge, die Fluth der Entsittlichung, die von oben über alle Menschen hereinbricht, recht geflissentlich bereitet wird. Dabei ist die Schamlosigkeit und Frechheit so groß, daß sie sich gar nicht zu verbergen braucht, sie darf getrost in ihrer Macht offen hervortreten, und thut es auch unterweilen. Unsre Höfe und obern Klassen sind ganz verpestet, die Zeit der verruchten Cäsaren, von denen Suetonius und Tacitus berichten, weist Grausameres und Greuelvolleres auf, aber der Grund der Dinge ist heutiges Tages eben so schlecht, nur feiger und schwächlicher. Und verbrämt mit Christenthum, das geschändet wird. —

Die Reaktion will die Aufhebung des Belagerungsstandes nicht zugeben, sie droht mit Volksbewegungen, die sie nöthigenfalls hervorrufen wird! In der That ist nicht einzusehen, warum man den Belagerungsstand nicht beibehalten sollte, zumal die nächsten Kammern ihn billigen werden, oder thäten sie's nicht, nun dann schickt man sie nach Hause! Warum sollen die lieben Minister es sich so schwer machen? —

Der General von Colomb als General der Kavallerie pensionirt. Es scheitern Freund und Feind! —

Die Magyaren haben den Banus Jellachich bei St. Thomas völlig geschlagen, so lauten heutige Nachrichten aus Wien. Görgey zieht den Russen unter Paskewitsch in die Flanke. Die Zips ist von magyarischen Streifschaaren durchzogen.

Montag, den 23. Juli 1849.

Ganz früh kam Bettina von Arnim; ein neuer Brief s Königs, vom 22., ihr gestern Abend durch einen Posten überbracht. Der König sagt darin, er habe ihr on früher antworten wollen, sei aber durch Unabweis-)es gehindert worden; da er ihr Versprechen habe und ı ehrlichen, lieblichen Blick Gisela's, so sei er sicher und s Gerede scheere ihn nicht; seitdem aber habe er aus ster Hand von einem früheren Jugendfreunde Kinkel's ıe mit demselben gehabte Unterredung zu lesen be- mmen, bei der sich ihm das Haar gesträubt; der Un- ückliche bekenne darin seinen Abfall von Christum (sic), ıch! was sage ich! seinen Abfall von dem Begriffe Gottes", ıd beweise die Unmöglichkeit der Rückkehr aus dem Ebräer- :iefe, Kap. 6, V. 4—6. Das Mark in den Gebeinen friere ihm vor solchen Aeußerungen (in dem Briefe :ht noch, Bettina lächle vielleicht nur dabei!); man müsse :n Unglücklichen — hier sind mir die Ausdrücke entfallen - den Eingebungen der Seele derer überlassen, die über n zu richten haben, oder der „unbarmherzigen Schwäche)werttragender Männer". — Welch einen Blick giebt solch n Brief! Wer ist der edle Jugendfreund, der jetzt in r Todesnoth Kinkel's dem Könige solcherlei Dinge zu jen giebt, die jede Gnade ersticken sollen? Und mit elchen Gründen arbeitet die verruchte Rotte! Mit solchen, : eines Torquemada würdig sind! Und das soll christ- h sein? Das heißt vielmehr, Christus mit rohen Fäusten 's Gesicht schlagen. Wölfe sind es im Schafspelz. Vol- ire ist ein Heiliger gegen sie, nicht den Koth von seinen chuhen abzulecken sind sie würdig. — Verblendung, Wahn- ın! — Was läßt sich dagegen thun? Ich sehe keine ushülfe. —

Wiederum hat der Artikel 105 der oktroyirten Verfassung gearbeitet! Der „Staatsanzeiger" bringt ein großes Gesetz über Prozeßverfahren. —

In Schleswig-Holstein wird zu größerer Kriegsanstrengung aufgefordert, da die Preußen und andere Reichstruppen abziehen. Es heißt, der General von Bonin und andre preußische Offiziere wollten in schleswig-holsteinischen Diensten bleiben und aus den preußischen den Abschied nehmen. Ob das wahr sein kann?! —

Der Banus von Kroatien ist auf's Haupt geschlagen. Auch die Russen unter Paskewitsch müssen ungeheure Verluste erlitten haben. Der Kaiser Nikolai ist in St. Petersburg angekommen. —

In Frankreich erklimmt die Niederträchtigkeit immer noch höhere Stufen. Solche Mißärnte einer siegreichen Volksbewegung hat es noch nie gegeben. Doch thun wir Deutsche das Mögliche, ein ähnliches Schicksal in uns aufzuzeigen! — Sie wetteifern jetzt alle untereinander, die Verräther des Volks, die Büttel der Knechtschaft! — Doch ihr Lohn wird nicht ausbleiben.

Dienstag, den 24. Juli 1849.

Billet von Bettina von Arnim; sie schreibt: „Alles kann ich trefflich brauchen und schmelze es in einen Brief zusammen. Heute bin ich über mein Buch her und morgen auch! — Aber antworten muß ich, ich bin's dem Kampf auf Leben und Tod schuldig, die Waffen nicht zu strecken bis zum letzten Augenblick." Sie meint, dem Könige antworten, auf seinen letzten Brief. —

Telegraphische Nachricht, daß Rastatt auf Gnade oder Ungnade sich ergeben hat. Die Preußen sollten am 23.

Nachmittags um 5 Uhr einrücken. Man wollte aber schon wissen, es seien dennoch einige Bedingungen festgestellt worden, die man aber um des Beispiels willen nicht sogleich öffentlich bekennen will. —

Die würtembergischen Stände sprechen sich gegen die Eigenmacht Preußens in Abschließung des schleswig-holsteinischen Waffenstillstandes aus. Früher schon die braunschweigischen. — Geschrei und Unwillen gegen Preußen. — Schleswig-Holstein und Baden dürften uns verhängnißvolle Folgen bereiten. Sofern die Sympathieen des Volkes mit zu rechnen sind, haben unsre Ansprüche auf Hegemonie furchtbar gelitten. Aber unsre Hoffahrts-Patrioten denken an dergleichen nicht, die denken nur daran, den Prinzen von Preußen als einen Blücher, als einen Poliorketes zu empfangen und den König einerseits, andrerseits die Demokraten damit zu ärgern! Eine Mauerkrone wird nicht fehlen. —

Um die Wahlen der Abgeordneten zur zweiten Kammer bekümmert sich das Volk gar nicht. Man hört nicht hin, man überläßt der Reaktion den ganzen Bettel, mit seiner Ungesetzlichkeit und Minderheitsschwäche. Natürlich wird die Kammer eine reaktionaire, das wußte man vorher. Die Hauptsache war, die Ungesetzlichkeit auffallend zu bezeichnen, was durch Enthaltung von der Wahl geschehen ist, und der so gewählten Kammer alles moralische Gewicht zu entziehen. Und doch ist es noch zweifelhaft, wie es kommen wird! Es regen sich mancherlei Oppositionen. —

In Preußen, in Deutschland ist aber jetzt kein selbstständiges Heil zu gründen; die Hauptsache ist in Frankreich auszumachen, dorther muß die Flamme leuchten. *Wir* müssen warten und können uns nur stärken und vorbereiten auf das, was kommen soll! —

Die Belagerung Venedigs hat unerwartet aufgehört; die Oesterreicher haben eine Menge Kranke durch die Lagunenluft. Wunderbar, wie verschiedene Schicksale dieselben Bewegungen an verschiedenen Orten haben! Mailand, Rom, Genua.

Mittwoch, den 25. Juli 1849.

Wäre auf eine ruhige, geordnete Fortentwicklung unsrer oktroyirten Verfassung zu rechnen, so hätten wir es freilich sehr zu beklagen, daß die Revision dieser Verfassung in die Hände so nichtsnutziger Abgeordneten gelegt sein soll, wie sie aus den letzten Wahlen zu erwarten sind. Aber die Regierung ist schon zu weit abgewichen von Gesetz und Vernunft, als daß sie, das heißt dieselben Personen, wieder dahin zurückgeführt werden könnten. Die bevorstehenden Festsetzungen werden sein, was der Vereinigte Landtag und die Vereinigten Ausschüsse, mühsame Versuche, die plötzlich durch ein hinzutretendes Ereigniß unnütz werden, die weggeschwemmt werden durch eine große Fluth. Also möge es uns nicht leid thun, wenn in die Oktroyirung neue Mängel und Flecken hinein revidirt werden! Im Gegentheil, es muß so sein, und die zu erwartende Kammer wird ihre Schuldigkeit thun. — Bleibt Paris unterdrückt, wird Moskau und Warschau nicht frei, so ist es jetzt mit unsrer deutschen Freiheit auch nicht viel. Im vorigen Jahre stand es anders, da konnte die deutsche Freiheit trotz Paris und trotz Moskau etwas sein. Die schändliche Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung aber hat unsre Freiheitssache verrathen. —

Geschrieben. Ich sehe doch, daß es nicht nutzlos ist,

so mancher Wiederhall zeigt es mir. Also in Gottes Namen weiter! —

Der Schauspieler Schneider, als fanatischer Preußenvereiner, wird jetzt am Hof und in der Aristokratie gut aufgenommen, erfährt Schmeicheleien und Vertraulichkeiten, darf bei der Gräfin von Voß vorlesen u. s. w. So ging es einst dem Schauspieler Bethmann, der durch Franzosenhaß eine Rolle spielte. Doch kaum war dieser Haß nicht mehr nöthig, so ließen ihn die Vornehmen schmählich fallen, und er war wieder — was er vorher war —; der Schauspieler Hr. Louis Schneider wird's auch erfahren. —

Der Adel besteht in Preußen fort, so wie in Deutschland überhaupt, mit Ausnahme des Herzogthums Dessau. Ob indeß das noch der alte Adel sein kann, nachdem eine deutsche Nationalversammlung ihn in Frage gestellt, eine preußische ihn für abgeschafft erklärt hat —, das möchte niemand bejahen dürfen. Die Abschaffung des Adels und die Steuerverweigerung, von unsrer Nationalversammlung ausgesprochen, haben zwar keinen unmittelbaren Erfolg gehabt, allein sie sind und bleiben Denkzeichen, wie weit man gehen könne, sind in die Zukunft geworfene Keime, die immer einmal aufgehen können, und jederman weiß, daß dies möglich ist. —

Der Minister von Manteuffel hat eine Wahlrede gehalten, worin er betheuert, es sei ihm und den andern Ministern mit der Verfassung der heiligste Ernst, sie solle bestehen und genau gehalten werden. Das erregte großen Beifall. Eben so sprach der Kriegsminister von Strotha. Ich glaube kein Wort davon; es sind schamlose Lügen, wie schon alles bisherige Betragen. — Und hier können die Leute plötzlich reden, sie, die in der Kammer so verstockt schwiegen?! —

Der Feldzeugmeister Haynau führt noch den Oberbefehl, Heß scheint ihm bloß zur Seite stehen zu sollen.

Donnerstag, den 26. Juli 1849.

Man hat hiesigerseits versucht, Oesterreich schon jetzt für einen Entwurf zu gewinnen, der ihm einen vortheilhaften politischen Bund mit dem deutschen, unter preußischer Leitung stehenden Bundesstaat antrug, allein die Sache hat in Wien kein Gehör gefunden. Der General von Canitz soll den Entwurf ausgearbeitet haben; er hat keine glückliche Hand. Man dachte wohl den deutschen Bundesstaat um so leichter nach Preußens Wunsch anzuordnen und zu Stande zu bringen, wenn man ihm jene Anlehnung zeigen konnte. Aber Preußen selbst hat voreilig erklärt, die alte Bundesakte stehe noch in Kraft, und Oesterreich behauptet das auch; darnach ist klar, daß Oesterreich an der Spitze von Deutschland zu stehen berechtigt ist, und die Fürsten haben mehr Neigung zu ihm als zu Preußen; das Volk lassen beide Mächte aus dem Spiel, bis es wieder einmal gewaltsam daran Theil nimmt. —

Der Stadtverordnete und gewesene Bürgerwehrhauptmann von Kunowski, beschuldigt, seine Kompanie am 12. November v. J. zum Aufruhr angereizt zu haben, ist durch die Geschworenen freigesprochen worden, zur großen Freude seiner Mitbürger. —

Nachmittags den Hrn. Professor Benary gesprochen, der durch häusliche Verluste tief getroffen ist. Die öffentlichen Zustände schmerzen ihn sehr und er sieht sie als verzweifelte an; ich nicht, aber ich rechne freilich nicht darauf, das Gute befestigt zu sehen in der nächsten Zeit; mich tröstet die Zukunft und — die Vergangenheit, mir, den

überhaupt, kann das Jahr 1848 so wenig ge=
den, als den Franzosen das Jahr 1789. —
ngland schreibt man, der Fürst von Metternich
Gehirnerweichung und sei schon ganz stumpf=

mit den Gefangenen in Rastatt geschehen wird,
anz im Dunkeln. Es giebt Leute hier, die zur
n Strenge rathen! —
Kreuzzeitung" deutet schon auf künftige ständische
gen hin. Sie bekennt aber auch, daß unsre
n nicht vom März 1848 her sei, sondern aus
hen, langjährigen Gebrechen komme.

Freitag, den 27. Juli 1849.

ieben, für die schleswig=holsteinische Sache, gegen
ung von Baden, gegen einen Angriff auf die
—
n Radowitz ist Generallieutenant geworden, zur
z seiner Verdienste um Deutschland und Preu=
hat die deutsche Sache verrathen und die preu=
t gefördert. Er gehört zu denen, die am meisten
haben, unser deutsches Verfassungswerk zu
richten. Ihm und Schmerling folgt der Fluch
chen nach. — Der Bankrott Gagern's und seines
ist nun auch in Gotha recht offenbar geworden.
diese Leute sitzen und berathen lassen, und weder
en noch Volk haben sich darum bekümmert. —
ichkeit und Lüge ist jetzt der Karakter unsres
swesens, Unredlichkeit und Lüge auf hundert
en Stufen, in hundert verschiedenen Richtungen.
konstitutionellen Kram ist es ihnen nicht Ernst;

nur mit der Gewaltherrschaft. Wir Volksfreunde können auf diese Lüge nicht eingehen, folge daraus, was da wolle! Mögen die jetzigen Lumpenkammern — besonders die zweite wird eine solche sein, durch ihren Ursprung wie durch ihre Zusammensetzung — die oktroyirte Verfassung festsetzen, zurückschrauben, den Schein von Freiheit noch mehr abdämpfen —, was liegt daran? Nach dem verruchten, ungesetzlichen, albernen Wahlgesetz will ich nicht wählen. Laß die Lumpen machen! Ob sie diese Verfassung ungesetzlich und servil zurichten und knechten, was liegt mir daran? so wenig als mir daran lag, ob im Herrenstande des Vereinigten Landtages ein paar Grafen mehr saßen oder nicht. Die Sachen werden sich im Ganzen ändern, und wenn dies etwa nicht geschehen sollte — was ich aber nicht denke —, nun, dann liegt mir auch daran nichts! Wenn es nicht die Freiheit, die ächte Freiheit gilt, so ist das Uebrige gleichgültig. —

Heute hat das Ministerium den Belagerungsstand aufgehoben, der seit dem 12. November vorigen Jahres verhängt war. Der General Wrangel macht in einer von morgen unterzeichneten Veröffentlichung bekannt, daß die Artikel 5—7 und 24—28 der oktroyirten Verfassung wieder in Kraft treten. Du lieber Gott! Das klingt wie Hohn. Alle diese Artikel gelten nichts, sind durch ungesetzliche Gesetze beschränkt oder aufgehoben, werden in nichts beobachtet! Schamlose Lügen, der Belagerungsstand dauert fort, nur daß Polizei, Verwaltung, Gerichte jetzt die Rolle der Militairgewalt übernehmen und die Lumpenkammern sie dabei unterstützen, Würdige Genossenschaft! —

Hinckeldey hat sogleich die Scheerereien für die Reisenden und Fremden wieder eingeschärft, auch rothe Abzeichen verboten. So kindisch als schändlich und ganz nutzlos.

Sonnabend, den 28. Juli 1849.

Die Aufhebung des Belagerungsstandes macht gar keinen Eindruck; man fühlt nur die Niederträchtigkeit, ihn so lange haben dauern zu lassen, ihn noch zuletzt so verschärft zu haben, und noch vor wenig Tagen ihn zur ungerechtesten Verurtheilung des Stadtverordneten Klix mißbraucht zu haben. Für die richtigen Zwecke, für die Sache der Reaktion war der Belagerungsstand gar nicht nöthig, die Anwesenheit der Truppenmacht genügte, allein die dumme Angst, der Kitzel der Willkürgewalt, der freche Dünkel und Hohn, in welchem man sich zeigen wollte, die machten ihn nöthig, denen war er Bedürfniß! Schande, Schande, für Alle, die sich an diesem Frevel betheiligt haben! —

Eine Zeitung des Stifters des schon lächerlichen Treubundes, des Hrn. Habel, unter dem Namen „Königszeitung“, überbietet schon die „Kreuzzeitung“ und greift diese an. — Die Zeitungen der Volkssache sind bis auf wenige eingegangen oder eingeschüchtert, und auch die noch übrigen werden bald fallen unter der schändlichen Preßgesetzgebung. Da gewinnen die Philister, die armen Schächer der Mittelpartheien, die dummen Halblinge, den freisten Spielraum. Aber laß sie nur, diese Gagern und Konsorten! Sie arbeiten zum eignen Schaden; sie haben schon Fußtritte bekommen, andre werden folgen! Die demokratische Parthei gewinnt in der Stille neue Stärkung, durch die nie rastende Lehre, durch die Tüchtigkeit der Vorbilder, durch die Macht der Thatsachen. Daß man zu einer silbernen Bürgerkrone für Waldeck sammelt, noch während des Belagerungsstandes und während Waldeck's Gefängniß ist ein großes Zeichen. —

Besuch von Bettina von Arnim; sie liest mir ihren Brief an den König vor. Ein wahres Meisterstück! —

Besuch von Smidt. Er wird nun hier bleiben, als Mitglied des Verwaltungsrathes. Er gesteht, daß er in Bremen viele Gegner habe. Ob die preußische Reichsverfassung wirklich etwas wird, ist ihm noch zweifelhaft; Bremen aber müsse einstweilen mitgehen, meint er. Er fühlt einige Beschämung, in der deutschen Sache nicht frank und frei die wahre Richtung gehalten zu haben. — Alt, alt! den Zeitumständen nicht mehr gewachsen und doch nicht zurücktretend, wie er sollte! —

Hr. von Schleinitz ist Minister der auswärtigen Angelegenheiten geworden. Nichts, gar nichts, eine Drehbank, die geht, wenn man sie tritt. —

Ich habe nun die Wahlrede Manteuffel's recht gelesen, sie ist ein treuloses, falsches Stück, sie schwitzt den Verrath aus allen Poren. Nicht einmal gehörig verstellen kann sich der Heuchler; er stellt seine Worte auf sichtbare Schrauben. „Für seine Person“ und gar nicht für seine Mitminister „stellt er in Abrede“, daß er die Verfassung beseitigen wolle; als er sie unterschrieb, habe er „die Absicht gehabt“, sie zu halten. Kein Wort wegen des ungesetzlichen Wahlgesetzes! Und die Wähler sind so dumm oder so nichtswürdig, solchen höhnischen Frechheiten Beifall zu geben!

Sonntag, den 29. Juli 1849.

Geschrieben. Was kann ich thun? So wenig es es trägt doch zum Ganzen bei und ich fehle nicht in politischen Kampfe meines armen Volkes, des verrath mißhandelten! Diejenigen, die am meisten verpfli

n Bestes wahrzunehmen, durch Geburt oder Wahl-
en dazu verpflichtet, sind seine ärgsten Verräther
hinder.

uch von Hrn. von Weiher. Wir sprechen von der
kammer, die jetzt zusammenkommt. Wir musterten
npen, die schon namhaft geworden, es sind viele
usspeien ekelhafte darunter. Aber gleichviel! Sie
doch, sie mögen wollen oder nicht, der Revolution
und ihre Arbeit ist für uns. Die Freunde thun
rn Willen gern und freudig, die Knechte mit Wider-
aber thun müssen sie ihn auch. „Wir haben dies-
den Wahlen und in die Kammer unsre Knechte
, und ruhen derweile sie frohnen, nachher kommen
ch selber wieder.“ Die Demokraten, einzeln ge-
n, sind gar nicht entmuthigt, sie sehen nur ein, daß
chts zu thun ist, als warten. —

neral von Canitz war bei * und zeigte die beste
ng für Durchführung der preußischen Reichsver-
. Sobald überall die Stände versammelt sind, die
len müssen zum Staatenhause, wird man die Wahlen
eiben. Preußen will das oktroyirte Wahlgesetz durch-
aber dabei durch die Finger sehen, wenn hie und
t darnach verfahren wird. Was das für eine neue
nlichkeit ist! Kindische Rechthaberei, alter Beamten-
. Und Baiern und Würtemberg? Oesterreichs zu
eigen! —

r Prinz von Preußen belobt die Truppen, daß sie
kurzen Zeit von sechs Wochen den Aufstand am
ein gedämpft haben, und bewilligt jedem Unteroffi-
Thlr., jedem Gemeinen einen 1/2 Thlr. Gratifi-
. Solche Verschwendung! Und weder die Generale
ie Truppen haben Ursache stolz zu sein, die Leitung

war erbärmlich und die Gefechte hart bestritten. Sechs Wochen ist auch ungeheuer lang und hunderttausend Mann gegen zwanzigtausend brauchen wahrlich sich nicht zu rühmen. Der König läßt noch überdies Kirchendankgebete halten, als habe sich der liebe Gott bemüht! — Der konnt' es kürzer haben! —

Seit dem vorigen Sommer fühl' ich mich doch sehr verändert. Die Nerven sind nicht mehr so stark, die Muskeln schwächer. Jeder Gang ermüdet mich. Aber ich fühl' es deutlich, der Körper ist es nicht, es ist die Stimmung, die mich drückt, die Stimmung des Tages, die unabhängig ist von Ansichten und Muth. Mich dünkt, es könnten Ereignisse kommen, Nachrichten, durch die ich zwar nicht gesund würde, aber meine Kränklichkeit vergäße, nicht fühlte.

Montag, den 30. Juli 1849.

Die Kriegsereignisse in Ungarn auf der Karte verfolgt. Die Sache der Magyaren ist noch nicht verloren, aber gut steht sie darum nicht. Die Sache der Russen steht nicht gut, aber verloren ist sie darum nicht! — Die Hyäne von Brescia bedroht Pest mit dem Schicksale Brescia's! —

Bettina von Arnim kommt und liest mir einige starke Aenderungen vor, die sie in ihrem Briefe an den König noch gemacht hat. — Wir besprechen die Lage der Dinge. Was wird die nächste Kammer machen? „Unsaubre Arbeit; darum ruhen wir Herren einstweilen und haben unsre Knechte hingeschickt.“ Was wird mit der deutschen Sache? „Ein magres Deutschland und ein geschwollenes Preußen.“ Bettina lacht über diese Antworten. Morgen ist Waldeck's Geburtstag, man will seiner Frau ein Ständchen bringen.

die Bewohner der nächsten Bezirke wollen ihr das Haus bekränzen. —

Besuch von Weiher. Gute Gespräche. Die Entsittlichung oben macht reißende Fortschritte. Die Lüge und der Verrath sind in voller Macht. Ein ganz niederträchtiger Zustand! —

Lächerliche, schimpfreiche Bekanntmachung des Majors und Kommandanten von Weltzien in Rastatt; man sieht daraus, daß die Soldaten dort großen Verführungen ausgesetzt sind; wenn eine eben unterlegene Sache für deren Besieger so gefährlich ist, so muß sie doch einen besonderen Kern und Reiz haben! Daran hat der Schimpfredner wohl nicht gedacht! —

Die Schweiz rüstet und stellt ein Heer unter Dufour auf. — Wir werden noch sehen, daß die französische Republik die niederträchtige Rolle, die sie in Italien mit den Oesterreichern gegen Rom gespielt, nun mit den Preußen gegen die Schweiz spielen wird. Dieser Louis Bonaparte, selbst einst Flüchtling in der Schweiz, Aufruhrstifter und Staatsgefangner! Die ihm helfen, sind Schufte, Thiers an der Spitze. —

In Darmstadt neues Wahlgesetz, mit allgemeinem Stimmrecht und unmittelbarer Wahl. Wird Preußen das bestehen lassen?! —

Wenn ich sehe, wie unsre Regierung Sünde auf Sünde und Frevel auf Frevel häuft, so wird mir bange für Preußen! Soll das keine Folgen haben, daß alle Verheißungen umgangen, zurückgenommen, alle Gesetze mit Füßen getreten werden? Kann dabei das Königliche Ansehn, kann dabei die Achtung der Gesetze bestehen? — Das Maß wird endlich voll!

Dienstag, den 31. Juli 1849.

Besuch von Weiher, der schon bei der Geheimräthin Waldeck war; ein Aufzug mit Musik, den man ihr zur Feier des Geburtstages ihres Mannes bringen wollte, mußte unterbleiben, auch die Blumen, mit denen das Haus bekränzt war, wieder abgenommen werden; an allen Fenstern aber starrte es von Blumen, die Maschinenbauer brachten eine silberne Bürgerkrone, viele andre Gaben, Glückwünsche und Gedichte wurden überreicht. Die Straße voll Menschen, fast lauter feine stattliche Herren — berichtet ein Konstabler. Da doch einiges Gedränge an der Thüre stattfand, so nahmen die Konstabler die erwünschte Gelegenheit sich einzumischen, es gab einige Stöße, besonders trafen sie die Offiziere und Wachtmeister dieser Rotte, natürlich erfolgten dann auch Verhaftungen. — * kam und erzählte mancherlei, was ich schon wußte, von der Wuth der Reaktion gegen die Opposition vom Vereinigten Landtage, Auerswald, Vincke, Schwerin, Saucken, Camphausen &c. Natürlich, die stehen jetzt, beim Zurücktreten der Volksfreunde, wieder im Vordergrunde. — Hr. Galusky kam Abschied zu nehmen; er sagt, Humboldt sei gestern durch Briefe aus Paris sehr verdüstert gewesen, doch glauben wir nicht, daß jetzt ein Staatsstreich so nahe sei. —

Scharfer Artikel in der „Nationalzeitung“ über die Ungesetzlichkeit und Schlechtigkeit des Richtergesetzes; wie alle Zusagen und gesetzlichen Vorschriften dadurch zertreten sind. Noch schärferer Artikel in der „Urwählerzeitung“, wie grundlos, willkürlich und unnütz der schmachvolle Belagerungsstand war. Wo sei die große republikanische Verschwörung geblieben, auf die man sich so nachdrücklich berufen, die nichtigen Andeutungen, die schändlichen Verläumdungen in der zweiten Kammer? Und dieses Ver-

ınd Lügner=Gezücht will immer noch konstitutionell
.

gerseits ist an die Stadt Frankfurt geschrieben
wenn sie noch länger mit ihrem Anschlusse an die
e oktroyirte Reichsverfassung zögere, so werde man
hstag sicher an einen andern Ort legen. Wie un=
olche Drohung und Einflüsterung! Und am Ende
tadt an dem Reichstage nicht einmal was gelegen! —
Hauptmann de Quede hier übte Trotz und Härte
ne Soldaten; einer von diesen, als der Hauptmann
ken drehte, legte das Gewehr auf ihn an, der
ınn sah dies im Spiegel, wandte sich rasch, und
ı er den Schuß nur in den Arm! Der Soldat
choſſen, ohne Zweifel; aber Warnung, Warnung!

Mittwoch, den 1. August 1849.

)rieben; es thut noth, daß man das Wort nimmt
gute Sache, die schlechte hat Schreier in Menge,
knechtische, und die meisten unsrer Zeitungen
)r. —
Gegenstück zu des Majors von Weltzien in Rastadt
nachung an die Truppen liefert General von Pritt=
Schleswig. Er sagt, bei dem Rückmarsche seien
Aeußerungen der Unzufriedenheit und des Tadels
rten, die erste Pflicht des Soldaten aber sei Ge=
niemand, auch die Offiziere nicht, soll sich auf
.ngen einlassen, sondern jede von oben getroffene
:l gut finden. Dachte Hr. von Prittwitz auch so
März und nachher, in Potsdam? Fühlt er nicht,
seine Offiziere mit Schande begießt? — Und ein
ıer Richter, wie ist der geschändet! —

Wrangel Gouverneur von Berlin! Der Posten wiederhergestellt! — Die Stadtverordneten haben eine kriechende Adresse an ihn erlassen, was sie hätten können bleiben lassen. Es soll ihm auch noch das Bürgerrecht dargebracht werden! —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey nöthigt die „Nationalzeitung", ihre Angaben über die gestrigen Vorgänge bei der Waldeckfeier zu berichtigen; das heißt seine Angaben aufzunehmen, aber diese sind so erbärmlich, so auf Schrauben gestellt, daß sie sich von selbst in ganzer Blöße zeigen. So durchaus lumpig und lügnerisch ist jetzt alles, was von den Behörden ausgeht! —

Camphausen und Vincke haben die Wahl zur zweiten Kammer abgelehnt. Das oktroyirte Wahlgesetz, das ungesetzliche Wahlgesetz! —

Ich blieb zu Hause, theils wegen meines Leidens, theils um nicht reaktionaire, nichtswürdige Reden zu hören, zu denen ich heute am wenigsten gestimmt bin. Freute mich der guten Nachrichten, die das Abendblatt noch aus Ungarn bringt. Temeswar von den Magyaren erstürmt. Große Verluste und Nachtheile der Russen durch Görgey. Ausfall aus Komorn. — Sollte ich es noch sehen, daß die freche Gewaltherrschaft erliegt und die Volksfreiheit irgendwo sich behauptet? Sie wird es überall, das weiß ich; aber Gott weiß nach wie langem Kampf und welchen Zwischenspielen! —

Ueberall in Deutschland die heftigsten Anklagen gegen Preußen wegen des dänischen Friedens, Schmach, Hohn, Bezüchtigung des Verraths, der Feigheit sogar; Prittwitz wird beschuldigt, Furcht und Angst gezeigt zu haben! — Das Ausland verachtet uns wegen des jammervollen Nach-

ens und Preisgebens! Das will die Schutzmacht Preu=
: sein! —

Im Xenophon gelesen, in Goethe. —

Ein Ausschuß der Gothaer Versammlung war in Hornau
sammelt. Diese Mittelparthei will ihre Thätigkeit um
m Preis fortsetzen, will sich dem Dreikönigs=Entwurf
chließen, ihn überwachen, daß man auch nicht von ihm
ehe, will Deutschland retten! Die Armen, als wenn
das könnten, als wenn noch irgend wer auf sie hörte!
vorigen Sommer konnten sie's, da haben sie's ver=
mt, aus Verrath, aus Feigheit, aus Dünkel. Da haben
die Volkssache verlassen, die sie schon vorher verwahrlost
ten. Sie glaubten, die Höfe seien ihnen sicher, die
rden ihnen ewig dankbar sein, daß sie das Volk gedämpft.
n haben sie's! — Diese Kerls, die von Triest und Venedig
deutschen Häfen sprachen, von der Po=Linie — der
ndliche Radowitz —, von der deutschen Flotte, die über
lsch=Tyrol schrieen, über die Anmaßung der Polen und
hechen, auch national und frei sein zu wollen!

Donnerstag, den 2. August 1849.

Ich war kaum aufgestanden, so kam Bettina von Arnim
las mir einen Brief vom Könige vor, vier Quartseiten.
: König wiederholt, daß er sein Begnadigungsrecht den
ıeralen übertragen habe, daß er keinen Minister finden
rde, der Kinkel's Begnadigung unterschriebe, daß er seinen
nistern auch hierin Recht geben müsse. Ob und wo
kel vor Gericht gestellt werde, wisse er nicht. Doch
ägt er vor, Bettina möge ohne Zeitverlust bewirken,
Kinkel eigenhändig erkläre: 1) er sei ein Verbrecher
en Staat, König und Ehre, und des Todes würdig,

2) er bereue seine Schandthaten tief, 3) er bitte in dieser Reue um sein Leben —, käme diese Erklärung genau so wie er sie vorschreibe, ohne Weglassung und Zusatz, und zur Veröffentlichung geeignet, schleunigst an den König, so — werde vielleicht Begnadigung, wenigstens nicht Vollziehung des Urtheils erfolgen. Das heißt, Kinkel soll gedemüthigt im Staube liegen, seinen Freunden als ein Niederträchtiger erscheinen, sich selber verachten müssen und dann doch vielleicht erschossen werden oder zeitlebens gefangen sitzen! Der König verspricht nichts! Das Uebrige des Briefes erörtert die Begriffe von Gnade, von Strenge, der König nennt d'Ester ein Ungeheuer, beklagt die Thorheit, im vorigen Jahre so viele Gnade geübt zu haben, wofür ihm jetzt damit gelohnt werde, daß man feige Mörder gegen ihn dinge. Er spricht von seinen prächtigen, tapferen Jungen, die jetzt bluteten, weil er zu nachgiebig gewesen &c. — Er scheint zu glauben, er habe nach dem 18. März vorigen Jahres etwas aus freiwilliger Großmuth gethan. — Bettina beräth mit mir, was sie antworten soll. Sie wird den Auftrag an Kinkel nicht ausrichten, es sei denn daß der König es ausdrücklich von ihr verlange. Ich würde lieber gar nicht mehr schreiben. — „Der Segen des Entsetzens" kommt ein paarmal in dem Briefe vor, nämlich des Entsetzens vor dem Abfall „von dem Fürsten des Lebens" und noch vieles der Art. Er rühmt sich, die Bibel, die ihm durch und durch ein Buch göttlicher Gebote sei, besser zu verstehen und zu deuten als Bettina. Er sagt, Bettina werde gegen ihn donnern, aber ihrem Donner antworte ein stärkerer, der seines Gewissens. Ein Abgrund von Mißverstand, Vorurtheil, Selbstgefälligkeit und Härte! —

Die bei der Waldeckfeier vorgestern Verhafteten sind nach kurzem Polizeiverhör wieder entlassen worden. —

Dortu aus Potsdam bei Freiburg kriegsrechtlich erschossen. Die Mutter hatte in Potsdam täglich bei der Königin ihr fußfälliges Gnadebitten erneuert. Die Reaktion schmähte und höhnte sie darüber, P. L. und Andere stimmten mit ein, lobten Hängen, Erschießen rc. — Der Form nach schließen sich die deutschen Regierungen zwar noch immer an Preußen an, allein im Innern sind sie uns sehr abgeneigt und werden täglich mißtrauischer und bedenklicher. Daran soll Canitz viel schuld sein, der durch seine spöttische Art die Leute abstößt und verwirrt, die meisten Mitglieder des Verwaltungsrathes, dem er vorsitzt, sind gegen ihn verstimmt. Er hat keine glückliche Hand in Geschäften, das weiß man längst. —

Am 1. August war Kongreß der demokratischen Parthei in Köthen; Rodbertus, Bauer (Krotoschin), Hildenhagen, Uhlich, Schultze (Delitzsch) rc. Mäßige, kluge Beschlüsse.

Freitag, den 3. August 1849.

Besuch von Weiher; Thätigkeit der demokratischen Parthei; Bezirksvereine, Unterstützungen, Verabredungen; der Muth und die besonnene Kraft der Volksfreunde haben sich bei der Waldeckfeier trefflich bewährt; es gehört etwas dazu, jetzt der ganz reaktionairen Regierungsparthei gegenüber sich offen zu den Ansichten zu bekennen, die von jener mit Wuth verfolgt werden. Der Graveur Liefeldt, welcher Waldeck's Wohnung gegenüber ein Haus besitzt, hat eine geharnischte Erklärung in die Zeitung setzen lassen und der „Neuen Preußischen" alle ihre Nichtswürdigkeit in's Gesicht geschleudert. — Graf Otto von Schlippenbach macht

sich mit seinem Damen-Treubund täglich mehr zum Gespött. —

Billet von Hrn. Savile Morton. — Nachmittags kam er selbst. Nachrichten aus Warschau. Dort ist alles voll Wuth gegen Paskewitsch, der Kaiser will ihn abrufen, wenn er nicht in den nächsten Tagen einen Sieg meldet. Paskewitsch klagt, daß er den Feind nirgends finde, nirgends zum Stehen bringe, keine Nachrichten erhalte rc. Steigende Theilnahme in London für die Magyaren, Rede von Monckton Milnes, Rede von Palmerston. —

Bettina von Arnim brachte mir ihren Brief an den König; sehr schön und stark! Aber wird er fruchten? Schwerlich. —

Im Thiergarten wurde heute früh das Denkmal für den vorigen König aufgerichtet. Daß Gott erbarm, welch ein Gesabber von elenden Redensarten! —

Prozesse wegen Majestätsbeleidigung allenthalben. Das Volk belustigt sich damit, hört die ausgestoßnen Schimpfreden nochmals; man sagt, da könne der König doch erfahren, wie ein Theil seiner Unterthanen von ihm denkt! Aber wie seine Hofleute, seine Generale, sein Landadel von ihm denkt, das erfährt er doch nicht. Die stoßen andre Majestätsbeleidigungen aus, sogar indem sie sich beugen und heucheln! Doch diese bleiben straflos, sind sicher! —

Die „Nationalzeitung" hebt sich. Ihre ausführliche Kritik des oktroyirten Richtergesetzes ist vortrefflich, sie legt die ganze Scheuslichkeit dieses Gewebes von Arglist und Frechheit offen dar. —

Auch das Leben der Vereine beginnt wieder. Der noch in Haft befindliche Assessor Gubitz ist zum Präsidenten des Vereins für die Volksrechte ernannt worden. Man will

or allem zwei Punkte, deutsche Einheit und das frühere Wahlgesetz.

Sonnabend, den 4. August 1849.

Besuch von Professor Bopp, der mir den fünften Band einer „Vergleichenden Grammatik" bringt; Gespräch über unsere Lage. — Er hat die damalige Adresse der hiesigen Universität zum Dank für die oktroyirte Verfassung nicht unterschrieben. —

Bei einem neulichen Feste des Treubundes in Tivoli war nur die Büste des Prinzen von Preußen, nicht die des Königs, aufgestellt. Der König las das in der Zeitung und war so aufgebracht, daß er darauf spie und sie dann heftig wegwarf, worauf er zornig auf und ab ging. Das ganze Treiben soll er nun hassen. Aber was hilft's! Er ist in den Händen der Reaktion, ist in der Hauptsache mit ihr einig und kommt schwerlich wieder auf andre Wege. Die Reaktion sieht allerdings den Prinzen als ihr Haupt an, aber im Interesse des Prinzen selbst will sie die Königswürde heilig halten und ihren Widerwillen gegen die Person des Königs nicht öffentlich zeigen. Doch gelingt es nicht immer, das Maß zu halten. —

Die Erschießung des jungen Dortu aus Potsdam wird nun amtlich gemeldet und macht den übelsten Eindruck. Die „Nationalzeitung" giebt einen so vortrefflichen als kühnen Aufsatz, um darzuthun, daß Preußen keine Ursache hat, in Baden strenge zu sein, daß sein Verhalten in der deutschen und in der preußischen Sache größtentheils schuld ist an dem ganzen Aufstande, daß Preußen viel zu sühnen und zu leisten hat und selber der Gnade bedürftig ist. —

In der Bürgerschaft hier ist die Frage wegen der

Bürgerwehr lebhaft angeregt. Der Magistrat wird über seine Pflichtversäumniß in diesem Betreff mit heftigen Vorwürfen angegriffen. Aber dieser Magistrat, und die Mehrzahl der Stadtverordneten dazu, sind elende Waschlappen. Die Lumpen erhielten zwar von dem Ministerium seiner Zeit die Weisung, Anstalten zur Wiedererrichtung der Bürgerwehr zu treffen; sie wußten aber, daß sie den Ministern einen Gefallen thaten, darauf nicht zu achten. Lauter Gleißnerei, Lüge und Verrath! Der redliche Sinn, die Gesetzlichkeit, ziehen sich von den Behörden nothwendig mehr und mehr ab, und diese werden mehr und mehr ihrer Unsittlichkeit überlassen. Was kann das für Früchte bringen? —

Der Minister von Manteuffel hat sich in vertraulichem Gespräch neulich nicht enthalten, den Grafen von Brandenburg als ein glänzendes Nichts, seine andern Kollegen aber als dunkles Nichts zu bezeichnen. Er strebt nach der Minister-Präsidentschaft, allein seine Unfähigkeit als Redner, die Kammern zu leiten, steht ihm sehr im Wege. Auch ist die Kamarilla schon nicht ganz mit ihm zufrieden. —

Venedig wird wieder beschossen, mit glühenden Kugeln. — Aus Ungarn nichts Erhebliches, als daß die Kaiserlichen vorrücken; ob zum Sieg oder zum Verderben, wer weiß! —

Weiße's „Zukunft der evangelischen Kirche“ zieht mich sehr an, der Vortrag ist lebhafter, als in seinen früheren Schriften. Er ist gläubiger und kritischer, als Schleiermacher damals war, da ich Exegese bei ihm hörte. Tiefer Denker und sinnreicher Forscher, voll Gelehrsamkeit, die auf jedem Punkte ihre Eigenthümlichkeit zeigt. Ich muß ihm schreiben.

Sonntag, den 5. August 1849.

Geschrieben. — Mitgliedskarte zum Friedrichstädtischen Volksverein zugeschickt bekommen. Die Volksfreunde regen sich, an Muth und Gesinnung fehlt es nicht, mögen nur Einsicht und Zusammenhalten nicht fehlen! Es zeigt sich ungemein viel praktischer Geist, innerhalb des engeren bürgerlichen Wirkungskreises höchst geschickt und ausreichend; aber politische Uebersicht fehlt sehr; diese guten Leute kennen den Hof nicht. —

Nachmittags eifrig gearbeitet, schreibend und auf und abgehend, neue Aufgaben durchdacht. Adolph Müller's Briefe. —

Ueber die neuen Kammern; sie sind für das Ministerium und den Hof eine wahre Falle, denn entweder muß man ihnen vieles zugestehen, was auch uns zu gute kommt, oder man muß, weil man auch mit ihnen nicht fertig werden kann, auch sie unverrichteter Sache fortschicken; dann kommt es an den Tag, daß man überhaupt keine Verfassung will, als nur zum Schein, daß man auch mit den fügsamsten Konstitutionellen sich nicht einigt. Sollten aber die Kammern so niederträchtig sein, alles zu thun, was die Minister wollen, nun, dann sieht die ganze Nation, was für eine jammervolle Volksvertretung aus den Minderheitswahlen hervorgegangen, dann sieht die Welt, was draus wird, wenn die Demokraten ausgeschieden sind. Uebrigens haben diese nicht freiwillig sich zurückgehalten, sondern gezwungen durch die schändliche Zumuthung, nach einem willkürlich veränderten Wahlgesetz zu wählen. Ich freue mich noch heute, nicht mitgewählt zu haben. —

Verworrene Nachrichten aus Ungarn, prahlerische Berichte der Oesterreicher; doch scheinen die Magyaren viel Boden zu verlieren und immer enger zusammengedrängt

zu werden. Wenn sie jetzt eine Schlacht verlieren, so ist es wahrscheinlich aus! —

Gegen Waldeck ist die Voruntersuchung geschlossen; man wird ihn freilassen müssen. Was hilft's! der Artikel 59 des Richtergesetzes ist lediglich gegen ihn gemacht und das ganze Richtergesetz um jenes Artikels willen. — Aber die Minister waren doch recht dumm, sie haben durch die schnöde Verfolgung Waldeck erst recht zum Helden des Volks gemacht, alles ist von ihm eingenommen, rühmt und preist ihn, überall kauft man sein Bildniß, steuert zu seinen Ehrenkränzen 2c.

Montag, den 6. August 1849.

Der Belagerungsstand von Erfurt ist endlich aufgehoben. Was nutzt es, da die Willkürgewalt doch im ganzen Lande herrscht? —

Die „Deutsche Zeitung" meldet, Kinkel sei erschossen. Vielleicht noch nicht; aber ich halte ihn für verloren. Daß Dortu so heldenmüthig gestorben, so geisteskräftig noch vorher dem Kirchenglauben, seinem Wahn und Aberwitz abgesagt hat, erbittert die fanatische Parthei auf's höchste. — Sie wollen Blut, diese Leute, und immer auf's neue Blut, denn wenn eine Zeit lang keines fließt, so halten sie sich gleich für gefährdet! —

Lord Nugent im englischen Parlamente gegen Haynau, Lord Palmerston gleichfalls. Schimmert dort einige Hoffnung für die Magyaren? Zu spät! Ihre Unterjochung scheint schon in den Plan des großen Dramas aufgenommen. Dann allerdings wachsen damit die Schwierigkeiten der Reaktion ungeheuer. — Ueberdies werden die Südslaven schwierig gegen Oesterreich. —

Sonderbar, niemand erwähnt der Kammern, die morgen ꝛröffnet werden, man sieht sie als ein Possenspiel an, ohne ꝛrade zu läugnen, daß das Possenspiel ernste Folgen haben önne. —

Im Xenophon gelesen, in russischen Memoiren ꝛc.

Dienstag, den 7. August 1849.

Geschrieben; Uebersicht der Wahlverhältnisse und des Bodens, auf dem die heutigen Kammern stehn. Die erste hat man früher nur so nebenher mitlaufen lassen, das Volk hat sie nicht anerkannt, die zweite ist ganz und gar ungesetzlich und was sie thut nicht verpflichtender als alles andre, was die Gewalt auferlegt. Dies wird in öffentlichen Blättern und Vereinen auch schon klar ausgesprochen. Das einzige Rechte und Gute, was diese Kammer thun könnte, wäre, ihre eigne Nichtigkeit auszusprechen und das gesetzliche Wahlgesetz wiederzufordern. Sie werden sich hüten, so rechtlich und ehrbar zu sein, diese Jammerkerle! —

Ich ging aus und kam beim Schlosse vorbei, die Eröffnung der Kammern sollte eben stattfinden, die Lumpen in weißen Halsbinden eilten hin zu Wagen und zu Fuß, nur ein hundertfünfzig Menschen sahen am Eingange zu, alles kalt und stumm, hin und wieder hörte man von Weggehenden ein spöttisches, ein verächtliches Wort. —

Zu Hause Besuch von Hrn. Savile Morton, er spricht mit Empörung von der Niederträchtigkeit der französischen Regierung, sie zwingt Sardinien zum nachtheiligsten Frieden mit Oesterreich, sie weist alle Flüchtlinge aus, sie läßt die Sizilianer sogar in Algier nicht zu! Nachdem sie früher Sardinien beschützt, die Aufstände in Italien begünstigt

hatte! Wie wir es jetzt mit Schleswig-Holstein machen! Kann das gute Folgen haben? —

Bettina von Arnim war bei mir mit einem Briefe der Frau Johanna Kinkel, mit zwei neuen Briefen des Königs — der eine aus Stettin, der andre aus Sanssouci — und mit dem Entwurf ihrer Antwort. Kinkel lebt noch, man will ihn zur schmachvollsten Demüthigung bringen, dann soll er am Leben bleiben; von den harten Bedingungen will der König den Ausdruck „Ehre" nachlassen, gegen diese gefrevelt zu haben soll Kinkel nicht sagen müssen; dabei geht er auf Erörterung der alten echten und der falschen neueren Ehre ein, mit römischen und biblischen Zitaten! Er sagt wieder, er könne Kinkel'n als König nicht begnadigen, er habe sich des Rechtes begeben, und sagt doch ebenfalls, wenn jene drei Bedingungen erfüllt würden, solle Kinkel am Leben bleiben; er habe dem Prinzen von Preußen und den Generalen jene Bedingungen gestellt für alle Preußen, die vor das Kriegsgericht dort kommen; bei Dortu sei es zu spät gewesen, der sei auch in Unglauben und Abfall dahingefahren, doch sei dessen Vater noch schuldiger, da der ihn auf jene Bahn geführt. Ich konnte in der Eile den ganzen Inhalt dieser zwei Briefe nicht genauer auffassen. Bettina eilte sehr und verließ mich in Eifer, Unwillen und Gram. — Noch das stand in dem letzten Briefe, daß d'Ester Meuchelmörder gegen den König gedungen, dies sei so gewiß als daß der Fischer fischt, der Jäger jagt ꝛc. —

Die heutige Thronrede? Man wollte sie kaum lesen! Lügen, Betrug, leere Worte, daran sind die Minister reich. Sie hat aber neben empörenden auch lächerliche Redensarten. Fort mit dem Schund! —

Mittwoch, den 8. August 1849.

Die Ansprache des Königs an seine Soldaten in Baden, Sanssouci den 28. Juli, macht einen schlechten Eindruck, sie beginnt mit der großen Unwahrheit, daß nie vorher deutsche Soldaten von ihren Fürsten abgefallen seien; die Sachsen, Würtemberger 2c. im Jahre 1813, die Isenburger — Soldaten und Offiziere preußische Ausreißer — im Jahre 1806, können noch nicht vergessen sein, und die Sachen von York und Schill sind auch nicht eben kauscher; aber es geziemt sich überhaupt nicht, von diesem Bürgerkrieg, in welchem die Uebermacht auf Seite der Preußen, die größere Tapferkeit aber gewiß auf Seiten der Aufständischen war, so stolz und prahlerisch zu reden.

Hätte ich auf die gestrige Thronrede zu antworten, so würde ich derselben Prahlerei auch dort entgegenstellen, daß es edler und besser gewesen wäre, den Thronerben und den jungen Prinzen von solchem Kampfe zurückzuhalten, wie es auch Canitz in den Märztagen dem Prinzen von Preußen richtig vorstellte. —

Bettina von Arnim kam in großer Erschöpfung und las mir vieles vor, einen neuen an den König gerichteten strengen und vortrefflichen Brief — den ich auf die Post schickte —, einen Bericht seitens der Bonner Abgeordneten, die für Kinkel Gnade erbitten; die preußischen Generale von Brandenstein, Graf von der Gröben und Andre haben sich mit Rohheit, Bosheit, ja mit Hohn gegen sie benommen, die schauderhaftesten Grundsätze (und auch Dummheiten) ausgesprochen! In solche Hände ist das Menschenschicksal gelegt. Diese Verstocktheit ist trostlos! —

Die „Demokratische Zeitung" von E. Meyen bearbeitet die Eröffnungsrede und den Beginn der Kammern mit kühnster Schärfe, sie nennt die zweite Kammer einen Privat-

verein, einen Klub. Auch die „Nationalzeitung" giebt ihr gutes und gewichtiges Wort, die „Urwählerzeitung" ebenfalls. —

Die Magyaren sind bestimmt in Raab, und Wien ist voll Schrecken. Auch nach Norden erstreckt sich der Komorner Ausfall. Die Wiener Post ist ausgeblieben. —

Garibaldi soll in Toskana eine starke österreichische Schaar völlig geschlagen haben und auf Rimini ziehen. —

Es heißt, Bunsen solle von London abberufen werden; daß die Reaktion diesen Günstling des Königs nicht leiden kann, ist ganz gewiß, obgleich er ihr hündisch wedelnd dient. — Radowitz, Canitz, Gerlach, der Prinz von Preußen und alle Prinzen hassen ihn. —

Der Belagerungsstand in Elberfeld ꝛc. aufgehoben. Bloße Ziererei, er dauert im Wesentlichen doch fort durch die Polizei, wie hier in Berlin, wo man neulich versuchte, den Landrath Bauer (von Krotoschin) auszuweisen, der sich aber entschlossen weigerte. Rodbertus reiste zufällig ab, ehe das Ansinnen an ihn kam. — Nichtswürdige Polizeiwillkür! —

Baiern und Preußen haben Schlägereien in Mannheim, in Frankfurt am Main. An letzterm Orte häufen sich die Preußen, und eben so die Oesterreicher und Baiern. Der Reichsverweser wird nächstens dort erwartet.

Donnerstag, den 9. August 1849.

Besuch von Weiher. Nachrichten von den Berliner Volksvereinen. Die Demokratie in Berlin ist sehr stark und nicht mehr zu unterdrücken, aber ihre Leiter sind zum Theil heftige, unkluge Männer, es fehlt ihnen an allgemeiner politischer Einsicht. M. z. B. und B. jubeln bei

jedem Vortheil der Magyaren, als sei nun Rußland und Oesterreich vernichtet, und als habe auch Preußen die Hörner einzuziehen. Mir scheint in das begonnene Drama eher zu gehören, daß die Magyaren geschlagen werden, als daß sie siegen; die slavische Sache, ohne welche die deutsche nicht mehr gehen kann, muß erst freien Raum bekommen! —

Schon regt es sich in Kroatien gegen Oesterreich! — Die Vortheile der Magyaren durch den Ausfall aus Komorn und die Besetzung von Raab erweisen sich täglich größer, ungeheure Vorräthe, Geschütz, Pulver, Lebensmittel, Geld und Montirungsstücke sind in ihre Hände gefallen. Wie es mit Görgey, Dembinski rc. steht, weiß man nicht. —

Garibaldi hat sich durchschlagen wollen an die Küste, um nach Venedig zu kommen, seine Schaar ist aber zersprengt worden, er selbst noch nicht gefangen. —

Verlegenheiten der Franzosen in Rom. Die Pariser Blätter kämpfen mit Gewandtheit und Ausdauer. —

Hofgeschichten. Ueber die wetterwendischen Launen des Königs —, ein halb Jahr und länger that er, als könne er keinen Tag ohne den alten Knesebeck sein, zog ihn in das größte Vertrauen, war ganz zärtlich mit ihm, plötzlich hört das auf, ohne allen erdenklichen Grund, und er sieht ihn gar nicht mehr —; der König, heißt es, liebe eigentlich keinen Menschen recht von Herzen, er könne jeden ganz gut missen, spiele gegen jeden eine Rolle, gebe sich keinem rückhaltslos hin, er wolle auch, daß jeder fühle, daß er immer nur untergeordnet stehe. —

Der Belagerungsstand auch in Düsseldorf und Solingen aufgehoben. —

Um die Kammern bekümmert sich kein Mensch, sie treiben ihr Wesen im Stillen. Nur lumpige Züge von vielen ihrer Lumpen kommen täglich an's Licht.

Freitag, den 10. August 1849.

Geschrieben, über unsre Minister, Manteuffel möchte jetzt gern konstitutionell scheinen, die Kammern gewinnen und mit ihnen eine Herrschaft ausüben, die er allein nicht mehr behaupten kann, er läßt daher ausstreuen, daß er schon lange die Aufhebung des Belagerungsstandes gewollt, daß er die Wahl eines Präsidenten der zweiten Kammer freistelle, daß aber seine Kollegen dies nicht wollten; er verachtet einen Rabe, Simons, Strotha, von der Heydt und haßt den Grafen von Brandenburg. — Das Ministerium hatte erst erklärt, es habe nichts gegen Simson als Präsidenten der zweiten Kammer, jetzt aber will es ihn nicht und droht mit Abtreten, wodurch die Lumpen sich einschüchtern lassen! Man sagt, der König sei wieder eigensinnig geworden, aber es ist wohl nicht der König, sondern die höhere Instanz der Reaktion, die über den Ministern steht. — Dem Simson aber geschieht ganz recht, er hat in Gotha zu den Beschlüssen mitgeholfen, die nach den von Preußen empfangenen Fußtritten sich demüthig für Preußens Willkür erklärt. Die ganze Gagern'sche Parthei bekommt jetzt ihren verdienten Lohn — von der einen Seite — von der andern künftig! —

Aus England wird dem Gerücht widersprochen, daß der Fürst von Metternich in Stumpfsinn versinke, er habe vielmehr seinen klaren Kopf und die größte Gemüthsruhe. —

Besuch von *. Ueber die schlechte Kriegsführung der Oesterreicher und Russen in Ungarn, über die schlechte Rolle des Banus von Kroatien, Jellachich. Die Mensche ein Stück Naturgeschichte; sie können einst auf der Erde durch höhere Geschöpfe ersetzt werden und nur als urweltliche Denkmale übrig bleiben. —

Der König soll höchst unwillig sein, daß die Minister ihm die Gelegenheit öffentlich zu reden, verweigert haben. —

Bei dem Kurfürsten von Hessen hat Preußen durch dringende Eröffnungen beantragt, nicht nur dem Dreikönigsentwurfe beizutreten, sondern auch seinen Minister Eberhard zu verabschieden. Das Erbieten, ihm zu seinem Schutze preußische Truppen in's Land zu schicken, ist eben so gut wie ein Drohen. Der Kurfürst wird alles thun, aus eigner Neigung und aus Furcht. Es kann ihm in der Folge schlecht bekommen! —

Der Reichsverweser regt sich wegen der schleswig-holsteinischen Sache, Preußen sei nicht befugt gewesen 2c. — Es heißt, die Preußen wollen Rendsburg besetzen, mit welchem Rechte? Der Verrath dieser deutschen Sache, der wir uns scheinbar angenommen und die wir im Felde wie im Rathe immer schlecht geführt, erregt uns unendlichen Haß! —

Der Fürst von Schwarzenberg ist in Verzweiflung nach Warschau gereist, um den Kaiser Nikolai anzuflehen!

Sonnabend, den 11. August 1849.

Geschrieben, die Sache der Völker beleuchtet gegenüber der Sache der Fürsten, wie großen Schaden sich diese gethan! Im vorigen Jahre war keiner, der Muth zeigte, in diesem ist keiner, der Ehrlichkeit zeigt; dieser Spruch wiederhallt aller Orten. — Die Verfolgung Waldeck's wird die Minister schwer gereuen, sie machen ihn erst recht zum Mann des Volkes, sie geben ihm eine Macht, die er nicht hatte. Unvernünftiges Benehmen! Sie bereiten immerfort ihren Schaden. —

Besuch von Weiher. Nachrichten von den Bezirksvereinen, alles läuft auf Wohlthätigkeit hinaus; Sicherung der Kassen. —

Von Kinkel heißt es, er sei nicht zum Tode, sondern zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt; dann fällt auch die Gnade weg. —

Die Minoritätskammer hat den Grafen von Schwerin zum ersten Präsidenten erwählt. Stahl ist durchgefallen. Schwerin hielt eine unsaubere Danksagung und lobte den Muth der Minister und der Soldaten! Simson wurde dann mit großer Stimmenmehrheit zweiter Präsident. — Was der Klub thut, ist mir gleichgültig. —

Nachmittags Besuch von Hrn. Morton und Hrn. Crowe, Direktor der „Daily News". Er kommt aus Frankreich und spricht mit scharfem Verstand und praktischer Einsicht von dem dortigen Zustand. „Frankreich ist für die Freiheit ein verlorenes Land, auf viele Jahre; der Schrecken vor dem Kommunismus hat alles ergriffen, allen Freisinn zerstört, die Masse der Eigenthümer hält streng zusammen und ist feindlich gegen die Freiheit. England ist wenigstens neutral, und das ist schon viel; aber auch England wird und kann nichts thun, England ist todt für die Politik und wird keinen Krieg machen, außer gezwungen. England geht einer Finanzkatastrophe unrettbar entgegen, jederman weiß es, fühlt es, aber niemand spricht davon, nicht die Regierung, nicht der Landbesitzer, nicht der Kaufmann, man lebt mit dem Tage und wartet. Die politischen Partheien haben sich einander gegenseitig aufgehoben, wenigstens geschwächt, es kann keine mehr regieren, nur so die Sachen hinhalten kann man, wie auch Palmerston thut, die Macht ist nur eine scheinbare, wer etwas unternehmen will, sieht sich gleich gehemmt." Ich glaubte den

alten Schlabrendorf zu hören, so klar und bestimmt sprach der Mann. Von Metternich sagte er, derselbe habe durch sein belehrendes Vortragen alle Welt gelangweilt, sei in der hohen Gesellschaft völlig durchgefallen, man meide ihn und er habe gar keinen Einfluß; auch habe er sich seitdem auf einen engen Kreis zurückgezogen. —

Der König hat einen Tagesbefehl vom 31. Juli an die Truppen in Schleswig-Holstein erlassen, einen sehr kurzen und kühlen Dank, nicht zu vergleichen mit dem an die Truppen in Baden. „Diese fochten gegen das Volk, das ist etwas, die andern aber für das Volk, das ist nichts!" —

Erklärung der Frau Schröder-Devrient aus Schlangenbad. —

Dr. Karl Bölsche, Redakteur der „Mainzer Zeitung", aus Mainz ausgewiesen.

Sonntag, den 12. August 1849.

Besuch beim Grafen Cieszkowski, Erörterung der Lage der Dinge, was die Polen zu hoffen haben, was die Italiäner; die Deutschen, voriges Jahr noch so übermüthig, daß sie Polen und Italiäner dem Deutschthum unterordnen wollten, sind jetzt kaum besser dran, als jene. Doch Geduld! „Noch ist Polen nicht verloren!" Cieszkowski meint, Preußen könne sich doch jetzt zu einer mäßig konstitutionellen Gestalt befestigen, was allerdings vielen Leuten genügte, ist aber verwundert, daß ich daran nicht glaube, sondern einen neuen vollständigen Umschwung erwarte; freilich brauchte es dahin nicht zu kommen, wenn die Regierungen ehrlich wären, aber das sind sie eben nicht, sie wollen nur grade soviel Konstitutionelles, als sie eben

müssen, dies Müssen setzt immer revolutionairen Zwang voraus. —

Beim Hofjäger ein Konzert und Feuerwerk zum Besten der Demokratie. — Es war gedrängt voll und lief ganz ruhig ab, die Konstabler mußten sich in der Ferne halten, ein verkappter Polizeispäher wurde entdeckt und entging nur mit Mühe den Mißhandlungen. Das Volk war muthig und eifrig, hielt selber auf Ordnung. —

Abends bei * *. Lob des jungen Dortu, des bei Freiburg kriegsrechtlich erschossenen; er war ein durchaus edler und sehr gutmüthiger Mensch; der König freilich erklärt ihn für ein Scheusal, weil er ein Pantheist gewesen! —

Nachrichten aus Ungarn fehlen, daraus entsteht das Gerücht, daß die Oestereicher unter Haynau in die schrecklichste Lage verlockt, Paskewitsch mit den Russen durch Dembinski gänzlich geschlagen seien. Soviel ist wahr, daß in Wien großer Schrecken herrscht. —

Preußen fängt an zu bekennen, in diplomatischen Mittheilungen, daß es ihm ganz recht wäre, wenn der Dreikönigsentwurf beseitigt und der alte Bundestag hergestellt würde, in welchem dann auch Oesterreich seine Stelle fände. Man nähert sich sogar dem Reichsverweser wieder, denn sofern auch er der Volksfreiheit entgegen ist, wird man mit ihm leicht einig. Und um kein deutsches Volkshaus zu haben, verzichtet Preußen auch wohl auf einige seiner Herrschsuchtsgelüste. Das ist ein trauriger Zustand! Und der Gothaer Klub will fortdauernd diesem Verrath der Volkssache die Hände bieten! —

Der Minister von Manteuffel war auf dem Punkte, den Grafen von Brandenburg zu wippen. Das Ministerium sollte abdanken, dann wollte Manteuffel bleiben, um ein neues zu bilden. Die Reaktion traut ihm aber nicht

recht. — Wer ist denn die Reaktion? — Ich weiß es wohl, aber um es zu wissen, muß man die Sachen verstehen. Hinz oder Kunz ist es nicht.

Montag, den 13. August 1849.

Eifrig geschrieben, über Preußens jetzige Saat in Deutschland, Mißtrauen bei den Fürsten, Haß im Volke. Nachrichten vom gestrigen Feste beim Hofjäger; Waldeck's Bild wurde mit Blumen und Lorbeern gekrönt, hoch erhoben und mit schmetterndem Leberuf begrüßt. Auch sonstige starke Bezeigungen fanden statt; die Regierungsleute sind bestürzt über diesen Muth und diese Stärke. —

Besuch im Hotel de Russie bei Hrn. Crowe. Er klagt wieder über die Nullität Englands, den herrschenden Torysmus; das wenige Liberale, was sich noch geltend macht, kam von Edinburg. Er meint, wenn wir in Deutschland, und besonders in Preußen, öffentliche Verhandlungen behielten, von welcher Art immer die Körperschaften sein möchten, so sei alles gut. —

Besuch im Hotel de Brandebourg bei Hrn. von Baerst. Er liegt; Rehme hat ihm gar nichts geholfen. Mancherlei aus der hohen Gesellschaft, die er tief verachtet und verspottet. —

In der Minoritätskammer ist schon Spaltung und Aerger. Noch herrschen die Halunken, doch die Lumpen regen sich schon gegen sie. Die Minister tragen auf Annahme des Wahlgesetzes an, vorbehaltlich späterer Revision, sie sagen selbst, es sei nicht ganz zweckmäßig! Neues Jagdgesetz angekündigt. Die Bürgerwehr einzustellen im Vorschlag. Nur zu, nur zu! —

In Baden neue Erschießungen, nun doch Biedenfeld und Neff. Ueber Kinkel nichts Gewisses. —

Furchtbares Gedicht an die Männer der zweiten Kammer! Von E. Koch. Einzeln gedruckt, streng verboten und weggenommen, aber doch verkauft und vertheilt. — Scharfe Artikel der „Demokratischen Zeitung" gegen die Minister, sie seien unwahr ꝛc. —

Das Ministerium Eberhard in Kassel wirklich entlassen, auf Preußens Betrieb! —

In Ungarn bei Großwardein soll eine viertägige Schlacht zwischen den Russen und den Magyaren noch nicht ausgefochten sein. Hier ist im Volke die lebhafteste Theilnahme für die Magyaren, lächelnd stehen die Leute an den Bilderläden und weiden sich am Anblicke Görgey's, Dembinski's, Bem's, Perczel's. —

Preußische Besetzung von Hechingen und Siegmaringen. Ob Einverleibung in den Preußischen Staat? — Kann Würtemberg, Baiern, Oesterreich dabei gleichgültig sein? —

Eine Abordnung unsrer servilen Stadtverordneten beim König in Potsdam zur Audienz in Gegenwart Manteuffel's, bittet um gutes Vernehmen mit Berlin, der König möchte hier wohnen ꝛc. Die Antwort schiebt das noch hinaus! — Bei der Prinzessin von Preußen dann eine Stunde; Huld und Geist, und Bewunderung! —

Dienstag, den 14. August 1849.

Betrachtungen über den Krieg in Schleswig-Holstein; ein scheußlicher Fleck in Preußens Geschichte! Verrath und Prahlerei im Anfang, Verrath und Lüge am Ende. Und wir haben Bonaparte'n so sehr getadelt, wegen Treulosigkeit und Willkür! Der machte doch den Krieg nicht zum Schein, war gegen seine Generale und Truppen ehrlich! —

Besuch von Weiher. Ueber das Benehmen der Demokraten, ihre Stärke, ihre Klugheit; über ihr Kassenwesen, die Vorsicht, die sie dabei anwenden, über ihre Listen 2c. Von unsren servilen Kammern: „Sie wollen das Jagdgesetz aufheben, die Bürgerwehren, die Gesetze zu Gunsten der Bauern!" Nun, was ist denn da zu klagen? sie werden da ja ganz offenbar für die Verstärkung der Demokratie! Was kann günstiger für diese sein? Hab' ich es nicht gesagt, sie müssen für uns arbeiten, sie mögen sich stellen, wie sie wollen! „Aber die Revision der Verfassung, wie wird die ausfallen?" Immer noch gut genug! Und dann — als ob dergleichen, was jetzt gemacht wird, dauern könnte! —

Abends kam *. Ueber Schleswig-Holstein; Gefahr, daß die Preußen aus Bundesgenossen Feinde werden; möchten sie nicht schon Rendsburg besetzen, die Fregatte Gefion, die holsteinischen Geschütze in den Düppeler Schanzen sich aneignen? — Wie kann Prittwitz es ertragen, aus solchem Feldzuge zurückzukehren? Wie konnte er sich nur dazu gebrauchen lassen, eine solche Rolle zu spielen? —

Man findet, Hr. v. Sydow, unser Gesandter in der Schweiz, habe sich nicht gut benommen, sei den Sachen nicht gewachsen; er ist abgerufen und einstweilen der Major von Wildenbruch hingeschickt. —

Tiedemann bei Rastatt kriegsrechtlich erschossen und wie Alle, Dortu, Elsenhans, Biedenfeld, Neff, mit größter Standhaftigkeit gestorben. Exoriare aliquis ....

Der Großherzog von Baden erläßt aus Mainz ein oktroyirtes provisorisches Preßgesetz und verlängert den Belagerungsstand seines Landes. Das ist ein Fürst! —

Unsere Lumpenkammern gewähren den jämmerlichsten Anblick, sie wissen es selbst, daß sie auf schlechtem Boden

stehen und sind daher zaghaft und schwankend; ihnen ist unheimlich zu Muth, sie möchten die Opposition, die sie vorhanden wissen, lieber in ihrer Mitte sehen, als draußen in der unbestimmten Gestalt und Größe; die Opposition würde ihnen Haltung geben. —

In Hamburg rückte gestern ein preußisches Bataillon auf dem Rückmarsche von Schleswig ein. Das Volk widersetzte sich dem Einzug, warf mit Steinen, baute Barrikaden, die Preußen griffen an und schossen. Die Hanseaten stellten die Ordnung her. — In Altona wurden die Preußen mit Verhöhnung und Schimpfreden begleitet, die Hannoveraner und Oldenburger dagegen mit Hurrah empfangen.

Mittwoch, den 15. August 1849.

Geschrieben, über die Bürgerwehr, welche die Minister und die Kammern gesetzwidrig unterdrücken wollen, über ihre Nothwendigkeit gegen die Regierung, ja, dreimal sei es gesagt, gegen, gegen die Regierung, welche alle Freiheit zerstören will und kein Gesetz achtet, jedes schamlos verletzt! —

Die Vorgänge in Hamburg waren ärger, als die ersten Angaben es glauben ließen; das preußische Bataillon hat dreizehn Verwundete, den Major wollten vier kräftige Männer vom Pferde reißen, die Truppen konnten nicht einquartirt werden, sondern wurden in einer Reitbahn untergebracht und bekamen erst am andern Morgen um 3 Uhr Lebensmittel. Die Hanseaten schützten die Zugänge, die hamburgische Bürgerwehr wollte nicht recht auftreten. Der Minister von Manteuffel brachte diese Geschichte gleich in die Kammern, der Wirkung gewiß, zu Gunsten der Truppen, zu Ungunsten der Bürgerwehr. Auch freuten sich der

ınd Beamtenpöbel höchlich, daß eine Bürgerwehr
vurde. Manteuffel aber soll nicht vergessen, daß
seine Mittheilung den Kammern das Recht giebt,
Vorgänge zu bekümmern! —
Kommandeur der Gardekürassiere Herr von Lauer
Anzeige der „Kreuzzeitung“ seine Trompeter ver=
geschimpft, weil sie zum Demokratenfest Musik
und für Waldeck Tusch geblasen hätten, für den
ither! Mit dummer Wuth will dies Volk alles
—
Erschießen in Baden dauert fort. Der Major
erschossen worden. Alle sterben mit Muth und
, wie Helden. Noch keiner hat seine Gesinnung
ıt. —
ıaldi flüchtig in der Romagna. — Schändliche
ıft in Rom, Kardinäle wüthen dort, die Franzo=
:inen in der allerniederträchtigsten Gestalt, von
bst, für die sie das Schändliche vollbracht, nicht
ınd gehaßt. —
Ungarn nichts, also Gutes. Wien in Angst. —
Paris der Belagerungsstand aufgehoben.

Donnerstag, den 16. August 1849.

verbrachte die Nacht schlaflos und krank, wegen
nken an Hamburg, an die neuen Schlechtigkeiten,
sich zeigen werden. Auch dort wird die Volks=
ickt. Auch dort geht es nun mit Unterdrückungen,
aftungen vorwärts. Wenn die Stadt leidet, der
ınd das Vermögen Stöße bekommt, so haben es
en und Vornehmen dort wohl verdient, aber das
e Volk dauert mich. Im Grunde sollt' ich mich

der Sache wegen nicht kümmern, denn es muß ja so kommen, die Regierungen müssen es überall zeigen, daß sie nur auf Unterdrückung ausgehen, der Haß muß erweckt, genährt werden —, wie traurig ist dieser Weg! —

Mitten in diesem Wuste von Reaktion, Gewaltsamkeit und Anmaßung, Dünkel und Verrath, stellt sich das Bild einer andern Zukunft auf, ihrer Erfordernisse und Bedingungen. Was wird die Revolution, neu erwacht und gekräftigt, thun? Sie wird alles da wieder aufnehmen, wo die Nationalversammlung hat stehen bleiben müssen, sie wird alles seitdem Geschehene für ungültig erklären, neue Wahlen nach dem gesetzlichen Wahlgesetz ausschreiben, und einstweilen — bis die Nationalversammlung beisammen ist — ein vorläufiges Regiment führen, mit Gewalt, Eigenwillen, Rache, wird absetzen, verhaften, verbannen, einziehen, allenfalls erschießen oder hängen! Denn gutmüthig gehen die Dinge nicht mehr! Soll ich nicht jammern über die heutigen Ereignisse, die solche künftige unfehlbar herbeinöthigen? —

Besuch von Weiher, Vorschußkassen. Die Regierung ist ganz erschrocken über die Ausdehnung, die plötzlich das Vereinswesen hier genommen hat, hier giebt es deren über hundert, in denen kräftiges und dabei gemessenes Leben sich zeigt. Die Polizei reicht mit ihren Beamten nicht aus, die Vereine zu beschicken; sie erdenkt auch schon neue Scheerereien, verlangt zum Beispiel die Liste der Mitglieder, wozu sie kein Recht hat. —

Besuch von Hrn. Dr. Migault, einem Richter aus Bremen, der hier das öffentliche Gerichtsverfahren sehen will. — Seine Reise ging über Hamburg, er hat die neuesten Vorgänge dort miterlebt. Das Volk meinte, der Senat habe die Preußen heimlich bestellt, und wollte deshalb sie nicht einrücken lassen. Die Baiern haben das Meiste

dabei gethan, auch in Altona schlugen sich Baiern und Preußen. Hat der Senat wirklich die Preußen gerufen, so mag er sich in Acht nehmen! Das Volk verzeiht das nie! Und jetzt wird dieser Senat eine Verfassung oktroyiren! —

Besuch von Hrn. Direktor Varnhagen aus Pest; die Magyaren hielten ihn zwei Tage in Raab auf. Wichtige Angaben über den Stand der dortigen Dinge, sehr zum Vortheil der Magyaren, obschon mein Namensvetter ihnen nicht günstig ist. —

Besuch von Hrn. Dr. Goldstücker; über die Lage der Volkspartei, die elenden Kammern, die in Italien gemachten Fehler, das Scheitern der Sache in Baden. —

Trützschler bei Mannheim erschossen. Preußens Brigittenau blüht!

Freitag, den 17. August 1849.

Denkschrift zur Rechtfertigung des Nichtwählens, verfaßt von Rodbertus; sie ist den Ministern und der Reaktion sehr unwillkommen und alle Blätter müssen gegen sie losziehen. —

Die Kammersitzungen sind fast leer von Zuschauern, kein Mensch will die Einlaßbillette auch nur annehmen! Man spricht auch kaum von den Verhandlungen, die Volkspartei weiß, daß auf jenem Boden kein Recht, keine Freiheit wächst, sie weiß oder fühlt, daß Anderes kommen wird und muß. —

In der „Spener'schen Zeitung“ meint ein wüthender Preuße, Hamburg müsse für die den preußischen Soldaten zugefügten Beleidigungen zur Buße sogleich dem Dreikönigsvertrage beitreten! Also Strafe ist das? Das Vieh

beruft sich auf die Gewaltthat Friedrich's des Großen, der seine Truppen in Mecklenburg viele Jahre habe stehen lassen, weil ihm die schuldige Kriegssteuer nicht gezahlt worden sei! Mecklenburg war aber keine schuldig, es war willkürliche Gewalt. Einstweilen soll Hamburg von 10,000 Preußen besetzt werden. Es ist im Grunde ganz richtig, die jetzige preußische Regierung muß ihren Druck überall fühlbar machen, überall den Haß ausbreiten, den sie schon im eignen Lande leidet —, sie schafft dadurch in Deutschland etwas Gemeinsames, ganz andrer Art, als das durch ihre oktroyirte Reichsverfassung versprochene. —

Der König ging gestern mit der Königin und dem Prinzen Johann von Sachsen die Museumstreppe hinauf, einige junge Männer standen dort und behielten die Hüte auf. Den König verdroß das, vielleicht besonders wegen des fremden Prinzen, er ging auf die Leute zu und fragte, warum sie so unhöflich wären, die Königin nicht zu grüßen? Die Leute sagten, sie kennten die Herrschaften nicht. Da rief der König unwillig: „Seinen König und seine Königin müsse jeder kennen!" Es waren aber fremde Handwerksburschen. In früherer Zeit wäre das nicht so hingegangen; aber jetzt — man wird doch nicht eine Majestätsbeleidigung darin verfolgen? Der Staatsanwalt hätte genug dummen Eifer dazu! —

Die „Demokratische Zeitung" sagt in einem Artikel über Hamburg fast dasselbe, was ich darüber ausgesprochen. In den meisten unsrer Blätter zeigt sich der frevelnde Uebermuth preußischer Gewaltthätigkeit in vollem Glanze. Es ist, wie ich sage, eine Menge der neuesten Ereignisse dienen nur dazu, daß man sich gegenseitig recht kennen lerne! —

Die erschrocknen Minister denken schon ernstlich daran, daß die Kammern das Vereinsrecht beschränken sollen;

auch thun es noch die Minister vielleicht allein, wenn sie sehen, daß sie die Waschlappen von Abgeordneten nach Belieben behandeln dürfen. Ganz richtig, die Minister wollen nicht attrappirt sein, auch durch ihr eigenes Gesetz nicht. —

Die Venetianer haben ihre Flottille ausgesandt und die österreichischen Schiffe mußten Verstärkung suchen. Da war das Meer frei, um neue Lebensmittel zuzuführen.

Sonnabend, den 18. August 1849.

Geschrieben; über das Vereinsrecht, das man wieder beschränken will, die Thoren sehen nicht ein, daß es gefährlich ist, die Vereine wieder auf das Geheime zurückzudrängen, sie wissen nicht, daß das Vereinswesen, das sich jetzt zeigt und sie erschreckt, während des Belagerungsstandes erst recht begründet und ausgebildet worden. Feigherzige Behörden, voll Falschheit und Tücke, nie gradheraus, sogar in aller Macht noch verrätherisch und arglistig! —

Vertrauliche Mittheilungen aus Rußland — von dem Gesandten von Rochow her — schildern den dortigen Zustand als höchst 'gespannt; kaum daß der Ausbruch der Revolution, die in den Köpfen gährt, besonders in den höchsten Klassen, noch zurückgehalten wird, so lange der jetzige Kaiser lebt; stirbt er, so kann nichts mehr die Bewegung hemmen. So lauten die Versicherungen Rochow's, der sie nicht aus seinen Wünschen schöpft! Die preußische Politik in Betreff Rußlands ist die demüthigste Folgleistung, und das eifrigste Versprechen, die Revolution nach und nach auszutilgen, man bittet nur um Zeit. —

Die schnödesten, schändlichsten Aeußerungen des Generals von Hirschfeld in Freiburg kommen mir zu Ohren, der frevelhafteste Hohn über die erschossenen oder noch zu erschießenden Freiheitskämpfer, man glaubt wilde Barbaren zu hören, so roh, so gemein klingt diese Grausamkeit. Der Oberstlieutenant von Griesheim zeichnet sich ebenfalls in solchen Rohheiten aus, und die Megären von Offiziersweibern; Hökerfrauen sind feiner und edler. Alle Begriffe von Recht und Ehre sind ihnen verloren. —

Der Disziplinarrath in Trier hat den Abgeordneten und Advokaten Ludwig Simon freigesprochen; die Staatsbehörde hat appellirt. Außerdem ist er in Kriminaluntersuchung! —

Aus Ungarn nichts; die Wiener Presse muß stumm sein, und die Behörde hat nichts Gutes zu verkündigen. Der Zwiespalt zwischen Russen und Oesterreichern scheint sehr groß. —

Die Besetzung Hamburgs und die angeordnete überaus reichliche Truppenverpflegung auf Kosten der Einwohner sind die Ausübung eines Strafrechtes, das aus reiner Willkür und Eigenmacht kommt, dem Völkerrechte ganz zum Hohn. Auf eben diese Weise könnte Rußland durch ein paar Straßenjungen ganz Preußen in Strafe nehmen, wenn jene die Fenster des hiesigen russischen Gesandten einwürfen — was keine Regierung zu verhindern im Stande ist — und Rußland ließe darauf seine Heere nach Berlin vorrücken. — Es scheint aber, der Name Preußen soll im ganzen Vaterlande verherrlicht werden! — Es ist Thatsache, daß am Rhein, in Baiern, Hessen, Thüringen, kein Handwerksbursche zur Arbeit angenommen wird, wenn es sich ausweist, daß er ein Preuße ist. —

Das große Blatt „Erinnerungen an den Belagerungsstand", von der Polizei vorgestern weggenommen, ist gestern durch den Staatsanwalt wieder freigegeben worden.

Sonntag, den 19. August 1849.

Unruhige Nacht, Hamburg lag mir im Sinne. — Geschrieben; über das Vereinsrecht; wenn das bösartige haßvolle Ministerium wieder neue Angriffe macht, so schadet es nur der Regierung, die neuen Haß auf sich ladet und das Wirken der Gegner in's Verborgne zurückdrängt, wo sie es nicht mehr überwachen kann. Uebrigens erklären jetzt alle die zu Vorstehern erwählten Männer, daß sie ihr Amt nicht annehmen oder niederlegen; die Vereine werden scheinbar keine Vorstände haben, wobei sie doch von den Gewählten können geleitet werden. Die Richtung der Geister bleibt dieselbe, und es finden sich tausend Mittel, sie zu behaupten, keines, sie umzuwandeln. — Die Jämmerlichkeit der Minister- und Reaktionspartei zeigte sich gestern recht auffallend, als der Präsident der zweiten Kammer anzeigte, daß der Landrath von Vincke die auf ihn gefallene Wahl ablehne, und dabei fragte, ob er das Schreiben vorlesen solle? Nein, nein! schrieen alle die servilen Kerls, weil sie wußten, daß Vincke die Gültigkeit des oktroyirten Wahlgesetzes bestritt. Die ganze Welt weiß es aber und das Schreiben ist gedruckt. —

Muthige Erklärung des Dr. Johann Jacoby aus Vevay, er höre, daß die preußische Regierung ihn verfolge wegen seiner Theilnahme an der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart; er werde sich nach Beendigung seiner Reise stellen. —

Die Oesterreicher haben am 12. Temeswar entsetzt, die Festung war also doch noch nicht von den Magyaren genommen. —

Die größten diplomatischen Ränke sind jetzt im Gange; es kann sehr wohl geschehen, daß Oesterreich und Baiern, der Reichsverweser, Preußen und selbst Rußland einen Augenblick sich vereinigen, um alles Volkswesen in Deutschland zu unterdrücken, oder auf das geringe Maß zu bringen. Nachher würden freilich Eifersucht und Zwietracht wieder ihr Spiel haben. Aber ihre Künste, die Ränke der Mächte, dürften sich diesmal doch irren; ihre Erfolge bleiben das nicht! —

Ich hatte den Vormittag in Adolph Müller's Briefen gearbeitet und auch seinen jammervollen Tod in zwei ausführlichen Berichten des Vaters prüfend durchgelesen und fand mich dadurch in eine schreckliche Stimmung versetzt, in die mich jede Anstrengung, sie zu überwinden, nur noch tiefer senkte. Das ganze Leben, das eigene, so viele fremde, das Leben ganzer Geschlechter, ganzer Völker schwand in grauen Schattengestalten trostlos an mir vorüber. Da bekam ich Mittags einen Zettel von Hrn. Savile Morton, der so lautete: „My dear Sir, I fear it is all up with the Magyars. To day there is a telegraphic despatch (from Bruck, I suppose) in the latest edition of the Wiener Zeitung, announcing that by the evening train a courier would arrive at Schönbrunn with despatches from General Haynau, which state that Görgey surrended at Vilagos on the 13th. Vilagos is a day's march from Arad." Und dann die Depesche selbst! „Der Rebellen-Häuptling Görgey sammt einem großen Theile seiner Armee, 30 bis 40,000 Mann, die Waffen auf Gnade und Ungnade gestreckt." Ich glaubte auf dergleichen gefaßt

zu sein, aber der Schlag war zu hart, in jener Stimmung konnt' ich ihn nicht aushalten. Ich mußte bitterlich weinen, ich rief laut den Himmel an, fragte, ob denn schlecht gut sein soll? Beide Eindrücke, von den Briefen und von dieser Nachricht, wütheten verbunden in mir fort, ließen mir keine Ruhe, ich verbrachte einen schrecklichen Nachmittag. Ich fragte wohl, wie kommt Görgey in jene Gegend? woher die Armee, von der ein Theil 40,000 Mann beträgt? Aber die Zweifel hielten sich nicht, ganz falsch konnte die Nachricht doch nicht sein. Auch brachte sie der „Staatsanzeiger". —

Das demokratische Konzert beim Hofjäger war so glänzend und besucht, als das vorigemal, unendlicher Leberuf für Waldeck. Hr. von Weiher ließ mir sagen, die Nachricht von Görgey sei nicht wahr! — Ach, ich sehe, daß ich zwar das Unterliegen der Magyaren in meine Rechnung aufgenommen hatte, aber hoffte, falsch gerechnet zu haben!

Montag, den 20. August 1849.

Ich habe mich von der gestrigen Mißstimmung erholt und neuen Muth gefaßt, dem Leben und den Ereignissen fest in's Auge geschaut und die Zuversicht erneuert, daß das Gute besteht und das Bessere kommt, unter welchen Gestalten es auch bisweilen sich verstecken wolle. Die Schwäche von gestern habe ich noch bei keinem politischen Vorfall empfunden, sie rührte auch größtentheils aus den andern Eindrücken her, die der Magyarennachricht vorhergingen. Meine Zweifel gegen deren vollständige Richtigkeit sah ich heute durch das Extrablatt der „Nationalzeitung", das mir Weiher brachte, gerechtfertigt. Wir erörterten diese Sache und manche andre. Wir kamen

überein, daß wir hier noch große Prüfungen werden zu bestehen haben, die volksfeindliche Gewalt kann die Vereine nicht dulden, sie wird die Preßfreiheit aufheben. Nur zu, nur zu! Es muß noch vieles geschehen, noch vieles zur Sprache kommen, die Gelüste müssen Thaten werden, sonnenklar die Falschheit, der Verrath. Die Volkssache wird von der Reaktion lernen, was sie zu thun hat, und der Schüler den Meister übertreffen, für Einen Schuß zehn zurückgeben und Haft, Absetzung, Verfolgung, Ausweisung reichlichst ausüben. —

Ueber Ungarn noch nichts Gewisses. Doch heißt es in diplomatischen Kreisen, Görgey sei zum Diktator ernannt worden, habe als solcher die Fürsprache des Kaisers von Rußland angerufen, damit der ihre Unterwerfung unter Oesterreich vermittle; später habe er dann, heißt es, sich mit seinen Truppen auf Gnade oder Ungnade ergeben. In kurzem muß das alles in's Reine kommen. —

Garibaldi soll glücklich in Venedig angelangt sein.

Amnestie für die Lombarden, doch sind über neunzig Personen ausgenommen, unter ihnen Graf Casati, den ich kenne, die Fürstin Belgiojoso ꝛc. —

In Rastatt am 16. der ehmalige nassauische und griechische Offizier Böning, schon sehr bejahrt, und der Volksschullehrer Karl Höfer aus Altneudorf, standrechtlich erschossen. Der blutige Racheburst kann sich nicht ersättigen!

In Goethe gelesen, im Plutarchos. —

Ich bin sehr betrübt, so viele schlechte Bekanntschaften, so traurige Freunde zu haben. Da sind mir manche der Feinde noch lieber, als diese Sorte von Halben und Schwachen!

Dienstag, den 21. August 1849.

Der aus Warschau hier angekommene Graf von Benkendorff hat allerdings Nachrichten mitgebracht, die den vorgestrigen Wiener Nachrichten von Görgey's Unterwerfung einigen Glauben verschaffen. Bestätigt sich die Vermittlung Rußlands zwischen Magyaren und Oesterreichern, so behält Rußland künftig seine Hand in Ungarn, wie es sie in der Moldau und Walachei hat. Der Großfürst Thronfolger ist nach Wien abgereist. —

Besuch von Weiher; Besprechung der Lage der Sachen, Ermittlung des Guten im Schlimmen, Stand der Demokratie. Das Eigenthümliche dessen, was jetzt geschieht, ist die Verallgemeinerung der Zustände, die Gleichmäßigkeit der Verhältnisse, die Unterdrückung wird bald allen Völkern gemeinsam, der Franzose ist nicht viel besser dran als der Deutsche, der Deutsche nicht viel besser als der Pole und Italiäner. — Die Denkungsart und Gesinnung sind aber schon längst dieselben und werden durch alles, was geschieht, nur ausgebreitet und verstärkt. —

Garibaldi soll wirklich in Venedig eingetroffen sein. — Ueber Kossuth, Dembinski und Bem weiß man noch nichts. —

Die Sachen in Ungarn sind noch nicht gehörig aufgeklärt, es müßte denn wahr sein, was angedeutet wird, daß die magyarischen Truppen des Kampfes müde geworden seien und den Gehorsam versagt hätten. Das Anrufen des russischen Kaisers ist jedenfalls wichtig und wird große Folgen haben. —

Die Bürgerschaften von Lübeck und auch die von Bremen (Hr. Bürgermeister Smidt, wo blieb Ihre Klugheit?) haben sich des Beitrittes zur Dreikönigsverfassung noch geweigert.

Wird nicht diese Oktroyirung nun gänzlich fallen und zurückgenommen werden, da Oesterreich wieder stark mitsprechen kann? Wird Rußland nicht auch einreden? Wird es der preußischen Regierung nicht lieb sein, das Volkshaus fallen zu lassen und auf den alten Bundestag zurückzugehen? Es war ihr niemals Ernst mit der versprochnen Freiheit. Der Kaisertraum ist aus und über die Hegemonie läßt sich noch immer auch in den alten Verhältnissen reden. — Man wünscht die oktroyirte Reichsverfassung zu retten, Camphausen und die andern Gothaer bieten alle Kräfte auf, selbst einzelne Demokraten stimmen dafür. Ich bin nicht dieser Meinung. Das Falsche bleibt das Falsche. Wir hatten deutsche, wir hatten preußische Nationalversammlung; die müssen wiederkehren, auf altem Rechtsboden des Volks. Lieber mögen die Russen kommen; Gewalt einmal als unvermeidlich gesetzt, ist mir die offene, die unheuchlerische die liebste. Alles Gefühl für Preußen, alle Vorliebe für diesen Staat ist erloschen. Den Meisten ist es ein gleichgültiger Name; die Faust, die uns drückt, sagen sie, kann auch Oesterreich heißen. Unser Verlangen, unser Recht heißt Freiheit, die hat mit beiden Regierungen nichts zu thun, und am Ende fährt sie noch besser bei Oesterreich.

Mittwoch, den 22. August 1849.

Geschrieben. Ueberblick der politischen Lage von Europa; wo ist die Macht, die wahre Macht, nicht die der Bajonnette, sondern die des Glaubens? Sicher bei den Fürsten nicht! Vielleicht war niemals in Europa eine solche Zeit, wo das König- und Kaiserthum allgemein so herunter war, so viel Haß trug und — was schlimmer

ist — so viel Verachtung. Ganze Völker empört und in Waffen gegen ihre Fürsten gestanden, Franzosen, Deutsche, Italiäner, Polen, Magyaren, Dänen, wer will das ausgleichen, heilen? Die Reaktion glaubt zu siegen, es scheint so, aber sie hüte sich, ihr Unterliegen ist nur größer und furchtbarer angelegt. Sie ahndet wohl etwas, sicher ist sie nicht. Wie dringt sie hier schon auf Abschaffung des demokratischen Vereinswesens, während uns der alberne * * und der stumpfsinnige * versichert, es sei aus mit der Demokratie! —

Ich habe mich wieder gefaßt. Der Fall der Magyaren konnte mich bestürzen, wegen der Macht und Bedeutung des einzelnen Ereignisses, aber im Grunde gehört das Geschehene in den Gang des Dramas, wie ich es zu verstehen glaube. Vorwärts! —

Man spricht schon von einem neuen Ministerium, an dessen Spitze der Präsident von Gerlach stehen solle. Nie noch hätte Preußen ein so gräßliches, ein so verderbliches Ministerium gehabt. Aber es wäre ganz richtig. Längst schon hab' ich verkündet, daß der Augenblick eintreten werde, wo Brandenburg und Manteuffel in Ungnade fallen, getroffen von Vorwürfen, daß sie lauter Konstitutionelles angeordnet. Ça ira, ça ira! Die Sachen entwickeln sich, wie sie müssen! —

Nachmittags eine schöne Spazirfahrt gemacht nach Charlottenburg und zu dem Blumengarten Witzleben genannt. Der Gärtner, der in Mejico war, führte mich herum. Ueber sechshundert Arten Rosen, fünfhundert Arten Georginen und hunderterlei andre Blumen in reichster Fülle. Zurück fuhr ich über Lützow am neuen Kanal hin, auf der Chaussee mit drei Reihen Bäumen. Große, schöne Anlagen, die auf künftiges Gedeihen deuten. Gebe seinen

besten Segen der Himmel dazu! und der beste ist Volksfreiheit! —

Ueber den Superintendenten in Charlottenburg, Prediger Mann; ein niederträchtiger, fanatischer Heuchler. Er hat die Leute pöbelhaft aufgehetzt, die Demokraten todtzuschlagen. —

Der Großherzog Leopold wieder in Karlsruhe, durch den Prinzen von Preußen eingeführt! Die Verurtheilungen gehen fort. Der brave Savoye hat darüber an die französischen Minister ein Schreiben erlassen, sie sollen den Gräuel Einhalt thun. Die „Demokratische" und die „Urwähler-Zeitung" hier sprechen ihren Abscheu freimüthig aus. Wie lange werden sie's noch können! —

In Posen und Breslau wird nun auch der Belagerungsstand aufgehoben.

Donnerstag, den 23. August 1849.

Geschrieben, kurze Denkschrift über die Haltung unsrer liberalen Tageblätter in den Angriffen, die ihnen bevorstehen, sie sollen kühn bleiben, aber mit Klugheit und sich durch Oertliches, Berichte über Litteratur, Kunst, Theater, Gesellschaft, den Lesern empfehlen. Wenn das politische Seil reißt, können sie eine Zeitlang ganz auf diesem nebengespannten gehen. —

Ich höre jetzt weniger als sonst aus der politischen Welt. Meine aristokratischen Bekannten ziehen sich zurück und ich lasse sie laufen, meide sie vorsätzlich. Mit unsrer Regierungspartei kann ich natürlich keinerlei Beziehung haben. Ich erfahre alles frühzeitig genug, wenn die Ränke und Schliche an den Tag kommen! Minister und Kammern sind jetzt der Pöbel, um den ich mich nicht bekümmere;

die Art, wie sie mit dem Gesetz, mit dem Recht, mit den Versprechungen umgehen, ist schlimmer als Fenstereinwerfen und Katzenmusik, sie ist wahrhaft bübisch. —

In Wien steigen die Kurse nicht. Keine authentischen näheren Nachrichten aus Ungarn. — Die Sachen noch unklar. —

In Kassel das Ministerium Eberhard wieder eingetreten, zum grimmen Verdrusse Preußens. —

Heute sind die sogenannten Maigefangenen — Dr. Waldeck, Berends rc. — entlassen worden. Die niederträchtige, feige Behörde wollte sie schon gestern in der Stille entlassen, dann heute in aller Frühe fortschicken, aber sie blieben bis 7 Uhr, mußten dann aber durch Nebenausgänge weggehen! — Gedicht zu Ehren der wackren Männer.

Freitag, den 24. August 1849.

Geschrieben. Es giebt nichts Schändlicheres als der Mißbrauch der Justizformen zur Befriedigung der Leidenschaft, aus Haß und Furcht einen Mann, den man unschuldig weiß, zur Haft und Untersuchung zu ziehen, bloß um ihn schmachten zu lassen. Wie lange soll der edle Waldeck noch gefangen sitzen? Wäre er schuldig, wäre die geringste Aussicht, daß er verurtheilt werden könnte, so wäre seine Sache längst aus; aber da man ihn nicht in's Zuchthaus bringen kann, hält man ihn in Untersuchungshaft. Und was gewinnt man? Haß und Verachtung für sich, Ehre und Bedeutung für Waldeck! Indeß leidet er sehr; welche Qual, einen ganzen Sommer so zu verschmachten! —

Sendung von Hrn. von Schön, der sehr erbittert ist über den Gang der Dinge. —

Besuch von Savile Morton; über die Sache der Magyaren, bei längerem Bestande konnte sie der kräftigsten Unterstützung aus England und Nordamerika gewärtig sein, der Gedanke war schon erwacht, Freischaaren und Schiffe in's adriatische Meer zu schicken, zehntausend Mann mit zahlreichem Geschütz, viele Millionen würden dazu gezeichnet worden sein. Jetzt ist alles zu spät. Indeß wer weiß! Der Gedanke kann noch fruchtbar werden, für andre Länder, vielleicht auch später noch für Ungarn. Denn daß nun dort alles vorbei sei, kann niemand glauben. Zuckt doch Polen noch immer! Und sind Baden, Sachsen, Berlin rc. wirklich beruhigt? Ganz und gar nicht! —

Die Erschießungen in Baden dauern fort, auch geringe, unbekannte Leute werden verurtheilt. Diese Grausamkeit ist eine fürchterliche Lehre für die Gegner, auch grausam zu sein. —

In Hamburg warnt der Senat die Einwohner vor Preßfreiheit, über die sich Preußen mit Recht beklage. Wieder die alten Erbärmlichkeiten! Was die Behörden hier dulden, verlangen sie von auswärtigen unterdrückt. Albern! —

Die nichtswürdige Polizei wendet gegen das Vereinswesen die jämmerlichsten Scheerereien an; wenn der Verein nicht zur bestimmten Stunde, eine halbe Stunde später, eröffnet wird, so darf er nicht mehr für den angemeldeten gelten, auch nicht, wenn die Reden und Vorträge durch Musik oder andre Ergötzlichkeiten unterbrochen werden. Wozu das? Feige Nichtswürdigkeit, zu quälen und zu scheeren, anstatt herzhaft und frank zu unterdrücken. Es giebt nichts Verächtlicheres! —

Geschichte Schnapphahnski's, Hamburg bei Campe. Des

Fürsten Lichnowsky Schändlichkeiten und Gemeinheiten; das Helgolander Mädchen, die Herzogin von * *, die Ohrfeigen, alles kommt vor.

Aus Ungarn noch nichts recht Klares. — Gerüchte aus Frankreich, Bonaparte soll Präsident auf zehn Jahre werden, eine österreichische Erzherzogin heirathen 2c.

Sonnabend, den 25. August 1849.

Geschrieben; über die deutsche Sache, die so eingeleitet ist, daß sie nothwendig auf den Bundestag zurückkommen muß, und dies ist eine Schmach und Schande, mir aber doch lieber als die Dreikönigs-Oktroyirung. In der ersten Kammer trug der Regierungskommissair, der Graf von Bülow, die Lage der Dinge vor und deutete schon an, daß, wenn jene Oktroyirung auf Schwierigkeiten stieße, der Bundestag in Aussicht stände. Unsre Regierung hat nie etwas andres ernstlich gewollt; ein Volkshaus hätte sie allenfalls eine Zeitlang geduldet, um der Hegemonie willen. Der alte Quark ist ihr aber doch lieber. Daß es an den Tag kommt, ist gut. Ueberhaupt, diese Zeit ist eine des Kennenlernens. —

Direktor Ternite bei mir; vertraut mir, der General von Colomb habe ihm mit Entsetzen gesagt, ich sei ein Demagoge, habe nicht gewählt und auch meinen Bedienten nicht wählen lassen. Ich lache. —

Ich fuhr nach dem Lagerhause. Ich dachte, dort würde es übervoll sein, ich fand nur Olfers und Rauch. Eben wurde das Modell der Statuen warm aus dem Ofen gebracht und aufgestellt; ich fand die Gruppe von Goethe und Schiller viel besser zusammengesetzt, als ich mir sie gedacht, obwohl ich die Vereinigung in dieser Art noch

nicht billigen kann; Rauch hat sich möglichst herausgeholfen, jede Unterordnung und jede Nebenbuhlerei glücklich vermieden. Das Werk geht noch heute nach Weimar ab. Rauch bemerkte, bei allen alten Statuen solcher Art sei die eine Hand stets im Gewand verborgen, immer finde sich das, aber noch nie habe er finden oder erfahren können, aus welchem Motiv? Olfers meinte, es solle Ruhe bedeuten. Ich fragte, ob es nicht einfach daher zu leiten sei, daß man wirklich so gegangen sei? Das schien Rauch einzuleuchten. Ich blieb noch eine Weile allein mit ihm und besah seine Arbeiten zum Friedrichsdenkmal. —

Ist es wahr, daß Frankreich und Oesterreich von Preußen Erklärungen über die Besetzung von Hamburg verlangen und auch Hannover dagegen Einwendungen macht? — Niemand zweifelt mehr, daß der Senat die Preußen gerufen habe. —

Vortrag von Radowitz über die deutsche Sache in der zweiten Kammer heute. Lug und Trug, unter großem Beifall, auch von der linken Seite, denn er schimpfte auf den alten Bundestag, mit solchen Redereien berückt er die Menschen, wie in Frankfurt mit dem Kitzel der deutschen Flotte und der deutschen strategischen Gränzen. Lug und Trug. Er ist von Haus aus ein Verräther, ob mit Schmerling, mit Gagern, mit Manteuffel, das kann uns gleich sein. Und die Lumpen hören auf ihn!! —

In Baden wird noch immer erschossen. —

In Ungarn alles dunkel und räthselhaft.

Montag, den 27. August 1849.

Ein Billet von Hrn. Savile Morton meldete den Fall von Venedig, das am 24. sich ergeben hat! Eine Nach-

richt, die mich weniger hart traf, als die von dem Erliegen der Magyaren, aber doch immer ein trauriges Ereigniß, das vielen Muth niederschlägt, vielen Uebermuth erweckt. Im Grunde nur richtig, wohl weiß ich es! Sehen wir nun, was weiter sich begeben wird. —

Merkwürdige Geschichte mit Hassenpflug in Greifswald! Er ist des Unterschleifs anvertrauter Gelder beschuldigt, der politische Hundsfott enthüllt sich als gemeiner Verbrecher! Die Zeitungen sprechen davon schon ganz laut. Aber man wird ihm durchhelfen, dem Liebling der Willkürherrschaft und der fanatischen Frömmelei! —

Radowitz hat durch die Frechheit seines Auftretens, dieses Thun als sagte er was, dies Betonen des Geringen, diese falsche Würde, doch wieder dem dummen vornehmen Troß und den blödsinnigen Philistern Sand in die Augen gestreut. Er ist ein Gaukler und Charlatan durch und durch; ein politischer Cagliostro; es ist unglaublich, wie grob man die Leute betrügen kann, ja muß, die Menge läßt sich nicht fein berücken. Im Grunde ist sein Imponiren und das des Heinrich von Gagern sehr verwandt, bei großer Verschiedenheit.

Dienstag, den 28. August 1849.

Hundert Jahr! Ganz Deutschland feiert den heutigen Tag. Goethe ist sein größter Name seit Luther. Heil und Segen seinem Andenken! Aber der Zustand der Nation tödtet jeden Sinn für Festfreude, ich empfinde sie wirklich nicht. Und Philister sind's, die den Helden jetzt feiern! —

Ich mußte doch nothwendig etwas über den Fall von

Venedig schreiben; die Schwachen müssen gestärkt werden bei solchen Gelegenheiten. Indeß find' ich zu meinem Erstaunen, daß die Volkspartyei in Berlin den Muth nicht sinken läßt, mag sich draußen begeben, was da wolle; im Gegentheil, sie fühlt sich stark und ist voll Zuversicht. Sie hat kluge Köpfe und sinnreiche, so wie kriegerisch entschlossene zu Führern, und gewinnt immer neuen Zuwachs. Man kommt mehr und mehr dahin, die Freiheitssache als das Erste anzusehen, die Deutschheit als Zweites aufzustellen und das Preußenthum erst als Drittes gelten zu lassen. Das ist die wahre Rangordnung. —

Beim Könige ist der Geheime Kämmerier Schöning eine wichtige Person, er weiß in den Papieren des Kabinets besser Bescheid als der König selbst; er schreibt manches, was der König unterschreibt, er schreibt auch ganze Briefe im Auftrage des Königs unter eignem Namen und mitunter an wichtige Personen, an Generale, hohe Beamte; ein Mißverhältniß, aus dem schon viele Uebelstände erwachsen sind. Doch zur eigentlichen politischen Kamarilla gehört der Mann nicht. —

Gedichte von Petöfy, aus dem Ungarischen von Kertbeny. —

In Baden dauern die Erschießungen fort; man bildet sich auf die grausame Strenge ordentlich was ein! Das Volk lernt allerdings dabei — aber nicht sich fürchten, sondern sich einst zu rächen! — Ein Herr von Rango, sechsundfünfzig Jahr alt, zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt und viele Andre. — Ueber Kinkel noch nichts Gewisses. —

Die Besatzung von Komorn soll sich nun auch ergeben haben, aber ebenfalls den Russen. —

Die erbgesessene Bürgerschaft von Hamburg hat sich

durch Mehrheit für den Dreikönigsentwurf erklärt! Armes Hamburg! —

Der Volksverein gestern in Tivoli durch den Polizeimann plötzlich aufgelöst, weil Dr. Meyen gegen den Treubund sprach; nach §. 17 des Preßgesetzes sei das nicht erlaubt. Der dumme Kerl, was soll das Preßgesetz hier? Aber gewiß hat er nach Befehl gehandelt! Man schikanirt, das nennt man regieren!

Mittwoch, den 29. August 1849.

Die Unterwerfung Hamburgs unter den Dreikönigsentwurf ist ein trauriges Ereigniß und wirft neuerdings häßliche Schatten auf Preußen, zugleich auf den Senat. Die schändlichste Verrätherei ist geübt worden, aber sie ist offenbar, offenbar auch die Gewalt, mit der sie durchgesetzt wird, denn gegen alles Recht ist Hamburg von preußischen Truppen besetzt, unter ihrem Zwangsdruck ist der Beitritt erfolgt. Das Volk soll lernen, auch das dieses kleinen Freistaats, daß es seine Regierung ist, die alle Schmach herbeiführt. Und es lernt! —

Geschrieben, aber mit Unlust. Ich sollte gewisse Arbeiten gewohnt sein, aber jeder neue Anlauf ist wie ein erster, als hätte ich noch nichts versucht und gethan. Das Jahr 1848 für meine Denkwürdigkeiten zu verarbeiten liegt mir schwer auf dem Herzen, ich kann nicht ruhig sterben, eh' ich das ausgeführt, und doch erschreck' ich vor der Aufgabe, sie steht vor mir wie ein steiler Fels, zwei Versuche, ihn zu ersteigen, hab' ich, als sie schon weit gediehen waren, wieder aufgegeben. Es muß der dritte gemacht werden, aber der Stoff will sich nicht fügen, die Stimmung

nicht klären. Ich gerathe in eine Art Fieber, wenn ich dran denke. —

Der Staatsanwalt wollte die zweite Kammer gegen die Angriffe des „Kladderadatsch" gerichtlich in Schutz nehmen; die elende Kammer hatte doch die Scham, diesen Antrag, gegen den sich Beckerath erhob, zurückzuweisen. —

Die Frage taucht auf, ob die preußischen Volksfreunde zu den Reichstagswahlen, die nächstens stattfinden können, mitwirken sollen? Die „Urwählerzeitung" bejaht es, mit leidlichen Gründen, stellt es aber reiferer Ueberlegung anheim. —

In Ungarn haben offenbar frühere Unterhandlungen stattgehabt und sind den Magyaren Bedingungen zugestanden worden, und zwar von russischer Seite, Bedingungen, wegen deren Oesterreich keine Wahl mehr gelassen ist. — Auch in Venedig dürfen die Gefährdeten fünf Tage hindurch ungehindert weggehen. So daß in Italien und Ungarn hoffentlich die Scheußlichkeiten von Baden sich nicht wiederholen werden. —

Im Plutarchos gelesen, in Goethe's und Schiller's Briefen. —

Wer regiert denn in Preußen jetzt? Nicht der König; sein Wille gilt nur, insofern er mitgeht. Die Militairpartei herrscht, der alte Preußengeist, der in der Armee den Staat sieht, der aber in neuen Formen sich bewegen muß, weil die alten zerschlagen sind. Die Truppen insgesammt sind vom Könige ab- und dem Prinzen von Preußen zugewendet. Eigentlich ist die Monarchie ohne Monarchen, der Staat besteht ohne König, als Oligarchie, und unfehlbar werden die Menschen es inne (auch ohne ausgesprochenes Bewußtsein), daß der Staat ohne König sein

kann. Ist das noch das alte Preußen? Nimmermehr! Und so ist selbst die Reaktion noch Revolution!

Donnerstag, den 30. August 1849.

Die Gegenrevolution geht Schritt für Schritt weiter, sie hegt die stolzesten Hoffnungen, nicht nur die politische Freiheit soll unterdrückt werden, auch die geistige, man sinnt schon auf Kirchenzwang, die Jesuiten rechnen auf die Herrschaft, die Herstellung des Mittelalters hält man für möglich. Aber was wäre damit geholfen? War damals die Herrschaft so fest, der Zustand so schön, waren Obrigkeit und Kirche einig, die Kirche nur einig in sich? — Jetzt, bei Handel, Druckerei, Eisenbahnen 2c.! wird keine Gewaltherrschaft lange bestehen, und auch im Augenblicke nicht unbedingt. Thöricht aber ist es, die Herstellung des Alten für möglich zu halten, das nicht Stich hielt; die Macht muß, um sich zu behaupten, Neues schaffen, das besser hält; thut sie das aber, — nun das ist's ja, was wir wollen! Das ist Revolution! —

Ausgegangen; bei Kranzler die Zeitungen, darauf in den Thiergarten, bei Kroll die Gewerbeausstellung zu besehen; merkwürdig wie vielerlei Berlin erzeugt und wie Tüchtiges und Schönes, besonders an Maschinen und sonstigen Sachen des höheren Handwerks. Ich blieb eine Stunde und kam sehr ermüdet nach Hause. —

Die Polizeiwillkür gegen die Vereine mehrt sich; unter den falschesten Angaben und nichtigsten Vorwänden werden die Reden unterbrochen, die Gesellschaften aufgelöst; und die Minister bereiten ein neues Klub- und Preßgesetz, mit ihren eben oktroyirten sind sie schon nicht mehr zufrieden! —

Wir gehen auf schlechten Wegen vorwärts! Verrath

und Bosheit führen, die Dummheit folgt, die Schwäche sieht zu.

Freitag, den 31. August 1849.

Geschrieben; ob die preußischen Freiheitsfreunde zum Reichstage der Dreikönigsverfassung wählen sollen? Die „Urwählerzeitung" sagt ja, die „Demokratische" nein. Noch abzuwarten! —

In Baden wird fortwährend erschossen. In Berlin die unwürdigsten Polizeischeerereien gegen die Vereine. In Hamburg das Benehmen des Senats! —

Die Sachen in Ungarn sind noch nicht im Klaren. Das Benehmen der Russen gegen die Magyaren ist freundlich, diese wenden sich ganz jenen zu, nicht den Oesterreichern; auch mit dem Banus und den Kroaten sind die Russen in bester Freundschaft. Was wird das für Folgen haben! —

Der Großfürst Michael in Warschau vom Schlage getroffen. Die Großfürstin Helena hier angekommen.

Zum 31. August 1849.

Während des Krieges in Ungarn bekam der Kaiser Nikolaus eine Zeitlang so schlimme Nachrichten, daß er sein ganzes Heer verloren glaubte und die Völkerempörung schon in Polen, in das alte Rußland sogar eindringen sah. Dabei tröstete ihn doch in etwas, daß der Fürst Paskewitsch seinen Feldherrnruhm eingebüßt habe. Aber bald kamen die Nachrichten anders, und der Verrath Görgey's legte Ungarn zu des Feldherrn und des Kaisers Füßen. Als die Gewißheit dieses Erfolgs durch den Sohn des Paskewitsch überbracht wurde, war der Kaiser einige

Minuten wie versteinert, schien keine Freude empfinden zu können und seine ersten Worte waren: „Was Paskewitsch für Glück hat!“ er meinte unverdientes, denn daß die Kriegsleitung eine schlechte gewesen, hatte er doch eingesehen. —

Paskewitsch hatte im ungarischen Kriege einigemal ganz das Ansehn, als begünstige er die Ungarn; er versäumte die wichtigsten Maßregeln, auch dann noch, als seine Generale ihn aufforderten, sie zu nehmen. War es Unfähigkeit oder Verrätherei, das war zweifelhaft. Bei einem besonderen Unfall wollte er dem General Anrep Vorwürfe machen, daß er daran schuld sei, weil er die empfangenen Befehle nicht befolgt habe. „Sie haben mir nicht diese Befehle geschickt“, rief Anrep aus, „die Sie jetzt vorgeben, sondern die entgegengesetzten.“ Er zog ein mit Bleistift geschriebenes Blatt hervor. „Da, sehen Sie“, rief er, „Sie werden doch Ihre eigene Handschrift nicht läugnen? wiewohl Sie alles fähig sind!“ Da packte ihn Paskewitsch an der Brust, Anrep aber, jünger und kräftiger, schlug ihn zurück und schleuderte ihn gegen die Wand. „Das ist's, was Sie verdienen!“ rief er im Abgehen. — Die Sache hatte keine weitern Folgen.

Ende August 1849.

Ohne Görgey's Verrath hätten die europäischen Geschicke vielleicht eine andre Wendung genommen; die österreichischen und russischen Generale standen in bittrer Feindschaft gegen einander; in dem russischen Heer war heftige Zwietracht, Paskewitsch wurde von seinen Untergebenen beschimpft, man sprach davon, ihn zu verhaften, der Kaiser war mißtrauisch und feindlich gegen ihn. Der General

Rüdiger hatte schon den Befehl, ihm den Oberbefehl abzunehmen und das Heer aus Ungarn heimzuführen. Görgey's Verrath rettete den elenden Feldherrn und die Obmacht der Russen.

Sonnabend, den 1. September 1849.

Die Truppen in Hamburg vermindert. Landwehrmänner aus dem Posenschen sehr unpreußisch. —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ueber den heutigen politischen Zustand; wiefern Preußen und Oesterreich einig, wiefern getrennt, eben so Oesterreich und Rußland. Daß die Waffen jetzt überall schweigen, macht keine wesentliche Aenderung, im Großen ist alles wie es war, der Kampf auf Leben und Tod besteht nach wie vor; wenn Napoleon als Sieger Frieden machte, war auch der Kampf nur scheinbar aus, er dauerte im Stillen fort bis zu neuem Ausbruch, und die oft Ueberwundenen blieben zuletzt die Ueberwinder. Ueber Carlyle, Milnes. — Ob die neue Zentralgewalt, die man beabsichtigt, zu Stande kommen, ob sie etwas bedeuten werde? Nein. —

Die Geheimräthin Waldeck darf jetzt täglich zu ihrem Manne. Von seinem Prozeß verlautet noch nichts Zuverlässiges, nur seine Schuldlosigkeit ist gewiß. —

Die „Demokratische Zeitung" hat wieder einen Artikel über die Wahlen zum Reichstag; ich könnt' ihn geschrieben haben, so sehr ist mein Sinn darin ausgedrückt! — Auch die „Nationalzeitung" ist sehr brav. —

Ich habe mir die „Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung" bestellt. Man muß dem Feind in's Auge sehen! Ueberdies zeigt dies Blatt mit frecher Aufrichtigkeit stets im voraus die Punkte, wohin die Parthei strebt. Auch hab' ich das Vergnügen, hier die falschen Liberalen, die Verräther und

Lumpen, bisweilen abstrafen zu sehen! Hr. Baumstark mußte schon hart heran, jetzt auch Hr. von Meusebach etwas unsanft. —

„Kladderadatsch" heute sehr gut über die stille Verachtung von Seiten der zweiten Kammer, er habe noch die volle Achtung der ersten, rühmt er sich! —

In Arad mehrere Erschießungen, unter andern des ungarischen Obersten Grafen von Leiningen.

Sonntag, den 2. September 1849.

Die „Nationalzeitung" zeigte gestern, welche Falle das nach der Dreikönigsverfassung eingeführte Schiedsgericht sei, in der alle Volksfreiheiten gefangen werden. Heute zeigt sie die Anmaßung und Ungesetzlichkeit des Beschlusses der ersten Kammer zur Einstellung der Bürgerwehr. Die Reaktion schleicht wie Schlangen in Windungen immer bedrängender heran, bis alle Volksfreiheit erstickt ist. Der österreichische General d'Aspre, der würdige Kumpan des schändlichen Haynau, hat in Toskana kürzlich auf „die Sklaverei aller Völker" getrunken! Wahnsinniges Vieh! — Wer die Dinge höher ansieht, wird erkennen, daß der Boden nur umgeackert wird, um besser Frucht zu tragen. Die Völker sind in der Lehre, und sie lernen. —

Ausgegangen. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung" gelesen. Sie enthält aus Frankfurt am Main einen Artikel, der die Regierungen des Verraths bezüchtigt und einen neuen allgemeinen Volkssturm droht, der sich dann nicht mit Versprechungen wird abfinden lassen. Merkwürdig genug! —

Zwei Soldaten, die auf den König schimpfen. —

Wenn man nur auf die Fortschritte der Reaktion sieht,

auf ihr langsames, aber sichres Verfahren, auf das was sie schon vernichtet, auf ihr Einverständniß und ihr Zusammenwirken, auf den unermeßlichen Hinterhalt, den sie an Rußland, an den eignen, mit Kunst und Anstrengung wieder gezüchteten Truppen hat, auf die Lähmung und die Verrätherei der französischen Regierung —, so möchte man verzweifeln, daß dieses Geschlecht noch je die Freiheit wiedersehen könne. Allein das ist alles schon dagewesen! Wie viel schlimmer sah es 1811 in Europa aus, und 1847! Sind sie bessre Feldherrn und Soldatenfürsten, als Bonaparte war? bessre Schlauköpfe als Louis Philippe? vorsichtiger und zäher als Metternich? Gewiß nicht! Und alle diese sind gefallen! —

Das arme Dessau, mit seiner demokratischen Verfassung und abgeschafftem Adel, an Preußens Fuß hingelegt, um zertreten zu werden! Aber wie der Wurm, der den Fuß, von dem er getreten wird, oft tödtlich sticht, so hat auch Dessau schon uns gestochen, der Adel fühlt den Stich, denn das Beispiel, das Wagniß ist hier alles. Und ein so nahes! —

Die „Urwählerzeitung" wiederholt ihre Meinung, daß die preußischen Volksfreunde an der Wahl zur deutschen Volksvertretung sich betheiligen müssen, und erklärt, daß sie die preußische Regierung in ihrem jetzigen Bestreben für ehrlich halte. So beißt der deutsche Michel an den Köder an! Das Gepratsche von Radowitz hat ihn hingerissen! — Wie im vorigen Sommer. — Es kann Gründe geben, zu wählen, aber dieser taugt nichts. Wie werden die Volksbetrüger lachen, daß ihnen die Arglist so gut gelingt, daß die hohlen Phrasen so gut einschlagen!

Montag, den 3. September 1849.

Geschrieben; noch immer derselbe Gegenstand, wählen oder nicht! Wie die Sachen stehen, bin ich für's Nein. Das ungesetzliche Wahlgesetz ist ein erstes Hinderniß, dann aber auch das Zweideutige, Falsche der ganzen Reichsverfassung. Nein! auf diesem Wege nicht! Auf andrem, künftig! Wir können warten; wenn ich warten kann, wer nicht? —

Besuch von Hrn. Kollegienrath von Liepmann; er kommt von Weimar, war lange in Dresden; spricht mit beißender Laune von dem Hof und der Gesellschaft in Weimar, mit Unmuth von den Regierungen überhaupt. Ein kluger und feiner Pedant, mit der Aehnlichkeit von Alexander von Humboldt und Wilhelm Schlegel zusammen. Er beruhigt mich in Betreff Bakunin's, Rußland werde dessen Auslieferung gar nicht verlangen. Schukoffskii ist über Weimar und Dresden zum Kaiser nach Warschau gereist, um neuen Urlaub zu erlangen. —

Besuch vom Bürgermeister Smidt aus Bremen; er gefällt mir gar nicht mehr, er sieht aus wie das lächelnde böse Gewissen. Den Beitritt Bremens zum Dreikönigsbunde hat er durchgesetzt, aber mit nicht schönen Mitteln. Er ist sehr gegen das untere Volk; ihm gelten nur die Leute, die man in Gesellschaft sieht! Und wie viel fehlt, so sähe man ihn nicht! Die großen Diplomaten haben ihn es schon fühlen lassen, daß ein solcher Bürgermeister nicht ihresgleichen ist! —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ich erkläre ihm die Verfassung und jetzige politische Lage Hamburgs; das Bundesverhältniß Oesterreichs und Preußens nach der Bundesakte; die Bedeutung der jetzigen Unterhandlungen zwischen beiden. Was der österreichische Graf Wrbna hier

macht? Verhandlungen, um Zeit zu gewinnen, hinzuhalten, bis die Gelegenheit günstig auf den Bundestag zurückführt. Die Regierungen wollen ganz entschieden kein deutsches Parlament, wie beschränkt es auch sei; sie können nichts dulden was dem Volke Freiheit giebt, sie dulden nichts freiwillig, nur wenn sie müssen, und das Müssen scheint ihnen mit jedem Tage sich zu mindern. —

Die Großfürstin Helena ist hier angekommen und reist morgen nach Warschau, wo der Großfürst Michael schlecht daniederliegt. —

Unsre jungen Leute begeben sich fleißig mit Büchsen vor die Thore zu Schießübungen, in Kleidung und mit Hüten, die der Polizei mißfallen. Viele Männer kaufen Gewehre. —

Smidt sagte von der neuen Verfassung Hamburgs, mit der lasse sich gar nicht regieren, sie lasse alles im Schwanken, der Senat habe nicht einmal ein Veto. Smidt, Smidt! —

Der Graf von Arnim-Boytzenburg erklärt in einer neuen Schrift, die im März vorigen Jahres — und noch am 5. Dezember — versprochene Vereidung der Truppen auf die Verfassung sei eine große Verirrung gewesen, die man zurücknehmen müsse. Schwächling, Dünkler! —

Die Hyäne Haynau läßt in Ungarn hängen und erschießen. Die Russen sind traulich mit den Magyaren, bewirthen sie, lassen ihnen Waffen. Komorn und Peterwardein halten sich noch, haben mit den Russen Waffenstillstand. Görgey auch von Oesterreich begnadigt. Kossuth, Dembinski, Messaros und viele Andre in der Türkei in Sicherheit. — Seltsamer Zustand!

Dienstag, den 4. September 1849.

Geschrieben. Ueber die Reichstagswahlen. Lug und Verrath lauern dahinter, wir werden am Narrenseil geführt! Die Regierungen wollen kein deutsches Parlament, das steht fest, darin sind sie einig, und wenn sie selbst es nicht hintertreiben können, so lassen sie es sich von Rußland verbieten. Auf diesem Wege, den man jetzt geht, ist kein Heil. Die jungen Leute, die sich in den Waffen üben, haben richtigen Instinkt. Es kommt zu neuen, beklagenswerthen Stürmen. —

Stimmung am Rhein, Aeußerungen von Soldaten ꝛc. die Revolution ist noch in vollem Gange! Die Reaktion ist doch nur wie das Zurückgehen auf einem Schiffe, das vorwärts fährt. —

Die Revision der oktroyirten Verfassung beginnt schon, in beiden Kammern, stark rückwärts, wie sich von diesen Lumpenkammern, dem Gegentheil von Volksvertretung, erwarten ließ. Eine Schandarbeit, an der sich wahre Volks- und Freiheitsfreunde nicht betheiligen konnten. Und doch arbeiten jene Knechte für uns mit, doch wird so viel erhalten, daß die Verfassung mehr sein wird, als die Willkürherrschaft ertragen kann, vielleicht ertragen wird! Denn das Gelingen des schoflen Werkes ist mir noch zweifelhaft. Mißlingt es aber, dann haben wir den größten Gewinn, dann ist es klar, daß die Sache von vorn angefangen werden muß. Und Gottlob nun haben die Preußen wie die Deutschen das Vorbild von schon Gewesenem, die Versammlungen von 1848, die Grundrechte, die Verfassungen von 1848. —

„Offener Brief an Hrn. Assessor Wagener, Redakteur der Neuen Preußischen Zeitung, von Gustav Scheidtmann.“ (Berlin, 1849.) Eine starke, theils bittre, theils verspot-

tende Anklage. Wieder ein Muthiger, neben den tapfern Redakteuren Zabel, Meyen und Bernstein! Und „Kladderadatsch"! Noch haben wir etwas Preßfreiheit; und würde sie unterdrückt, sie hat für zehn Jahre Vorrath aufgehäuft!

Mittwoch, den 5. September 1849.

Schlechte Nacht, unruhige Träume; politische Gesichte ferner Zukunft. —

Geschrieben; gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg, dessen schmählicher und eifriger Ehrgeiz die widersprechendsten Gestalten annimmt, jetzt die jämmerlichste! Jeder gemeine Kerl, der vom Tage lebt, hat mehr Ehre im Leibe, als dieser Graf. — Die „Nationalzeitung" geht ihm heute auch tapfer zu Leibe. —

Nachmittags ausgefahren nach Treptow. Betrachtungen über die Stadt, ihre Ausdehnung, Bevölkerung; Verkehr und Lebensweise, Physiognomie der Einwohner; militairischer Sinn der Volksklassen, ihr Fleiß, ihre Entbehrungen. Frechheit einiger Konstabler, auf der Stelle bestraft durch Bürger, denen Soldaten zu Hülfe kommen; diese Kühlwetter-Schöpfung ist allgemein verhaßt, die Polizeibehörde selber mißhandelt sie. —

Unsre Minister fortwährend anmaßend, willkürlich, dumm, unsre Lumpenkammern knechtisch, zum Theil niederträchtig, die Kamarilla wüthig und blutgierig, der König null —, das ist unser Zustand, dessen sich Gott erbarmen möge! —

Hunderterlei Anschläge im Ministerium und in den Kammern zur Beschränkung der Freiheit, der schon ertheilten Rechte! Man kann in der Eile nicht alles bezwingen, nur Geduld, eines nach dem andern! —

In den Finanzsachen ist es nicht rein bei uns. Die Minister haben toll gewirthschaftet, ungesetzliche Anleihen gemacht, Kassenbestände eingezogen, zu bestimmten Zwecken angewiesene Summen anderweitig verwendet 2c. Ihr Glück sind die Lumpenkammern, sie werden alles gutheißen, die Nation aber wird einmal Rechenschaft fordern von den Kammern und von den Ministern. —

In Venedig ist Heinrich Stieglitz gestorben; in Wien Dr. von Feuchtersleben. —

Komorn und Peterwardein sind noch nicht übergeben. Dem Erschießen, das die Hyäne von Brescia, der nichtswürdige Haynau, in Ungarn schon begonnen hatte, ist von Wien her Einhalt gethan worden. — In Baden lehrt man das Volk fortwährend durch grausame Strafurtheile, künftig auch seinerseits so zu verfahren. — Max Dortu's Bild und Lebenslauf in allen Bilderläden am Schaufenster! Die Reaktion ist in Wuth darüber und man wird ein Gesetz dagegen machen.

Donnerstag, den 6. September 1849.

Ränke und Umtriebe am Hofe, nur aus persönlicher Eigen- und Ehrsucht, ohne politische Farbe, oder wenn diese mitspielt, so ist es nur nebenher. —

Der Ehrgeiz der politischen Parthei Gerlach hat eine tüchtige Schlappe bekommen, sie zieht die Hörner gewaltig ein. Der Klügste und Umsichtigste der Brüder wie der ganzen Parthei ist ohne Zweifel der General Leopold von Gerlach, aber dieser hat nur Muth im Hinterhalt, vor dem Riß zu stehen ist er zu feig, er fürchtet auch persönliche Angriffe außerordentlich und liebt seinen Leib mehr, als einem Soldaten ziemt. Canitz hält es nicht ganz mit dieser

Parthei, und ihm fehlt es auch an der nöthigen Haltung und Festigkeit, um ein Partheiführer zu sein, die Diplomatie hat ihn entnervt.

Freitag, den 7. September 1849.

Der Verrath an der Volkssache wird jeden Tag klarer; mit der preußischen Reichsverfassung will man die preußische und jede andre Landesverfassung nach Belieben meistern; das Ganze soll nur ein Gaukelspiel sein, durch das man die eigne Machtvollkommenheit sichern, jede andre untergraben und besonders alles Volksrecht in Abhängigkeit erhalten will. Das Gaukelspiel hat in letzter Instanz die Russen hinter sich; die Russen — von der einen Seite, von der andern freilich die Revolution! —

Des Königs Generaladjutant von Neumann hat aus Warschau mündliche Aufträge des Kaisers für den König mitgebracht, die nicht sehr angenehm lauten. Der Kaiser meint, es heiße wenig gegen die Revolution thun, wenn man draußen zwar den Aufruhr unterdrücke, daheim aber durch die konstitutionellen Fratzen (des farces) ihm neuen Boden zubereite. Die Deutschheitsgelüste finden auch beim Kaiser nur Mißfallen. Er aber läßt sich für seine Zwecke den Panslavismus recht gern gefallen! —

Der König, der nach Pillnitz gereist ist, soll von dort weiter nach Töplitz gegangen sein, um mit dem Kaiser von Oesterreich eine Unterredung zu haben. Ob das wahr ist? Fruchtlos gewiß! —

Ich empfing Zustellungen wegen der in unserm — dem einzigsten — Stadtbezirk zu errichtenden Darlehnskasse. Man hatte auch mich auf die Liste der Kandidaten gesetzt, aus denen die Vertrauensmänner zu wählen sind. Der

Grundsatz ist ausgesprochen, daß bei diesen Wohlthätigkeitssachen keine politische Partheiung einwirken soll; ich finde das recht und bin ganz damit einverstanden; aber ich traue der Gegenparthei des Volksthums nicht, denn sie hat schon die vielfachsten Beweise gegeben, daß sie unredlich alle Mittel für ihre Partheizwecke mißbraucht, mit einem Haß und einer Bitterkeit, die den Demokraten bisher in diesen Sachen fremd sind! Ich mußte deßhalb Erkundigung einziehen und ging zum Hrn. Lederhändler Hartmann. Hier erfuhr ich, daß es in diesem Bezirke für jetzt unmöglich sei, daß die Reaktion die Kasse zu ihren Zwecken mißbrauche, und ich zeichnete sofort meinen Beitrag. Hr. Hartmann sprach mit vielem Verstand und gesundem Urtheil über die Lage der Dinge, sah die Revolution nur als begonnen an, beklagte, daß die Regierung durch ihr Benehmen den neuen Volkssturm heraufziehe, den niemand wünschte ꝛc. In der Ueberzeugung, daß es weder aufrichtig mit dem Reichsverfassungsentwurf gemeint sei, noch irgend etwas Rechtes dabei herauskommen werde, will Hr. Hartmann auch für den Reichstag nicht wählen.

Sonnabend, den 8. September 1849.

Geschrieben. Ob das Heer auf die Verfassung vereidet werden soll? Die oktroyirte Verfassung sagt ja, doch nun wird zurückoktroyirt! Indeß die Demokraten sagen auch nein; auf die Verfassung, wie ihr sie verhunzt, nicht! Aber wie kommt nun die Wortbrüchigkeit auch hierin an den Tag, die Falschheit eurer Versprechungen! —

Besuch von Hrn. Savile Morton. Ueber die Zusammenkunft in Töplitz. Der Kaiser von Rußland soll gesagt haben, Preußen dürfe nicht ohne Oesterreich in Deutschland einen

Bund stiften, der alte bestehe noch, man solle sich vereinbaren. Ich bin doch der Meinung, daß das Persönliche bei der Zusammenkunft von keiner Bedeutung ist; Friedrich Wilhelm ist nicht in der Lage zu höchsteignen Beschließungen, und noch weniger Franz Joseph. — Ich höre nachträglich, daß der General von Gerlach mit dem Könige in Töplitz ist; der ist ein Intrigant, aber kein Staatsmann, der hilft allenfalls etwas einbrocken, weiter nichts. Er hat keinen Muth. —

Die „Demokratische Zeitung" sagt heute alles was zu sagen ist. Kühn und stark, ein vortrefflicher Artikel! Die Presse beeilt sich, und mit Recht, denn sie wird schnell genug geknechtet werden. Aber was sie inzwischen geleistet, ist nicht zu vernichten. —

Zu Hause eine Last von Zeitungen durchlaufen. Wenig Gescheidtes, noch weniger Tröstliches. Die schändliche „Kreuzzeitung" ermattet in ihren Angriffen, sie fängt an unsicher zu werden. — Die Kammerverhandlungen sind erbärmlich, die Mitglieder, die Minister, die Zuhörer, alles erbärmlich, zur schmählichsten Verachtung. Camphausen, Beckerath und Genossen sind zu wahren Lumpenhunden geworden; der erstere spricht gegen das Wahlgesetz, das er als Minister vorgelegt und empfohlen, als von einem verderblichen, ganz unstatthaften. Schämt sich nicht, der Lump! Alle schreien, ein allgemeines Wahlrecht ist unmöglich, dabei ist keine Regierung möglich, auch hat es das noch nie gegeben! So schrie man vor vierzig Jahren gegen die Abschaffung der Prügel bei den Truppen! Und das allgemeine Wahlrecht hat in Preußen ein Jahr bestanden, hat dreimal gedient und die besten Früchte getragen, die aber vom Verrath und von der Unfähigkeit verworfen wurden. —

Vor kurzem gingen die Generale von Radowitz und von Gerlach in bester Freundschaft zusammen über die Straße, sogar eine Weile Arm in Arm. Dagegen hatten Radowitz und der Präsident von Gerlach neulich einen hitzigen Wortwechsel bei Canitz; einer warf dem andern sein politisches Treiben vor, jeder wollte den andern zum Revolutionair machen; Radowitz lief im Unwillen fort.

Sonntag, den 9. September 1849.

Die „Urwählerzeitung" macht die triftige Bemerkung, daß am 7. September vorigen Jahres der Abgeordnete Stein auf Beeidigung der Truppen antrug, daß am 7. September dieses Jahres in der Kammer der Antrag gemacht worden, die in der oktroyirten Verfassung ausgesprochene Beeidigung der Truppen auf die Verfassung zurückzunehmen; habe nun Stein Recht gehabt oder nicht? wo sei nun die Parthei des Umsturzes, des Gesetzbruches? Offenbar auf Seiten der Reaktion. —

Geschrieben. Ob die Volksfreunde für den Reichstag wählen sollen? Wenn die jetzigen Umstände fortdauern, nein! entschieden nein! Das Ganze, was jetzt bereitet wird, ist doch nur ein Possenspiel. Und wäre es Ernst, so taugte es nicht. Mit lauter Ungesetzlichkeit, Wortbruch, Willkür, Eigensinn, Lüge, Mantscherei bringt man keine Verfassung hervor. Eher noch mit offner, klarer Gewalt.

Montag, den 10. September 1849.

Geschrieben. Der jetzige Partheienkrieg hat die größte Aehnlichkeit mit dem in Frankreich von 1815—1820. Dieselben Beweisführungen kommen vor, dieselben Vorwürfe

und Maßregeln. In Frankreich endete der Streit mit Verjagung der alten Bourbons. Wir aber haben kein Haus Orleans, das an die Stelle trat. Und wir sind um neunzehn Jahre weiter. —

Der König ist von Töplitz und Pillnitz zurück. Der Ausflug nach Töplitz und die Zusammenkunft mit dem österreichischen Kaiser haben nichts auf sich; es war ein Einfall, von politischem Schein, aber nicht von politischer Bedeutung. Der König hatte keinen Minister bei sich, der Kaiser auch nicht. Der General von Gerlach, der den König begleitete, war nur eine Unschicklichkeit in Betreff Oesterreichs, aber keine politische Kraft. Doch bleibt der Besuch immer eine unangenehme Erscheinung, und der Name Pillnitz hat von Alters her schlechten Klang. Daß der König nach Töplitz gegangen ohne der Minister Vorwissen, glaub' ich, daß er aber den Grafen von Brandenburg zu sich gerufen und der das Kommen verweigert habe, glaub' ich nicht. —

Ob wir ein mehr rechtes Ministerium bekommen werden? Schwerlich; aber das jetzige wird mit jedem Tage mehr rechts. Viele meinen, das Ministerium habe sich in der deutschen Sache jetzt zu sehr ausgesprochen, mit der müsse es stehen und fallen. Wenn es folgerichtig zu sein anfängt, ist es freilich verloren; aber es wird nicht so dumm sein und die deutsche Sache fallen lassen, ohne mit zu fallen. Die oktroyirte Reichsverfassung ist ihm nicht mehr werth, als die oktroyirte preußische, ihm ist es recht lieb, wenn beide zerpflückt und zertreten werden, besonders wenn es den Schein behält, nicht schuld zu sein. Von Ursprung an unredlich, lügenhaft, im Schein lebend und mit Vorwänden arbeitend, kann es so lange ausdauern, als der Zustand, auf dem es beruht. —

Die „Nationalzeitung" liefert eine österreichische Depesche an Prokesch, worin die Unberechtigtheit, das Widersprechende, Willkürliche, Eigenmächtige des preußischen Kabinets in das hellste Licht gestellt wird; das Benehmen gegen den Reichsverweser, gegen die deutsche Nationalversammlung, die Stiftung eines widerrechtlichen Sonderbundes ꝛc. —

Brief Louis Napoleon's an Ney, schon vor drei Wochen, gegen die Anmaßung und die Widerspenstigkeit des Pabstes, — jetzt erst durch den „Moniteur" veröffentlicht.

Dienstag, den 11. September 1849.

Ich war beim Schreiben, da kam der Hofgerichtsrath Schnittger aus Greifswald, der zu einem Wasserkurort durchreist; wir sprachen über die Lage der Sachen, die absichtlich dem öffentlichen Gerichtsverfahren gelassenen Mängel, die Uebermacht des Staatsanwalts und die Regierungswillkür, die durch ihn stattfinden kann. Ich fragte nach der ärgerlichen Geschichte Hassenpflug's; er ist wirklich des Unterschleifs angeklagt und in Untersuchung, eine sehr schmutzige, widrige Geschichte, die mehr noch seine herzlose Härte als seine Unredlichkeit bloßstellt. Aber werden seine Freunde Gerlach, Stahl, Canitz, Savigny ꝛc. ihn nicht retten?

Mittwoch, den 12. September 1849.

Die Zeitungen veröffentlichen immer mehr Aktenstücke der Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen über die deutsche Frage. Die österreichischen zeichnen sich durch gute scharfe Fassung aus und zeigen die Rechtlosigkeit und Willkür der preußischen Schritte sehr klar.

Donnerstag, den 13. September 1849.

Brief aus Hamburg von L. Sie schreibt unter andern: „Die preußischen Soldaten, die im Ganzen mit den Einwohnern in gutem Vernehmen stehen, äußern sich vielfach demokratischer, als die Reaktion sich träumen lassen mag. Gewiß ist, daß die posensche Landwehr bei ihrem Abzug im Eisenbahnhof mehrmals laut Hamburgs Freiheit leben ließ und dazwischen rief: «Nieder mit dem Senat! Wir wollen gern wiederkommen und zu Hamburgs Freiheit mithelfen.»" Ferner schreibt sie: „Ein hiesiger Arzt, Dr. Philipp Schmidt, hat der Untersuchungskommission für die Vorgänge vom 13. August eine Eingabe zugehen lassen, in der er geradezu die Behörden als die eigentlichen Urheber der Ruhestörungen bezeichnet und versichert, daß er Beweise dessen was er selbst wahrgenommen und anderer Augenzeugen liefern könne, die es klar machten, daß die Behörden, wenn sie gewollt, die Exzesse sogleich hätten unterdrücken können. Darauf verfügte sich ein Mitglied der Untersuchungskommission, ein Senator, zu Dr. Schmidt, um ihn zu veranlassen, seine Erklärung zurückzunehmen; statt dessen aber ließ er sie in mehreren Zeitungen abdrucken." — So fehlt es doch nirgends an trefflichem Bürgermuth, der nur leider stets vereinzelt bleibt! —

Hr. Assessor Jung ist nun schließlich durch die Polizei genöthigt worden, Berlin zu verlassen, und geht nach Köln. Und dergleichen polizeiliche Willkür und Gewalt wiederholt sich täglich unter den Augen der Lumpenkammern, die ihre ganze Knechtsgestalt schamlos enthüllen! Ich vermöchte nicht, mit solchen Halunken zusammen zu sitzen und aufrichtig und ehrenwerth zu reden. Die Peitsche für die Schufte, nicht Worte! —

Man argwohnt, daß ich viel an der „Demokratischen

Zeitung" schreibe. Keine Zeile bis jetzt! Aber wer mich oft sieht, mag sich freilich wundern, daß schon in zahllosen Fällen das, was ich gestern gesagt, heute fast in derselben Weise von der Zeitung ausgesprochen wird. Ich freue mich, daß auch Andre so denken und sehen wie ich, und ihre Thätigkeit ist mir so lieb, als ob es meine wäre. —

Berlin hat jetzt gegen fünfundzwanzigtausend Mann Besatzung. Die Truppen werden insbesondre auf Barrikaden- und Straßenkampf eingeübt. Als ob sich die Auftritte des vorigen Jahres grade so wiederholen müßten! Als ob nicht die Dinge in ganz andrer Gestalt kommen könnten! Wenn nun die Soldaten fehlen oder selber den Aufstand machen? — So will man auch die nächsten kleinen Städte um Berlin für immer mit Besatzungen belegen, einen Gürtel militairischer Kräfte um Berlin ziehen. Als ob die Forts um Paris dem Louis Philippe was geholfen hätten! —

Ob Peterwardein sich ergeben hat? Komorn hält sich noch. Alles in Ungarn sieht trüb und unsicher aus. — Kreisschreiben Nesselrode's, daß die Russen nach erfülltem Zwecke sich zurückziehen und der Kaiser nur aus Großmuth den Oesterreichern Beistand geleistet habe. Das schließt aber die Kriegskosten nicht aus. Wir wollen sehen. —

Der Großfürst Michael in Warschau gestorben. Der Kaiser gleich nach St. Petersburg abgereist.

Freitag, den 14. September 1849.

Besuch von Weiher; über die Stellung der deutschen Sache; vom Volke, von Freiheit, von Recht ist gar nicht die Rede, nur von dynastischen Vortheilen, Eifersuchten, Wünschen, welche diplomatisch vermittelt, daher nie voll-

ständig geschlichtet werden. Preußen steht da und bietet mit Eifer seine Reichsverfassung an, gefüllt mit Frankfurter Freiheiten, doch wird die Füllung bald herausfallen und statt ihrer das Machtbelieben eingestopft werden. Inzwischen bereitet sich eine gemischte Reichsverweserschaft, kommt die zu Stande und kann man den innern Zank überwinden oder vertuschen, so regiert man vorläufig ein oder zwei Jahre ohne Reichsverfassung, indem sie beständig versprochen und vielleicht auch scheinbar bereitet wird. Doch ist wahrscheinlich letzteres nicht einmal nöthig und so braucht man keine Wahlen zum Volkshaus zu veranstalten. Hält man aber ein Volkshaus für zweckmäßig, so wird man es schon im engsten Raum halten, und wofern es sich ausdehnen will, sprengen. Vorwände findet man zu allem. Wir leben auf neue Rechnung indeß, auf Zukunft, auf neue Revolution. —

* kam. Ueber Canitz, Radowitz, Leopold von Gerlach, Präsident von Kleist; eigentlich kann keiner von ihnen die andern leiden, und nur darin sind sie einig, daß das Volk nichts sein soll. Sie werfen jetzt schon dem Radowitz vor, daß er so lange in Frankfurt war; wie redlich er gegen die Freiheit und das Volksrecht dort gearbeitet, wird ihm kaum noch gedankt. —

Erschießungen in Ungarn und neuerdings in Rastatt. Nicht das Maß der Schuld kommt in Betracht, sondern das Maß des Hasses, oder der Gefährlichkeit, wie die Richter-Schergen es nennen! — Die Hyäne Haynau wird in der „Nationalzeitung“ besprochen; dieser Unmensch und Schuft hat den Kurfürsten Wilhelm IX. von Hessen zum Vater, seine Mutter war ein Judenmädchen aus Hanau, Rebecca Lindenheim. Und dies Juden-Hurkind wüthet am meisten gegen die Juden, mit einer Wuth

und einer Rechtsverläugnung, wie man sie nur im Orient findet! —

Hier fängt die Polizei schon wieder an, die Sonntagsfeier einzuschärfen! Ein Zeichen, wie das Alte dreist wird; diese frömmelnden Gelüste der Scheinheiligkeit!

Sonnabend, den 15. September 1849.

Rechtfertigung des Nichtwählens, alles was jetzt geschieht, ist doch nur ein Possenspiel, wenigstens im Sinne der Macher; finden sie sich bisweilen in ihren eignen Netzen gefangen, kommt etwas Gutes, Dauerndes aus ihrem Lügen und Betrügen, nun so werden wir den Vortheil davon mitgenießen, aber dazu mitwirken in solch unsichrer Voraussetzung können wir nicht, unsre Aufgabe könnte nur sein, ihre Lüge, ihren Verrath aufzudecken, und das thun wir mittelst der Presse nach Vermögen; freilich nur unvollkommen, weil uns die nöthigen, allverbreiteten Blätter fehlen und diese jetzt nicht zu schaffen sind. —

Neue polizeiliche Ausweisungen aus Berlin! Und in den Lumpenkammern erhebt sich keine Rüge, keine Anfrage! Dergleichen läßt man sich von den willkürlichen Behörden immerfort bieten! —

In Würtemberg die Todesstrafe und Prügelstrafe abgeschafft; in Gotha freisinniges Preßgesetz. Immer etwas! —

Die Soldaten werden streng und strenger zur Dienstpflicht und Zucht angehalten; dafür sieht man allen ihren Vergehen andrer Art durch die Finger, besonders den Gewaltthätigkeiten gegen Bürger, gegen das Volk, die bleiben fast immer unbestraft, ungerügt. Es bestehen darüber besondre Vorschriften von oben her, die aber nur mündlich

mitgetheilt werden, während die amtlichen Befehle stets allgemein lauten und keine Uebertretungen ausnehmen. Ungeachtet alles Hetzens, Schulens und Beschmeichlens ist aber doch ein großer Theil der Truppen demokratisch gesinnt, und selbst ein großer Theil der Offiziere; „Wir wissen das recht gut“, sagte neulich Hr. von Griesheim, aber wir haben gut Acht, und bei der ersten Regung greifen wir zu.“ Sie meinen wirklich, nicht bloß durch die Truppen das Volk, sondern auch durch ihre Maßregeln die Truppen zu zwingen! Die Reaktion soll sich in Acht nehmen! —

Wenn auch beide jetzige Lumpenkammern die Beeidigung der Truppen auf die Verfassung in dieser streichen, so darf der König doch davon nicht ablassen, denn er ist gebunden durch sein Wort, er hat die Beeidigung versprochen und kann nicht sagen, er müsse den Kammern nachgeben. Dies ist der Inhalt mehrerer, in den Vereinen gehaltenen Volksreden. Stimmt der König nun doch den Kammern bei, so thut er sich ungeheuern Schaden.

Sonntag, den 16. September 1849.

Das allgemeine Wahlrecht, von den Regierungen verabscheut, verkümmert, von den Doktrinairen und Philistern für eine Unmöglichkeit erklärt, von den Zaghaften gefürchtet und aufgegeben, aber in Deutschland allgemein begehrt, in Preußen dreimal ohne Schwierigkeit und Uebelstand ausgeübt, wird künftig allgemein bestehen und herrschen, wo nur irgend Volksrecht als solches in Verfassungsformen gelten wird. Die Philister schreien nur immer, das sei noch nie gewesen! Die Dummheit hat immer zumeist dieses Beweismittel. Eine Revolution wie die von 1848 verdient

auch wohl die Bringerin von etwas Neuem zu sein. Auf England wies man hin, um die Sache durch ein sprechendes Beispiel des Nichtbestehens zu verneinen; aber grade in England regt sich gegenwärtig der Anspruch auf allgemeines Wahlrecht und wird sich zuverlässig durcharbeiten. Es ist eben so wie mit dem Hause der Lords, es besteht aus alter Einrichtung; in neuer Zeit fände es keinen Platz, man würde es, fehlte es, nicht jetzt schaffen. Auf England darf man hinweisen, um zu zeigen, was bestehen kann, z. B. Preßfreiheit, Versammlungen, Habeas-Corpus 2c. aber nicht, um zu zeigen, was bestehen muß, oder was unmöglich sein soll. — Uebrigens werden die Deutschen nie vergessen, daß sie das allgemeine Wahlrecht schon geübt, daß sie eine daraus hervorgegangene Nationalversammlung gehabt, daß diese ihnen Grundrechte ausgesprochen und eine Verfassung gegeben hat. —

Der Belagerungsstand in Posen aufgehoben. Nun ist keiner mehr in Preußen. Aber die Polizeiwillkür steht nach wie vor über dem Gesetz und greift überall eigenmächtig ein! —

Der Kaiser von Oesterreich hat sich zum Danke dafür, daß sein Vater ihm zu Gunsten auf die Kaiserkrone verzichtet hat, ausdrücklich und schriftlich verpflichten müssen, binnen einem Jahre ganz dem Willen seiner Eltern und deren Rathgeber zu folgen. Fürst von Windischgrätz hat dies besonders gerathen und durchgesetzt. „Er muß uns freie Hand lassen", sagte er. In diesem uns meinte er sich und dachte nicht, daß er würde weichen müssen. — Radetzky hat dies dem General von * gesagt. Radetzky hat auch von der ganzen Kaiserlichen Familie schlecht gesprochen, sie seien Alle falsch und böse, besonders sei es

der Kaiser Franz gewesen, mit kleinlichster Eitelkeit, mit abgefeimter Tücke!

Montag, den 17. September 1849.

Schon um 10 Uhr kam Hr. von Weiher, ging um 11 und kam nach halb 12 mit Hrn. Dr. Tappert wieder, den ich zum erstenmale sah und der mir als ein sinniger, ruhiger Mann recht gefiel. Wir sprachen von mancherlei, auch vom Wählen für den Reichstag, den Preußen berufen dürfte. Ich sprach meinen Vorsatz aus, nicht zu wählen, weil mir der Boden, den ich dazu betreten müßte, zu schmutzig sei; ich will unser altes Wahlgesetz, ich will eine freie Nationalversammlung, keine oktroyirte, keine durch willkürliche Gewalt entstehende und in den gegebenen Formen doch nur ohnmächtige. Hr. Dr. Goldstücker kam zufällig dazu. Anfangs wankten die Meinungen, dann neigten sie alle zum Nein. Dr. Goldstücker meinte lächelnd, man werde uns von oben her die Mühe der Entscheidung vielleicht ersparen. Ich denke das auch. —

Es heißt, Dr. Johann Jacoby sei in Königsberg angekommen und dort gleich in Haft genommen. Nach den Zeitungen von heute Abend war in Königsberg die Polizei in seiner Wohnung, fand ihn aber nicht. — In Litthauen und am Rhein erfolgen in politischen Prozessen durch die Geschwornen häufige Freisprechungen, über die der Hof ganz außer sich ist. Und doch sind die Geschwornen, nach dem elenden Gesetz, fast ganz durch die Behörden gewählt! Die Reaktion schreit, mit Geschwornen, die nicht verurtheilen, lasse sich nicht regieren, wie nicht mit Kammern, die nicht knechtisch dem Winke der Minister folgen. —

Ganz zuverlässige Nachricht, daß der König von Hannover sich von Preußen abwendet und zu Oesterreich tritt. Daß aus der noch immer zu demokratischen Reichsverfassung nichts wird, ist Preußen recht lieb, aber daß ihm dabei abgesagt wird, doch tief empfindlich und beschämend. So kommt es, wenn man sich in zweideutige, unhaltbare Lage begiebt! Kein Volksthum, keine Kaiserwürde, keine Oberleitung für Preußen! Die Vereinbarung mit den Fürsten ist der dummste Einfall, den die alberne Hoffahrt nur haben konnte!

Dienstag, den 18. September 1849.

Nach schlechter Nacht in den Tag hinein geschlafen. Um 10 Uhr erschienen Frau von H. und ihre Tochter. Eiligst angezogen und dann zu ihnen in die Mittelstube. Die Tochter legte gleich mit ihrem politischen Glauben los, wollte Andersdenkenden die Köpfe abreißen, Berlin mit Feuer und Schwefel heimsuchen! Sie fragte: „Nicht wahr, solche Sprache von Frauen haben Sie hier wohl noch nicht gehört?“ Ich versetzte mit sanfter Artigkeit: „O, was denken Sie! Wahre Megären haben wir hier und ich höre deren Reden lächelnd an!“ Sie fühlte den Stich und die Mutter suchte begütigend einzureden. Wir schieden in recht gutem Vernehmen und die Tochter drückte mir freundlich die Hand. So bedankte sich ehmals der Soldat nach empfangenen Schlägen bei dem Offizier für gnädige Strafe! —

Mit Hrn. von Canitz soll man unzufrieden sein. Sogar Radowitz soll gegen ihn sein und ihn im Stillen zu verdrängen suchen. Jetzt, da die Volkssache aus der Re-

gierung heraus ist, sind wieder Ränke, Verläumdungen, Heimlichkeiten aller Art obenauf. —

Auch ist wieder sehr die Rede davon, daß Manteuffel den Grafen von Brandenburg verdrängen und Ministerpräsident werden wird. Glück zu! Mög' er sich immer mehr auszeichnen und hoch sichtbar bleiben, nicht im Dunkel dem entgehen, was das Geschick ihm zugedacht hat! —

Ich war heute veranlaßt, meine Stellung zu den öffentlichen Angelegenheiten klar auszusprechen. Ich habe nur eine geistige Betheiligung dabei, mein Alter und meine Kränklichkeit schließen mich von jedem persönlichen Antheil aus; ich kann weder ein Amt mehr annehmen, noch als Abgeordneter oder Sprecher auftreten. Die Revolution kann mir nichts mehr geben, nur nehmen, Rang, Titel, Gesellschaftsverhältnisse, Anmuth des Lebens, Einkünfte, ja durch weiteren Verlauf kann ich mit den Einkünften mein ganzes Vermögen verlieren und bin keines Erwerbes mehr recht fähig, denn selbst meine Schriftstellerei leidet von den Zeitumständen. Wenn ich also für die Revolution gesinnt bin, so ist es wenigstens unpartheiisch. Ich habe alle Versprechungen des Königs angenommen, sie als erworbenes Recht eingetragen, aber nicht zum Gebrauche für mich, sondern für Andre. Ich will, wie gesagt, für mich keinen Vortheil, nicht Volksvertreter werden, nicht in Klubs und Vereinen sprechen, ich habe mit den Steuern, mit den Gerichten nichts zu thun, gegen die Polizei keine persönliche Beschwerde, sogar die Preßfreiheit hab' ich nicht weiter nöthig gehabt, als sie schon unter der Zensur bestand. Aber was ich will, was ich erstrebe, das ist die freie Entwicklung zu sehn, die Rechte des Volks, das Zerfallen des Wahnes und Scheins, der Heuchelei Ich will Freiheits-

luft athmen! — Das Gegentheil anerkennen, ihm zustimmen, — nimmermehr!

Donnerstag, den 20. September 1849.

Immer näher rücken, in den Lumpenkammern und in den Lumpenzeitungen, die Vorschläge zu ständischer Vertretung, zu Pairie und Erblichkeit derselben! So ist's recht, zeigt euch wie ihr seid, ihr Lügner und Betrüger, ihr Verräther des Volks! zeigt eure Gelüste und führt sie aus! Wir erwarten von euch nichts Gutes. Aber ihr werdet einst ausfressen müssen, was ihr eingebrockt! — Den Präsidenten von Gerlach hat gestern die „Demokratische Zeitung“ in seiner Sophistenblöße lächerlich hingestellt, wie einen dummen Jungen, der ohne Verstand und Folgerichtigkeit in seiner albernen Wuth hinschwatzt! —

Neue Todesurtheile und Erschießungen in Baden, in Ungarn. Von unsern Offizieren in Baden verlauten die scheußlichsten Aeußerungen, die unmenschlichsten, die gemeinsten. Und hier preist man sie, wie man in Wien den Schlächtern Radetzky, Jellachich und der Hyäne Haynau zujauchzt! Die Aula, die Aula! —

Hr. von Weiher kam und theilte mir mancherlei Nachrichten mit. Die Unterstützungsvereine haben guten Fortgang und halten die Volksfreunde zusammen, im harmlosesten, menschlichsten Geschäft. Weiher hat diese Vereine mit größtem Eifer hier gründen und einrichten helfen. Hr. Assessor von Herford wieder hier; Hr. Dr. Zabel, der die „Nationalzeitung“ wieder selbst redigirt. Sie bringt gleich heute einen Artikel, der darthut, daß die Beamtenherrschaft unter dem konstitutionellen Schein unbeschränkt fortbesteht. —

Neue „Oder-Zeitung" in Breslau von Stein und Elsner, an der sich Kirchmann, Rodbertus, Unruh und andre solche betheiligen.

Neue „Erfurter Zeitung" von Krackrügge. Man arbeitet!

Freitag, den 21. September 1849.

Geschrieben. Was jetzt vorgeht, ist lauter Lehre, Unterricht, Aufhellung. Klar wird es, was die Reaktion will, klar, wie die Regierung es meint, klar, was das Volk von ihr zu hoffen hat, hier und überall. Laß jene an Macht zunehmen, sich scheinbar in ihr befestigen, das Volk gewinnt an Ueberzeugung, das ist mehr, als wenn es auf Bajonnette rechnete. — Die Art, wie der Minister von Manteuffel gestern wieder Verdächtigungen gegen den Handwerkerverein aussprach, daß er Robert Blum's Andenken ehre, Verzweigungen habe 2c., zeigt wieder ganz die Niederträchtigkeit und Kleinlichkeit unsrer Behördenansichten, die Treulosigkeit, mit der sie die Freiheit ansehen und behandeln. Und die Lumpenkammern schweigen dazu, lassen sich wie Kinder mit solchen Jammerbildern, solchen Gaukeleien abfinden! Aber auch das ist gut, es kommt alles an den hellen Tag. —

Noch vor 10 Uhr Besuch von Mad. Paulsen aus Hamburg und Frau Professorin Ilgen aus Potsdam; erstere leitet Wohlthätigkeitsanstalten in Hamburg und will die hiesigen besehen; keine Frömmlerin, sondern Volksfreundin, von bester Gesinnung und löblichster Thätigkeit. —

Nachmittags kam Hr. Morton, fragte Verschiedenes, hatte mancherlei Neuigkeiten zweifelhafter Art; er gestand, daß er mir anfangs in Betreff der deutschen Sache wenig geglaubt, nun aber sehe, daß alles so komme wie ich ge-

sagt, aus dem Dreikönigsentwurf werde nichts. Was aber dann werden könne? Das werden wir sehen. Die Leute, die jetzt am Ruder sind, können nichts schaffen und auch nichts herstellen. Sie geben bloß Anlaß und Raum zu künftigen Verwirrungen und Ausbrüchen. Sie sind das Füllsel zwischen Ereignissen. —

Aber wie peitscht die „Demokratische Zeitung" den Minister Manteuffel heute wegen seines Ausfalls gegen den Handwerkerverein! Fürchterlich! Er wird der Lächerlichkeit und der Verachtung überliefert. Dabei werden die deutlichsten Drohungen ausgestoßen und die Gesinnungen, welche der Minister tadelte, erst recht an den Tag gelegt und behauptet. —

Im Kreise Koesfeld ꝛc. sind Waldeck und Temme zu Abgeordneten in die erste Kammer gewählt worden. Ob nun ihre Sache zum Spruch kommen wird? Ich zweifle. Die Schamlosigkeit der Regierung hat keine Gränzen! —

In Wittenberg war ein Kirchen- und Frömmlertag. Sie wollen das ganze Land mit inneren Missionen überziehen, alle Kirchensachen, Schulen, Armenpflege u. dergl. in die Hände der Geistlichen und ihrer gläubigen Helfer bringen. Große Gefahr! Acht gegeben! — Fürerst bringt dies der freien Kirche entschiedne Anhänger. Allein die Mittel der Pfaffenpartheï sind groß; man muß auf der Hut sein.

Sonnabend, den 22. September 1849.

Geschrieben; über die neusten kläglichen Reden Manteuffel's. — Die auf Waldeck und Temme gefallene Wahl wird besprochen; man hofft, daß die Minister,

Kammern und Gerichte sich endlich schämen werden, allein die Minister, Kammern und Gerichte schämen sich nicht.

Es verlautet nun — sicher genug, aber nicht amtlich —, daß der König das Urtheil gegen Kinkel auf lebenslängliche Haft bestätigt habe, dabei jedoch ausdrücklich bemerkt wird, dasselbe dürfte eigentlich nicht gelten, da die Gesetze die Todesstrafe wollten. — Wie häßlich, noch in die Gnade Galle zu mischen! Denn Gnade ist auch das Urtheil, es ist nur so milde ausgefallen, weil es von hier aus so vorgeschrieben war. — Hr. von Corvin-Wiersbitzki, zum Tode verurtheilt, ist auch auf lebenslängliche Haft begnadigt. — Aber schutzlose arme Teufel werden noch erschossen! Und dieses Blut wird künftig wieder Blut fordern! —

In Wien große Finanzmaßregeln, neue Anleihe. Geschwornengerichte. —

Die Lumpenkammern setzen ihre jämmerliche Revision fort und Ein Recht des Volks nach dem andern sinkt, die Reaktion in vollem Gange. Minister und Abgeordnete von eiserner Unverschämtheit!

Sonntag, den 23. September 1849.

Humboldt ist krank und wie es scheint ernstlich. —

Komorn hält sich noch immer und ist sogar nach einigen Seiten noch offen, so daß noch immer bewaffnete Schaaren zur Verstärkung einziehen. Zum ruhigen Regieren kommt es auch außerdem in Ungarn so schnell nicht. In Wien scheint man noch gar nicht zu wissen, wie man das Land ordnen will. Widersprüche in dem ganzen Wesen, wie hier; man kann nicht zugleich in Deutschland etwas sein

und sich von Deutschland absondern. Unbequeme Nationalitäten! —

Unsre Politik hier ist noch verworrener, unsichrer; wir haben Zwecke, doch die Mittel verwerfen wir; wir üben Macht und Gewalt, aber ohne andren Gewinn, als den des Augenblicks. Wir opfern Geld, flößen Befürchtungen ein, verlieren alles Vertrauen, alle Zuneigung! — Inzwischen geht im Innern die Herstellung des Beamtenthums fort. Jeder Abbruch, der der Konstitution geschieht, ist sogleich ein Zuwachs der Revolution. Die Anweisung auf neue Stürme wird immer deutlicher ausgestellt, die Minister und die Kammern wetteifern, die Summe zu vergrößern. Das Volk nimmt die Anweisung an.

Montag, den 24. September 1849.

Die Kammern waren gestern nach Potsdam zum Könige eingeladen. Gleichgültig! Es ist kein Waldeck, kein Jacoby, kein Rodbertus, kein Unruh unter diesen Leuten, kein Freier, nur Knechte. —

Bei den letzten Feldübungen haben die Soldaten des zweiten (Königs) Regiments — vom Obersten Grafen Schulenburg befehligt — auf die des zweiten Garderegiments mit kleinen Steinen geschossen; andre sagen gradezu mit scharfen Patronen. Für heute erwartete man stärkere Erbitterung und stellte daher lieber die Uebung ein. Ein paar Kompanieen sind verurtheilt worden, die Nacht ohne Feuer zu bivakiren. —

Es heißt, der Prinz von Preußen soll Generalissimus der preußischen Armee werden; bisher durfte ein preußischer Prinz nicht Feldmarschall werden. Jenes wäre ein be-

deutender Schritt zu weiteren Dingen. Der König sei auf seiner Hut! —

Der König hat gestern im Marmorpalais den Oberpräsidenten von Patow furchtbar angefahren, daß er wohl rechts sitze, aber links stimme, keiner seiner Diener solle das rc. Schelten und Schreien.

Dienstag, den 25. September 1849.

Besuch vom bremischen Bürgermeister Smidt; Gespräch über die Lage der Dinge. Er will gar zu gern von mir erfahren, wer an des Hrn. von Canitz Stelle zum Präsidenten des Verwaltungsrathes hier ernannt werden wird! Ich sage, mir sei das ganz gleichgültig, wie etwa, wenn ich nicht in's Theater gehe, welcher Schauspieler diese oder jene Rolle spielen werde; freilich sei der Posten wichtig, so sehr, daß, wenn der rechte Mann ihn habe, dieser ein Premierminister sein müsse; allein man wolle keinen solchen, sondern einen alten gefügigen Beamten, der alles thue, was man ihm sage, die Folgen einer Dummheit bereitwillig auf sich nehme, und ich wisse einen Mann, der vor allem dazu tauge, den ich empfehlen würde, wenn man mich fragte. Begierig rief er aus: „Nun, wen denn?“ Hr. von Hänlein, sagte ich. Da merkte er, daß ich ihn zum Narren hatte und sagte empört: „Wenn der einträte, so würden Andre dafür abreisen.“ Heute Abend steht im „Staatsanzeiger“, daß Hr. von Bodelschwingh ernannt worden. Ein Name von übelstem Klang! Doch da aus der ganzen Sache nichts wird, so ist auch an dieser Ernennung nicht viel gelegen. Sie zeigt nur wieder, wohin die Regierung zielt! —

Unsre Lumpenkammern verhandeln das Recht der Steuer-

bewilligung und Steuerverweigerung; die Minister und die Ultra's wollen letztere nicht als Recht zugestehen; die sogenannten Konstitutionellen streiten dafür, Auerswald, Simson, Beckerath, Camphausen, sogar Meusebach, Harkort und solches Gelichter, auch behaupten sie die Mehrheit. Aber im Ganzen sind sie matt und knechtisch bis zur Niederträchtigkeit und der Hof wird sich an ihre Lumpenbeschlüsse nicht kehren, sondern ihnen Fußtritte geben wie bisher. Diese Burschen verdienen nichts anderes. Sie sind Bedienten der Minister, keine Volksvertreter.

Mittwoch, den 26. September 1849.

Der Dreikönigsjammer wird alle Tage kläglicher! Alle solche unredlichen, unverständigen Versuche müssen zu Schanden werden! Der Polizeikönig Bodelschwingh an der Spitze des Verwaltungsrathes wird keine Ehre einlegen. —

Wie schreien die Reaktionaire über den Frevel, daß die Kammer mit großer Mehrheit das Recht der Steuerbewilligung und Steuerverweigerung ausgesprochen hat! Da Ministerialräthe, z. B. Meusebach, dafür stimmten, so nennt die „Kreuzzeitung“ diese spöttisch Königliche Geheime Oppositionsräthe! — An dem ganzen Werk ist nichts gelegen, die Verfassung kommt nicht zu Stande oder bleibt nicht, der König beschwört sie nicht, oktroyirt seinen geliebten Landtag mit der Herrenkurie und Majoraten. Die Versprechungen alle müssen zu Wasser werden, dem Volke kein unantastbares Recht bleiben, man muß wieder aus Gnaden regiert werden, das „herrliche Kriegsheer“ muß alles sein. Das ist die Meinung. —

Graf von Lerchenfeld-Köfering als baierischer Gesandter von hier nach Wien versetzt. —

In Baden wieder zwei Soldaten standrechtlich erschossen! —

In Schleswig-Holstein gräuelhafte Verwirrung, Gewaltherrschaft, Verrath. Alles preußisches Wirken, dort und hier! Und dafür hofft Preußen Dank, Vertrauen, Anschluß?!?

Donnerstag, den 27. September 1849.

Die Reaktion wüthet jetzt gegen Meusebach, Baumstark, Schwerin, Auerswald ꝛc. wegen der letzten Abstimmung, und giebt diesen Halben und Lumpen die Schläge, die sie reichlich verdient haben durch ihren früheren Verrath der Volkssache. „Aber jetzt arbeiten sie doch in gutem Sinne!“ Sie müssen, die Knechte, aber der Teufel dank' es ihnen, nicht wir! Brauchen können wir ihre Arbeit doch nur stückweise, das Ganze taugt nichts.

Freitag, den 28. September 1849.

Der Graf Otto von Schlippenbach hat von dem Damen-Treubund einstweiligen Abschied genommen und ist nach Neapel abgereist. Der König hat befohlen, dem Bunde fünfzehn Morgen Boden bei Moabit anzuweisen, zum Bau einer Musteranstalt. Das nöthige Geld sollen die Damen selber einsammeln. Gelingt das Unternehmen, so ist's gut, und der läppische Anfang kommt nicht in Betracht; aber wer wird das Geld geben? —

Anfrage an die Minister wegen der deutschen Flotte, ob es wahr sei, daß der Reichsverweser sie nach dem mit-

telländischen Meere schicken wolle? Hr. von Schleinitz erklärt, nichts Bestimmtes zu wissen, aber Preußen habe den größten Anspruch auf die Schiffe, der Reichsverweser sei nicht mehr gültig u. s. w. —

Komorn hält sich noch immer und wird auch nicht eigentlich angegriffen. Die Besatzung erlangt ohne Zweifel gute Bedingungen. — Die Türkei liefert keine Magyaren aus. —

Oesterreich sammelt Truppen in Vorarlberg und eine starke Kriegsmacht in Böhmen. Dies ist ein Drohen gegen Preußen, allenfalls aber auch ein mit Preußen gemeinsames Drohen gegen das deutsche Volk. Die beiden Mächte sind einig, daß sie das Volk berauben wollen, nur will die eine der andern wo möglich das Beste des Raubes entziehen und für sich haben. —

Die Verhandlungen über die deutsche Sache ziehen sich von Berlin nach Wien; dort sind hannöversche, sächsische Bevollmächtigte und auch baierische, würtembergische. Preußen wird nun bald erfahren, wohin seine arglistige, verrätherische Politik führt; Mißtrauen und Abneigung der Regierungen, Haß des Volkes, Verachtung bei allen Einsichtigen! —

Wie greift die „Kreuzzeitung" heute die sogenannten konstitutionellen Abgeordneten an, die bisherigen Knechte der Minister, ihre Fußküsser und Speichellecker! Sie sagt sogar, Waldeck sei da noch besser! und so sagen die Volksfreunde ihrerseits, die offne Reaktion sei da noch besser, als jene Schwächlinge. —

Die Sitzung des Frauen-Treubundes heute Abend war erbärmlich. Fremde Besucher kaum zehn. Die Beleuchtung spärlich. Etwas Klavierspiel. Vorlesen eines dummen Gedichts. Aus.

Sonnabend, den 29. September 1849.

Geschrieben; über die Uebersiedelung der deutschen Sache von hier nach Wien, sie ist die ganz richtige Folge des bisherigen treulosen, gewaltthätigen, dummen Benehmens unsrer Regierung! „Oesterreich wird es nicht besser machen." Das sag' ich auch nicht. Wer es so macht, wird die Folgen davon tragen. —

Der General Leopold von Gerlach ist General à la Suite geworden und durch diese Anstellung täglich in der Nähe des Königs. Er ist es besonders, der in dem jüngern Willisen einen verhaßten Nebenbuhler zu beseitigen sucht; die niederträchtigen Schmähungen in der „Kreuzzeitung" werden seiner Anreizung zugeschrieben; er gilt für boshaft und — feig! In der Armee ist er sehr verhaßt und weiß es. —

Der König hat zu Bodelschwingh gesagt, er vertraue ganz auf ihn, er möge die Geschäfte des Verwaltungsrathes mit allem Eifer und Nachdruck beschleunigen, nicht sie hinschleppen lassen, wie Canitz gethan; es sei hohe Zeit, man müsse Ernst machen, es sei dem Könige alles daran gelegen. Worte, Worte! —

Die nichtswürdigen Scheerereien gegen den Handwerkerverein und andre Vereine dauern fort. Polizeiknechte erklären eine Versammlung, die um 7 anfangen sollte und zufällig eine Viertelstunde später eröffnet wird, für ungültig, es sei eine andre als die angemeldete! Nicht Manteuffel, nicht Hinckeldey schämen sich solcher verächtlichen Kniffe! Nur zu, die Kniffe wirken gut. —

Waldeck's Angelegenheit wird von allen Blättern unaufhörlich besprochen; man nimmt sich seiner mit allem Eifer an, die Presse thut Unglaubliches! —

Die Untersuchung soll unrichtig geführt worden sein, Schlötke soll jetzt mehrmonatlichen Urlaub erhalten haben, damit er nicht blossgestellt werde. Wie sich doch immer solche Werkzeuge vorfinden, welche das Gerichtsverfahren unbedingt nach der Willkür und Leidenschaft der Behörden einrichten!

Sonntag, den 30. September 1849.

Geschrieben: über die preußische Behandlung der schleswig-holsteinischen Sache; nie gab es einen schändlichern Mißbrauch der Macht; ein spitzbübischer Sachwalter, der sich mit Gewalt eine Vormundschaft anmaßt, seinen Mündel statt zu schützen dem feindlichen Unterdrücker ausliefert, kann nicht verrätherischer handeln; es ist eine ewige Schmach in der Geschichte Preußens, dieser Regierung! — Der König wünscht das Jahr 1848 auslöschen zu können, Schleswig-Holstein ist der schwärzeste Fleck darin, und er wird nicht vergehen, so lang es Geschichte giebt. —

Der König hat gegen Brandenburg harte Worte ausgestoßen, durch welche gekränkt dieser seinen Abschied nehmen wollte, allein dann gab ihm der König die Hand und bat ihn zu bleiben; er blieb denn auch. Aber gewiß ist es, daß er dem König überaus lästig wird, daß er dessen Ungeduld reizt und ihn nicht ein bischen zu unterhalten versteht! Der König stampft, wenn Brandenburg angemeldet wird, mit dem Fuß; und Leopold von Gerlach läßt es an kleinen Sticheleien und Witzeleien nicht fehlen, um den trocknen, geistlosen Ministerpräsidenten lächerlich zu machen. Manteuffel arbeitet auch gegen Brandenburg, aber mit großer Vorsicht, er traut den Gerlach's nicht. — Man sagt, Brandenburg habe vor einiger Zeit einem Vor-

schlage, dem der König eifrigst beigestimmt hatte, noch Einwände entgegengesetzt, und als man ihm sagte, der König wolle es einmal, ganz trocken darauf erwiedert, das sei nicht genug, man müsse hören, was der Prinz von Preußen darüber meine; dies soll der König erfahren haben und ganz außer sich vor Wuth gewesen sein. Die Reaktion befürchtet noch jeden Tag, der König möchte abspringen und wieder einmal versuchen, bei dem Volke beliebt zu werden. Sie kann aber ganz ruhig sein! —

Gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg hat ein preußischer Ingenieur-Offizier Rüstow für die Beeidigung des Heeres auf die Verfassung geschrieben. —

Der Oberstlieutenant von Griesheim, fleißiger Arbeiter der schändlichen „Kreuzzeitung". —

Der Sparkassenzins ist nun wirklich wieder auf 3⅓ Prozent herabgesetzt. So sorgt der Magistrat für die Armen!

Montag, den 1. Oktober 1849.

Geschrieben; über Ablegung der deutschen Kokarde; sie jetzt zu tragen, bedeutet nichts; sie einst wieder aufzunehmen, kann viel bedeuten; das Volk sollte sie ablegen, während die Soldaten sie noch tragen auf Befehl des Königs; wie bald kann befohlen werden, sie nicht mehr zu tragen! Lieber jetzt sie freiwillig abgelegt, zum Zeichen, daß man die zum Possenspiel gewordene nicht mehr anerkennt. —

Mit Hrn. von Weiher sprach ich ernst über die Lage der Dinge und warf den Funken aus, daß die Volkspartei die deutsche Kokarde ablegen soll, als entweiht durch die jetzige Vertretung der deutschen Sache, man soll sie den Soldaten und den Konstablern, die sie ja tragen auf König-

lichen Befehl, allein überlassen. Der Funke faßte. Wir wollen sehen, was die Andern meinen. —

Komorn hat sich am 27. September ergeben, auf ähnliche vortheilhafte Bedingungen wie Venedig; wer will, darf ungehindert fortreisen. —

Der Oberbürgermeister Ziegler in Brandenburg ist auf rohe Weise verhaftet worden, erst jetzt, wegen der Steuerverweigerung vorigen Jahres, und soll auf Hochverrath angeklagt werden! — In allen Provinzen die gehässigsten, kleinlichsten Verfolgungen, Verhaftungen, Preßprozesse ꝛc. Die Regierung macht sich beliebt! Sie säet — und wird ernten. —

Der Handwerkerverein wurde gestern und heute wieder aufgelöst, mit gesetzloser Willkür, mit frechem Hohn, ganz ohne Recht, wider das Gesetz. Der eifrige Scherge in Ausübung solcher Frechheit ist der Konstabler-Wachtmeister Kaiser, ein Haupthalunke!

Dienstag, den 2. Oktober 1849.

Geschrieben. Versuche, den Beschluß der Ablegung der deutschen Kokarde zweckmäßig zu formuliren. „Ablegen und Bewahren" muß es heißen; die Beweggründe sind im Allgemeinen anzugeben, in weiter Umkreisung, die sich verengend immer fester zieht und zuletzt einschnürt, was sie umfaßt. Daß man die Zeit voraussieht, wo die Ablegung jener Kokarde befohlen wird, und daß man dieser Schmach zuvorkommen will, kann nicht öffentlich gesagt werden. Die Parthei wird ihre Genossen künftig an den nackten Hüten erkennen. Und kommt die Zeit des Wiederaufnehmens, so wird dies ergreifender wirken, als wenn man die Zeichen beibehalten hätte. —

Die neue Zentralgewalt, die in Frankfurt am Main eingesetzt werden soll, ist so gut als fertig; Deutschland in den Händen der Kabinette von Oesterreich und Preußen. Der Bundestag wird ihnen noch zu viel dünken. Mir ist nur lieb, daß der hinterlistige Dreikönigsentwurf zu Schanden wird. Die neue Zentralgewalt wird auch zu Schanden werden. —

Die Debatten in den Kammern mögen ihr Gutes haben, auch erleiden die Ultra's fortwährend kleine Niederlagen, aber bekümmern kann ich mich um das elende Zeug nicht. Ich warte auf andre Volksvertreter, und kann warten, ich habe alle Zeit, da mir nicht nöthig ist die Sache zu erleben. Die Nationalversammlung in Frankfurt, die Grundrechte, die Verfassung vom März, die beinah fertige der preußischen Nationalversammlungen, das sind Verschreibungen, die erfüllt werden müssen. Das Gedächtniß des deutschen Volkes wird sie festhalten; ich thu' es mit Zuversicht. —

Der ehemalige Polizeipräsident von Minutoli sitzt in Bamberg und arbeitet aus dortigen Urkunden etwas preußisch Geschichtliches hervor. Ein Brief kam neulich von ihm hier an, der seine Verzweiflung ausdrückt, daß man ihn so vergißt, zu keinem neuen Posten beruft. Auch ein Klugdünkler, der auf beiden Achseln trug und von dem nun niemand etwas wissen will! —

Die Polen haben in den Kammern hier vortrefflich für ihre Sache gesprochen und mit der Zukunft gedroht. Manteuffel hat ihnen matt erwiedert. Sie hatten natürlich die Mehrheit gegen sich. — Die neuliche Rede des geiferigen Präsidenten von Gerlach soll nicht einmal von ihm selbst ausgearbeitet sein, auch las er sie ab!

Mittwoch, den 3. Oktober 1849.

Nachmittags kam ein junger Russe zu mir, Hr. K., mit einer Empfehlungskarte vom Fürsten Wäsemskii; merkwürdige Nachrichten aus St. Petersburg, der Zustand ist dem ähnlich, der in Warschau 1830 herrschte, er konnte sich noch Jahre lang hinschleppen, aber die Einsichtigen wußten, daß er jeden Augenblick brechen konnte; die Julirevolution in Paris kam, und er brach; jahrelang kann man neben dem Pulverthurm wohnen, doch man weiß: es ist Pulver, ein Funke fällt hinein und es ist alles aus. Ich fragte vergebens, ob Neweroff lebt, was Granoffskii macht u. s. w. Den Krieg in Ungarn haben die russischen Freisinnigen sehr ungern gesehen; hätten die russischen Truppen eine bedeutende Niederlage erlitten — kleinere gab es genug —, so würde es in Rußland eine revolutionaire Bewegung gegeben haben. Hr. K. reist nach England. —

Abends besuchte mich Hr. von Weiher; umständliche Erörterungen über Wittwenkassen, Arbeiterversorgung, wohlfeile ärztliche Hülfe, Vereine dazu rc. Die Volkspartei ist jetzt in dieser Richtung besonders thätig; alle Mittel werden aufgeboten, um die unteren Klassen durch Unterricht aufzuklären und durch eigne Kraft unabhängig zu machen. Dazu muß die Reaktion ihrerseits wider Willen mitwirken, auch sie muß dem Volke Fürsorge widmen, deren Ergebniß doch für uns ist. —

Die „Nationalzeitung" eifert seit einigen Tagen für Preußen und gegen Oesterreich; das mag sonst recht gut sein, aber im Augenblick ist es zweckwidrig; für die deutsche Sache sind beide Regierungen in gleicher Art feindlich gesinnt und wirksam, und in manchen Beziehungen Oester-

reich vielleicht weniger als Preußen. Was sie aber auch treiben mögen, unsre Sache betreiben sie nicht; und alles was jetzt geschieht, geht uns nichts an, außer insofern wir es zu erkennen und davon zu leiden haben; betheiligen und anschließen dürfen wir uns nicht. Alte Preußen, als Vaterlandseifrige bewährt, haben schon geäußert, wenn es je zum Kriege käme zwischen Preußen und Oesterreich, so möchten die Kriegsheere immerhin thun, was sie nicht unterlassen könnten, die Nation aber müßte sich zurückhalten und zusehen, wie die Sachen gut oder schlecht gingen. So ließen die Franzosen im Jahr 1814 den Kaiser Napoleon fallen, das Volk hätte ihn retten können, aber den Unterdrücker der Freiheit wollte es nicht halten. —

Die Polizeischeerereien sind in stetem Zunehmen. Die unwürdigste Kleinlichkeit, die frechste Tücke und schamloseste Unvernunft machen sich geltend, und die Regierung, die solcherlei will und befiehlt, wird verächtlich und verhaßt! Villèle und Franchet sind auferwacht, der schändlichste Jesuitismus! Unsre Regierungsleute kennen nichts als Militairmacht und Polizeizwang. — Es ist im Grunde nur Unterricht, der ertheilt wird. —

Spannung von Oesterreich und Rußland gegen die Türkei, wegen der magyarischen Flüchtlinge; die Gesandten drohen und brechen den Verkehr ab; England, und auch Frankreich etwas, stützen die Türkei und die englische Flotte wird herangezogen. Aber ich glaube nicht, daß es zu wahrem Ernste, zu kriegerischem Zusammenstoß kommt.

Donnerstag, den 4. Oktober 1849.

Hr. K. kam Abschied zu nehmen. Ueber die Ausbreitung der strengverbotenen Freimauerei unter den russischen

Offizieren, fast in jedem Regiment eine Loge. Seltsame Stellung vieler höheren Offiziere, die in geringeren ihre maurischen Obern erkennen; doch pflegen die höheren meist zu decken. —

In Sprengung des Buchdruckerkongresses hier hat die preußische Polizei wieder recht ihre Bosheit und Tücke gezeigt. Der Verein war ausdrücklich erlaubt, die Vorlagen dem Präsidenten von Hinckeldey seit drei Wochen mitgetheilt; aber als die fremden Drucker angekommen waren, wies man sie fort und verbot den hiesigen die weiteren Versammlungen. Und das will eine honette, geachtete Regierung sein?! Ihre Bosheit ist aber auch das unfehlbare Zeichen ihrer Schwäche. —

Abends kam Weiher; wir besprachen mancherlei Nichtpolitisches, dann flüchtig die Arbeiten der elenden Kammern, die Gerlach'sche Wuth, die Stahl'schen nichtswürdigen Redereien, die Mattherzigkeit der sogenannten Konstitutionellen, der Auerswald, Schwerin, Camphausen, Beckerath rc. Hr. Berends war sehr ergriffen, hör' ich, von dem Vorschlage, daß die Volkspartei die deutsche Kokarde ablegen soll. —

Die Spannung gegen die Türken scheint beigelegt werden zu sollen. Die Flüchtlinge werden von England beschützt.

Freitag, den 5. Oktober 1849.

Der heftige Auftritt des Königs mit Patow am 23. September soll so brutal gewesen sein, daß man glaubt, Patow müsse seinen Abschied nehmen; der ausgelassenste Zorn mit Schimpfreden und ganz ohne Anlaß, rein vom Zaune gebrochen. Alle Beamten sollen davon tief verletzt sein. Will der König Furcht einjagen? Das gelang ihm schon

vor dem März 1848 nicht; Alvensleben, Vincke und viele Andre machten sich nichts aus seinem Zorn. Man hörte schon damals öfter das Wort: Straßenjunge. —

Heute ist die Frist zu Ende, welche für Hannover und Sachsen gestellt war, sich über den auszuschreibenden deutschen Reichstag zu erklären. Sie wollen noch nicht dran. Kann Preußen mit den kleineren Staaten allein zu den Wahlen vorschreiten. Es will nicht einmal! —

Der Teltower Bauernverein, sonst ganz reaktionair und vom Hof und den Ministern gehätschelt, hat jetzt an diese eine sehr freisinnige, vielbegehrende Petition erlassen, die in allen Blättern prangt. —

Heute früh wurde in der Hasenhaide der Füsilier vom 14. Regiment, der seinen Hauptmann de Quede erschießen wollte und ihm den Arm zerschmetterte, daß er abgenommen werden mußte (der Arm wurde erhalten), nach kriegsgerichtlichem Urtheil erschossen. Die amtliche Bekanntmachung nennt ihn Lorenz Gorsky, die andern Blätter aber Wolff. (Gursky aus Bromberg.) — Soll es kein Deutscher, soll es ein Pole sein? — Das Volk erzählt die Sache ganz zum Nachtheil des Hauptmanns, der den sonst braven Mann auf's Blut geschoren haben soll. Er starb voll Muth und wollte keinen Geistlichen. (Doch. Ein katholischer war mit ihm.)

Sonnabend, den 6. Oktober 1849.

Geschrieben. Ueber die deutsche Kokarde. Ich hatte eine gute Merke, zu ihrer Ablegung zu rathen, denn schon ist am Hofe die Rede davon gewesen, sie den Truppen abzunehmen und dem Volke zu verbieten! Es wird auch dahin kommen; aber vorher muß man sie den Truppen

und Konstablern allein überlassen, die Volkspartei muß sie als eine befleckte, veruntreute verneinen, muß sie ablegen und aufbewahren. —

Das zweite Heft der „Preußischen Revolution", von Stahr, eine sehr lobenswerthe Schrift, gesunden Sinnes, hoher Ansicht, edlen Ausdrucks. —

Die „Kreuzzeitung" lobte gestern unsre Nationalversammlung, im Gegensatze der jetzigen Lumpenkammern, die ihr, freilich aus den schlechtesten Triebfedern, zuwider sind. Ein Zeichen der Zeit ist's doch. —

Es heißt, Hr. von Patow habe in Folge der am 23. September erfahrenen schlechten Behandlung seinen Abschied gefordert. Der König soll mit greller Stimme so getobt haben, daß die Leute glaubten, er habe es mit einem tölpelhaften Bedienten zu thun. Brandenburg und Manteuffel haben schon Aehnliches erlitten, aber nicht so öffentlich, sie sollen ganz lange Gesichter gemacht haben. —

Warum will man die Wahlen zum Reichstag ausschreiben? Weil man eine deutsche Volksvertretung will? Nimmermehr! Glaubt man der Täuschung des Volks noch so sehr zu bedürfen, daß man so große Mittel aufbietet, um es glauben zu machen, man wolle die Volkssache wahren? Das wäre nutzlos und schwach. Man übe doch ferner brutale Gewalt und willkürliche Gesetzgebung! Warum so viel Arglist und Tücke? Doch nur zu! Arglist und Tücke, Betrug und Heuchelei wirken besser, es sind spanische Fliegenpflaster für das Volk.

Sonntag, den 7. Oktober 1849.

Y. erzählte mir, daß vor einigen Tagen der ehmalige Minister von Arnim-Strick bei seinem Eintreten in die

erste Kammer ein roth-schwarz-goldenes Schnupftuch aus der Tasche gezogen habe, recht wie zur Schau, welches als eine alberne Ziererei allgemein mißfallen habe. Ja, ja, die entehrten Farben mögen fernerhin von Arnim-Strick, von den Konstablern und von solchen Leuten getragen werden, denen es befohlen ist!

Montag, den 8. Oktober 1849.

Geschrieben, doch nicht lange; mir war zu unruhig, zu widrig, Feder und Tinte dünkten mich zu schwach, der Blick in die Zukunft mußte mich trösten. Ich gedachte Schlabrendorf's, der in der Zeit der größten Macht Bonaparte's gesagt hatte, all diese Macht sei nichts gegen die der Revolution, Bonaparte diene ihr wider Willen, die ersten Jahrgänge des „Moniteur" allein seien hinreichend, eine neue Revolution zu erzeugen, und gelänge es alle Abdrücke zu vertilgen, so würde diese Handlung selbst bezeugen, daß so etwas dagewesen, das der Nation nicht ferner bekannt sein solle. —

Der „Staatsanzeiger" bringt Bericht über die abseiten der Stadt Hamburg den Preußen geleisteten Genugthuung; Auflösung und neue Einrichtung der Bürgerwehr, Beschränkung der Preßfreiheit und des Vereinsrechts, endlich Anschluß an die preußische oktroyirte Reichsverfassung, werden aufgeführt; ein kriechendes Schreiben des Senats, unterzeichnet vom Bürgermeister Kellinghusen, wird mitgetheilt. —

Baiern fordert von Baden alle bei dem pfälzisch-badischen Aufstande betheiligten baierischen Landeskinder ausgeliefert, um selber Gericht über sie zu halten, und behält sich jedenfalls das Recht der Amnestie vor. —

Herrliches Vorbild, das der Großherzog von Baden allen deutschen Fürsten ist, die sich etwa gegen ihre Unterthanen der preußischen Hülfe bedienen möchten! Jener Großherzog Leopold ist wohl der kläglichste aller deutschen Fürsten, gehaßt und mehr noch verachtet von jederman, scheinbar wiedereingesetzt, aber in Wahrheit wie abgesetzt durch die Preußen, ihrem Gebot unterworfen, ohne Macht, ohne Ansehn, ohne Willen; sein Land von fremden Truppen überfüllt, von Lasten erdrückt, durch Bluturtheile und Hinrichtungen gezeichnet! Das Volk ist niedergeschmettert, das ist wahr; aber hat der Fürst dabei gewonnen?! Wollt ihr ihm nicht ähnlich werden, Könige von Hannover und Sachsen? Lockt es euch nicht, Könige von Würtemberg und Baiern? Ruft doch die Preußen, oder wartet, sie kommen auch ungerufen! — Doch wie dem auch sei, wie gräuelhaft auch die Erscheinungen im Einzelnen dastehen, wie schändlich Verrath und Unterdrückung, Lüge, Willkür und Bosheit herrschen, im Ganzen dient doch alles der guten Sache; die Brandenburg-Manteuffel'schen Truppen und Schergen, König Friedrich Wilhelm der Vierte besonders, alle arbeiten dem Schicksal in die Hände, sie sind geboren und auserwählt zur Förderung der Freiheitssache. —

Um unsre Lumpenkammern bekümmere ich mich nicht. Die Konstitution will ich ansehen, wenn sie fertig sein wird. Man wird auf sie speien müssen.

Dienstag, den 9. Oktober 1849.

Die „Demokratischen Blätter", von Kirchmann in Ratibor, kommen endlich bei mir an. Sie sind sehr brav,

aber ihre Sprache nicht gemeinverständlich genug. Dies kann sich nach und nach bessern. —

Die „Kreuzzeitung“ schimpft heute heftig gegen die Minister, gegen die Personen, die sie als unfähige, muthlose bezeichnet! Es ist schon eingetreten, was ich voraussagte! Und dieser Tadel wird auf der demokratischen Seite nicht zum Lobe, sondern diese stimmt ihm bei; die Minister haben der Reaktion nicht nach deren Wunsche gedient, die Volks- und Freiheitssache aber haben sie verrathen, haben sie nichtswürdig mit Füßen getreten und verdienen harte Strafe. Und welcher Mittel haben sie sich zum Verrathe bedient! Der wiederholten frechsten Lüge, der schamlosesten Verläumdung, der elendesten Sophismen und Scheerereien, der albernsten Vorwände. —

Heute ist das Maß der zweiten Lumpenkammer voll geworden. Der Artikel 105 ist unter veränderten Worten vollständig beibehalten, selbst die Minister konnten für die Veränderung stimmen, so wenig besagt sie. Diese schoflen Abgeordneten rühmten bisher, der Artikel werde sicher fallen. Feige Schwächlinge, „Kreuzzeitung“, peitsche sie! —

Auch unser Revisionshof hat sich mit Schande bedeckt, die Geheimräthe Graun, Liel, Brewer, Schnaase, und wie sie alle heißen! Nach ihrem Spruch war die Frankfurter Nationalversammlung in Stuttgart nicht mehr in ihrem Rechte und die Theilnahme an den dortigen Berathungen ein Versuch zum Umsturze des preußischen Staates! Die Dummköpfe sagen sogar, der Reichsverweser sei von der Versammlung nicht befragt worden; als wenn sie von diesem ihrem Geschöpf abhängig gewesen wäre! O dieser Jämmerlinge! — Die Freisprechung des Abgeordneten Bernbach ist also kassirt und er kommt vor die nächsten Assisen in Köln. —

Ueber die ungarischen Flüchtlinge in der Türkei nur unsichre Gerüchte, sogar daß Bem, Dembinski rc. zum Islam übergetreten wären!

Mittwoch, den 10. Oktober 1849.

Ich mochte heute nicht schreiben, ich war zu sehr beschäftigt mit Durcharbeitung der Gedanken, die mich schon in der Nacht, während mancher Stunden, befangen hatten. Die Lage, in der wir uns befinden, der Kampf, den wir unausgesetzt zu führen haben, erfordern jeden Tag neue Ueberlegung, neues Klarmachen, wir müssen uns bald auf die allgemeinsten Standpunkte, bald auf die allerbesondersten versetzen, zugleich die Aufgabe des Jahrhunderts und die des Tages beachten; was wir zu helfen haben, was wir zu thun haben. Gottlob! jedes Nachdenken, jedes Prüfen giebt mir neues Vertrauen und ich sehe freudig das Gedeihen unsrer Sache. Sie muß triumphiren! Das Wann und Wie geht mich für jetzt nichts an. Die entgegenstehenden Erscheinungen irren mich immer weniger, ich erkenne immer klarer, wie auch sie den großen Geschichtsgang nur fördern. —

Aus der deutschen oktroyirten Verfassung wird nichts; die Reaktion will kein Volkshaus, den großen Höfen ist selbst ein Bundestag zu viel, sie werden's ein Jährchen oder zwei mit der provisorischen Zentralgewalt allein versuchen. Schritte Preußen dennoch mit Ausführung des oktroyirten Zeuges vor, so wäre dies nur ein Beweis, daß ihm nicht wohl zu Muth ist, daß es sich fürchtet oder Verlegenheiten spürt. Aus gutem redlichen Willen geschieht *nichts*, solch ein Ding wie redliche Gesinnung giebt es jetzt in der Regierungssphäre *gar nicht*. Ich glaube an

keine Versprechungen mehr; die Lüge, der Wortbruch, die brutale Willkür treten schamlos auf. Laß sie nur, sie arbeiten für uns! Auch die Lumpenkammern thun recht gut, daß sie den Artikel 105 beibehalten! Verräther und Feige üben Verrath, das ist in der Ordnung. —

In Baden dauern die Verurtheilungen fort; zehn Jahre Zuchthaus, auch noch Erschießungen! — Kinkel ist hier durchgebracht worden in's Zuchthaus nach Naugard, lebenswierig! —

In Ungarn Ludwig Graf Batthiani gehängt, andre Generale gehängt oder erschossen. Blut, das zum Himmel schreit! Und den Teufel Haynau bescheint die Sonne!

Donnerstag, den 11. Oktober 1849.

Das preußische Kabinet macht große Anstalten, in der deutschen Sache vorwärts zu gehen, das heißt doch eigentlich, sie zu einer preußischen zu machen; der „Staatsanzeiger" brachte gestern einen Ueberblick der Verhandlungen des Verwaltungsrathes, der fortan alle seine Verhandlungen öffentlich mittheilen will. Es ist sogar davon die Rede, das Zurücktreten Sachsens und Hannovers für unbefugt zu erklären; es fehlt nur noch, daß man sie mit Gewalt zum Bleiben nöthige! — Man sagt ohnehin schon, es sei jammerschade, daß wir nicht Hannover statt Baden besetzt haben, dieses müßten wir doch über kurz oder lang räumen, jenes könnten wir behalten! Ließe sich nicht in Hannover ein Krawall anstellen, wie in Hamburg?! —

Die „Urwählerzeitung" spricht heute über die Abstimmung betreffend den Artikel 105, und nennt sie die tiefste Erniedrigung Preußens, des Volks, der Kammern, der Regierung. — Auch die Spener'sche jammert darüber. —

Ich lache und fluche dem nichtswürdigen, feigen, verrätherischen Gesindel. —

Abends Besuch von Hrn. von Weiher. Ueber die niederträchtigen, ehrlosen Angriffe der „Kreuzzeitung" gegen demokratische Frauen. Diesmal ist eine gerichtliche Klage eingegeben. Unsre Zeit hat an Rohheit und Bosheit in den Regierungen und den obern Klassen kaum ihresgleichen. Die Zuchthäuser sind noch zu edel für diese Nichtswürdigen, Verruchten. —

Die Regierung geht längst damit um, alle politischen Vereine zu beschränken, zu verbieten; eben so wird sie die Preßfreiheit durch Prozesse und Scheerereien verkümmern. Laß sie's nur thun! Das Vereinswesen hat sich unter dem Belagerungsstande trefflich zu bilden gewußt, es gewinnt an Kraft, was ihm an Ausdehnung abgeht. Die Presse wird sich zu helfen wissen. Die Regierenden aber zeigen sich als Treulose, Wortbrüchige, Boshafte, als Feinde — und bereiten sich kein gutes Geschick. — Ich bin gutes Muthes bei allem! —

Denkschrift der katholischen Bischöfe Preußens gegen die Regierung und ihre Verfassungsansichten. —

„Die Organisation der Volkspartei in Berlin. Von Adolph Streckfuß." (Berlin, 1849.) Merkwürdige, treffliche kleine Schrift.

Freitag, den 12. Oktober 1849.

Was ficht unsre Minister an, daß sie die Verhandlungen des Verwaltungsrathes drucken lassen? Die eigne Schande und Unfähigkeit brennt aus allen Zeilen lichterloh hervor. Das Volk ist unbeachtet, beseitigt, getreten, mit den Kabinetten kommt man zu nichts. Und die wider-

strebenden haben gegen das unsre vollkommen Recht, das Volk selber muß ihnen Recht geben; das herrische, gewaltthätige Preußen verdient nur Mißtrauen, Abneigung. Die kleinen Regierungen, zum Anschluß gedrängt, möchten daß aus der Sache etwas würde, sie schreien klagend und warnend. Sollen etwa Sachsen und Hannover durch die Oeffentlichkeit gezwungen werden, sich fügsam zu erweisen? will man die allgemeine Stimme gegen sie aufregen? Ihr habt die allgemeine Stimme unterdrückt, ihr könnt sie nicht anrufen; nicht für euch, wenn sie spricht, ist es gegen euch. —

Batthyani sollte erhängt werden, sein Selbstmordversuch machte, daß er erschossen wurde. Sein Tod macht den furchtbarsten Eindruck. Es ist ein wahrer Mord, die roheste Gewaltthat. — Und so fährt man fort, in Baden die gemeinen Soldaten zu erschießen. — Die Henker fehlen uns nicht; alle diese Bluthunde, diese Scharfrichter und Schinder heißen Prinzen, Staatsminister, Generale! Welche Lehre für die Volkspartei! Ich betraure bei den jetzigen Opfern auch schon die künftigen mit. Doch thun die Bösewichter alles, um künftiges Mitleid zu ersticken.

Sonnabend, den 13. Oktober 1849.

Hr. Professor von der Hagen fragt in einem Billet, ob ich am Fünfer-Ausschuß des Goethevereins theilnehmen will, oder ob er für mich eintreten soll? Ich antworte, daß ich entschieden um letzteres bitte. Durch die „Nationalzeitung" hatte ich eben erfahren, daß ich gewählt worden war. Was das für Dinge sind! Treiben ihre eitle Philisterei unter dem Glanznamen Goethe's, als ob es nicht

dieses Jahr 1849 wäre, in dem wir leben. Aechte Byzantiner! Der Untergang der Nation steht vor Augen, und sie denken an litterarische Festlichkeiten. —

Besuch von Weiher. Ueber die Organisation der Vereine, über die Sicherung des Kassenwesens. Geschichten aus alter Zeit und neuer. Ränke und Betreibungen der Manteuffel, Radowitz, Gerlach, Bodelschwingh, keiner der Kerls kann den andern leiden, keiner hat die geringste Zuneigung für den König, sie wissen recht gut, daß wenn ihnen dieser abgeht, sie gleich wieder einen andern haben, sie richten sich schon möglichst für diesen andern ein. —

Abschiedsbesuch von Professor Rosenkranz; er reist morgen nach Königsberg zurück. Die Maskenanzüge eines Ministers, Staatsrathes, Mitgliedes der ersten Kammer, läßt er gern hier zurück; er freut sich, wieder Professor zu sein. Ueber Königsberg, seinen Geist, seine Bedeutung, seine Neigung zur politischen Krankhaftigkeit, durch die Lage bedingt. —

Der Prinz von Preußen und heimkehrende Gardelandwehr auf dem Bahnhofe festlich empfangen, des Prinzen Palast mit Blumen und Blättern geschmückt. Alles doch gering, schwächliches Hurrah! Ein elender Trupp Treubündler dabei, Wrangel und Gardeoffiziere —, der Halunke Bassermann hätte sich drob entsetzen können! — Ludmilla war ausgegangen und gerieth mitten in die „schlechte Gesellschaft“ dieses Einholungszuges. Noch zwei andre Augenzeugen berichteten mir, jeder besonders, und ganz dasselbe. —

Der ganze Staat ist voll Majestätsbeleidigungen, alle Gerichte sind damit überhäuft. Ob man nicht fühlt, daß man den König vor aller Welt als den gehaßten, den verachteten, geschmähten hinstellt, und so ärger preis-

giebt und beschädigt, als es die einzelnen Schimpfer thun? —

Waldeck's Prozeß wird von den Blättern immer auf's neue angeregt, auch Temme's. Es heißt nun, es wird endlich zur Verhandlung kommen. Der Staatsanwalt Sethe gegen Waldeck! —

Kinkel im Zuchthause trägt die Sträflingsjacke und muß spulen! Auf Manteuffel's besondren Befehl! Man will ihn quälen und beschimpfen! Wirkt so königliche Gnade? Will man zeigen, was von der zu halten?! —

Batthyani, Batthyani! Blut, das zum Himmel schreit!

Sonntag, den 14. Oktober 1849.

Nach einer unruhigen, von Träumen gestörten Nacht, rüstig aufgestanden und mich wieder zum Schreiben hingesetzt. Ich muß schreiben, es ist die einzige Art, wie ich noch meinen Beitrag zu den Kämpfen geben kann, die wir zu führen haben, und ich darf mir einbilden, daß es nicht ganz ohne Nutzen ist. Eigentlich fehlen der Volkssache Mitstreiter meiner Art, ich habe viel dazu gewirkt, daß Ueberblick und Haltung auf unsrer Seite sei. Auch häuft sich der Stoff der Arbeit täglich so sehr, daß ich ihn wie eine Last fühle, wenn ich nicht täglich etwas davon abschaufle. Heute waren meine Gedanken hauptsächlich auf die Verbindung gerichtet, welche die preußischen Volksfreunde mit den übrigen Deutschen haben und pflegen sollen, eine schwierige Aufgabe, die sich der Natur der Sache gemäß in der Schwebe halten muß, da ein festes Niederlassen auf bestimmten Punkten gleich zweckwidrig und gefährlich wird. Rede nur keiner von Republik! Aber von freier deutscher Nationalversammlung, wie wir sie

hatten, von Urwahlen, von Nationalehre, von Preßfreiheit, allenfalls von Kaiserthum. Das Uebrige findet sich, und die Ereignisse lassen sich nicht bestimmen, genug wenn sie uns nicht zu sehr überraschen, sondern gerüstet treffen. —

Sogar der „Staatsanzeiger" theilt die Wiener Berichte über den Mord Batthyani's mit, den Unwillen, die Empörung, den Gräuel über diesen Frevel, Treubruch; dagegen ist die Ermordung Lichnowsky's eine Kleinigkeit, sie geschah im Kampfe, traf einen herausfordernden Feind; hier aber ist es ein Parlementair, der widerrechtlich zurückgehalten worden, viele Monate Gefangner war, gar keine Schuld hatte, und durch die Regierung, durch die höchsten Befehlshaber, mit kaltem Bedacht, im Schein von Rechtsformen, schändlich gemordet worden —, und erst nach dem Fall von Komorn! — Werd' ich die Folgen solcher That noch sehen? —

Gestern ist Dr. Johann Jacoby hier durchgereist nach Königsberg, um sich dort wegen seiner Theilnahme am Parlament in Stuttgart vor Gericht zu verantworten. —

Die „Neue Preußische Zeitung" bringt aus Hohn Tag für Tag in Erinnerung, was jedesmal im Jahr 1848 geschehen. Den Spruch Jacoby's zum Könige wiederholt sie hundertmal. Der Volkspartei kann nichts willkommener sein! Und dem Könige wird das, was ihm eine Beleidigung sein soll, hundertmal wieder vorgeführt!

Montag, den 15. Oktober 1849.

Geschrieben. Tröstungen für Gleichgesinnte, man muß ihnen den Blick frei halten, sie über die Wirklichkeit des Tages, die so oft doch nur Schein ist, hinwegführen zu höherem Standpunkte, der Vergangenheit und Zukunft

umfaßt, da zeigt unsre Sache sich in vollem Siege. Ich selbst bin gutes Muthes und voll Zuversicht, aber das Herz will mir doch oft schwer werden und bangt in Sorgen, ich läugne es nicht. Wie viel mehr bedürfen Andre, die meine Vortheile nicht haben, der Aufrichtung! „Wie soll es je wieder anders werden, woher soll Hülfe kommen?" hör' ich oft fragen; aber das Wie und Woher ist unsre Sorge nicht, dafür öffnen sich neue unerwartete Wege, unsre Sorge ist das Was. —

Der Mathematiker Jacobi hat seine Familie nach Gotha gebracht. Er selbst bleibt hier angestellt, doch verliert er die Zulage von Tausend Thalern, die er aus des Königs Schatulle bezog. Begünstigte verlieren solche Zulage nicht. Kleinlich! —

Zwölf Muskauer Steuerverweigerer in Görlitz freigesprochen. —

Ein Lieutenant Steffen durch Ehrengericht aus dem Heer entlassen, weil er eine nicht aufzufindende Adresse mitunterschrieben haben soll; sonst wird ihm das Zeugniß eines untadelhaft pflichtgetreuen, fähigen Offiziers beigelegt. —

Beim Empfange des Prinzen von Preußen auf dem Bahnhofe wurde auch Zischen und Pfeifen gehört, und mehrere Leute wurden durch die Konstabler verhaftet.

Abends wurden wegen des Königlichen Geburtstages viele Häuser in der Stadt beleuchtet; sonst geschah das nie; allgemein war die Beleuchtung keineswegs; viele Häuser und ganze Stockwerke blieben dunkel. Auch bei mir, so wie beim General von Colomb neben mir, wurden keine Lichter angezündet. Die Wirthshäuser unter den Linden und der russische Gesandte strengten sich an. Kärglich erleuchtet war das Palais des Prinzen von Preußen, prächtigst der

Laden von Gerson und der Saal der Treubündler. Das Ganze ist eine große Lüge; die den König am stärksten hassen, erleuchten am meisten, für ein Königthum, das er ihnen nicht bedeutet. Die wogende Menschenmenge war kalt, viele Stimmen des Spottes wurden laut, sogar von Soldaten, ich selbst habe es gehört. Unheimliche Eindrücke! —

Bei ** fand ich Frau von ††. Ich gab ihnen meine politischen Ansichten, die keineswegs beruhigend waren. Ich stimme darin mit dem Prinzen von Preußen überein, der auch neulich und noch heute sagte, die Gefahren seien noch nicht vorüber! — Merkst du was?! —

Am Geburtstage des Königs verdient es wohl Erwähnung, daß die Königliche Gnade im Zuchthaus sitzt, die Sträflingsjacke trägt, Wolle kratzt. Denn in der Person Kinkel's leidet das alles die königliche Gnade! So wenig Ehrgefühl, so wenig Sinn für die eigne Würde und den eignen Vortheil hat man! Wie anders, wenn diese verkümmerte, kleinliche, mit niedriger Rachsucht beschmutzte Gnade in glänzender Vollständigkeit frei und offen einherschritte! —

Die Mordgerichte in Pest und Arad zeigen den Wahnsinn der Herrschenden! — — — —

Dienstag, den 16. Oktober 1849.

Wenn ich den Zustand der europäischen Welt betrachte, so trifft mich am meisten die Rohheit, Grausamkeit, Unredlichkeit und Gemeinheit, die in den Regierungen unbedingt vorherrscht, alle edlen Gefühle, alle Großmuth, ja alle Ehrliebe und Scham scheinen wie ausgetilgt; alle schwelgen in roher Machtsucht und Eitelkeit, alle wollen nur Rache

und Unterdrückung. Ihnen zur Hand sind die nichtswürdigsten Henker und die frechsten Lügner, die Fouquier-Tinville's und die Villèle's und Peyronnet's zugleich, Scheusale, wie denen nur in der Geschichte irgend vorkommen! Was wird daraus werden? nur das Strafgericht der Geschichtschreiber? Das wäre zu wenig; nein das Strafgericht der thätigen Geschichte wird sie treffen, und eher als sie es denken. Ich erlebe es wohl nicht, aber mich dünkt, ich höre schon die Trommel rühren, welche den Hinrichtungszug derer begleitet, die jetzt verurtheilen, oder verurtheilen lassen. —

Geschrieben, einiges über die deutsche Sache, daß man sie soll ruhen lassen, daß man nicht die verkümmerte Gestalt, in der sie dargeboten wird, annehmen soll, sondern zurückweisen. Die rechte wird schon wiederkommen. Daß wir auf Frankreich warten müssen, auf das übrige Europa, darin liegt keine Schande für uns, das ist einmal der Zuschnitt der neuern Geschichte. Wir Deutsche stehen nicht an der Spitze, wir sind nicht die erste Reihe! —

Hier ist große Wuth über die schwerin'sche Verfassung; die neueste in Deutschland, welche noch aus einer konstituirenden Versammlung ziemlich freisinnig hervorgegangen ist. Seltsames Spiel der Dinge in Deutschland; während die Dessauische Verfassung, auf jene Weise entstanden, schon wieder zerstört ist durch preußischen Einfluß, während dieser sogar in Hamburg hemmend einschreitet, schlüpft in Mecklenburg-Schwerin doch wieder ein solches Werk durch, wo man es am wenigsten erwartete. Freilich wollte hier ein Fürst seinen übermächtigen Adel bändigen! —

Der Magistrat wollte dem Minister Brandenburg das Ehrenbürgerrecht von Berlin verleihen, ein Theil der Stadtverordneten stimmte bei, da erhoben sich wackere

Männer und erklärten, sie würden dagegen Waldeck vorschlagen. —

Ein Theil der Magyaren aus Komorn hier nach Hamburg durchgereist, ohne sich aufhalten zu dürfen.

Mittwoch, den 17. Oktober 1849.

Früh aufgestanden und gleich fleißig geschrieben, über den Mißbrauch der Gerichtspflege seitens der Reaktion; hierin ist stets die tiefste Verderbniß eines Staates zu erkennen, und solcher Mißbrauch bringt zuletzt der Regierung den empfindlichsten Schaden. —

Die Zeitungen bringen ein Schreiben des Staatsanwalts Sethe an den Appellationsgerichts-Direktor Temme in Münster, wonach die Anklage desselben wegen Steuerverweigerung nun fällt und seine Amtssuspendirung aufhört. Aber die Anklage wegen des Stuttgarter Parlaments dauert noch. Man fragt, was jene Erklärung bedeutet? Gerechtigkeit? die erwartet man von der jetzigen Regierung nicht! Kann man nicht anders? sind die kleinen Hülfsmittel, die Tücken und Schändlichkeiten erschöpft? oder was steckt dahinter? —

Gestern ist hier ein Verein durch den beaufsichtigenden Konstabler aufgelöst worden, weil man Stellen aus Friedrich's des Großen Werken vorlas! Ruhmvoller Beweggrund! —

Im Verwaltungsrath erklären drei Stimmen (Darmstadt, Thüringen, Oldenburg) gegen neun, daß der Vertrag Preußens mit Oesterreich zur Errichtung einer provisorischen Zentralgewalt allerdings den Vertrag zur deutschen Reichsverfassung beeinträchtige. So werden die Schwierigkeiten in diesem jämmerlichen Getreibe stets größer! —

Wie sehr die gerühmte Kriegszucht im preußischen Heere gesunken ist, sieht man aus den vielen Soldaten, die sich in Haft befinden. Alle Militairgefängnisse sind überfüllt. Und wie viele Ausschweifungen und Widerspenstigkeiten werden vertuscht! besonders hier in Berlin. In allen öffentlichen Angaben herrscht jetzt Lüge und Schwindelei, von oben bis unten. Ein durchaus verdorbenes, vergiftetes Regierwesen! —

Unter den Majestätsbeleidigungen kommen besonders viele vor, die den König der Trunksucht beschuldigen. Die Meinung, daß der König sich betrinkt, ist neuerdings sehr verbreitet. Kein Rausch, sagt man, aber immerfort kleine Schlücke, — was die Engländer small drinks nennen, die in fortwährender Aufreizung erhalten. Bei den geringen Leuten, die selber öfters sich betrinken, ist der Vorwurf nicht eben schwer gemeint. —

Die erste Kammer streitet noch für das Recht, die Steuern auch verweigern zu dürfen. Man spricht schon davon, diese Kammer aufzulösen, ja beide Kammern. Die Reaktion hofft, daß dann keine mehr einberufen werden. — Mir ganz einerlei. Alles Ein Lumpenpack, nicht besser als der Vereinigte Landtag! —

Donnerstag, den 18. Oktober 1849.

Geschrieben. Die Volks- und Freiheitssache hat für uns hier diese festen Anhaltspunkte, von denen sie nicht ablassen darf: das alte Wahlgesetz, preußische Nationalversammlung, deutsche Reichsverfassnng vom 26. März. In dieser Richtung gehen wir muthig durch Dick und Dünn. Die Zukunft mag andre Verbindungen bringen, andre Wege aufdringen —, gut, dann gehen wir doch

immer von jenem aus! Was immer der Gang der großen Geschichte sein möge, der unsre ist durch jene Punkte bestimmt. —

* sprach mit gerechter Empörung von den blutigen Gräueln in Ungarn und setzte hinzu: „Aber ist unser Verfahren in Baden minder scheuslich? Ist es nicht noch schändlicher, gemeine Soldaten so hinzurichten? in jedem Falle sind sie weniger zurechnungsfähig als Generale. Und die Besatzung von Rastatt hat sich doch gewiß nur ergeben in der Voraussetzung — zu der man ihr Hoffnung gemacht — daß man sie amnestiren werde! Daneben das Beispiel der Besatzung von Komorn, die sich die Amnestie erzwang!" — Ich habe * lange nicht so brav und menschlich gesehen! —

Mein alter Feldzeugmeister Graf von Leiningen ist in Wien an dem Tage, an dem sein Sohn erschossen wurde in Arad (oder gehängt?) aus Gram gestorben! —

Freitag, den 19. Oktober 1849.

Unruhige Nacht, schwere Träume. — Zum Morgengruß die Bestätigung der Nachricht, die ich gestern nicht glauben wollte, daß drei Landwehrmänner, Steil, Manstein und Alken, sämmtlich Familienväter, am 14. früh bei Saarlouis erschossen worden, weil sie im vorigen Jahr bei Erstürmung des Prümmer Landwehrzeughauses durch das Volk diesem nicht gehörigen Widerstand geleistet! Aber Hr. von Natzmer, der das Berliner Zeughaus mit seiner Kompanie verließ, ist nicht am Leben bestraft worden! Und welche Strafe gebührt denen, die das Schloß am 19. März 1848 überlieferten? Ja, schon gestern auf der Straße hörte ich von dem Ereignisse sprechen und einen

Offizier sagen: „Was verdient der, der uns damals von Berlin schimpflich abziehen hieß, der uns, sich selbst und das Königthum verrieth?“ Dieser Gesinnung, welche in der Armee vorherrscht, ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Geburtstag des Königs, ungeachtet die Reaktion damit glänzen wollte, im Ganzen so matt gefeiert worden. — Geschrieben, aber nicht viel, ich war zu aufgeregt. —

Mit der deutschen Sache sieht es erbärmlich aus. Die Verwirrung wird immer größer, jemehr die Volkssache unterdrückt wird und die Fürstensache hervortritt. Sie wollen die Einheit der Knechtschaft, aber Oesterreich will Herr sein und Preußen will es, und keiner will nicht Herr sein. In den Verhandlungen ist Lug und Trug, und ein Körnchen Wahrheit läuft doch immer mit und schwellt gelegentlich an. Die neue Zentralgewalt, das „Interim“, ruht auf Widersprüchen und stößt auf solche. Das „Interim, hat den Schalk hinter ihm“, heißt es im „Wunderhorn“. —

Der Kaiser von Rußland, wenn er von seinem Schwager, dem Könige von Preußen, spricht, bedient sich gewöhnlich des russischen Wortes Durak, welches etwas gelinder als Narr, etwa farceur, aber doch ein Schimpfwort ist. —

Wie alle politischen Handlungen außer ihrer Absicht auch etwas Nichtbeabsichtigtes in sich tragen, wird an einem wichtigen Beispiel klar. Aus Haß gegen die Revolution hat der Kaiser von Rußland den König Louis Philippe erst gar nicht und dann nur sehr schwach anerkannt, damit aber dessen Ansehn möglichst geschwächt und gern in Frage gestellt gesehen, die legitimistischen Bemühungen in Frankreich begünstigt und so nach Kräften beigetragen, die Republik hervorzurufen. —

Die Reaktion hier wüthet und schreit gegen die Ver-

fassung in Schwerin, sie sei ein Verbrechen, Preußen dürfe sie nicht leiden, müsse der klagenden Ritterschaft Recht schaffen ꝛc.!

Immer neue Unordnungen und Ausschweifungen unsrer Soldaten, hier, in Schleswig, in Frankfurt, in Münster. Nur Geduld! Das wird noch ärger werden! Und mancherlei Zeichen beweisen mir, daß unter dieser Außenseite doch im Innern unsres „herrlichen Kriegsheers“ die demokratische Gesinnung wächst. Der Dümmste wird am Ende einsehen, daß man in ihm nur ein todtes Werkzeug will.

Sonnabend, den 20. Oktober 1849.

Geschrieben. Lob des Volkes und namentlich der Berliner, die sich da, wo sie sich frei bewegen konnten, heldenmüthig, tapfer, großmüthig, milde, einsichtsvoll, fügsam, bescheiden und wunderbar gesittet erwiesen haben und nur darin fehlten, daß sie zu leicht vertrauten, zu schnell alles abgethan glaubten. Während der größten Aufregungen, im Andrange der heftigsten Leidenschaften, wo die untersten Volksklassen, die zum Theil Noth litten, augenblicklich alle Macht hatten, wurde kein Unfug verübt, kein Laden geplündert, kein Frauenzimmer beleidigt, keine unanständigen rohen Worte hörte man; vom März 1848 bis November fielen so gut wie gar keine Diebereien vor. Die wenig ernstlichen Vorgänge bei dem Schauspielhause sind lügenhaft übertrieben worden und sie kommen größtentheils auf Rechnung der Reaktion, welche alles aufbot, um Ausschweifungen und Gewaltthaten hervorzurufen. Dies ist keine Vermuthung, ich weiß es! Wahrlich ein herrliches Volk, besserer Führer werth, als es damals hatte, haben konnte! —

Der kindische Bericht des „Staatsanzeiger" über die Umstände, unter denen Brandenburg und Manteuffel neulich den schwarzen Adlerorden mitbekommen haben, macht diese Spielerei vollkommen lächerlich, in dem Ernste liegt schon der Hohn. Man sieht, wie die Liebhaberei des Königs am Theaterprunk veralteter Zeremonien hängt! Höfische Schauspielerei im Kostüm des Mittelalters! Es wird sehr darüber gespottet, mit Unwillen und Verachtung. —

Gagern und Mathy in Bremen, in Hamburg! Die Jammerleute prahlen noch! — Und finden noch Zuhörer! —

Die Magyaren von Komorn durften hier nur durchreisen. In Hamburg werden ihnen Hurrah's, Vivat's und Ständchen dargebracht. Ein Magyar, der früher hier studirt hatte, fand doch Mittel, sich trotz der Polizei ein paar Tage hier aufzuhalten und alte Freunde zu besuchen. Die Hinckeldey'sche Polizei kommt überall zu kurz, ihre Scheerereien treffen alle falsch; was sie sucht, entgeht ihr. Sie wird mehr verachtet als gehaßt. Sie hat nichts gewußt von der stillen Organisation der Volksvereine während des Belagerungsstandes, nichts von den Verbindungen der demokratischen Parthei mit den Gleichgesinnten in Süddeutschland!

In unsrer politischen traurigen Bahn nichts Neues! „Das Interim hat den Schalk hinter ihm!" kann man wieder sagen, wie früher einst. Die Wortbrüchigkeit hält mit dem Dünkel Schritt, mit der Vermessenheit, etwas zu unternehmen, was man nicht ausführen kann. Preußen will kein vereinigtes, sondern ein unterjochtes Deutschland. Nach und nach merken's die Fürsten, wie schon längst die Völker. Und dazu wollen die Gagernianer noch immer

die Hand bieten! Elende Komödianten, die nur mitspielen wollen, ausgepfiffne Helden, jämmerliche Bedienten jetzt! Fort mit dem Pack!

Sonntag, den 21. Oktober 1849.

Die „Urwählerzeitung" hat einen scharfen Artikel über die Spielerei mit dem schwarzen Adlerorden, blutig geißelnd mit harter Zuchtpeitsche! Nichts thut so weh, als wenn man den Flitter angreift, den kindischen Prunk. Das kann der Tod der „Urwählerzeitung" werden! Dergleichen wird nicht verziehen! —

Geschrieben, über das, was uns bevorsteht, über unsre Haltung und Vertheidigung gegen die Angriffe; der Sieg wird unser sein; aber was wird den Gegnern dann bevorstehen?! Sie haben überall ihren Weg mit Blut bezeichnet, mit Wortbruch, Verrath und Lüge. Das arme Volk, wie haben sie es genarrt, zertreten, gehöhnt! Es wird Rächer finden, nur zu viele! —

Abends Besuch von Weiher. Ueber Versorgungsanstalten, unsre Lumpenkammern; die erste Kammer ist auf den drohenden Wink einer Auflösung ganz gefügig geworden, hat sogar auf das Steuerbewilligungsrecht verzichtet! Niederträchtiges Gesindel! —

Der Präsident Louis Bonaparte scheint sich etwas zu ermannen gegen die Partheien, denen er sich bisher hingab, gegen den tückischen Fallour, den matten Odilon Barrot, den kleinlichen feigen Thiers. Aber ich baue nicht darauf! Ich baue auf den Geist, der im französischen Volke lebt und immer wieder hervorbricht, immer wieder aus allen Fesseln sich befreit. —

Die russischen Einwirkungen sind nicht müßig in Lon-

don und Paris, sie arbeiten auf Herstellung des absoluten Königthums in Frankreich —, aber das ist nur Wahn, der zu Spott wird! Hüte Rußland nur sein eignes Innere! Die Welt steht nicht still. Und der Kaiser geht dem Grab entgegen. —

Aus unsren Sachen hier, wie sie jetzt geführt werden, kann nichts Gescheidtes hervorgehen. Bei aller Herrschermacht ist keine feste Regierung da, sondern nur Auflösung, die von Polizei und Soldaten zusammengehalten nur den Schein einer Regierung giebt. —

Neulich sagte jemand, der König sei der irreligiöseste Fürst, den Preußen noch gehabt habe. Anfangs schrie man dagegen auf, nach und nach wurde man nachdenklich, zuletzt fand man den Spruch ganz richtig, weil sich ergab, daß der Prunk und die Phantasterei des Kirchlichen meist das Gegentheil der Religion ist und grade der Gottlose sich ein Spielwerk aus dem Heiligen macht. „Er weiß nichts von Christus und Christus sicherlich nichts von ihm.“ Es wurde gefragt: ob das Majestätsbeleidigung sei? Man zuckte die Achseln. Ein katholischer Geistlicher soll bei dieser Verhandlung zugegen gewesen sein.

Montag, den 22. Oktober 1849.

Treffliches Wort Uhland's gegen das unerhört rechtswidrige Verfahren in Baden. Alle Zeitungen wiederholen die kurze Denkschrift. —

In Hamburg hat die konstituirende Versammlung jedes Vereinbaren mit dem Senat verworfen. Recht so! Das ist der erste Anfang der Freiheit!

Die Hyäne von Brescia murrt, weil Batthyani erschossen und nicht gehängt worden! Daß aber das blutgierige Vieh deßhalb die österreichische Uniform ausziehen

werde, glaub' ich nicht. — Die Todesurtheile scheinen in Ungarn eingestellt; jetzt, nachdem die Schlächterei schon so weit gegangen! —

Sonderbund zwischen Baiern, Würtemberg, Hannover; Werk Römer's und Stüve's. Taugt nichts, aber die Erbärmlichkeit des preußischen Unternehmens kommt dabei zu Tag. —

Der König will dem von ihm schnöde mißhandelten Oberpräsidenten von Patow die geforderte Entlassung nicht geben; ein paar begütigende Worte sollen die Grobheiten vergessen machen! Und Patow wird damit zufrieden sein. —

In Paris tagt es ein wenig. Cavaignac spricht gegen Tocqueville und Thiers, Victor Hugo gegen die österreichischen Schlächtereien.

Dienstag, den 23. Oktober 1849.

Geschrieben. Die Gagern'sche Parthei wird täglich elender, kriechender, ihr Haupt will noch immer die Rolle eines pathetischen Führers spielen, faselt in Bremen lange Reden, bringt dem abwesenden Smidt ein Lebehoch! Wie anders wird Klapka vom Volk in Hamburg begrüßt! Ich schreibe gegen die nichtswürdigen Verlockungen der elenden Burschen, die zu Gotha getagt, gegen die Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung.

Sonderbare Aehnlichkeit zwischen meiner Stellung und der einstigen des alten Schlabrendorf! Auch er erlebte den Anfang der Volksfreiheit, sah sie dann untergehen, durch Gewaltherrschaft ersetzt, dann durch die Charte der Bourbons, auch er hoffte auf die Wiederkehr der Freiheit, erlebte sie nicht, aber sie kam! Als ich ihn kennen lernte, im Jahre 1810, schien Andern alles verloren; ihm nicht.

Und ich kann sagen, auch mir nicht! Damals so wenig als jetzt. Sie wird wiederkehren, aber nicht als freudige Glückspenderin, sondern als ernste Rachegöttin, mit gezücktem Schwert und blutiger Vergeltung. —

Besuch von Weiher. Handwerkersachen. Gesundheitsvereine. Alle dergleichen Bestrebungen liefern den festen, sichern Unterbau der künftigen Freiheit. Vorwärts! — Ich trage zu allem nach Kräften bei. —

Besuch bei Hrn. Savile Morton. Gute Nachrichten aus England, alles ist dort einig, die Türkei gegen Rußland zu schützen, Lord Palmerston kann zu diesem Zweck auf alle Partheien rechnen. Heftige Aufregung wegen der Grausamkeiten in Ungarn. —

Es heißt, die Bevollmächtigten Sachsens und Hannovers bei dem Verwaltungsrathe hier seien abgereist, nachdem sie Einspruch gegen die preußischen Absichten gethan. — So muß es kommen, wenn die Regierungen vereinbaren! Schimpf und Schande haben sie davon und — die Strafe künftig! — Man nennt den König den größten Reichsverderber und Volksbetrüger, den Deutschland je gehabt habe. In sächsischen Blättern. Und die Zerrbilder nehmen kein Ende. —

Dr. Johann Jacoby ist in Königsberg angekommen, gleich in's Gericht gefahren und in Haft gesetzt. —

Der Renegat Hurter (aus Schaffhausen) ist in Wien ausgewiesen worden; der Ultra von den Ultra's! Er soll mit Metternich solche Ränke betrieben haben, die der jetzigen Regierung feindlich erschienen; Palmerston soll sie entdeckt und vertraulich mitgetheilt haben. —

Die „Demokratische Zeitung“ heute sehr tapfer! Auch die „Nationalzeitung“ ist wieder schärfer; über Finanzen,

Anleihe ꝛc. Wie lange wird diese Preßfreiheit noch bestehen! —

In den Kammern sprechen sie von Erblichkeit, von Pairs ꝛc. Endlich rücken sie auch damit hervor! Doch die Reaktion will im Grunde auch dergleichen nicht, eine Pairskammer setzt eine Deputirtenkammer voraus und mehrt nur deren Gewicht. Indeß für den Augenblick wäre eine Pairskammer doch ein Triumph der Aristokratie! Ein schofler doch nur! Man kann nicht vergessen, daß es hieß: „Der Adel ist abgeschafft!“ Jahrhunderte löschen das nicht aus. Nur zu! nur zu!

Mittwoch, den 24. Oktober 1849.

Geschrieben; doch nicht mit rechtem Triebe! Die Gegenstände verwirren sich zu sehr, werden zu ekelhaft. Und es wird noch weit ärger kommen, das seh' ich mit Gewißheit voraus. Die Wege der Geschichtsentwicklung sind wunderbar und das Menschengeschlecht ist ein heilloses Gewürm! Doch darf man nicht aufhören, die Menschen zu lieben, sie zu bemitleiden, an ihrer Besserung zu arbeiten, ihrer innern und äußern. Und mit sich selber muß man anfangen, da hat man alle Tage genug zu thun. —

Nachmittags Hr. Dr. Hermann Franck bei mir. Ueber die Lage der Dinge gesprochen. Was vom Könige noch zu erwarten stehe? Ob er sich je dem Volke wieder zuwenden werde, ob er es ohne Gefahr könne? Nein, es kann ihm nichts mehr glücken, es ist alles verschoben, verdorben. Er ist ein Fürst, wie ihn das Schicksal braucht, wenn Revolutionen möglich werden sollen! —

Abends bei Dirichlet's. Ein wahrhaft glücklicher Abend!

Niemand zugegen, als beide Gatten und der älteste Sohn Walter. Rebecca las mir aus den Reisebriefen ihres Bruders Felix vor; aus Weimar, München, Wien, Venedig, Rom. Die reiche Vergangenheit der edlen glücklichen Familie stieg lebendig vor mir empor. Die herrlichen Eltern Abraham und Lea, die begabten, liebevollen Kinder! Der einundzwanzigjährige Felix schreibt (1830) mit seltner Reife, mit vielseitiger Bildung und besonders mit anmuthiger Frische die schönsten Briefe. Eben so wie der Bruder erscheint mir aber auch die vorlesende Schwester im schönsten Lichte. Ich betrachte sie mit wahrer Freude. Im Vorlesen und Mittheilen eröffnet sich ihr edles reiches Gemüth, ihr gebildeter Geist, ihr reiner Sinn in ganzer Fülle. Ich fuhr gegen halb eilf Uhr nach Hause. —

In Rastatt wieder drei geborne Preußen standrechtlich erschossen. Diese Hinrichtungen, so lange nachher, so kalten Blutes, sind grauenvoll. Alle Welt ist empört darüber. Nur unsre Regierung, unsre Militairbehörden sind völlig verhärtet, verwildert. —

Radowitz gab heute wieder in der zweiten Kammer nähere Auskunft über die deutsche Sache, scheinbar beredt, aber eigentlich nichtssagend, man erfährt nichts als glatte Worte über Möglichkeiten und Absichten; die zweite Kammer war von den leeren Redensarten entzückt! —

Hr. von Canitz, der neulich gegen Pairie und Adel sprach, ist der Neffe des gewesenen Ministers. Eine merkwürdige Erscheinung, daß ein Canitz als Radikaler spricht! —

Die „Nationalzeitung" bringt die Statuten des schwarzen Adlerordens zur Sprache und bemerkt, daß sie keinen unehlich Geborenen zulassen (Graf Brandenburg), ferner, daß damals der König sich noch nicht „von Gottes Gna-

den" nannte. Letzteres wird dem jetzigen Könige sehr wehe thun! —

Rasende Aeußerungen eines Grafen von Pfeil in Schlesien, der die Frau, welche für Kinkel's Leben zu bitten gewagt, öffentlich ausgepeitscht sehen will, für Preßvergehen Todesstrafe zulässig erachtet 2c. Er heißt Valerian; ist es der, den ich früher wohl bei Olfers gesehen? —

In Raynal gelesen, in Tagesschriften geblättert, nichts besonders Werthvolles gefunden. Manche demokratische Aufsätze leiden an unverständlicher Schreibart, sie müssen gradezu umgeschrieben werden. —

Donnerstag, den 25. Oktober 1849.

Besuch von Weiher. Ueber die Möglichkeit, daß die sämmtlichen sogenannten Konstitutionellen aus den Lumpenkammern plötzlich in Masse austreten; mag es geschehen, aber verbinden dürfen sich die ächten Volks- und Freiheitsfreunde darum doch nicht mit jenen Halben und Lauen, die unsre Sache verrathen haben und noch jetzt voll Dünkels sind. —

Die „Urwählerzeitung" weiset den Hrn. von Gerlach schön zurecht, der die öffentliche Meinung verachten will und den Palast des Prinzen von Preußen zum Beispiel wählt, vor dem Jahre Nationaleigenthum genannt, heute von Huldigungen erfüllt. Sie sagt ihm, die öffentliche Meinung sei noch wie damals, die herrschende sei freilich knechtisch. Sie erinnert, daß der Magistrat, daß die Behörden immer die ersten gewesen, den Mantel nach dem Winde zu hängen, das Volk aber sei anders, sie giebt es ihm derb. Die Presse arbeitet noch tapfer, eh sie verstummen muß. Jeder Schuß trifft. Die knechtischen Blätter, die „Neue Preußische Zeitung", die „Deutsche Reform", die „Konstitutionelle Zeitung" kommen nicht mehr da-

gegen auf, sie verlieren den Athem. Um so mehr rufen sie das Einschreiten der Staatsgewalt an, schon ganz offen und frech. —

Die „Kreuzzeitung" spricht heute sehr beunruhigt. Sie fürchtet, die Demokraten könnten Preußens Macht nach außen schwächen, wenn sie den König nöthigten, bei einem Kriege gegen den äußern Feind auch im Innern hunderttausend Mann zurückzulassen. Auch das Versammlungsrecht will sie ganz aufgehoben wissen, man könne dabei nicht ruhig sein, besonders da die nächste Geschlechtfolge eine völlig revolutionaire sein werde. —

Die Pairie und jede Erblichkeit in der ersten Kammer ist nun verworfen. —

Der Abfall Sachsens und Hannovers merkwürdig! —

Neues Aufhängen in Pest, neues Erschießen bei Rastatt. Gräßlich, gräßlich! —

Der Konsistorialrath Otto von Gerlach ist plötzlich gestorben. Die Brüder sind tief erschüttert und die Erinnerung an den eignen Tod macht besonders den General bestürzt.

Oktober 1849.

Das plötzliche Abspringen des Königs von Hannover vom Dreikönigsbund, mit dem er es ursprünglich sehr aufrichtig und ernst gemeint haben soll, erklärt man aus der Ueberzeugung, die ihm beigebracht worden sei, daß der König von Preußen gewisse Plane zur Vertauschung der Rheinprovinz gegen Hannover, Mecklenburg, die Hansestädte 2c. wenigstens nicht gradezu von der Hand gewiesen, sondern einige Neigung dafür bezeigt habe. Diese Plane sollen besonders von Jesuiten gehegt und von öster-

reichischer Seite vertraulich in Hannover mitgetheilt worden sein.

Freitag, den 26. Oktober 1849.

Abschiedsbesuch von Hrn. Savile Morton; er geht nach Dresden und will nach Wien. Hier hat ihm der österreichische Gesandte die Paßvisirung dorthin verweigert; sie hätten schon genug Litteraten und Zeitungsberichter dort, sie wünschten die Zahl nicht zu vermehren. — „So machen Sie aus Oesterreich Rußland!“ — O ja, recht gern thun wir das. — Morton wird nun versuchen, in Dresden die Visirung zu erlangen. —

Das Ministerium hier will, trotz Hannovers und Sachsens Widerspruch, doch die Reichstagswahlen zum 15. Januar ausschreiben. Thörichtes Unternehmen! Wer wird denn wählen? In Preußen eine verächtliche Minderheit, in andern Ländern vielleicht niemand!

Recht so! Laß sie stecken bleiben in ihrer eignen Unfläther ei! —

Brief aus Heidelberg von Dr. Carové, überbracht durch Hrn. Charles Gouraud, Docteur de la Faculté des Lettres de Paris, Freund des Hrn. Dubois. Hr. Gouraud war in den preußischen Rheinlanden, in Baden, Würtemberg, Baiern, zuletzt in Sachsen, er will unsre Zustände kennen lernen, auch um für französische Blätter darüber zu berichten. Er hat Briefe für Savigny, Hotho, Böckh ꝛc. An mir findet er seinen Mann, der ihm reinen Wein einschenkt! Während zwei Stunden eifrigen Gespräches war ich bemüht, ihm unsre verworrenen Zustände einigermaßen begreiflich zu machen, er faßt sie leichter als der Engländer, der immer zu viel Gesetzliches voraussetzt, da-

gegen der Franzose mit Willkür und Lüge und Schein besser vertraut ist. Von der Stimmung in Baden macht er eine furchtbare Schilderung, die Demokratie sei dort und in Würtemberg unüberwindlich, in Baden aber auch der Kommunismus eingedrungen, selbst bei reichen Bauern. In Frankreich wisse man davon nichts, die Franzosen würden mit ihren Angelegenheiten auch ferner fertig werden, von ihnen uns kein Unheil kommen, aber durch neue Ideen, die in Deutschland wuchern und hier ungekannte Ergebnisse liefern können, sei Frankreich mitbedroht. Er sprach als Demokrat, aber verwarf den Sozialismus. Ueber Rußland konnt' ich ihn sehr berichtigen. Er kennt Gagern und war öfters in Hornau. —

Beseler hat ziemlich gut gesprochen in der zweiten Kammer. Beckerath drohte sogar mit neuer Revolution, aber Manteuffel widerstritt ihm und behauptete die unermeßliche Mehrheit des Volkes stehe mit dem Ministerium. —

Die Verzweiflung der „Kreuzzeitung" zeigt auch heute wieder, wie unsicher und ängstlich die Reaktion ist. Sie beißt und wüthet, was sie nur kann! aber gegen unsre Feinde, die uns doch dienen müssen, aber die wir verachten und daher den Bestien der „Neuen Preußischen Zeitung" gern überlassen, einen Auerswald, Beckerath, Riedel, Baumstark und wie alle die Mittelschlagsleute heißen! Gagern wird heute Abend von der „Nationalzeitung" in seiner Blöße dargestellt. —

Der Prinz von Preußen nach Baden ab. —

Daß der Freiherr von Canitz und Dallwitz, der Neffe des gewesenen Ministers, in der Kammer gegen den Adel gesprochen hat, kann man gar nicht verwinden! —

Der König nannte, bei Gelegenheit der Verleihung des schwarzen Adlerordens an seinen Neffen, unsre Zeit

eine solche, „die, wie kaum eine frühere, dem Eitelsten, der Gemeinheit und jeder Untreue fröhnt"!

Sonnabend, den 27. Oktober 1849.

Geschrieben. Wir sehen die Regierung in immer größere Verlegenheit gerathen, in immer sichtbarere Unfähigkeit. Ihr fehlt alle geistige und alle sittliche Kraft. Sie verkehrt in Lüge, Anmaßung, Unredlichkeit aller Art. Sie ist wie auserlesen dazu, fernere Revolutionen hervorzurufen. Der König hat Recht, daß diese Zeit reichlichst „Gemeinheit, Eitelkeit und Untreue" zeigt, aber auf welcher Seite? Nicht auf der des Volkes! Auf dieser ist Großmuth, Edelsinn, Redlichkeit, Zucht und noch immer — eine Tugend, die schon zum Laster wird — ehrliches Zutrauen! Das aber sagt, das zeigt niemand dem Könige, das will die Reaktion, die ihn fortwährend zum Wortbruche drängt, nicht sehen! Und Eitelkeit? Nun, wo deren Uebermaß zu suchen, das wissen wir. Eigentlich schrieb ich über Preußens politische Lage und deren wachsende Schwierigkeiten. Man rechnet auf das Heer; allein das möchte doppelt so stark und zehnmal so treu sein, was hilft's, wo es nicht anzuwenden ist? Truppen gegen Geist sind noch lächerlicher als Linienschiffe gegen Reiterei.

Hr. von Saucken sprach gestern mit Nachdruck gegen Manteuffel's Berufung auf die ungeheure Mehrheit des Volkes, die hinter den Ministern stehe. Die Rechte wüthete so, daß er die wenigen Worte kaum sagen konnte. Die Mehrheit sogar in der Minoritätskammer fehlt ihnen und die Mehrheit des Volkes ist wohl gegen diese Kammer, aber nur, weil diese noch zu sehr mit den Ministern stimmt. Manteuffel aber lügt, er meint nicht die Mehr-

heit des Volkes, er meint die Soldaten. Und hat er selbst darin Recht?! —

Ungarns Verfassung und Bestand aufgehoben; Kroatien und Siebenbürgen als besondre Kronländer anerkannt. Ungarn — gleich der Lombardei und Venedig — unter neue, vorläufig militairische Verwaltung gestellt. Und dennoch gehen auch in Oesterreich konstitutionelle Reformen ihren Gang! Ja, das Schicksal Ungarns ist im letzten Ergebniß ein Gewinn für den Fortschritt, die Feudalverfassung ist abgeschafft. —

Im Badischen sind fünfundneunzig preußische Landwehrmänner als Mitkämpfer für die Freiheit gefangen; vier davon sind erschossen worden, die übrigen möchte man wohl begnadigen, besonders wenn sie Reue zeigen; auch jene vier würden nicht hingerichtet worden sein, hätten sie Reue bezeigt; man hatte es ihnen gesagt, daß davon ihr Leben abhinge. Welche elende, niederträchtige Gesinnung liegt diesem Verfahren zum Grunde! Weil sie edel und standhaft sind, tödtet man diese Männer; wären sie feige Heuchler, so ließe man sie leben! Wie schief und verderbt muß es in dem Kopf und in dem Herzen aussehen, die solcherlei aushecken!

Sonntag, den 28. Oktober 1849.

Geschrieben. Gegen das Uebergreifen der Polizei, willkürliche Ausweisungen der Fremden und Einheimischen, beliebige Verhaftungen und lange Untersuchungshaft, die größten und schmählichsten Gebrechen unsres ganzen Zustandes! Die Kammern denken an keine Abhülfe! Diese Polizei und das Disziplinarverfahren gegen Beamte und Lehrer sind wahre Eiterbeulen.

Die „Urwählerzeitung" zeigt prächtig die Schändlichkeit des (mehr als) Keller'schen Vorschlages zur Bildung einer preußischen Pairie! — Die „Nationalzeitung" beleuchtet das preußische Verfahren in der deutschen Sache. — Daß die jetzige Regierung nichts Gescheidtes, nichts Haltbares schaffen kann, ist auch dem Blödsichtigsten klar. Sie will auch nichts von allem, was sie für den Augenblick als ihren Willen hinstellt. —

In Ungarn neue Hinrichtungen. Schreckliche Bosheit der feigen Regierungspartei! —

Die Erzherzogin Sophie — —! Katharina von Medicis in ihr aufgelebt. —

Fernere Verurtheilungen in Baden durch die Preußen. —

Gerüchte, daß die Lumpenkammern würden vertagt werden, daß in Dresden während der neuen Ständeversammlung wieder preußische Truppen sein würden. Gerüchte von nahen Ausbrüchen neuer Stürme, in Paris, Italien, Deutschland, Berlin. Von Polen und Rußland schweigt man und doch liegt hier wohl der meiste Zündstoff. —

Erörterung der türkischen Frage. Es liegt nicht in der Politik Rußlands, jetzt Krieg mit den Türken zu haben, da dieser nothwendig einer gegen England sein würde. Rußland möchte in England lieber einen Bundesgenossen sich bewahren für den großen Reaktionskrieg gegen Frankreich; denn zu diesem zu kommen ist die entschiedne Absicht der Höfe, sie wollen die Revolution in ihrem Mittelpunkte zerstören, so bald sie nur freie Hand haben; sie wollen Frankreich endlich in der That zertheilen. Dieser Gedanke ist seit 1792 in manchen Köpfen nicht erloschen, hat sich fortgepflanzt in jüngeren. Es ist die Frage, ob der Augenblick je günstig sein wird, so was zu unter-

nehmen, ob sie Zeit dazu haben; aber — wenn es dazu käme, dann: Lebewohl Königthum! —

Vortreffliche Rede des Fürsten von Wallerstein in der Abgeordnetenkammer zu München am 23. Oktober. „Als Mitglieder der einzigen Volkskammer eines größeren deutschen Staates, welche jetzt versammelt ist, verwahren wir feierlich uns und die deutsche Nation gegen jede Einsetzung einer neuen provisorischen Zentralgewalt, welche ohne Zustimmung des deutschen Volkes erfolgte." Lob der Frankfurter Nationalversammlung, Tadel der Fürsten. „Die Reichsverfassung ist noch gültig." Der Minister von der Pfordten antwortet ausweichend und nachgebend; allerdings solle die Nation befragt werden, wie, wisse er selbst noch nicht; das Interim sei aber nichts Schließliches ꝛc.

Montag, den 29. Oktober 1849.

Elende Aussicht für die preußische Verfassungssache, die elenden Kammern sind der Regierung noch zu viel, man wird sie vertagen, auflösen, das Revisionswerk liegen lassen unter dem Vorwande, die deutschen Sachen müßten zuerst geordnet werden; diese werden es aber nie! Genug, es wird nichts draus. Merken die heillosen Leute nicht, daß sie der Revolution den größten Gefallen thun? Jeder Verrath, den sie ausüben, jede Versäumniß, jede Täuschung, deren sie sich schuldig machen, ist Nahrung für die Revolution. — Der Sophist Radowitz hat heute wieder sein trügerisches Gewäsch gemacht, aus dem sich gar nichts ergiebt. Nach und nach merken es doch die Leute, was das für ein jämmerlicher Bursch ist! —

Histörchen, daß Manteuffel in einem Bierhause sich zu

Bürgern gesellt, an ihrem Politisiren Theil genommen habe, dann durch einen der Anwesenden erkannt und mit Namen genannt worden sei, worauf ihm die Bürger ein Hurrah gebracht hätten. Abgeschmackt, geschehen oder erfunden! — Will er nun gar Volksbeliebtheit heucheln?

Dienstag, den 30. Oktober 1849.

Geschrieben. Baiern stimmt dem Interim bei, was will man mehr! Armes deutsches Volk; wie grausam wird dir mitgespielt! Aber es ist den Franzosen kaum besser ergangen und kaum den Engländern. Man soll mir die Deutschen darum nicht schimpfen. Seneca sagt: „Iniquus est qui commune vitium singulis objecit.“ Aber was wir voraushaben, ist der Dünkel, mit dem wir, selber noch an Ketten, auf die Polen, auf die Italiäner, auf die Tschechen und Magyaren hinabsehen wollten, uns für werth erklärten, frei und groß zu sein, jene aber nicht. Dieser Uebermuth ist uns gelegt. Die Polen, die Italiäner sehen in uns jetzt ihresgleichen. Die Revolution wird auch alle vereinigen. —

Das preußische Ministerium veröffentlicht jetzt die Verhandlungen, welche wegen der Hülfleistung gegen den Aufstand in der Pfalz mit Baiern gepflogen worden. Wie man es damals gleich wußte, hat Baiern diese Hülfe unter der Hand begehrt und sie scheinbar auch abgelehnt, Preußen aber ist willig darauf eingegangen, den Schein der Eigenmächtigkeit nicht zu scheuen. Elendes Zeug! —

Gräuelhafte Auftritte in Paderborn, wo die zuchtlosen aufgehetzten Husaren, die aus der Pfalz und Baden zurückgekehrt sind, blindlings alles zusammenhauen, auch die Polizeibeamten, und von ihren Offizieren mit Würsten

beschwichtigt werden! Das „herrliche Kriegsheer“ wird zu einer zuchtlosen Räuberbande, und die Offiziere sind die ärgsten. Das wird jammervolle Früchte tragen, auch für die Regierung. Die Leiden des Volkes rechnet sie freilich für nichts, aber sie wird schon selber leiden. Nur Geduld! —

Die „Demokratische Zeitung“, die „Urwählerzeitung“, sehr tapfer! Die „Neue Preußische Zeitung“ hat neues Gift angesammelt und speit es wüthig aus. —

Die Schikanen der Polizei gegen die Vereine werden immer ärger, willkürlicher, niederträchtiger. Sie verhängt mit unberechtigter Gewalt Strafen, verlangt Verzeichnisse, die es nicht giebt; setzt eigenmächtig 10 Uhr Abends als Schlußzeit der Vereinsversammlungen. Sie will die Demokraten ermüden, oder zur Gegenwehr aufreizen, damit sie dann Vorwand finde, gegen sie einzuschreiten. Ein niedriges, gemeines Benehmen, durch das die Regierung immer verächtlicher wird! Ihr bitterster Feind kann ihr nur so rathen! —

Mit der Türkei geht es friedlich ab, Rußland und Oesterreich geben nach. — Oesterreich wüthet in Ungarn besonders gegen die Magyaren, die bei Rußland Schutz zu finden hofften; man will zeigen, daß man selber Herr ist! —

In Spanien das Ministerium gegen den König. Was geht's uns an! — In Frankreich schleppt es sich zur Krisis; aber sie bricht noch lange nicht aus. —

„Gotthold Ephraim Lessing. Von Danzel.“ (Leipzig, 1850. Erster Band.) Ein ersehntes, werthvolles Buch. Aber, bei allem Verdienste des Scharf- und Tiefsinnes und des besten Fleißes, erstickt der Autor doch den Geist in der Masse der Gelehrsamkeit, und das wichtige Werk geht für die Nation verloren!

Mittwoch, den 31. Oktober 1849.

Geschrieben. Wider Gagern und seinen Anhang, die lauen und matten Konstitutionellen, die Fahnenschwenker und Wetterhähne, die nur immer sich vordrängen und in jedem Stück, wie es auch sei, mitspielen wollen! Indem man auf diese Halbschelme schlägt, hat man den Vortheil, die hinter ihnen stehenden Ganzschelme — die wortbrüchigen Regierungen — mitzutreffen. Und immer neue Schläge muß es geben, tausendmal auf denselben Fleck, unermüdlich, sonst hilft es nicht. —

Brief aus Würzburg von Prof. Franz Hoffmann. Endlich einmal wieder ein Manneswort, ein tüchtiges, einsichtsvolles! Ich kann allem was er schreibt beipflichten. —

Der Besuch des Ministers von Manteuffel in einer Weißbierkneipe soll wahr sein; in der Linienstraße, unter dem Namen Müller; der bekannte Malmène soll ihn plötzlich erkannt haben; natürlich alles ein abgeredetes Spiel, um so wohlfeil als möglich ein Mann des Volkes zu heißen! Das auch noch? Jämmerlich! Abgeschmacktes Histörchen, sagt' ich zuerst, jetzt, abgeschmackter Minister! Und gäbe es noch Philister und Lumpe, die sich durch so was berücken lassen? O ja, die giebt es! Kotzebue hatte sein Publikum. —

Was wir hier jetzt vor Augen haben, ist schändlich und entehrend für die preußische Regierung; nichts als Polizeigewalt und Polizeiwillkür, zu den niedrigsten, tückischen Schikanen mißbraucht, zu kindischen, boshaften Scheerereien. Das Königthum ist zur gemeinen Partheisache herabgewürdigt, von der früheren Erhabenheit und Milde, von dem Gesetzesschutz für alle, keine Spur mehr! —

Die Lumpenkammern fahren fort in ihrer Lumperei. Die Regierung achtet ihrer nicht, das Volk verachtet sie! —

Die „Demokratische Zeitung“ und die „Urwählerzeitung“ sehr tapfer! Auch die „Nationalzeitung“ gab wieder ein paar scharfe Schüsse. Desgleichen der leipziger „Leuchtthurm“. Diese Blätter alle singen: „Noch ist Deutschland nicht verloren!“ Indeß, so weit sind wir, daß wir das Lied der Polen auf uns anwenden! —

Zuletzt in Georg Forster gelesen.

Donnerstag, den 1. November 1849.

Geschrieben. Ich kann nichts Besseres thun, als meine Pfeile wohlbefiedert in die Welt hinaus zu schnellen, sie treffen wohl irgendwo! Dagegen habe ich gar keine Lust zur litterarischen Ausarbeitung, zu irgend etwas, mit dem mein Namen verbunden wäre; gern verstumm' ich als Schriftsteller, wenn ich nur als Kämpfer noch dienen kann. Wenn man was Rechtes vorhat, schwindet aller Ehrgeiz! —

Große Aussichten für Wien, wenn die Herstellung des Kaiserstaates auf neuer, freierer Grundlage gelingt, die Hauptstadt eines der mächtigsten Reiche zu werden! Aber die Regierung ist zu —, zu —! —

Hier zeigt sich ein Absehn auf Vereinigung des preußisch-deutschen Reichsrathes mit den preußischen Kammern, man denkt, beide Körperschaften könnten zu Einer werden, das heißt, die verbundenen Länder nach und nach in Preußen aufgehen. Was diesen Gedanken hindert, ist nur der Wunsch und die Hoffnung, daß Preußen die ihm verbundenen Länder sich unterwerfen könnte, ohne das Mittel der doch immer verhaßten konstitutionellen Formen. O wir sind noch lange nicht am Ende! —

Heute liefert die „Neue Preußische Zeitung“ eine so furchtbare Schilderung der Zukunft, neuer blutiger Revo-

lution und Volksrache, daß die „Demokratische Zeitung" den ganzen Artikel mit geringer Weglassung als drohendes Manifest wiedergeben konnte.

Freitag, den 2. November 1849.

Besuch von Professor Agathon Benary; zwei Stunden über gelehrte und ungelehrte Sachen gesprochen, über Schleiermacher, Marheineke, Hegel, Gans rc., auch über Ereignisse der neusten Zeit; die Nemesis, daß Dambach und Tschoppe im Wahnsinn gestorben, daß letzterer sich von der Polizei verfolgt glaubte, und noch sterbend verordnete, seine Söhne möchten ihren verhaßten Namen ablegen! —

Die Arbeiten unsrer Lumpenkammern gehen ihren schlaffen Gang. Sie schaffen nichts, was dauern kann. Die Reaktion will das Gemachte nicht leiden, die Demokratie noch weniger. —

Die Regierung führt in das Beamtenwesen immer mehr knechtische Unterwürfigkeit ein, die Beamten werden zu willenlosen Maschinen herabgewürdigt. Diese Herabwürdigung wird sich einst schwer an der Regierung rächen! Die nächste Revolution weiß, daß sie keinen Beamten auf seiner Stelle lassen darf, und die Regierung selbst droht ja mit neuer Revolution, sie klemmt also ihre armseligen Diener zwischen zweierlei Furcht, und findet einmal, anstatt selbstständiger Kräfte, nur den Umständen unterworfene. Besonders empfinden die Gerichtspersonen ihre veränderte, abhängige Stellung als eine tiefe Schmach, und die kräftigern suchen diese abzuwehren, indem sie doch wider die Regierungsabsichten urtheilen. —

Das Ministerium Römer durch ein Ministerium Schlayer

in Würtemberg ersetzt. — In Köthen und Dessau kleine Verfassungskämpfe; noch hält sich die Volkssache! — Der König will die mecklenburg-schwerin'sche vereinbarte Verfassung nicht dulden, er will als Verwandter und Erbberechtigter einsprechen; zunächst bringt man sie vor das Schiedsgericht zu Erfurt, des Dreikönigsbundes, der schon nur Einen König hat! —

In Ungarn ist das Hinrichten eingestellt; in Siebenbürgen noch nicht! Wird es nun in Baden aufhören? Wir folgen ja allen Vorgängen Oesterreichs. Fischhof ist dort endlich freigegeben; wird es nun auch Waldeck? — Sein Prozeß soll Ende des Novembers zur Verhandlung kommen. Die Geschwornen sind fast lauter Böse; man hat sie ausgesucht. —

Die Drohungen gegen die Schweiz werden immer ernstlicher. Die dortigen Flüchtlinge sollen einen neuen Putsch gegen Deutschland beabsichtigen; es wäre Wahnsinn! Die Unterdrückungsmacht wird wohl schneller vorgehen und die Sache hindern. — Ist die Schweiz gefallen, dann kommt es an Frankreich und den Hrn. Louis Bonaparte, der seine Züchtigung empfangen wird. Diese jetzt herrschenden Franzosen meinen, man werde sie verschonen! Sie werden es büßen, daß sie alle Freiheit der Italiäner, Deutschen, Magyaren gleichgültig zu Grunde gehen ließen! — Und sollte der Despotismus auch Frankreich überwältigen, die Revolution wird er nicht besiegen, sondern erst recht in sich aufnehmen.

Sonnabend, den 3. November 1849.

Was befördert am meisten die Aufstände und Revolutionen? Allgemeinheit drückender, verhaßter Zustände! In

diesem Sinn erwerben die Regierungen der Revolution und dem Aufstand immer mehr Boden, machen ihn der Saat empfänglich, die sie unwillkürlich selbst ausstreuen. Sie ziehen immer mehr Länder in den Zustand der Gährung, die furchtbar ausbrechen muß. —

Unerwarteter Besuch von Fräulein Betty Paoli, die vor vier Jahren mit der Fürstin von Schwarzenberg hier war. Sie ist sehr angenehm, voll Verstand und Sinn. —

Aus Frankreich die Nachricht, daß die Minister entlassen und Molé berufen worden, ein neues Ministerium zu bilden. —

In Georg Forster gelesen, im Suetonius. —

Der „Kladderadatsch" ergeht sich heute in unermüdlichem Witz und Scherz über den Besuch, den der Minister von Manteuffel unter dem Namen Müller in der Linienstraße 44 bei dem Weißbierschenken Schluder abgestattet hat, und wo er sich von Herrn Malmène entdecken ließ! Die Geschichte ist eine der lumpigsten unsrer Zeit! —

Die Lumpenkammern gehen ihres Weges weiter; in der ersten hat Professor Burmeister die zweite als eine aus Minoritätswahlen hervorgegangene bezeichnet, was der Präsident von Auerswald rügen wollte, der Redner aber als Thatsache festgehalten hat. Er sagte auch, die ungeheure Mehrheit, die Manteuffel hinter sich zu haben prahle, sei nur eine ungeheure Selbsttäuschung. — Die Verfassung wird ganz in's Knechtische und Scheinsame revidirt. Immerhin; uns besteht sie nicht zu Recht, wir nehmen sie hin, wie den Belagerungsstand, als eine Gewaltthat, die uns zwingt, aber nicht verpflichtet.

Sonntag, den 4. November 1849.

Die „Urwählerzeitung“ zeigt heute, wie der gemeine Soldat hier geringer steht, als in Nordamerika, wie die ungeheuren Kosten des Kriegswesens dem Gemeinen am wenigsten zu gute kommen; auch theilt sie über das Soldatenverkaufen deutscher Fürsten die scheuslichsten Angaben mit. Das schlägt gewaltig ein! Schon nach Aufhebung des Belagerungsstandes sollte der tägliche Zulagsgroschen für die Gemeinen wegfallen, man fand es aber gerathen, ihn noch fortzuzahlen; nun sollte er mit dem 1. November aufhören, aber man glaubte ein dumpfes Murren zu vernehmen, und ließ ihn ohne weiteres fortbestehen. An der Soldatenwirthschaft werden wir noch was erleben! Die erste Wirkung jenes Artikels kann aber der Untergang der „Urwählerzeitung“ sein; sie hat den empfindlichsten Fleck unsres stupiden Regierwesens berührt! —

Elendes neues Ministerium in Frankreich, werthlose Namen! Louis Bonaparte trachtet nach größerer und daurenderer Macht. Der Abentheurer hüte sich! —

Unsre zweite Kammer — Minoritätskammer und Lumpenkammer wie die erste — hat die einundzwanzig Millionen Thaler zum Bau der Ostbahn bewilligt; das Geld ist aber im Allgemeinen Verbrauchsgeld für die Regierung, die darauf rechnet, die Verwendung vor schlechten Kammern oder noch besser vor gar keinen vertreten zu dürfen. —

Der König war am Hubertustag im Grunewalde bei der Jagd sehr lustig, fing selbst einen Keiler ab und machte mit einem gemeinen Jungen, der unter den Zuschauern war, allerlei Possen, über die sich Prinz Karl sichtbar ärgerte; er fand, daß sein Bruder doch gar zu wenig Würde habe. —

Im Suetonius gelesen, in Georg Forster. —

Die Polizei befiehlt, daß die Bilder „Waldeck im Kerker", „Kinkel als Sträfling", und andre solche, an den Schaufenstern der Bilderläden nicht mehr ausgestellt werden sollen, dergleichen rege zu sehr auf! — Endlich; darauf hab' ich lange gewartet; es muß aber noch besser kommen! Wieder Lehre und Beispiel für die Demokraten!

Montag, den 5. November 1849.

Besuch von Weiher; über die deutsche Sache, ihren nächsten Ausgang in das elende Interim, ihre künftige Gestalt; die Regierungen arbeiten für die neue, allgemeine Revolution aus Leibeskräften. —

Unsre Kammern haben den Gipfel der Nichtswürdigkeit erstiegen, eine lumpige Scheinverfassung und eine wirkliche Geldbewilligung von 21 Millionen, ohne Prüfung; ohne Rechnung! So was hat die Welt noch nicht gesehen. Aber das Wunder dabei ist, daß dennoch weder die Reaktion noch die Minister zufrieden sind, daß diese vielmehr ihrem Sturz entgegensehen. Die Scheinverfassung ist ihnen ein Gräuel, aber die Reaktion giebt ihnen doch die Schuld, daß sie da ist, und will gar keinen Schein, während die Minister so viel als möglich wollen. Selbst der schmutzige Versuch Manteuffel's, in der Weißbierkneipe sich in Gunst bei den Philistern zu setzen, wird von der Reaktion hart getadelt, ein Minister soll sich um Volksgunst nicht bekümmern! Am wenigsten soll es der König, und jedes Gelüst dieser Art soll unterdrückt werden. —

Die Stimmung ist furchtbar aufgeregt, und ist um so wichtiger, als sie diesmal sich nicht zersplittert, sondern unbeschädigt aufbewahrt für eine Gesammtwirkung. So hat Waldeck schon seine Anhänger beschworen, den Aus-

gang seines Prozesses, wie er auch sein möge, ruhig hinzunehmen, zu keiner Demonstration zu gebrauchen. —

Vom Rhein, aus Thüringen, aus Holstein, einstimmige Nachrichten von dem Unwillen des Volkes, Verachtung und Haß gegen unsre Regierung, Ueberzeugung daß die Revolution sich erneuern müsse, mit blutiger Rache, ohne Verzeihung, ohne alle Großmuth, weil man es mit einem heimtückischen, niederträchtigen Feinde, mit einem meineidigen Verräther zu thun habe. —

Im Suetonius gelesen. Recht angemessen unsern Tagen!

Dienstag, den 6. November 1849.

Geschrieben: Ueber den preußischen Bundesstaat neben und unter dem Interim; eine arglistige Täuschung! Man darf dieser Unredlichkeit nicht förderlich sein, man darf nicht wählen. In der demokratischen Parthei steht dies schon fest. —

Die Preußen wünschen sich der eroberten dänischen Fregatte Gefion zu bemächtigen, um sie — Verrath und Tücke! — den Dänen auszuliefern. Der Reichsverweser hat dem Befehlshaber des Schiffes streng befohlen, das Schiff lieber zu verbrennen. Die Preußen haben erklärt, dasselbe dürfe von Eckernförde, wo es liegt, nicht fort. Schmach, Schmach!

Mittwoch, den 7. November 1849.

Geschrieben. Nochmals über das Nichtwählen zum deutschen Reichstag, das Ablegen der deutschen Kokarde, man überläßt all den Plunder den Matten und Fügsamen,

möge der oktroyirte Reichstag sich mit Schande bedecken wie unsre oktroyirten Kammern, wir beschmutzen uns nicht damit, und legen auch die beschmutzten deutschen Farben ab, lassen sie den Soldaten, Konstablern und Geheimen Räthen. Die dreifarbige Fahne thut's nicht mehr! Die Reaktion selbst arbeitet auf das Erscheinen der rothen hin! —

Abends kam Hr. Berends zu mir, der liebenswürdige, wackre Volksvertreter! Wir sprachen über die Lage der Sachen, wie die Freiheitsfreunde sich verhalten, ihre Gefahren, ihre Hoffnungen. Kokarde ablegen und nicht sich bei den Wahlen betheiligen, beides aus demselben Grundsatz, Leitung der demokratischen Vereine. Die Flüchtlinge in der Schweiz. Waldeck's hoffentliche Freisprechung; ob die Stadt Berlin illuminiren solle? Nein! keinerlei Bezeigung, alles in größter Stille, er selbst wünscht es und bittet darum. Muth der Berliner, zu große Gutmüthigkeit, jeder Täuschung sich allzu leicht hingebend. Braves Volk! —

Der Stadtrath Runge protestirt, daß der Vorsteher der Stadtverordneten zu dem Feste, das dem Ministerium gegeben werden soll, mit der Amtskette geschmückt gehe. Sehr brav! Dies Fest ist der Triumph der niedrigsten Knechtsgesinnung. Von dem Magistrat ist man diese gewohnt. —

Der ehemalige Bürgermeister Krausnick ist wieder im Regierungswesen angestellt, und in einem höheren Posten. Wie gut muß der seine Verdienste um die Reaktion geltend gemacht und wie muß er vor den Ministern und Hofschranzen gekrochen haben! —

Der Lieutenant Heintz, voriges Jahr Pfuel's Adjutant, der ihn bespähte und verrieth, hat guten Vortheil daraus

gezogen, daß er nicht mit seinem General zu Jung hinaufging, sondern unten stehen blieb. Er ist Premierlieutenant geworden und begleitet den jungen Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von Preußen, nach Bonn.

Donnerstag, den 8. November 1849.

Geschrieben. Was wir in Erwartung neuer Ereignisse zu thun haben: uns stärken in Gesinnung und wo möglich an Zahl, das können wir unter allen Umständen, und das ist das rechte Leben, auch an und für sich, abgesehen von dem, was da kommen mag; dies würden auch alle Bürger gern immer thun, wenn nicht von oben her immer mit aller Macht das Falsche und Verkehrte in unsre Verhältnisse geworfen würde. —

Der „Staatsanzeiger" will die Gerüchte über die Fregatte Gefion widerlegen und schmäht das Verfahren des Reichsministeriums. Wenn auch Preußen nicht grade die Zurücklieferung der Fregatte an die Dänen beabsichtigt — was doch sehr gut sein könnte —, so gesteht es doch, daß es sich anmaßt über das Schiff als Kriegsmittel zu verfügen und seine Macht über die des Reichsministeriums zu stellen. Die Sache hat ein schiefes Ansehn und jedenfalls ist ein Uebergriff dabei. Man sieht, das Reichsministerium hat gegründeten Anlaß zum Verdacht, zur Vorkehrung. —

Der General von Canitz wurde gefragt, wie denn wohl Radowitz gegenwärtig zu den Ministern stehe? „Das Orakel!" antwortete er höhnisch. Ueberhaupt ist er unzufrieden und meint, er sehe nirgend etwas Kluges thun, sondern lauter dumme Streiche. „Hilft Radowitz betrügen, oder betrügt man ihn?" Er hilft und wird dabei selbst betrogen, ohne daß er es glaubt; solche Klüglinge sind

immer dumm. „Ist er wohl im tiefsten Grunde gut preußisch?“ O ja, so lange Preußen gut radowitzisch ist. —

Die Auflösungen von Bürgerversammlungen erfolgen Schlag auf Schlag, immer willkürlicher, roher, ohne Angabe von Grund, oder auf den ungültigsten, schikanösesten, zum Beispiel weil die Versammlung um 8 Uhr angesetzt ist, und es zwei Minuten später geworden als die Eröffnung begann. — Dr. Zunz hatte eine Rede gehalten ungestört; dieselbe wird gedruckt und in einem andern Verein vorgelesen, das darf nicht sein. Man sucht absichtlich den Unwillen zu reizen, damit Thätlichkeiten vorfallen, und ein Vorwand gewonnen wird, alle Vereine zu untersagen. —

In Rogau starb am 7. der ehmalige Staatsminister Rother im einundsiebzigsten Jahr. Ein Rest von Hardenberg's Zeit! —

In Heidelberg musterte der Prinz von Preußen preußische Truppen, die meisten Soldaten hatten die „Märzblume“ — die deutsche Kokarde — weggethan, was die „Kreuzzeitung“ rühmt. Die meisten, ohne Befehl, sogar gegen den Befehl ihres „Kriegsherrn“ des Königs! Die gerühmte Zucht des „herrlichen Kriegsheers“! O die Blinden! —

Dr. Edler, ein abgesetzter Schullehrer, errichtet hier eine freie Schule. Wie lange wird man es ihm gestatten! —

Der in Paderborn von den wüthenden Husaren niedergehauene Polizeikommissarius ist gestorben.

Freitag, den 9. November 1849.

Geschrieben. Wie das Schicksal unsre deutschen Sachen ordnen wird —, ich weiß es nicht; das aber weiß ich,

unsre Sachen finden keinen Weg des Heils, als wenn sie wieder von den unfähigen, wortbrüchigen Fürsten in die Hände einer Nationalversammlung kommen, die nach dem ursprünglichen Gesetz gewählt worden. Dahin allein ist zu streben, dies allein ist anzunehmen. Wäre diese Ueberzeugung nur recht allgemein, ließen nicht so viele sonst redliche Gemüther sich ablenken zu andern Hoffnungen, so wäre unser Geschick nicht zweifelhaft. Ein neuer Volksausbruch, der jene Wendung bewirken soll, wird freilich bei ihr nicht stehen bleiben, sondern wird mehr thun! —

Besuch vom badischen Bevollmächtigten Hrn. von Meysenbug. Wir besprechen sofort die deutschen Angelegenheiten. Er ist vorsichtig und bedachtsam, ich aber gehe frei mit der Sprache heraus, und zeige wie falsch der eingeschlagene Weg sei, wie gefährlich selbst für die Regierungen. Hr. von Meysenbug äußert so viel Einsicht und Freisinn, als mit seiner Stellung nur immer verträglich scheint. Die Hauptklage ist, was Preußen wolle, wisse man nicht; was es im Innern thue, wecke kein Vertrauen; man sehe weder ein festes Ziel noch einen leitenden Gedanken, alles sei verworren, roh und eigensüchtig, alles auf der untersten Stufe! —

Die Zeitungen enthalten neue empörende Geschichten von niederträchtigem Polizeiverfahren gegen die Vereine. Dr. Abarbanell verhaftet. Der Konstablerwachtmeister Kaiser ein gemeiner Scherge, der die niedrigen Schindereien des Oberschinders Hinckeldey und des — — Manteuffel mit Bosheit ausführt. Denn es ist offenbar, die Regierung will solche freche Verübungen, befiehlt sie, belohnt sie. —

Niederträchtigkeit des Kammerpräsidenten, der an Temme schreibt, seine Wahl sei richtig, er möge eintreten, oder

melden was ihn verhindere. Als ob der Lump nicht alles wüßte! Will er der Haft des Unglücklichen noch spotten? —

In der baierischen Ständeversammlung hat der Fürst von Wallerstein vortrefflich über die deutsche Sache, die deutsche Demokratie gesprochen. Der pfäffische Lasaulx tröstet uns, das Leben der Deutschen sei dem Sterben nahe, die Slaven kämen heran!! Er meint, wir sollten uns deßhalb nur fügsam an Oesterreich anschließen, wo schon die Slaven vorherrschten, — was doch nicht mal wahr ist!

Sonnabend, den 10. November 1849.

Geschrieben. Ueber die Jämmerlichkeiten des Tages; was kann man von einer Regierung hoffen, die sich nur in kleinlichen, niedrigen Kniffen bewegt, wo sie nicht die brutale Macht der Bajonette gebrauchen kann? Die bloße Verachtung muß ihr Verderben bringen, aber zur Verachtung kommt auch noch der Haß! Man gebietet, Waldeck's und Kinkel's Bildnisse von den Schaufenstern wegzuthun, weil sie aufregen, aber Manteuffel's und Brandenburg's Bildnisse thun das weit mehr, und die hängen noch immer. Schade, daß Hinckeldey und Kaiser nicht auch schon hängen, denn die haben kein geringeres Verdienst in rettenden Thaten! —

Von dem Feste der Jährigkeit des Ministeriums läßt sich nur sagen, daß der Knechtssinn seinen Triumph gefeiert hat. —

Die „Urwählerzeitung" giebt einen Artikel „Naunyn mit der Kette", der alle Gelegenheiten aufzählt, wo der Jämmerling sich in dem Bürgermeisterschmuck eingefunden. —

Besuch von Weiher. Gräßliche Gewaltsamkeit der Konstabler bei Auflösung der Vereine; Gesindel und Sträflinge

dürfen nicht so behandelt werden, wie hier Bürger und Frauen behandelt worden! Völlige Rechtslosigkeit! —

Tapfre Kämpfe des Fürsten von Wallerstein in der Ständeversammlung zu München gegen die Dunkelmänner. —

Der König ist von seiner Reise nach Schlesien in bitterböser Stimmung zurückgekommen. Die Zeitungen prahlen wie gewöhnlich von herrlichem Empfang, der ihm überall bereitet gewesen, aber die Wahrheit ist, daß das Volk sich kühl gezeigt und der König sehr unzufrieden ist. Er vergleicht die — freilich nur künstlichen, erzwungenen Huldigungen, die der Prinz von Preußen erfährt, mit dem Empfang in Breslau, und beneidet seinen Bruder. Der König will seinen Mißmuth nicht merken lassen und verbirgt ihn unter einer oft ausgelassenen Lustigkeit; aber die Höflinge passen ihm auf und kennen ihn zu genau, um sich täuschen zu lassen. Die Reaktion will zwar, daß der König im untern Volke die furchtsamste Anerkennung finde, aber wenn es anders ausfällt, hat sie, gegen ihn, ihre Schadenfreude, denn sie will ihn nicht verehren und achten, sie will ihn nur gebrauchen. —

Die Schändlichkeiten des Polizeiverfahrens gegen die Vereine werden immer stärker aufgedeckt; es giebt keine Worte, um diese Niederträchtigkeit der Regierung zu bezeichnen! Alle Scham ist zur Frechheit geworden. Nicht nur wie verruchte Bösewichter, sondern wie besoffene, wahnsinnige Bösewichter handeln diese Schufte. Die Gleichgültigkeit und der Leichtsinn sind merkwürdig, mit denen die große Stadt das erträgt. Alle Vergnügungen müßten eingestellt werden, kein Mensch die Theater mehr besuchen, allgemeine Trauer stattfinden. Aber die Gesellschaftsmenschen leben ihr verächtliches Leben kalt und selbstsüchtig

wie immer, sie halten sich allenfalls für klug, daß sie nicht dabei waren, wo die Schändlichkeiten stattfanden. Nichtswürdige Brut! — Aber es giebt einen edleren Schlag von Leuten, die wacker kämpfen, und wo dies nicht möglich, doch entrüstet trauern und das Gedächtniß dieser Gräuel bewahren.

Sonntag, den 11. November 1849.

Alle rechtschaffenen Leute sind mit den letzten Polizeithaten beschäftigt, nach und nach wird man doch inne, daß die Regierung sich in den Konstablern eine Bande hält, die sie zu jeder Willkür, zu jeder Gewaltsamkeit und Spitzbüberei zu Diensten hat, daß der Staat auf diese Weise zu einer Zuchtanstalt wird, in der grade die Obrigkeit scham- und zuchtlos ist. Und die Nichtswürdigen reden von christlich, von christlich-germanisch! O ihr Otterngezücht, würde Christus zu diesen Buben sagen! —

Die Lumpenkammern werden spottweise die Goldkammern genannt, weil sie der Regierung so lieb wie Gold sind und ihr auch Gold in Fülle darbringen. Dennoch werden sie — wo nicht aufgelöst — vertagt werden. Man bedarf der Ruhe, und möchte auch gern wieder oktroyiren. —

Wahrscheinlich läßt man durch diese Lumpenkammern doch noch ein neues Vereins- und Preßgesetz machen; die Vereine werden verboten, die Presse gedrückt.

Montag, den 12. November 1849.

Geschrieben, wahrlich ohne Lust und Trieb, da solch unheilvoller Stoff vorliegt! —

Die Gewaltthaten der Polizei mehren sich in schauderhafter Weise. Alle Tage willkürliche blutige Mißhandlungen unschuldiger Bürger durch die verthierten Konstabler, die gleich einer Räuberbande alle Befehle ihrer Hauptleute Hinckeldey und Manteuffel ausführen. Die „Nationalzeitung“ redet heute letzterm in's Gewissen, in rührender edler Sprache; doch gewiß umsonst. Es ist jetzt hier ein wahrhaft türkisches Regiment —, ein christlich-germanisches ist nur ein stärkerer Ausdruck für dieselbe Sache. — Die Oberbehörden geben den untern bei jedem Uebergriffe stets Recht; der Staatsanwalt weist die Klagen zurück; alles ist ganz der Willkür preisgegeben. —

Venedey, der aus Hamburg hier angekommen war und seine Papiere in bester Ordnung hatte, ist von Hinckeldey hier eiligst ausgewiesen worden; ein geborner Kölner, ein Mitglied der deutschen Nationalversammlung! Er mag jetzt bereuen, daß er dort zur Mittelparthei hielt. —

In Raynal gelesen, im Suetonius; letzterer dient mir als Gegengift gegen das Gift unsrer heutigen Fürsten! Hier ist wenigstens der Ruhm ausgesprochen, den sie verdienen! —

Auch heute Abend war wieder die Bande der Konstabler, die türkische Bande thätig und hat scharf eingehauen. —

Wie voriges Jahr um diese Zeit der Hof und die Regierung die heißeste Sehnsucht und eine Art Wuth darauf hatten, daß Berlin sich den Truppen widersetzen möchte, und die Einwohner zusammengehauen und geschossen würden, so auch jetzt, sie bieten alles auf, um einen Ausbruch zu Stande zu bringen; sie können nicht ruhig sein, bis sie das Volk auf's neue zertreten, ihm den Nacken gebeugt haben. Es ist ein ordentliches Komplott, dessen

Urheber in goldnen Sälen sitzen, die Ausführung ist solchen Schergen wie Kaiser und Hinckeldey übertragen, und dem Hundepack der Konstabler. Die Truppen stehen im Hintergrunde bereit, mit geladenem Gewehr. Die Meute dürstet nach Blut!

Dienstag, den 13. November 1849.

Geschrieben. Immer nur das leidige Thema, die Bedrückungen, der Wortbruch, die gänzliche Entsittlichung des Hofes und der Vornehmen. Wir lernen jetzt kennen, was die Spanier so lange, die Franzosen so lange gelitten haben, unter Ferdinand dem Siebenten und Karl dem Zehnten, verfluchten Andenkens. — Brav ist die „Urwählerzeitung" heute wieder, sie führt Stellen aus vorjährigen Proklamationen an, zeigt offen die Lügnereien. —

Die Reaktion arbeitet wirklich schon auf Herstellung des angeblich christlichen Staates los, doch sind die Anträge des hochchristlichen Grafen von Arnim-Boytzenburg sogar in der Lumpenkammer gescheitert! —

Der hiesige Professor Helwing ist als Minister nach Lippe-Bückeburg berufen. Das wird was helfen! Er ist ein Lipper. —

Neue Rohheiten der Konstabler gegen die „Demokratenhunde". Der Wachtmeister Kaiser ist ein Liebling Manteuffel's, ein rohes Vieh, das sich hetzen und gebrauchen läßt, in der Hoffnung aufzusteigen, aber was Honettes wird solcher Elende doch nicht. Giebt es mal einen Ausbruch, so ist er verloren.

Mittwoch, den 14. November 1849.

Die Feier zum Andenken Robert Blum's hat überall in Deutschland stattgefunden, mehr oder minder öffentlich,

hier in einigen Bezirken ganz ungestört, in Stettin auch, dagegen in andern durch die schändlichste Polizeiwillkür verkümmert, unterbrochen, gehindert. Die Rede von Doktor Zunz soll eine der besten gewesen sein. Das Gefühl der Deutschen ist doch lebendig und ehrlich! —

Geschrieben, doch nicht viel. Unmuth und Grimm, denen die Feder nicht Genüge leistet! — Was das Geschriebene soll? Zunächst die eigne Seele erleichtern, wie Goethe's Dichten. —

Abends mit der „Nationalzeitung“ als Beilage die vollständige Anklage gegen Waldeck. Aeußerst schwach und ungebührlich verdächtigend ohne thatsächliche Beweise; so schwach, daß man glauben möchte, der Staatsanwalt habe mit Fleiß die Sache so gehalten! Keine redlichen Geschwornen können darauf den Angeklagten verurtheilen; aber wer kann bei uns, bei dieser Willkürherrschaft, auf redliche Geschworne rechnen? —

Die „Kreuzzeitung“ kehrt mehr und mehr die kirchliche Seite hervor, den alten pietistischen Kram, der auf gar keiner christlichen Religionspartei ruht, sondern eine kleine, fanatische Sekte für die ächte große Kirchengemeinschaft ausgiebt. —

Warum unterdrückt die Reaktion nicht das Vereinswesen und die Preßfreiheit mit Einem Schlage? Sie kann's; die Minister bringen ein Gesetz dazu in die Kammern, die Lumpenkammern stimmen bei, so ist's geschehen. Warum sucht man statt dessen einzelne Gewaltstreiche zu thun, zum Widerstand aufzureizen, durch Ungesetzlichkeit und Willkür zu erbittern? „Mit der scheingesetzlichen Aufhebung ist der Reaktion nicht gedient, sie weiß, daß damit im eigentlichen Zustande der Dinge, in den Gesinnungen, nichts geändert wäre, daß die Volkskraft sich nur zurück-

zöge, um auf andre Weise ihre Sache zu fördern. Die Reaktion ist voll Furcht, sie möchte den Feind niederschmettern, ihn blutig zerschmettert sehen und das von Zeit zu Zeit wiederholen, sonst kann sie nicht ruhig, nicht sicher sein; sie fühlt, daß ihr Sieg nichts ist, wenn er nicht täglich sich erneuert, daß der ruhige Fortgang der Tage stets ein Gewinn für die Demokratie ist.

Donnerstag, den 15. November 1849.

Die „Urwählerzeitung" ruft die genauen Umstände zurück, unter denen heute vor dem Jahre die preußische Nationalversammlung ihre letzte Sitzung hielt und durch das Auftreten von Militargewalt im Sitzungssaale aufgelöst wurde, vorher aber noch den einstimmigen Beschluß faßte, das Ministerium Brandenburg sei zu keiner Verwendung von Staatsgeldern und zu keiner Erhebung von Steuern berechtigt. Die Zeitung fügt hinzu, Preußen würde über kurz oder lang die Sachen da wieder aufnehmen, wo die Nationalversammlung es gelassen habe. Ich sage Amen da. —

Geschrieben. Ueber Preußens Verhältniß zu Rußland. Der Kaiser Nikolai bezeigt Mitleid und Schonung für den Staat, den er wieder als absoluten zu sehen hofft, übrigens aber spricht er gegen die Person des Königs nur Verachtung aus, er nennt ihn gewöhnlich seinen Schwager Durak 2c. Die Politik Preußens ist, gegen Rußland demüthig zu sein und ihm gute Versicherungen zu geben, im Grunde ist das Verhalten gegen alle Mächte so; gegen Anhalt, Mecklenburg, Hamburg 2c. zeigt man großen Stolz und Trotz!! Ehre, Würde, Recht, Ehrlichkeit sind verschwunden. —

Ganz unerwartet trat Bettina von Arnim bei mir ein, die fast drei Monate nicht hier gewesen ist. Sie geht auch wieder fort in ein paar Tagen. Sie ist ganz erfüllt von Leidenschaft für die Magyaren. Auch von Waldeck spricht sie mit großem Eifer, schilt auf Savigny, der die Anklage furchtbar schwer findet und nur bange ist, daß Waldeck begnadigt wird. Sie sagt tausend allerliebste, komische, tragische Sachen und geht mit der herzlichen Versicherung ab, wir zwei könnten doch noch zusammen reden, und müßten nun vertraut bleiben bis an's Ende. —

Vortrefflicher Aufsatz von Meyen in der „Demokratischen Zeitung" über die Anklageschrift gegen Waldeck; er zeigt deren Schwäche, deren ganze Elendigkeit. —

Es ist neuer Belagerungsstand für Berlin im Anzug, Unterdrückung der Vereine. Darauf arbeitet alles hin. Man lechzt nach Straßenkampf. Der König soll die ganze Konstitutionswirthschaft laut verfluchen, und mit ihr die Minister der rettenden That, die ihm schon nicht mehr genügen. Der Besuch der Königin in Wien soll ihn für die Willkürmacht sehr gestärkt haben. Die Minister rufen den Prinzen von Preußen herbei, dem König Einhalt zu thun, das heißt in seinen persönlichen Gelüsten, die des Prinzen und der Minister sollen nach wie vor gelten.

Freitag, den 16. November 1849.

Besuch von Weiher. Ueber die Lage des Prozesses Waldeck; Wuth der Reaktion, Niederträchtigkeiten der „Neuen Preußischen Zeitung", Eifer die Geschwornen zu stimmen. Unter den Demokraten ist der Beschluß gefaßt, den Ausgang des Prozesses in tiefster Ruhe zu vernehmen,

jede Aufwallung zu unterdrücken, und da die Reaktion versuchen wird, Unruhen unter dem Namen der Demokratie zu erregen, so soll jeder, der sich nicht ruhig verhält, als ein Feind angesehen werden. Auch ist davon die Rede, die politischen Versammlungen freiwillig auf einige Zeit einzustellen, um die Absichten der Reaktion zu vereiteln. Ich bin sehr dieser Meinung. Aber die gesellschaftlichen, die nicht politischen Versammlungen sollen fortdauern. Berends ist für solche Sachen der beste Leiter. —

Der Ingenieurlieutenant Rüstow in Posen, der für die Vereidigung der Armee auf die Verfassung geschrieben hatte, ist deßhalb zur Verantwortung gezogen worden und sieht seiner Strafe entgegen. —

Der König hat dieser Tage — und auch heute wieder — in Bellevue Ministerrath gehalten und dabei den Hrn. von Manteuffel seinen ganzen Zorn empfinden lassen. Der König verlangt Aufhebung des Vereinsrechtes, Zügelung der Presse, zu diesem Behuf etwa sogar neuen Belagerungsstand, besonders aber eine erbliche Pairie in der ersten Kammer. Manteuffel hat seinen Abschied nehmen wollen und bleibt nur im Amte unter dem Beding, daß die Regierung konstitutionell vorschreite. Also Manteuffel Vertreter des konstitutionellen Wesens! Was er darunter versteht!! So weit ist es schon gekommen; es wird noch weiter kommen! —

Die Reaktion will Kampf, Militairherrschaft, dann Kirchenherrschaft. Der König wird auch mit erblicher Pairie nicht zufrieden sein; hat er sie, so will er sie nicht mehr. Er will seinen Herrenstand, seinen Vereinigten Landtag. Er wird die so knechtisch herabgekommene Verfassung *nicht* beschwören, er wird *keine* beschwören, außer so wie die Soldaten schwören — *gezwungen*. —

Der Abgeordnete Kuh sagte, ein Prozeß wie der Waldeck'sche sei juristisch unerhört, eine Anklage auf Stammbuchblätter gegründet! Dies ganze Verfahren wird mit Abscheu verworfen. Aber man hat die Geschwornen ausgesucht und die „Kreuzzeitung" hetzt auf die niederträchtigste Weise; sie sagt, Waldeck sei der Chef der Demokratie, dieser aber könne nicht unschuldig sein! Wartet nur, eure Beweisführung wird euch selbst einst treffen!

Sonnabend, den 17. November 1849.

Geschrieben. Es ist merkwürdig, wie der Hof und die Minister überall, wo sie nicht grabezu die Soldaten können schießen und hauen lassen, unsicher und feige sind! Sie haben die Macht, sie können jeden Augenblick nicht nur die Vereine aufheben, die Presse beschränken, sondern die ganze konstitutionelle Wirthschaft zusammenwerfen —, sie wollen es auch, aber sie wagen es nicht, sie erschrecken vor der That, nur mit langsamer tückischer Heuchelei haben sie den Muth vorzugehen, oder mit blutigem Gemetzel von Wehrlosen, die sich ihnen aber nicht stellen. Der König möchte jetzt seine Minister zum Teufel jagen, wie früher die Camphausen, Auerswald, warum thut er's nicht? Er speit sie lieber an und schimpft sie! —

Manteuffel hat sich unter andern für sein Bleiben ausbedungen, daß in der deutschen Sache vorgegangen würde. So sind denn nun preußischerseits Radowitz und Bötticher für die Interims-Kommission ernannt. (Radowitz, der Kroat, von Preußen, Schönhals, der Rheinpreuße, von Oesterreich!) Ob denn die Minister wirklich so dumm sind, zu glauben, es könne auf diesem Weg etwas aus

der Geschichte werden? die Nation werde ihr Recht auf immer vergessen?

Sonntag, den 18. November 1849.

Betrachtungen über den Gang der Ereignisse; überall, wo die gute Sache — die Sache des Volks und der Freiheit — keinen Erfolg gehabt, war sie nicht rein die gute Sache, hatte sie überwiegende unsittliche Bestandtheile, Eigennutz, Dünkel, Verworrenheit, das war bei den Magyaren der Fall, bei dem Aufstand in Baden, auch hier in Berlin, obschon in minderem Grade; eben als die Nationalversammlung gut wurde, da traf sie die Strafe der früheren Schlaffheit —, die beste Stärkung unsrer Sache ist durch Versittlichung zu gewinnen, der Einzelnen wie des Allgemeinen —, hierin vermag keine Regierung uns zu hindern, im Gegentheil ist jedes Bestreben der Art uns in so fern förderlich, als eine Unsittlichkeit des Gegners auch seine Schwächung ist. Wir erfahren es täglich; wie verhaßt, wie verachtet wird die Regierung durch ihre schändliche Polizeiwillkür! Doch ist das grade unsre Trauer, wir wünschen keine verachtete Regierung, sondern eine geehrte, eine starke. —

Der König thut ganz munter und fröhlich, reißt Possen wie sonst; aber in der Tiefe der Seele mag es anders aussehen. Neulich überraschte ihn einer seiner Adjutanten in vollem Weinen, das er sogleich zu verbergen suchte. Man sagt, die Stellung des Prinzen von Preußen und das „air de supériorité“, das dieser gegen ihn annehme, sei ihm ganz unerträglich; das „air de soumission“ des

Prinzen, das dieser äußerlich beobachtet, komme ihm wie Hohn vor.

Montag, den 19. November 1849.

Geschrieben. Ueber die deutsche Sache, deren Unmöglichkeit auf dem von Preußen eingeschlagenen Wege; der könnte höchstens zu einer Unterwerfung deutscher Länder unter die Krone Preußens führen, aber auch das wird er nicht, dazu wäre mehr Wahrheit und Muth erforderlich, als wir jetzt haben. Der Haß gegen Preußen wächst in Deutschland furchtbar an, sogar Oesterreich steht besser als wir! —

Abends kam Hr. von Weiher; Bericht über die Bezirks-Vorschußvereine und andre Anstalten der Hülfe und Pflege; das ist immer ein guter Anfang zu einem neuen Gesellschaftszustande, ein Anfang zur Erkenntniß, daß das Volk in sich selber Hülfe findet, wenn es nur ernstlich will, das heißt sittlich besser wird, nicht in den Tag hineinlebt, sondern verständig, einsichtsvoll, mit Bewußtsein des Höheren. Ueber die Spannung zwischen dem König und den Ministern; der Prinz von Preußen soll den letztern beistehen. (Er ist heute Nacht schon angekommen; zum Geburtstage der Königin, heißt es.) Der Prinz spricht jetzt viel von Religion und Lehrwesen, den Katholiken nicht eben erfreulich; auch hierin ist er recht das Gegentheil des Königs, der die Katholiken begünstigt. Er sieht überall noch die größte Gefahr. Da hat er Recht! Säh' er sie nur da, wo sie wirklich ist! —

Bei dem Sturm gegen Metternich, als dieser die Flucht ergreifen mußte, waren besonders thätig im Aufregen des Volkes: der Fürst von Lamberg, der Graf von Breuner,

Mitglied der österreichischen Landstände, der Graf von Montecucoli, Präsident derselben. Fürst von Windischgrätz und die Fürsten von Schwarzenberg waren auch gegen Metternich. Sie meinten nur an seine Stelle zu treten, alles Andre würde dann bleiben!

Dienstag, den 20. November 1849.

Brief aus London von Mrs. Harriet Grote, voll guter Nachrichten; der siebente Band von Hrn. Grote's Geschichte Griechenlands ist fertig, der achte wird es nächstens; bewundernswürdiger Fleiß, den ich ihm beneide, wegen dessen ich ihn beglückwünsche! Ich dachte den ganzen Tag an diese Herrlichkeit und wünschte sie als Beispiel für meine Arbeiten nehmen zu können —, aber ach! —

An Ausgehen war nicht zu denken. Ich schrieb den größten Theil des Vormittags. Ueberlegung, was in der Politik zu thun sei? Sich wehren, aber mit Bedacht! Sich stärken, mit aller Kraft der Gesinnung. Die Reaktion selbst sagt uns unaufhörlich, daß es noch zu neuem blutigen, entscheidenden Kampfe kommen müsse; gut denn, erwarten wir ihn! Aber Berlin ist nicht der Hauptplatz in Europa, von hier beginnt nichts, hier entscheidet sich nichts; mißkennen wir unsre Rolle nicht! Wir bekommen unsren Anstoß aus Frankreich, aus Paris. —

Neuigkeiten aus Paris. Der dortige unsinnige Zustand fängt an zu bröckeln. Die Mehrheit der Nationalversammlung läßt den Präsidenten ihr Mißfallen fühlen. Das Volk ist rege, unwillig, aber nicht organisirt; es muß ein Stoß kommen, der die Masse treibt; der wird kommen, dann ist es vorbei mit dem Charlatan Louis Bonaparte und mit unsern Charlatanen vielleicht auch! In Deutsch-

land gährt es mehr als je und eine Menge von Banden, die bisher noch vieles hielten, sind zerrissen, blutig, verfault! —

Unser Magistrat, unsre nicht viel bessern Stadtverordneten — — —. Man lernt seine Leute kennen! — Gerüchte allerlei Art, von Aufhebung des Vereinsrechtes, Zügelung der Presse, Belagerungsstand; die reaktionairen Blätter sagen Nein und verhehlen doch den Wunsch und das Treiben zum Ja nur schwach. Die Demokratie hat ernste würdevolle Haltung. —

Um die Lumpenkammern bekümmert man sich immer weniger; die Zeitungen registriren nur die täglichen Niederträchtigkeiten, die dort vorkommen. Kein Mensch von gesundem Verstande glaubt an ein Bestehen dieses Gematsches von Verfassung. Nie wird der König das Machwerk beschwören!

Mittwoch, den 21. November 1849.

Geschrieben: über das Verhältniß der Stände, und daß es keine festen mehr giebt, sondern nur bewegliche, eigentlich nicht Stände mehr, sondern Beschäftigungen, die Allen zugänglich sind, die jeder wechseln kann; die festen Gruppen, die sich allenfalls noch finden, sind schon unwesentlich und auf sie läßt keine Gesetzgebung sich gründen. Sogar eine erbliche Pairie kann nur durch Willkür und Zwang entstehen, und sie machen, heißt doch wieder nur das Bestehende aufheben, revolutioniren. Sie mögen es versuchen! Die Pairie ist nur eines der Gerüste, mittelst deren das Königthum eingerissen wird. Armes Preußen, in welchen Händen bist du! Phantasten, Spitzbuben und Wütheriche treiben ihr unheilvolles Spiel mit dir! —

Ich sehe kein andres Heil als die Wiederberufung der Nationalversammlung durch Wahlen nach dem alten Wahlgesetz. Aber wie weit sind wir davon entfernt und schwerlich nimmt die Geschichte diesen Weg! —

Der gewesene würtembergische Minister Römer sagt es ohne Hehl, alle die deutschen Staaten, welche die preußische oktroyirte Reichsverfassung annehmen und bei ihr bleiben, seien als mediatisirte zu betrachten, als für Preußen eingefangene. Aber was wird Preußen für einen Gewinn von ihnen haben? Ueberall zu dem Hasse der Völker auch den der Fürsten und bei erster Gelegenheit den Abfall beider! —

Was wird mit Baden? Man spricht von Abdankung des Großherzogs, von Theilung des Landes unter Oesterreich, Baiern und Würtemberg. Wie lange kann es als preußische Eroberung behandelt und behauptet werden? — Wird Oesterreich und Baiern, wird Frankreich schweigen und zustimmen zu der preußischen Erwerbung der beiden Fürstenthümer in Schwaben? Wird nicht England und vielleicht gar Rußland der preußischen Besetzung Hamburgs ein Ziel stellen? Jammervolle Politik, in der wir uns bewegen! Ohne Grundsätze, ohne bestimmtes Absehen, in eitlem Dünkel des Tageserfolgs, ohne Ehrlichkeit, ohne Voraussicht, ohne die geringste Geschicklichkeit! Solch eine Gesellschaft von Dummköpfen hat es noch nicht gegeben, wie jetzt unsre Staatsleute sind, im Rath und in der Ausführung. Ich nehme den gefeierten Radowitz nicht aus, er ist auch nur ein diplomatischer Lump wie die Andern, wenn er auch ein buntes Fell über sein graues zieht!

Donnerstag, den 22. November 1849.

Die „Urwählerzeitung" zählt heute mit Bitterkeit die Verheißungen des Königs und der Minister auf und die Treubrüche, mit denen sie insgesammt gehöhnt werden. Diese kleine Zeitung ist von der größten Tapferkeit und trifft immer den rechten Fleck. Ich dachte früher nicht, an Hrn. Bernstein so große Ehre zu erleben! — Die „Demokratische Zeitung" wehrt sich wie ein Verzweifelter und greift wüthend an. Von den auf den 31. Januar für das Volkshaus des Dreikönigsbundes auszuschreibenden Wahlen sagt sie ohne Scheu, die Demokratie sehe mit Verachtung auf diese elenden, trügerischen Betreibungen. —

Verhandlungen über die Bildung der ersten Kammer. Stahl und Gerlach, Dahlmann, Scheller ꝛc. Es ist alles dieselbe Lumperei, ob sie eine Pairskammer machen oder was andres. Diese Jämmerlichkeit kann nicht bestehen. Warum sitzt Dahlmann in der Kammer? Protestiren sollte er!

Der Charlatan Radowitz hat noch in der letzten Sitzung des Staatsministeriums eine seiner nichtigen Prahlereien ausgeübt; er werde in Frankfurt, sagte er, Oesterreich den pas nicht lassen, außer wenn er sähe, daß ein wesentlicher Vortheil für Preußen dadurch zu erreichen sei, dann werde er den pas lassen! Dies ist ganz wie: „Ein nahes oder ein fernes Ziel, ein freudiges oder ein schmerzliches." Wem gefallen denn diese Flunkereien? den Ministern? dem Könige? —

Bodelschwingh versichert, es sei Preußen der größte Ernst mit dem Bundesstaat, sei er auch noch so klein im Anfange, später würden doch die meisten Länder beitreten

müssen und für Sachsen und Hannover werde man allerlei Lockungen der Eitelkeit anwenden. Von dem Volk ist gar nicht mehr die Rede. Die Fürsten werden mediatisirt, geschieht ihnen schon Recht! Und zuletzt ist alles zum Vortheil künftiger Revolution!

Freitag, den 23. November 1849.

Geschrieben. Ueber den Prozeß Waldeck's. Wenn man von der ehrenwerthen Person absieht, von der augenscheinlichen Unschuld des Mannes, so ist doch sogar seine Verurtheilung ein Gewinn für die Volkssache, der Prozeß an und für sich ist ein Ereigniß, von dem die Demokratie Vortheil hat. Wird er freigesprochen, so ist der Sieg offenbar; wird er verurtheilt, so steigt das Gefühl des Unrechts, der Haß, die Parthei hat einen Märtyrer mehr. Was kann die Reaktion gewinnen? Bei der Freisprechung Hohn und Schande, bei der Verurtheilung wird sie höchstens einen Menschen los, für den zehn andre wieder hervortreten, denn die Gesinnung tödten und fesseln sie nicht. Von Seiten der Regierung ist der Prozeß eine Dummheit. Die Geschichte der französischen Restauration zeigt es! —

Neues Strafgesetz — vom König und den Kammern — gegen jeden Versuch, die Soldaten vom Gehorsam abzulenken, auch der erfolglose Versuch wird hat bestraft, auch der mittelbare, gar nicht ausdrückliche. Fühlen denn die Jammerleute nicht, was sie mit der Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes bekennen? was sie den Truppen selbst damit sagen? Nichtsnutziges Gezücht, das jetzt in allem herrscht, nicht nur ohne allen Edelsinn, sondern auch ohne allen Verstand. Man wird's einmal nicht glauben

wollen. Wie dumm und schlecht diese Leute sind. Ich könnte sie ganz gelassen sehen alle zum Teufel fahren!

Sonnabend, den 24. November 1849.

Kleine Schrift von Friedrich Gerhard: „Die Auseinandertreibung des zweiten Volksvereins am 9. November in Kemperhof, mit 56 Zeugenaussagen.“ Der tapfre Berends hat an der Schrift mitgearbeitet. Ich bin krank vom Lesen all der Niederträchtigkeiten und Gräuel. Ja, wahre Gräuel sind es und wahre Niederträchtigkeiten, unter dem lügenhaften Vorgeben gesetzlicher Befugniß, Schande den viehischen Schergen, Schande ihren Befehlshabern, den Ministern, den feigen Kammern, die nicht aufschreien bei solchen Uebelthaten! Und das geschieht unter der Regierung Friedrich Wilhelm's des Vierten! So läßt der das ruhige, geduldige Volk durch Schinderknechte mißhandeln! Nach allen Verheißungen, Zusagen, öffentlichen Gewährungen! Das schreit zum Himmel! Und der Himmel hört den Ruf! Wir werden es ja sehen! —

Die „Urwählerzeitung“ giebt heute einen Ueberblick dessen, was die Kammern in ihrer Verfassungsarbeit geleistet, das heißt zerstört oder verdorben haben. Die Nationalversammlung klagte man mit endlosem Schreien an, daß sie in fünf Monaten die Verfassung nicht fertig geliefert, man sprengte sie freventlich und ihr beinah fertiges Werk nahm man auf, that Unrath und Tücke hinzu und gab das Ganze nun als oktroyirte Verfassung den neuen Kammern zur Revision, diese sitzen nun über acht Monat und sind mit der bloßen Revision noch nicht fertig! — Bald wird man sie unter nichtigem Vorwand vertagen und die Revision wird nie fertig. Wie muß die Demokratie

sich freuen, an der ganzen Wirthschaft sich gar nicht betheiligt zu haben! —

Eine unläugbare Thatsache ist es, daß in Preußen aller frühere Vaterlandseifer, auf den die Regierung in wichtigen Fällen immer rechnen konnte, aus dem Volke mehr und mehr schwindet, man erkennt in dem jetzigen Preußen kein Vaterland, man flucht den äußerlichen Erfolgen, man verwünscht den alten Waffenruhm, der jetzt nur zur Unterdrückung dienen soll, man hofft, daß diese Regierung Unfälle und Schmach erleiden werde, man sieht darin eine Genugthuung. Zugleich schwindet in den Behörden aller Sinn für Gerechtigkeit, sie werden zu Partheiwerkzeugen, während im Volke das Gefühl für Recht immer lebendiger wird, bei den Schlechtern aber schon bloße Begier nach Rache ist. —

Abends Besuch von Weiher. Ueber den Waldeck'schen Prozeß. Die Ränke der Kreuzzeitungs-Parthei kommen vielleicht an den Tag, die Schändlichkeiten eines Gödsche, Piersig ꝛc. —

Die erste Kammer hat heute beschlossen, ihre eigne Zusammensetzung solle erst künftig durch ein Gesetz bestimmt werden, bis dahin das jetzige provisorische Wahlgesetz gelten. O der Lumpen! Das heißt die Verfassung revidiren! —

Das hiesige Geschworengericht hat einige Anklagen wegen Verbreitung des Steuerverweigerungsbeschlusses dadurch erledigt, daß es die Schuldigen freigesprochen.

Der Redakteur Bölsche in Mainz von den dortigen Geschwornen freigesprochen.

Der Freisprechung Jacoby's in Königsberg sieht man mit Gewißheit entgegen; aus Bosheit wird die Untersuchungshaft verlängert und die Verhandlung aufgeschoben.

Sonntag, den 25. November 1849.

Mein gestriges Gespräch über die zum 31. Januar ausgeschriebenen Wahlen zum Volkshause des sogenannten Reichstages überdacht und weiter ausgeführt. Ich überzeuge mich nur mehr, daß die Volkspartheí an diesem Spottwerke nicht Theil nehmen soll. Die Regierung wird mit Minoritätswahlen vorlieb nehmen; möge sie! Es ist nicht unsre Sache, das jetzige Kabinet irgendwie zu stützen, zu billigen. Mögen die kleinen Fürsten sich unterwerfen oder wehren, beides kann uns recht sein, aber wir haben dabei nichts zu thun. —

Keine erhebliche Neuigkeit in der Politik. Doch ist die Nebenbuhlerschaft Oesterreichs und Preußens sehr rege, und Oesterreich gewinnt mehr und mehr Boden in Deutschland, auch da, wo preußische Truppen ihn besetzt halten, auch in Preußen selbst. Die noch bestehende Einigkeit beider Höfe gegen die Völker bekommt harte Proben zu bestehen!

Montag, den 26. November 1849.

Die „Demokratische Zeitung" spricht mit überzeugenden Gründen gegen die Theilnahme an den preußischen Reichstagswahlen vom 31. Januar. Auch die „Nationalzeitung" ist entschieden dawider. Die „Urwählerzeitung" trifft wie immer den Nagel auf den Kopf. —

Der Minister von Manteuffel besucht noch ferner die Weißbierkneipen und will sich auf diese lächerliche, verächtliche Art populär machen, will persönlich erfahren, wie das Volk denkt und spricht! Sucht er sich etwa die Kneipen nicht aus? Geht er auch dahin, wo die Volkspartheí haust? — !!! —

Der „Staatsanzeiger" widerspricht den Zeitungsangaben, daß Oesterreich gegen die zum 31. Januar ausgeschriebenen Wahlen protestirt und sogar mit Waffengewalt gedroht habe. Die Verneinung ist so abgefaßt, daß die Sache eher wahrscheinlich wird und nur das glaubwürdig bleibt, daß die österreichischen Vorstellungen nicht den Namen Protest führen und die Drohungen nur angedeutet, aber nicht ausgesprochen sind. —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey widerspricht in einer Anzeige dem Vorgeben, als habe er sein Exekutionsverfahren gegen die Vorsteher der Volksvereine — die ihm die Mitgliederverzeichnisse einreichen sollen — auf den von dem Könige persönlich geäußerten Wunsch aufgegeben. Er bestehe noch darauf. Die Sache muß doch wohl vor die Gerichte kommen. —

Die Gagern'sche Parthei benimmt sich fortwährend recht niederträchtig. Sie windet sich noch jetzt vor der preußischen Regierung im Staube, holt sich neue Versprechungen und — Fußtritte!

Dienstag, den 27. November 1849.

Geschrieben. Ferner über die Wahlen zum Reichstag; ich glaube noch immer, sie werden nicht stattfinden, oder doch in's Unbestimmte aufgeschoben. Die Haltung Oesterreichs wird immer ernster und ist in sich gründlicher und fester als die Preußens. —

Nachmittags Besuch von Smidt und vom badischen Bevollmächtigten von Meysenbug. Nichts Erhebliches. Sie flattern im Käfig, in den sie hineingegangen sind, und probiren alle Gitterlücken, ob sie durchschlüpfen können.

Wenn nicht eine starke Hand von außen den Käfig öffnet, so bleiben sie drin. —

Der König hat Abgeordneten der Stadt Düsseldorf, die seine Gunst anspricht, Audienz gegeben und zwar ohne Gegenwart eines Ministers. Seine Worte nehmen sich übel aus, sie sind würdelos und kleinlich; sein gereizter Unmuth trägt den Düsseldorfern noch das Vergangne nach, und eben so den Berlinern, über die er sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls äußert. Er will nach Berlin, sagt er, für's erste noch nicht zurückkommen. —

Der Bürgermeister Ziegler ist vom Schwurgericht in Brandenburg heute des Versuchs zum Aufruhr schuldig erkannt, aller Ehrenrechte verlustig erklärt und zu sechsmonatlicher Festungshaft verurtheilt worden. Er hatte vergebens das Gericht perhorreszirt. Ein Urtheil, das mit anderartigen Freisprechungen in grellem Widerspruche steht. Ein höchst ungerechtes Urtheil! —

Das Hausarchiv ist vom Staatsarchiv getrennt und ersteres dem Freiherrn von Stillfried übertragen worden. Gunst für den Fremden, die auch der Reaktion mißfällt. —

Baiern thut Einspruch, daß Preußen sich anmaße, über die Cesion zu verfügen oder ein englisches Schiedsgericht darüber erkennen lasse. —

Die Ausfälle, Zerrbilder, Spottlieder, Verwünschungen gegen unsern König mehren sich in erschreckender Weise; ganz Deutschland ist damit überschwemmt und in Preußen selbst hat das Volk seine Freude dran.

Mittwoch, den 28. November 1849.

Schon um 4 Uhr aufgewacht und auch nicht wieder einschlafen können, weil ich immer an Waldeck denken

mußte, der heute vor dem Schwurgericht steht. Und was alles dacht' ich und fühlt' ich bei diesem Anlaß! Wird ein Gerichtsmord ausgeübt werden aus Partheihaß? Unmöglich ist es nicht bei diesen Anstrengungen der Reaktion, bei diesen niederträchtigen Einflüsterungen der „Kreuzzeitung". Der arme Waldeck! Aber der Volkssache wird auch seine Verurtheilung nützen, wohl gar mehr als seine Freisprechung. Aber wer, der, wie wir Alle, von seiner Unschuld überzeugt ist, wünscht nicht heiß und tief, daß diese anerkannt werde?

— Camphausen spricht gegen das allgemeine Wahlrecht; er der als Minister es eingeführt im April vorigen Jahres! Jetzt soll es das Verderben der Monarchie sein, zur Republik führen! Solches Gelichter macht sich noch breit! Ihre Schande sollten sie im Dunkel zu verbergen suchen. —

Der Prozeß gegen Waldeck hat begonnen. Ohm's Nichtswürdigkeit, Lügnerei und Feilheit sind schon völlig an den Tag gekommen.

Der Vorsitzende des Gerichts, Harassowitz, hat den andern Zeitungsberichtern Plätze zugestanden, denen der „Demokratischen Zeitung" und der „Nationalzeitung" nicht! —

Der „Staatsanzeiger" bringt das Edikt wegen der Reichs- (!) Wahlen. Die Einsprache von Seiten Oesterreichs ist doch wahr und die amtliche Verneinung des „Staatsanzeiger" beruht auf sophistischer Wahl der Ausdrücke. Als ob dergleichen Lügen bestehen, irgend helfen könnten!

Am 26. Eröffnung der Kammern in Dresden. Merkwürdige Stelle in der Rede des Königs, „daß unser theures Sachsen für die Opfer, die es so gern dem Zwecke der Einheit des ganzen Deutschlands darbringen will, den ihm gebührenden Platz in einem deutschen und keinem andern Reiche finde.“ Das heißt doch wohl: in keinem preußischen!

Donnerstag, den 29. November 1849.

Der Waldeck'sche Prozeß wirft ein helles Licht auf die Scheuslichkeit der Reaktionspartei, auf die Entsittlichung der Behörden. Nur für so dumm hätte man sie nicht gehalten, dies alles an den Tag kommen zu lassen! Was für ein Mensch der Polizeipräsident von Hinckeldey ist, liegt nun vor Augen. Sein Verhör als Zeuge stellt ihn völlig in seiner Blöße hin. Ein Genosse von Ohm und Gödsche! Keine Spitzbüberei, keine Gewaltthat, die sich die Polizei nicht erlaubt hielte! Die ganze Welt lernt nun dies Schandgetriebe kennen. Das rohe, flegelhafte Benehmen Hinckeldey's vor Gericht ist das größe Aergerniß, die größte Dummheit! Und noch sind einige Geschwornen auf Seiten dieser nichtswürdigen Parthei, möchten Waldeck schuldig finden, ihn verurtheilen! — Dieser Prozeß wird seinen furchtbaren Nachhall haben, wird weit wirken, den wird man künftig wünschen, nicht versucht zu haben! Die Kluft zwischen Regierung und Volk wird durch ihn gewaltig erweitert. Man verliert alle Achtung vor den Behörden, alles Zutrauen. Die im Zuchthaus sein sollten, sind im Amte, die im Amte sein sollten, werden von jenen in's Zuchthaus gesetzt! Wir haben dergleichen in der französischen Revolution gesehen, in der Restauration von 1814 - 1830, aber so schändlich wie hier

kaum. Was läßt sich davon erwarten? Die Folgen solcher unsittlichen Wirthschaft in Frankreich haben wir gesehen, — sie werden hier nicht ausbleiben. —

Daß das Vereinsrecht beschränkt worden, die Presse durch Kautionen bedrückt und selbst das Recht freie religiöse Gemeinden zu bilden verkümmert werden wird, ist mit Gewißheit vorauszusehen. — Geduld und Muth! —

Wie Oesterreich mahnt auch Rußland jetzt davon ab, ein deutsches Parlament — lächerliche Entweihung des Namens — nach Erfurt zu berufen! Daneben verlangt Oesterreich für das Interim die Leitung der dänischen Sache, ferner die Uebernahme der Zentralgewalt vom Reichsverweser, den doch Preußen nicht mehr anerkennt! Lauter schmachvolle Erbärmlichkeit, die sich auf unsre Regierung häuft! Trotz „meines herrlichen Kriegsheers“, trotz Manteuffel und Wrangel und Hinckeldey und Radowitz! —

Und die Wortbrüchigkeit, die Wortbrüchigkeit überall! Die täglich erneuerte, ausgedehnte, gesteigerte Wortbrüchigkeit!

Freitag, den 30. November 1849.

Unwohl, aber doch aufgestanden und einiges geschrieben; ich muß ja, die Plackereien nehmen kein Ende und außerdem darf ich mir doch nicht versagen, dem innersten Triebe zu genügen, auszusprechen, was mich am meisten erfüllt, bedrängt! —

Ausgegangen. Bei Kranzler die augsburger „Allgemeine Zeitung“ durchgesehen. Ein sich im Laden spreizender preußischer Stabsoffizier ahndete nicht, was er für eine schlechte Figur machte! Neulich machte jemand die

Bemerkung, das „herrliche Kriegsheer“ habe wohl früher sehr ungebildete Offiziere gehabt, aber zu keiner Zeit so viel dumme wie jetzt. Und wie es mit der Bildung aussieht, wissen wir auch, es ist schulmeisterliche Drillung und meist auch diese äußerst dürftig. —

Die Abscheulichkeiten der „Kreuzzeitung“, die verrätherischen Bübereien gegen Waldeck und andre Nichtswürdigkeiten kommen täglich mehr an den Tag. Und welch ein Licht fällt auf den Ober-Staatsanwalt Sethe, auf den Justizminister Simons, auf Manteuffel, auf die ganze Regierung, die dergleichen Bübereien nicht nur duldet, sondern begünstigt, einen unschuldigen Ehrenmann wissentlich in solchen Schlingen sechs Monate festhält! Der König liest doch gewiß die Berichte von dieser großen Gerichtsverhandlung, sollte er, dessen Herz edel, dessen Geist scharf ist, nicht empört sein durch die Schändlichkeiten, mit denen man seine Regierungszeit in der Geschichte besudelt, sollte er nicht die ganze Sippschaft zum Teufel jagen? Die Gottlosigkeit, die er verabscheut, der Verrath, über den er klagt, alles Böse und Schlechte, das er unterdrücken möchte, sitzt in hohen Ehren ihm ganz nah; die Redlichkeit, Wahrheit und Treue im Gefängniß! —

In Wien lacht man der preußischen Deutschheit und hat die Zuversicht, daß alles in ein Possenspiel, in beschämendes Aufgeben enden wird. Der Fürst von Schwarzenberg hat gesagt, der König solle nur wieder zu Pferde steigen und in einem Umritt durch die Stadt bekannt machen, daß es nichts sei mit Preußens Deutschheit. Den neuen Umritt sei er zur Buße des ersten der Welt schuldig.

Hier sagt man, wie damals von Karbe, Urban rc. könne er sich jetzt von Gödsche, Piersig begleiten lassen,

damit die Parallele vollständig sei! Die Altpreußen, d. h. die Leute der „Neuen Preußischen Zeitung", hassen nichts mit solchem Grimm und Eifer als jenes Reiten. Sie verzeihen es dem Könige nimmermehr! —

In der Militairaristokratie ist wieder starke Agitation für den Prinzen von Preußen, man preist ihn übermäßig, recht im Gegensatze des Königs, treibt Staat mit den ihm bestimmten Huldigungen, hofft von ihm den Umsturz des ganzen Konstitutionswesens. Sonderbar genug gilt der König diesen Leuten als Konstitutioneller, noch vom Vereinigten Landtage her!

Sonnabend, den 1. Dezember 1849.

Besuch von Weiher; zum Waldeck'schen Prozeß hatte er eine Zuhörerkarte, war aber zu unwohl, um sie zu gebrauchen; Bericht von Augenzeugen über den Eindruck, den das Betragen Ohm's, Hinckeldey's, Gödsche's ꝛc. gemacht; das ungeschliffene Wesen des Polizeipräsidenten, die Jungenhaftigkeit Ohm's, waren den Volksfreunden das größte Gaudium, ihnen hätte kein größerer Gefallen geschehen können. Ueber den ganzen Zustand der Dinge hier; er kann lange so dauern, aber je länger er dauert, desto schlimmer wird er enden. Uns thut der König leid, er hat eine Unglücksregierung und in der Geschichte wird er eine dunkle Gestalt sein. Die Vornehmen, die Militairaristokratie, die er in den Tod beleidigt hat, gönnen ihm jedes Unglück, finden ihn dessen werth, und daß er alles thut, sie zu versöhnen, versöhnt sie nicht. Ein Umschwung kann noch lange ausbleiben, aber auch jeden Tag unerwartet eintreten; wer kann berechnen, was in andern Ländern geschieht! und wir leben nicht abgesondert. —

Die Reaktion schimpft schon öffentlich auf den Minister von Manteuffel, weil er die Gesetze wegen Entlastung des Grundeigenthums nicht zurückzieht, die allgemeine Grundbesteuerung androht. In der „Kreuzzeitung" stehen Ausfälle, in der Spener'schen. —

Frln. B. erzählt, neulich sei in einer Gesellschaft von mir die Rede gewesen und man habe mit Entsetzen von meiner politischen Röthe gesprochen; „Sie meinen, er sei für die rothe Republik?" Ach, wenn es nur das wäre — hieß es — aber denken Sie nur, er hat erklärt, nur Einen Wunsch habe er, den er erfüllt sehen möchte, nur das Glück zu erleben, den Mörder Lichnowsky's zu sehen! — Dergleichen Schändlichkeiten tragen die Verläumder geflissentlich umher. —

Alle Welt ist voll des Prozesses Waldeck. Die Parthei der „Kreuzzeitung" erlebt die fürchterlichste Niederlage, man sieht mit Entsetzen, welcher Unflath und Giftmoder von dort in die Regierung aufstieg und diese sinkt in tiefe Verachtung. Mit jedem Tage werden die Enthüllungen ärger. Gott hat die Ruchlosen mit Blindheit geschlagen, daß sie es zu diesem Prozeß kommen ließen! Die Dummheit ist übergroß! —

Die „Kreuzzeitung" hat die Aussage der Schriftverständigen in offenbarer Fälschung wiedergegeben und viele Umstände ausgelassen. Sie rechnet auf den ersten Eindruck bei solchen Lesern und Leserinnen, denen die unausbleibliche Lügenstrafung nicht zu Gesicht kommt. —

Die ganze Wucht der Regierung lag — das sieht man jetzt — eine lange Zeit auf dem Stützpunkte Ohm, diesem niedrigsten Auswurf der Betrügerei, auf seinen Lügen ruhte das Ansehn, das Manteuffel in den Kammern sich gab, die Erklärungen, mit denen er das Land schreckte

und hinhielt. Die Staatsretterei erscheint jetzt im wahren Lichte. Gödsche und Ohm verdienen die höchsten Orden! —

Am 22. November ist nun doch ein preußischer Protest gegen die mecklenburg-schwerinsche Verfassung ergangen, gegründet auf die angebliche Unsicherheit des dortigen Rechtszustandes, die Klagen der Ritterschaft ꝛc. Frech!

Sonntag, den 2. Dezember 1849.

Der Abgeordnete Landrath von Sanden kam neulich aus einer Sitzung im höchsten Unwillen und sagte, es sei als ob die märkischen Granden es absichtlich und mit aller Gewalt zum Bauernaufstande bringen wollten, so heftig widersetzten sie sich jeder Erleichterung des Landvolks, und es würde auch dahin kommen, Aufstände müßten erfolgen. —

In der „Urwählerzeitung" werden heute Ohm, Gödsche, Hinckeldey und Manteuffel trefflich zusammengestellt. Was ich gestern sagte, ist dort ausgeführt. —

Besuch von Dr. Hermann Franck. Ueber die politische Lage im Allgemeinen, über Preußens Verhältnisse und Aussichten. Seit dem zweiten Pariser Frieden immer gesunken, immer verfallen. Keine Grundsätze, keine Richtung, noch heute so! Das „herrliche Kriegsheer" bedarf neuer Proben, daß es die Aufstände besiegt hat, will nicht viel sagen; im Innern desselben sieht es unsicher aus, keimt Demokratie, das weiß auch die Reaktion recht gut. Wie soll Preußen herauskommen aus allen Verwicklungen, aus der schleswig-holsteinischen Sache, aus der badischen, aus der deutschen, aus den eignen konstitutionellen? Niemand kann es sagen. Und überall steht uns Rückzug, Schande bevor! Ueber den Prozeß Waldeck und alle diese Büben-

reien, eine unermeßliche Niederlage für die Reaktion! Wie muß sie es bereuen, dies angezettelt zu haben, so niederträchtig nicht nur, sondern auch so plump, so dumm! Schon machen die Halunken sich Vorwürfe untereinander, schon heißt es, Hinckeldey müsse springen! und warum nicht Manteuffel? ist der besser? —

Der Prozeß Waldeck ist in aller Leute Mund. Die Jungen auf der Straße schreien: „Waldeck wird frei, Berlin wird erleuchtet!“ Die Demokraten aber wollen, daß alles ganz still bleibe. Die Leute sagen auch, Ohm habe sich erhängt. Obgleich alle Zeitungen ausführlich über den Prozeß berichten, will doch alle Welt die bei Hempel erscheinenden stenographischen Berichte haben, die Pressen haben in diesen Tagen gegen dreißigtausend Abdrücke geliefert, aber immer drängen neue Käufer heran, der Drucker hat Polizei zu seinem Schutze begehrt; an die Besteller die Bogen auszuschicken, läßt man ihm keine Zeit, ich z. B. habe noch nichts erhalten. —

Dem Kammerpräsidenten Simson stellte dieser Tage jemand vor, alle seine und der Kammern große Arbeit sei eine ganz vergebliche, das Volk mache sich nichts draus und die Regierung auch nicht. „Ich weiß es wohl“, versetzte er, „wir sind in einem Schiff, das auf dem Trockenen liegt, es fehlt das Wasser, um es flott zu machen.“ — Daran seid ihr Demokraten schuld, rief der auch anwesende Beseler, weil ihr nicht wählt, uns den Antheil des Volks zurückhaltet. — „So, wir sollen euch das Wasser geben, damit ihr fahren könnt? sagte ein Dritter —, ihr sollt gar nicht im Schiff sein, ihr sollt uns weichen, denn fahren könnt ihr einmal nicht, wenn auch das Wasser nicht fehlt.“ Beseler lief zornig fort. — Diese Gothaer Altliberalen, Gagern-Leute sind die kleinmüthigsten, furcht-

samsten Jämmerlinge; sie sehen immer nur auf Andre, sie schließen sich dienerisch an.

Montag, den 3. Dezember 1849.

Waldeck frei!

Geschrieben. Stellung der Demokratie, ohne Waffen und Geld ist sie doch eine Macht, so lange sie durch Ueberzeugung beseelt zusammenhält; ich vergleiche sie der Macht des Papstes, die in Savona und jetzt in Gaëta fortbesteht, und vielleicht in manchem Sinne stärker ist, als sie in Rom war. Der Waldeck'sche Prozeß ist ein Sieg, den alle Bajonnette und Kanonen nicht verhindern konnten, ein Sieg, den die Reaktion dem Volke aufgezwungen hat, sie arbeitete bethört für unsre Sache. Und so wird es weiter gehen! Alles wendet sich uns zum Vortheil. Einer schlechten Sache dagegen wird alles zum Nachtheil, das Ja wie das Nein, der Sieg wie die Niederlage.

Weiher kommt und berichtet, daß der Staatsanwalt Sethe seine Anklage gegen Waldeck hat fallen lassen. Aber noch hegen wir ängstliche Zweifel, ob Waldeck, wenn auch freigesprochen, wirklich frei wird!

Endlich Nachmittags kommt Dr. Hermann Franck und erzählt den ganzen Vorgang, Waldeck einstimmig freigesprochen, Ohm angeklagt und in Verhaft, Dorn's Vorwürfe gegen Sethe. Waldeck's Nachhausefahren, vom Volke gezogen, tausendfacher Jubel, alle Welt in Bewegung, die Straßen schwarz von Menschengedränge. Ludmilla kommt nach Hause, sie hat viel von der Bewegung miterlebt; erzählt.

„Eine Schlacht von Jena für die Reaktion, dieser Prozeß." Nun geht erst die Sache recht los, sie wiederhallt

durch ganz Europa, sie zeigt die Ehren der Demokratie, die Büberei der Gegner. Und was kann noch an den Tag kommen! Die Folgen sind unabsehbar! — In der Dessauer Straße wurden die Häuser erleuchtet, Konstabler untersagten es. Sperrung des Potsdamer Thors, der nächsten Straßen durch Hunderte von Konstablern, die sich sehr brutal benehmen.

Alle Zeitungen voll von Umständen des Prozesses, der Volksfreude. Noch zuletzt hat die Reaktion auf die Geschwornen durch eine Zuschrift einwirken wollen, die ihnen vorstellt, auch unschuldig müsse Waldeck verurtheilt werden! Die Zuschrift wurde dem Gericht von den Geschwornen eingereicht und öffentlich vorgelesen.

Nach sieben Monaten stellt sich die Waldeck'sche Sache genau so dar, wie sie der elende Meusebach gleich in den ersten Tagen der Frau Bettina von Arnim gestanden hat! (Ihr Namen ist auch vor Gericht genannt worden durch den Buchhändler Schneider.) Es ist nur zu klar, daß die ganze Regierung den wahren Verhalt gewußt, die Büberei begünstigt, ja betrieben hat! Nicht Manteuffel, nicht Sethe konnten im Dunkel sein.

Dienstag, den 4. Dezember 1849.

Eifrig geschrieben, die Eindrücke von gestern. „Daily News" in London liefert gute Berichte, die dort und auch hier für die Sache der Freiheit vortrefflich wirken. —

Ausgegangen zu Waldeck. Ich traf ihn mit seiner Familie und ein paar jungen Damen, die gleich gingen. Er sah gut aus; etwas magerer ist er geworden, sonst ist er unverändert. Freudig, muthvoll, ruhig. Er lobt sehr

seinen Vertheidiger Dorn, klagt aber Sethe'n und Meyer sehr an. Auch über mich hat man ihn verhört, nach unsrer Bekanntschaft, unsren Gesprächen, auf den Grund eines Zettels von Weiher, der meinen Namen enthielt. — Das Ehrengeschenk besehen. —

Die „Kreuzzeitung“ sagt sich heute ziemlich kleinlaut von Ohm und ihrem andern Gesindel los; doch noch frech genug. — Der Präsident von Gerlach hat die Niederträchtigkeit, in der Kammer sein Gift gegen Waldeck zu verspritzen! —

Die Gewaltthätigkeiten der Konstabler gestern übersteigen alle Beschreibung, an einigen Orten waren ihnen Soldaten beigegeben, die eben so verfuhren; in die Häuser dringen, Thüren einbrechen, Fenster und Möbel zerschlagen, gelegentlich Sachen wegnehmen, die Menschen blindlings zu schlagen, niederzuwerfen, zu verhaften, Frauen zu schlagen, zu schleppen —, das ist alles ganz gewöhnlich. Und kein Schutz dagegen, kein Recht! Die offenbarste Anarchie von oben! Schändlich von den Ministern, schändlich vom Staatsanwalt! Eine Janitscharenwirthschaft, anstatt eines christlich-germanischen Staates ein türkischer! Und der König sieht ruhig zu, läßt sein armes Volk mißhandeln! —

Ein Bürger, der nichts gethan hatte und ruhig in seiner Hausthür stand, wurde von einem Trupp Konstabler wüthend angefallen, mit „Hund“ und „Racker“ geschimpft, niedergeworfen, blutig geschlagen. Man rieth ihm an den König, der ihn persönlich kennt, eine Klageschrift zu richten. „Ach“, rief er aus, „die Zeiten sind nicht mehr, wo man sagen konnte: «Wenn das der König wüßte!» der König weiß und sieht, was seine Knechte ausüben.“ —

Hinckeldey findet feile Federn die ihn vertheidigen! Er fürchtet nicht, entlassen zu werden. Er weiß, daß man ihn so will wie er ist, er fühlt sich unentbehrlich. —

Der ehemalige Polizeipräsident von Minutoli ist wieder hier und verlangt Anstellung. Er bezieht sein volles Gehalt. Er droht immer mit Veröffentlichungen und man fürchtet ihn! —

„Die Prinzipien der Demokratie. Vortrag von Dr. Franz im 8. Berliner Volksvereine gehalten." (Berlin, 1849.) Sehr gut, gründlich und verständlich.

Mittwoch, den 5. Dezember 1849.

Ueber die deutsche Sache, und ob man für Erfurt wählen soll? Ich sehe da gar keine deutsche Sache, sondern nur eine preußische Verlegenheit und ein preußisches Gelüst, ohne Ernst und Kraft; die Volkspartei wird betrogen, wie immer! Aber sie scheint es zu wissen und wählt nicht, trotz alles Zuredens von Seiten der albernen Konstitutionellen, der Gagern, Beckerath, Hansemann, Camphausen, Vincke ꝛc. Der Landrath Vincke (vom Rechtsboden) ist hier angekommen, um sich mit seiner Parthei zu besprechen und sich neue Fußtritte vom Hof und den Ministern zu holen. Er wird sie kriegen! —

Die Janitscharenwirthschaft der Konstabler wird immer ärger, täglich werden Bürger mißhandelt, Thüren erbrochen, Verhaftungen vorgenommen, nach bloßer Willkür, gegen Recht und Gesetz. Und weder die Verwaltung noch die Gerichte steuern dem Unfug und Greuel! Die Gerichte können nicht mehr einschreiten, die augendienerischen Staatsanwälte lassen es sich von oben verbieten. Der Hof und

die Aristokratie lachen freudig zu den Schändlichkeiten! Das arme Volk! Aber es lernt, es lernt! —

Der hiesige Geheimerath von Lauer ist auf Manteuffel's Empfehlung in Bückeburg Minister geworden. Er hatte hier tausend Thaler an seiner Besoldung verloren, da suchte der Knecht auswärtige Dienste und seine bisherige Herrschaft half ihm dazu. Prosit! —

In Frankreich rumort der Präsident noch immer zu einem Staatsstreich! Lasse man ihn nur machen! Er wird sich schon zu Grunde richten! Vielleicht ist dazu für ihn die höhere Stufe nöthig. Nur zu! —

Von allen unsern Zeitungen spricht über den Prozeß Waldeck die „Deutsche Reform" am niederträchtigsten. Man sieht, wer bei dem Bubenstück am nächsten betheiligt ist! Das Blatt ist ministeriell und Keller schreibt es. —

Dr. Zunz sagte zu einem Bekannten von mir, in diesem westlichen Theile der Stadt, wo wir wohnen, habe man gar keine Vorstellung, wie es in dem östlichen aussehe, in dem von Bürgern und Gewerbsleuten vorzüglich bewohnten, hier sei alles demokratisch, voll Muth und Eifer, und kaum von Ausbrüchen zurückzuhalten; ganze Straßen waren dort Waldeck zu Ehren plötzlich erleuchtet und in vielen haben die Konstabler das Auslöschen der Lichter nicht vollbringen können.

Donnerstag, den 6. Dezember 1849.

Ueber die bevorstehenden Wahlen, eine neue Vorschrift deßhalb im „Staatsanzeiger", die Regierung scheint noch vorgehen zu wollen, grade weil die Demokratie nicht wählen will; stürzte diese auf die Wahlen, so würde die Regierung schon zurückziehen. Aber das ist alles einerlei,

was jetzt gemacht wird, taugt alles nicht, hat keinen Boden, und das Volk muß sich rein halten. —

Den Prozeß Waldeck's gekauft, den „Kladderadatsch der Freude", und ein großes satirisches Blatt über den Prozeß. —

Die Unthaten und Gräuel der Polizei werden immer gräßlicher; ich kann die Schilderungen nicht ohne Herzpochen lesen! Die „Kreuzzeitung" erhebt sich wieder in aller Unverschämtheit, und die andern knechtischen Zeitungen, die Vossische, die Spener'sche, nehmen Ausfälle gegen Taddel, den Gerichtspräsidenten, gegen Sethe, gegen Waldeck und für Hinckeldey auf. Es ist die größte Entsittlichung, die ich noch erlebt habe, die Franzosenzeit war Kinderspiel gegen das was heute vorgeht. Und keine Hülfe abzusehen, auf lange Zeit! — Wenn nicht ein Deus ex machina plötzlich auftritt. —

„Die Konstabler wären leicht zusammengeworfen, wenn nicht die Truppen hinter ihnen ständen, und diese — der Schutz der Schutzmänner — spielen die ehrlose Rolle der Gehülfen von Schindern." So sagte gestern ein Bürger auf der Straße, und Offiziere, die es hörten, eilten beschämt von dannen. Auch die Gemeinen schämen sich. —

Die „Kreuzzeitung" hat einen großen Artikel von dem schändlichen V. A. Huber, der gegen Waldeck, gegen Taddel, gegen die Geschwornen geifert. Die Frechheit kann nicht weiter gehen. — Daß Sethe nicht geschont wird, geschieht ihm Recht; wer sich Einmal unterwürfig gezeigt, dem nimmt man es doppelt übel, wenn er sich dann nicht so zeigen will. — Hinckeldey soll sogar bei dem Justizminister eine Beschwerde gegen Taddel eingereicht haben! —

Merkwürdigerweise ist Waldeck während seiner Haft nicht vom Amte suspendirt worden und hat sein volles Gehalt ausbezahlt erhalten. Sie dachten, auf die Klei-

nigkeit kommt's nicht an, sie dachten ihm bald alles zu nehmen.

Freitag, den 7. Dezember 1849.

Schlaflose Nacht. Ich mußte immer an den Gräuel unsrer Zustände denken, an die Mißhandlungen, an den allen Gesetzen von den Behörden gesprochenen Hohn, das ist ein türkisches Regiment, ein Wüthen toller Pascha's! Es ist als ob man alles dran setzen wolle, daß das Volk sich empöre, um es dann blindlings zusammenzuschießen und den Belagerungsstand zu erneuern. Sie haben keine Ruhe, sie wollen im Blute waten, sie wollen das Volk zertreten, sie wollen Berlin beschossen sehen, sie wollen es brennen sehen. Sie fühlen sich nur auf Trümmern sicher, jedes Lebenszucken ist ihr Feind! —

Besuch bei Hrn. Dr. Schleiden, ich treffe dort den Bürgermeister Baleman aus Kiel und noch einen jungen Herrn; der Abgeordnete Landfermann ging eben fort. Hr. Baleman veranlaßte mich durch seine treuherzige Ansprache, mich über den Stand der deutschen Sache zu äußern, über die Wahlen zum Volkshause (für das Erfurter Parlamentchen), über unsre Politik, über die Parthei Gagern und das von ihr gestiftete Unheil; ich sprach weit schroffer als ich wollte, durch die deutsche Michelei der sonst braven Männer aufgeregt; der Name Landfermann hatte mich schon angeekelt. Plötzlich aber trat Hr. von Beckerath ein, mit dem man mich bekannt machen wollte, ich verbat mir es aber, indem ich fortging und von dem Wiegemann keine Notiz nahm. Schleiden ging mit mir hinaus und war sehr betroffen über meine Entschiedenheit. Ich erinnerte ihn an das Wort, das ich ihm schon im Sommer 1848 gesagt: „Macht euren Frieden so

schnell und so gut ihr könnt unmittelbar in Kopenhagen!" Unten stieß ich noch auf Radowitz, der aufgeblasen und flegelhaft nach den Herren fragte; also eine Art Berathung! Hole sie der Teufel! Ich war froh nichts damit zu thun zu haben. Das Vertrauen wird da einmal wieder recht gemißbraucht!

In großer Gemüthsbewegung ging ich fort. —

In Macaulay gelesen, im Martialis; die Pfefferkörner des letztern sind eine gute Würze für den unverdaulichen Stoff, den der Tageslauf bringt! —

Endlich regen sich die Stadtverordneten wegen des Polizeiunfugs und richten eine Aufforderung an den Magistrat. — Der Stadtverordnete Georg Reimer bei dieser Gelegenheit sehr brav. —

Der König hat gesagt, eine Verfassung, in der die Zusammensetzung der ersten Kammer unbestimmt geblieben, könne er nicht anerkennen. Es ist ja die Bestimmung beibehalten, die er selbst oktroyirt hat! —

Der Treubund in Zwietracht; Graf von Luckner, beschuldigt des Wortbruchs, des Unterschleifs ꝛc., hat sich entfernt!

Sonnabend, den 8. Dezember 1849.

Die „Urwählerzeitung" bringt einen Artikel von Simion zu Gunsten des Wählens! Gut gemeint, aber sehr bethört! Unkundig des Zustandes, der in den oberen Kreisen herrscht, auf's neue den Vorspiegelungen vertrauend, die nur Lug und Trug sind! Die Leute sehen nicht, daß sie im Krieg sind, daß auf der Gegenseite nichts ehrlich gemeint ist! Man will die Frage auf einem demokratischen Kongreß entscheiden lassen; als ob die rechten Leute zu

einem solchen kommen könnten, als ob die wahren Gründe sich so gradezu sagen ließen! Man hat seine Noth mit den Deutschen, sie müssen noch viel lernen! —

Besuch von Weiher; über die Schritte unsrer Regierung, sie führen zu keinem bestimmten Ziel, sie sind ganz geistlos, nur roh gewaltsam und roh listig, sie wollen zunächst nur Macht, plumpe Macht, und diese nur um ihrer selbst willen; sie verirren sich, sobald ihnen eine andre Macht begegnet; kein sittlicher Gehalt, keine edle Regung! — Ueber Waldeck und sein Benehmen. Er hat sich gestern beim Präsidenten von Mühler angemeldet und dem Geh. Ober-Tribunal angezeigt, daß er den Sitzungen wieder beiwohnen würde. Nur Eine Stimme wagte gegen ihn laut zu werden. Das Disziplinarverfahren soll wirklich nicht gegen ihn anzuwenden sein. Ruhe lassen werden sie ihm doch nicht! —

Besuch von Frln. Paoli und Hrn. Christoph Schwab. —

Dr. Ludwig Eichler ist hier verhaftet worden; man glaubte ihn gesichert in Paris oder London. Er war einer der tapfersten Barrikadenkämpfer, das wird man ihm gedenken! —

Die Privatschule des Dr. Edler, kaum gegründet, ist polizeilich geschlossen worden mit brutaler Gewalt, willkürlich, gegen alles Recht! Klagen hilft nicht! —

Von Rodbertus eine treffliche Ausführung gegen die Betheiligung des Volks an den Wahlen zum sogenannten Volkshause für Erfurt! In der „Demokratischen Zeitung" mitgetheilt und weiter auseinandergesetzt. Nichtwählen steht fest, so lange nicht das rechtsbeständige, allgemeine Wahlrecht wieder eingeführt ist. Das ist freilich nur durch revolutionaire Macht zu erwarten! Aber durch wessen Schuld ist alles darauf gewiesen? —

Von Seiten Oesterreichs wird der Einspruch gegen das Erfurter Parlamentchen immer nachdrücklicher; man soll auch hier schon darauf verzichten wollen, aber die Sache noch hinhalten, weil man für die Kammern noch die Stimmen derer braucht, denen man jene Versprechung als Lockspeise gereicht. — Leopold von Gerlach spottet schon darüber, daß der großmäulige Radowitz wieder kleinmäulig werden muß und seine Möbeln nochmals fortschaffen wird! —

Preußen sucht den Frieden mit Dänemark eiligst abzuschließen, um dies Geschäft nicht dem Interim übergeben zu müssen. Das soll die Ehre retten! Die Ehre steckt aber in den Bedingungen des Friedens, nicht im Abschließen. Von dieser ganzen Geschichte hat Preußen nimmermehr Ehre zu erwarten! —

Der ehemalige Justizminister Uhden zum Präsidenten des Appellationsgerichts in Breslau ernannt! Der Geh. Rath Mathis beim Interim angestellt! Vormärzlichkeiten der schlechtesten Art!

Sonntag, den 9. Dezember 1849.

Gute Aufsätze gegen das Wählen in den freien Blättern. Die Volkspartei stärkt und erhebt sich in der Absonderung; jemehr nach außen gehemmt durch die Regierung, destomehr wirkt die Demokratie nach innen, sie wird eine politische Religion, und aus der ecclesia pressa entsteht die ecclesia triumphans, der einst Truppen gehorchen, Aemter zu vergeben sein werden! Tausend und tausendmal aber muß den Deutschen die neue Lehre gepredigt werden; sie lernen schwer! — Ich thue alles, was in meinen schwachen Kräften steht, und auch viele Andre seh' ich eifrig am

Werk, aber noch immer fehlt es an Zusammenhang und Einigkeit. Die einzelnen Staaten, die Hauptstädte und Provinzen, die Städter und Landleute —, alles ist noch sehr getrennt, trotz Eisenbahnen und Presse. —

Die „Deutsche Reform" veröffentlicht einen Privatbrief, den man bei dem verhafteten Eichler gefunden, einen den er eben an einen Freund absenden wollte, und worin er von der Berliner Demokratie gering spricht, schärferes Auftreten nöthig erachtet und die Guillotine rühmt. Dergleichen mag von dem Gericht eingesehen und erwogen werden, von der Staatsbehörde aber ist es eine Niederträchtigkeit, solcherlei gleich nach der Verhaftung des Schreibens, und ehe das Gericht darüber gesprochen hat, einem Tageblatt zu übergeben. Ungehörig war es auch, daß Meusebach den schändlichen Ohm-d'Ester-Brief hatte und in Gesellschaften zeigte und vorlas. Daß er es bei Bettina von Arnim gethan, dafür ist er vor Gericht verdientermaßen durch die Aussage Schneider's bloßgestellt worden.

Montag, den 10. Dezember 1849.

Dr. Fischhof in Wien nach langer Haft freigesprochen, wie Waldeck! Dort wie hier! —

In Stralsund Freisprechung eines Aufforderers zur Steuerverweigerung. Das Gegentheil von Ziegler's Verurtheilung. —

Oesterreich tritt gegen die preußischen Anstalten zum Erfurter Parlament immer entschiedener auf. Man spricht auch von einem Einspruch der vier Könige von Sachsen, Hannover, Baiern und Würtemberg. Die Demokratie sagt sich überall von den Wahlen los. —

Unsre freisinnigen Blätter greifen das Ministerium

heftig an und bestehen darauf, daß Hinckeldey nicht mit Ehren Polizeipräsident bleiben könne. — Die „Neue Preußische Zeitung" eifert gegen den Minister von Manteuffel, Bülow-Kummerow macht gegen ihn in der „Vossischen Zeitung" die wüthendsten Ausfälle! —

Der König sagt, für die Erblichkeit einer Pairie würde er auf den Artikel 105 verzichten. Er irrt sich! er will sie nur, weil er sie nicht hat; würde sie ihm zugestanden, so würde er sich gegen sie ereifern! —

Seltsam steht es mit dieser Sache. Eine Erbkammer wäre eine unzerstörbare Stütze der Konstitution und sicherte nebenher die Volksrechte mehr als jede andre Einrichtung; sie wäre die entschiedenste Schmählerung der Macht des Königs. Und der König thörichterweise will sie, weil er nicht überlegt, was sie ist. Die Demokratie hätte den unläugbarsten Vortheil davon, aber sie will die Sache nicht, trotz des Vortheils, weil ihr Grundsätze höher stehen, als Vortheile; sie hat Recht! Doch sollten die Vortheile ihr aufgedrungen werden, so kann sie sich solche gefallen lassen.

Dienstag, den 11. Dezember 1849.

Herrliche Neuigkeit zum Morgengruß! Telegraphische Nachricht der „Nationalzeitung", daß am 8. in Königsberg Dr. Johann Jacoby einstimmig freigesprochen worden ist! — Die Reaktion hatte dort, wie hier gegen Waldeck, alle nichtswürdigsten, schändlichsten Mittel aufgeboten, um von den Geschwornen seine Verurtheilung zu erlangen. Und die Geschwornen sind immer von den Regierungsbeamten ausgewählt! Ein großer Sieg für die Volkssache! —

Besuch von Hrn. Hermann Sieveking, der aus London gekommen ist und nach Hamburg reist. Er hat dort viele wackre Ungarn gesehen, erzählt von der Begeisterung der Engländer für die Sache der Magyaren, die nur zwei Monate länger zu dauern brauchte, um mächtige Hülfe aus England zu bekommen. —

Ludmilla bekam einen verspäteten Brief von Amalia Schoppe aus Hamburg, den ich mit wahrer Freude las. Sie giebt Nachricht von großen Wohlthätigkeitsanstalten, an denen sie mit andren edlen Frauen (auch Frau Paulsen) eifrig Theil nimmt, und spricht über die Volks- und Freiheitssache die muthvollsten, schönsten Gesinnungen aus. Sie hofft für ein künftiges Geschlecht und entsagt dem persönlichen Erleben mit reinster Selbstverläugnung. Aber sie kann noch viel erleben! —

Das Verschwinden der Majorin von Schmitt auf ihrer Reise zu ihrem Manne nach Rastatt, das die „Neue Preußische Zeitung" frischweg als einen von Demokraten verübten Mord bezeichnete, erklärt sich als ein Davongehen mit einem Lieutenant, der ihr besser gefiel, als ihr Major! —

Es ist gewiß, daß das Ministerium Brandenburg-Manteuffel — die Staatsretter — wankt; doch würde jetzt schwerlich die Gerlach'sche Parthei an die Stelle treten, sondern eher der Graf Arnim-Boytzenburg, der allerdings schlecht genug dazu geworden ist. Nach den Märztagen war er freisinnig über die Maaßen, er wollte dem Volkswillen immer vorangehen; seitdem ist er ganz zurückgegangen und hat sich eben so karakterlos als geistesarm gezeigt. Der taugt zum neuen Staatsretter! — Es ist als wenn die Vorsehung für ihre Zwecke statt des gescheidtern Manteuffel einen dümmern Minister brauchte! —

Die „Demokratische Zeitung" heute merkwürdig kühn! Ungebeugter Muth und starke Zuversicht!

Mittwoch, den 12. Dezember 1849.

Geschrieben. Nochmals über die deutsche Sache; daß die Nation an den Streitigkeiten der Kabinette gar keinen Antheil hat, ebenso wenig an deren Macht und Ehre; die Wahl der einen oder der andern Knechtschaft ist eine unwürdige Zumuthung; die Stimme, der Eifer des Volkes müssen schweigen, wo es nicht die Sache des Volkes gilt; laß die Höfe sehen, wie weit sie es bringen, ohne die Völker für sich zu haben! Nicht sehr weit! —

Abends ging ich nicht mehr aus. Mich besuchte Hr. Saint-Paul, Verfasser der Schrift „Demokratie"; er will sie fortsetzen und bespricht mit mir mancherlei, deutsche Geschichte, Stellung der Philosophie rc. Aus dem Ministerium war er aufgefordert worden, eine Staatsschrift gegen Hannover und Sachsen zu verfassen, um darzuthun, daß sie durch den Dreikönigsbund verpflichtet seien, mit Preußen zu gehen; er hat es abgelehnt. Saint-Paul führt mehrmals Aeußerungen von Rahel an, in denen sie das Innere der früheren Zustände hell beleuchtet, prophetisch die jetzigen vorausgesagt hat. Ueber die Eigenschaften des Königs: sie verblassen, verwelken, fallen ab! er möchte reden, aber weiß nichts mehr zu sagen, er imponirt nicht mehr; Wort des Hrn. von Meusebach: „Ja, das soll der König nicht versuchen, da hat er es mit uns zu thun, und wir wollen ihn schon in Schranken halten!" Wort des Generals von Wrangel an die Königin: „Halten Ew. Majestät den König man stramm, für das Uebrige lassen Sie mich sorgen!" Ist das noch das alte Preußen? —

Die „Kreuzzeitung“ speit Gift gegen den Grafen von Arnim-Boytzenburg als den Verkündiger so vieler Märzgaben, des allgemeinen Wahlrechts ꝛc. Dieser Graf ist im Verlauf von anderthalb Jahren so erbärmlich geworden, daß kein Mensch mehr sich seiner annimmt. Der König haßt ihn, die „Kreuzzeitung“, die Demokratie. —

Wiederum sind Vereine ohne Fug und Recht durch die brutale Polizei aufgehoben worden. Man ging ruhig auseinander, gegen das gesetzwidrige Verfahren protestirend. —

In Saarbrücken hat das Gericht die Vorsteher der Vereine, angeklagt der Polizei die Einreichung der Listen der Mitglieder zu verweigern, völlig freigesprochen. —

Niederträchtigkeit der ersten Kammer, welche ihr neugewähltes Mitglied, den unglücklichen Temme, ruhig dem Gefängniß überläßt, in welchem er von der Willkürgewalt seit sieben Monaten gehalten wird! —

Hier mit einer Kompanie von Kaiser Franz Regiment, in Trier, und noch an zweien Orten, hat man vor mehreren Wochen gleichzeitig den Versuch gemacht, den Zulagsgroschen der Soldaten wieder einzuziehen. Ueberall, wie durch Verabredung, haben die Soldaten auf diese Ankündigung damit geantwortet, daß sie die Gewehre zusammenstellten. Man wagte nicht weiter zu gehen, und sie bekommen den Groschen nach wie vor. Sehr bündig sagt man nun: „Der ganze Staat, seine Macht und Ansehn, die Minister, der Hof, die Reaktion, alles hängt an dem Einen Silbergroschen täglich!“ Und das ist wahr!

Donnerstag, den 13. Dezember 1849.

Unsre Zeitungen sehr kühn, die „Urwählerzeitung“, die „Demokratische“, greifen die herrschende Gewalt schonungslos

an und treffen die Personen, Manteuffel, Gerlach, Arnim, mit schweren Schlägen! Wenn man auch nächstens die Presse knechtet, kann man wieder auslöschen, was sie bis dahin gethan? —

Der König schreibt wie ehemals zahlreiche Billette an seine Minister und giebt ihnen einzeln seinen Willen kund. Sie sind oft dadurch in großer Verlegenheit, lassen aber ganz gern die amtlich-konstitutionelle Form fallen, wo sie deren nicht zum Schein dringend bedürftig sind. Und so wird denn regiert! Aber auch die Kamarilla schreibt ihre Billette, und nicht die schwächsten. —

Besuch von Weiher; über das Armenwesen. — Besuch vom Grafen von **; eine anderthalbstündige, ziemlich offenherzige Unterhaltung! „Der König kann kein absoluter sein, noch weniger ein konstitutioneller, der Prinz von Preußen beides." —

Urtheile über den Minister von Manteuffel; er galt auf der Universität für einen schwachen Geist, mittelmäßig in allem, scheute die Mensur, ist nur muthig aus Ehrgeiz, hätte ohne einen General zur Seite zu haben nie etwas gewagt, hat gar keine Ideen, die Umstände tragen ihn, und werden ihn fallen lassen. — Geheimrath Hesse im Finanzministerium. — Hansemann. — Minutoli. — Radowitz. —

Es ist merkwürdig, daß in Preußen ein auffallender Mangel an fähigen Beamten sich zeigt, man weiß nicht woher man brauchbare Leute nehmen soll, schon für Landrathstellen fehlen die geeigneten. Viele der Fähigsten sind ausgeschlossen durch zu freie Denkart, man traut ihnen nicht oder haßt sie schon, andre ziehen sich von selbst zurück, besonders die wohlhabenden, vornehmen. Dagegen hat ein vormaliger Regierungspräsident sich erboten, in

einem Ministerium Kanzleidirektor zu werden! In Preußen unerhört. —

Es soll vollkommen wahr sein, daß der König den Polizeipräsidenten von Hinckeldey in Potsdam mit lautem Hohnlachen empfangen und auch so wieder entlassen habe! Dafür aber, daß er das Lachen ausgestanden, hat er nun auch keinen Zorn zu fürchten, sondern bleibt im Amte! —

Der Prinz von Preußen ist nach Frankfurt am Main abgereist. Ein Ministerwechsel wird also wohl nicht stattfinden.

Freitag, den 14. Dezember 1849.

Geschrieben. Ueber die Bedeutung, welche eine erbliche Pairskammer jetzt haben würde; sie gereichte dem Adel zum Nachtheil, der Volkssache zum Vortheil, obschon diese sie verwerfen muß, und ein neuer Umschwung raffte sie doch gleich fort. Der König litte am meisten durch solche Einrichtung! —

Ein demokratischer Kongreß zur Erörterung der Frage, ob das Volk wählen solle für Erfurt, ist nicht beliebt worden. Sehr mit Recht! Erstens wäre dafür kein guter Ort zu ermitteln gewesen, dann hätten grade die gewichtigsten Männer nicht erscheinen können und die Sache wäre den unerfahrnen, hitzigen Jüngern überlassen geblieben, endlich hätten die besten und stärksten Gründe nicht ohne Unklugheit öffentlich gesagt werden können. Durch vertrauliche Gespräche ist das Nichtwählen zum vollgültigen Beschluß gebracht. Erfurt wird nur Minoritäts-Abgeordnete bekommen, wie die preußische zweite Kammer. Was sie dann machen, ist gleichgültig, hat keine Berechtigung. —

Nach und nach wird es schon lauter, daß der König

die Verfassung, wo nicht unvollendet liegen lassen, doch gewiß nicht beschwören wird. Die Konstitutionellen werden darüber unruhig; sie jubelten am meisten über die Oktroyirung und priesen deren Inhalt, sie riefen ihre völlige Zufriedenheit aus. Die Mehrzahl war leichtgläubig und dumm, nicht Wenige bloß niedrig und knechtisch, eine große Zahl gradezu verrätherisch. —

General Leopold von Gerlach nach Dresden gesandt, um Sachsen abzureden von der Anschließung an Oesterreich, von der Zuhülferufung der österreichischen Truppen im Fall von Unruhen 2c. Völlig gescheitert! Diese Leute haben kein Glück in Geschäften!

Sonnabend, den 15. Dezember 1849.

Geschrieben. Ueber den Schatz der deutschen Nation, die Grundrechte, die Reichsverfassung, das preußische Wahlgesetz, die nicht vollendete Verfassung der preußischen Nationalversammlung —, das ist der Schatz, das Rüsthaus. Im März 1848 war nichts von alle dem vorhanden. Und welche Männer kennt man jetzt, statt derer, die man damals kannte! —

Die „Urwählerzeitung" hat den guten Ausdruck „niederrevidirte Verfassung". Ueberhaupt fehlt es nicht an Bezeichnungen; dem Volk ist der Geist erweckt, die Zunge gelöst! —

Besuch von Hrn. Richard Zeune; über den Goetheverein und die kläglichen, langweiligen Vorträge, die man einzurichten beabsichtigt. —

Radowitz und Bötticher nach Frankfurt am Main zum Interim abgereist. Glückliche Reise und Nimmerwiederkehr! — Mit was für Spottgebilden man uns narrt! —

General von Rauch aus St. Petersburg berichtet sogenannte gute Nachrichten! Aber der Kaiser spricht verächtlich von ...

Sonntag, den 16. Dezember 1849.

Geschrieben. Preußen, das alte Preußen mit all seinen Gebrechen, unter Friedrich Wilhelm dem Dritten mit all dessen Mängeln, wäre vielleicht inmitten der deutschen Revolutionen unbewegt geblieben, gleich Belgien; dieses dann so weit zurückgebliebene Preußen hätte dann dennoch alle unsre Sympathieen gehabt, wir hätten uns wahrhaft ihm gewidmet, ihm Vorschub gethan, ihm jeden Aufschwung und Gewinn gegönnt, zufrieden mit der allmähligen Entwicklung, die es in sich trug. Aber das jetzige Preußen, das der Reaktion, das Preußen, welches einen kleinen Theil der Nation zum blutigen Herrscher, zum wüthigen Feind des andern macht, des größern, der ungeheuren Mehrzahl, das Preußen, welches falsch und feig (Dänenkrieg!) und lügenhaft und heuchlerisch seine Schwäche und Schande durch Unterwerfung der Nachbarn verdecken will, das unterdrückende, gewaltsame, und doch zaghafte, was kann dies für Sympathieen wecken?

Nachmittags kam Hr. Bürgermeister Smidt zu mir; er sprach diesmal sehr aufrichtig, über Preußen, über Oesterreich, über die deutschen Länder; in Preußen gar keine Aussicht, keine Persönlichkeit, an die sich einige Hoffnung knüpft, keine, die etwas leistet! Oesterreich ist schon weit besser dran. Die Deutschen haben im Jahr 1848 zu viel gehabt, zu viel gezeigt, um je wieder ruhig zu werden, ohne daß ihre Freiheit und Einsicht gesichert sei. Wann und wie? das weiß der Himmel, der findet seine Wege.

Ein Ministerium Gerlach könnte nur wider den Willen des Prinzen von Preußen kommen; ein Ministerium Arnim-Boytzenburg nur mit größtem Widerwillen des Königs. Also bleibt es wohl beim jetzigen Ministerium.

Besonderheiten vom Prozeß Jacoby in Königsberg. Soldaten beglückwünschten ihn; einige aber waren so aufgehetzt, daß sie riefen, sie müßten ihn todtstechen, wer ihn tödte, bekomme eine Belohnung! —

Wie lange wird es dauern, so fordern sich die Soldaten, anstatt den Silbergroschen täglicher Zulage fahren zu lassen, einen zweiten dazu! Wenn die Lebensmittel theurer werden, der Branntwein steigt, die Umstände schwierig werden, ihr Dienst ihnen wichtiger dünkt!

Montag, den 17. Dezember 1849.

Besuch von Weiher; über unsre Aussichten, nach allen Seiten nur trübe, nirgends ein heller Schimmer, doch wissen wir, daß es jenseits der Wolken sonnenhell ist. Eigentlich ist aber der Freiheitssache alles verheißungsvoll. Gewinn, den wir sogar von einer erblichen Pairskammer haben würden, und Nachtheil einer solchen für das absolute Königthum, für die alte Aristokratie. Sie können nichts schaffen die Gegner, was nicht uns nützt! —

Fortgesetzte Niederträchtigkeiten der „Kreuzzeitung" gegen Waldeck, schuftige Lügen und Jungenstreiche. Im Ganzen ist sie aber doch schwer getroffen und lahmt sichtbarlich. —

Die „Demokratische Zeitung" kühn und geistvoll, frisch. —

„Erlebnisse aus der pfälzischen Erhebung im Mai und Juni 1849, von Ludwig Bamberger." (Frankfurt am Main 1849.) Eine merkwürdige Schrift, aufrichtig, lehrreich.

Sie deckt furchtbare Gebrechen auf, warnt vor Unbedacht und Leichtsinn. Die Schrift ist zugleich eine Warnung vor unzeitigem Ausrufen der Republik, vor fürwitziger Verlassung des Königthums. Sie zeigt den ganzen Werth der Organisation, der militairischen, der administrativen. —

„Geschichte des Revolutionszeitalters 1789—1848. In öffentlichen Vorlesungen an der Prager Universität. Von Dr. Anton Heinrich Springer.“ (Prag, 1849.) Ein dicker Band. Merkwürdig als ein Erzeugniß Prags, Oesterreichs, ein revolutionaires Geschichtswerk von dorther! Das allein ist Zeugniß einer Revolution, die nicht erstickt worden ist, die fortbesteht und wirkt!

Dienstag, den 18. Dezember 1849.

Der Präsident von Hinckeldey war nahe dran, seine Entlassung zu bekommen; nur die klägliche Eitelkeit, dem Volkswillen kein Opfer zu bringen, hat es noch verhindert. So behält, aus elender Rechthaberei, die Regierung lieber ihren eigenen Schaden, das unfähige, ihr alle Achtung entziehende Werkzeug. Wenn es einmal eine wirkliche Verschwörung gäbe, so wäre Hinckeldey nicht der Mann, ihr die Spitze zu bieten, das sieht jeder ein. Der König selbst hat von ihm als einem dummen Kerl gesprochen, der nur zu plumpen Dingen zu gebrauchen sei. —

Scharfe Witze der in Leipzig erscheinenden „Reichsbremse“ gegen Gagern, Manteuffel, Rabe ꝛc.

Mittwoch, den 19. Dezember 1849.

Einige politische Tröstungen aufgeschrieben. Der Kampf nimmt eine ganz andre Gestalt, als der erste Ausbruch im Jahre 1848 erwarten ließ; er zieht sich in das Innere zurück, in die Ueberzeugungen, in die Thätigkeit, die Sittlichkeit des Volkes, und hier gewinnt er eine Stärke, der auf die Dauer nichts widerstehen kann. Aber auch neue Ausbrüche sind vorauszusehen, theils solche, zu denen ein lang zurückgehaltener Muth endlich getrieben wird, theils andre, wo die Gelegenheit auch die Zaghaften fortreißt. Und selbst die Truppen bleiben nicht, was sie sind; sie werden unruhig, schwierig, sie gehen über, werden geschlagen. Wer sich allein auf sie verläßt, der ist verloren. —

Ein Brief von Gräfin von **. Ihre Gesinnung ist edel, wird aber durch Stellung und Umgebung so verblendet, daß sie in falscher Richtung zur Anwendung kommt. Sie schreibt mir ein Beispiel von der Unreife und Gemeinheit der Bauern, sieht aber nicht, daß die Bauern in der Hauptsache Recht haben, und daß die Gemeinheit und der Neid, die sie ihnen vorwirft, eben so und schlimmer in den höchsten, angeblich gebildetsten Klassen vorkommen; sie weiß das im Grunde ganz gut, weiß es in der eignen Familie, die Bauern sind noch lange nicht so boshaft als *. Wenn sie meint, sogar der Muth fehle in unsrer Zeit, so mag sie freilich in Betreff ihrer Klasse Recht haben, wer hat nicht im März 1848 nachgegeben, gezittert, die Flucht genommen! Aber die Volkshelden, die den Kampf geführt, die standrechtlich erschossen worden, die mit Unruh den Bajonetten getrotzt, die wie Jacoby dem Blutgerichte sich gestellt, hat es denen an Muth gefehlt? —

Schrift von Karl Vogt aus Bern (dem Gießener), über die Hoffnungen, die der deutschen Sache noch geblieben, und wie die Opposition in der nächsten Zeit zu verfahren habe. Er hat eine vollkommen klare Einsicht; ich finde nichts Neues, nur dasselbe Ergebniß, was jeder helle Sinn aus den Thatsachen nimmt. Daß er nur dieses und ganz dieses sagt, ist eine Bestätigung für die Gleichdenkenden, machte mir aber doch einen traurigen Eindruck; ich hätte gewünscht, neuen unbekannten Trost zu hören. In mancher Beziehung sehe ich dennoch sogar den gegenwärtigen Augenblick heiterer, als er ihn sieht. Er denkt nicht genug an Frankreich, an den allgemeinen Stand der Dinge, an die unhemmbare Nachwirkung des Geschehenen, an die fortgesetzte Arbeit, welche die Reaktion wider Willen für die Volkssache thut! —

Der Prinz von Preußen hat in Aachen — wo er mit einer kläglichen Beleuchtung überaus dürftig empfangen worden ist — öffentlich bedauert, daß die Geschwornengerichte gegen gewöhnliche Verbrechen so streng, gegen politische so milde sind! Schlechter Eindruck solcher Reden! Der Prinz verbraucht sich in nutzlosen Aeußerungen dieser Art; er denkt für die Königssache zu wirken, für die Gesinnung, die er die gute nennt, und zwar nur durch sein persönliches Ansehn, nicht durch Gründe.

Donnerstag, den 20. Dezember 1849.

Die erste Kammer hat auf die Einberufung Temme's verzichtet, läßt ihn in Haft. Schändlich, feige, knechtisch! — Nur sieben Abgeordnete waren für ihn! —

Abends Besuch von Hrn. Professor Agathon Benary; Klagen über den Zustand der Dinge, die Berliner würden

matt; ich kann nicht einstimmen; die Masse des Volkes kann und soll nicht immer in Spannung sein, sie möge eine Zeitlang schlafen oder ihren Tagesgeschäften nachgehen, um so frischer kehrt sie zur politischen Theilnahme zurück, wenn diese durch ein Ereigniß gefordert wird. Wenn nur die Wächter wachen! Auch die Zeitungen dürfen bisweilen etwas nachlassen, im Ausdruck wenigstens, nicht aber in Grundsätzen. Ueber Brieferöffnung; ein Postbeamter betheuert, hier fände keine Statt!!! Jeder Postbeamte weiß freilich nicht drum! —

Die „Kreuzzeitung" thut, als könne ein großer Krieg, sogar gegen Rußland, in Aussicht stehen! Sie will sich damit das Ansehn der Selbstständigkeit geben, die Menge mit der Vorstellung gewinnen, auch gegen Rußland werde Preußen stehen —, zunächst um die Hinterlegung der ersten Kriegskosten in Baarschaften als nöthig vorzustellen. —

Der Goldarbeiter Bisky, Vorstand der Handwerker-Verbrüderung, will auf einige Monate verreisen und sich Nordamerika ansehen, wo ein Verwandter von ihm in Ohio trefflich gedeiht. Er ist hier aber von wichtigster Nützlichkeit.

Freitag, den 21. Dezember 1849.

Die „Urwählerzeitung" fährt gegen des Prinzen von Preußen in Aachen ausgesprochenes Bedauern furchtbar los und zählt bitter auf, was das Volk seinerseits zu bedauern hat. Ein Ausfall von größter Kühnheit! Ob das so glatt abgehen wird? —

Telegraphische Depesche, daß heute Mittag in Frankfurt am Main der Reichsverweser abgedankt und die

Kommission des Interim sich eingesetzt hat. Wohl bekomm's! Nichts für uns. —

Rodbertus schreibt tüchtige Aufsätze für die „Demokratischen Blätter" von Kirchmann. Was uns in Deutschland noch durchaus fehlt, ist schnelle und allseitige Verbreitung. Keines unsrer Blätter wird überall gelesen. —

Ueber die preußischen Finanzen wird Ein Licht nach dem andern aufgesteckt! Es kommt an den Tag, wie schon die vorige Regierung und noch mehr die jetzige die größten Unregelmäßigkeiten begangen hat. Die Gesetzvorschriften sind unbeachtet geblieben, oder gradezu gebrochen worden. Und die Lumpenkammern sind still und kuschen! —

Der Steckbrief gegen d'Ester ist zurückgenommen. Folge des Prozesses Waldeck. Wie beschämend für die Untersuchungsrichter!

Sonnabend, den 22. Dezember 1849.

Geschrieben; Vertheidigung der Geschwornengerichte, die man sowohl hier als in Frankreich abschaffen möchte! — Sie sollen verurtheilen, nicht freisprechen, meint ja auch der Prinz von Preußen! —

Der gewesene Abgeordnete Krauthofer in Posen freigesprochen. — Mehrere Freisprechungen in den Provinzen wegen angeblicher Majestätsbeleidigungen. —

In Frankreich geht die Mehrheit der Nationalversammlung darauf aus, die Republik verhaßt zu machen. Der elende Präsident möchte Kaiser werden, aber hat nicht das Zeug dazu! Die ränkesüchtige Mittelklasse möchte den Grafen von Paris als König, die altgesinnte den Herzog von Bordeaux. Allein die Republik scheint eine Nothwendigkeit. —

Die „Urwählerzeitung", die gegen den Prinzen von Preußen loszog, ist richtig mit Beschlag belegt worden.

Sonntag, den 23. Dezember 1849.

Geschrieben. Das deutsche Volk vermag auf die Dauer nicht so zusammen zu leben, wie es jetzt gemischt ist; ein Theil muß ausscheiden, entweder die selbstsüchtige, günstig-gestellte Minderheit, oder der bewußte und kräftige Theil der Volkspartei. Man ist jetzt bemüht, letzteren Bestandtheil durch Pulver und Blei, durch Verfolgung, Einkerkerung, Bedrängung jeder Art, zu vernichten, zu unterdrücken; allein es gelingt nicht vollständig, es wachsen immer neue Kräfte nach und das Volk selbst kann man doch nicht tödten! Wird nicht einst auch der Tag kommen, wo der erstere Bestandtheil fliehen muß, oder dem Schwert erliegt? Eine weise Regierung würde dies erwägen, abzuwenden versuchen; es könnte die Versöhnung noch gelingen! Aber giebt es weise Regierungen? in Zeiten der Revolution?! Niemals! Daher geht alles den Schicksalsweg, nicht den Vernunftweg. —

„Die deutsche Revolution mit besonderer Rücksicht auf die badische Revolutionsepisode. Von Florian Mördes." (Herisau, 1849.)

„Geschichte der drei Volkserhebungen in Baden. Von Gustav Struve." (Bern, 1849.)

Immer mehr Erklärungen, daß die Volkspartei an den Wahlen für den „Erfurter Klub", für das „Erfurter Kränzchen" nicht Theil nehmen werde. Diese ganze stolze Bewegung, auf welche die dummen Tröpfe von Gotha so viel Gewicht legten, geht in eine Lächerlichkeit aus. Und die Eitelkeit des Königs, der doch im Grunde

die Sache auch nicht recht wollte, leidet schrecklich, sie so vereitelt zu sehen, durch dreifachen Einspruch, Oesterreichs, Sachsens und Hannovers, der Volkspartei, Baiern und Würtemberg noch nicht mitgerechnet! —

Am Hofe hier ist man jetzt vollauf mit dem Weihnachtskram beschäftigt; die Minister, die Kammern, alles feiert.

Montag, den 24. Dezember 1849.

Geschrieben. Noch über das Nichtwählen; die Kurzsichtigen erkennen noch immer nicht genug, wie schädlich das Wählen ist. Alle Stärke der Demokratie im Volkshause kann zu nichts helfen, als etwa den Vorwand zu geben, dasselbe aufzulösen und zu sagen, die Volkspartei mache durch ihre maßlosen Ansprüche die ganze Sache unmöglich. Das Werk soll scheitern, warum sich dieses Scheitern aufbürden lassen, warum sich dazu hergeben? Das Volk hat den richtigen Sinn, es traut der Regierung nichts Gutes zu, nur die dummen Klüglinge, an ihrer Spitze die Gagern-Lumpen, lassen sich durch Hoffahrt auf's neue an's Narrenseil anbinden. — Die preußische Regierung, der jetzt im Widerspruche der Demokratie, die Wahlsache mehr anliegt, als sie ohne diesen Widerspruch es sein würde, bietet alles auf, um die Leute zum Wählen zu bringen. Die Landräthe sind befugt und sogar aufgefordert, in jeder Ortschaft die Stimmen einzusammeln, um den Leuten den Weg zum Wahlorte zu ersparen. Das ist ein neuer Eingriff, eine neue Verderbniß! —

In Mecklenburg-Schwerin hat man die Kanzlei und Kasse der nicht mehr rechtlich bestehenden, aber widerstreitenden Ritterschaft nun mit Gewalt weggenommen. Einspruch dawider von Preußen und Oesterreich. —

Die Reichsminister haben bei der Abdankung des Erzherzogs Johann jetzt österreichische Orden empfangen. Ein Unsinn und eine Schmach! Eine Schamlosigkeit von Seiten der Gebenden wie der Empfangenden. —

In Stuttgart ist die verfassunggebende Ständeversammlung aufgelöst worden! Es wird keine neue berufen werden dürfen. Das Interim wird dergleichen Freiheiten in ganz Deutschland untersagen. Man wird die Verfassungen überall auf enge Sätze beschränken oder gar aufheben. Ganz richtig. Arbeiten dadurch die Herrschenden nicht eifrigst zu Gunsten der Republik? werfen sie nicht die Masse der Konstitutionellen gewaltsam dadurch auf die Seite der Radikalen? Der Augenblick, wo es geschieht, ist widrig und demüthigend für die Volkspartei, doch deren Sache gewinnt unermeßlich. —

Rodbertus, der hier war, ist wieder abgereist. — Temme's Angelegenheit ist in verzweifelter Lage, ein neuer Schrei von ihm an den Justizminister! — Waldeck hat schon über sechzig Glückwunschadressen erhalten, aus allen Theilen Deutschlands, besonders Preußens.

Dienstag, den 25. Dezember 1849.
Erster Weihnachtsfeiertag.

Geschrieben. Im richtigen Lauf der Dinge kann es nicht anders sein, Preußen und Oesterreich verbunden werden in Deutschland jede Freiheit unterdrücken, jetzt gleich das Verfassunggeben —, dieses werden sie auch den Fürsten verbieten, aber mit deren geheimer Zustimmung und Freude —, dann das Vereinsrecht, die Preßfreiheit, die Oeffentlichkeit der Gerichte, die Oeffentlichkeit der noch geduldeten Ständeverhandlungen, zuletzt auch (und ganz gewiß) die

Religionsfreiheit! Der Umschwung, der hierauf erfolgen muß, ist ganz unfehlbar; es fragt sich nur, ob die Ereignisse, die ihn bezeichnen, den Gang der Reaktion ereilen, ehe sie am Ziel ist, oder nachdem sie dies erreicht hat? Ich habe allen Grund, ersteres zu glauben! —

Besuch von Weiher; über die Bezirksvereine, die Unterstützung der Armen, die Weihnachtsgaben. — Preußens Aussichten: trübe, sehr trübe! keine Persönlichkeit, die etwas verspräche. —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hat die Unverschämtheit, in den Zeitungen das Ergebniß seiner Untersuchungen über die seiner Konstablerbande durch laute Bürgerklagen zugeschriebenen Gewaltthaten und Schändlichkeiten auszuposaunen, wonach natürlich seine Schergen nur ihre Schuldigkeit gethan haben und die Klagen falsch sind. Der Janitscharen-Aga vertheidigt seine Knechte! Man wird ihm dienen mit Gegenrede. Warum hat man die gerichtliche Untersuchung aus allen Kräften abgewehrt? Da würde die Wahrheit an den Tag gekommen sein. Eine Hinckeldey'sche Untersuchung ist nicht besser, als wenn Schinderhannes seine Gesellen beurtheilen soll, er würde auch sagen, sie haben nur ihre Schuldigkeit gethan! —

Der Prinz von Preußen ahmt jetzt den König nach, hält überall Reden, will alle Leute belehren, ihnen Zufriedenheit oder Mißvergnügen bezeigen, sagt allen Leuten, wie sie sein sollen, hält sich für das Maß und die Regel von allem. Der Geistlichkeit sagt er ihr Theil, der katholischen, der protestantischen; den Beamten, den Bürgermeistern, den Kaufleuten und Fabrikanten, den Volksvertretern, den Gelehrten und besonders den Generalen, Offizieren und Soldaten. Aber ganz anders wie der

König, nicht üppig, gewandt, schwungvoll, anregend —, nein, hart, dürftig, pedantisch und immer unangenehm. Der König soll oft Neid empfinden deßhalb, öfter noch Schadenfreude. — Dies Herumreisen und Herumreden wirkt gar nicht gut und stellt den Prinzen ungemein bloß.

Mittwoch, den 26. Dezember 1849.

Geschrieben. Die Möglichkeit der konstitutionellen Monarchie ist in Deutschland noch nicht erschöpft, die Fürsten können noch in sie einlenken; aber niemand kennt die Frist, die ihnen noch gelassen ist, sie läuft einmal ab und dann ist keine zweite mehr zu hoffen. Jetzt arbeitet alles eifrigst, die Monarchie zu stürzen, die Monarchen selbst am eifrigsten! Die Demokratie vertrüge sich mit dem Erbkönigthum, dies aber sucht seine Rettung da, wo sein Untergang gewiß ist. — Ebenso der Adel. —

Ich fühlte Nachmittags eine große Verstimmung. In die Erinnerung früherer Zeiten versunken, empfand ich eine unaussprechliche Sehnsucht nach jenen Gestalten, Verhältnissen, Vorgängen. Alle Ströme dieser Sehnsucht vereinigten sich auf Rahel, die ich mit heißen Thränen anrief! Aber auch die Jugendfreunde umfaßt' ich in treuer Liebe, sowie die Männer, die mir Lehrer, Führer, Vorbilder waren; ich verlangte sie alle zurück, ich wollte sie wieder haben, um nochmals mit ihnen zu leben, das Versäumte nachzuholen, das Mißgerathene zu bessern. Vergebens! Düstre Nacht deckt sie Alle; und der trübe, naßkalte Tag, der im Thauen zu Schmutz werdende Schnee, die schwere dunkle Luft, bieten in der Gegenwart keine Hülfe und Tröstung, wie sie mir in Rahel, Neumann, Harscher, Wolf und Andern so reichlich geboten wären

Und auch das herrliche, mir so unaussprechlich theure Jahr 1848 ist schon völlige Vergangenheit, seine Fäden sind zerrissen, sein Leben verkriecht sich — für jetzt — in Geschichtserinnerung! Ich habe mich gestählt und fühle mich vertrauend und muthvoll, gebe nichts auf und tröste manchen Zagenden, aber es hilft nichts, an manchen Tagen brechen alle Stützen ein, und ich fühle mich zusammensinken in Schmerz und Sehnen. Heut ist ein solcher. Ich muß es über mich ergehen lassen! —

Der Finanzminister Rabe tritt ab, an seine Stelle kommt Hr. von Witzleben, den der Prinz von Preußen begünstigt. — Auch der Kriegsminister von Strotha nimmt Abschied, es heißt wegen Gesundheitsrücksichten, der wahre Grund aber liegt in dem Widerwillen des Königs und den vielen aus dieser Quelle fließenden Grobheiten.

Donnerstag, den 27. Dezember 1849.

Die zahlreichen Prozesse wegen Majestätsbeleidigung sind eine wahre Schande für die Regierung und zeigen deren Kleinlichkeit, Rachegelüst und Scheererei. Sieht es doch aus, als sei der König ein Zielpunkt aller Schimpfreden im Lande und werde täglich verwünscht und gelästert! In den meisten Fällen werden die Angeklagten durch die Geschwornen freigesprochen; aber auch die Verurtheilungen nutzen dem Königthum nichts. Von den Schmähungen, die der König in den höchsten Klassen erleidet, von den nicht im Trunk, sondern in hellem Bewußtsein ausgesprochenen, daß er ein Narr sei, eine feige Memme, daß er des Thrones unwürdig sei rc., kommt nichts vor Gericht. —

Der Minister von Manteuffel erklärte neulich die Frei-

sprechung Waldeck's und Jacoby's als Wirkung der politischen Feigheit der Geschwornen! Auf welcher Seite ist denn die Macht, die Drohung, die Gunst? Und glaubt Manteuffel noch an die falschen Briefe? Er hat nie an sie geglaubt, so dumm ist er nicht: aber so schlecht ist er, wie seine Gesellen Ohm und Gödsche. Verstockte Tücke! —

Das Interim zu Frankfurt am Main läßt schon gute Vorsätze durchblicken, Vorsätze der Unterdrückung aller Freiheit, des Zwanges auch für die Fürsten. Es wird trefflich, doch wider Willen, zu Gunsten der Freiheit arbeiten. —

Unter den Bürgern hat Hinckeldey's freche Erklärung den größten Unwillen erregt. Laut wird er Lügen gestraft. Es ist eine Schande, daß die Regierung ihn noch im Amte läßt. Freilich — bleibt auch sie selber im Amte! —

Allerlei Miseren aus der vornehmen Welt, dem Hofkreise rc. — Knechtssinn und Eigennutz sind nirgends so zu Hause, die gemeinste Hütte hegt mehr Edelsinn und Ehrlichkeit als diese Prachthäuser!

Freitag, den 28. Dezember 1849.

Der Kaufmann Wolffenstein straft den Hrn. von Hinckeldey in den hiesigen Zeitungen gradezu Lügen, deßgleichen der Kaufmann Berlin und der Schriftgießer Schoppe; die Gewaltthaten der Konstabler werden auf's neue erhärtet! — Die „Urwählerzeitung" giebt dem Erzherzog Johann sein gehöriges Theil, trefflich, tüchtig. —

Geschrieben, gegen die sogenannten Konstitutionellen, die halben, feigen, tückischen und zum Theil verrätherischen Lumpen der Gagern'schen Parthei; wer sich anfangs in

gutem Vertrauen an Gagern anschloß, mag zu entschuldigen sein, wer bei ihm ausharrte, ist strafbar; das ist keine Treue, von reinen Hoffnungen in schmutzige Niedrigkeit mitzugehen. —

Alberne, niederträchtige Artikel gegen die Demokratie, voll Gift und Galle, mit erlogenen Angaben, treulosen Einflüsterungen! auch die heutige „Spener'sche Zeitung" bringt einen solchen Schandartikel mit dem Buchstaben P. bezeichnet! Diese Buben wird einst die Strafe ereilen. —

Assessor und Landwehrlieutenant Sackersdorf von den Geschwornen in Insterburg der Majestätsbeleidigung nichtschuldig erklärt. Nach solchen Freisprechungen gehen aber die Verfolgungen der Freigesprochenen erst recht an! —

Die „Demokratische Zeitung" theilt Kranthofer's Vertheidigung mit, die sehr stark und treffend ist, arge Ungebühr aufdeckt. Unter andern kommt auch vor, der König habe während des Polenprozesses 1847 an eine vornehme Dame, die sich für einige Polen verwendet habe, geschrieben, die polnische Nation sei feige; hiernach könne er die spätere Amnestie für die Polen nicht aus dem Herzen des Königs gekommen glauben. Die Dame war Bettina von Arnim. —

Die „Kreuzzeitung" greift die Minister, die Staatsretter, entschieden an, dieselben, sagt sie, hätten am 5. Dezember 1848 und am 26. Mai 1849 noch Furcht vor der Revolution gehabt.

Sonnabend, den 29. Dezember 1849.

Geschrieben, wiefern der preußische Staat noch Vaterlandsliebe ansprechen kann, noch fremde Neigung hoffen darf! Er weist auf neue Revolution hin und sein äußeres

Gedeihen kümmert die Leute nicht mehr besonders, im Gegentheil erscheint dieses der innern Freiheit hinderlich. —

Besuch von Weiher; vortheilhafte Haltung der Demokratie, sittliches Fortschreiten in den untern Klassen, das Volk befestigt sich durch Tugenden, die der Tapferkeit wird in allen andern mit gepflegt. Was neue Minister machen werden und was von ihnen zu erwarten steht? Zu hoffen ist nichts, aber zu fürchten auch nicht viel; das Aergste, was sie thun können, fällt am Ende auf sie selber zurück; für uns wird die gesteigerte Prüfung Gewinn. —

Warum ich nicht größeren Ertrag geschichtlicher Einsicht und politischer Lehren ausspreche, bei diesem täglich aufdringlichen Stoff, warum ich nicht theoretische Abhandlungen schreibe, Grundsätze und Regeln aufstelle? Darauf kann ich ohne Bedenken sogleich antworten: Weil ich trotz Alter und Krankheit, die mich von Uebernahme bestimmter Pflichten und Obliegenheiten fern halten, dennoch nicht als betrachtender, sondern als handelnder Mensch in den Ereignissen mitlebe, als leidenschaftlicher, der Andern nicht sowohl seine Erkenntniß, als vielmehr seinen Sinn und Eifer mittheilen, sie bestärken und befeuern will. Viele, die ich als äußerst thätig kenne, sind es doch lange nicht in dem Grade, nicht so durchdrungen vom Eifer der That, als ich es mir bewußt bin zu sein, ich, der ich äußerlich nur ein Zuschauer und müßig scheine. —

In der „Demokratischen Zeitung" die Fortsetzung der Krauthofer'schen Rede. Starke Schläge! —

Nicht zu übersehen ist der Umstand, daß Preußen und Oesterreich, indem sie die kleinern Fürsten beschützen, zugleich sie unterdrücken. Dies muß nothwendig eine starke Rückwirkung haben, sobald die kleinern Fürsten sich weniger vor der Revolution fürchten; allein darauf wird es wenig

mehr ankommen; ein neuer Sturm — und kleine und große gehen zum Teufel.

Hr. Bonaparte in Paris hilft bestens dazu, einen neuen Sturm hervorzubringen. —

Der Abgeordnete Miot in der französischen Nationalversammlung hat sich auf der Rednerbühne sehr tapfer gehalten.

Sonntag, den 30. Dezember 1849.

Hr. von Hinckeldey wird fortwährend von unterschriebenen namhaften Bürgern in unsern Zeitungen Lügen gestraft; es ist eine wahre Schande, daß die Regierung einen so beschimpften, durch sich selbst herabgewürdigten, unfähigen Mann in solchem Amte läßt; sie entehrt sich selbst dadurch; dieses Urtheil hört man überall, nicht nur von Bürgern, auch von höheren Beamten, Offizieren, sogar von Hofleuten aussprechen. —

Die „Urwählerzeitung" ist heute prächtig über den Erzherzog Johann, dem sie die Larve ganz abreißt; er steht in seiner schimpflichen Blöße! Deßgleichen spricht sie über Religiosität und führt mit größter Wirkung den Propheten Jeremias an. —

Geschrieben. Ueber die preußische Diplomatik seit dem März 1848. Zu keiner Zeit hat sie eine so geringe, nichtsnutzige und schmachvolle Rolle gespielt. Lügen, Verrath, Niedrigkeit und alles ohne Gewinn! Denn der in Deutschland scheinbare ist doch keiner, wird von Oesterreich bestritten, überflügelt. — Gerüchte von Ministerwechsel; für die Volkssache gleichgültig, alle jetzt möglichen Minister können ihr nichts nützen, am wenigsten die sogenannten Konstitutionellen! Sogar ein Ministerium Waldeck wäre

ihr jetzt nur eine Halbheit; sie ist auf neue Stürme angewiesen, auf europäische —, deutsche, preußische genügen nicht mehr. Die Fürsten haben das früher mäßige Spiel zu dieser Höhe hinaufgetrieben und wahrlich sehr zum eignen Schaden! Er kann nicht ausbleiben. – Die Gerlach-Stahl'sche Parthei fällt jetzt ohne Scheu in ihre pietistische Farbe zurück und verliert dadurch viele ihrer bisherigen politischen Anhänger, denen das Frömmeln zuwider ist, besonders in so fanatischer Gestalt. —

Der Zwiespalt zwischen dem Könige und dem Prinzen von Preußen wird täglich größer. Der Prinz benimmt sich ganz als das Oberhaupt der Truppen. — Die Stadtverordneten hier beschließen mit Eifer, außer dem König und dem Prinzen von Preußen auch die Prinzessin zum Neujahr zu beglückwünschen, weil die seither immer in Berlin ihren Wohnort behalten. Der alte Raumer regt dergleichen an, im Rausche der Gnade, die er empfangen, und die übrigen Philister stimmen bei. Erbärmlichkeiten! Aber der König und die Königin werden es übel vermerken. —

In Macaulay gelesen.

Montag, den 31. Dezember 1849.

Am letzten Tage des Jahres wollt' ich mein Pensum nicht ungeschrieben lassen. Ueber den richtigen Gebrauch der Presse; was ihr nächstens an Freiheit abgehen wird, das kann sie durch Zusammenhang, durch gegenseitige Unterstützung ersetzen; darauf muß sie hinarbeiten. —

Gerüchte, unwahre, daß die Oesterreicher in Sachsen eingerückt. Gerüchte, wahre, von schlechten Absichten der Bundeskommission in Frankfurt am Main, gegen die Presse,

gegen die Volksvertretungen, gegen die kleineren Staaten. Hr. von Blittersdorff ist wieder sehr thätig, mit der Feder. —

Der Graf von Brandenburg ist hart, selbstsüchtig, thut für niemanden etwas; eine dürftige Natur, ohne Güte, ohne alle Anmuth und — besonders jetzt — hoffährtig. So urtheilen nahe Verwandte von ihm. —

Hr. von Usedom thut auch sehr hochfahrend und wichtig; mit der dänischen Unterhandlung aber legt er keine Ehre ein und bekannte neulich einem unsrer Prinzen, der König von Dänemark sei abhängig von einer ultra-dänischen Parthei in Kopenhagen, er dürfe unsre billigen Anträge nicht annehmen; im Frühjahr würden die Preußen wieder losschlagen müssen! Der Prinz schnitt eine Grimasse! —

Hr. von Schleinitz bejammert sein Ministerium, wünscht sich nach Hannover zurück, sieht argen Verwicklungen entgegen, sieht eine schwarze Zukunft vor uns, die Geschäfte sind schwer und undankbar; genug, er möchte fort!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.